Aus der
Büchersammlung des Capitäns
Th. Dempster Gordon.
Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

Anth. 5^a/3

Hellas und Rom.

Vorhalle des klassischen Alterthums.

Zweite Abtheilung.

Die Dichter

des

Römischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

aus ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,

Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Erste Lieferung.

Stuttgart.

Verlag von Karl Göpel.

1843.

Erscheint in 4 Lieferungen zu 48 kr. rhein. oder 15 sgr. preuß.

Weit später, als es in meinem Wunsche und in meiner Absicht lag, erscheint die erste Lieferung der „Römischen Dichter", welche die zweite Abtheilung meines „Hellas und Rom" bilden. Ich muß dieß um so mehr bedauern, da die erste Abtheilung sich eines für mich sehr ermunternden Beifalles zu erfreuen hat. Die Schuld der Verzögerung fällt indeß weder auf meinen, zuweilen sogar recht ungeduldig gewordenen, Herrn Verleger, noch auf mich selbst; sondern einzig auf meine persönlichen Verhältnisse. Ich bin nemlich noch vor dem völligen Erscheinen der ersten Abtheilung in einen neuen Berufskreis eingetreten, der, so erfreulich er mir auch ist, doch meine ganze Thätigkeit so sehr in Anspruch nimmt, daß mir zu meinem eigenen Bedauern nur sehr wenig Zeit zur Fortsetzung einer mir wahrhaft lieb gewordenen Arbeit übrig bleibt. Indeß sind meine Vorarbeiten nunmehr so weit gediehen, daß von nun an wenigstens alle zwei Monate eine Lieferung wird erscheinen können. Der Druck der zweiten Lieferung hat bereits begonnen.

Was ich im Uebrigen über diese zweite Abtheilung und ihr Verhältniß zur ersten, so wie zu den noch nachfolgenden, zu erinnern habe, behalte ich einem Vorworte vor, welches ich mit der Beendigung dieser Abtheilung folgen lassen werde.

Bern, Ende Februar 1843.

Dr. K. Fr. Borberg.

Hellas und Rom.

Vorhalle des klassischen Alterthums

in einer organischen Auswahl
aus den Meisterwerken seiner Dichter,
Geschichtschreiber, Redner und Philosophen.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Mit einem Vorwort
von
Johann Kaspar von Orelli
in Zürich.

Zweite Abtheilung.

Die Dichter des römischen Alterthums.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1844.

Die Dichter

des

Römischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

aus

ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet

von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1844.

Die Welt wird Prosa immer mehr,
Der Glaube selbst ist ohne Wehr: —
Was hat das Ewige verschuldet,
Daß man's nur nebenher noch duldet?

Aug. v. Platen.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Vorwort.

Bei der Vollendung dieser zweiten Abtheilung eines Werkes, dem ich mit steigendem Interesse meine Thätigkeit widme, habe ich nur den Wunsch, daß dieselbe sich des gleichen Beifalls erfreuen möge, wie die erste, über welche mir nur günstige, zum Theil schmeichelhafte Beurtheilungen zu Gesicht gekommen sind. Insbesondere fühle ich mich dem vortrefflichen Jakob in Schulpforte für seine so freundliche Recension in der Jen. Literatur-Zeitung, in welcher Tendenz und Ausführung des Werkes eine gleich gründliche Würdigung gefunden haben, zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Auch kann es mir nur sehr erfreulich sein, daß meinem Hellas und Rom bereits in mehren sehr beachtenswerthen und gründlichen pädagogischen Schriften, so wie in einzelnen Journalen, unter den Lehrmitteln für höhere Schul-Classen mit aller Wärme und ehrendem Nachdrucke eine Stelle angewiesen worden ist. Es ist mir dieß

ein Beweis, daß der Grundgedanke, von welchem diese „Vorhalle des klassischen Alterthums“ ausging, kein verfehlter, noch müßiger, sondern ein zeitgemäßer war, und eine Saite in unserem höheren Unterrichtswesen angeschlagen hat, welche bisher nur zu wenig berührt worden war. Wir stehen auch auf diesem Gebiete noch mitten im Kampfe zwischen ächter und falscher Gründlichkeit; Verehrung und ruhige Handhabung des Positiven streitet auch hier noch gegen ideelle, von reinen Principien ausgehende Durchdringung des Gegenstandes, die freilich theilweise eine erschütternde werden dürfte. Haben wir nur mehr und mehr der Aufgabe, welche die höhere Jugendbildung zu erreichen suchen soll, auf den Grund geblickt, so werden wir nicht mehr zweifeln können, daß die wahre Gründlichkeit in Bezug auf die Behandlung des klassischen Alterthums nicht in Beschränkung auf einzelne abgerissene Ringe aus der großen Kette, mögen diese auch noch so gründlich besichtigt werden, bestehen können; sondern vielmehr darin, daß der Knabe und Jüngling auf mühsamer Stufenleiter allerdings von Stufe zu Stufe, von Einzelnem zu Einzelnem geführt, am Ende aber doch, aus dem verschlossenen Sprachgebäude heraus, auf die Zinne des Thurms gestellt werden müsse, wo er alle Auen und Berge und Thäler des Alterthums zu überschauen vermag. Sonst ist zu besorgen, er steigt verdrüßlich, weil er eigentlich doch nichts Rechtes gesehen hat, wieder die Treppe herab; und ist er auf seinem Rückwege unten

wieder angekommen, so wird er nicht viel mehr gewonnen haben, als daß er sich zur Abhärtung für's künftige Leben ein paar tüchtige Schwielen auf dem rauhen Boden der Grammatik in die Füße getreten hat. —

Ich werde fortfahren, für die auf jene Zinne geführten Jünglinge, so wie für Andere, welche sich der herrlichen Aussicht auf derselben zu erfreuen wünschen, ein möglichst vollständiges, wohl geordnetes, und in die gehörige Beleuchtung gestelltes Panorama zu entfalten; zunächst in den Prosaikern der Griechen. In wiefern sich mein Plan bei denselben des verschiedenartigen Stoffes wegen anders gestalten wird, als bei den Dichtern, werde ich in einem besondern Vorworte näher entwickeln. Die erste Lieferung wird in kurzer Zeit erscheinen.

In Bezug auf die mit dieser zweiten Abtheilung, — die abermals eine größere, als die versprochene Bogenzahl liefert — gegebenen römischen Dichter habe ich nur darauf aufmerksam zu machen, daß ich den Einleitungen zu den einzelnen Dichtern und deren bedeutendern Werken eine größere Ausführlichkeit, als bei den Griechen, gegeben habe. Für mich ist dadurch die Arbeit eine mühsamere, aber auch erfreulichere geworden, indem ich Gelegenheit fand, hier und da weit mehr eigenthümliche Ansichten, welche ich dem nachsichtigen Urtheile der Kenner empfehle, zu entwickeln, als es sonst möglich gewesen wäre. Dem Leser jeder Classe ist aber, wie ich glaube, das Verständniß des Einzelnen erleichtert; so wie ich mich auch

gerne der Hoffnung überlasse, daß das Werk dadurch an allseitigem Interesse nur gewonnen habe.

Bei der Schreibung der Eigennamen habe ich durchweg den Grundsatz befolgt, alle, auch die aus Griechischen entlehnten, der Römischen Orthographie gemäß zu schreiben, wogegen sich freilich einzelne, doch wenige, Verstöße finden werden, da ich die Correctur nicht selbst besorgen konnte. Dahèr sind auch, und zwar meines Wissens überall, die griechischen Götternamen „Zeus,“ „Here“ u. s. w., die sich selbst Voß erlaubt, aus der Uebersetzung entfernt worden.

Bern, im August 1844.

Dr. **Karl Vorberg.**

Erster Abschnitt.

Von den ältesten Zeiten

bis auf

den Tod des Augustus.

Einleitung.

In Mittel-Italien, namentlich in Latium, zwischen Tiber und Liris, trafen bei den vielfältigen Wanderungen in dunkeler Vorzeit vielerlei und verschiedenartige Völkerstämme zusammen, welche allmählig zu Einer Nation verschmolzen. Diese älteste Bevölkerung Latium's wußte man später nur mit dem allgemeinen Namen: **Aborigines**, „Ureinwohner" (Ausones?), zu bezeichnen. Aus welchen Elementen sie gemischt war, ist nicht mehr mit voller Sicherheit zu ermitteln: Kelten, Tyrrhener; — Germanen, Thrakische Pelasger? — Sikuler, Umbrer.

Zu diesen ältesten Ureinwohnern gesellten sich späterhin noch Griechische Einwanderer, Pelasger aus Arkadien; — Troer unter Aeneas. So erwuchs im Laufe der Zeiten aus sehr heterogenen Bestandtheilen das Volk der Latiner; es war in viele einzelne Stämme getheilt, welche, von einander unabhängig, in nur lockerer Verbindung unter einander standen („das Bundesfest der Latiner"): allmählig aber erhob sich Rom, an der Tiber, der nördlichen Gränze, von Colonisten aus Alba Longa gegründet, zum Bundeshaupte; späterhin zur Beherrscherin des Landes, und endlich zur „weltbeherrschenden" Stadt. Damit wurde zugleich auch die Mundart der Römer die herrschende in Latium. —

Diese **Sprache** der Römer mußte demgemäß, wie die der Latiner überhaupt, eine aus mehrfachen Idiomen gemischte sein, einem Nichtgriechischen — von welcher Art dieß auch gewesen sein mag — und einem Griechischen: dieses letztere scheint, als das am spätesten Hinzugetretene, bei der Verschmelzung das Uebergewicht gewonnen zu haben; Altgriechisches Alphabet, Aeolischer Dialect. Dagegen mag die der Römischen jedenfalls nahe verwandte Sprache der Osken mehr von dem Nichtgriechischen Elemente in sich aufgenommen haben: „die oskischen Spiele."

Als nun seit dem dritten Jahrhunderte v. Chr. mit der Griechischen Literatur auch die schon auf's höchste ausgebildete Griechische Sprache in Rom Eingang fand, wurde diese die Lehrmeisterin der noch sehr rauhen und harten Altrömischen Sprache, welche an der Hand dieser ihr vielfältig verwandten Führerin nunmehr auch zur verfeinerten Schriftsprache

wurde, welche, namentlich in Wortfügung und Versbau, sich als eine glückliche Schülerin der Griechischen — doch immer mit eigenthümlichem Gepräge — zu erkennen giebt.

Diese Schriftsprache wurde fortan auch die Umgangssprache der gebildeten Welt; lingua urbana, sermo Latinus, — und unterschied sich bald so sehr von der Mundart der Vorfahren, daß diese schon zu Augustus' Zeiten von dem gebildeten Römer nicht mehr verstanden wurde. Jedoch lebte diese alterthümliche Mundart immer noch fort in den niederen Kreisen des Volkes, wenn auch mannigfach modificirt; lingua rustica: späterhin wurde dieselbe durch die Legionen und Colonisten in allen Provinzen des Reiches verbreitet; man nannte sie, im Gegensatze zu jener, nun vorzugsweise Latinisch (Lateinisch) genannten Schriftsprache, die lingua Romana: sie wurde die Mutter der Romanischen Sprachen, in welchen sie am Ende ganz aufging; am reinsten erhalten im vorzugsweise so genannten Romanischen. Die Lateinische Sprache dagegen erhielt sich, als die der Gelehrten und der Kirche durch das ganze Mittelalter hindurch fort, obgleich nicht ohne vielfältige Entartung.

Die Literatur der Römer überhaupt, also auch ihre poetische, beginnt erst von der Zeit an, wo die Griechische unter ihnen einheimisch wurde: Alles, was vor dieser Zeit liegt, gehört in das Gebiet der Volkspoesie, welche nur in Inschriften auf Denkmalen, oder im Munde des Volkes, höchstens in priesterlichen Schriften, oder durch zufällige Aufzeichnungen zu gelegentlichem Gebrauche fortlebte, bis spätere Sammler oder Forscher ihre Aufmerksamkeit ihr zuwendeten.

Mit dieser Volkspoesie haben wir uns zunächst, ehe wir zur eigentlichen Literatur übergehen, zu beschäftigen.

Aelteste Volkspoesie der Römer.

Die Römische Volkspoesie verdankte ihren Ursprung zunächst den religiösen Volksfesten; besonders den der Verehrung ländlicher Gottheiten geweiheten; in Latium war der Ackerbau seit den frühesten Zeiten heimisch, und blieb bis in die Zeiten der Verfeinerung und der Schwelgerei hochgeehrt; Cincinnatus, Regulus, Cato, Varro, Virgil, Columella. Daher wurden in ältester Zeit als Nationalgottheiten vorzüglich diejenigen verehrt, welche Sinnbilder der zeugenden Naturkräfte sind, den Fluren Segen spenden, und die Werke des Landmannes, Feld und Haus vor Schaden behüten: Ceres, Faunus, Terminus, Flora, Laren ꝛc. Die für den Ackerbau wichtigsten Zeitabschnitte waren durch die bedeutungsvollsten gottesdienstlichen Feste ausgezeichnet, namentlich Frühling und Herbst: dort war feierlicher Ernst im Gebete für glückliches Gedeihen der Saaten; hier lauter, fröhlicher Dank für den Segen der Ernte vorherrschender Charakter des Festes. Bei keinem fehlten Musik, Tanz und Gesang: die Festlieder wurden, wiewohl von den Alles leitenden Priestern ausgehend, doch bald von der Feier unzertrennlich: sie gingen so ganz in Leben und Anschauung des Volkes über, daß sie zu wahren Volksliedern wurden. Die fröhlichen Herbstfeste gaben Anlaß zu muthwilligen Spöttereien und Neckereien, welche frühzeitig, einen, wenn auch noch ganz rohen und kunstlosen, dramatischen Charakter annahmen.

Auch religiöse Feste anderer Art und Bedeutung wurden mit Gesängen begangen; gewisse Gebetsformeln und liturgische Vorschriften, in metrische Formen gebracht, wurden auch hier stehend und volksthümlich; so wie weiterhin der Volksglaube an Zauberei und Weissagung die Quelle zahlreicher und im Munde des Volkes fortlebender Formeln und Sprüche wurde.

Sodann waren es besondere Veranlassungen, wichtige Momente im öffentlichen, wie im Privatleben, welche dem poetischen Sinne des Volkes Nahrung gaben, und die Quelle wahrer Volkslieder wurden:

Triumphlieder, Klagelieder um die Verstorbenen, Inschriften auf Gräbern und Gedächtnißtafeln ꝛc.; — Tischlieder bei fröhlichen Gelagen. Alle diese zuletzt genannten Poesieen hatten mehr oder weniger historischen Inhalt, und mögen späterhin wirkliche Quellen für die älteste Geschichte geworden sein. Hiezu kamen noch Hochzeitlieder, Liebeslieder und Spottgedichte u. dergl., in welchen man auch für die, durch andere besondere Ereignisse hervorgerufenen Gefühle einen poetischen Ausdruck fand. — Endlich fehlte es selbst einzelnen Ständen nicht an Liedern, welche die ihnen eigenthümlich gewordenen Stimmungen und Anschauungen aussprachen, ihre Verrichtungen begleiteten, und darum in ihnen traditionel wurden: Schifferlieder, Bauernlieder, Bettlerlieder u. A.

In diesen Kreisen bewegte sich die Volkspoesie der Römer: entstanden in den Zeiten einfacher und naturgemäßer Lebensweise, lebte sie in den niederen Ständen des Volkes auch dann noch fort, als die höheren, zu größerer Cultur und Verfeinerung gelangten, sich schon einer künstlich ausgebildeten und von einzelnen Dichtern gepflegten Literatur erfreuten. Die Sprache jener Volkspoesie war, wie schon aus dem Früheren hervorgeht, rauh, hart, und so alterthümlich, daß sie nach nicht gar langer Zeit von dem gebildeten Römer ohne besonderes Studium nicht mehr verstanden wurde.

Das Versmaß war das sogenannte Saturnische (Saturnus; Saturnalien?), eine Art jambischer Verse, aber ohne strenges Gesetz und feste Regel: die Sylben wurden nicht nach der Quantität, sondern nach dem Accente gemessen: dieses Versmaß war ernst, schwer, und doch großer Bewegung fähig; — daher auch von den Feldherren in ihren Siegesberichten gebraucht; — mit Prosa untermischt. Die Römer sollen diesen Vers von den Etruskern entlehnt haben; er war der herrschende, vielleicht einzige, den sie kannten, bis er durch die Versarten der Griechen verdrängt wurde, zuerst von **Ennius**, der den Hexameter einführte. —

Aus dem Gebiete dieser ohne Zweifel sehr reichen und mannigfaltigen Volkspoesie ist uns leider! nur sehr Weniges, überdieß meist Fragmentarisches, erhalten worden. Es folgt hier eine kurze Uebersicht der einzelnen Arten derselben.

---

1. Die Gesänge der Salier.

Numa Pompilius soll den Orden der Salischen Priester gestiftet haben, welche, dem Dienste des Mars geweiht, die 12 heiligen Schilde des Gottes, später bis auf 36 vermehrt, — die ancilia, Mamurius, — zu hüten hatten. Mit diesen Schilden hielten sie jährlich am 1. März einen feierlichen Umzug durch die Stadt, mit kriegerischen Tänzen, und unter laut jubelndem Gesange; drei Chöre: Knaben, Jünglinge und Männer; Vortänzer, Vorsänger. In ihren Gesängen wurde nicht nur Mars gepriesen und angefleht, und zwar als Segen bringender Schutzgott der Stadt und der Fluren;

es ertönte auch das Lob anderer Gottheiten, des Janus, Jupiter, Apollo ꝛc.; selbst die Thaten Sterblicher wurden darin gerühmt, welche Sitte noch bis in die Kaiserzeit hinein fortdauerte. Schon Horatius erklärt „Briefe" B. II, Br. 1, V. 87, daß Niemand mehr diese Gesänge verstehen könne. Es sind noch drei unbedeutende Bruchstücke davon erhalten.

Erstes Bruchstück.

Der Götter Opfer singt, der Götter höchsten flehentlich singet.

Zweites Bruchstück.

Das Mahl ist nun verzehrt von Janus' heil'gen Dienern:
Der gute Schöpfer kommt, der göttliche Janus kommt.

Diese beiden Bruchstücke hat Varro „Ueber die Lateinische Sprache," B. VI. aufbewahrt; doch ist das zweite so verdorben, daß die von Scaliger versuchte Verbesserung, nach welcher es hier übersetzt ist, immer unsicher bleibt. Das dritte ist gar nicht mehr zu enträthseln; es findet sich bei dem Grammatiker Terentius Scaurus.

2. Die Lieder der Arvalen.

Im Frühlinge jedes Jahres wurden die Saatfelder von eigens dazu bestellten Priestern, **Arvalen**, „Flurpriestern", eingeweiht durch festliche Umzüge um die Felder der Gemarkung, mit Opfern und unter laut abgesungenen Gebeten, die mit Tänzen begleitet wurden. Dieses Fest, das Fest der Ambarvalien („Flurumzüge"), soll schon von Romulus eingesetzt worden sein; ja, er selbst soll mit den Söhnen seiner Amme Acca Laurentia die erste Arvalische Brüderschaft gebildet haben: die Priester trugen einen Kranz von Kornähren und eine weiße Kopfbinde. Man schrieb diesen Processionen, welche in den katholischen Cultus übergegangen sind, — die Processionen am Markustage, 25. April, — die Kraft zu, die Felder vor allen Unfällen im begonnenen Jahre zu bewahren.

Es hat sich eines dieser Arvalischen Lieder auf einer der zwei im Jahre 1777 zu Rom ausgegrabenen Marmortafeln vorgefunden, welche die Verhandlungen der genannten Priesterschaft enthalten. Wir theilen es hier mit. Charakteristisch ist die dreimalige Wiederholung jedes Verses, was auf Wechselgesänge mit Chören hindeutet.

Ihr Laren,[1] helfet uns,
Ihr Laren, helfet uns,
Ihr Laren, helfet uns!
Lass' nicht die Seuche, Marmar,[2] unsre Saat befallen,
Lass' nicht die Seuche, Marmar, unsre Saat befallen,
Lass' nicht die Seuche, Marmar, unsre Saat befallen!
Hör' auf zu wüthen, Mars; halt ab der Sonne Gluthen,
Hör' auf zu wüthen, Mars; halt ab der Sonne Gluthen,
Hör' auf zu wüthen, Mars; halt ab der Sonne Gluthen!
Ruft an im Wechselsange die Semonen[3] alle!
Ruft an im Wechselsange die Semonen alle!
Ruft an im Wechselsange die Semonen alle!
Marmar, hilf uns,
Marmar, hilf uns,
Marmar, hilf uns!
Triumph, Triumph, Triumph, Triumph!

Es möge sich hier die Gebetsformel anschließen, welche die Hausväter sprachen, wenn sie, ohne Zweifel auch an den Ambarvalien, ihr Feld weiheten und aussegneten, obgleich dieß Gebet keine poetische Form hat. Wir lesen es bei **Cato** „Vom Landbaue," Kap. 141.

„Vater Mars, ich bitte dich, und flehe dich an, daß du wohlwollend und gnädig sein mögest mir, unserem Hause und unserer Hausgenossenschaft: darum habe ich um mein Feld, Land- und Grundstück das Opfer herumtragen lassen, auf daß du alle gesehenen und ungesehenen Krankheiten, Noth, Verwüstung, Unglück und Unwetter verhinderst, abhaltest und abwendest; und auf daß du die Früchte, Getreide, Reben und Gesträuche groß werden und gedeihen lassest, Hirten und Heerden gesund erhaltest, und Gesundheit und Wohlergehen verleihest mir, unserem Hause und unserer Hausgenossenschaft. Dieserwegen, um mein Grundstück, Land, Feld auszusegnen, und um die Aussegnung vorzunehmen, wie ich gesagt habe, lass' dir, Vater Mars, dieses dargebrachte Opfer wohlgefällig sein." —

---

1) Haus- und Gemeinde-Götter, Schützer des Heerdes, der Städte, Dörfer und Fluren. — 2) Alte Form für „Mars", der hier, wie in den Gesängen der Salischen Priester, als ein höherer Schutzgott erscheint; siehe auch oben 1. „Saliarische Lieder." — 3) Ebenfalls Alt-Italische Schutzgottheiten.

Die Natur solcher ländlichen Feste geht besonders deutlich aus folgenden Stellen späterer Dichter hervor.

Virgilius „Vom Landbaue" I, 340 ꝛc.

„Wenn nun der Winter dem Ende sich nah't und der Frühling erwachet,
Dann bring' Ceres nach Pflicht das Opfer auf blühendem Rasen.
Da ist das Wollvieh fett; da sind am besten die Weine,
Und da behaget der Schlaf im dichteren Schatten der Berge.
Lass' die ländliche Schaar im Verein anrufen die Göttin,
Spend' ihr Honig und Milch, gemischt mit lieblichem Bacchus.
Dreimal auch umwand'le die Saat das segnende Opfer,
Und frohlockend folge der Chor mit den frohen Genossen,
Rufend Ceres herab in's Haus mit Geschrei, und nicht eher
Setz' an die schwellende Saat ein Landmann jemals die Sichel,
Als nachdem er zuvor die Schläfe bekränzet mit Eichlaub,
Ceres mit ländlichem Tanze geehrt, und mit frohen Gesängen."—

Tibullus „Elegien," B. I, Eleg. 1, V. 19 ꝛc.

„Wie ihr einstens bewahrtet mein Gut, so bewahret mein Gütlein,
Wendet, o Laren, mit Huld euere Gaben mir zu.
Einst fiel auch ein Kalb von der reichen Heerde als Opfer,
Ach! und ein Lamm ist jetzt, was ich zu leisten vermag.
Darum werd' euch ein Lamm, und es rufe die ländliche Jugend
Jubelnd bei'm Opfer euch zu: ‚Segnet die Saat und den Wein.'" [1] —

---

3. Die Eugubinischen Tafeln.

Im Jahre 1444 wurden bei Gubbio (Eugubium) sieben Tafeln gefunden, von denen 5 mit Etrurischer, 2 mit Lateinischer Schrift beschrieben sind: es sind Reste alter Ritualbücher, und sie enthalten Gebetformeln, Opfergesetze, Liturgische Gesänge u. dgl. Ihre Entzifferung ist noch nicht völlig gelungen: die Priesterschaft der Aterii.

---

1) Der Dichter läßt hier einen Landmann sprechen, der, ehemals begütert, jetzt in beschränkteren Umständen, aber heiter und zufrieden lebt.

4. Zauberlieder.

Auch diese Lieder, deren es eine große Menge im Volke gab, sind gewissermaßen als religiöse Volkslieder zu betrachten. Man beabsichtigte mit ihnen, entweder auf die Natur — auf Wetter, auf Pflanzen, Thiere &c., oder auf die Stimmungen der Menschen einzuwirken; oder sich in nähere Verbindung mit den Göttern zu setzen; oder endlich sich die Zukunft zu erschließen. Solche Zaubergesänge waren gewöhnlich in ganz unverständlicher Sprache abgefaßt, und deßhalb um so wunderthätiger, gewöhnlich auch mit den seltsamsten Verrichtungen verbunden; das Brauen von Liebestränken. Am berüchtigtsten als solche Zauberer waren die Marser: schon frühe muß damit Unfug getrieben worden sein; denn schon die Gesetze der 12 Tafeln enthalten Verbote dagegen: — bekanntlich sind viele Zauberformeln auch in die christlichen Zeiten übergegangen: Sprüche an Häusern und Ställen.

Wir theilen hier der Curiosität wegen ein Zaubermittel mit, welches **Cato** „Vom Landbaue" aufbewahrt hat.

„Wenn man sich verrenkt hat, so wird es durch folgenden Gesang wieder gut. Nimm ein frisches, vier oder fünf Schuh langes Rohr; spalte es in der Mitte und lass' es zwei Personen an deine Hüften halten. Dann fange an zu singen: **In alio S. F. motas vaeta daries dardaries astataries dissunapiter;** — bis die getrennten Stücke des Rohres wieder zusammengegangen sind. Dann wirf ein Stück Eisen darauf. Wenn die zwei Stücke wieder zusammengegangen sind, und einander berühren, nimm das Rohr, und schneide es rechts und links ab; binde es auf das verrenkte oder gebrochene Glied, und es wird heilen, doch singe täglich das Obige, oder auch so: ‚**Huat hanat huat ista pista sista domiabo daumnastra;**' — oder so: ‚**Huat huat ista sis tar sis ardanabon dunnaustra.**'" —

---

5. Weissagungen.

Eine große Menge von Weissagungen und Orakelsprüchen lebte im Munde des Volkes fort: sie waren wohl meistens, oder sehr oft, in dem alten Versmaße abgefaßt, das wir oben kennen gelernt haben. Geschichtschreiber und andere Schriftsteller haben gelegentlich mehrere derselben aufbewahrt. Wir lassen hier zwei aus **Livius**, B. XXV, Cap. 12, folgen.

Während des zweiten Punischen Krieges, i. J. 212 v. Chr., ließ man nach Büchern berühmter Wahrsager forschen, und entdeckte bei dieser Gelegenheit zwei Weissagungen eines gewissen Marcius, welche darum so

großes Aufsehen erregten, weil die erste derselben vier Jahre vorher, durch die unglückliche Schlacht bei Cannä, wirklich schon in Erfüllung gegangen war. Sie lautete so.

Erste Weissagung des Marcius.

Den Fluß Canna [1] fleuch, o Römer, du von Troja Entsprossener, auf daß nicht Fremdlinge dich zwingen, im Felde des Diomedes [2] handgemein zu werden. Aber glauben wirst du mir nicht, bis du mit Blute das Feld [3] getränkt hast, und viele Tausende deiner Erschlagenen der Fluß weggeführt in das große Meer vom fruchtbaren Boden, und den Fischen und Vögeln und dem Wilde, welches die Lande bewohnt, dein Fleisch zur Speise wird: — denn also hat mir Jupiter geredet.

Zweite Weissagung des Marcius.

Wollet ihr, Römer, den Feind [4] aus dem Lande treiben, und die Beule, die von fernen Völkern kam, so rathe ich, daß ihr dem Apollo Spiele angelobet, sie jedes Jahr dem Apollo williglich zu halten. Nachdem das Volk aus dem Schatze einen Theil gegeben, steuere jeder Bürger für sich und für die Seinigen. Der Feier dieser Spiele stehe derjenige Prätor vor, der dem Volke und Bürgerstand das höchste Recht spricht. [5] Die Zehner [6] sollen nach Griechischem Brauche Opferthiere darbringen. Wofern ihr dieß recht thut, so werdet ihr allezeit Freude haben, und eure Sache wird besser werden. Denn derselbige Gott wird vertilgen euren Widerpart, der eure Felder abweidet wohlgemuth.

---

1) Gewöhnlich Aufidus genannt, in der Nähe das Städtchen Cannä. — 2) In der Gegend Apulien's, wo Cannä lag, soll Diomedes nach seiner Rückkehr von Troja sich niedergelassen haben: namentlich führten zwei Inseln an der Küste seinen Namen. — 3) Noch jetzt heißt das Schlachtfeld „campo del sanguine." — 4) Wurde auf die damals in Italien stehende Armee Hannibal's bezogen. — 5) Der sogenannte praetor urbanus, von welchem die Processe zwischen Bürgern entschieden wurden. — 6) Ein Collegium, welchem die Aufsicht und gelegentliche Zuratheziehung der uralten Sibyllinischen Bücher anvertraut war: später wurde die Zahl der Mitglieder auf 15 vermehrt.

Weil die erste Weissagung in Erfüllung gegangen war, so beeilte sich der Senat, den Rath des Sehers in der zweiten Weissagung zu befolgen: die Spiele wurden auf vorgeschriebene Weise angeordnet. Livius hat beide Weissagungen in Prosa und mit Entfernung veralteter, unverständlicher Worte mitgetheilt: die ursprüngliche Form hat zwar Hermann in Elementa doctr. metr. S. 614 und 615 herzustellen versucht: dieser Versuch beruht aber, nach seinem eigenen Geständnisse, nur auf unsicheren Vermuthungen, weßhalb wir die Uebersetzung des Textes, wie er bei Livius sich findet, hier gegeben haben.

---

6. 7. 8. Fescenninen, Satiren, Atellanen.

Alle diese drei Arten der Volkspoesie stimmen darin überein, daß sie heitere, neckende Spottgesänge waren, welche zum großen Theile aus Wechselgesängen bestanden, und darin die ersten, wenn auch noch rohen Anfänge, der späteren künstlich ausgebildeten dramatischen Poesie enthielten. Da sich Nichts von denselben erhalten hat, so ist der unterscheidende Charakter einer jeden dieser volksthümlichen Possen, sowie ihr gegenseitiges Verhältniß, schwer zu ermitteln.

Die **Fescenninen**, Versus Fescennini, nach Fescennia, einer Stadt in Etrurien, benannt, waren fröhliche Festgesänge voll derben Spottes und Witzes, womit man an den Erntefesten nach vollbrachten Dankopfern sich zu ergötzen, oder auch wohl die Opfer selbst zu begleiten pflegte: denn in der alten Welt mischte oft der Scherz sich ungezwungen zu dem Ernste der Festfeier, ohne diesen zu beeinträchtigen oder zu stören. Es waren meist neckende Wechselgesänge von ausgelassener Lustigkeit, wie sie dem Landmanne nach glücklich vollbrachter Arbeit so natürlich sind; Tanz und komische Vermummungen fehlten dabei nicht. Das Versmaß der, meist improvisirten, Gesänge war das Saturnische: ihre Form mochte sich schon der dramatischen nähern.

Da wir von diesen, ohne Zweifel originellen, Volkspoesien Nichts mehr übrig haben, so geben wir hier die Schilderungen, welche Horatius und Virgilius von denselben machen.

Horatius „Briefe“, B. II, Br. 1, V. 145 ꝛc.

„Tüchtig und brav in den Tagen der Vorzeit pflegte der Landmann
Auch mit Wenigem froh, wenn nun die Ernte daheim war,
Leib und Seel' nach der Müh' durch ein heiteres Fest zu erquicken
Mit den Genossen vereint, mit der theueren Frau und den Kindern;
Blumen würzten und Wein die schnell hinschwindende Stunde.
Also entstand die Fescennische Freiheit des Spottes,
Und in wechselndem Vers ergossen sich ländliche Scherze.

Jegliches Jahr gab dann in wiederkehrenden Kreisen
Ihnen die festliche Lust. —"

Virgilius „Vom Landbau", B. II, V. 385 ꝛc.

„Auch Ausonien's Volk, vom Troischen Stamme entsprossen,
Pflegt in kunstlosem Vers und lachendem Scherze zu spielen,
Während die Larve, von Rinde geschnitzt, die Gesichter bedecket.
So dann rufen sie dich, o Bacchus, in frohen Gesängen;
Dir auch schweben am Baum in der Höh' die schaukelnden Bilder.
Dadurch gedeih'n in reichlicher Fülle die lieblichen Reben,
Und sie bedecken das Thal zugleich, und die waldigen Höhen,
Und wo immer der Gott sein schönes Antlitz emporhebt.
Also lasset auch uns des Bacchus Ehre verkünden,
Singend nach heimischem Brauch; laßt Schüsseln und Kuchen uns bringen,
Führt den geweiheten Bock, am Horn ihn haltend, zum Altar,
Laßt am hölzernen Spieß uns braten die saftigen Stücke." —

Die Satiren — satura, eine Schüssel mit mancherlei Eßwaaren — sind ebenfalls aus Etrurischen Elementen hervorgewachsen. Im J. 361 v. Chr. wurde Rom von einer furchtbaren Pest heimgesucht: um den Zorn der Götter zu besänftigen, ließ man aus Etrurien Tänzer kommen, welche zu Ehren der Götter mimische Tänze unter Begleitung von Flöten aufführten, jedoch ganz stumm, ohne daß dabei gesungen oder gesprochen würde. Die Römische Jugend fand an denselben Freude, wiederholte sie von da an häufig, und begleitete sie mit Worten, welche improvisirte lustige Späße in kunstlosen Versen enthielten; die Tänze wurden zu mimischen mit Masken und Verkleidungen. Später bildeten sich aus diesen einfachen Improvisationen, die mit den Fescenninen gewiß die größte Aehnlichkeit hatten, sogenannte Satiren, Saturer, mit geregeltem von Flöten begleiteten Gesange und unter mimischen Tänzen: diese Satiren wurden nun von eigens dafür gebildeten Schauspielern, nach einem Etrurischen Worte Histrionen genannt, aufgeführt. So bildeten diese Satiren, welche sehr zu unterscheiden sind von den späterhin so genannten Dichtungen eines Lucilius, Horatius ꝛc., den Uebergang zu dem kunstmäßigen Drama, obgleich ihnen noch die dramatische Einheit fehlen mochte. Den letzten Schritt that Livius Andronicus (s. unten „I. dramatische Poesie"), welcher statt dieser noch rohen Satiren zuerst förmliche, den Griechischen nachgebildete, Dramen auf die Bühne brachte.

Nachdem in solcher Weise die beliebt gewordenen Bühnenstücke in die Hände von Schauspielern gekommen waren, fingen die jungen Leute wieder an, nach der alten Sitte Späße in Versen unter sich zu machen; so ward die Entstehung des künstlichen Drama's grade der Anlaß, daß die alte nationale kunstlose Form als eigene Gattung fortbestand: man nannte nun diese Possen **Exodia**, „Nachspiele“, weil sie als Nachspiele an andere Stücke, namentlich an die Atellanen sich anschlossen. Der Scholiast zu Juvenalis Satiren III, V. 175 giebt darüber die interessante Notiz: „Bei den Alten trat der Schauspieler in den Exodien am Ende der Stücke als lächerliche Person auf, damit durch sein lächerliches Spiel alle durch die tragischen Affecte erregten Thränen abgetrocknet würden:“ — es hatten also diese Possen eine ähnliche Bestimmung, wie die Satyrspiele der Griechen. S. erste Abtheilung dieses Werkes, die Dichter des Hellenischen Alterthums, S. 668.

Jene **Atellanen** waren ursprünglich gewiß sehr nahe mit den Fescenninen verwandt; einfache nationale Possen in Wechselgesängen, worin zwei Jünglinge sich gegenseitig neckten; mit Charaktermasken, und ebenfalls von mimischen Tänzen begleitet. Sie hatten ihren Namen von der Campanischen Stadt Atella, von wo sie, vielleicht schon in ziemlich kunstgerechter Form, nach Rom verpflanzt wurden. Die Römer bildeten sie dann weiterhin zu einer förmlichen Kunstgattung aus, welche noch lange neben den übrigen Dramatischen fortblühte, weßhalb weiter unten von ihnen näher die Rede sein wird. Ueber ihr Verhältniß zu den Fescenninen und Saturen ist wohl die Ansicht Zell's in „Ferienschriften“ II, S. 146 die richtigste; sie seien nämlich von denselben nur durch ihren Ursprung verschieden gewesen. Die Sprache in denselben war Anfangs die Oscische, welche in Campanien gesprochen wurde.

---

9. Triumphlieder der Soldaten.

Jeder feierliche Triumphzug eines siegreichen Feldherrn war, bei dem großen Antheile, den Jedermann an den kriegerischen Unternehmungen der Republik nahm, ein wahres Volksfest. Hinter dem Wagen des Triumphators zogen die Soldaten einher, welchen an diesem Tage, nach uraltem Gebrauche, zügellose Lustigkeit und selbst Spottlieder auf ihren Feldherrn erlaubt waren: es befand sich unter ihnen immer ein komisch maskirter Chor; öfters auch zwei Chöre, welche sich in Wechselgesängen ablösten; einer oder mehrere des Chores verspotteten dazwischen ihren Feldherrn in neckenden Gesängen, welche oft von sehr scharfem treffendem Witze belebt waren. Wir wissen, daß schon Cincinnatus 458 v. Chr., Camillus 389, auf diese Weise verspottet wurden; dasselbe geschah, außer Andern, noch den Cäsaren: Julius Cäsar, Augustus, Tiberius, Nero und Domitianus.

Es haben sich nur noch wenige dieser Spottlieder erhalten, von welchen wir hier einige mittheilen.

Auf Julius Cäsar.

Bürger, habet Acht auf eure Frauen;
Denn es kommt der kahle Schelm!

Hast dein Geld verpraßt in Gallien,
Das du hier in Rom geborgt.

Auf Kaiser Aurelianus. [1]

Tausend Franken und Sarmaten
Haben wir für jetzt geschlachtet.
Tausend, tausend, tausend, tausend,
Tausend Perser suchen wir.

Tanzlied der Knaben bei'm Soldatenspiel.

Tausend haben wir getödtet,
Tausend, tausend wir allein;
Ja, ein Einz'ger hat getödtet
Tausend, tausend ganz allein.
Der die tausend hat getödtet,
Lebe hoch viel tausendmal;
So viel Wein hat wahrlich Niemand,
Als er Blut vergossen hat. [2]

---

10. Andere Spottlieder.

Bei der noch jetzt bekannten, den Italienern angebornen, Liebe zu Neckereien und Spöttereien (Pasquino, Marforio) konnte es nicht fehlen, daß auch andere Gelegenheiten, als die unter Nr. 6 und 9 erwähnten Feste, dazu be-

---

1) Ein wegen seiner Tapferkeit sehr beliebter Kaiser, um 270 n. Chr., welcher mit deutschen Völkern, auch mit den Parthern (Persern) glückliche Kriege führte, und die Palmyrenische Königin Zenobia besiegte. — 2) Die Knaben ahmten nach ihrer Weise auch die Festlichkeiten der Triumphzüge nach, wobei sie obenstehende, offenbar dem ächten Triumphliede nachgebildete Verse sangen.

nutzt wurden, entweder heimlich oder öffentlich Andere zu verspotten, wiewohl dieß schon in den Gesetzen der 12 Tafeln streng verpönt war. Wir geben hier einige solcher Spottverse, die sich durch treffenden Witz auszeichnen.

Auf Sarmentus.[1]

Etwas And'res schreibt Sarmentus,
Etwas And'res will das Volk.
Jedem nach Verdienst das Seine:
Darum Fesseln für Sarmentus.
Auf, ihr Bursche, seid nicht müßig,
Packet den Sarmentus an.

Auf Julius Cäsar.[2]

Bei'm Triumphe führt die Gallier
Cäsar, und in den Senat;
Und für ihre Pluderhosen
Haben sie den Purpurstreif.

Auf denselben.

(An seine Bildsäule angeschrieben.)

Brutus ward der erste Consul,
Weil die Könige er vertrieb;
Cäsar wurde unser König,
Weil die Consuln er vertrieb.

Auf Kaiser Tiberius.[3]

Widerlich bist du, und rauh, und um kurz das Aergste zu sagen,
Sterben will ich, wenn selbst je dich die Mutter geliebt.

---

1) Ein bekannter Possenreißer, der, von Augustus sehr begünstigt, es bis zum quästorischen Schreiber gebracht, und sich ein ansehnliches Vermögen erschrieben hatte, ohne Zweifel nicht immer auf die redlichste Weise, was obige Spottverse deutlich genug zu verstehen geben. — 2) Verse, welche vom Volke gesungen wurden, als der Dictator Jul. Cäsar eine Menge von Fremdlingen in den Senat gebracht hatte. Ein breiter Purpurstreif auf der Tunica war eines der Ehrenzeichen des Senators; Hosen, welche die Römer nicht kannten, waren ein Nationalkleid der Gallier. — 3) Nur zu bekannt

Ja, du raubtest gewiß Saturnus' goldene Zeit uns:
Denn so lange du lebst, dauert die eiserne Zeit.

Jetzt verschmäht er den Wein, weil stets nach Blut nur er dürstet:
Gierig trinkt er nun Blut, wie er getrunken den Wein.

Denket an den für sich, doch für euch nicht glücklichen Sulla;
Und an Marcus denkt, als er zurücke gekehrt;
An Antonius auch, der durch Bürgerkrieg uns zerfleischte,
Und in blutigen Mord oftmals die Hände getaucht;
Und dann sprecht: „Unglückliches Rom! stets herrschte, von Blute
Triefend, wer vom Exil jemals zur Herrschaft gelangt."

Auf Kaiser Domitianus. [4]

Jene Elster, die auf dem Tarpeischen Felsen gesessen,
„'S ist gut," konnte sie nicht sagen, so sagt sie: „Es wird."

---

11. Gedächtnißtafeln der Feldherren.

Es war uralte Sitte, daß die Feldherren nach ihren Triumphzügen Gedächtnißtafeln auf dem Capitole aufstellten, auf welchen in Saturnischen Versen ihre Thaten aufgezählt waren: auch in Tempeln, welche sie nach dem Siege gebaut hatten, oder auf Bildsäulen wurden solche Verse eingegraben. Nur Eine dieser Inschriften hat sich erhalten, nämlich die, welche zur Ehre des L. Aemilius Regillus auf eine Tafel eingegraben wurde, welche über dem Eingange des Tempels, den er gelobt hatte, aufgestellt war; zugleich aber wurde eine andere Tafel mit derselben Inschrift in dem Tempel des capitolinischen Jupiter aufgestellt. Aemilius Regillus hatte im J. 190 über die Flotte des Syrischen Königs Antiochus gesiegt. Livius theilt die Inschrift B. 40, Cap. 52 mit, und zwar in Prosa; wir wissen aber durch das

---

ist dieser finstre Menschenhasser: die letzten Verse enthalten eine Anspielung auf seine Verbannung nach Rhodos, wohin ihn Augustus, man weiß nicht recht warum? noch in den letzten Jahren seines Lebens geschickt hatte. — 4) Auch dieser Tyrann, Sohn des vortrefflichen Vespasianus, ist berüchtigt genug: das Distichon bezieht sich auf die Sage, daß kurz vor seiner Ermordung eine Elster auf dem Tarpeischen Felsen in griechischer Sprache gerufen habe: „Es wird Alles gut gehen." —

Zeugniß des Grammatiker Atilius Fortunatianus, daß sie in Saturnischen Versen abgefaßt war: Hermann hat diese in Element. doctrin. metric. p. 616 wieder herzustellen versucht: darnach ist nachstehende Uebersetzung gemacht.

Lucius Aemilius, des Marcus Sohn, Regillus,
Beendigte den großen Krieg, er schlug den König,
Ward Friedensstifter, glorreich aus dem Kampfe gehend.
Durch dieses Feldherrn Glück, und unter seiner Führung
Ward unweit Samos vor des Antiochus Augen,
Sammt Elephanten, Roß und Heer des Königs Flotte
Verbrannt, besiegt, zerstreut, geschlagen und vernichtet.
An diesem Tage wurden dreizehn große Schiffe
Des Königs mit dem Schiffsvolk all von ihm gefangen.
Als diese Schlacht geschlagen, unterwarf der König
Sich und sein ganzes Reich des Römervolkes Herrschaft:
Darum gelobte er den Laren diesen Tempel.

12. Trauerlieder.

Bei den feierlichen Leichenbegängnissen der Römer war es Sitte, daß laute Trauergesänge, Nenien, angestimmt wurden; und zwar, wenn nicht Verwandte genug zugegen waren, von eigens dazu bestellten Weibern. Zugleich wurden unter Begleitung von Blasinstrumenten Loblieder auf den Verstorbenen gesungen; diese letzteren enthielten offenbar historische Elemente; wie viel aber? ist bei dem Untergange derselben nicht mehr zu bestimmen.

13. Grabschriften.

Auch diese wurden in der älteren Zeit gewöhnlich in Saturnischen Versen abgefaßt, und hatten, da in ihnen die Thaten der Verstorbenen, die von ihnen verwalteten Aemter ꝛc. aufgezählt waren, noch mehr historischen Inhalt, als die eben genannten Nenien. — Von hohem Interesse ist in dieser Beziehung für uns das 1780 vor dem Capenischen Thore von Rom entdeckte Familiengrab der Scipionen: in demselben sind einige solcher Grabschriften gefunden worden, von welchen wir die wichtigsten hier mittheilen. Niebuhr hält dieselben für die Anfänge der bei der Bestattung gesungenen Nenien; doch ist dieß nur eine schwer zu begründende Vermuthung.

Auf L. Cornelius Scipio Barbatus. [1]

Cornelius Lucius Scipio Barbatus,
Gezeugt vom Vater Cneus, tapfer und auch weise,
Der schön von Leibsgestalt, nicht minder reich an Tugend,
Consul, Censor, Aedilis unter euch gewesen,
Taurasia, Cisauna, Samnium erobert,
Lucania auch, und dorther Geiseln weggeführt.

Auf L. Cornel. Scipio, des Barbatus Sohn. [2]

Einstimmig denket Rom, daß, der allhier begraben,
Der Bravsten Braver war gewesen unter Allen,
Lucius Scipio, sein Vater war Barbatus;
Consul, Censor, Aedilis war er unter euch einst,
Hat Corsica erobert mit der Stadt Aleria,
Geweih't auch nach Gebühr den Winden einen Tempel.

Auf L. Cornel. Scipio, des Cneus Sohn. [3]

L. Cornelius, des Cneus Sohn, des Cneus Enkel, Scipio.
So viel Verstand und so viel mannigfache Tugend,
In frühem Alter, schließet dieser Felsen in sich.
Ihm fehlte läng'res Leben, Ehre nicht; in Ehren
Liegt er in seinem Grab', an Tugend unbesieget.
Er zählte zwanzig Jahre, als sein Grablied tönte;
Darum fragt weiter nicht nach seinen Ehrenstellen.

---

1) War Consul 298 v. Chr., in welchem Jahre er die mit den Samniten verbündeten Etrusker bei Volaterrä schlug: auch war er, wie die folgenden Verse andeuten, gegen die Gallier (Taurasia ist Turin) in Ober-Italien, so wie gegen die Samniten thätig. Er war der Urgroßvater des berühmten älteren Scipio Africanus: doch scheint die Grabschrift erst einige Zeit nach seinem Tode gemacht worden zu sein. — 2) Sohn des Vorigen, Consul i. J. 259 v. Chr., in welchem Jahre er, während des ersten Punischen Krieges, den Carthagern Corsica und Sardinien wegnahm. — 3) Ein sehr jung gestorbener, nicht näher bekannter Scipione.

Auf Publ. Cornel. Scipio, des Afrikaners Sohn.[4]

Der du die Mütz' als Flamen Jupiter's getragen,
Der Tod hat es gemacht, daß Alles kurz dir währte,
Verstand und Tugend, Ehre, Ruhm und großer Name.
War dir's vergönnt, des Lebens länger zu genießen,
Du hättest wohl den Ruhm der Ahnen übertroffen.
Darum nimmt gerne dich die Erd' in ihren Schooß auf,
Cornelius Scipio, den Publius gezeuget.

---

14. Tischlieder.

Einer, wie man sagt, aus Etrurien entlehnten Sitte gemäß, wurden bei Gastmahlen in älteren Zeiten Lieder zur Flöte oder auch zur Lyra gesungen: diese Sitte war bis gegen die Zeiten des ersten Punischen Krieges geblieben, wo sie durch üppigere und feinere Tafelgenüsse verdrängt wurde. Erhalten hat sich von diesen Tischgesängen leider! Nichts: jedoch setzen uns einige Nachrichten späterer Schriftsteller: Cicero, Varro, Valerius Maximus u. A. in den Stand, uns über dieselben ein näheres Urtheil zu bilden. Am wichtigsten ist das Zeugniß des älteren Cato, welches uns Cicero „Tusculanische Untersuch. B. IV, Cap. 2" erhalten hat. Er sagt: „Cato erzählt, gewiß ein gewichtiger Zeuge, im Werke Origines [von dem jetzt nur noch Bruchstücke erhalten sind], es sei bei den Gastmahlen unser Vorfahren Sitte gewesen, daß die Gäste der Reihe nach den Ruhm und die Tugenden berühmter Männer besangen mit Begleitung der Flöte. Daraus erhellt, daß man damals schon Gesang nach bestimmten Weisen, und Gedichte hatte." —

Jedoch sind alle vorhandenen Nachrichten zu wenig bestimmt, als daß man der Ansicht Niebuhr's beitreten könnte, welcher glaubt, diese Gesänge seien rein epischer Natur, von großem Umfange, und eine Hauptquelle für spätere Annalisten gewesen. Hatte man eigens dazu bestimmte Sänger? etwa die Salischen Chöre? oder waren die Lieder skolienartig? schrieb man sie auf? finden sich noch in Livius Nachklänge davon? Diese und ähnliche wichtige Fragen lassen sich nicht mehr genügend beantworten. Freilich sagt Dionysius von Halicarnaß B. I. Cap. 79, daß noch zu des alten Geschichtschreiber Fabius Pictor Zeiten (um's Jahr 230 v. Chr.) Lieder über Romulus und Remus vorhanden gewesen seien: indeß ist es zweifelhaft, ob

4) Dieser Scipio, welcher Priester („Flamen") des Jupiter war, hinterließ keine eigenen Kinder; dagegen adoptirte er den Sohn des berühmten Paul. Aemilius, des Eroberers von Macedonien; dieser junge Mann nahm nun den Namen Scipio an, und ist derselbe, der sich nachmals durch die Zerstörung Carthago's, i. J. 146, den Beinamen „Africanus der jüngere" erwarb.

er damit solche Tischlieder meine. So viel ergibt sich übrigens aus allem bisher Erwähnten, daß auch die Römer einen nicht unbedeutenden Schatz alter Gesänge besaßen, in welchen die Großthaten einer dunklen Vorzeit verherrlicht wurden; — daß sie aber in späterer, zu höherer Bildung gereifter Zeit diese alten Gesänge mit nur allzu vornehmer Geringschätzung behandelten, weßhalb unsere Kenntnisse davon so dürftig sind.

---

15. Volkslieder anderer Art.

Der Natur der Sache nach lebten im Munde des Volkes noch mancherlei Volkslieder anderer Art, theils durch regelmäßig wiederkehrende Lebensverhältnisse und Ereignisse hervorgerufen, theils in gewissen Ständen einheimisch geworden. Es werden Lieder folgender Arten erwähnt.

a) Liebeslieder. — Erhalten hat sich keines derselben; doch findet sich bei Plautus ein Liedchen dieser Art, das so volksthümlich klingt, daß es ohne Zweifel dem Munde des Volkes entnommen ist. Wir theilen es deßhalb mit.

Aus **Plautus** „Curculio," 1. Act, 2. Scene.

Riegel, ihr Riegel, ich grüße euch inniglich,
O, ich lieb' und verehr' euch, und bitt' flehentlich:
Gebt mir nach, Riegelein, folget dem Liebenden.
Mir zu lieb macht, als wär't Tänzer ihr aus der Fremd':
Springet auf in die Höh', lass't heraus jene Maid,
Welche mir Armen noch all mein Blut sauget aus. —
Aber sieh', sieh'! du bleibst wie im Schlaf, böses Schloß,
Unbewegt, und willst nicht öffnen dich, mir zu Lieb.

---

b) Hochzeitlieder. Ihr Inhalt bestand häufig in, oft derben, Neckereien; daher werden sie öfters mit den Fescenninen (s. oben Nr. 6) zusammengestellt. Wir werden weiter unten ein Hochzeitlied des Catullus mittheilen.

c) Bauernlieder: öfters wohl nur versificirte Bauernregeln.

d) Schifferlieder. Diese wurden während des Ruderns von den Schiffern selbst oder von Sklaven gesungen, um die Ruderer gehörig im Tacte und bei heiterer Laune zu erhalten.

e) Bettlerlieder. — f) Webelieder. — g) Kinderlieder u. s. w.

Uebersetzung. Fast alle hier mitgetheilten Stücke sind von Zell übersetzt, in der vortrefflichen Abhandlung: „Ueber die Volkslieder der alten Römer," Ferienschriften, zweite Sammlung 1829.

Aufblühen der poetischen Literatur der Römer.

Als die Römer durch ihre unaufhaltsamen Eroberungen auch mit Griechischen Staaten in die ersten Berührungen kamen, hatten diese schon den Höhepunkt ihrer Cultur überschritten, während jene ein noch rauhes, einfaches, den Wissenschaften und Künsten noch ziemlich fern gebliebenes, wenig entwickeltes, aber auch noch unverdorbenes Kernvolk waren. Die Griechen in Unteritalien und Sicilien, die ersten Hellenen, welche durch das Schwert der Römer zur Unterwerfung gezwungen wurden, waren gerade diejenigen, bei welchen die Bildung schon in Ueberverfeinerung, Weichlichkeit, Sittenlosigkeit und unmännliche Pfiffigkeit umgeschlagen war. Kein Wunder also, wenn der mannhafte Römer auf solche Schwächlinge mit Verachtung heruntersah, sie spottweise Graeculi, „Griechische Männlein" nannte, und auch ihre Kunst und Wissenschaft mit Geringschätzung behandelte, ja wohl gar als die eigentliche Quelle der Verweichlichung betrachtete: in dieser Verweichlichung aber erblickte er den Grund von dem Untergange der Griechischen Freiheit: was jene verschuldet, legte er der höheren Cultur zur Last. Er verschloß sich absichtlich gegen sie, weil er unfähig war, unter der schon verwitternden Schale den unsterblichen Kern wahrzunehmen. Cato, Senatsbeschlüsse, Verbannung Griechischer Lehrer ꝛc.

Allein bei längerem Verkehre mußte auch an den starren, abgeschlossenen Römern die unwiderstehliche Macht höherer Cultur, deren ideeller Gehalt auch durch die unreinen Nebel moralischer Erschlaffung hindurch bricht, sich geltend machen. Besonders seitdem sie auch das eigentliche Griechenland, wo immer noch ein besserer Geist lebte, sich unterworfen hatten; seitdem ehrenwerthe Griechische Männer als Verkünder Griechischer Wissenschaft und Kunst in Rom aufgetreten waren, sank das alte Vorurtheil gegen dieselben schnell zusammen, und verwandelte sich bald in leidenschaftliche Verehrung und Pflege: denn der Römer war gewohnt, Alles ganz und mit allem Kraft-

aufwande zu thun. Nunmehr drängte Alles zu Griechischem Wesen, Griechischer Cultur und Sitte sich hin; denselben fremd zu bleiben, galt für Barbarei; das Griechische wurde förmlich Mode; Griechische Sprache die Umgangssprache der gebildeten Welt. Griechische Sclaven, Hauslehrer, Vorleser, Bibliothekare, Hausfreunde; — Privatschulen Griechischer Grammatiker, Rhetoren, Philosophen, Dichter in Rom; — Reisen der jungen Männer nach Griechenland; Studien in den Schulen zu Athen, Alexandrien, Rhodos rc. — Vornehme Gönner und Förderer Griechischer Studien: Scipio Lälius, Metellus, Lucullus, Augustus, Mäcenas. Bibliotheken.

Die jetzt allgemein gewordene Begeisterung und Verehrung für die Griechische Literatur mußte ganz natürlich zur Nachahmung, diese zur Nachbildung führen; um so mehr, da der Römer, jener gegenüber, sich gestehen mußte, daß er noch gar keine Literatur besitze, daß seine Sprache hinter der der Hellenen noch so unendlich weit zurückstand. Mit dem regsten Eifer ward Hand an's Werk gelegt: zunächst begnügte man sich mit einfachen, noch ziemlich ungelenken Uebersetzungen: Dramen, die Odyssee, Iliade rc.: — allmählig verfuhr man freier; nur langsam erhob man sich zu selbstständigen Produktionen; endlich hatte man der Sprache und der Literatur ein eigenthümliches Gepräge gegeben, dessen Grundelemente indessen immer ihren Griechischen Ursprung deutlich genug verriethen.

Die ersten Anfänge machte man mit Uebertragungen Griechischer Dichter; demnach mit Begründung einer poetischen Literatur; von dieser allein kann hier die Rede sein.

In der ersten Zeit dieser Periode hatten die Dichter noch zu viel mit der Sprödigkeit und Härte der Sprache zu thun, als daß sie mit großer Freiheit sich hätten bewegen können: sie entfernten sich nur wenig von ihren Originalen. Noch der vortreffliche Lucretius, im ersten Jahrh. v. Chr., führt bittre Klage darüber, wie schwer es ihm oft werde, der so wenig gebildeten Sprache den richtigen Ausdruck für seine Gedanken abzuringen. Erst als das Studium der Beredsamkeit und der Philosophie allgemeiner und gründlicher wurde; als man die eigene Sprache nach den Griechischen Mustern zur vollständigsten und künstlerischen Entfaltung des Gedankens heranzubilden mit unverdrossenem Eifer bemüht war; als man angefangen hatte, die Ideen Griechischer Philosophen in die Form Lateinischer Rede zu gießen; da erst erweiterte diese sich, von innen heraus durch die Macht des Gedankens entwickelt, auf so bedeutende Weise, daß sie für jede Darstellungsweise, und somit auch für die poetische, eine Geschwindigkeit, Beweglichkeit und eine innere Fülle gewann, die man noch vor kurzer Zeit für unmöglich gehalten hätte. In dieser Beziehung hat Cicero außerordentliche Verdienste: mit ihm beginnt ein neuer Abschnitt, auch für die poetische Literatur, die erst durch Vermittlung der, die Sprache vorbildenden, Beredsamkeit in den Stand gesetzt wurde, in eigenen Schöpfungen mit ihrer Lehrerin, der Griechischen, zu wetteifern.

Dieser Entwickelungsgang blieb von entscheidendem Einflusse auf die

Römische Poesie: sie behielt stets einen vorherrschend rhetorischen Charakter, wodurch sie namentlich in ihrer Blüthezeit, dem Augustischen Zeitalter, glänzte. Als der vorzüglichste Repräsentant dieser Eigenthümlichkeit, in ihren Vorzügen, wie in ihren Mängeln, ist Virgilius zu betrachten.

Einen vorherrschend rhetorischen Charakter legen wir darum der Römischen Poesie bei, weil bei ihr alles Aeußere, der Glanz der Darstellung, die Eleganz, fast überall die Tiefe und Originalität des Inhaltes und der poetischen Ideen weit überwiegt. Glätte der Sprache, Wohlklang der Verse, Lebhaftigkeit der Naturschilderungen, ergreifendes Ausmalen leidenschaftlicher Zustände, Reichthum an zierlich ausgeprägten Sentenzen, eine immer wechselnde Mannigfaltigkeit in Situationen und Staffage, eine Menge wohlangebrachter Bilder; — kurz, ein absichtliches Hinarbeiten auf den Effekt, dieß tritt uns zunächst bei den vorzüglichsten Dichtern entgegen: sie machen Ansprüche an unsere Bewunderung. Und in der That hat die Poesie der Römer in jenen Beziehungen eine Vollendung und Glätte erreicht, in welcher sich die poetische Literatur nur sehr weniger Völker und Zeiten ihr an die Seite stellen kann. Am meisten zum Bewußtsein gekommen war diese Richtung bei Horatius, dem größten und feinsten Kritiker des Augustischen Zeitalters, dessen Einfluß darum so bedeutend war, weil er es verstand, dem Strome der Zeit zu folgen, zugleich aber auch, ihm seine genau abgesteckten Gränzen anzuweisen. Ihm galt nur der poëta doctus, der fein gebildete, geschmackvolle, elegante Poet als ein wahrer Dichter: er selbst war jenes in hohem Grade; wurde aber auch durch die Einseitigkeit seiner Theorie zu antinationalen Vorurtheilen verleitet.

Mit der Anerkennung jener Vorzüge, mit dem Hervorheben der Lichtseite ist aber zugleich auch die Schattenseite der Römischen Poesie hervorgehoben. Sie ist nicht naiv: zur Erläuterung dieses Ausdruckes genügt es, ganz einfach Homer und Virgil neben einander zu stellen. Sie ist nicht von Begeisterung, nicht von jener urkräftigen Ideenfülle geboren; nicht aus dem geheimnißvollen Halbdunkel unbefangen religiöser Weltanschauung hervorgegangen: sie ist ein Kind des geläuterten Geschmackes; jener schönen Sinnlichkeit, die behaglich auf der Oberfläche des Lebens schwimmt, und in ihre Tiefe nur darum hinabsteigt und die hier waltenden wunderbaren Elemente heraufbeschwört, um jene Oberfläche reizender und piquanter zu machen, und dem poetischen Genusse immer neue Nahrung zuzuführen (Ovidius). Eben darum erweckt in uns ein Römischer Dichter nur selten Begeisterung, so oft er uns auch zur Bewunderung hinreißt.

Um diese Einseitigkeit der Römischen Poesie, von welcher es freilich einzelne Ausnahmen giebt, nicht ungerecht zu beurtheilen, müssen wir in Kürze uns noch ihre Ursachen zur Anschauung zu bringen suchen.

Vielleicht sagen wir nicht zu viel, wenn wir mit den Worten beginnen: „Die Römer würden nie eine poetische Literatur erhalten haben ohne den Einfluß der Griechen." Sie waren durch und durch praktisch. Es fehlte ihnen die ideale Innigkeit, die kontemplative Natur, die Phantasie-Thätigkeit

der Griechen: das Alles nannten sie Graecum otium, „Griechisches Nichtsthun." Der Glanz und die Herrlichkeit ihres Roms war der Altar, auf dem, ehe jene entsetzliche Erschlaffung und Auflösung aller sittlichen Elemente des Lebens die für unsterblich sich haltende Roma von Innen heraus zu vernichten begann; — auf dem jeder Römer tagtäglich sich selbst zum Opfer zu bringen bereit war: in der Alles vermögenden Weltstadt für seine Person auch Etwas zu vermögen und zu gelten, dieß war der heißeste, fast der einzige, persönliche Wunsch, der seine Brust erfüllte. Der Römer war von Natur praktisch consequent, streng, starr und stabil in religiösen, wie in politischen Angelegenheiten. Die Frage, ob Etwas für seine Roma, und für ihn, als Römer, tauge oder nicht; — dieß war der einzige Maßstab, den er an die Dinge anzulegen gewohnt war.

Von dieser praktischen Seite faßte er vorerst auch die Literatur auf: er ließ sich die Unterhaltung, welche ihm zunächst die dramatische Bühne gewährte, gar wohl gefallen; denn neben jenem patriotischen Ernste bildete die Freude an derben, die Sinne erschütternden Genüsse die zweite Seite seiner praktischen Natur. Und konnte er nicht auch alle von fremdem auf eigenen Boden verpflanzten Poesieen als eine Art von Eroberung, als eine Beute betrachten, wie die Griechischen Statuen, womit seine Tempel und Hallen geschmückt waren? Er hatte die Literatur erobert; er erfreute sich ihrer, und genoß sie, nicht ohne geheimen Stolz. Eigentlich ernsten und allgemeineren Fleiß verwendete man erst dann auf den Anbau derselben, als man von ihrem unmittelbaren oder mittelbaren Nutzen überzeugt war: Beredsamkeit und Geschichte blüheten am meisten; jene, als etwas dem Staatsmanne Unentbehrliches; diese, als das sicherste Mittel, den Großthaten des Volkes die Unsterblichkeit zu sichern. Epische Poesie.

Als nun durch diese Studien der Geschmack an der Literatur überhaupt einmal geweckt worden, da dehnte sich dieselbe allerdings auch über die Gränzen des in solcher Weise Nützlichen hinaus: das praktische Interesse jedoch blieb immer vorherrschend; und zwar in jener doppelten Beziehung. Die Griechen erkannte er bereitwillig als Meister in der Kunst, und als seine Vorbilder an; aber eben darum gefiel er sich in dem seinem Patriotismus so wohlthuenden Gedanken, daß auch der Römer im Stande sei, ihnen nachzueifern und sie zu erreichen. Sodann aber konnte er, auch in den erhabensten Partieen der Poesie, im Grunde nicht viel mehr erblicken, als einen Beitrag zur Verschönerung des Lebens, zu edlerem Lebensgenusse.

Von Außen her also war die Cultur der Poesie angeregt und geweckt worden; gepflegt von überwiegend praktischen Interessen: darum konnte tiefe, von Innen heraus schaffende Begeisterung nicht ihr eigentliches Lebenselement sein. Deßwegen war es auch natürlich, daß die Römer und ihre Dichter besonders der Poesie des Alexandrinischen Zeitalters (s. erste Abth. dieses Werkes, S. 839 ꝛc.) ihre Vorliebe zuwandten, dessen Erzeugnisse als die nachahmenswerthesten Muster betrachteten: denn diese Poesie sagte mit ihrer gefeilten Glätte, kalten Eleganz und manierirten Wärme ihren Tendenzen

und ihrem Geschmacke besonders zu: wie sehr dieselbe an innerem Gehalte der älteren Poesie nachstand, dieß wurde wenig empfunden. Die hervorragenden Geister der Römer, wie Horatius u. A., stiegen zwar auch zu den ewig jugendlichen Heroen dieser früheren Zeit hinab, an ihnen ihren eigenen Genius erwärmend; allein damit änderte die Sache sich nicht: die Römer traten gewissermaßen in ihr Alexandrinisches Zeitalter der Poesie ein, ohne ein Athenisches gehabt zu haben.

Hieraus erklärt sich denn auch der hier vorherrschende Mangel an Originalität: sie haben in der Poesie keine neue Gattung geschaffen; alle waren von den Griechen entlehnt, wurden in deren Geiste cultivirt: nur die Satire ist ein eigenthümlich römisches Gewächs; und der Elegie haben sie zum Theile einen anderen Charakter gegeben: am wenigsten haben sie im Drama sich von ihren Vorbildern entfernt.

Alles Gesagte bewährt sich am augenscheinlichsten in der Art, wie die Römischen Dichter die Mythologie behandelten. Die vaterländische Götter- und Heldensage war in der Blüthenzeit der Poesie, so reich sie auch an großartigen und schönen Momenten war, ganz in den Hintergrund gedrängt worden, und nur selten machten Dichter, wie Ovidius in seinen „Fasten" sie zum Stoffe ihrer Darstellungen. Diese Zurücksetzung des Vaterländischen ist zu beklagen, und zugleich als eine Art von nicht zu rechtfertigender Vornehmigkeit zu betrachten. Dafür versenkte man sich ganz in die Griechische Sagenwelt, deren Götter und Heroen gewissermaßen allein für hoffähig erachtet wurden; man amalgamirte mit ihnen die eigenen Gottheiten so sehr, daß ihre Individualität ganz in der der fremden aufging. Daß damit aber alle religiöse Begeisterung, wie sie uns in den Attischen Tragödien so ergreifend und erschütternd, — alle Naivität, die in Homer uns mit so unwiderstehlichem Reize entgegen tritt, — daß damit Begeisterung und Naivität verschwunden waren, und der Inhalt der alten Mythe nur einem freien und willkürlichen Spiele der Phantasie diente, das freilich oft reizend und höchst sinnreich erscheint, dieß bedarf keiner weiteren Ausführung. Aber die ganze Zeit hatte ja aufgehört, eigentlich religiös zu sein.

Jedoch in Einem Punkte haben die Römischen Dichter allerdings eine Originalität, welche den meisten ihrer Dichtungen, trotz allem dem, was wir an ihnen hervorheben mußten, einen eigenthümlichen Charakter gibt, worin der Dichter sich eben als Römer zeigt: dieß ist der männliche Stolz, mit welchem er Alles auf seine Roma bezieht. Sehr schön sagt darüber Fr. Schlegel „Geschichte der alten und neuen Literatur." Erster Theil. Wien 1815, S. 95:

„Den großen Originalgeist der Griechen suchen wir vergeblich in den Römischen Schriftstellern. Aber es ist etwas in ihnen, was einen Ersatz dafür gibt, auch eine hohe, große Idee; keine, die den Einzelnen eigenthümlich, sondern die ihnen allen gemein ist: die Idee von Rom: dieses Rom, so bewundernswürdig in seiner alten Sitten- und Gesetzesstrenge, gewiß auch in seinen Verirrungen und ewig denkwürdig in seiner Weltherr-

schaft. Das ist der Geist, der aus allen Römischen Schriftstellern athmet; das gibt ihnen eine Hoheit, unabhängig von aller Griechen-Kunst und -Künstelei, die sie oft unglücklich genug nachahmten." —

Nach dieser einleitenden Uebersicht lassen wir nun die einzelnen Gattungen der Poesie auf einander folgen, und zwar im Allgemeinen in der Reihenfolge, wie sie nach einander in der Geschichte der Literatur auftreten. Wir führen diesen ersten Abschnitt bis zum Ende des Augustischen Zeitalters: es ist die Zeit der Entstehung, Ausbildung und Blüthe der Römischen Poesie. In dem zweiten Abschnitte, den wir ebenfalls mit einer kurzen Einleitung eröffnen werden, sehen wir sie in allmähligem Verfalle ihrem endlichen Untergange entgegen gehen. Ueber die Eintheilung in Perioden verweisen wir auf den Anhang. Nur so viel zum Voraus, daß man in diesem ersten Zeitabschnitt am richtigsten mit Bernhardi, „Grundriß der Römischen Literatur," S. 79, drei Perioden annimmt.

a. Archaistische Periode; etwa bis auf Cicero.

b. Ciceronianische Periode; bis zum Untergang der Republik.

c. Augustisches Zeitalter. Hier erst wurde mit absichtlichem Eifer die Poesie gepflegt: Vollendung des rhetorischen Charakters; elegante Hofpoesie.

Daß wir, der Chronologie folgend, grade mit der Dramatischen Poesie, welche, als die vollendetste Kunstform, bei den Griechen den Schluß bildete (s. erste Abth. dieses Werkes, S. 357), hier anfangen müssen; schon dieß beweis't, wie verschieden der Entwickelungsgang der Römischen Poesie von dem der Griechischen ist: jene ist gewissermaßen eine Fortsetzung und Wiederbelebung von dieser. Denn so weit auch die Römischen Dichter hinter den Heroen des freien Hellas zurückstehen, so haben sie doch unstreitig ihre nächsten Vorbilder, die Alexandriner, bedeutend übertroffen. Wie wenig aber die Literatur, und insbesondere die poetische, im Volksleben wurzelte, dieß wird uns ihr rascher Verfall im zweiten Zeitabschnitte nur zu deutlich beweisen: wir werden dann zugleich einsehen, wie schon im Augustischen Zeitalter, dem sogenannten goldenen, die Keime jenes Verfalles gepflegt wurden.

I. Dramatische Poesie.

Als man anfing, mit großer Emsigkeit die unsterblichen Werke der Griechischen Poesie in Rom einheimisch zu machen, wendete man sich merkwürdigerweise zu derjenigen Gattung derselben am ersten, welche am frühesten wieder von dem Boden der Römischen Literatur verschwand, weil sie am wenigsten hier Wurzeln getrieben hatte; — zur dramatischen Poesie. Dieß erklärt sich theils daraus, daß die ersten Uebersetzer und Bearbeiter Griechischer Stücke doch eigentlich Griechen waren: — Sklaven, Freigelassene, Bürger Griechischer, den Römern schon lange unterworfener Städte; — und daß unter den Griechen damals fast nur noch die dramatische Poesie populär war. Vorzüglich aber mochte zu dieser Erscheinung das mitwirken, daß der Römer, der vornehme wie der niedere, überaus schaulustig war: der vornehme las in der Regel damals noch sehr wenig; aber er hörte und sah gerne Etwas, das ihn unterhielt: der arme aber hatte kein inbrünstigeres tägliches Gebet, als: „Gib mir Brod und Schauspiele" (**panem et Circenses!**).

Aber eben diese Schaulust mußte das Anfangs mit lebendigem Interesse Aufgenommene bald wieder auf die Seite schieben: dramatische Poesie war es nicht eigentlich, was dem Römer behagte; er besaß zu wenig Tiefsinn und Humanität, um an der künstlerischen Entfaltung eigenthümlicher Charaktere, innerer Zustände; — an der Enthüllung eines unsichtbar waltenden und richtenden Schicksals, oder des, dasselbe komisch parodirenden, Zufalls warmen Antheil zu nehmen. Er war zu praktisch und zu derb materiell. Daher travestirte er zu bald die wahre dramatische Kunst der Griechen in pure Spektakelstücke und mimische Possenreißereien; und wendete dabei, in angebornem Instinkte, seine ganze Vorliebe wieder den die Sinne erschütternden, seiner Neigung zum Derbkomischen zusagenden, oder seinem Patriotismus schmeichelnden Schauspielen zu. Gladiatorenspiele (denen selbst Cicero das Wort redet), Thierkämpfe, Land- und Seeschlachten, Lärm und handgreifliche Possen, kolossale Prunkscenen und Triumphzüge, verherrlicht durch

das Schaugepränge unermeßlicher Beute und das Stöhnen mitgeschleppter Tausende von unglücklichen Kriegsgefangenen; — das waren die Dinge, an denen der Römer Auge und Ohr sich weideten.

Mit dieser Unempfänglichkeit für die Würde der dramatischen Muse hing zusammen die Geringschätzung der Schauspieler, die sich zum Theile auch auf die dramatischen Dichter erstreckte. Plautus mußte die Handmühle drehen; als einen seltenen Grad der Herablassung betrachtete man es, daß Terentius des Umganges mit den Scipionen und Läliern gewürdigt ward: daß sie aber Theil nahmen an seinen dramatischen Productionen, dieß verhüllten sie auf das Sorgfältigste. In Athen verschaffte dem Sophokles die Bewunderung für sein poetisches Genie eine Feldherrnstelle. Er, wie sein Zeitgenosse Aristophanes, spielte Hauptrollen in seinen Stücken; in Rom war der Schauspieler ehrlos. Bis in die Christlichen Zeiten hinein (Justinian) war er aller bürgerlichen Rechte beraubt: die geringsten Vergehen wurden mit Prügeln bestraft, die unter Augustus abgeschafft, unter Tiberius wieder eingeführt wurden; daher die öfteren komischen Anspielungen am Schlusse der Stücke, z. B. der Cistellaria des Plautus:

„Wenn das Stück nun ganz zu End' ist, ziehen sie die Kleider aus: Schläge kriegt dann, wer gefehlt hat; und wer nicht gefehlt, der zecht."

Einen von der „Heerde" (grex) der Schauspieler in seinem Hause zu besuchen, galt für schimpflich; den Rittern war es förmlich verboten, sich mit ihnen auf der Straße blicken zu lassen; — von Nero wußte man kaum etwas Schimpflicheres zu sagen, als daß er die Bühne als Schauspieler betreten; und noch der Christliche Kaiser Theodosius verbietet förmlich, Statuen berühmter Schauspieler in der Nähe der ihm errichteten aufzustellen, damit „ein Ehrenplatz durch unehrliche Personen" nicht entweiht werde.

Daher war es natürlich, daß nur Sklaven und Freigelassene sich zum Schauspielerberufe hergaben. Die ersteren mußten es, weil ihr Verdienst in die Tasche ihrer Herren floß, von welchen sie zu den Darstellungen förmlich vermiethet wurden; diese mochten es auch gerne thun, weil ihre Arbeit eine leichtere und angenehmere war, und weil sie, wenn ihr Talent dem Herrn Etwas einbrachte, einer besseren Behandlung sich zu erfreuen hatten, als andere. Welche große Wahl aber blieb in Bezug auf den Lebensberuf dem Freigelassenen, der in der Regel mit einer ganz nackten und hungernden Freiheit in die Welt geschickt wurde?

Solche Ausnahmen aber, wie die, welche bei den berühmten Schauspielern Roscius und Aesopus Statt fanden, — die in ganz allgemeiner Achtung standen, waren gewiß äußerst selten, und sind nur auf Rechnung eines eminenten Genies zu setzen, das am Ende auch in dem drückendsten Verhältnisse sich Anerkennung und Verehrung zu erzwingen weiß. Wenn Aesopus seinen Kindern ein Vermögen von fast zwei Millionen Gulden hinterließ, so hat er dieß wahrscheinlich mehr dem Ertrage seiner Schauspielerschule, als der eigenen Ausübung seines Berufes zu verdanken.

An eine Pflege der dramatischen Kunst von Seiten des Staates, wie wir sie in Athen gefunden haben, ist also in Rom nicht zu denken. Zwar pflegten die Aedilen (oberste Polizeibeamte) den Dichtern ihre Stücke abzukaufen, und Schauspieler in Sold zu nehmen für die öffentlichen Spiele, welche sie nach ihrer Erwählung dem Volke geben mußten; allein das war mehr Privatsache, und bei diesen Spielen nahmen die dramatischen eine ziemlich untergeordnete Stelle ein. Ein stehendes steinernes Theater erhielt Rom erst 54 v. Chr., obgleich man schon seit etwa 200 Jahren Schauspiele aufgeführt hatte: und wie viel war inzwischen für Spiele anderer Art verwendet worden!

In der äußeren Oekonomie der Theater und der Darstellung blieb man fast ganz bei dem von den Griechen Entlehnten stehen: Orchestra, Masken, Chöre? — Ueber die Comödie s. weiter unten.

Kein Zweig also der aus Griechenland nach Rom verpflanzten Poesie ist weniger volksthümlich, keiner weniger im Kreise der Gebildeten einheimisch geworden, als die dramatische; — keiner hat sich im Ganzen weniger über den Standpunkt der Nachahmung erhoben. Um so mehr verdient das von Einzelnen Geleistete unsere Anerkennung, und wir können unsere Verehrung den vortrefflichen Talenten nicht versagen, welche mit einer gewissen Selbstverläugnung sich grade nach der Seite hin wendeten, wo sie am wenigsten Anerkennung zu erwarten hatten; — reichbegabte Geister, welche sich über die herrschende Kälte gegen den edelsten Zweig der Poesie zu erheben wußten.

A) Tragödie.

Ob Livius Andronicus, der erste dramatische Dichter der Römer, zuerst mit einer Tragödie oder einer Comödie auftrat, ist ungewiß: nur so viel wissen wir, daß er eine Reihe von Tragikern eröffnet, die sich mit seltenen Ausnahmen streng an ihre Griechischen Vorbilder, meist Sophokles, mehr noch Euripides, hielten. Rom mag etwa 50 Tragödiendichter, welche zusammen genommen etwa 300 Trauerspiele lieferten, gehabt haben; welcher Abstand gegen die fast unglaubliche Produktionskraft der Griechen! Keine Tragödie aus der Zeit vor Augustus hat sich erhalten, was sehr zu beklagen ist. Denn waren auch fast alle nur Nachbildungen, dem Stoffe und dem Inhalte nach, so verrathen doch einzelne erhaltene Bruchstücke, daß von den besten dieser Dichter eine zum Theile bewunderswerthe Kraft über die noch starre und spröde Sprache ausgeübt wurde.

Allerdings aber findet das oben über das Drama überhaupt Gesagte ganz besonders seine Anwendung auf die Tragödie: sie war durchaus nicht national; sie blieb stets eine exoterische Zierpflanze. Bei den Griechen war die Tragödie unmittelbar aus dem Volksglauben und dem Cultus hervorgewachsen; sie war die strahlende Krone, mit welcher er seine heiligsten Festtage schmückte: in ihr spiegelte sich die Größe und Herrlichkeit der geheimniß-

vollen Vorzeit mit ihren Heroen ab, in welcher seine ganze Gegenwart, sein Stolz und seine Freiheit wurzelte; mit wahrer Andacht betrachtete er die erhabenen Bilder und Gestalten, welche die Kunst aus jener dunkelen Vergangenheit ihm hervorzauberte, wo seine Voreltern den Göttern noch so nahe standen.

Wie ganz anders bei den Römern! Jene Heroen waren nicht seine Voreltern; jene Götter nicht seine Schutzgeister: es waren fremde Gäste, die ihm zur Schau gestellt wurden; er konnte sie bewundern, aber nicht verehren; er konnte die Kunst anstaunen, mit der sie ihm vorgeführt wurden; allein diese Kunst erschloß sein Herz nicht; es war eine fremde; sie gab bei ihm nur Gastrollen.

Hierin liegt zugleich der Grund, weßhalb die Römischen Tragödiendichter nicht mit jener religiösen Begeisterung schaffen konnten, die dem Tragiker unentbehrlich ist: sie konnten nur einen Nachklang derselben fühlen; jeder derselben war ein Joseph in der heiligen Familie. Sie hatten die Begeisterung nur zu kopiren, und ihre Kopien konnten im Volke keine Begeisterung erwecken. Daher die kurze, und überdieß nur künstliche Blüthe der Tragödie bei den Römern: sie war schon gegen das Ende dieser Periode von der Bühne, und somit aus dem Volksleben, ganz verschwunden. So wie man nur kalte Bewunderung einzelnen Schönheiten der Dichtung widmen konnte, so konnten auch die Dichter selbst nur für kalte Bewunderer äußerer Vorzüge schreiben. Im Zeitalter des Augustus gelangte keine Tragödie eines gleichzeitigen Dichters zur Aufführung: höchstens wiederholte man besonders berühmt gewordene oder effektvolle Stücke früherer Dichter. Und auch da mochte wohl nur die Virtuosität einzelner Schauspieler solche Wiederholungen zunächst veranlassen.

Daß aber die Tragiker dieser Periode sich nur an Griechische Vorbilder hielten, oder wenigstens in Griechischen Sagenkreisen sich bewegten, dieß geht deutlich genug aus den vielen uns erhaltenen Titeln und Fragmenten (s. unten) hervor. Nur äußerst wenige dieser Titel verrathen die dramatische Behandlung vaterländischer Stoffe, großartiger Züge aus dem eigenen national-religiösen Sagenkreise („Decius," — „Brutus"). Und wie reich an wahrhaft tragischen Süjets, an gewaltigen Charakteren, Momenten, Schicksalsschlägen ist derselbe! Aber auch daraus, daß die Tragödiendichter diese nicht für ihre Dichtungen benutzten, dürfen wir den Dichtern keinen Vorwurf machen. Der Grund davon liegt tiefer, im Charakter des ganzen Volkes. Der Römer war viel zu ernst, stereotyp, und bei aller Ausgelassenheit zu orthodox; — er war zu sehr patriotisch-gravitätisch, bedächtig und stabil; — zu wenig phantasiereich und genial; mit Einem Worte, zu sehr zum Aberglauben geneigt, als daß er nicht ein, wenn auch noch so reines und heiliges Spiel der schöpferischen Kraft des Dichters als eine Entweihung des positiv Gegebenen hätte betrachten sollen. Ihm war die heilige Sage von seinen Göttern, Heroen und Vorältern eine Wirklichkeit, von welcher er kein Jota sich rauben ließ. Die Römer hatten überdieß Priester, die die Integrität des hergebrachten Heiligen zu überwachen hatten! Mit dem,

was Anderen gehörte, ließ sich schon freier schalten und walten; es stand außer dem Bereiche des religiösen und politischen Gewissens. In dem Zeitalter aber, wo eine universellere Bildung fähig machen konnte, auch das Fremde mit dem Herzen aufzufassen, und aus dem beschränkt nationalen Standpunkt auf den universell humanen hinüber zu treten; — in diesem Zeitalter waren Sinnlichkeit und Frivolität so vorherrschend geworden, daß jene Universalität zur durchgreifenden und auflösenden Negation alles Heiligen ausarten mußte.

Also: eine eigentlich Römische Tragödie hat es nie gegeben; was wir unten mittheilen werden, beweis't nur, daß sie auch auf diesem Felde das Eroberte vortrefflich zu benützen verstanden; vortrefflich in Römische Form zu zwängen, und diese dadurch zu erweitern verstanden. Daß dieß vorzüglich von dem Einflusse gilt, welchen die Nachbildungen der Tragödien auf die Lateinische Sprache ausübten, ist schon oben bemerkt worden. Jedoch blieben auch hierin jene hinter ihren Mustern weit zurück, indem sie namentlich nicht im Stande waren, die so wundervollen Rhythmen der Chorgesänge nachzubilden: sie mußten sich mit zwar feierlich tönenden, aber ungleich monotoneren und steiferen einfachen Metren begnügen (kurze jambische und trochäische Verse 2c.).

Auf eine theilweise freiere Behandlung der Griechischen Vorbilder scheint die Unterscheidung der Grammatiker zwischen **Tragoediae crepidatae**, Stücke, die in Griechischer Nationaltracht (zu welcher die, crepidae genannte, Fußbekleidung gehörte), — und **Tr. praetextatae**, Stücke, die in Römischer Tracht (in verbrämter Toga) aufgeführt wurden: jedoch sind die Angaben darüber zu wenig bestimmt, und die uns erhaltenen Fragmente zu unbedeutend, als daß wir selbst über die Bedeutung einer solchen Distinktion gehörig urtheilen könnten.

Es folgen nun die, diesem ersten Zeitraume angehörenden, Tragiker nebst einer Auswahl aus den von ihnen erhaltenen Bruchstücke: in dem zweiten Abschnitte werden wir einer Sammlung vollständiger Tragödien begegnen, die kaum geeignet ist, uns für den Verlust der untergegangenen zu entschädigen: diese standen der gemeinschaftlichen Quelle noch um Vieles näher.

1. Livius Andronicus.

Er war der erste, welcher den Versuch wagte, Griechische Dichtungen auf Römischen Boden zu verpflanzen; sein Name steht daher an der Spitze der Römischen Literatur, und ist ein ehrwürdiger, so mangelhaft auch seine Versuche gewesen sein mögen. Er war Grieche von Geburt, wahrscheinlich aus Tarent, wurde Römischer Kriegsgefangener, und demnach Sklave. Sein Herr, der Consul Livius Salinator, ließ ihn frei, und darum ging dessen Name auf ihn über. — In demselben Jahre, wo der erste Punische Krieg zu Ende ging, 241 v. Chr., brachte er sein erstes dem

Griechischen nachgebildetes Stück auf die Bühne: Tragödie oder Komödie? Er trat selbst als Schauspieler auf: seine schwache Stimme soll ihn veranlaßt haben, die unten zu erwähnende Einrichtung, daß vor dem gestikulirenden Schauspieler ein Sänger trat, einzuführen. Daß Behandlung des Stoffes, Sprache und Vers (wahrscheinlich der Saturnische) noch steif und ungelenk waren, versteht sich von selbst. Er schrieb viele Dramen, Tragödien und Komödien; wir kennen die Namen von etwa 20 derselben: Achilles, Andromeda, Ino, Hermione, die Centauren, Aegisth" u. A. — diesen Namen nach zu urtheilen, zumeist Tragödien. Am meisten Verdienst erwarb er sich durch seine Uebersetzung der Odyssee, welche lange als Schulbuch gebraucht wurde. Erhalten haben sich von ihm nur unbedeutende Bruchstücke: die Alten sprechen mit großer Achtung von ihm, und selbst der Staat erkannte durch Auszeichnungen seine, gewiß sehr großen, Verdienste an.

Von den Fragmenten aus Livius eignet sich nur eines zur Mittheilung. Ueberhaupt aber möge bei diesem „Vater der Römischen Literatur" die Bemerkung ihre Stelle finden, daß wir nur solche Fragmente mittheilen, welche entweder als reine Sentenzen — oft von sehr sinnigem Gehalte —, oder durch unverkennbare Beziehungen auf bekannte mythische Personen leicht verständlich sind.

Aus „Antiope."

So dunkel theilt der Gott die Sprüche aus,
Daß schwer daraus die Zukunft zu ergründen
Der Weise kaum vermag. — — —

---

2. Cnejus Nävius.

Ein Grieche aus Campanien, der mehrere Feldzüge im zweiten Punischen Kriege mitmachte. Er soll sein erstes Stück i. J. 235, also kurz nach dem Ende des ersten Krieges, zur Aufführung gebracht haben: er war ebenfalls noch ganz Nachahmer der Griechen. Am meisten Ruhm erwarb er sich durch seine Komödien, wiewohl auch seine Tragödien großen Beifall fanden, und sein episches Gedicht, „der Punische Krieg," in 7 Büchern, als der erste Versuch selbstständiger Dichtung eine hohe Meinung von seinem poetischen Talente, wenigstens von seinem poetischen Triebe, erregen muß. Nach allen Zeugnissen zu urtheilen, war er ein Mann, der, auf höherer Stufe der literarischen Cultur, Ausgezeichnetes geleistet haben würde. Nur wenige Fragmente übrig; Namen seiner Stücke: „Der Landmann, der Zehnte, der blaue Dunst, der Kohlenbrenner (die Acharner?), die reiche Braut, die Zwillingsbrüder, — Alceste, Dulorestes, Iphigenie, Hector" u. v. A. Die meisten der uns bekannten Titel lassen auf Lustspiele schließen. Das Lustspiel aber wurde das Unglück des Mannes. Er ahmte in ihm besonders die ältere

Attische Komödie nach (s. d. hellen. Dichter, S. 695), welche bekanntlich ganz vorzüglich die öffentlichen Charaktere zur Zielscheibe ihres Spottes machte; mußte aber die traurige Erfahrung machen, daß die Römer, namentlich die vornehmen, weniger Scherz verstanden, als die Athener. Er hatte Römische Optimaten beleidigt (ein Beweis, daß er nicht blos Nachahmer war), namentlich die mächtigen Metelle; mußte deßhalb in's Gefängniß wandern, und, aus diesem endlich erlös't, in's Exil nach Afrika, wo er i. J. 204 v. Chr. starb. Seine Grabschrift.

Die noch vorhandenen Fragmente sind so unbedeutend, daß sich daraus Nichts mittheilen läßt.

---

3. Quintus Ennius.

Auch er war von Geburt Grieche, erwarb aber später durch die Gunst Römischer Großen — der ältere Scipio Africanus — das Bürgerrecht. Geboren 239 v. Chr. zu Rudiä in Campanien aus vornehmem Geschlechte; Soldat in Römischen Heeren; in Sardinien dem älteren Cato bekannt geworden, der ihn nach Rom brachte, wo er sich eben so durch seinen edlen Charakter, wie sein seltenes Talent hohe Achtung und Gunst verschaffte: öftere Reisen in die Provinzen mit Römischen Feldherren. Dennoch starb er in dürftigen Umständen: im Grabmal der Scipionen (s. oben) beigesetzt?

Ennius wird allgemein von den Alten als der eigentliche Vater der kunstgerechten Poesie betrachtet: er that damit den ersten entscheidenden Schritt zur gänzlichen Verdrängung der alten Volkspoesie. Hexameter statt des Saturnischen Verses. Je mehr sein Name von den größten Kennern — Cicero, Lucretius, Varro, Quintilian — mit der höchsten Achtung genannt wird, um so mehr haben wir den Verlust aller seiner Werke, mit Ausnahme weniger Fragmente — zu beklagen: er war das vielseitigste Genie in der ganzen älteren Dichterschule; philosophische Bildung (erhabene Ideen in seinen Werken); verstand drei Sprachen, oscische, griechische, lateinische („drei Seelen"); — hoher Schwung und ächte poetische Kraft; edle, patriotische Gesinnung; ein wahrer Dichter. Außerordentlicher Einfluß auf die Ausbildung der Sprache, welcher er freilich noch oft Gewalt anthun mußte, um sie in den Hexameter zu zwängen. —

Am meisten Ruhm erwarb er sich im Epischen Gedichte: „Römischer Homer": er ist der eigentliche Schöpfer des Römischen Epos. Seine „Jahrbücher", in 18 B., Geschichte Roms von Gründung der Stadt an, in Hexametern, „Scipio", die Thaten des älteren Africaners. Komödien, nur wenige Namen und Fragmente: Satiren, Lehrgedichte, z. B. Epicharmus, Gebote (praecepta) u. A. — Epigramme. Auch prosaische Werke werden von ihm angeführt. — Bedeutend ist die Zahl der ihm zugeschriebenen Tragödien: die Titel aller verrathen, daß sie nach Griechischen Mustern gedichtet sind; Hecuba, die Eumeniden (nach Aeschylos), Ajax (nach Sophokles), Iphigenie (nach Euripides), An-

dromeda, Alkeste u. v. A. — Wir theilen eine Reihe der übriggebliebenen Fragmente mit.

---

1. Aus „Alkmäon."

Komm' mir zu Hülfe,
Banne das Unheil,
Bann' es von mir,
Und die verzehrende
Gluth, die mich so quält! —
Sie kommen, sie kommen,
Mit Schlangen umgürtet,
Umringen mich mit
Lodernden Fackeln. [1]

---

2. Aus „Erechtheus."

Wohl haben Viele felsenharte Herzen,
Die nie Erbarmen und mit Keinem haben.

---

3. Aus „Hektors Sühne."

Es stehet höher die Gerechtigkeit als Muth.
Denn Muth wird oftmals Bösen auch zu Theil;
Gerechtigkeit ist aber Bösen fremd,
Und sondert sich weit ab von ihnen stets.

---

4. 5. Aus „Hekuba."

Wo such' ich Schutz, was soll ich nun beginnen,
Wo find' ich Sicherheit? Gewährt sie mir

---

1) Amphiaraos, ein Seher in Argos, ward von Polyneikes aufgefordert, den Zug gegen Theben mitzumachen (s. d. hellen. Dichter, S. 441); allein da er voraussah, daß er dabei seinen Tod finden werde, so versteckte er sich. Seine Gemahlin Eriphyle jedoch verrieth ihn, durch Geschenke bestochen, den Suchenden: er mußte mitziehen, und fiel vor Theben. Später wurde die ungetreue Gattin durch ihren eigenen Sohn, den Alkmäon getödtet, der den Vater rächen wollte. Dafür verfolgten ihn die Erinnyen (vgl. die hellen. Dichter, S. 371) und machten ihn rasend. Das Fragment ist aus einem Gesange des gequälten Alkmäon, und aus Obigem verständlich.

Die Acht? Gewährt sie Flucht? hinaus gestoßen
Bin ich aus Burg und Stadt! Wo geh' ich hin?
Wo soll mein Schifflein landen? Ach! es steht
Der heim'schen Götter Altar mir nicht mehr
Im Vaterhaus'; er ist gestürzt, zertrümmert,
Die Tempel hat der Flamme Wuth vertilgt,
Versengt steh'n nun die hohen Mauern da,
Entstellt durch rußiges Gebälk [2]...

Fiel auch in schlecht'ren Grund der edle Same,
Doch sticht er bald durch seiner Abkunft Adel
Hervor ......

---

6. 7. Aus „Iphigenie."

Wer die Muße nicht zu brauchen
Weiß, der hat viel härt'ren Stand,
Als wenn Müh' um Müh' ihn dränget.
Aber wem in knapper Zeit
Sein Geschäft ist zugemessen,
Thut das ein' im and'ren ab;
Weihet dann sich dem Vergnügen,
Und erfrischt, erquickt den Geist. —
Doch in träg' unthät'ger Muße
Weiß der Geist nicht, was er will.
Man ist nicht im Hause heimisch,
Ist im Felde mißvergnügt,
Geht jetzt hier, bald wieder dorthin;
Ist man da, will man schon fort,
Unstät schweift umher die Seele,
Und das Leben vergeht so so.

Das hat das Volk vor Königen voraus:
Ausweinen darf es sich in seinem Schmerz,
Dem Fürsten aber verbietet es die Ehre.

---

2) Klage der Hekuba nach dem Untergange Troja's.

8. Aus „Medea.“

Wär' nicht im Bergwald auf dem Pelion,
Gefällt vom Streich der Axt, der Tanne Stamm
Zu Boden je gefallen, hätte nie
Des Schiffes Bau begonnen, welches itzt
Die Argo wird genannt, dieweil darin
Erlesene Argiver-Helden fuhren,
Zu holen jenes Widders golden Vließ
Im Kolcher-Reich, wohin sie Pelias,
Des Kronenräubers, Tücke hat gesendet:[3]
Dann hätte nie Medea, meine Herrin,
Den Fuß gesetzt aus ihrem Vaterhause,
Sie irrte nicht umher jetzt herzenskrank,
Verwundet von dem grimmen Liebesgott.

9. Aus „der Phönix.“

Zeigen soll in echter Mannskraft
Sich mit dem edlen Muth der Mann,
Soll sich seinen Gegnern stellen
Wohlbewehrt mit Heldenkraft,
Das ist Freiheit; festen Busens
Schau'n in's Leben, rein von Schuld.
And're Güter sind vergänglich,
Glanzlos liegen sie in Nacht.

10. 11. 12. Aus „Telamon.“

Als ich ihn gezeugt, ich wußte,[4]
Daß er stirbt, zog ihn darnach;
Wußt', als ihn zu Hellas Schirme
Ich gen Troja ausgesandt,
Daß er geht zum todesvollen
Kampfe, nicht zum lust'gen Mahl' . . .

---

3) Zum Verständnisse dieses Fragmentes s. d. hellen. Dichter, S. 901. — 4) Telamon selbst, der Vater des vor Troja durch sich selbst gefallenen Ajax, spricht. S. d. hellen. Dichter, S. 562.

Immer sagt' ich, sag' es fürder,
Daß im Himmel Götter sind;
Doch nicht wähn' ich, daß um Menschen
Sie sich kümmern, und ihr Thun. —
Wär' es, ging' es gut den Guten,
Schlimmen schlimm; doch ist's nicht so . . .

Den Vögelschauer acht' ich nicht für schlecht
Vom Marserland, den Opferseher auch
Im Dorfe nicht, den Sternendeuter nicht
Mit seiner Sphäre, den Wahrsager auch,
Den Isispriester und Traumdeuter nicht . .
Doch göttlich sind sie nicht, durch Wissen nicht,
Noch Kunst; nur abergläub'ge Schwärmer, oder
Windmacher ohne Scham; theils Müßiggänger,
Theils überspannte Thoren, öfter noch
Von Noth und Dürftigkeit dazu gezwungen. —
Sie wissen selbst für sich nicht Weg und Steg,
Und weisen doch dem Fremden gute Bahn;
Verheißen Schätze, und erbetteln sich
Nur eine Drachme. Ziehet sie euch ab
Vom Schatze gleich, das Uebrige erstattet,
Die ihr um mageren Erwerb dahier
Manch ein ersonnen Sprüchlein führt im Munde! —

---

13. (Unbekannt.)

Der Mensch, der auf den rechten Weg
Dem Irrenden verhilft, er thut ein Gleiches,
Wie wenn er Fremden Licht von seiner Kerze
Anzündete; ihm brennt's gleich hell, wie jenem.

---

14. (Achill oder Pyrrhus.)

So geartet ist mein Gemüth;
Freundschaft trag' ich stets und Feindschaft
Offen auf der Stirn zur Schau.

---

4. Marcus Pacuvius.

Dieser, i. J. 218 in Brundusium geborne Dichter, ein Neffe des Ennius, und zugleich ein Maler, wird neben dem folgenden als der vorzüglichste Tragiker gerühmt. Er starb in dem Alter von 90 Jahren. Man lobt an seinen Tragödien vorzüglich Kraft, Erhabenheit, große Gelehrsamkeit; vor Allem aber eine größere Selbstständigkeit in der Behandlung, als seine Vorgänger besaßen; Namen: Atalanta, Antiope, Anchises, Medea, Dulorestes (nach Euripides' „Iphigenie auf Tauris"), das Waffengericht (der Streit über die Waffen des Achilles) u. A. Auch Komödien hatte er gedichtet.

Fragmente aus einigen Tragödien folgen hier.

---

1. Aus „das Waffengericht."

Denn wenn ein Stein die Hündin traf, fährt sie
Nach dem nicht, der ihn warf, sie schnappt vielmehr
Wohl nach dem Steine selbst, der sie getroffen . . .

---

2. 3. Aus „Chryses."

Schau um dich, über dich, was rings die Erd'
Umschließt, bei uns der Himmel wird's genannt,
Die Griechen heißen's Aether. Was da ist,
Der Himmel ist's, der es belebt und bildet,
Und wachsen macht; der Alles auch begräbt,
Und in sich faßt, der Vater ist des All. —
Die Erd' ist Mutter, sie gebiert den Leib,
Und dem vermählt der Aether dann die Seele.
Von dorther stammt, was da geworden ist,
Und was da war: dort ging es unter auch. —

Denn jenen, die die Vögel Sprache deuten,
Aus eines Thieres Leber Weisheit mehr,
Als aus der eig'nen holen, denen kann
Man wohl zuhören; doch gehorchen nicht.

---

4. Aus „Duloreſtes.“

Von Ilion rückkehrend ſah'n die Führer
Der Danaer mit Luſt das munt're Spiel
Der Fiſche, konnten ſich ſchier ſatt nicht ſchau'n;
Indeſſen, ſchon beim Untergang der Sonne,
Schwillt auf das Meer, das Dunkel wird ſtets tiefer,
Den Tag verfinſtern Nacht und Wetterwolken,
Draus flammen Blitze, Donner kracht am Himmel,
Mit Schlackenregen miſcht der Hagel ſich,
Fällt peitſchend nieder, alle Winde brauſen
Hervor, und toſen fort in großen Wirbeln,
Und brandend giſcht das Meer ......

5. Aus „Hermiona.“

Das Glück ſei toll und blind und unvernünftig;
So lehren unſre Weiſen; und es ſteh'
Auf ſtein'ger Kugel, unſtät immerdar. —
Wohin der Zufall nun die Kugel ſtößt,
Dahin auch ziehe, meinen ſie, das Glück.
Blind ſei Fortuna, folgern ſie daher,
Weil ſie nicht ſieht, wohin den Lauf ſie nimmt;
Toll aber ſei ſie, weil ſo grauſam ſie
Und wandelbar und unverläßlich iſt;
Und unvernünftig, weil ſie nicht vermag,
Unwerth von Würdigkeit zu unterſcheiden.
Dann gibt es and're Weiſen, die da ſagen:
„Glücksgöttin gibt es keine, Alles lenkt, —
So wähnen ſie — ein blindes Ungefähr.“
Und unwahrſcheinlich iſt ihr Ausſpruch nicht;
Denn die Erfahrung ſelbſt beſtätigt ihn.

6. Aus „das Waſchwaſſer.“

Still beklagen darf ſein Schickſal,
Doch bejammern nicht, der Mann;
Alſo ziemt es ihm; denn Thränen
Sind des Weibes Eigenthum ...

7. Aus „Teukros."

Am Rand des Lebens machst du mich
Zum kinderlosen armen Mann, zerreißest
Mein Herz. Durch dich bin ich verwais't, ertödtet;
Der Tod des Bruders, und sein kleiner Sohn,
Den deiner Huth er anvertraut, (erbarmt dich) nicht?[1] . .

8. (Unbekannt.)

Wär' immer Sonnenschein, wär' immer Nacht,
Der Erde Früchte müßten untergeh'n
Vor glüh'nder Hitze oder starrem Frost . . .

5. Lucius Attius.

Geboren i. J. 170, ist er jüngerer Zeitgenosse des Pacuvius, mit dem er den Ruhm theilt, die ältere Tragödie der Römer zu ihrer schönsten Blüthe gebracht zu haben: in der That berechtigen die, nicht ganz unbedeutenden Fragmente, die wir noch besitzen, uns zu dem Schlusse, daß er ein sehr bedeutender Dichter gewesen, und daß die Lobsprüche, welche ihm die Alten in hohem Maße ertheilen, nicht übertrieben sind. Auch er war in niederem Stande geboren; sein Vater war ein Freigelassener: mehr wissen wir von seinen Lebensverhältnissen nicht.

Selbst Horatius, der strenge, und oft einseitige Kritiker der älteren Dichter, gesteht in dem 55. u. flg. Verse der ersten Epistel im zweiten Buche:
„Wenn man fragt, wer trefflicher sei, gleich heißt der gelehrte Greis Pacuvius dann, und Attius heißt der — Erhab'ne." — Da er ziemlich allgemein für den vorzüglichsten Tragiker gehalten wurde, so hielten seine Stücke sich lange auf der Bühne, und wurden von dieser erst dann allmählig verdrängt, als die Masse der Römer den Geschmack an der ernsten Tragödie verloren hatte, und die Gebildeten unter ihnen in den Stand gesetzt waren, die Griechischen Originale, welchen Attius folgte, in der Ursprache zu lesen. Denn fast alle seine Stücke waren ebenfalls Nachbildungen Griechischer Dichter; jedoch ist er auch dadurch von Bedeutung, daß er, so viel wir wissen, der erste Tragiker war, der nationale Stoffe selbstständig in Tragödien behandelte; sein „Brutus" — „Decius" — „die Mareelle."

1) Telamon (vgl. Anm. 4 zu Ennius) macht diese Vorwürfe seinem Sohne Teukros, weil er, seinem Gebote zuwider, ohne seinen Bruder Ajax von Troja zurück kam.

— Ob er, außer den Tragödien auch andere Werke (Geschichte der dramatischen Poesie?) geschrieben habe, ist zweifelhaft.

Wir kennen die Namen vieler seiner Stücke: „Achilles, die Argonauten, Atreus (von Cicero mehrmals gelobt), Kampf bei den Schiffen (der Griechen vor Troja; s. Ilias), Philoctetes" u. v. A. außer den schon oben genannten. Bemerkenswerth sind besonders die schönen Bruchstücke aus seinem „Prometheus" und „Trachinierinnen", welche einen interessanten Vergleich mit seinen Vorbildern, dem Aeschylos und dem Sophokles, zulassen. — Fragmente:

---

1. Aus „Decius."

Des Vaters Beispiel folgend, will auch ich
Zum Opfer mich dem Vaterlande weih'n,
Den Feinden geb' ich dieses Leben preis . . [1]

---

2. Aus „die Agamemnoniden."

Und Viele, deren Herz voll Tücken ist,
Sie wissen also schöne holde Worte
Zu sagen, daß, wenn man dann Wort und That
Vergleicht, sich beide ganz unähnlich sind . .

---

3. Aus „Andromeda."

Weib, Viele haben Böses wohl auf Böses
Gehäuft durch eigenen verkehrten Sinn,
Und mehr ihr böses Herz war ihnen feind,
Als Schicksal oder Zufall . . . .

---

4. Aus „die Argonauten oder Medea."

Solch ungeheurer Bau [2] wälzt sich heran,
Von hoher See mit furchtbarem Gebraus',
Mit Rauschen, rollt vor sich die Wellen hin,
Und strudelnd zieht es weite Kreise nach,
Und drängt mit Macht die schäum'ge Fluth zur Seite.

---

1) Zwei Decier, Vater und Sohn, weihten in Schlachten sich freiwillig dem Tode, um den Ihrigen, den Römern, den Sieg zu verschaffen; 339 und 295 v. Chr. — 2) Der Argo; s. d. hellen. Dichter, S. 901.

Du glaubtest, Wetterwolken wälzen sich
Heran, es hab' ein Felsgebirg der Höh'
Der Wind entrafft, und führ' es nun herab.
Es heben sich, vom Wirbel her gepeitscht,
Aus sturmempörten Wogen Wasserhosen.

---

5. 6. 7. Aus „das Waffengericht."

Wird ihm der Götter Beistand nicht zu Theil,
Erwirbt nicht leicht ein Mensch des Lebens Güter . .

Wo Angst und Sorge wohnt, da tritt das Glück,
Sein Wille selbst, dem Menschen feindlich entgegen . .

Die Satzung, wenn du sie verstehst, sagt's offen:
Dem nur gebühre das Gewaffen, der
Dem Manne gleichet, der sie trug; das Schicksal
Gebeut es also, wenn wir Pergamus
Erstürmen wollen. Aber sie sind mein,
Gerecht ist's, daß ich mich der Waffen freue,
Die einst mein Bruder trug, mir sprecht sie zu;
Einmal, dieweil ich sein Verwandter bin,
Und weil zumeist an Heldenkraft ihm gleich.[3]

---

8. Aus „Brutus."
(Tarquinius der Tyrann.)

Wie ich zu Nacht den Leib Rast halten ließ,
Durch Schlaf die müden Glieder zu erquicken:
Da war es mir im Traum, als trieb zu mir
Ein Hirte seine trefflich schöne Herde.
Zwei Störe wählt' ich draus, in deren Adern
Ein Blut geflossen, und den besseren,
Den schlachtet' ich. Sein Bruder rennt darauf
Mit seinen Hörnern gegen mich, und wirft
Zu Boden mich mit einem Stoß, daß ich
Im Staube rücklings, schwer verwundet, lag.

---

3) Vgl. d. hellen. Dichter, S. 562. Telamon und Peleus waren Brüder.

Und da sah ich ein wunderbar Ereigniß
Am Himmel; denn der Sonne Feuerball
Zerschmolz, und ging rechtwärts in and're Bahn.

---

9. Aus „Chrysipp.“

Viel besser ist's, in träger Ruh' zu säumen,
Als eilend Missethat begeh'n . . .

---

10. Aus „Diomedes.“

Adel ist nicht Schmuck des Mannes;
Zier des Stammes sei der Held . .

---

11. Aus „Erigona.“

Es denkt der Geist, der Sinn genießt;
Sinn ohne Geist ist ein kraftloses Ding . .

---

12. Aus „Eurysaces.“

Zwietracht verwirrt den Staat, die Ungewißheit
Entmuthiget den Haufen und zerstört
Die Mauer, die du kaum gegründet . . .

---

13. 14. Aus „Myrmidonen.“
(Achilles.)

Du nennst es störr'gen Trotz, Antilochus?[4]
Ich nenn' es festen Muth, und will, daß man
Ihn rühm' an mir; denn festen Muths und sieghaft
Hör' ich mich gerne nennen. Ob man mich
Starrsinnig schilt, ficht mich nicht an. Dem Helden
Ist fester Muth, Starrsinn dem Thoren eigen.
Du schreibst mir zu, was man belegt mit Tadel,
Und sprichst mir ab, was man zum Ruhme rechnet . . .

---

4) Man erinnere sich des Inhaltes der Iliade. S. d. hellen. Dichter, S. 9.

Zähm' den Zorn, den Hochmuth zügle
Und das stolze Selbstvertrau'n . . .

15. 16. 17. 18. Aus „Philoctet."

Betrachte diesen Platz, wo ich zehn Winter,[5]
Auf stein'gem Grunde hingestreckt, durchschmachtet . . .

Er liegt auf feuchtem Felsenlager, und
Rings schallt es von Geheul, Gestöhn und Seufzern
Schmerzhaftem Knirschen, daß die Klagetöne
Die Gegend wiederhallt . . .

Ihn tröstet nicht des Herkules Geschoß,
Seit ihm der Vipernbiß mit Gift die Adern
Gefüllt, das ungeheuren Schmerz ihm schafft . . .

Wehe! wer stürzt mich
In salzige Fluth
Von der Klippe
Oberstem Riff?
Weh'! ich vergehe!
Das Leben verzehrt
Die schreckliche Wunde,
Der brennende Eiter.

19. 20. Aus „Prometheus."

Ihr Titaniden,[6] Brüder meines Stammes,
Des Himmels Söhne! schaut mich rücklings hier
An schroffen Fels gekettet! Wie das Schiff,
In dumpf auftönender See der bange Schiffer
Anfestigt, zagend vor den Schau'rn der Nacht:
So hat mich Zeus, Saturns Sohn, angeschmiedet,
Und nahm zu Hülfe, der Allmächtige,

5) Man vgl. d. hellen. Dichter, S. 560. — 6) Vgl. die Tragödie des Aeschylos, d. hellen. Dichter, S. 404; und S. 437 die Inhaltsangabe der dritten Tragödie der Aeschyleischen Prometheia: dieser letzteren hat Attius die seine nachgebildet.

Die Knechte Mulcibers. Seht her! die Keile
Trieb er mit grimmen Hammerstreichen ein,
Durchbrach die Glieder mir. So haft' ich denn,
Mit emſ'ger Kunst durchhämmert, hier im Horst
Der Furien. Der dritte Schreckenstag
Wenn dann aufgeht, da fleugt zu meiner Qual,
Mit seinen Krallen zu zerfleischen mich
Im grausen Fraß, der Adler Jupiters.
Von meiner Leber Fette satt und strotzend,
Erhebt er ein entsetzliches Geschrei,
Und fleugt, des Schweifs Gefieder ausgespannt,
Davon zur Höh', an meinem Blut noch leckend.
Wenn die zernagte Leber sich erneu't;
Gleich ist er da zum grassen Mahl mit Heißgier.
So füttr' ich selbst den Wächter meiner Pein,
Der endlos quält mich ewig Lebenden. —
Denn seht, von Zeus in Banden fest geschnürt,
Vermag ich den beschwingten Henker nicht
Mir von der Brust zu wehren. So allein
Durch eig'ne Schuld entkräftet, heiß' ich jede
Grau'nvolle Pest willkommen, wünsch' den Tod
Herbei, der ew'gen Qual ein Ziel zu setzen.
Doch weit hält Jovis Macht von mir den Tod;
Und dieser alte, für Jahrhunderte
Geschmiedete, entsetzensvolle Fluch
Ist fest in meinen Leib gekeilt, bis einst,
Vom Sonnenbrand geschmolzen, diese Tropfen
Versiegen, die des Kaukasus Geklipp
Fortwährend niederträuft! . . .

Ja wenn, wer Heilung reicht zu rechter Zeit,
Mit rauher Hand nicht an die Wunde stößt . . .

---

21. 22. Aus „Telephus."

Ob auch das Schicksal Reich und Macht mir raubte;
Doch kann es nicht des Geistes Kraft mir rauben . . .

Der ist erst vollends elend, dessen Ruhm
Es ihm verwehrt, sein Elend zu verbergen . . .

---

23. Aus „die Trachinerinnen."

(Herkules.)

O unaussprechlich vieles Ungemach,[7]
Kaum zu ertragen, hab' ich oft bestanden,
Durch meines Armes, durch des Geistes Kraft.
Nicht Juno's Groll, der unversöhnlichen,
Nicht meines Todfeinds, des Eurystheus, Haß
Lud solches Weh mir auf, als dieses Weib,
Des Oeneus feige Brut. Da hat sie mich
Arglosen in dieß Furienkleid verstrickt,
Das an den Schultern pickt, mein Innerstes
Zerfleischt, im Busen hemmt des Athems Hauch.
Schon hat's mein Blut verbrannt und ausgedörrt.
Schon aufgezehrt den Leib das grause Gift.
Gebannt in's Pestgeweb' vergeh' ich hier.
Nicht Feindes Faust, nicht der Giganten Schwarm,
Der erd'entstammten, die Centauren nicht,
Die Doppelwesen, schlugen mir im Kampf
Je solche Wunden, nicht der Griechen Macht,
Nicht der unmenschlichsten Barbaren Wuth,
Die da verbannt am Rand der Erden haus'ten,
Wohin ich nur, die Welt durchstreifend, kam,
Von ihr der Wildheit Spuren auszurotten.
Von Weibeshand fall' ich, durch Weibestücke. —
O Sohn, erzeig' als solcher dich dem Vater!
Des Vaters untergehendes Gestirn
Sei dir nicht minder theuer, als die Mutter.
Gehorch' als Sohn, und schleppe sie hierher,
Auf daß ich seh', ob ich, ob sie dir werther sei.
Fort, thu's mein Sohn, wein' ob des Vaters Qual,
Erbarm' dich mein! Es wird die ganze Menschheit

---

7) Vgl. d. hellen. Dichter, S. 558. Man wolle die Stelle in Sophokles' „Trachinierinnen", V. 1046 nach gewöhnlicher Abtheilung, welcher Attius seine Tragödie nachgebildet hat, vergleichen.

Dereinst um mein schmachvolles Ende weinen.
Oh mir! Ich jamm're hier gleich einem Mädchen,
Den Niemand je im Leid erseufzen sah! —
So tief beugt Weibertücke Heldenkraft!
Herbei, mein Sohn, herbei! Sieh' an mich Armen,
Sieh' deinen Vater hier vom Schmerz zerfleischt!
Schaut Alle her! Und du, o Göttervater,
Ich fleh', wirf deinen Feuerstrahl herab!
Ha, jetzt packt mich des Schmerzes grauser Krampf,
Jetzt schleicht die Gluth heran! — Sieghafte Faust,
Du Heldenbrust, ihr riesenstarken Arme!
Wie, unter eurem Drucke hauchte einst
Nemea's Leu sein Leben knirschend aus?
Die Rechte konnte Lerna's Frieden sichern
Durch jenes Drachen Tod? Die niederschmettern
Der doppelleibigen Centauren Rotte,
Des Erymanthos grimmes Unthier schlachten?
Die zerrt' aus finst'rer Kluft des Tartarus
Die Brut der Hydra, den dreihäupt'gen Hund,
Herauf an's Licht? Den Drachen konnte sie,
Der sich in tausendfacher Windung krümmte,
Des Baums, der reich an Goldfrucht, Hüter, sie
Vertilgte ihn? [8] Manch Unheil ausgerottet
Hat die sieghafte Rechte; Keiner mag
Von mir sich eines Siegeszeichens rühmen . . .

Nach **Attius** beginnt der Verfall der Tragödie: sie verschwand nach und nach von der Bühne; und die meisten Dichter, welche sich in derselben versuchten, schrieben dann nur für die Lektüre, am Ende wohl gar nur zu eigenen stylistischen Uebungen. Namen: **Marcus Attilius** (Sophokles), **Titius**, **Quintus Tullius Cicero** (Bruder des berühmten Redners), **Cassius Severus** (einer der Mörder Cäsar's), **Lucius Varius** (Freund des Virgilius und Horatius; sein „Thyestes"; auch Epische Gedichte); **Asinius Pollio** (ein bekannter Staatsmann unter Augustus), **Mäcenas** (dessen Name als Beschützer der schönen Künste sprichwörtlich geworden: s. unten „Horatius": sein schwulstiger, schlechter Styl viel geta=

---

8) Erinnerung an die großartigsten der bekannten Heldenthaten des Herkules.

delt), Julius Cäsar, Augustus, Ovidius, dessen „Medea" sehr gerühmt wird. Außerdem noch Andere.

Wohin diese mehr schriftgelehrte, als lebensfrische, spätere Tragödie führte, werden wir im zweiten Abschnitte sehen.

Wir fügen den bereits mitgetheilten Fragmenten noch einige von unbekannten Tragikern bei.

---

1. Aus einer der „Troaden."

Die Mutter, als sie schwanger ging, sah sich
Im Traum, wie eine lohe Fackel sie
Gebärt. Der Fürst und Vater Priamus
Darauf, erschreckt durch jenes Traumgesicht,
In Seufzern sich und banger Sorg' verzehrend,
Hat zum Sühnopfer manch ein Lamm geschlachtet.
Und einen Seher rief er, Sühne heischend,
Daß zu Apollon er um Kunde flehe,
Was diese schicksalschweren Träume deuten.
Und so erscholl Apollo's göttlich Wort:
Den Knaben, der ihm drauf geboren werde,
Den hüt' er sich, an's Vaterherz zu legen,
Er werde Troja's und Pergamus' Verderber . . . [1]

---

2. (Paris.)

Ihr Jungfrau'n aber, meine Gespielinnen! — —
Des Vaters, meiner Thaten schäm' ich mich.
Ihr wackern Männer, Mutter! ach, wie leid
Ist mir um dich! Ich bin mir selbst verhaßt.
Dem Priamus gebarst du wack're Söhne,
Nur ich schlug aus der Art, o, wie das schmerzt!
Sie schirmen dich, ich habe euch gestürzt;
Folgsame Kinder sind sie, ich dein Feind! . . .

---

1) Bezieht sich auf die Geburt des Paris, den auch Hektor in der Iliade „Unglücks-Paris" nennt.

3. (Kassandra.)

Schon wird die Flotte gezimmert in weiter See,
Schon zum Verderben rafft sich der Schwarm empor,
Schon ist sie da und mit segelbeschwingeten
Schiffen bedecket den Strand die grimme Schaar . . .

4.

Wer einem Anderen Verderben sinnt,
Der wisse, daß ihm gleiches Unheil auch
Bereitet sei, dem nimmer er entgeht . . .

---

5. (Von der „Medea.“)

Wie nun der Vater nahe war, und schon
Sie zu ergreifen im Begriff, da schlachtet
Den Bruder sie, zerstückt die Leiche ganz,
Und streu't die Glieder im Gefild' umher.
Und dieß darum, auf daß, dieweil der Vater
Des Sohns zerstückten Leib zusammen sucht,
Sie mittlerweil' entfliehen mög', und ihn
Der Kummer im Verfolgen hemme, sie
Durch Brudermord sich Sicherheit gewinne . . .

6.

Du findest nichts bei den Lacäner-Jungfrau'n
Der Art. Sich auf dem Ringplatz tummeln, baden
In des Eurotas Fluth, im Sonnenbrand,
Vom Staub umwirbelt, kriegerisch sich üben,
Gilt ihnen mehr, als rohe Fruchtbarkeit . . .

Uebersetzung. Alle mitgetheilten Fragmente der Tragiker sind übersetzt von Swoboda, im Anhange zu seiner Uebersetzung von „L. A. Seneca's Tragödien.“ 2. Th. Wien 1825.

B) Komödie.

Gleichzeitig mit der Tragödie wanderte auch die Komödie von Griechischem Boden nach Rom hinüber, und wurde hier mit größerem Glücke gepflegt, als jene. Schon die ländlichen dramatischen Possen, welche wir als einen Zweig der Volkspoesie kennen gelernt haben, beweisen, daß der Geschmack des Volkes sich zu komischen Darstellungen hinneigte; und daß dieselben nicht wenig dazu beitrugen, der kunstgerechten Komödie der Griechen Eingang zu verschaffen, beweis't die berühmte Stelle bei Livius, B. 7, Cap. 2, wo er von den durch Etruskische Histrionen eingeführten, den alten Fescenninen verwandten, scenischen Spielen spricht. Er sagt ausdrücklich, daß dieß den Livius Andronicus (s. oben) veranlaßt habe, „Stücke von zusammenhängendem Inhalte" — natürlich nur Griechischen Originalen nachgebildete — zu verfassen. Er fand viele und ganz vortreffliche Nachfolger; und, nach der Menge der von einer nicht kleinen Zahl von Dichtern gedichteten Stücke zu urtheilen, muß die Komödie eine Zeit lang großen Beifall in Rom gefunden haben: und daß grade einige der größten Talente derselben ihre Kraft widmeten, spricht ebenfalls dafür.

Allein wenn auch Quinctilian's, des großen Kritikers, Urtheil: „in der Komödie hinken wir am Meisten", etwas einseitig ist, so ist doch gewiß, daß auch die künstliche Komödie bei den Römern nie ganz national geworden ist. Und dieß war sehr natürlich. Die Römer hatten niemals ein Volksleben in dem Sinne, wie die Griechen: der Unterschied der Stände war, auch als Gleichheit der Rechte errungen worden, zu scharf und einschneidend: mochte auch der behagliche Landmann Freude an ausgelassenen Späßen haben, der ernste, gravitätische Optimate in der Stadt, der seine Würde als Mitbeherrscher einer halben Welt fühlte, verschmähte sie: der hungrige Janhagel der Stadt hatte nur Sinn für rohe Genüsse, und der Gebildete fürchtete daher, sich zu kompromittiren, wenn er öffentliche Freude an heiteren Scherzen zeigte. Daher liebte man in Rom geistreiche Lustspiele nur mit Behutsamkeit: diese theilweise affectirte Zurückhaltung schlug am Ende, als das mit Riesenschritten um sich greifende Sittenverderbniß fast Alles und fast Alle durchfressen hatte, in kolossale Leidenschaft für rohe Genüsse um. Die schöne Vermählung des tiefsinnigen Ernstes mit der graziös scherzenden Heiterkeit haben in Rom nur sehr Wenige mitgefeiert. — Das Staatsleben hatte hier, auch in den besten Zeiten, immer einen aristokratischen Anstrich: der Senat, diese „Götterversammlung", überwachte mit einer gewissen Eifersucht alle allzufreien Aeußerungen der Volkslaune: der Antheil an den ernsten politischen Händeln und an den noch ernsteren Regierungsgeschäften des „Weltregierenden" Volkes überwog so sehr, daß öffentliche Zustände nie Gegenstand des öffentlichen Scherzes werden konnten. Die alte Komödie der Athener konnte also hier nie nachgeahmt werden, ohne daß man, wie Nävius (s. oben) den Vorwitz im Kerker büßte. — Das Privatleben aber bot damals, als die neuere Komödie (man sehe die betreffenden Abschnitte

in der ersten Abtheilung dieses Werkes) von Griechenland hierher verpflanzt wurde, derselben noch zu wenig Stoff dar: die Lebensverhältnisse waren noch zu einfach, die Cultur, welche erst die dem Lustspiele unentbehrlichen Widersprüche im Leben herbeiführt, noch zu gering; — das Lächerliche war noch zu wenig in alle Kreise der Gebildeten eingedrungen, als daß es Gegenstand des die Gebildeten anziehenden Scherzes auf der Bühne hätte sein können. Die eigentliche Komödie konnte also immer nur auf fremdem, d. h. Griechischem, Boden spielen: man mußte von den eigenen Zuständen abstrahiren, um das Komische wahrhaft komisch und geistreich zu finden; — und wie Vielen ist es gegeben, um durch solche Abstraction sich den unmittelbaren poetischen Genuß zu gewähren, den uns die idealisirte Copie des unserer eigenen Umgebung entnommenen Lächerlichen verschafft?

Daß unter solchen Umständen auch die Sprache, welche gerade in diesem Gebiete eine große Sprödigkeit für Darstellung des Fremdartigen an den Tag legen mußte, kein geringes Hinderniß bildete, ergibt sich von selbst. Um so mehr verdienen geniale Künstler, wie Plautus, unsere Bewunderung, wenn sie, wie er, dieses widerstrebende Element mit so kühner Kraft und so großem Glücke zu bändigen wußten. —

Nur kurze Zeit also hielt sich die Griechisch-Römische Komödie auf der Bühne: der derbe, urkräftige Plautus mit seinem übersprudelnden Witze mochte noch tieferes und länger dauerndes Wohlgefallen bei einem Publikum, wie das eben geschilderte, erregen, als der feine, künstlerisch berechnende, und darum nicht so unmittelbar ansprechende Terentius; und leider! sind diese ja die einzigen, welche uns ein Urtheil über diese ganze Kunstgattung möglich machen. Bald war die Zahl der bedeutenderen Lustspieldichter abgeschlossen: schwächere Talente traten als Nachahmer, in der Behandlung wenigstens, in ihre Fußtapfen. Man fing daher an, die besseren Stücke älterer Zeit immer und immer wieder zu wiederholen, bis auch sie langweilten: sie traten in den Todtenschrein der nur gelesenen Dramen hinüber, wurden Eigenthum der Bibliotheken; man las sie, und bewunderte (Varro), oder kritisirte sie (Horatius). Von der Bühne aber wurden sie verdrängt durch die dem Volke doch angeborne Gier nach Spektakel, und in die Sinne fallende Effecte. Die Komödie wich allmählig den Mimen; diese den Pantomimen; und nur in den Atellanen lebte noch kurze Zeit die dramatische Poesie, auf eine ohne Zweifel dürftige Weise, fort. Aber auch diese wichen zuletzt ganz den blutigen Gladiatorenspielen und Thierhetzereien, denen die Masse immer Anfangs mit einer gewissen Scham, dann aber, als auch diese gewichen war, mit offener Zügellosigkeit, den Vorzug vor edleren Schauspielen gegeben hatte. —

Die Komödie der Römer blieb immer Nachahmerin der Griechischen; besonders der mittleren, weit mehr aber der neueren Attischen; doch blieb die Sicilische Komödie durchaus nicht ohne Einfluß (s. unten Plautus). Je mehr es zu beklagen ist, daß der Untergang aller Stücke, welche zu den genannten Zweigen des Griechischen Lustspiels gehörten, jeden sicheren Ver-

gleich der Muster mit ihren Vorbildern unmöglich macht, um so größeren Werth haben jene für uns, da sie uns von diesen wenigstens eine Anschauung im Allgemeinen gewähren. Was über sie schon S. 842 der ersten Abth. dieses Werkes gesagt ist, mag daher auch hier wiederholt werden. Eine nähere Bezeichnung des Charakters dieser Komödie halten wir daher für überflüssig; die unten folgenden Stücke von Plautus und Terentius verrathen denselben deutlich genug: es ist schon ganz der Charakter des modernen Lustspiels, das überhaupt von den genannten beiden Heroen ungleich mehr geborgt hat, als es gestehen möchte, weßhalb Lessing mit Recht sagt, daß unsere Komödie nicht über Plautus hinausgegangen sei. Dieß erscheint wenigstens dann als wahr, wenn wir das romantische Element, das in einem Theile unserer komischen Literatur durchdringt, abziehen, und davon abstrahiren, daß diese auch an Persiflage der sogenannten höheren Kreise der Gesellschaft sich gewagt hat. Beides ist dem Römischen Lustspiele fremd. Es bewegt sich nur in den mittleren und niederen Kreisen; vielleicht, weil es in den höheren zu wenig ehrlich oder zu langweilig zuging.

Auch in Bezug auf ihre Charaktere steht die Römisch-Griechische Komödie so ziemlich auf demselben Boden, wie die unsere. Zunächst aber tritt das Familienleben, den Sitten des Alterthums gemäß, mehr in den Hintergrund: die Ehe hatte nicht die hohe Bedeutung, wie bei uns, und ehrbare Frauen blieben fast ganz von der komischen Bühne ausgeschlossen: die Lebensweise der Männer war daher freier, ungenirter, wie bei uns; und, wenn auch unsittlicher, doch ungleich verzeihlicher, da ihnen im Allgemeinen die Innigkeit und Gemüthlichkeit des häuslichen Lebens fehlte. Daher bewegt sich auch das Lustspiel freier, und was uns als unverzeihliche Derbheit erscheint, war hier nicht anstößig. — Einen zweiten Differenzpunkt machte der uns fremde, in das Leben der Alten aber so tief verflochtene Stand der Sklaven. Da das Loos der Sklaverei auch den edelsten und gebildetesten Menschen treffen konnte, so war auch ihr Verhältniß in dem Hause ein sehr verschiedenes. Sklaven waren nicht nur Diener für die gemeinsten häuslichen Verrichtungen, sondern auch Rathgeber und Gehülfen in den wichtigsten Angelegenheiten, für welche gar oft die Intelligenz der gebildetsten Herren nicht hinreichte, zumal in den Zeiten des immer tieferen Verfalles alles öffentlichen und bürgerlichen Lebens.

Darnach ergibt sich der Kreis der Charaktere, der so ziemlich stereotyp in der Römischen Komödie sich vorfindet: — alte, gutmüthige Väter, die gewöhnlich von leichtfertigen Söhnen geprellt werden; oft aber auch mit der größten Gutmüthigkeit dieß selbst geschehen lassen, weil sie wissen, sie waren einst auch jung; nicht selten eine wahrhaft edle, und von aller Schwäche weit entfernte Liebe zu ihren Kindern an den Tag legen (vgl. unten „die Gefangenen" des Plautus); — leichtsinnige Jünglinge, die Jugend und väterliches Gut sich zu Nutze machen, um das Leben zu genießen, und sich in Liebeshändeln herum zu treiben; ohne deßhalb immer der Energie wahrer Liebe zu entbehren, mit der sie sich oft dem durch Convenienz gebo-

tenen Joche der Ehe zu entziehen wissen; — lockere Mädchen, die ihr Verhängniß (Sklavin, Freigelassene) zwingt, durch Intriguen und eitele Künste das im Vorübergehen zu erhaschen, was Glücklicheren durch Stand und Geburt für ihre Lebenszeit zu Theil ward; — junge oder alte Sklaven, die sich zu Dienern und Gesellen der Alten oder der Jungen hergeben, und oft beide betrügen; darum aber nicht immer verächtlich sind, weil ihre Moral eben die der — Sklaven ist; ja, öfters durch ihre Gaunerstreiche einen Heldenmuth und eine Treue hindurchblicken lassen, der ahnen läßt, was die Geknechteten als freie Männer geworden wären; — alte Ammen; Sklavinnen, die ihren verzogenen Pflegetöchtern um so lieber zu Willen sind, weil sie selbst nie das Glück gehabt haben, tieferen Gefühlen folgen zu dürfen, deren Ahnung wenigstens ihnen nicht fremd geblieben ist.

Hinter aller Frivolität dieser Charaktere blickt nun sehr häufig, was nur zu oft verkannt worden ist — weil, dem Charakter des Lustspiels gemäß, überall das Gewand, in dem sie auftreten, ein komisches ist — ein tief moralischer Hintergrund hervor, den wir nur dann richtig aufzufassen im Stande sind, wenn wir uns in die Verhältnisse der Zeit und ihre Sitten zu versetzen vermögen. Die alten Komiker haben mehr feine Humanität, als die derbe Form ihrer Darstellungsweise auf den ersten Blick verräth: aber eben darin, daß diese Tiefe nicht auf der Oberfläche, Jedem leicht greifbar, liegt, besteht ein großer Theil ihrer Genialität, und ihres poetischen Humors. Damit hängt zugleich auf's Innigste die Bemerkung zusammen, daß nicht selten die ausgelassenste Possenhaftigkeit der Handlung die verdeckte Exposition einer tiefsinnigen moralischen Sentenz ist.

Zur Entwickelung einer solchen Handlung und zur Entfaltung solcher Charaktere bedarf es nun allerdings auch solcher Subjekte — und welches ächte Lustspiel könnte derselben entbehren? — welche felsenfeste Träger der baren Gemeinheit sind, da nur im Zusammenschlagen mit ihnen aus jenen verhüllten Naturen die Funken des Besseren hervorblitzen können. Charaktere dieser Art, die ebenfalls stereotyp geworden — sind: Schmarotzer und Hausfreunde, die Nichts umsonst thun, und jeden Witz und jeden Dienst sogleich auf die Brodwage legen; — Sklaven, die wirkliche Sklavenseelen sind, und nur die Peitsche fürchten; — Kuppler; rohe militärische Parvenü's; Sklavenhändler; politische Gauner, die vom Verläumden leben; im Verderben untergegangene Weibspersonen; kurz, all das Misere, das einmal leider! dem Leben der Menschheit als unsterbliche Bestialität zur Seite geht. —

In Bezug auf die Stoffe blieb die Römische Komödie fast noch mehr auf dem Boden der von ihr nachgeahmten Griechischen stehen, als die Tragödie: denn es ist uns auch nicht einmal der Namen eines Stückes bekannt, das seine Fabel aus der Römischen Welt entlehnt hätte: dagegen scheint sie in der Behandlungsweise der Stoffe sich freier bewegt zu haben, als jene. Dieß geht nicht nur daraus hervor, daß inmitten der ganz auf Griechischem Boden spielenden Komödien eine Menge von komischen Hinweisungen

auf Römische Zustände vorkommen, was natürlich in der ernsten Tragödie unstatthaft gewesen wäre; sondern es sprechen dafür auch ganz positive Angaben der alten Grammatiker, denen wir darum Werth beilegen müssen, weil sie noch den ganzen Vorrath von Lustspielen übersehen konnten, von welchen uns nur noch ein so kleiner Theil übrig geblieben ist.

Die Grammatiker unterscheiden nämlich zunächst zwischen Comoedia palliata und Comoedia togata; d. h. Lustspielen, aufgeführt in der Nationalkleidung der Griechen (pallium), und solchen, die in Römischer Nationalkleidung, der toga, dargestellt wurden. Der Unterschied muß darin bestanden haben, daß die palliata ganz auf Griechischem Boden spielte (— es gehören dahin alle uns erhaltene Stücke); — die togata aber Stoff, Handlung und Personen beibehielt, dagegen Alles in Rom geschehen ließ, wobei man sich nur den äußeren Verhältnissen accommodirte, die Griechischen Charaktere in verwandte Römische umwandelte: etwa so, wie man in einem aus Paris nach Deutschland verpflanzten Lustspiele einen nichtssagenden französischen Abbé in einen nichtssagenden deutschen Hofrath umwandelt. Diese togata scheint später überwiegend gewesen zu sein. Man unterschied mehrere Unterarten derselben: trabeata, von einem Melissus erfunden, worin etwas vornehmere Leute (in verbrämter Toga); — tunicata, in welcher nur geringes Volk (in dem gewöhnlichen einfachen Unterkleide) auftrat: letztere nannte man auch tabernaria, „vor einer Bude oder Kneipe spielend," der Wohnung oder dem Erholungsorte ärmerer Leute. Außerdem werden noch genannt: C. planipedia, platte Possen; — ricinniata, von einer Kopfbedeckung der Weiber so genannt; Rhintonica, deren Eigenthümlichkeit nicht genau zu bestimmen ist: vgl. indeß die erste Abth. dieses Werkes, S. 694. — Endlich theilte man die Stücke in Rücksicht auf Entwickelung und Vortrag noch ein in: motoriae, rasch spielende verwickelte Intriguenstücke; der „Amphitryon", die „Menächmen" des Plautus: — statariae, ruhiger sich entfaltende Charakterstücke; „der Selbstquäler" des Terentius: — mixtae, eine Vermischung von beiden; der „Eunuche" des Terentius. —

Wie viel die Römischen Dichter in der äußeren Form und Darstellungsweise änderten, ist, weil eine Vergleichung für uns nicht möglich ist, schwer zu bestimmen. Eigenthümlich scheint der Römischen Komödie der Prolog zu sein (m. vgl. Euripides, erste Abth. dieses Werkes, S. 569), worin eine Person des Stückes die Zuschauer durch Erzählung des der Handlung Vorausgegangenen in dieselbe einführte; — ferner die Begleitung des Vortrages durch tibiae, Flöten, von welchen es mancherlei Arten gab; — — endlich die Einführung eigener, von den Monologen verschiedener Cantica, Gesänge, bei welchen vor oder neben dem Sänger ein eigener Gesticulator oder mimischer Tänzer stand. Diese sonderbare Trennung des Acteurs in zwei Personen erscheint einigermaßen gerechtfertigt durch die große Entfernung der Zuschauer von der Bühne, wobei sich dieselbe so verdecken ließ, daß sie weniger störend wurde.

In diesem Allem zeigt sich eine Vorliebe für Alles, was Auge und Ohr beschäftigte, und demnach schon ein Uebergang zu den später allein noch die komische Bühne beherrschenden Mimen und Pantomimen.

Alles Nähere möge bei den einzelnen Lustspieldichtern, die wir nunmehr aufzählen, seine Stelle finden.

Wir theilen nur noch nachstehende von A. Gellius XV, 24 erhaltenen Verse eines alten Grammatikers mit, in welchen den bekanntesten Dichtern ihr Rang angewiesen wird.

„Sehr Viele seh' ich schwanken über diesen Punkt,
Wem man im Lustspiel reichen soll den Ehrenpreis.
Den Knoten, werd' ich nicht getäuschet, lös' ich dir,
So daß, wer anders meinen will, Nichts meinen soll.
Die Palme geb' ich dem Cäcilius Statius.
Der zweit' ist Plautus, der all' And're übertrifft.
Alsdann bekomme Nävius den dritten Preis.
Gibt's einen vierten, ihn empfängt Licinius.
Nach diesem lass' ich folgen den Attilius.
Im sechsten Platze folget dann Terentius.
Den siebenten hat Turpil, den achten Trabea.
Im neunten lass' ich unbedenklich Luscius.
Als zehnten nenn' ich Alters halber Ennius."

---

1. **Livius Andronicus.**
2. **Cnejus Nävius.**
3. **Quintus Ennius.** — Von diesen drei Männern ist schon oben die Rede gewesen. Ihre Lustspiele sind ohne Zweifel von ihren Nachfolgern weit übertroffen worden. Unbedeutende Fragmente.

---

4. M. Attius Plautus.

Dieser große Dichter war geboren in Sarsina in Umbrien, von sehr armen Eltern, vielleicht gar von Sclaven; in diesem Falle müßte er dann später freigelassen worden sein. Seinen Beinamen Plautus soll er von einem auffallend platten Fuß erhalten haben: nach Andern ward er damit nur als Umbrier bezeichnet, denen man überhaupt dieses Gebrechen nachsagte. Wie man den Namen auch deute, so scheint er auf Sklavenstand hinzudeuten. Er hatte sich als Schauspieler und Dichter wahrscheinlich schon frühe ausgezeichnet, und sich ein kleines Vermögen erworben: dieses verwendete er auf Handelsspeculationen, die aber so unglücklich ausfielen, daß er Alles wieder verlor. Seine Armuth nöthigte ihn nun, bei einem Bäcker in Dienste zu

treten, und die Handmühle zu drehen. Trotz dieser ermüdenden Tagesarbeit verwendete er dennoch die Nächte darauf, neue Lustspiele zu dichten. Er schrieb in dieser drückenden Lage deren drei, die leider! nicht mehr erhalten sind: wir würden in ihnen ein Denkmal der unbeugsamen Geisteskraft des Mannes haben. Durch den Verkauf derselben an die Aedilen (s. „A. Tragödie") mag er sich wieder so viel erworben haben, um fortan, ohne zu groben Handarbeiten seine Zuflucht zu nehmen, ganz seiner Kunst leben zu können; wahrscheinlich stammen alle Stücke, die wir von ihm besitzen, aus dieser späteren Zeit.

Mehr wissen wir nicht von seinen Lebensumständen (meist durch Gellius); selbst sein Todesjahr ist nicht ganz genau ermittelt; wahrscheinlich starb er i. J. 184 v. Chr., als Terentius neun Jahre alt war. 196 v. Chr.? Seine Blüthe fällt demnach grade in die Zeit des zweiten Punischen Krieges (218—201 v. Chr.), was auch aus einzelnen Anspielungen in seinen Stücken hervorgeht.

Die Anzahl der ihm zugeschriebenen Stücke belief sich schon zu Augustus Zeiten auf 130, wovon weit aus die meisten unächt waren: Nachahmung, absichtliches Unterschieben, Verwechselung mit einem Dichter Plautius; Ueberarbeitung fremder Stücke durch Plautus. Aus dieser großen Zahl schied der berühmte Grammatiker Varro 21 als unbezweifelt ächte aus: „die Varronianischen". Wir besitzen von diesen noch 20, manche aber nicht mehr ganz vollständig; andere arg verdorben oder interpolirt: s. unten. Von allen übrigen ist außer unbedeutenden Fragmenten Nichts mehr vorhanden. — Bemühungen anderer Grammatiker: Aelius (25 ächte), Volcatius, Claudius, Aurelius, Accius, Manilius. —

Plautus dichtete, wie die Römischen Comöden überhaupt, nach Griechischen Vorbildern: „Plautus barbare vortit" — „Plautus hat es in's Lateinische übertragen," sagt er selbst in vielen Prologen; gewiß aber oft nicht ohne ein stilles humoristisches Lächeln! Vorbilder lieferten ihm: am wenigsten der feine Attiker Menander; mehr Diphilus und Philemon (s. erste Abth. dieses Werkes, S. 842); am meisten wahrscheinlich die Sicilische Comödie (s. a. a. O., S. 691), Epicharmos und seine Nachfolger. Für diese Ansicht beweis't der bekannte Vers des Horatius, Episteln B. I, 1, V. 58:

„Plautus eile(t) zum Ziel der Entwickelung, wie Epicharmus"

freilich nicht viel; desto mehr Gewicht legen wir auf den Umstand, daß seine Stücke sich so wesentlich von denen des Terentius unterscheiden, der ganz ausgemacht nur nach Attischen Vorbildern dichtete: — die Localitäten bei beiden.

Da uns nun alle Vorbilder des Dichters verloren gegangen sind, so ist das Urtheil über sein eigenthümliches Verdienst nicht leicht. In Bezug auf Erfindung wird er kaum den Ruhm der Originalität in Anspruch nehmen dürfen; vielmehr wird der Werth seiner Comödien für uns ganz besonders dadurch erhöht, daß er offenbar ein Repertorium der vortrefflichsten

Griechischen Lustspiele uns gegeben hat. Aber auch darüber kann ein unbefangener Beurtheiler nicht zweifelhaft sein, daß Plautus seine Originale mit der sicheren und kühnen Freiheit behandelt hat, wie sie dem Genie, und nur diesem eigen ist. Er galt den Alten so sehr als origineller Dichter, daß einzelne Grammatiker sich anheischig machten, sie wollten aus 5—6 Versen eines Stückes mit größter Sicherheit bestimmen, ob das Stück von Plautus sei oder nicht?* und doch hatten alle nach Griechischen Mustern gearbeitet! Und in der That; ein Dichter, der so meisterhaft und genial die Sprache in allen Beziehungen zu behandeln weiß, — der so reich ist an den köstlichsten Witzen und Wortspielen, die nur in seiner Sprache möglich sind, — der mit so keckem Humor in den fremden Stoff eine Masse von Beziehungen und Anspielungen auf die Zustände seiner Heimath einzuflechten weiß; — ein solcher mußte unwillkürlich auch der erborgten Fabel seiner Stücke den Stempel seines eigenen Geistes aufdrücken. Unbedenklich zählen wir daher Plautus zu den größten Dichtern der Römer, wie zu den ausgezeichnetsten Lustspieldichtern aller Zeiten: ja, wir bedauern es, daß seine Größe noch nicht die allgemeine Anerkennung gefunden, die sie verdient. Er ist, wie der eigentliche Schöpfer, so der unerreichte Heros des Römischen Lustspiels. —

Die Anlage seiner Stücke ist — wie Viel oder wie Wenig auf seine Rechnung komme, muß hier dahin gestellt bleiben — in der Regel sehr einfach; die Entwickelung rasch, sicher und ungekünstelt; die Situationen sind von überaus komischem Effecte: — die Charaktere (wiewohl meist die in der Comödie einmal stehend gewordenen) so frisch, scharf und individuell gezeichnet, und mit wenigen Strichen so fein nüancirt, daß man auf den ersten Blick erkennt, sie sind dem Leben und der Natur abgelauscht. Alles ist Wahrheit; ungekünstelte, wenn auch nackte Natur. Ueber die ganze Darstellung jener komischen Verwickelungen, über die Durchführung kecker Abenteuerlichkeiten ist eine Fülle von Witz und Humor ausgegossen; durch Alles zieht sich eine Goldader unerschöpflich heiterer und fröhlicher Laune, die auch dem Unbedeutendsten und Trivialsten einen unwiderstehlichen Reiz verleiht. Ein göttlicher

---

* Gellius führt nachstehende Verse als solche an, die nur Plautus geschrieben haben könne. Sie enthalten Stoßseufzer eines hungerigen Parasiten.

„Daß den der Henker, der das Stundenmaß erfand,
Und hier die erste Sonnenuhr errichtete,
Die Glied für Glied mir armen Kerl den Tag zerriß.
Als ich noch jung war, gab's 'ne alte Sonnenuhr,
Vor allen andern zuverlässig und bewährt,
Wenn der hier (auf den Magen zeigend) essen hieß, so Nichts vorhanden war.
Ist's nun auch da, das hilft nicht, wenn's die Uhr verbeut.
D'rum seit von Sonnenuhren voll ist unsre Stadt,
So kriecht der größte Theil des Volks verschmachtend hin."

Muthwille spielt überall durch, der jeden Augenblick den Zuschauer aus der Täuschung herausreißt, und jeden Augenblick ihn wieder zu ihr zurückwirft: rasch eilt die Handlung zum Ziele, und plötzlich sehen wir uns durch die behaglichste, breite Exposition eines komischen Charakters aufgehalten. Wir sind mitten in dem Griechischen Leben (Comoedia palliata, zu welcher man alle Plautinischen Stücke rechnet; s. oben), und überall begegnen wir Zügen aus dem Römischen Leben (Römische Beamten, Localitäten, Sitten, Namen: Annäherung an die Com. togata). Das Lächerliche und Gemeine wird uns ohne alle Schminke vor die Augen geführt: mit seiner ganzen Derbheit tritt der Dämon unbändiger Sinneslust vor unsere Augen. Wie könnte es dabei an sogenannten Unanständigkeiten fehlen! Um diese zu entschuldigen, haben wir nicht einmal nöthig, die Rücksicht des Dichters auf den Geschmack seines — gewiß nicht allzuzarten! — Publikums vorzuschieben, wiewohl kein Dichter mehr, als der eines Lustspiels, an diesen sich zu halten hat, wenn er überhaupt Lustspiele liefern will: und gewiß waren Wenige in dem Grade Römische Volksdichter, als Plautus. Er jedoch führt die Gemeinheiten vor, um sie zu verspotten, und dadurch zu vernichten: er steht als ein höherer Genius über ihnen, bringt sie in Conflict mit einander, und sie zerschellen an einander, wie eine Seifenblase an der andern. Denn eben das macht ganz besonders die Plautinischen Lustspiele großartig, daß überall im Hintergrunde — und dieß allein ist ihr poetischer Standpunkt — die reine Sittlichkeit maßgebend und drohend hervorblickt, und mit wenigen Zügen all das niedere Getreibe mit ihrem ernsten, klaren Lichte verdunkelt. Geprellt ist immer nur der ausgemachte Schurke: allein die schönste Humanität übt jenes sittliche Princip in der Hinweisung auf die auch im Drucke erstarkte großartige Gesinnung (Sclaven); — auf die auch in Sittenverderbniß nicht untergegangenen besseren Gefühle (Buhlerinnen); — auf den auch durch den Hunger des raffinirten Müßigganges nicht erstickten guten Humor (Parasiten).

An diese inneren Vorzüge reihen sich eben so viele äußere, die aber, als Ausflüsse eines eminenten Talentes wiederum nichts Anderes, als die äußersten Spitzen einer im Inneren des Dichters wohnenden Genialität sind, eines tief poetischen Geistes. Dahin gehören — was hier nur kurz berührt werden darf —: die Masse überraschender Witzworte und Wortspiele, — die überall anklingenden, und meist so ausnehmend wirksamen, Alliterationen, Assonanzen und Annominationen; — die kühnen, und doch so richtigen neuen Wortbildungen; — die außerordentliche Gewalt, welche der Dichter über die Sprache überhaupt ausübt, und wodurch er der eigentliche Eckstein geworden, an dem sich die ganze spätere Schriftsprache, so sehr sie auch von ihm sich entfernen mochte, ansetzte: alterthümliche Formen und Worte. Nicht geringere, ja wohl noch größere Virtuosität bewährt der Dichter in Behandlung des Verses. Das Urtheil darüber ist freilich sehr erschwert durch die große Verderbniß, welche der Text durch die Abschreiber hat erfahren müssen, und zwar gerade aus Unkenntniß der kunstvollen Plautinischen Metrik.

So viel kann indessen mit **Lindemann**, dem vortrefflichen Herausgeber Plautinischer Stücke, sicher angenommen werden, daß Plautus die **Prosodie** willkührlich behandelte (das Accentuiren der älteren Sprache; Homer), dagegen im Metrum eben so streng war. Mit den Versmaßen wechselt er freilich sehr häufig; immer aber ganz nach dem Charakter der Situation und der Scene. Es finden sich bei ihm fast alle Rhythmen, und alle mit großer Kunst durchgeführt. **Köpke** gibt in seiner Einleitung zur Uebersetzung (s. unten) eine nicht ganz vollständige Uebersicht derselben,* und **Rapp** (s. ebenfalls unten) hat gewiß Unrecht, wenn er den Dichter wegen dieser Mannigfaltigkeit etwas scheel ansieht. Bedenke man doch, daß das Drama der Alten, bei der fast fortwährenden Begleitung von Instrumenten, mehr Recitativ, als einfache Declamation war!

Zum Schlusse dieser kurzen Kritik des gewaltigen Dichters müssen wir noch die ungemein treffende Bemerkung **Rapp's** (a. a. O.) wiedergeben:

„Ist das abenteuerlich-weltbürgerliche Element der Sicilisch-Plautinischen Comödie nicht der Prototyp für das Englisch-**Shakspearische** Lustspiel; und das häuslich-heimliche der Neuattisch-Terenzischen nicht der des Französisch-**Molierschen** Lustspieles geworden?" — Gewiß! Kein Vergleich ist richtiger, als dieser!

Daß über Plautus die Urtheile seit alter Zeit sehr verschieden lauten, ist nicht zu verwundern: Cicero, Varro, Horatius, Quinctilian, Hieronymus, — Lessing, Wieland u. A. Cicero nennt seine Art zu scherzen musterhaft, und Varro sagt, die Musen, wenn sie Lateinisch reden wollten, würden sich der Sprache des Plautus bedienen. Das ungünstige Urtheil des Horatius werden wir näher würdigen, wenn von diesem Dichter die Rede sein wird. Er war unbestreitbar in seinem Rom der **erste** Lustspieldichter, und es darf ihm daher wohl verziehen werden, wenn er sich selbst die Grabschrift schrieb, die uns Gellius aufbewahrt hat.

„Nun Plautus todt ist, klagt das Lustspiel, ist die Bühne
Verlassen. Lachen, Scherz und Spiel und alle
Verstummten Melodieen beweinen ihn vereint." —

Wir geben nun zunächst **zwei** Lustspiele von diesem „Vater des neuern Lustspieles", wie ihn **Lessing** nennt, vollständig; und sodann eine Inhaltsübersicht aller anderen noch erhaltenen.

---

* Es finden sich bei ihm folgende Verse: Jambische (Trimeter), Trochäische (achtfüßige), Anapästische (◡◡—̀), Bacchische (◡—́—), Cretische (—́◡—), Choriambische (—́◡◡—); alle in vielfältigen Formen und Mischungen.

Die Kriegsgefangenen.

(Captivi.)

Dieses Lustspiel, von welchem Lessing (G. E. Lessing's sämmtliche Schriften, Bd. XXII, S. 310), wiewohl mit einiger Uebertreibung behauptet: „Es ist gewiß, daß es das vortrefflichste Stück ist, welches jemals auf den Schauplatz gekommen ist", zeichnet sich ganz vorzüglich durch seine ernste, würdevolle Haltung, durch ruhige und gemessene Entwickelung der Handlung aus, die sich fern hält von jenem kecken Muthwillen, und der Ausgelassenheit, welche sonst bei Plautus überall durchbricht, und die man, ich glaube, mit Unrecht, dem Dichter wohl auch zum Vorwurfe gemacht hat. Wie hoch der Dichter selbst jene Vorzüge des Stückes anschlägt, beweisen Prolog und Epilog, in welchen beiden er dieselben ausdrücklich hervorhebt. Nach unsern Begriffen würden wir diese Comödie eher in die Kategorie des Schauspiels stellen, als in die des Lustspiels. — Es wird nicht überflüssig sein, den Inhalt desselben kurz anzugeben.

In Kalydon, in Aetolien, wohnte ein Bürger, Namens Hegio: dieser hatte zwei Söhne. Mit dem jüngeren, als vierjährigem Knaben, lief ein treuloser Sclave, Stalagmus, davon, und verkaufte ihn in Elis an Theodoromedes, der ihn seinem Sohne von gleichem Alter Philokrates zum Gespielen schenkte, und ihm den Namen Tyndarus gab. Beide Knaben wuchsen zu Jünglingen heran, und wurden die innigsten Freunde. Seinen verlorenen Sohn mochte Hegio wohl schon vergessen haben, als ihn das Unglück traf, daß ihm auch der ältere, Philopolemus, entrissen wurde, indem dieser in einem Kriege mit den Eliern gefangen und verkauft wurde. Um ihn auswechseln zu können, kaufte der alte Hegio mehrere Elische Kriegsgefangene, darunter auch den Philokrates und Tyndarus. So ist der Sohn des Vaters Sclave geworden, ohne daß einer von ihnen eine Ahnung davon hat. Die beiden Gefangenen bauen auf den heißen Wunsch des Alten, seinen Sohn wieder zu haben, einen listigen Anschlag. Tyndarus gibt sich für den Herrn, den Philokrates für seinen Sclaven aus: sie bereden nun den Alten, den letzteren, als den vermeintlichen Sclaven, nach Elis zu schicken, um den Austausch seines Sohnes gegen Tyndarus zu bewirken. Dieser setzt sich also, aus Liebe zu seinem Herrn und Freunde der Gefahr aus, von dem betrogenen Alten mißhandelt zu werden, sobald dieser den Betrug erfährt. Und dieß geschieht: Hegio geräth in Wuth: denn welche Hoffnung kann er nun noch zur Auswechselung seines Sohnes haben, da er als Unterpfand nur einen Sclaven hat? Tyndarus muß in die unterirdischen Steingruben zu qualvoller Arbeit wandern. Nach wenigen Tagen aber kehrt zu Hegio's Erstaunen Philokrates zurück mit dem ausgelös'ten Philopolemus, und will nun auch seinen edlen Sclaven auswechseln. Philopolemus aber hat in Elis den nichtswürdigen Stalagmus, der einst seinen Bruder geraubt, wiedergefunden, und bringt ihn zu wohlverdienter Strafe in Ketten mit. Allein welche Freude! Aus der näheren mit ihm angestellten Untersuchung

ergibt sich bald, daß der in den Steinbrüchen schmachtende Tyndarus der geraubte Sohn ist! Bald sind alle Verhältnisse geordnet, zur Freude Aller. Nur der treulose Stalagmus muß jetzt in den Ketten, die man dem Tyndarus abgenommen, sein Verbrechen büßen. —

Diese Exposition wird genügen, um die geniale Anlage der Fabel, und die sittlichen Elemente, die ihr zu Grunde liegen, anschaulich zu machen. Den Mittelpunkt derselben bildet der Edelmuth der beiden Kriegsgefangenen; es thut unserem Gefühle ausnehmend wohl, auch in dem unnatürlichen Verhältnisse zwischen Herrn und Sclaven, den Boden für die Entwickelung der edelsten, großartigsten Gesinnung zu erblicken. Der Charakter des Tyndarus steht in der Comödie der Alten einzig da! und wie meisterhaft ist er durchgeführt! Die Intrigue des Stückes, eben so einfach angelegt, wie fein entwickelt, ist zugleich eine rein sittliche Idee, die der edlen Selbstverläugnung. Der ernste Charakter, den das Stück dadurch erhält, ist auf die ergötzlichste Weise gemildert durch das Einflechten des hungerigen Parasiten Ergasilus, der bei aller Gemeinheit dennoch durch seinen guten Humor und seine, aus dem Magen zu dem Herzen aufgestiegene treue Anhänglichkeit an den schmerzlich vermißten Gönner Philopolemus uns Interesse einzuflößen versteht: dazu kommen einige äußerst komische Situationen. Zu diesen gehört namentlich die Scene, wo der Gefangene Aristophontes durch den keck durchgeführten Vorwurf des Tyndarus, er sei ein Narr, wirklich fast zum Narren gemacht wird.

Bemerkenswerth ist noch an unserem Stücke, daß es des gewöhnlichen Hebels der Comödie, einer Liebesintrigue, gänzlich entbehrt, und daher gar keine Frauenzimmerrolle enthält, ohne Interesse dadurch zu verlieren; — daß es die Einheit der Zeit, diese Grille unpoetischer Schulweisheit, nicht beachtet; — daß es auf Griechischem Boden spielend, überall mit Römischen Zuständen und Verhältnissen gefärbt ist; — daß es mit Einem Worte eben so sehr durch Genialität, wie durch poetisch-sittlichen Gehalt sich auszeichnet. Dieser Gehalt, diese seltene Mischung rein sittlicher Motive der Haupthandlung mit frischem und kräftigem Humor; diese Besonnenheit in der ganzen Anlage des Stückes mit jener alle Schranken scheinbar durchbrechenden Genialität mag auch der Grund sein, weßhalb unser größter, immer noch unübertroffener Kritiker, den wir oben citirten, dem Stücke eine so hohe Stelle anweis't, und dessen Urtheil wir nur darum nicht ganz von Uebertreibung frei sprechen konnten, weil es uns anderen nicht minder großen Producten der antiken und modernen Literatur etwas zu nahe zu treten schien.

Die Kriegsgefangenen.

Personen des Stücks.

Hegio, ein Aetolischer Bürger in Kalydon.
Philopolemus, dessen älterer Sohn.
Pägnius (Tyndarus), dessen jüngerer Sohn.
Ergasilus, ein Parasit, Hausfreund des Hegio.
Aristophontes, ein kriegsgefangener Elier in Kalydon.
Philokrates, Sohn des Theodoromedes aus Elis.
Tyndarus, dessen Sclave.
Stalagmus, entlaufener Sclave des Hegio.
Mehrere andere Sclaven des Hegio.

Der Schauplatz ist in Kalydon, der Hauptstadt von Aetolien.

Prolog.

Die ihr hier stehen sehet, zwei Gefangene,
Die dorten steh'n, die — stehen beide, sitzen nicht.
Daß ich die Wahrheit rede, zeugt ihr alle mir.
Der, so hier wohnt, ist dessen Vater (auf Tyndarus zeigend) Hegio.
Doch wie es kommt, daß dieser dem eignen Vater dient,
Das will ich euch jetzt sagen, wenn ihr Achtung gebt.
Von diesem Greise wurden einst zwei Söhn' erzeugt.
Den einen von vier Jahren stahl ein Sclave weg,
Und floh davon. In Elis, dem Vater dessen hier, (auf Philokrates deutend)
Verkauft er ihn. Habt ihr's begriffen? das ist schön! —
Der meinet nein da hinten. Tritt doch näher, Freund!
Hast du nicht Platz zum Sitzen, hast du Platz zum Geh'n, [1]
Wenn du zum Bettelstabe den Spieler bringen willst. [2]
Glaub' nicht, daß ich mich deinethalb zerreißen mag.
Ihr Besseren aber, die ihr steuerfähig seid, [3]

---

1) Eine Wendung, wie aus dem Stegreife gemacht: der den Prolog sprechende Schauspieler sieht nämlich in dem Theater einen Zuschauer, der zu spät gekommen ist, und, indem er einen Platz sucht, viel Lärmen macht. Da indessen solche Dinge gewiß zu Anfange eines jeden Stückes vorkamen, so konnte der Dichter mit Zuversicht eine so überraschende Unterbrechung des Prologes einlegen. — 2) „Gehe nur, statt durch dein Lärmen mich zu solchem Schreien zu zwingen, daß ich am Ende heiser werde, meine Sache schlecht mache, und dann abgesetzt werde." — 3) Die ärmeren Bürger zahlten keine

Vernehmt, ich mag Nichts schuldig sein, das Uebrige. —
Der Strauchdieb, als er aus dem Haus' entrann, verkauft
An Dieses [4] Vater, wie gesagt, den Sohn des Herrn.
Als Jener ihn gekaufet, gibt er ihn seinem Sohn,
Der mit ihm gleiches Alters war, zum Eigenthum.
Jetzt dient er seinem Vater, ohne daß der's weiß.
Sind doch die Menschen Bälle in der Götter Hand!
Ihr wisset jetzt, wie er den einen Sohn verlor:
Als d'rauf Aetoler kriegen mit den Eliern, [5]
So wird der andre Kriegsgefang'ner, wie's wohl kommt.
Der Arzt Menarch in Elis hat ihn sich gekauft. —
Der Alte [6] kauft nun Elische Gefangene.
Ob er vielleicht für Einen drunter seinen Sohn
Eintausche; den im Hause kennt er nicht als Sohn.
Und weil er gestern hörte, daß man hohen Stands
Und hoher Abkunft einen Elischen Ritter fing, [7]
So schont er, um den Sohn zu schonen, keinen Preis,
Und kauft, um jenen in die Heimath leichter sich
Zu schaffen, aus der Kriegesbeute diese zwei.
Die nun ersannen unter sich den schlauen Plan,
Wie dieser Sclave seinen Herrn heim fördere.
Sie tauschten darum Kleid und Namen unter sich;
Der heißet dort Philokrates, hier Tyndarus.
Der dort trägt dessen, dieser heute dessen Bild;
Und dieser wird heut' klüglich spielen jenen Trug,
Und den Gebieter von der Sklaverei befrei'n.
Den eignen Bruder rettet er auf gleiche Art,
Und bringt als Freien ihn zurück in's Vaterhaus,
Des Zweckes wohl sich nicht bewußt, wie willenlos
Mehr Gutes Mancher that, als wollend er vermocht.
Obgleich unkundig, haben sie durch eigne List
Den ganzen Plan ersonnen sich, und angelegt.

Steuern. — 4) Des Philokrates. — 5) Aetolien, eine Landschaft des mittleren Griechenlands; Elis im Peloponnese. Bei der damaligen Zerrüttung der politischen Verhältnisse Griechenlands mögen solche Fehden zwischen einzelnen Provinzen nichts Seltenes gewesen sein. — 6) Hegio. — 7) Wir erinnern daran, daß alle Kriegsgefangene ohne Ausnahme, wenn sie nicht ausgelös't wurden, bei den Alten zu Sklaven gemacht wurden.

Nach eignem Rathe faßten sie nun so das Ding,
Daß dieser hier in Sklaverei bei'm Vater blieb.
So dient er hier dem eignen Vater, weiß es nicht.
Wie klein sind doch die Menschen, wenn man's so bedenkt!
  Dieß Werk nun werden wir betreiben, Euch ein Spiel.
Doch höret noch ein Wörtchen zur Erinnerung!
Es wird der Mühe lohnen, aufmerksam zu sein.
Nicht vielbehandelt ist der Stoff, wie andre wohl,
Noch hört Ihr schmutz'ge Verse, die man vergessen muß.
Hier ist kein Schuft von Kuppler, keine Buhlerin,
Noch ein Bramarbas von Soldat; das fürchtet nicht,
Wiewohl Aetoler kriegen mit den Eliern.
Die Schlachten werden außerhalb der Bühne sein.
Nicht würd' es passen für den komischen Betrieb,
Wenn wir urplötzlich spielten hier das Trauerspiel.
Daher wenn Jemand Schlachten wünscht, beginn' er Zank.
Wenn er zum Gegner einen Stärkeren bekam,
So wünsch' ich, daß er keine gute Schlacht erlebt,
Damit er künftig jede anzuschau'n verschmäht.
Ich geh'. Lebt wohl, im Frieden ihr gerechtesten
Der Richter, wie im Kriege der Streiter tapferste!

Erster Akt.

Ergasilus, der Parasit. Das junge Volk gab mir den Namen Buhlerin,
Weil man mich ungerufen bei'm Gastmahle sieht. [8]
Ich weiß. Die Spötter nennen den Einfall abgeschmackt;
Ich nenn' ihn gut; denn wenn bei'm Mahl ein junger Kauz
Die Würfel wirft, so ruft er die Geliebte an.
Fürwahr, das paßt für uns Schmarotzer besser noch,
Die keiner jemals ruft, noch anruft bei dem Mahl.
Wie Mäuse leben immer wir von fremder Kost.

---

8) Der Text enthält ein unübersetzbares Wortspiel: das Lateinische Wort invocatus heißt sowohl an=, wie un=gerufen. Angerufen bei den Gastmahlen wurde die Geliebte im Würfelspiele, indem man ihren Namen als gute Vorbedeutung zu dem Wurfe aussprach: daher auch der beste Wurf der „Venuswurf“ hieß.

Ist Stillstand der Geschäfte,[9] geh'n die Leut' auf's Land,
Dann ist für unsre Zähne Stillstand ebenfalls.
Wie bei der Wärme Schnecken im Verborg'nen sind,
Vom eignen Fette zehren, wenn der Thau nicht fällt;
So steckt verborgen der Schmarotzer arme Schaar,
Bei'm Stillstand der Geschäfte, zehrt vom eig'nen Fett,
Da auf dem Lande leben, die sie oft beschmaust.
Windhunde sind wir Parasiten in solcher Zeit,
Und dick dagegen, wenn die Arbeit wieder geht,
Ein unausstehlich widrig, lästiges Geschlecht.
Doch jetzt kann der Schmarotzer, der's nicht leiden will,
Daß man ihn ohrfeigt, Töpf' ihm schleudert an den Kopf,[10]
Nur aus dem Thore wandern mit dem Bettelsack.
Ich muß befürchten, daß es einst auch mir so geht,
Nachdem mein Herr in die Gewalt der Feinde kam.
So kriegen jetzt Aetoler mit den Eliern,
Denn dieß ist hier Aetolien; dort in Elis fing
Man meinen Herrn; den Sohn des alten Hegio,
Der dieses Haus bewohnet, das mir Thränen weckt.
Ich seh' es niemals, ohne daß ich weinen muß.
Der treibt des Sohnes wegen jetzt ein schlecht Geschäft,
Daß seiner Denkart keines Weges passend ist.
Er kauft Gefangene weit und breit, ob einer ihm
Vielleicht zu Theil wird, einzutauschen seinen Sohn.
Ich wünsche sehr, daß das Geschäft ihm glücken mag:
Wird jener nicht gerettet, werd' ich's nimmermehr.
Die Jugend taugt nicht: denn sie liebt sich selber nur.
Das war denn doch ein junger Mensch von altem Schrot!
Nie hab' ich seine Stirn umsonst erheitert ihm.
Der Vater ist von gleicher Art mit seinem Sohn.
Ich will jetzt zu ihm: doch schon öffnet sich die Thür,
Aus welcher ich gesättigt oft und — trunken ging.

Hegio (aus dem bezeichneten Hause tretend). Heda, tritt näher! (der Sklave kommt als Gefangenwärter) die zwei Gefangenen, die ich erst

---

9) Zur Zeit der Ferien und Götterfeste, wo dann die Vornehmen auf's Land zu gehen pflegen. — 10) Solche Rohheiten mußten sich die hungrigen Parasiten oft gefallen lassen.

Von den Quästoren [11] aus der Beute mir gekauft,
Leg' ihnen künftig einfach nur die Ketten an.
Von jenen schweren, die sie tragen, mach' sie los.
Lass' sie herumgeh'n, draußen, drinnen, wie's beliebt.
Doch daß man sie mit großer Sorgfalt mir bewacht!
Ein freier Sklav' ist einem wilden Vogel gleich.
Ward ihm zu fliehen einmal nur Gelegenheit,
So ist's gescheh'n; du fängst ihn nicht zum zweiten Mal.
Gefangenwärter. Wir alle mit einander sind wohl lieber frei,
Als daß wir dienen.
Hegio. Von dir hätt' ich das nicht geglaubt.
Gefangenw. (mit schlauer Miene). Darf ich mich selbst begeben, wenn ich Nichts dir gab?
Heg. Begiebst du dich, ich weiß, was ich dir geben kann.
Gefangenw. Ich will ein wilder Vogel sein, wie du ja sagst.
Heg. Ganz recht; denn thust du's, geb' ich in den Käfich dich.
Doch schon genug! Besorge, was ich hieß, und geh'!
Ich muß doch jetzt bei'm Bruder die andern Sklaven seh'n,
Ob sie zur Nachtzeit etwa einen Streich gespielt.
Ist das gethan, so komm' ich gleich von da zurück.
Parasit (auf der andern Seite der Bühne, vor sich). Es thut mir leid, daß dieser arme alte Mann
Um seinen Sohn Zuchtmeisterei jetzt treiben soll;
Doch schafft' er in die Heimath ihn dadurch zurück,
Und würd' er gar Scharfrichter, mir wär's eben recht.
Heg. Wer spricht hier?
Par. Ich, den gleicher Kummer drückt mit dir:
Ich Armer werde hager, alt und kalt vor Gram.
Schon bin ich Haut und Bein vor lauter Magerkeit;
Denn das, was ich zu Hause zehre, hilft mir Nichts.
Was ich nur auswärts koste, sei es noch so klein,
Das labt.
Heg. Sei mir willkommen!
Ergasilus. Die Götter sein mit dir!
(Er fängt an zu weinen.)
Heg. Du weinst?
Ergas. Ich sollt' ihn nicht beweinen? Weinen nicht

---

11) Den Verwaltern der Finanzen.

Um solchen Jüngling?
Heg. Immer sah' ich es, daß du
Freund meines Sohnes warest, wie er deiner war.
Ergas. Dann erst erkennen stets wir Menschen unser Glück,
Wann wir verloren haben, was einst unser war.
So sehn' ich deinen Sohn zurück, da ich gelernt,
Was ich verloren, als in Feindes Hand er kam.
Heg. Da du als Fremder sein Geschick so schmerzlich trägst,
Was muß ich thun, als Vater, dem er einzig ist?
Ergas. Ich ihm ein Fremder? Er es mir? Ach Hegio,
Das sage nicht, noch komm' es je dir in den Sinn.
Ist er dir einzig, ist er mir noch einziger.
Heg. Ich lobe, daß du Freundes Noth zu Herzen nimmst,
Jetzt fasse gute Hoffnung!
Ergas. Ach! (Er zeigt mit spaßhaft-schmerzlicher Pantomime auf den Bauch)
Den schmerzt es hier,
Daß jetzt des Essens Uebungsheer entlassen ist. [12]
Heg. Wie? Fand'st du keinen, welcher unterdeß gekonnt
Dir, wie du sagst, herstellen das entlass'ne Heer?
Erg. Was glaubst du wohl? Sie scheuen alle diesen Dienst;
Nachdem dein Philopolemus gefangen ist.
Heg. Fürwahr, es ist nicht zu verwundern ihre Scheu.
Du brauchest der Soldaten viel und mancher Art.
Zuförderst brauchst du viel des Beckerfelder Volks.
Der Beckerfelder gibt es mehr als Eine Art,
Wansbecker, Böhmischbroter, Bretzelheimer auch,
Du brauchest Volk aus Hirschberg, Schweinfurt, Schnepfenthal,
Dann brauchst du auch der Seesoldaten ganzes Heer. [13]
Ergas. Wie bleiben oft die größten Geister unbekannt!
Was für ein Feldherr ist Privatmann jetzo nur! [14]

---

12) Wortspiel mit dem Worte exercitus, welches ebensowohl Heer, wie Uebung bedeutet. — 13) Die hier vorkommenden Lateinischen Namen, z. B. Pistorienses, Panicei, Placentini, Turdetani, Ficedulentes, welche von Lateinischen Städtenamen abgeleitet sind, bezeichnen Gebackenes und Wildpret. Der Uebersetzer vertauschte daher die alten Namen mit deutschen Städten und Dörfern von ähnlicher Deutung. — 14) „Ich, der ich in solchem Kriege ein so trefflicher Feldherr wäre, lebe nun fern von ihm, gleichsam als Privatmann!"

Heg. Faſſ' guten Muth nur: denn ich hoff' es ganz gewiß,
In dieſen nächſten Tagen bring' ich ihn zurück;
Da hab' ich einen Eliſchen Gefangenen,
Von hoher Abkunft ſtammend und von vielem Geld.
Für dieſen, denk' ich, tauſch' ich jenen wieder ein.
Ergaſ. Ach, gäben das die Götter!
Heg. Biſt du irgendwo
Zum Eſſen eingeladen?
Ergaſ. Nein, ſo viel ich weiß.
Doch, warum fragſt du?
Heg. Meinen Geburtstag hab' ich heut';
Weßhalb ich dich zum Schmaus geladen haben will.
Ergaſ. Sehr fein geſagt!
Heg. Doch wenn du nur mit Wenigem
Zufrieden biſt!
Ergaſ. O wahrlich, mit ſehr Wenigem;
Denn dieſes iſt zu Hauſe täglich meine Koſt.
Heg. So bitt' ich dich!
Ergaſ. Erſtanden! [15] kommt mir kein Gebot,
Das mir und meinen Freunden beſſer noch gefällt.
Mir ſelbſt Geſetz, ſchlag' ich als liegenden Grund mich zu.
Heg. Als Abgrund [16] wohl verkaufſt du dich mir, nicht als Grund.
Doch kommſt du, thu's bei Zeiten!
Ergaſ. Ei, ich kann ſchon jetzt!
Heg. Geh', fang' den Haſen; jetzt haſt du den Iltis nur; [17]
Denn meine Nahrung gehet einen rauhen Weg.
Ergaſ. Glaub' nicht, daß du mich dadurch ſchreckeſt, Hegio,
Ich komme dennoch mit verſohlten Zähnen an.
Heg. Rauh, mein' ich, iſt mein Eſſen.
Ergaſ. Ißt du Dornen denn?
Heg. Sehr ländlich iſt es.
Ergaſ. (ſchlau und getröſtet). Das Ferkel iſt ein ländlich Thier.
Heg. Viel Küchenkräuter.
Ergaſ. (abwehrend). Damit pflege die Kranken nur!

---

15) „Du haſt mich gekauft; kannſt mich haben!" — 16) Anſpielung auf ſeine Unerſättlichkeit. — 17) „Such' Dir einen beſſeren Schmaus; den ſchlechteren bei mir kannſt Du immer haben."

Ist sonst noch etwas?
Heg. Komm' bei Zeiten!
Ergas. Ganz gewiß!
(Er geht ab.)
Heg. Ich geh' hinein, und überrechn' im Hause dort
Das Sümmchen, das ich bei dem Wechsler ausgethan:
D'rauf werd' ich zu dem Bruder geh'n, wie ich's gesagt.

Zweiter Akt.

(Einige Sklaven als Gefangenwärter und die beiden Kriegsgefangenen Philokrates und Tyndarus auf der Bühne.)

Ein Gefangenwärter. Da nun einmal die Götter wollten, daß ihr duldet diese Schmach,[18]
So müßt ihr sie mit Gleichmuth tragen; thut ihr das, so ist sie leicht.
Zu Hause wart ihr frei vielleicht.
Kommt jetzt die Knechtschaft, ist es für euch wohlgethan, die Pflicht zu thun,
Sie und des Herrn Befehl durch guten Sinn euch zu besänftigen.
Das Schlechte, wenn's der Herr thut, muß man gut aufnehmen.
Die beiden Kriegsgefangenen. Weh! o weh!
Gefangenw. Die Klage sparet! Eure Ansicht schaffet Vieles schmerzlicher:
Daß man im Unglück guten Muth behält, das hilft!
Die Gefangenen. Wir schämen uns, daß wir in Ketten sind.
Gefangenw. Doch später schämte sich
Unser Herr, macht' er von Ketten los, oder ließ'
Frei er hingehen, welch' einst er für Geld gekauft.
Die Gefang. Welche Furcht flößen wir ihm denn ein? Glaubet, wir
Kennen schon uns're Pflicht, wenn er uns frei gemacht.
Gefangenw. Richtig! Ihr sinnet auf Flucht; ich weiß, was ihr wollt.
Die Gefang. Wir entflieh'n? Wohin entflieh'n?
Gefangenw. In's Vaterland.

---

18) In dieser Scene wechseln die Versmaße sehr häufig; jedoch ist der Text noch keineswegs ganz im Reinen.

Die Gefang. Mit nichten! Nein, uns
Ziemet nicht, Landstreicher werden!
Gefangenw. Traun, wenn's geht, ich will's nicht tadeln.
Die Gefang. Eines nur laßt von euch uns erfleh'n!
Gefangenw. Welches denn?
Die Gefang. Daß ihr uns gönnen mögt, sonder euch und diesen hier,
Unter uns selber ein Wort.
Gefangenw. Sei es drum! Tretet fort! (zu den übrigen Sklaven) Gehen bei Seite wir! —
(Zu den beiden) Aber kurz fasset nur eure Red'!
Philokrates. Ei, ja wohl
Thun wir das. (Zu Tyndarus) Tritt hieher!
Gefangenw. Laßt sie nun ganz allein.
Tyndarus. Beide wir danken euch dieserhalb, weil ihr uns,
Wessen wir jetzt begehrt, also theilhaftig gemacht.
Philokr. Laßt uns jetzt weiter fort treten, wenn dir's beliebt,
Daß ja kein Horcher hier unsre Red' horchen kann.
Leicht ja dann würde rings unsre List ausgestreut.
Kein Betrug ist Betrug, wenn du nicht schlau ihn pflegst,
Sondern groß Ungemach, wird er bei'm Volke kund:
Denn bist du mein Herr auch, und ich scheine Sklave,
Bedarf's doch der Vorsicht, auf daß dieses nüchtern
Mit Sorgfalt, mit Fleiß und Gewandtheit geschehe.
So groß ist das Wagstück. Es bleibt uns zu träumen
Nicht Zeit.
Tynd. Dir zu Wunsch' will ich sein.
Philokr. Also hoff' ich's.
Tynd. Du siehst, daß ich jetzo für dein theures Haupt gern
Will mein theures Haupt nichtig achten.
Philokr. Das weiß ich.
Tynd. Behalt' es auch dann, wenn du hast, was du wünschest.
Denn ein sehr großer Theil Menschen hat diesen Brauch:
Gutgesinnt sieht man sie, bis sie den Wunsch erlangt.
Haben sie's nun erlangt, was sie sich einst gewünscht,
Werden aus Guten Nichts werth sie, und trügerisch.
Jetzo glaub' ich, du bist, wie ich's nur wünschen kann.
Was ich dir rathe, das rieth' ich dem Vater selbst.
Philokr. Wahrlich, ich nennte dich Vater, wär's mir erlaubt:

Denn nach dem Vater bist du mir mein nächster Freund.
Tynd. Das kann sein.
Philokr. Und deßhalb bitt' ich dich, damit du daran denkst,
Ich bin nicht dein Herr mehr, bin dein Sklave. Nun beschwör' ich dich,
Weil einmal die großen Götter ihren Willen uns gezeigt,
Daß ich, der ich einst dein Herr war, jetzo dein Mitsklave bin;
Ich, der vormals dir befehlen durfte, flehe jetzt zu dir,
Bei des Schicksals Wechsel, bei des Vaters Gütigkeit für dich,
Bei der Knechtschaft, so wir theilen, die durch Feindeshand uns ward,
Sei nicht anders gegen mich, als ich zu dir, dem Sklaven, war,
Und bedenke, wer du nicht mehr bist, und wer du jetzo bist.
Tynd. Ja, ich weiß, ich bin jetzt du und du bist ich.
Philokr. Behältst du das
Fest nur im Gedächtniß, dann ist Hoffnung bei dem Wagestücke.

Heg. (tritt aus der Thüre seines Hauses, und sagt zu seinen Sklaven im Hause).
Ich komme gleich zurück, wenn ich die hier befragt, um was ich will.
Wo sind die Sklaven, so ich vor die Thür heraus zu führen hieß?
Philokr. Fürwahr, daß du uns nicht zu suchen hast, dafür hast du gesorgt,
So wie wir hier mit Ketten und mit Wächtern rings umlagert sind.
Heg. Wer sich vor Trug bewahrt, bewahrt sich nicht, wenn er sich auch bewahrt.
Wie mancher wird getäuschet, der sich noch so gut gesichert glaubt!
Wie? oder hätt' ich nicht euch strenger zu bewachen guten Grund,
Da ich für eine hohe Summe baaren Geldes euch gekauft?
Philokr. Nun ja, wir können billig dich nicht tadeln, daß du uns bewachst,
So wenig als du uns, wenn wir entfliehen bei Gelegenheit.
Heg. Wie ihr bei mir, vollkommen so wird dort bei euch mein Sohn bewacht.
Philokr. Ist er gefangen?
Heg. Ja!
Philokr. So waren wir doch nicht alleine feig.
Heg. (zu Philokrates). Tritt her! Ich möchte Manches gern bei dir allein erkundigen;

Doch wünsch' ich nicht, daß du mir Lügen sagst.
Philokr. Das werd' ich nicht, so weit
Ich's weiß, und weiß ich Etwas nicht, so geb' ich dir's als ungewiß.
Tynd. (vor sich zur Seite). Nun sitzt der Alte auf dem Stuhl; nun setzt er schon das Messer an,
Kein Tuch einmal, um nicht das Kleid ihm zu besudeln, wirft er um.
Ob er ihn scheeren wird bis auf die Haut, ob über'n Kamm, das weiß
Ich nicht; doch ist er ein gescheiter Kerl, so treibt er's gut mit ihm.
Heg. Hör' du, verkünd'ge mir, was willst du lieber sein, Sklav' oder frei?
Philokr. Was dem Glück am nächsten kommt, und was am fernsten liegt dem Ungemach,
Das wünsch' ich mir, wiewohl die Sklaverei mir nicht sehr lästig war,
Und man mich niemals anders hat gehalten, als den eignen Sohn.
Tynd. (der immerfort nach dem Redenden hinhorcht). Das geht sehr gut, nicht ein Talent gäb' ich für Thales von Milet.
Das ist ein bloßer Zungendrescher gegen dessen Weisheit hier.
Wie herrlich wußt' er das Gespräch zu leiten auf die Sklaverei!
Heg. Aus welchem Hause stammt Philokrates?
Philokr. Aus dem Reichmannischen,[19]
Das dort vor allen andern Einfluß hat und hochgepriesen ist.
Heg. Wie steht er selber dort? Ist er in Ehren?
Philokr. Hoch, beim ganzen Volk.
Heg. Wenn er in Elis dort, wie du erzählst, so vielen Einfluß hat,
Wie steht's mit seinem Reichthum? Ist er fett?
Philokr. Man kochte Talg daraus!
Heg. Was macht sein Vater? Lebt er noch?
Philokr. So ließen wir ihn wenigstens.
Ob er jetzt noch lebet, oder nicht mehr, weiß denn wohl die Hölle nur.
Tynd. (vor sich). Das geht sehr gut; er ist nicht bloßer Lügner; er philosophirt.
Heg. Wie war sein Name denn?

---

19) Philokrates sagt ihm einen erdichteten Namen, der etwa denselben Sinn hat, wie der vom Uebersetzer gewählte. Dasselbe gilt von dem acht Verse weiterhin folgenden. —

Philokr. Er ward Schatzgüldenklauengold genannt.
Heg. Wohl wegen seines Reichthums ward ihm dieser Name beigelegt?
Philokr. Ja, wegen seiner Habsucht, doch auch wegen seiner Kärglichkeit
(Denn Theodoromedes hieß er mit eigentlichem Namen sonst).
Heg. Was sagst du? Ist sein Vater karg?
Philokr. Erzkarg. Daß du ihn kennen lernst,
So hör' dieß Eine. Wenn er seinem Genius [20] ein Opfer bringt,
So nimmt er zu den Weihgefäßen, die er brauchet, Samische, [21]
Damit der Gott sie selbst nicht stehle. Denk', wie er wohl Andern traut!
Heg. Komm' jetzo mit! Ich will jetzt eben das von dem erkundigen.

(Hegio tritt mit dem Philokrates dem Tyndarus näher, welcher bisher horchend zur Seite stand und sich herein geschlichen hatte.)

Philokrates, der hier, hat sich benommen wie ein braver Kerl;
Denn durch ihn weiß ich jetzo dein Geschlecht; er hat es mir bekannt.
Wenn du mir eben das bekennen willst, so wirst du's nicht bereu'n,
Da du schon weißt, daß ich's von ihm erfuhr.
Tynd. So that er seine Pflicht,
Wenn er die Wahrheit dir bekannt hat, ob ich gleich sorgfältiglich
Verbergen wollte meinen Rang und Stand und mein Vermögen auch.
Doch da ich nun mein Vaterland und meinen freien Stand verlor,
So darf ich mich nicht wundern, wenn er dich jetzt mehr als mich verehrt,
Denn Feindeshand hat meinen Rang und Stand jetzt seinem gleich gemacht.
Nie hätt' er durch ein Wort mich sonst gekränkt, jetzt darf er's durch die That.
Sieh' hier, so macht's das Schicksal mit dem Menschen, wie es ihm beliebt.
Frei war ich, jetzt ein Sklav'; hochangeseh'n, jetzt tief herabgestürzt.
Der zu befehlen pflegte, folgt jetzt eines Anderen Befehl.

---

20) Nach Römischem Glauben hatte jeder Mensch seinen Schutzgeist, Genius, dem, als göttlichem Wesen, häusliche Opfer dargebracht wurden. — 21) Von schlechter Töpfererde auf Samos gemacht; zu Opfern nahm aber auch der Aermste die besten Gefäße.

Doch hab' ich einen solchen Oberherrn, wie ich einst selber war,
So fürcht' ich nicht, daß er mich ungerecht und hart beherrschen wird.
Nur Eins möcht' ich dir sagen, Hegio, wenn du's nicht selbst bedenkst.
Heg. Sprich dreist!
Tynd. Ich war vorher so gut einst frei, als nur dein Sohn es war.
Er dient so gut bei uns in Sklaverei, als ich hier jetzt bei dir.
Fürwahr, es ist ein Gott, der, was wir Menschen treiben, hört und sieht.
Wie du mich hier behandelst, eben so geht's dorten deinem Sohn.
Was mir du Gutes thust, das thust du ihm; was Böses, büßet er.
So wie du deinen Sohn, so eben wünscht mein Vater mich zurück.
Heg. Das weiß ich; doch gestehst du mir das auch, was jener mir gestand?
Tynd. Ich meinerseits gesteh' es, daß mein Vater groß Vermögen hat,
Und ich von hoher Abkunft bin; doch, Hegio, beschwör' ich dich,
Daß etwa mein Vermögen dein Gemüth nicht reizt zur Gierigkeit,
Damit es meinem Vater, ob ich gleich der einz'ge Sohn ihm bin,
Nicht besser scheint, daß ich von dir gesättigt und gekleidet dien',
Als dort in Bettelarmuth, wo's ihm Schande wär', als Freier bin.
Heg. Durch das Verdienst der Götter und der Ahnen bin ich reich genug.
Ich glaube nicht, daß jeglicher Gewinn dem Menschen nützlich ist.
Zwar weiß ich, viele Menschen hat bereits der Reichthum hoch gestellt;
Doch gibt's auch Fälle, wo man nützlicher aufopfert, als gewinnt.
Ich hasse Geldbegier; schon Vielen gab sie oftmal Böses ein.
Jetzt sag' ich dir, damit du's wissest, meine Meinung frei heraus.
In Elis lebt mein Sohn, und dienet als ein Kriegsgefangener.
Schaffst du mir den zurück, so zahlst du keinen Heller außerdem:
Ich gebe dich und jenen frei, doch anders kommt ihr nicht davon.
Tynd. Sehr gut und billig ist, was du verlangst; du bist ein edler Mensch.
Allein, wer ist sein Herr? Vielleicht der Staat? Vielleicht ein Bürgersmann? [22]
Heg. Ein Bürgersmann, der Arzt Menarchus.

---

22) Die Kriegsgefangenen, die man in Masse gefangen hatte, gehörten

Philokr. (freudig aufspringend). Der ist dessen hier Klient.
Das ist so leicht zu haben, als das Wasser, wenn's heruntergießt.
Heg. Mach', daß der ausgelöset werde.
Tynd. Ja! Doch bitt' ich, Hegio ...
Heg. (einfallend). Gehört es nur zur Sache, will ich's thun.
Tynd. Hör' an, so weißt du es!
Daß du mich selbst entlassest, bis der wiederkehrt, verlang' ich nicht.
Allein ich bitte, überlass' mir den (auf Philokrates zeigend), so schick' ich ihn nach Haus',
Um jenen loszukaufen.
Heg. Nein, ich schicke einen andern fort
Von hier, sobald nur Waffenstillstand ist, der deinen Vater spricht,
Und deinen ganzen Auftrag, wie du wünschest, dir bestellen soll.
Tynd. Das hilft Nichts; einen Unbekannten ihm zu schicken, ist umsonst.
Schick' diesen hier, der richtet dir die Sache aus, sobald er kommt.
Du kannst ihm keinen Treuern senden; keinen, dem er mehr vertraut,
Und keinen, der als Sklav' ihm lieber wär', und mehr nach seinem Sinn,
Noch dem er dreister deinen Sohn vertrauen würde. Fürchte Nichts!
Für seine Treue will ich selber dir mit meinem Kopfe steh'n;
Denn seiner Denkart trau' ich; weiß er doch, wie lieb ich ihn gehabt.
Heg. Nun also, soll ich ihn taxirt auf deine Bürgschaft schicken?
Tynd. Ja,
Sobald es geht, ich wünsche sehr, die Sache zu beschleunigen.
Heg. Was meinst du, wär' es dir zu viel, mir zwanzig Minen, wenn er nicht
Heimkehret, auszuzahlen? [23]
Tynd. Nein, durchaus nicht!
Heg. (zu den andern Sklaven). Machet den da frei,
Und diesen auch!
Tynd. Gewähren dir die Götter sämmtlich alles Glück,
Da du so hoch mich ehrst, und von den Sklavenketten mich befreist.
(Die Sklaven lösen ihm die Ketten.)

---

dem Staate, der sie entweder als Sklaven zu öffentlichen Arbeiten behielt, oder an Private verkaufte. — 23) Etwa 750 Gulden; nicht zu viel für einen kräftigen jungen Burschen.

Es ist mir gar nicht lästig, daß das Halsband jetzt dem Halse fehlt.
Heg. Die Gutthat, so man guten Leuten thut, die bringt dem Thäter Glück.
Willst du ihn jetzo schicken, sag's ihm, unterweis' ihn, schärf' ihm ein,
Was er an deinen Vater melden soll. Kann ich ihn rufen?
Tynd. Ja!

(Hegio geht an die Seite, um dem Philokrates zu winken, welcher unterdessen gleichfalls, der Hausthür näher, von den Ketten befreit und dadurch von den beiden Sprechenden entfernt wurde.)

Heg. Gott lass' es mir und meinem Sohn und euch gedeih'n!
Dein neuer Herr will, daß du deinem alten Herrn
Den guten Dienst, den jener wünschet, treu gewährst:
Für zwanzig Minen nämlich hat dich dieser hier,
Wofür er dich zum Vater zu schicken mir verspricht,
Damit er meinen Sohn erlös', und so ein Tausch
Mit unsern Söhnen zwischen mir und ihm gescheh'.
Philokr. Mein Kopf nach beiden Seiten hingewendet ist,
Zu dir und jenem. Wie ein Rad gebrauchet mich!
Ich werde hin und her mich trollen, wie ihr wollt.
Heg. Du thust dir selbst durch diesen Sinn den größten Dienst,
Wenn du die Knechtschaft so erträgst, wie sich's gebührt.
Komm' mit mir! (zum Tyndarus:) Sieh', hier ist der Mensch!
Tynd. Ich danke dir
Für die Erlaubniß, welche du mir zugestehst,
Daß ich nach Hause diesen Boten schicken darf,
Der meinem Vater, wie's mir hier zu Lande geht,
Und was ich wünsche, ganz genau erzählen kann.
Jetzt sind wir eins geworden, Tyndar, ich und der,
Daß du taxirt nach Elis zu dem Vater gehst,
Und daß ich zwanzig Minen für dich zahlen soll,
Wenn du nicht wieder kommst.
Philokr. Das habt ihr gut gemacht;
Längst hofft gewiß dein Vater, daß ich oder sonst
Ihm Einer Nachricht bringe.
Tynd. Darum höre nun,
Wăs dŭ daheim bei'm Vater von mir melden sollst.

Philokr. Wie ich stets bisher gethan, so thu' ich jetzt, Philokrates;
Daß besonders, was zu deinem Vortheil führt, mein Streben ist,
Und ich dieses Ziel mit Herz und Sinn verfolg' und aller Kraft.
Tynd. Was zu thun sich ziemt, das thust du redlich. Höre jetzt mich an!
Erstlich sag' an meine Eltern und Verwandte meinen Gruß, [24]
Und wenn sonst du etwa einen Andern siehst mir wohlgesinnt:
Sage, daß ich hier mich wohlbefind', und dieses braven Mannes,
Der mich früher gut gehalten, und noch jetzo, Sklave bin.
Philokr. Das nun brauchst du mir nicht aufzutragen; das vergess' ich nicht.
Tynd. Denn fürwahr, hätt' ich den Wächter nicht, so hielt' ich mich für frei.
Sage meinem Vater, wie ich über dessen Sohn mit ihm
Uebereingekommen.
Philokr. (hastig). Das vergess' ich nicht; du hältst nur auf.
Tynd. Daß er ihn auslösen und uns beide hier eintauschen soll.
Philokr. (wie vorher). Das vergess' ich nicht.
Heg. Und eiligst; denn uns beiden liegt daran.
Philokr. Mehr nicht kannst du deinen Sohn dir wünschen, als er seinen wünscht.
Heg. Mir ist meiner werth, ihm seiner.
Philokr. (zu Tyndarus). Willst du deinem Vater sonst
Noch was melden lassen?
Tynd. Daß gesund ich bin; und sag' ihm dreist,
Daß die Eintracht niemals unter uns gestört war, Tyndarus,
Daß du niemals was verschuldet, noch ich dir zuwider war,
Daß du, selbst in großen Nöthen, deinem Herrn gehorsam warst,
Und du immer treu von mir befunden bist, in Wort und That,
In Gefahr und Unglück. Wenn der Vater dieß erfahren wird,
Wie du immer gegen seinen Sohn und ihn gestimmt warst,
Glaub' es mir, so geizig ist er nicht, er gibt umsonst dich frei,
Und nach meiner Heimkehr soll er dieses noch gewisser thun.
Denn durch Thätigkeit, Gehorsam, durch Entschlossenheit, Verstand

---

24) Auch in dieser Scene wechselt das Metrum, der Stimmung des Redenden gemäß, häufig, wie der sinnige Leser aus der schön gehaltenen Uebersetzung leicht herausfühlen wird.

Machtest du's, daß ich zu meinen Eltern wiederkehren darf,
Da du diesem mein Geschlecht und meinen Reichthum kund gethan.
Und so hast du deinen Herrn durch deine Klugheit frei gemacht.
Philokr. Was du sagst, das that ich, und es freut mich, daß du's anerkennst,
Ob ich gleich dir's schuldig war; denn wenn ich jetzt, Philokrates,
Das erzählen wollte, wie du stets mir Gutes hast gethan,
Vor der Nacht würd' ich nicht enden; denn wenn du mein Sklave wärst,
Hättest du wohl nie mir treuer folgen können!
Heg. (vor sich). O fürwahr,
Das ist edler Menschen Denkart! Thränen pressen sie mir aus!
Man kann seh'n, daß sie sich herzlich lieben! Wie hat doch der Sklave
Seinen Herrn gelobt!
Philokr. Fürwahr! der lobt mich nicht ein Hunderttheil,
Als er selbst um mich verdient hat, hier vor dir gelobt zu sein.
Heg. Da du stets so brav gehandelt, hast du jetzt Gelegenheit,
Deine Redlichkeit zu krönen, wenn du diesem treu dich zeigst.
Philokr. Größer kann der Wunsch nicht sein, als ihn die That beweisen soll.
Daß du dieß mir glaubst, ruf' ich den höchsten Gott zum Zeugen an,
Daß ich nie dir ungetreu sein werde.
Heg. Bist ein braver Kerl!
Philokr. Und daß niemals ich dir etwas Anders thun will, als mir selbst.
Tynd. Magst du diese Worte nur durch Werk' und Thaten dar mir thun!
Und da wenig ich von dir gesagt, so höre mir jetzt zu!
Sei mir aber dieser Worte wegen ja nicht aufgebracht,
Sondern denk', du wirst auf meine Bürgschaft von hier heimgesandt,
Und du bist taxirt; mein Leben steht für dich zum Unterpfand;
Daß du ja mich nicht vergessest, wenn du fortgegangen bist,
Da du mich für dich in Knechtschaft hier zurückgelassen hast,
Noch für frei dich haltest, und im Stiche lassest Pfand und Freund;
Und betreib's für mich, hier diesem zuzuführen seinen Sohn.
Wisse, daß taxirt für zwanzig Minen du gesendet wirst.
Sei dem Treuen treu, bezahle mein Vertrauen nicht mit Trug!
Denn mein Vater thut gewiß, das weiß ich, Alles, was sich ziemt.

Nimm für immer mich zum Freund, und (auf Hegio zeigend) finde den gefundenen.
Darum fass' ich dich bei deiner Rechten, um dich anzufleh'n,
Daß du mir nie ungetreuer sei'st, als jemals dir ich war.
Handle du für mich, du bist mein Herr, mein Schutz, mein Vater jetzt.
Dir empfehl' ich all mein Glück und Hoffen.
Philokr. Ich weiß Alles schon.
Bist du dann zufrieden, wenn ich Alles dir bestelle?
Tynd. Ja!
Philokr. Beide, du und du (auf Hegio und Tyndarus zeigend) befriedigt werdet ihr mich wiederseh'n.
Hast du sonst noch was?
Tynd. Kehr' heim, sobald als möglich!
Philokr. Ganz gewiß.
Heg. Folge mir; das Geld zur Reise hol' ich dir vom Wechsler jetzt.
Einen Paß vom Prätor wirst du gleichfalls brauchen.
Tynd. (verwundert). Welchen Paß?
Heg. Den er mit zum Heere nimmt, damit es frei ihn ziehen läßt.
(Zum Tyndarus.)
Geh' hinein!
Tynd. Reis' glücklich!
Philokr. Lebe wohl! (Tyndarus geht ab.)
Heg. (vor sich). So seh' ich meinen Wunsch
Nun befestigt, da ich diese Kriegsgefangenen mir gekauft.
Meinen Sohn hab' ich befreit, wenn's die Götter so gewollt.
Lange stand ich gleichwohl an bei'm Kaufe; sollt' ich, sollt' ich nicht.
(Zu den übrigen Sklaven.)
Gebt auf den da drinnen Acht im Hause, daß er nirgends hier
Ohne Wächter gehe. Bald auch werd' ich selbst zu Hause sein.
Nur zum Bruder will ich gehen, dort die andern Sklaven seh'n,
Um zu fragen, ob nicht einer diesen jungen Menschen kennt.
(Zum Philokrates.)
Folge du, damit ich dich entlasse. Das geht allem vor.

Dritter Akt.

Ergasilus, der Parasit (tritt auf). Jammervoll, wer Speise suchend nur mit Noth sie finden kann,

Jammervoller, der mit Mühe sucht und gar Nichts finden kann,
Doch am schlimmsten, wer zu essen wünscht, und Nichts zu essen hat.
Wahrlich, diesem Tage, könnt' ich's, grüb' ich gern die Augen aus.
So mit Bosheit hat er alle Sterblichen mir angefüllt.
Nie erlebt' ich einen fastenreicher'n, hungervolleren,
Noch wo weniger sich fügen wollte, was ich auch begann.
Darum feiern Bauch und Kehle jetzt mit Hungerferien.
Meinetwegen schlagt an's höchste Kreuz die Parasitenkunst!
Lustigmacher, arme Schlucker will nicht mehr das junge Volk.
Nicht den letzten Platz vergönnt es einem der Lakon'schen Zunft,[25]
Prügelleidern, die nur Worte haben ohne Gut und Geld.
Solchen Gast nur liebt man, der, wenn's ihm geschmeckt, dagegen lud.
Selber kauft man ein, was sonst das Amt der Parasiten war.
Selber geh'n sie zu den Kupplern von dem Markt mit frecher Stirn,
Wie mit frecher Stirn, die selbst nicht taugen, verdammen im Gericht.
Keinen Dreier geben sie für Späße, sich nur lieben sie.
Denn so eben trat ich zu den jungen Leuten auf dem Markt.
„Guten Tag, sag' ich, wo essen wir das Mittag?“ Sie sind still.
„Nun, wer sagt mir: da und da! Wer?“ Alle sind wie Fische stumm.
Lachen nicht einmal! „Wo Abendbrod?“ sag' ich. Sie schweigen still.
Einen lust'gen Schwank von meiner bessern Gattung sag' ich d'rauf,
Welcher ehemals auf ganze Monde freien Tisch gebracht.
Keiner lacht. Da merkt' ich, daß man förmlichen Komplott gemacht.
Nicht einmal gereizten Hunden ahmet ihrer einer nach,
So daß, wer nicht lachen wollte, wenigstens die Zähne wies.
Als ich sehe, daß sie mich zum Besten haben, geh' ich fort.
And're red' ich an; noch Andere; drauf noch And're. Das alte Lied.
Alle unter einer Decke, wie die Höker auf dem Markt.
Eben komm' ich, da ich mich verspottet seh', von da zurück.
Andre Parasiten liefen, so wie ich, umsonst herum:
Jetzt will ich mein Recht verfolgen, nach barbarischem Gesetz.[26]

---

25) Bekannt ist die Geißelung Spartanischer (Lakonischer) Knaben an öffentlichen Festen: der Plage dieser Gegeißelten vergleicht der Schmarotzer das Handwerk, das er treibt. — 26) D. h. nach Römischem. Denn die Dichter der Comoedia palliata (s. Einleitung zur Komödie) behalten den Sprachgebrauch ihrer Griechischen Originale, demgemäß alles Nicht-Griechische

Wer Komplott gemacht, um uns zu schmälern Unterhalt und Kost,
Den verklag' ich, und die Strafe setz' ich fest: „Auf mein Geheiß
Gibt er mir zehn Abendschmäuse, trotz der Theurung. So gescheh's!"
Jetzt zum Hafen noch! Da ist die letzte Hoffnung mir zum Schmaus.
Bricht auch die den Hals, dann geht's zum Alten und zum
rauhen Mahl.
(Er geht zur Seite ab.)

Hegio (der von der andern Seite auftritt, im Gespräch mit einem Freunde, als stummer Person. Aristophontes, ein Kriegsgefangener, folgt ihm).
Was ist schöner, als für's allgemeine Beste thätig sein? [27]
Wie ich gestern that, indem ich jene kaufte. Wer mich sieht,
Kommt entgegen mir, und wünscht mir Glück. So haben sie mich fast
Durch Verzögern, Stillestehen todtgemacht. Kaum bin ich nur
Ihrem Zugedräng' entkommen. Drauf geh' ich zum Prätor hin,
Ruhe dorten nur ein wenig aus, und fordre mir den Paß.
Ich erhalt' ihn. So bekommt ihn Tyndarus. Er reiset ab.
Als ich dieß gethan, geh' ich zum Bruder, wo die Andern sind,
Die ich kaufte; fragte dort, ob keiner den Philokrates
Kenn', aus Elis? Dieser ruft: der sei sein Freund. Ich sage drauf,
Daß er bei mir sei. Er bittet mich um die Vergünstigung,
Ihn zu seh'n. Ich mach' ihn von den Fesseln frei. (Zum Aristophontes:)
Nun folge mir,
Daß du habest, was du wünschest, und den Menschen sprechen magst.
(Er geht mit dem Aristophontes in's Haus. Aus der andern Thüre desselben kommt Tyndarus.)

Tynd. (ängstlich hervorstürzend). Jetzt ist der Augenblick, wo lieber
todt ich, als am Leben wär'!
Jetzt trennen Hoffnung, Hülfe, Rettung sich von mir auf immerdar.
Jetzt ist der Tag, wo ich dem Untergang nicht mehr entrinnen kann.

„barbarisch" heißt, bei. Wahrscheinlich wird hier auf ein Gesetz angespielt, das alle diejenigen, welche die Bundesgenossen antrieben, gegen Rom zur Schmälerung der Einkünfte, welche die Bürger genossen, die Waffen zu ergreifen, mit Criminalprozeß bedroht. — 27) Auch hier vielfach wechselndes Sylbenmaß, wie in dem Folgenden.

Flucht rettet nicht, und keine Hoffnung gibt's, die jene Furcht mir wehrt.
Für meinen Lug und Trug gibt's keine Hülle auf der Erde mehr.
Kein Mäntelchen steht mir für meine Schelmereien zu Gebot.
Kein Fleh'n versöhnet meine Untreu', keine Flucht die Uebelthat.
Die Keckheit findet keinen Hafen mehr, kein Obdach meine List:
Entdeckt ist jetzt, was einst bedeckt war. Offen liegt mein Gaukelspiel.
Denn Alles ist im Klaren, und fürwahr, es ist kein Zweifel mehr,
Ich komm' erbärmlich um, bereite mir und meinem Herrn den Tod.
Aristophant, der eben kam, vernichtet mich; der kennet mich,
Ist Freund und Vetter des Philokrates: die Rettungsgöttin selbst,
Und wollte sie's, kann mich nicht retten, wenn ich keine List ersinn'.
Doch, was zum Henker? Was ersinn' ich? Und was geb' ich Aermster an?

(Er geht ängstlich nachdenkend auf und nieder, und scheint Etwas gefunden zu haben.)

Die Poss' ist abgeschmackt und albern; ganz gewiß, ich bleibe steh'n.

Hegio (der eben herauskommt mit Aristophontes). Wohin der Mensch wohl aus dem Hause vor die Thür' gegangen ist?
Tynd. (vor sich). Jetzt ist es aus mit mir! Die Feinde, Tyndar, brechen auf dich ein.
Was wohl sag' ich jetzt, was soll ich läugnen, oder eingesteh'n?
Die ganze Sach' ist unklar. Welch' Vertrauen fass' ich zu mir selbst?
O wärst du früher umgekommen, eh' du Kriegsgefangner wardst,
Aristophant, der du den ganzen Anschlag mir zu Wasser machst,
Begraben ist die Sache, find' ich mir nicht eine List heraus.
Heg. Folg' mir, da ist der Mensch, geh', red' ihn an!
Tynd. (bei Seite). Ich Unglückseligster!
Aristophont (zu Tyndarus). Tyndarus, was heißt das, daß du meinem Auge dich entziehst;
Mich als Unbekannten übersiehst, als sei ich dir so fremd?
Zwar wir beide sind jetzt Sklaven, doch war ich zu Hause frei,
Aber du in Knechtschaft schon von deinem Knabenalter an.
Heg. Wunder ist es nicht, wenn er dich fliehet, oder deinen Blick,
Selbst dich haßt, da du ihn Tyndar nennest statt Philokrates.

Tynd. (halblaut zu Hegio, den er an die Seite zieht). Diesen hielt in Elis Jedermann für unklug, Hegio.
Glaub' ihm ja kein Wort, und was er dir auch hier erzählen mag.
Dorten hat er seine Eltern selbst mit Lanzenstoß verfolgt.
Auch die Krankheit, die man anspeit, [28] tritt ihn je zuweilen an.
Darum weich' zurück!

Heg. Hinweg den Kerl!

Aristophont. Was sagst du, Lotterbub'?
Unklug ich? Ich meinen Eltern nachgefolgt mit Lanzenstoß?
Und die Krankheit hätt' ich, die es fordre, vor mir auszuspei'n?

Heg. Sei drum unverzagt! An diesem Uebel leiden Mehrere;
Angespien zu werden brachte Rettung manchem Andern schon.

Aristoph. Hegio, du glaubst dem Menschen?

Heg. Was ihm glauben?

Aristoph. Ich sei verrückt?

Tynd. Siehst du wohl, wie er dich ansieht? Gib ihm nur in Allem nach!
Was ich sagte, kommt. Die Tollheit glimmet schon. Nimm dich in Acht!

Heg. Auch ich merkte, daß er toll sei, weil er Tyndar dich genannt.

Tynd. Oefters weiß er seinen eignen Namen nicht, noch wer er ist.

Heg. Doch er sagt, du seist sein Busenfreund.

Tynd. Das hört' ich, großer Gott!
Dann sind eben so Alkmäon und Orestes und Lykurg [29]
Meine Freunde.

Aristoph. Wagst du schlecht von mir zu reden, Galgenstrick?
Glaubst du, daß ich dich nicht kenne?

Heg. Soviel ist denn wohl gewiß,
Daß du ihn nicht kennst: du nennst ihn Tyndar statt Philokrates.
Den du siehst, verkennst du; nennest den, so du nicht vor dir siehst.

Aristoph. Nein, er gibt sich für 'nen Andern, und verhehlt dir, wer er ist.

---

28) „Die fallende Sucht." Die davon Befallenen glaubte man durch Anspeien wieder zur Besinnung bringen zu können. — 29) Der Griechischen Mythe zufolge drei Wahnsinnige. An anderen Stellen dieses Werkes ist schon von ihnen die Rede gewesen.

Tynd. Also du bist's, dem ich an Wahrhaftigkeit nachstehen soll?
Aristoph. Und du bist es, wie ich sehe, der die Wahrheit Lügen straft?
Doch ich bitte, sieh' mich doch ein wenig an!
Tynd. Nun?
Aristoph. Sage mir,
Bist du Tyndar nicht?
Tynd. Mit nichten!
Aristoph. Nennst du dich Philokrates?
Tynd. Ja, das thu' ich.
Aristoph. Und du glaubst ihm?
Heg. Ja, weit mehr, als dir und mir.
Der, von dem du redest, ist nach Elis heute fortgereist
Zu dem Vater dessen (auf Tyndarus zeigend).
Aristoph. Wessen? Jenes Sklaven?
Tynd. (beleidigt). Du auch warst
Frei einst, jetzt ein Sklave. Ich hoffe gleichfalls einstens frei zu sein,
Wenn es mir gelingt, zur Freiheit zu verhelfen dessen Sohn.
Aristoph. Galgenstrick, was sagst du? Ein geborner Freier willst du sein?
Tynd. Daß ich Freier bin, das sag' ich nicht. Ich bin Philokrates.
Aristoph. Hat der Schurke dich noch obendrein zum Besten, Hegio?
Selber Sklav' besaß er niemals einen Sklaven, als nur sich.
Tynd. Du hast keine Heimath. Weil du Nichts daheim zu beißen hast,
Sollten dir hier alle gleichen. Freilich wundert mich dieß nicht.
Wer sich elend weiß, ist immer boshaft und mit Neid erfüllt.
Aristoph. (zu Hegio). Hegio, ich bitte, lass' dich warnen doch, und glaub' ihm nicht.
Wie ich merke, hat er ganz gewiß schon einen Streich gespielt.
Es gefällt mir nicht, daß er dir deinen Sohn befreien will.
Tynd. Weiß es wohl, daß du's nicht wünschest; doch mit Gott vollbringen wir's.
Jenen schaff' ich her, und mich dagegen meinem Vater heim.
Deßhalb schickt' ich an den Vater Tyndar'n ab.
Aristoph. Der bist du selbst;
Niemals gab's in Elis dieses Namens einen andern Sklaven.

Tynd. Wirfst du wieder mir die Knechtschaft vor, die ich durch Feinde fand?
Aristoph. Länger kann ich mich nicht halten.
Tynd. (zu Hegio warnend). Hörst du, was er sagt? O flieh'!
Bald verfolgt er uns mit Steinen, wenn du ihn nicht greifen läßt.
Aristoph. (in höchster Wuth). Rasend möcht' ich werden.
Tynd. Die Augen glüh'n. Jetzt thut ein Strick dir Noth.
Siehst du, wie todtgelbe Flecken ihm den ganzen Leib bezieh'n?
Schwarze Galle quält den Menschen.
Aristoph. Schwarzes Pech, wär' dieser klug,
Sollte dich beim Henker quälen, [30] und auf deinem Kopfe glüh'n.
Tynd. (zu Hegio). Jetzo spricht er schon vom Wege; Schreckgespenster martern ihn.
Hegio. Wenn ich ihn nun greifen ließe?
Tyndarus. Das hätt' ich schon längst gethan.
Aristoph. Ganz verdammt, daß ohne Stein ich bin, dem Schurken hier das Hirn
Einzuschlagem, der mit seinen Lügen mich zum Tollen macht.
Tynd. (warnend). Hörst du, einen Stein verlangt er!
Aristoph. (zu Hegio). Gerne spräch' ich dich allein.
Hegio. (ihn zurückschiebend). Sprich von dorther, hast du Etwas. Auch von ferne hör' ich dich.
Tynd. Recht so; denn trittst du ihm näher, beißt er dir die Nase ab.
Aristoph. (mit ruhiger Stimme). Glaube nicht, daß ich von Sinnen sei, noch daß ich je es war;
Noch daß ich die Krankheit habe, die er dir gelogen hat.
Laß mich fesseln, wenn du was von mir besorgst; ich leid' es gern,
Wird der gleichfalls nur gefesselt.
Tynd. Gut! Gib Fesseln, Hegio,
Wer sie wünschet.
Aristoph. Schweig! Ich will schon machen, falscher Philokrat,
Daß noch heut als wahrer Tyndar du befunden werden sollst.
Warum winkst du?
Tynd. Wink' ich? (zu Hegio scheinheilig.) Was wohl sagt' er, ständst du nicht dabei!

---

30) Bei dem Foltern, besonders der Sklaven, war man oft so grausam, siedendes Pech auf den Leib der Gefolterten zu gießen.

Hegio. (wird aufmerksam). Wenn ich mich an diesen Tollen machte?
Tynd. Possen hörtest du.
Lauter Unsinn schwatzt er, welcher weder Hand noch Füße hat.
Gib ihm nur die Heerd', und sieh' den Ajax, wie er leibt und lebt. [31]
Hegio. Das bethört mich nicht, ich red' ihn dennoch an.
Tynd. (vor sich). Jetzt ist es aus.
Zwischen Stein und Altar steh' ich, [32] was ich thun soll, weiß ich nicht.
Hegio. (sich dem Aristoph. nähernd). Nun, hier bin ich, Aristophontes, wenn du mir was sagen willst.
Aristoph. Wahrheit sollst du von mir hören, die du jetzt für Lügen hältst.
Doch dieß muß ich dir zuerst benehmen; unklug bin ich nicht,
Und ich leid' an keiner Krankheit, außer daß ich Sklave bin.
Doch, so wahr ich von dem höchsten Gott die Heimkehr mir erfleh',
Dieser ist so wenig Philokrat, als ich und du!
Hegio. So sprich,
Wer er dann ist?
Aristoph. Den ich dir schon längst vom Anfang an genannt.
Findest du dieß anders, laß ich's mir gefallen, daß bei dir
Vaterland und Aeltern ich verlieren will mein Lebenlang.
Hegio. (zu Tynd.). Was sagst du denn?
Tynd. Daß dein Sclav' ich, du mein Herr.
Hegio. Das frag' ich nicht,
Warst du frei einst? —
Tynd. Ja, ich war es.
Aristoph. Nein! Er lügt, er war es nicht.
Tynd. Woher weißt du's? Thatst du meiner Mutter denn Hebammendienst,
Daß du dieß so dreist behauptest?
Aristoph. Schon als Knaben kannt' ich dich.
Tynd. Dafür kenn' ich dich erwachsen. Doch noch einmal sag' ich dir,

---

31) Ueber die Raserei des Ajax, auf welche hier angespielt wird, s. die erste Abth. dieses Werkes, S. 562. — 32) „Wie das Opferschwein, das schon zum Altare geführt worden:“ getödtet wurde es mit einem scharfen Steine, nach dessen Erhebung man sogleich das Thier schlachtete.

Kümm're dich doch nimmermehr um mich; thu' ich's doch nicht um dich.

Hegio. (zu Aristoph.). Sage doch, heißt dessen Vater nicht Schatzgüldenklauengold?

Aristoph. Hüte Gott! Den Namen hab' ich bis auf heute nie gehört.

Theodoromedes heißt der Vater des Philokrates.

Tynd. (bei Seite.) Weh, ich sterbe! Geh' zum Henker, du mein Herz, und häng' dich auf!

Ja, du springst: ich Armer kann vor Furcht kaum auf den Beinen steh'n.

Hegio. Ist das ganz gewiß, daß dieser einstens Sklav' in Elis war, —

Nicht Philokrates?

Aristoph. So wahr, daß du's nie anders finden wirst.

Doch wo ist der jetzt?

Hegio. Wo ich's nicht mag, doch er sich wohlgefällt.

Bin ich Armer doch zerhobelt und zerstümmelt durch die List

Dieses Schurken, der nach Herzenslust mich hinter's Licht geführt.

Aber ist's auch...

Aristoph. Kannst dich d'rauf verlassen; es ist ausgemacht.

Hegio. Wirklich?

Aristoph. Glaube mir, du wirst nie was Gewisseres seh'n, als dieß.

Philokrat und ich, wir waren schon von Jugend auf bekannt.

Hegio. Doch, wie sieht er aus? beschreib' mir deinen Freund!

Aristoph. Das will ich thun.

Blaß Gesicht und spitze Nase, schwarze Augen, weiße Haut,

Krausgelocktes Haar, ein wenig röthlich.

Hegio. Ja fürwahr, das paßt.

Tynd. (vor sich). Wie werd' ich noch heut mich vor die Schranken stellen müssen? Weh!

Weh' den armen Ruthen, die noch heut auf meinem Fell zergeh'n.

Hegio. Offenbar, ich bin geprellt.

Tynd. Ihr Ketten, warum zaudert ihr,

Mir zu nah'n, die Beine zu umschlingen, daß ich euch bewach'?

Hegio (im Zorn). Diese Schurken von Gefangenen fingen mich mit ihrem Trug.

Jener log sich Sklave; dieser, daß er frei sei von Geburt.

So verlor den Kern ich, nur die Schaale ließ er mir zum Pfand.
Und so haben sie mir Pinsel auf und ab das Maul geschmiert.
Aber der soll mich nicht wieder foppen. (Zu den Sklaven im Hause)
Fauster, Keuler, Bär!
Geht und holt die Stricke.
Einer der Sklaven zu dem andern. Werden wir zum Holzen ausgeschickt?

(Die Sklaven kommen mit Riemen.)

Heg. Legt diesem Schurken auf der Stelle Ketten an!
Tynd. Warum denn das? Was hab' ich denn gethan?
Heg. Du fragst,
Du Säer, Hacker, Schnitter jedes Bubenstücks!?
Tynd. Willst du nicht lieber Egger sagen noch vorher?
Denn eh' die Bauern hacken, eggen sie zuvor.
Heg. Wie dreist und keck der Kerl mir gegenüberstand!
Tynd. Der Knecht, der Nichts verbrochen und unschuldig ist,
Darf dreist und keck, zumal vor seinem Herren sein.
(Er wird gefesselt).
Heg. Ihr müßt die Hände fester ihm zusammenzieh'n!
Tynd. Ich folg', und ließest du sie abhau'n ganz und gar!
Doch, was soll das bedeuten? Warum zürnst du mir?
Heg. Weil mich und meine Plane, so viel an dir war,
Durch Bubenstücke, Hinterlist und Lug und Trug
Zerrissen, mein Vermögen du zerstückelt hast.
Verdorben hast du meinen ganzen Plan und Wunsch.
So stahlst du mir durch Ränke den Philokrates.
Daß er der Sklav' sei, du der Herr, hab' ich geglaubt.
So sagtet ihr, und darum habt ihr unter euch
Die Namen umgetauschet.
Tynd. Ich gesteh', daß dieß
Sich alles so begeben, wie du sagst, und daß
Durch mein Bemüh'n, durch meine List er dir entkam.
Doch darum zürnest du mir jetzt? Ich bitte dich!
Heg. Das hast du dir zu deiner größten Qual gethan.
Tynd. Sterb' ich nur nicht um Uebelthat, so acht' ich's nicht.
Komm' ich hier um, und kehrt er nicht, wie er's versprach,
So wird im Tode diese That mir Ruhm verleih'n,

Daß meinen Herrn aus Kriegsgefangenschaft und Feind
Zu Vaterland und Aeltern frei ich heim gebracht,
Und daß ich's vorzog, lieber meinen eignen Kopf
In Gefahr zu geben, als im Unglück ihn zu seh'n.
Heg. So mag man dich dann rühmen in der Unterwelt.
Tynd. Wer durch die Tugend umkommt, kann nicht untergeh'n!
Heg. Hab' ich zum Warnungsbeispiel dich erst abgequält,
Und dir für deine Schwindelei'n den Tod gebracht,
Dann geh'st du unter, oder kommest um, es gilt
Mir gleich; man sage, daß du lebst, wenn du nur stirbst.
Tynd. Wenn du das thust, so thust du es nicht ungestraft,
Wenn er zurückkommt, wie ich hoff', er werd' es bald.
Aristoph. (vor sich). Ihr großen Götter, jetzt erst merk' und weiß ich es,
Was es hier gibt. Mein trauter Freund Philokrates
Ist in der Heimath jetzo frei beim Vater! Schön!
Ich wüßte keinen, dem ich lieber dieß gegönnt;
Doch das bedaur' ich, diesem that ich schlimmen Dienst,
Der jetzt um mich und meine Worte gefesselt ist.
Heg. (zu Tynd.). Hatt' ich nicht jedes Lügenwort dir untersagt?
Tynd. Dem taugte nicht die Wahrheit, dem ich dienlich war.
Ihm half die Lüge.
Heg. Dich verdirbt sie.
Tynd. Das ist gut.
So freu' ich mich, gerettet jetzt den Herrn zu seh'n,
Dem mich zum Wächter zugestellt mein alter Herr.
Doch hältst du meine That für schlecht?
Heg. Für schändlich gar!
Tynd. Ich, der ich hierin anders denke, nenn' sie gut!
Bedenk', wenn einer deiner Sklaven deinem Sohn
Dieß thäte, wie du dankbar wohl ihm würdest sein?
Gäbst du die Freiheit wohl dem Sklaven, oder nicht?
Und wäre wohl der Sklav' dir lieb? Antworte mir!
Heg. Kann sein!
Tynd. Und warum zürnest du denn mir so sehr?
Heg. Weil du weit treuer jenem Alten warst, als mir.
Tynd. Freundschaft ist nicht des Augenblickes schleunig Werk.
Wie? du verlangst in Einer Nacht und Einem Tag,
Mich nagelneugekauften, frischgefangnen Knecht

So zuzustutzen, daß ich dir ergebner sei,
Als dem, mit welchem ich von Jugend auf gelebt?
Heg. So hole dir von jenem denn die Löhnung! Führt
Ihn fort, wo dicke schwere Ketten er bekommt,
Und darauf geht es in den Steinbruch [33] dann mit dir.
Wenn jeder And're täglich nur acht Steine gräbt,
So heißest du Sechshundertprügel, wenn du mir
Nicht Tag für Tag noch halb einmal so viele schaffst.
Aristoph. Bei Göttern und bei Menschen fleh' ich, Hegio,
Daß er nicht ganz verloren geht.
Heg. Da sorg' ich schon.
Bei Nacht soll er in Ketten liegen und bewacht;
Bei Tage gräbt er unter der Erde Steine aus.
Ich quäl' ihn lange; mit Einem Tag' ist's nicht gethan.
Aristoph. Ist das gewiß?
Heg. Gewisser ist der Tod mir nicht.
Führt ungesäumt zum Schmied Hippolytus ihn fort.
Sagt, daß er ihm die schwersten Ketten schmieden soll.
Dann sorgt dafür, daß er zum Freigelaßnen Kord
In den Steinbruch außerhalb der Stadt geführet wird,
Und sagt, daß man nicht milder ihn behandeln soll,
Als irgend einen, dem es dort am schlimmsten geht.
Tynd. Wie könnt' ich Rettung hoffen gegen deinen Wunsch?
Von dir nur hängt, als dein Verlust, mein Leben ab.
Im Tode selbst ist nach dem Tode Nichts zu scheu'n,
Und lebt' ich bis zum höchsten Alter, dennoch ist
Der Raum nur kurz, den Schmerz zu leiden, den du droh'st.
Leb' wohl und glücklich, ob du gleich es nicht verdienst;
Und du (indem er sich zu Aristoph. wendet) wie dein Verdienst um mich, so lebe wohl!
Durch dich nur ist mir dieß geschehen.
Heg. Führt ihn fort!
Tynd. Das Eine bitt' ich, kehrt Philokrates zurück,
Daß du erlaubest, ihn zu sprechen und zu seh'n.
Heg. (in höchster Wuth zu den Sklaven).
Ich würg' euch, schafft ihr nicht sogleich den Menschen fort!
(Hegio stößt den Tyndarus fort, während ihn die Sklaven zieh'n).

---

33) Wohin man gewöhnlich Sklaven zur Strafe zu schicken pflegte.

Tynd. Gestoßen und gezogen heißt doch wohl Gewalt!
Heg. G'rad' ins Gefängniß wandert er, wie er's verdient.
Dies soll den andern Kriegsgefangnen Warnung sein,
Daß keiner etwas Gleiches anzuzetteln wagt.
Denn hätte der (auf Aristophontes zeigend) das Trugstück mir nicht
aufgedeckt,
Sie zögen mich am Zaume bei der Nas' herum.
Ich will auch nunmehr keinem weiter Glauben leih'n.
Mit Einem Trug ist's abgemacht. Ich Armer hofft',
Ich hätt' aus Knechtschaft mir bereits den Sohn befreit.
Die Hoffnung ist zerronnen. Einen Sohn verlor
Im vierten Jahr' ich, den ein Sklave mir geraubt.
Ich fand den Sklaven niemals wieder, noch den Sohn.
Der andre kam in Feind'sgewalt. Wie weh' das thut!
Als hätt' ich, um sie zu verlieren, sie erzeugt.
Folg' mir; du kehrst in deinen Kerker! Keines mehr
Erbarm' ich mich, weil Niemand meiner sich erbarmt.
Aristoph. Den Ausflug that ich aus den Banden. Jetzo heißt's:
„Zurückgeflogen in die Ketten wiederum!"

Vierter Akt.

Der Parasit Ergasilus. Großer Gott, du willst mich retten,
und vermehrest mir mein Glück.
Fette Bissen, Festgelage bietest du mir gütig dar,
Lob, Gewinn und Scherz und Spiele, Freudenschmäuse, Ferien,
Prunkgepränge, Zechgelage, Freuden, Vorrath, Sättigung.
Hab' ich doch die fettste Erbschaft ohne Abzug weggeschnappt.
Jetzo steht bei mir beschlossen, Keinen weiter anzufleh'n;
Denn nun kann ich einem Freunde nutzen, stürzen jeden Feind.
So hat mich mit holder Wonne dieser schöne Tag erfüllt.
Nun zum Alten richt' ich meine Schritte, dem ich so viel Glück,
Als er selbst vielleicht nur hoffet, bring' und wohl vielleicht noch
mehr.
Jetzo thu' ich, was die Sklaven öfter auf der Bühne thun,
Werf' den Mantel auf die Schulter, daß von mir zuerst er's hört:
Denn für diese frohe Nachricht hab' ich ewig freien Schmaus.
(Er geht von der einen Seite ab, und kehrt nachher von der andern
Seite wieder zurück.)

Hegio (der aus seinem Hause auf die Bühne getreten). Je mehr ich so
bei mir die Sach' überlege,
So mehr schwillt die Zornwuth mir an in dem Herzen,
Daß solcher Gestalt heut' das Maul mir geschmiert ist,
Und daß ich's zu merken zu dumm war.
Erfährt man es auswärts, so werd' ich ein Spott sein,
Und lass' auf dem Markt ich mich seh'n, sprechen alle:
„Den hat man genasführt, den hat man betrogen!"
Doch, ist das Ergasilus, den dort ich von fern seh'?
Er hat ja den Mantel geschürzt! Ei, was bringt er?
Ergasilus (tritt auf von der andern Seite). Hinweg alle Säumniß,
Ergasilus! Zur Sache!
Drohend sag' ich, und verbiet' es: komm' mir Keiner in den Weg,
Als wer etwa glauben sollte, daß er schon genug gelebt.
Auf die Nase werf' ich, wer mir kommt!
Hegio (vor sich). Der hat wohl Händel vor!
Ergas. Dabei bleibt es, darum stelle jeder seine Reisen ein!
Daß mir Niemand in der Straße heute sein Geschäft betreibt!
Meine Faust ist grob Geschütz, mein Ellenbogen Katapult;[34]
Meine Schulter — Mauerbrecher. Treff' ich wen, der sinkt in's
Knie,
Wer's auch sei, auf den ich stoße: alle Zähn' ihm schlag' ich ein.
Heg. (wie vorher). Was mag jene Drohung wohl bedeuten? Ich
begreif' es nicht.
Ergas. Nie im Leben soll er je vergessen diesen Tag und Ort!
Steht mir wer im Weg' entgegen, thut er's seinem Leben auch.
Heg. (wie vorher). Was beginnt denn dieser tolle Mensch mit sei-
nem wilden Droh'n?
Ergas. Stürze Keiner, darum sag' ich's, in sein Grab durch
eigne Schuld.
Haltet euch zu Hause! Hüte jeder sich vor meiner Faust!
Heg. (wie vorher). Wunder wär's, wenn dem die Keckheit nicht
im dicken Bauche sitzt.
Den bedaur' ich, dessen Tafel diesen Hochmuth ihm genährt.
Ergas. So die Bäcker, die mit Kleienmast die Mutterschweine
zieh'n.
Deren Häuser Keiner vor Gestank vorübergehen kann.

---

34) Eine Wurfmaschine, die bei Belagerungen gebraucht wurde.

Wenn ich irgend eines Mästers Sau im Freien hier erblick',
Schlag' ich aus den Herren selbst mit meiner Faust die Kleien aus.
Heg. Wie ein König oder Feldherr läßt der hier Befehl' ergeh'n. —
Satt wohl ist der Mensch; im Wanste sitzet ihm der Uebermuth.
Ergas. Dann die Fischer, welche faule Fische bieten zum Verkauf,
Die ein mag'rer Karrengaul mit Noth hineinzieht in die Stadt,
Deren Stank die Pflastertreter auf die freien Plätze treibt,
Denen werd' ich mit den Fischerreusen so das Maul zerbläu'n,
Daß sie wissen, wie abscheulich sie für fremde Nasen sind.
Auch die Fleischer, so die alten Schafe würgen, wie das Lamm,
Dann für Lämmer sie verkaufen; ja für doppelt Lämmerfleisch,
Die, bei denen auch ein alter Bock geschnittner Hammel heißt.
Treff' ich heut' auf öffentlicher Straße solchen alten Bock,
Mach' ich Bock und Herrn zugleich zum ärmsten aller Sterblichen.
Heg. Bravo, der befiehlt hier, wie ein Präsident der Polizei.
Haben wohl zum Bürgermeister die Aetoler den gemacht?
Ergas. Kein Schmarotzer bin ich, sondern König aller Könige.
Solche Zufuhr ist im Hafen angelangt für meinen Bauch.
Doch was zaudr' ich, zu erfreuen meinen alten Hegio,
Dessen Seligkeit wohl heute Keiner auf der Welt erreicht?
Heg. Welche Seligkeit wohl ist es, die er freudig mir verheißt?
Ergas. (an die Hausthür klopfend). Heda! Wird denn Niemand mir die Thüren öffnen?
Heg. Dieser Mensch
Kommt zu mir zum Abendessen.
Ergas. Macht die beiden Thüren auf,
Wenn ihr nicht durch meine Fäuste sie in Trümmern sehen wollt!
Heg. Halt! Ich red' ihn an. — Ergasilus!
Ergas. Wer ruft: „Ergasilus?"
Heg. Sieh' mich an!
Ergas. Was dir das Glück nicht thut, noch jemals hat gethan,
Das soll ich thun? Doch was gibt es?
Heg. Sieh' dich um nach Hegio!
Ergas. Unter Allen, die ich liebe, kommst du am gelegensten.
Heg. Trafst du wen im Hafen, der dich einlud? Denn du bist so kecke.
Ergas. Gib die Hand her!
Heg. Hand her?
Ergas. Ja, die Hand sogleich!

Heg. Hier hast du sie.
Ergas. Freue dich!
Heg. Warum mich freuen?
Ergas. Ich befehl' es, freue dich!
Heg. Kummer drängt sich vor die Freude.
Ergas. Sei mir doch so grämlich nicht!
Wart', ich treib' aus deinem Körper alle Kummerflecken aus.
Freue dich nur dreist!
Heg. Ich will es thun; doch weiß ich nicht, warum?
Ergas. Recht so! Jetzt befiehl!
Heg. Und was denn?
Ergas. Daß man großes Feuer macht.
Heg. Großes Feuer?
Ergas. Ja, ein großes.
Heg. (ärgerlich). Was, soll ich in ihm untergehen?
Soll ich deinethalb das Haus abbrennen?
Ergas. Sei doch nicht so barsch!
Willst du's oder nicht, daß man die Töpf' anstellt? die Schüsseln spühlt?
Daß man Speck und Leckerbissen gleich in heißer Pfanne brät?
Einer Fische holen gehet?
Heg. Träumt der Mensch mit offnem Aug'?
Ergas. Einer Schweinfleisch, Einer Lammfleisch, wie auch junge Hühnerchen.
Heg. Hast du's nur, zu essen weißt du.
Ergas. Auch Neunaugen, Schinken dann,
Jungen Thun, Makrelen, Störe, Seefisch, weichen Käs' dazu.
Heg. Alles dieß zu nennen hast du frei, Ergasilus; jedoch
Essen wirst du's bei mir schwerlich.
Ergas. Meinetwegen sag' ich's nicht.
Heg. Weder Nichts, noch gar viel mehr als Nichts, das findest du bei mir!
Daher rath' ich, bring' den Bauch nur deiner Alltagskost zu mir!
Ergas. Nein, ich weiß, du lässest willig drauf geh'n, und verböt' ich's auch.
Heg. Ich?
Ergas. Du selbst.
Heg. Bist du denn mein Gebieter?
Ergas. Ja, dein gütiger.

Willst du durch mich glücklich werden?

Heg. Lieber, als das Gegentheil.

Ergas. Hand her!

Heg. Hand her?

Ergas. Alle Götter sind mit dir!

Heg. Das fühl' ich nicht.

Ergas. Weil du nicht im Dornstrauch sitzest, fühlst du Nichts. Jedoch befiehl,
Daß man die Gefäße reinigt, und sogleich zum Opfer bringt.
Und dann gib ein eignes fettes Lamm!

Heg. Warum?

Ergas. Zum Opfer heut'.

Heg. Wem der Götter?

Ergas. Mir; denn jetzt bin ich dein höchster Jupiter,
Ich der Schöpfer deines Glückes; deine Sonne, Freud' und Lust.
Darum mache diesen Herrgott (mehr auf den Bauch, als auf die Brust schlagend) dir durch Sättigung geneigt.

Heg. Hungrig scheinst du für mich.

Ergas. Ich hungre nur für mich, nicht dich.

Heg. Willst du, lass' ich mir's gefallen.

Ergas. Ja, ich weiß, du bist galant.

Heg. Mögen dich die Götter strafen!

Ergas. Nein, du mußt mir dankbar sein
Für die schöne Botschaft, die ich dir vom Hafen eingeholt.
Jetzo soll es mir bei dir gefallen.

Heg. Geh', du kommst zu spät!

Ergas. Wär' ich später angekommen, sprächst du dieß mit größerm Recht;
Doch vernimm von mir die Freude, die ich dir vom Hafen bring'.
Eben kam dein Sohn zu Schiffe ganz gesund im Hafen an,
Und mit ihm zugleich der junge Mann aus Elis; außerdem
Sah ich deinen Knecht Stalagmus dort, der dir entronnen ist,
Und dir deinen jüngsten als vierjährig Kind gestohlen hat.

Heg. Geh' zum Henker; willst mich foppen.

Ergas. Bei der Göttin Sättigung
Schwör' ich dir, die mich so wahr mit ihrem Namen schmücken soll,
Als ich ihn gesehn.

Heg. (lebhaft). Den ält'sten?

Ergas. Deinen Sohn und meinen Gott.

Heg. Und auch den gefangnen Elier?
Ergas. Beim Apollo!
Heg. Auch den Sklav',
Der den Sohn mir stahl, Stalagmus?
Ergas. Bei der Kora, [35] glaube mir's!
Heg. Erst ganz kürzlich . . .
Ergas. Bei der Signia!
Heg. Kam er?
Ergas. Bei der Phrusinon!
Heg. Auch gewiß?
Ergas. Bei der Präneste!
Heg. Wirklich?
Ergas. Bei der Alatrinon!
Heg. Warum schwörst du bei barbar'schen Städten?
Ergas. Sind sie doch so rauh,
Als ein Tisch, wie du mir sagtest.
Heg. (warnend). Daß du nicht gelogen hast!
Ergas. Willst du mir denn gar nicht glauben, was ich sage, noch so wahr?
Doch was Volkes war Stalagmus damals, als er von dannen ging?
Heg. Ein Sicilier.
Ergas. Nein, das ist er nicht. Ein Katte war er jetzt.
Durch die Kette, der man ihn als Gatten jetzt vermählet hat.
Heg. Hast du mir auf Treu und Glauben dieß gesagt?
Ergas. Auf Glaub' und Treu'!
Heg. Große Götter, neugeboren bin ich, lügest du mir nicht.
Ergas. Kannst du jetzt noch zweifeln, da ich dir's mit einem Eid belegt?
Endlich, Hegio, wofern du meinen Eiden nicht vertraust,
Geh' zum Hafen!
Heg. Ja, das werd' ich; thu' du drinnen, was nöthig ist.
Fordre, lange, nimm nach Lust; zum Küchenmeister mach' ich dich.

---

35) Beinamen der Proserpina, zugleich aber auch Namen einer Stadt in Campanien: solche Städtenamen sind es auch, bei welchen der entzückte Parasit sogleich weiter schwört. Es müssen darin komische Anspielungen liegen, deren Bedeutung wir nicht mehr ganz verstehen können. Vielleicht, daß die genannten Städte als kleine, schmutzige Nester fast sprichwörtlich geworden waren, was nach den bald folgenden Worten: „Sind sie doch so rauh, als ein Tisch ꝛc." wahrscheinlich ist.

Ergas. Wenn ich dir nicht wacker zusprach, sollst du mich mit Knüppeln bläu'n.
Heg. Ewig will ich freien Tisch dir reichen, lügest du mir nicht.
Ergas. Und bei wem?
Heg. Bei mir und meinem Sohn.
Ergas. Gelobst du das?
Heg. Ich thu's.
Ergas. Dafür sei von mir erwiedert, daß dein Sohn zurückgekehrt.
Heg. Ordne Alles auf das Beste!
Ergas. Wandle glücklich hin und her! —

(Hegio ab.)

Ergas. (Hegio nachsehend). Jener geht; ich habe Vollmacht über seine Küche nun!
Großer Gott, wie will ich gleich die Köpfe von den Rümpfen hau'n!
Ha, wie sollen die Schinken sinken! Wie soll schmecken mir der Speck!
Ha, wie sollen die Wammen flammen! Wie die Seiten gleiten mir!
Ha, wie sollen die Schlächter schwitzen! Wie der Schweinekäufer Schaar!
Denn was sonst zum Schmaus gehört herzuzählen, ist zu lang.
Jetzo geh' ich in mein Staatsamt; und dem Speck halt' ich Gericht,
Und den Schinken, die dort hangen, unverhört, soll Hülfe nah'n!

(Er geht hinein.)

(Pause.)

Ein Sklave des Hegio (aus dem Hause tretend). Mag dich, Ergasilus, der Henker holen, so wie deinen Bauch!
Und alle Parasiten; jeden, der sie künftig füttern wird!
Verderben, Hagel und Gewitter drangen jetzt in unser Haus.
Ich selbst hielt mich nicht sicher vor dem Ueberfall des Hungerwolfs.
So wie er mit den Zähnen knirschte, trat fürwahr die Furcht mich an.
Sobald er eintrat, kehrt' er gleich die ganze Speisekammer um.
Er nahm den Säbel, schnitt die Nackenstücke von drei Rümpfen ab.
Die Töpfe, Kannen; Alles schlägt er ein, was keinen Eimer faßt.
Er fragt den Koch, ob man nicht ganze Pöckeltannen kochen kann.
Drauf sprengt er alle Kisten drinnen und durchsucht sich jeden Schrank.

(In das Haus schreiend:)

Gebt, Knechte, auf ihn Achtung; ich will jetzt den Alten suchen geh'n,
Um ihm zu sagen, daß er neuen Vorrath anschafft, wenn er will:
Denn wie es dieser anfängt, ist schon jetzt Nichts, oder bald Nichts mehr.

(Er geht ab.)

Fünfter Akt.

Hegio, Philopolemus, Philokrates, Stalagmus (von Sklaven gehalten und bewacht).

Hegio (zu Philopolemus). Zeus dank' ich's mit Recht und den übrigen Göttern,
Die dich deinem Vater zurück wieder führten,
Und mich von so mancher Bedrängniß befreiten,
Von der ich gebeugt ward, so lang ich dich mißte (auf Stalagmus zeigend),
Und daß uns die Treue von diesem bewahrt ward (auf Philokrates zeigend).
Genug hab' ich schon dich bedauert; genug mich
Gesättigt in Schmerz und in Thränen; genug schon
Vernahm ich am Hafen von dem, was du littest.
Jetzt still davon!

Philokr. Was sagst du nun, da ich mein Wort gehalten hab',
Und diesen frei gemacht und heimgeführt.

Heg. Du hast an mir gethan,
Philokrates, daß ich dir niemals alles das vergelten kann,
Was du um mich und meinen Sohn verdient.

Philopolemus. Und doch, mein Vater, kannst
Du dieß, und wirst es können, wie ich auch. Die Götter gaben's uns,
Daß Jeden, der uns wohlgethan, du nach Gebühr belohnen kannst,
So wie du dich an diesem, Vater, nach Gebühr beweisen wirst.

Heg. Lass' das; ich habe keine Zunge, dir zu weigern, was du willst.

Philokr. Ich fordre dieß von dir: gib mir den Knecht zurück, den hier ich ließ
Als Unterpfand, der meinen Vortheil mehr bedacht', als eignes Heil,
Damit ich seine Gutthat nach Verdiensten ihm belohnen kann.

Heg. Sehr gern vergelt' ich dir, was du um mich verdient. Was du verlangst,

Und nicht nur das, auch was du sonst noch wünschest, soll gewähret sein.
Doch sei nicht böse, daß in meinem Zorn ich jenem Böses that.
Philokr. Was thatst du denn?
Heg. In Ketten hab' ich nach dem Steinbruch ihn geschickt,
Sobald ich dieß erfahren, daß er mich getäuscht.
Philokr. O großer Gott!
So kam um meinetwillen jener brave Kerl in diese Noth?
Heg. Deßwegen will ich keinen Heller Werth für ihn zum Lösegeld.
Umsonst geb' ich ihn frei dir; nimm ihn mit!
Philokr. Nun wahrlich, Hegio,
Du bist sehr gütig; doch ich bitte, lass' den Menschen kommen!
Heg. Gern!
(Zu den Sklaven.)
Wo seid ihr? Geht sogleich und holet uns den Tyndarus hieher!
(Zu Philopolemus und Philokrates.)
Geht ihr hinein! Ich will indessen diese Geißelsäule hier [36]
Einmal befragen, was aus meinem jüngern Sohn geworden ist.
Nehmt unterdeß ein Bad!
Philopol. Folg' mir, Philokrates!
Philokr. Das will ich thun.
(Beide ab.)

Hegio. Jetzt tritt ein wenig näher, guter Freund, du feiner, treuer Knecht!
Stalagmus. Was soll ich dazu sagen, daß, so klug du bist, dennoch du irrst?
Nie war ich lieblich, fein und gut; nie war ein gutes Haar an mir.
Das glaube nicht, nie war ich anders! Rechne nicht auf Besserung.
Heg. Wahrscheinlich fängst du an zu merken, wie's mit deinem Schicksal steht!
Sagst du die Wahrheit, wirst du's nicht bereu'n! Du milderst deinen Lohn.
Sprich recht und wahr; bis jetzo aber hast du niemals recht und wahr —
Gehandelt.

---

36) Den Stalagmus.

Stalagm. Glaubst du wohl, ich soll mich schämen, dir das zu gesteh'n?
Heg. Zur Scham will ich dich bringen; denn ich mach', daß du erröthen sollst.
Stalagm. Haha! Die Geißel drohst du mir und glaubst, daß ich dich nicht versteh'?
Das spar', und sage, was du bringst, damit ich bring', was du verlangst.
Heg. Du sprichst gewandt genug, doch hab' ich jetzt des Wörterkrams genug.
Stalagm. (verbindlich). Wenn dir's beliebt.
Heg. (bei Seite). So sprach er gern als Knabe, jetzo geht es nicht.
(Laut) Nun aufgemerkt! Jetzt höre! Gib mir Antwort, was ich fragen will.
Sagst du die Wahrheit, wird es Vortheil dir in deiner Lage sein.
Stalagm. O das sind Possen, glaubst du nicht, ich weiß, was ich für Lohn verdient?
Heg. Doch kannst du einem Theil der Straf' entgehen, wenn der ganzen nicht.
Stalagm. Ja, einem Theil vielleicht; denn Vieles muß ich fürchten, und mit Recht;
Erst weil ich fortlief; dann weil ich den Sohn gestohlen und verkauft.
Heg. An wen denn?
Stalagm. An den Theodoromed, den reichen Elier.
Sechs Minen gab er. [37]
Heg. O ihr Götter, das ist der Vater dessen hier,
Des Philokrates!
Stalagm. Ich kenn' ihn besser, als dich selbst; und sah ihn oft.
Heg. Laßt mich nicht untergehen, große Götter, mich und meinen Sohn!
Philokrates, bei deinem Schutzgeist fleh' ich dich, komm' schnell heraus!

Philokr. (kommt aus dem Hause). Hier bin ich, Hegio! Was hast du zu befehlen?

37) Ueber 200 Gulden.

Heg. Dieser sagt,
Er hab' an deinen Vater für sechs Minen meinen Sohn verkauft.
Philokr. Wie lange soll das her sein?
Stalagm. Dieses Jahr ist nun das zwanzigste.
Philokr. (zu Hegio). Er lügt.
Stalagm. Ich oder du. Warst du's doch selber, dem dein Vater einst
Den kleinen Knaben von vier Jahren zum Gespielen eigen gab.
Philokr. Wie hieß er? Wenn du Wahrheit sprichst, so sage mir doch dieses auch!
Stalagm. Man nannt' ihn Pägnius — ihr gabet ihm den Namen Tyndarus!
Philokr. Doch warum kenn' ich dich nicht?
Stalagm. Weil man den leicht zu vergessen pflegt,
Und den bald nicht mehr kennt, der uns nicht weiter nützlich werden kann.
Philokr. Sag' mir, ist denn der Sklave, den du meinem Vater einst verkauft,
Der mir zum Eigenthum gegeben worden, dieses Mannes Sohn?
Heg. Sprich, lebt er noch?
Stalagm. Ich nahm mein Geld und war um weiter Nichts besorgt.
Heg. (zu Philokrates). Was meinst du?
Philokr. Wie der glauben macht, ist eben jener Tyndarus
Dein Sohn; denn dieser ist von früher Jugend an mit mir zugleich
Bis zu dem Jünglingsalter auferzogen in Zucht und Ehrbarkeit.
Heg. Wenn ihr die Wahrheit sagt, bin ich unglücklich und beglückt zugleich.
Unglücklich bin ich, weil ich meinen eignen Sohn mißhandelte.
Ach, warum that ich mehr ihm, oder minder, als wohl billig war!
Daß ich ihm Böses that, das quält mich; macht' ich's d'rob nur ungeschehen!
Doch sieh', da kommt er schon, doch nicht so angethan, als er's verdient.

Tyndarus (tritt auf, in Ketten geschmiedet, mit der Steinaxt in der Hand).
Manche Qual sah ich gemalet, die man von der Höll' erzählt,
Aber nirgends gibt es eine solche Höll' in aller Welt,

Als wo ich gewohnt, in jenem Steinbruch. Allda ist der Ort,
Wo durch Arbeit das Ermatten aus dem Leib getrieben wird.
Denn man gab, sobald ich ankam, wie man Kindern von Geburt
Dohlen, Enten oder Wachteln, um damit zu spielen, gibt,
Diesen Wiedehopf (er zeigt auf die Steinaxt) zu meinem Zeitvertreib
mir in die Hand.

(Er wird den Hegio gewahr.)

Doch mein Herr steht vor der Thüre! (Fröhlich:) Auch der Andre
kam zurück!

Heg. Sei gegrüßt mir, mein geliebter Sohn!

Tynd. (verwunderungsvoll). Wie? Was? Geliebter Sohn?
Ach, ich weiß, warum du dich mir Vater nennst, mich deinen Sohn!
Weil durch dich, wie meinen Vater, ich das Tageslicht erblick'.

Philokr. Grüß dich, Tyndarus.

Tynd. Auch dich, um den ich diese Noth erlitt.

Philokr. Dafür mach' ich dich jetzt frei und reich! Dieß ist
dein Vater hier.
Hier der Sklave, der dich als vierjährig Kind gestohlen hat,
Und dich meinem Vater abließ für sechs Minen. Dieser gab
Dich ganz klein noch mir zum Spielgenossen und zum Eigenthum.
Dort hat er's gestanden: denn aus Elis brachten wir ihn mit.

Tynd. Wie? Ich dessen Sohn hier?

Philokr. Drinnen ist dein leiblicher Bruder auch.

Tynd. Wie? Du hast auch dessen kriegsgefangnen Sohn ihm
zugeführt?

Philokr. Drinnen ist er, sag' ich.

Tynd. Nun, das hast du schön und brav gemacht.

Philokr. So ist dieß dein Vater; dieß dein Dieb, der dich
ganz klein entwandt.

Tynd. (zu Stalagmus). Dafür übergeb' ich, jetzt erwachsen, ihn
dem Henkersknecht.

Philokr. Ja, er hat's verdient!

Tynd. Drum geb' ich ihm den wohlverdienten Lohn.

(Zu Hegio.)

Aber sag' mir, bist du wirklich denn mein Vater?

Heg. Ja, ich bin's.

Tynd. (nachdenklich). Jetzt erst tritt mir's wieder vor die Seele,
denk' ich so daran, [38]

---

38) Daß jetzt erst dem Tyndarus eine dunkele Erinnerung daran

Ja, fürwahr; jetzt fällt's mir wieder ein, daß ich als Kind gehört,
Wie im Nebel, daß man meinen Vater Hegio genannt.
Heg. Ja, der bin ich.
Philokr. Von den Ketten mach' den Sohn jetzt eilig frei,
Und dem Sklaven leg' sie an!
Heg. Das soll sogleich geschehen sein,
Geh'n wir jetzt hinein; der Schmied soll kommen, um die Kettenlast
Dir zu nehmen; ihm zu geben.
Stalagm. (die letzten Worte auffassend). Bravo; denn ich habe —
Nichts.

Epilog der Schauspieler.

Dieses Lustspiel, lieben Bürger, ist mit Sittsamkeit verfaßt,
Hierin hört ihr Nichts von Buhlschaft, Nichts von einer Liebelei;
Nichts vom Kinde, das man einschob, noch vom Gelde, das man stahl.
Kein verliebter Bursche kaufet hier geheim ein Mädchen frei.
Selten werden solche Stücke von den Dichtern ausgedacht,
Wo die Guten besser werden. — Jetzo, wenn es euch gefällt,
Wenn wir euch erfreuet haben, lasset uns ein Zeichen seh'n!
Die ihr Sittsamkeit belohnen wollet, Beifall klatschet uns!

---

b) Der Bramarbas.

(Miles gloriosus.)

Der Prolog zu diesem Stücke gibt eine so klare und vollständige Einleitung in dasselbe, daß es nur noch weniger Bemerkungen bedarf, um es ganz verständlich zu machen.

Das Stück spielt in der Zeit nach Alexander's Tode, wo alle Theile des unermeßlichen, von ihm hinterlassenen, Reiches durch die erbitterten Kämpfe der Generale, von welchen jeder eine Provinz als erb- und eigenthümliches Reich zu erobern oder zu behaupten trachtete, furchtbar zerrüttet und erschüttert wurden. Dieß Loos betraf vorzüglich Vorderasien und Kleinasien, dem eigentlichen Tummelplatze der Streitenden. In solcher Zeit einer fast

---

kommt, daß sein Vater Hegio geheißen habe; dieß hätte man, statt es zu bekritteln, wie es öfters geschehen ist, als einen Beweis feiner psychologischer Beobachtung nur rühmen sollen! —

allgemeinen Auflösung aller bürgerlichen Verhältnisse war Krieg das einzige Gewerbe, das sicheren Gewinn versprach, und durch seine Aussicht auf Beute und zügelloses Leben anlockte. Daher drängte sich Alles zu den Waffen; es erhoben sich an vielen Orten kühne Abenteurer, welche auf eigene Hand Freiwillige anwarben, um mit einem kleinen Heereshaufen in die Dienste eines kriegführenden Generals oder Königs zu treten. Diese Capitani's der alten Welt, meist rohe und freche Gesellen, wußten durch Beute und Erpressungen sich bald zu bereichern; und hatten sie ihren Säckel gefüllt, so zogen sie sich in's ruhige Privatleben zurück, um das Geraubte in behaglicher Schwelgerei und Ueppigkeit zu verprassen. Ihre Lüderlichkeit, ihre Frechheit und vor Allem ihre schamlose Aufschneiderei und Aufgeblasenheit war sprichwörtlich geworden, und so allgemein bekannt, daß „Prahlhanse" dieser Art ein stehender Charakter in der damals blühenden „neueren Komödie" wurden. Ihnen zur Seite stand gewöhnlich ein hungriger Speichellecker, der dem Bramarbas durch Bewunderung seiner Heldenthaten zu schmeicheln, und dadurch sich zum Genossen der Bacchanalien desselben zu erheben wußte. Da jene reich gewordenen Müßiggänger mit nichts Besserem, als gemeinen Liebeshändeln ihre Zeit auszufüllen wußten, und dabei, in dem Glauben an ihre Unwiderstehlichkeit, mit kecker Unverschämtheit überall zulangten, so konnte es nicht fehlen, daß sie oft auf das Ergötzlichste geprellt wurden, und eben dadurch der Komödie einen willkommenen Stoff darboten.

Einen solchen Bramarbas führt uns hier der Dichter in seinem Helden „Mauersturm" vor: er ist eins der köstlichsten Exemplare, das wir kennen: er geht mit der blindesten Tölpelhaftigkeit in die Schlingen, die man ihm legt, weil er wähnt, daß alle Welt in ihn verliebt ist: er wird auf eine unübertreffliche Weise genarrt und hintergangen, und am Ende doch noch so schonend behandelt, daß er ganz zerknirscht und reumüthig dasteht, und Besserung gelobt. Schon die Durchführung dieses Einen Charakters, und der an seine Person sich anknüpfenden Intrigue würden den „Bramarbas" zu einem der vorzüglichsten Lustspiele des Dichters machen; allein nicht mindere Kunst und Genialität hat derselbe in der feinen Charakterisirung fast aller übrigen Personen bewährt, so daß grade in dieser Beziehung das Stück vielleicht das beste des Dichters genannt werden kann. Wie fein nüancirt sind die zwei Sklaven, sowie auch die zwei Buhlerinnen! Palästrio ist ein durchtriebener, zu allen Schelmstücken aufgelegter, aber geistreicher, seinem alten Herrn mit Leib und Seele ergebener Bursche: Celedrus dagegen ein gemeiner, stumpfsinniger Taugenichts, eine ganz deprimirte Sklavenseele. — Die Buhlerin Comasion ist ein leichtsinniges Geschöpf; in ihrem Leichtsinne aber der Liebe und selbst der Treue fähig, und erfindungsreich in Ränken, die sie in den Arm des Geliebten zurückführen: Teleution dagegen, nicht minder fein, ist so ganz Buhlerin geworden, daß sie ihren Stolz darin setzt, mit Verläugnung aller besseren Gefühle, alle Welt zum Besten zu haben, und nur noch in Intriguen lebt. — Ein ganz meisterhaft gezeichneter Charakter aber ist der alte Plectomenes: die Bonhommie des alten

Hagestolzen, der sich selbst so gutmüthig zum Besten gibt, so feierlich dagegen protestirt, alt zu sein, und eben dadurch verräth, daß er es wirklich ist; — der mit so edler Resignation seine Behaglichkeit den Pflichten der Gastfreundschaft zum Opfer bringt, und so gerne die jungen Leute in ihren Liebesabenteuern unterstützt, weil er sich erinnert, daß er es einst eben so gemacht; — das Alles ist in diesem Plectomenes unübertrefflich wahr und schön zur Anschauung gebracht.

Doch wir wollen das Urtheil über dieses Bravourstück des großen Dichters, dessen Derbheit und kecke Zeichnung den Unbefangenen nicht stören werden, dem Leser überlassen; und machen nur noch aufmerksam auf die überaus glückliche Composition, in welcher der Zufall so geschickt benutzt und zum Vehikel der Handlung gemacht ist, so daß er gleichsam zur handelnden Person erhoben scheint; — auf den überraschenden, und raschen Gang der Entwickelung; — auf die ungesuchte Moral am Ende des Stückes, die selbst dem ausgelassenen Muthwillen einen höheren Werth verleiht; — endlich noch auf die Menge höchst komischer und drastischer Situationen; — Vorzüge, welche in solchem Grade gewiß in äußerst wenigen Lustspielen sich vereinigt finden.

Nachgebildet ist das Stück, wie der Prolog selbst sagt, einem Griechischen, das den Titel „der Prahlhans" führt: von welchem Dichter aber, dieß ist nicht angegeben; wahrscheinlich von einem, der Sicilischen Komödie angehörenden: denn die der Attischen Bühne spielen, so viel wir wissen, immer in Athen selbst, während der Schauplatz des unsrigen Ephesus in Kleinasien ist. Ueberhaupt aber ist der ganze Charakter des Stückes der Art, daß weit eher, auch abgesehen von dem, was die Genialität eines Plautus aus eigenem Vorrathe hinzugethan hat, an ein Vorbild der derb-komischen Sicilischen, als der fein-berechnenden Attischen, Schule zu denken ist.

Die Composition des Lustspiels hat das Eigenthümliche, daß der vom Sklaven Paläſtrio gesprochene Prolog nicht, wie gewöhnlich, ganz zu Anfange steht, sondern erst nach einem Vorspiele, das uns mit dem Helden des Stückes einstweilen im Allgemeinen bekannt macht. Nicht unpassend vergleicht Rapp (Einleitung z. d. St., S. 32) Beides mit Ouvertüre und Introduction unserer Opern. Die Eintheilung des Stückes selbst in drei Acte haben wir, dem genannten Uebersetzer folgend, beibehalten, da die gewöhnliche in 5 Acte sinnlos ist.

Endlich ist noch zu bemerken, daß auch Terenz in seinem „Eunuchen" einen unserm Mauersturm sehr nahe verwandten, nur weniger derb gezeichneten, Bramarbas aufstellt, den Thraso (s. unten Terenz) — und daß der unsrige auch von Neueren nachgebildet worden ist, namentlich von Holberg in seinem „Jacob von Tybo", und theilweise auch von Shakspeare in seinem "Falstaff."

Der Bramarbas.

Ein Lustspiel in drei Acten mit Vorspiel und Prolog. [1]

Personen.

Polynices, ein Offizier.
Trogus, Parasit.
Plectomenes, Bürger zu Ephesus.
Pleusides, ein Jüngling von Athen.
Comasion, Geliebte des Offiziers.
Teleution, ein öffentliches Mädchen.
Phidippe, ihre Dienerin.
Palästrio, } Sklaven des Offiziers.
Celedrus, }
Lucrio, Kellnerbursche beim Offizier.
Cario, Koch beim Plectomenes. [2]
Ein Knabe.
Sklaven und **Gefolge**, stumm.

Scenerie.

Die Handlung geschieht in Ephesus. Die Scene ist eine Straße; des Offiziers und Plectomenes' Wohnungen zusammenstoßend. Im Hintergrunde die Aussicht auf den Hafen und die Schiffe. — Das Stück beginnt um Mittag, und der letzte Akt spielt bei Dämmerung und Nacht; die vier letzten Scenen am besten bei Mond- und Fackelschein.

Vorspiel.

Polynices, Trogus, Sklaven.

Polynices. Sorgt mir, daß meines Schildes Abglanz lichter sei,
Als je, wenn heitrer Himmel ist, der Sonne Strahl,
Daß, wenn's vonnöthen ist, er beim Handgemeng dem Feind
Des Auges Schärf' im scharfen Kampfe blenden mag.

1) Ueber die Eintheilung in Acte und Scenen s. die Einleitung zu dem Stücke. — 2) Die Namen der Personen sind zum Theile abgekürzt; aus „Pyrgopolynices" ist „Polynices", aus „Artotrogus" ist „Trogus" geworden rc.: die vollständigen Namen, welche übrigens fast alle eine komische Bedeutung haben (— jene zwei z. B. heißen „Mauernstürmer" und „Kuchenschlecker" —) würden beim Lesen offenbar störend sein.

Denn diesen Sarras will ich mir beschwichtigen,
Daß er in Trübsal muthlos nicht verkümmere,
Weil er mir so lang schon feiernd aus der Scheide guckt.
Ja, 's juckt nach Feindesbrüderschaft dich armen Kerl.
Doch wo bleibt mir der Trogus?
Trogus. Hier, Herr, steh' ich hart
Am klugen, kühnen, ja am königsgleichen Mann.
Ziehst du zum Kampfe, sagt selbst Mars nicht mehr, auch er
Sei Krieger und vergleiche sich mit deiner Kraft.
Polyn. Wem ließ das Leben ich im Gurgustidonier-Feld,
Als Bombomachides Cluninstaridysarchides [3]
Das Oberkommando führte, jener Neffe Neptun's?
Trog. Ich weiß, du meinst den, der die goldnen Waffen trug,
Deß Heerschaar mit 'nem Athemhauche du zerstäubt,
Gleichwie der Wind dem Laub thut oder dem Schindeldach.
Polyn. Und das, beim Poll! [4] ist Nichts noch.
Trog. Ist, beim Herkules, Nichts,
Wollt' ich vom Andern sprechen, (für sich) das du nie gethan.
Wenn Einer einen lügnerischeren Menschen sah,
Und der mehr Rodomontaden sagt, als dieser thut,
Der soll mich haben, ihm ergeb' ich mich als Knecht
Für 'nen Krautsalat, bei dem ich prachtvoll hungern kann.
Polyn. Wo bist du?
Trog. Hier, Herr! — Wie dann dem Elephanten du
In Indien einst mit voller Faust den Arm zerschlugst.
Polyn. Was, Arm?
Trog. Nun, nun; ich meine hier das Schenkelbein.
Polyn. Damals war ich nicht aufgelegt.
Trog. Ja, war es dir
Darum zu thun, durch Knochen und Kaldaunen durch
Hättest dem Elephanten du den Arm gebohrt.
Polyn. Lass' das jetzt gut sein.
Trog. Freilich lohnt sich's nicht der Müh',
Daß du mir erzählest, der ich deine Thaten weiß.
(für sich) An solchem Elend ist der Magen schuld. [5] Das Ohr

---

3) Komisch bombastische Namen, welche zugleich obscöne Andeutungen enthalten. — 4) Abgekürzt statt „beim Pollux": eine der häufigsten Betheuerungen in der niederen Sprache. — 5) „Daß ich so alle Mühe anwenden

Muß hören, denn sonst aus dem Mund mir zahnt der Zahn.[6]
Ja-sagen muß ich, was er auch immer lügen mag.
Polyn. Was wollt' ich —
Trog. O, ich weiß schon, was du sagen willst.
Du thatest's, ich erinnere mich.
Polyn. Was?
Trog. Was du meinst.
Polyn. Hast die Tabellen?
Trog. Willst du werben? Den Griffel auch!
Polyn. Recht artig doch begegnet dein Geist meinem Geist.
Trog. Mir kommt es zu, aufmerksam deinen Sinn erspäh'n,
Daß sorgsam ich vorsehe dir, wohin du sinnst.
Polyn. Was meintest du —?[7]
Trog. Ich meinte in Cilicien
Die Hundertfünfzig; hundert Sycolatronier;[8]
Die dreißig Sarden,[9] sechzig Macedonier
Sind Leute, die an Einem Tag du todtgemacht.
Polyn. Wie viel macht das zusammen?
Trog. Siebentausend Mann.
Polyn. So viel mag's sein; du hast die Rechnung brav gemacht.
Trog. Ich hab' es nicht 'mal aufgeschrieben, und weiß es doch.
Polyn. Beim Poll! ein brav Gedächtniß das!
Trog. Ja, hungerscharf.
Polyn. Fährst du so fort, wie bisher; so hast du Brod bei mir:
An meinem Tische bleibst du der beständ'ge Gast.
Trog. In Cappadocien, wo mit Einem Streiche du,
War nicht zuletzt dein Sarras stumpf, Fünfhundert schlugst.
Polyn. Es war der Rest des Fußvolks.
Trog. (für sich) Hätten sie je gelebt!
(laut) Was soll ich dir vorsagen, was doch Jeder weiß,
Daß du der einzig einzige Polynices bist
An Tapferkeit, Unbesiegbarkeit und an Gestalt!
Dich lieben alle Weiber und mit Recht, bei Gott!

---

muß, um recht derb zu lügen." — 6) Die Zähne wachsen, wenn sie sich nicht an einander abschleifen: dieß ist aber der Fall bei dem, welcher Nichts zu reißen und zu beißen hat. — 7) Er erinnert Trogus daran, daß er so eben eine andere seiner Heldenthaten erzählen wollte, worin ihn der Bramarbas mit affectirter Gleichgültigkeit unterbrochen hat. — 8) Ein selbstgemachtes Wort: „Feigenräuberländer." — 9) Sardinier.

Da du so schön bist. Wie zum Beispiel mich gestern die
Am Mantel zupften!
Polyn. Ei! Was sagten sie gestern dir?
Trog. Die Eine fragt mich: „bringst du da den Achilles mit?"
„Nein, seinen Bruder!" sagt' ich; und die Andre nickt.
„Drum ist beim Castor (sagte sie) er so 'n schöner Mann!
So edeln Anstands! und was ihm die Locken steh'n!
Nein, wie glückselig, die sich seiner Umarmung freu'n!"
Polyn. Das sagte sie wirklich?
Trog. Und beschwuren Beide mich,
Daß ich dich heut' vorüberführte, so zur Schau!
Polyn. Unsäglich Unglück für den Mann, zu schön zu sein!
Trog. Nun mich belagernd, bitten, flehen, betteln sie,
Nur dich zu seh'n. Gerufen werd' ich allenthalb,
Daß ich deine Geschäfte kaum dabei besorgen kann.
Polyn. Mich dünkt, nun ist die Stunde da, zum Markt zu geh'n,
Daß den Rekruten, die ich gestern einrollirt,
Ich die bedung'ne Löhnung nun auszahlen kann.
König Seleucus dringt in mich mit Freundlichkeit,
Daß ich Rekruten ihm werben und bedingen soll.
Dem König diesen Tag zu weih'n, entschloß ich mich.
Trog. So machen wir uns auf den Weg.
Polyn. Trabanten folgt!

Prolog.

(Insgemein Akt 2. Sc. 2.)

Palästrio (zu den Zuschauern). Den Inhalt zu erzählen, hab' ich Willigkeit,
Wenn es anzuhören billigt eure Gewogenheit;
Will's Einer nicht, der setze sich auf den Platz nicht breit,
Den ein Willigerer einnehmen kann, und packe sich fort.
Nun, da ihr am festlich geschmückten Orte niedersitzt,
Meld' ich den Inhalt und den Namen auch unserer
Komödie, die wir im Begriff zu spielen sind.
Alazon[10] ist der Griechische Name unsres Stücks,
Das, was uns nun in uns'rer Sprache Bramarbas heißt.

---

10) Prahlhans, Aufschneider.

Die Stadt ist Ephesus; und hier wohnt mein Herr Soldat,
Der eben jetzt windbeutlig, frech zum Markte schritt;
Ein Schweinkerl, ein Meineidiger und Hurenhengst.
Er glaubt, freiwillig laufen ihm alle Weiber nach;
Das allgemeine Gespött ist er, wohin er geht.
Drum auch die Mädchen, die mit den Lippen ihn an sich zieh'n,
Siehst größtentheils mit krummen Mäulern [11] hinter ihm.
In dessen Diensten nun bin ich seit Kurzem erst.
Ihr sollt's erfahren, wie ich an ihn gerathen bin
Vom andern ab, dem ich früherhin bedienstet war.
Paßt tüchtig auf, denn nun beginnt die Historie.
Zu Athen hatt' ich einen seelenguten jungen Herrn,
Der sterblich in ein Attisches Mädchen war verliebt;
Und sie in ihn, wie das der wahre Liebesbrauch.
Der ward in Staatsgeschäften nach Naupactus [12] hin
Gesendet von der hohen Republik Athen.
Inzwischen war nun mein Soldat zur Stadt gelangt,
Und schleicht sich bald bei meines Herrn Geliebter ein,
Indem er der Mutter anfängt nach dem Sinn zu thun
Mit Wein, Putzwaaren und mit Flottwirthschafterei.
So bei der Kupplerin [13] wird der Krieger groß vertraut;
Und kaum zeigt sich die erste Gelegenheit dazu,
Flugs wird der Mutter des Mädchens, das mein Herr geliebt,
Der Kupplerin, das Maul geschmiert: die Tochter lockt
Er nach 'nem Schiff, der Mutter völlig unbewußt,
Und schleppt die Arme so hieher, nach Ephesus.
Sobald mir's menschenmöglich, seh' ich nach 'nem Schiff
Mich um, daß die Geliebte ihm von Athen hinweg
Gezwungen worden, das zu melden meinem Herrn.
Kaum hatten wir die hohe See (das wollten sie) [14]
Mit uns'rem Schiff gewonnen, nehmen die Caper uns weg.
So, eh' den gesuchten Herrn ich gefunden, ward ich Sklav'
Und ein Präsent, für den Hauptmann hier, vom Caperherrn.
Kaum hat mich der in seinen Haushalt eingeführt,

---

11) „Sie spotten ihn hinter'm Rücken aus." — 12) Stadt an der Nordküste des Korinthischen Meerbusens, jetzt Lepanto. — 13) Der eben genannten Mutter des Mädchens, welche in der That die Tochter verkuppelte. — 14) Die Caper, Seeräuber, welche hier lauerten, ob ein Schiff vorüber käme.

Erblickt' ich die Freundin meines Herrn, die Athenerin.
Sie, die mich erkannte, winkte mit den Augen mir,
Zu schweigen; doch, sobald sich zeigt die Gelegenheit,
Stimmt sie mit mir der Liebesklagen Liedchen an.
Sie, sagt sie, sehne sich, zu flieh'n aus diesem Haus
Zu meinem Herrn, der ihr so lieb, und nach Athen;
Und Niemand haff' auf Erden sie, wie den Hauptmann hier.
Ich nun, sobald ich erfahren, daß sie so gesinnt,
Setz' ein Billet auf und versiegl' es ingeheim,
Und übergeb' es einem Handelsmann; er soll's
Dem Herrn, der in Athen zurück, einhändigen,
Daß er sich herbegeb'; und das verschmäht' er nicht;
Denn alsbald kommt er und steigt beim nächsten Nachbar hier,
Seinem Vaters-Gastfreund, einem lust'gen Alten, [15] ab,
Der dem verliebten Gaste ganz zu Willen ist,
Und uns mit jeglichem Rath und That ermahnt und hilft.
So hab' auch ich drin große Künste ausgeübt,
Damit das liebe Liebesvolk zusammen sei.
Denn in der Kammer, die ihr Herr dem Weib erließ,
Die außer ihrem sonst kein Fuß betreten soll,
Hab' ich die Wand durchbrochen, und es so bestellt,
Daß sie nun ungehindert hin und wieder kann,
Und all' das mit des Alten Wissen, und eignem Rath.
Nun hab' ich 'nen nichtsnutzigen Kameraden hier,
Den unser Herr zum Hüter für das Weib bestellt;
Dem wir mit Pfiffigkeit und schlauen Schlichen nun
'nen blauen Dunst vor's Auge dreh'n, und dergestalt
Confus ihn machen, daß er nicht sieht, was er sieht.
Und nun, daß ihr nicht irre werdet, wird die drinn
Die Rolle zweier Weiber spielen; bald hier, bald dort.
Es ist nur Eine, sieht's auch aus, als wären's zwei;
Und diese Nase drehet man dem Herrn Hüter nun. —
Doch bei dem grauen Nachbar hat die Thür gepocht. [16]
Da ist er selbst, der lust'ge Alte, von dem ich sprach.

---

15) Dem Plectomenes. — 16) Die Hausthüren der Alten gingen auswärts: daher klopfte man, ehe man heraustrat, um die etwa im Wege Stehenden zu warnen. Uebrigens hat hier Paläſtrio auf sehr naive Weise ausgeplaudert, was eigentlich erst aus dem Stücke selbst der Zuschauer erfahren sollte: ein humoristischer Zug, der oft bei Plautus vorkommt.

Erster Akt.

Plectomenes, Paläſtrio.

Plectomenes (zu den Sklaven im Hauſe). Wenn ihr nicht Jedem
mir, beim Herkules, der ſich
Von Fremden auf meinem Dache zeigt,[17] die Knochen ſchlagt
Entzwei, ſo gerb' ich euch zu Riemenlederwerk.
Bald ſind die Nachbarn völlige Zuſchauer mir:
Was ſich bei uns ich Haus begibt, ſo glotzen ſie
In unſern Hof. Ich aber ſag's euch männiglich,
Wen von des Hauptmanns Leuten ihr auf dem Dach erblickt,
Den einzigen Paläſtrio ausgenommen, werft
Ihr kurz und gut von oben in die Straße 'naus.
Und ſpricht er auch von Henne, Taube, Affen, die
Er einzufangen habe: ſeid ihr doch des Tods,
Falls ihr ihn nicht dreibrockenbreit durchprügelt habt.
Und daß ſie das verbot'ne Knöchelſpiel nicht in
Verſuchung zu verſuchen ſind, ſorgt mir dafür,
Daß ſie in Zukunft knochenlos ihr Mahl begeh'n.[18]
Paläſtrio. Was nun wohl unſre Dienerſchaft verbrochen hat
Bei dem Alten, da ich höre, daß er kurz und gut
Meiner Kameraden Knochen einzuſchlagen heißt?
Mich nahm er aus. Thu' er den Andern, was er will,
Was kümmert's mich? Ich red' ihn an; doch ſcheint es, er
Geht mir entgegen; ja, ſein Fuß kommt auf mich zu.
Was haſt du doch, Plectomenes?
Plectom. Wenige, ſag' ich dir,
Hätt' ich zu wählen, wünſcht' ich mir geleg'ner jetzt,
Als dich, zu ſeh'n, mit dir zu ſprechen.
Paläſt. Nun, was iſt's?
Was wetterſt du unſre Dienerſchaft beinah' zu Tod'?[19]
Was beſchäftigt dich?

---

17) Bekanntlich waren die Dächer der Alten platt, und ſo eingerichtet, daß man darauf ſpazieren konnte. — 18) Mit Würfeln, die aus Knochen gemacht waren, durften die Sklaven nicht ſpielen. Das Wortſpiel ſagt alſo: „Wenn ihr ihnen die Knochen zerſchlagt, ſo können ſie mit Knochen nicht ſpielen.“ — 19) Dieſen Vers hat der Ueberſ. nicht mit Unrecht aus den von Majo entdeckten Fragmenten eingeſchaltet.

Plectom. Verrathen ist's.
Paläst. Verrathen? was?
Plectom. Vom Dach herab sah Einer eures Hauses, weiß
Nicht wer, in unsern Hof herüber, wie eben dort
Comasion und mein Gast [20] sich abgeküßt.
Paläst. Wer sah's?
Plectom. Von deinen Kameraden einer.
Paläst. Und welcher wohl?
Plectom. Ich weiß es nicht; so eilig hat er sich aus dem Staub
Gemacht.
Paläst. So denk' ich, bin ich wohl geliefert.
Plectom. Wie
Er weg will, schrei' ich ihn an: „he, Bursche (sag' ich), sprich,
Was willst du mir auf meinem Dach?" — Er, flugs entwischt,
Daß er den Affen suchte, redet' er sich aus.
Paläst. So geh' ich armer Teufel nun zu Grund um der
Nichtsnutzigen Bestie willen. Doch Comasion, sprich,
Ist jetzt bei euch noch?
Plectom. Als ich herausging, war sie dort.
Paläst. Hör', heiß sie herüberkommen, [21] schleunig, was sie kann;
Daß das Gesind' sie hüben sieht, falls sie nicht will,
Daß wir Alle, die wir Dienerschaft im Hause sind,
Um ihrer Liebe willen an's Kreuz [22] geschlagen sei'n.
Plectom. Das hab' ich ihr geheißen. Willst du weiter Nichts?
Paläst. Doch, sag' auch dieses: alle List und Schlauigkeit,
Die einer Weiberseele jemals Ehre gemacht,
Nehme sie zusammen, und daß sie stark die Farbe hält.
Plectom. Und wozu dieses?
Paläst. Daß sie den, der sie geseh'n,
Ueberweise, daß er Nichts gesehn; und hätt' er sie
Auch hundert Mal gesehen, dennoch läugne sie's.
Sie hat ja Mundwerk, Stimme, Bosheit, Verwegenheit,
Keckheit und Arglist, Pfiffigkeit und Dreistigkeit.
Zeigt er sie an, so schwört sie steif und fest, er lügt.
Sie ist zu Haus in falschen Reden, Thaten, Schwur;

---

20) Der von Athen angekommene Geliebte der Comasion. — 21) In's Haus des Bramarbas. — 22) Diese Todesstrafe war die, welche gewöhnlich über verbrecherische Sklaven verhängt wurde.

Zu Haus in List, Beschwatzung; zu Haus in Lug und Trug.
Kein Weib je geht 'nen fremden Gärtner an um Saat,
Ist sie irgend schlimm; sie findet reichlich Gras und Kraut
Im eignen Haus zu jeder Galgenschelmerei.
Plectom. Ich sag's ihr, falls sie drinnen ist. Doch, Paläſtrio,
Sag' mir, was wälzest du bei dir jetzt in deinem Geist?
Paläst. Schweig' nur ein Kleines, bis ich erst den hohen Rath
In meinem Kopf zusammenrufe, und ihn gehört,
Was da zu thun ist: welche Min' ich sprengen kann
Bei dem verschmitzten Burschen, der sie hat schwatzen seh'n.
Wie mach' ich das Gescheh'ne ungescheh'n?
Plectom. Denk' nach!
Ich tret' indessen auf die Seite dort. — Sieh' so:
Nun bist du allein. — Nun seht mir, wie er drüben steht;[23]
Mit starrer Stirn Gedanken ausheckt. Ja, er pocht
Fürwahr bei seiner Brust an: denkt er wohl, das Herz
Herauszurufen? Er kehrt sich weg, auf die Linke gestützt;
Das Knie stützt ihm die Linke; mit der Rechten wird
Die Rechnung nun an den fünf Fingern 'rausstudirt;
Sie hüpfen an dem rechten Beine so behend,
Daß er sich kaum im Takt erhält; jetzt schnalzt er mit
Der Hand; er schafft, er wechselt rasch die Stellungen,
Sieh', sieh', jetzt wackelt ihm der Kopf; es geht nicht, was
Er fand. Was es auch immer sei, es kommt gewiß
Ungares nicht an's Tageslicht; fix und fertig ist,
Was er gibt. Schon baut er wieder; eine Säule stützt
Das Kinn. Pah, pah! die Bauerei gefällt mir nicht.
So stütze, hört' ich, ein Lateinischer Poet
Das Kinn, und zwei Aufpasser halten Tag und Nacht
Den Mann belagert.[24] Bravo! Bravo! jetzt stellt er sich
Superb, just wie der Sklav' in der Komödie soll.
Heut' läßt er sicherlich nicht nach, bis, was er sich

23) Diese Scene muß, besonders durch das Geberdenspiel des Paläſtrio, welchen der Alte von der Seite beobachtet, von höchst komischem Effecte gewesen sein. — 24) Mit dem „Lateinischen Dichter" ist Nävius gemeint, der eben im Gefängnisse saß: s. oben unter den Tragikern 2. Cn. Nävius. Die Mitleid erregende Weise, mit welcher hier Plautus, mitten in der lustigsten Scene, an seinen gefangenen Freund erinnert, macht seinem Herzen nicht weniger Ehre, als seinem Genie.

In Kopf gesetzt, er heraus hat. Halt, er hat's, bei Gott!
Mach'! machst du was? Wach', Freund, wach' auf, schlaf' mir nicht ein!
Willst du nicht heut' mit Ruthen gestreift, gestriegelt sein,
So wach'! Dich mein' ich, horch! Nur nicht gefeiert, Freund!
Hui! hörst du mich, Paläſtrio? Wach' doch, sag' ich; dich
Ermuntere, sag' ich; es tagt ja, sag' ich.
Paläst. Ich höre schon.
Plectom. Siehst du denn nicht? der Feind ist da! Auf deinen Hals
Ist's abgeseh'n! Geschwind schaff' Hilf' und Trost herbei
In dieser Noth! doch Eile will's, nicht Weile hier.
Komm' irgend wem zuvor wo! fall' in Rücken wem!
Dem Feind den Zugang scharf besetzt. Die Unsrigen
Entsetzt! Ihm alle Zufuhr abgeschnitten! Aber dir
Den Rücken frei! Daß ungehindert Zugang, dir
Und der Legion, und Zufuhr frei und offen sei.
Das richt' in's Werk, der Fall ist drängend. Find' was aus,
Bring' was zu Tage. Rasch einen richtigen Rath heraus!
Wie macht man jetzt Geseh'nes ungeseh'n; und, was
Gescheh'n, daß ungescheh'n es gelte? Da unternimmst
Du ein großes Werk, schaffst schwere Schanzen, Mann. Ja kannst
Das Alles du auf dich nehmen, du allein; so leb'
Ich sichrer Hoffnung, daß der Feind geschlagen ist.
Paläst. Ja, ich nehm' es auf mich.
Plectom. Nun auf mich dann nehm' es ich,
Daß jeder Wunsch erfüllt dir sei.
Paläst. Mag Jupiter
Dir's lohnen!
Plectom. Doch mir theilst du's mit, was du erdacht?
Paläst. Geduld, in meiner Schliche Werkstatt führ' ich dich;
Daß du nächst mir am besten Alles überschaust.
Plectom. Und unberührt verwahr' ich zur Rückgabe sie.
Paläst. Mein Herr steckt in 'ner dicken Büffelhaut, [25] nicht in
Der seinigen; und herbergt drinn nicht mehr Verstand,
Als dieser Stein.

---

25) Plautus sagt: „Elephantenhaut", womit aber wir einen stockdummen Menschen nicht zu bezeichnen pflegen.

Plectom. Das weiß ich wohl.
Paläst. Nun will ich so
Den Faden dreh'n, und den Betrug so fertigen,
Daß ich vorgeb', eine leibliche Zwillingsschwester der
Comasion sei's, die mit 'nem Freund just angelangt,
Und ihr so ähnlich, wie zwei Tropfen Milch sich sind.
Bei dir als Gastfreund, sag' ich, sei'n sie eingekehrt.
Plectom. Brav, brav, und schlau: mir gefällt dein Plan.
Paläst. So daß, im Fall
Daß mein Kam'rad sie beim Soldaten nun verklagt,
Er habe sie mit 'nem fremden Mann sich küssen seh'n,
Ich ihm beweise, daß er die Andere bei dir
Sich in Umarmung küssen sah mit ihrem Freund.
Plectom. Vortrefflich! und dasselbe sag' ich ihm, falls mich
Der Hauptmann fragt.
Paläst. Sie seh'n sich wunderseltsam gleich,
Merk' dir's! Auch der Comasion wird das eingeschärft,
Daß sie nicht, wenn der Soldat sie fragt, betreten sei.
Plectom. O überlist'ge List das! Aber, fiel's ihm ein,
Er möchte wohl sie zwei zusammenseh'n, wie dann?
Paläst. Ah was! dann steh'n Ausflüchte uns zu Tausenden
Bereit; sie ist aus dem Haus; lustwandelt, schläft; — sie wird
Frisirt, sie badet, frühstückt, zecht, hat sonst zu thun; —
Sie hat nicht Zeit, kann jetzt nicht. Aufschub, wie du's nur
Verlangst, ist nur der Hauptstreich eingeleitet erst,
Daß er für wahr nimmt, was sie ihm zu lügen hat.
Plectom. Gut, mir gefällt's.
Paläst. Geh' denn hinein, und ist sie drinn,
So heiß' sie gleich in's Haus herübergehn; setz' ihr
Die Sache auseinander, schärf' ihr ein, daß sie
Geschickt einschlag' in unsern Plan, wie er von uns
Ist angezettelt, von der Zwillingsschwesterschaft.
Plectom. Du erhältst sie wohl von mir dressirt. Und sonst noch was?
Paläst. Ja, daß du gehst.
Plectom. Ich gehe. (Geht.)
Paläst. Meinerseits auch ich
Will jetzt nach Haus; und der wird auch herausgebracht,
Sieht mir auch Keiner meine Neugier an, wer der

Kameraden heut' den Affen einzufangen kam.
Unmöglich, daß er einem der Hausleute nicht
Von dem Mädchen sagte, daß er gestern hier so nah'
Sich küssen sah mit einem fremden jungen Herrn.
Ich kenne meine Leute. Schweigen außer mir
Kann in dem Haus kein Einziger. Hab' ich den heraus,
Der es geseh'n, dann flugs mit den Breschemaschinen ihm
Zu Leib, den Graben eröffnet, und im Sturme muß
Der Mensch von uns genommen sein. Und krieg' ich es
So nicht heraus, so wittr' ich wie ein Rüde nach
Der Spur, bis auf der Fährt' ich meinen Fuchs erwischt.
Doch unsre Thür knarrt. Ich muß leiser sein: denn dort
Steht mein Kamerad, Comasion's Hüter, und tritt heraus.

Celedrus kommt aus dem Hause; Palästrio tritt etwas zurück.

Celedrus. Wenn ich heut' im Schlaf nicht auf dem Dach gewandelt bin,
Weiß ich, beim Poll! ich sah in der nächsten Nachbarschaft
Hier unsers Herrn Geliebte sich einem fremden Freund
Ergeben; unsere Comasion.
Paläst. Dieser ist's,
Der sie geseh'n, wenn ich ihn anders recht verstand.
Celed. Wer da?
Paläst. Dein Kamerad. Was hast du, Celedrus?
Celed. Gottlob, daß ich, Palästrio, dich traf.
Paläst. Was gibt's?
Was plagt dich? lass' mich's wissen.
Celed. Mir ist's angst.
Paläst. Vor was?
Celed. Vor'm Kreuz, das unser letztes Uebel ist, und in das
Wir alle heut', die dieses Hauses Dienerschaft,
Beim Herkules! noch wandern.
Paläst. Wandre du allein,
Wohin dir gut dünkt; ich bin auf die Veränderung
Gar nicht versessen.
Celed. Wüßtest du etwa noch nicht,
Welch' neue Unthat sich bei uns ereignet hat?
Paläst. Eine Unthat?

Celed. Nein, 'ne Schandthat.
Paläst. O, behalte sie
Für dich. Ich will Nichts wissen. Sag' mir Nichts.
Celed. Ich ruh'
Nicht, bis du's weißt. Heut' lief ich unserm Affen nach
Auf des Nachbars Hause.
Paläst. Da lief fürwahr ein Affengesicht
Dem Affen nach.
Celed. Ei, sei verdammt!
Paläst. Nein, billigerweis'
Du selber, daß du zu schwatzen begannst.
Celed. Aus Zufall sah
Zufällig ich von oben in des Nachbars Hof
Und sah — wie unsere Comasion weidlich sich
Verküßt mit einem, weiß nicht welchem, jungen Herrn.
Paläst. Welchen Verdruß doch, Celedrus, hör' ich von dir?
Celed. Weiß Gott, ich sah's.
Paläst. Du selber?
Celed. Ich mit diesen zwei
Gesunden Augen.
Paläst. Geh' doch; du bist nicht bei Trost.
Du sah'st wohl Nichts.
Celed. Bin ich ein Triefaug' dir denn, sprich?
Paläst. Das sagt der Augenarzt dir besser, ăls ĭch; doch daß
Du jenes Mährlein unbedacht zur Welt nicht bringst,
Das mag dir Gott vergönnen. Deinem Haupt und Hals
Steht Henkers Hand zu hoffen. Rechts und links ist dir
Der Galgen sicher, falls du dieß dein dumm Gewäsch
Nicht einstellst.
Celed. Wie denn rechts und links?
Paläst. Ich sag' es dir:
Einmal, wenn du Comasion falsch verklagst, wirst du
Gerädert; dann, wenn's wahr ist, wirst als Hüter du
Gerädert.
Celed. Was mir widerfährt, das weiß ich nicht; —
Daß aber weiß ich, was ich sah.
Paläst. Du machst noch fort?
Celed. Was willst du denn, daß ich sagen soll, als was ich geseh'n?

Und daß sie jetzt noch drüben ist?
Paläst. Was sagst du da?
Sie wäre nicht zu Hause?
Celed. Geh', sieh' selber nach.
Ich verlange nicht, daß man mir Thoren glauben soll.
Paläst. Ja, ja, das thu' ich. (Geht in des Hauptmanns Haus.)
Celed. Und ich wart' auf dich. Hier will
Ich steh'n und lauern, bis das Füllen wieder sich
Im Stillen von der Weide heim in Stall gestellt.
Was kann ich thun? Zum Hüter hat der Hauptmann mich
Bei ihr bestellt. Drum, zeig' ich's an, bin ich des Tods;
Und schweig' ich, bin ich auch des Tods, verlautet's wo.
Was ist verwegener, was verwünschter, wie dieses Weib?
So lang' ich auf dem Dach bin, schleicht sie sich heraus
Und macht, beim Poll! ein Bubenstück. Erfährt's der Herr,
Beim Herkules! ich glaub', er packt das ganze Haus
Und 'naus an's Kreuz mit! Aber was auch kommen mag,
Ich muckse nicht: denn sollt' ich an den Galgen wohl
Hin schwatzen mich? Die beschütze wer, die selber sich
Feilbietet!
Paläst. (zurück). Celedrus, he, Celedrus!
Celed. Wer ruft
So grob?
Paläst. Gibt's einen ärgern Schlingel auf der Welt,
Als dich? Von weß Geburt doch haben die Götter so
Voll Zorns sich abgewendet?
Celed. Nun, was hast du jetzt?
Paläst. Wirst du nicht bitten, daß man die Augen aus dem Kopf
Dir steche, die das wollen seh'n, was nirgends ist?
Celed. Was nirgends?
Paläst. Hör', ich gäbe keine taube Nuß
Mehr für dein Leben.
Celed. Nun, wie so?
Paläst. Wie so? Du fragst?
Celed. Soll ich nicht fragen?
Paläst. Soll man denn nicht alsobald
Die Lügenzunge mit der Zange lösen dir?
Celed. Warum soll man?
Paläst. Zu Haus ist, schau', Comasion,

Die du beim Nachbar doch gesehen, wie sie sich mit
'nem fremden Mann verküßte.
Celed. Mich nimmt's Wunder, daß
Du Schwindelhaber bauen magst, wenn Weizenbrod
So wohlfeil ist. [26]
Paläst. Was da?
Celed. Weil du schneeblind ja bist.
Paläst. Was, Lumpenhund, stockblinder, nicht schneeblinder du!
Sieh', ob sie zu Haus' ist!
Celed. Was zu Hause?
Paläst. Zu Haus', beim Blitz!
Celed. Geh' heim, ich bin dein Schaf nicht.
Paläst. Kratzen müßt' ich mich.
Celed. Wie so?
Paläst. Das Schaf ist schäbig. [27]
Celed. Geh' zum Schinder!
Paläst. Geh'
Für dich, Kamerad. Das steht dir doch bevor, wo du
Dir keine bessere Augen kriegst und reinen Mund.
Doch unsre Thür pocht.
Celed. Ich steh' Wacht vor jener Thür. [28]
Denn 's ist kein Weg, den sie von dort zu uns herein
Gelangen könnte, als wo die Axt das Thor gefügt.
Paläst. Und doch ist sie zu Hause. Celedrus, ich weiß
Nicht, was dich für ein Teufel reitet.
Celed. Ich vertrau'
Auf das, was ich mit Augen seh', mit Ohren hör'.
An dem, was mein Verstand begreift, halt' ich mich fest.
Kein Mensch treibt mir den Glauben aus, daß dieses Weib
In diesem Hause stecke. Hier bin ich zur Wacht,
Daß sie mir unversehns sich nicht herüberschleicht.
Paläst. (für sich). Dich hab' ich, Kerl; flugs aus dem Sattel heb' ich dich.
(laut) Sag', soll ich machen, daß du nun bekennst, du seh'st

---

26) Man glaubte, daß Mehl von Getreide, worunter Schwindelhaber war, die Augen verderbe. — 27) „Behüte, daß du mein Schaf wärest; du bist ja ein schäbiges Schaf: berührte ich das, so würden mir die Hände brennen." — 28) Nämlich auf die des Plectomenes.

Gespenster?
Celed. Mach' es.
Paläst. Daß dir weder Augen noch
Vernunft den Teufel tauge.
Celed. Gut denn.
Paläst. Du sagst aus,
Des Herrn Geliebte sei in jenem Haus?
Celed. Und ich
Behaupte selbst, daß ich sie drinn' sich küssen sah
Mit 'nem fremden Mann.
Paläst. Du weißt doch, daß kein Gang im Haus,
Von dort zu uns zu kommen.
Celed. Ich weiß.
Paläst. Kein Söller, noch
Ein Garten, außer durch den Hof.
Celed. Ich weiß.
Paläst. Wie nun,
Wenn sie daheim ist; und ich mache, daß du sie
Jetzt aus dem Hause [29] treten siehst, dann hast du doch
'ne tüchtige Portion Prügel wohl verdient?
Celed. Verdient.
Paläst. Nun so bewach' denn wohl die Thür', daß nicht geheim
Sie aus dem Haus heraus sich, und herüber schleicht.
Celed. Ja, diesen Rath geb' ich mir selbst.
Paläst. Mit diesem Schritt
Geh' ich denn hin, und stelle sie vor die Nase dir. (Geht.)
Celed. Thu' das, Freund. Bin curios, ob ich gesehen, was
Ich sah; oder ob er Recht hat, daß daheim sie ist.
Hab' ich doch meine eignen Augen auch im Kopf,
Und habe nicht nöthig, sie zu borgen außer'm Haus;
Doch der scherwenzelt allenthalben ihr; er ist
Stets um sie; ihm zuerst ruft man zu Tisch; er hat
Die erste Schüssel. Erst drei Jahr ist er im Haus,
Und keinem wird der Sklaven so die Sklaverei
Verzuckert. Still, daß, was ich thu', ich tüchtig thu'.
Die Thüre zu belauschen, steh' ich unverrückt.
Den will ich seh'n, beim Poll! der mir 'ne Nase dreht!

29) Dem des Bramarbas.

Palästrio und Comasion kommen aus dem Hause des Hauptmanns.

Palästrio (leise zu Comasion im Herausgehen). Bedenk', was du
zu thun hast!
Comasion. Mich verwundert's nur,
Daß du so oft mich mahnen magst.
Paläst. Ich trau' nicht recht,
Ob du verschmitzt genug bist.
Comas. Sei du unbesorgt.
Ich will die Schlau'sten lehren. Ich hab's wohlgefaßt,
Wie böse Weiber bös sind; drum, wenn's möglich ist,
Bin ich noch schlimmer.
Paläst. Nun wohlan, so geh' an's Werk.
Ich lass' dich hier zur Seite. (Laut) Celedrus, he da!
Was? stehst du Schildwacht?
Celed. Allerdings, Freund, thu' ich das.
Doch hast du was zu sagen? meine Ohren sind
Drum außer Dienst.
Paläst. Mich däucht, auf die Art ziehst du bald
Zum Thor hinaus, mit ausgespreizten Armen dich
Am Kreuz zu winden.
Celed. So? Warum?
Paläst. Schau' doch einmal
Nun links dich um. Was für ein Frauensbild ist das?
Celed. Unsterbliche Götter! Das, fürwahr, ist unsers Herrn
Geliebte.
Paläst. Mir scheint es, beim Poll! der Fall zu sein. —
So rüste denn, wenn dir's gefällt, dein Bündelchen.
Celed. Wohin?
Paläst. Zum Galgen, kurz und gut.
Comas. Wo ist der Knecht,
Der mich so schön und lügnerisch der Buhlerei
Bei aller Unschuld angeklagt?
Paläst. Hier steht er, der
Es mir gesagt.
Comas. Der da? Nun, Kerl, wen, sagst du, hast
Du mich beim Nachbar küssen seh'n?
Paläst. Einen fremden Herrn,
So sagt' er mir.

Celed. Beim Herkules! ich sagt' es.
Comas. Du
Hast mich geseh'n?
Celed. Mit diesen Augen hier.
Comas. Die hast
Am längsten du im Kopf gehabt, da mehr sie seh'n,
Als was zu seh'n ist.
Celed. Niemand wahrlich macht mir weiß,
Daß ich, was ich geseh'n, nicht sah.
Comas. Ich bin wohl recht
Sehr abgeschmackt, daß ich mit 'nem Verrückten hier
Wortwechsle. Besser lassen wir ihn um 'nen Kopf
Verkürzen.
Celed. Lass' die Drohungen. Das weiß ich wohl,
Daß mir zum Grabmal aufgesperrt ein Galgen steht.
Dort hängt mein Stammbaum, Vater, Vatersvater, wie
Der Urahn und der Ururahn. Deßwegen doch
Stichst du mit deinen Drohungen kein Aug' mir aus.
Ein einzig Wort nur! Sage mir, ich bitte dich,
Wie kam sie 'raus von drüben?
Paläst. Nun aus dem Haus.
Celed. Dem Haus?
Paläst. Gewiß!
Celed. Ja du, gewiß! Das ist ein toller Spuck,
Wie die herüber kommen kann. Denn wahrlich ist
Kein Söller wo, kein Garten, noch ein Fenster drinn,
Das nicht vergittert wäre. Aber wahrlich doch
Hab' ich hier drinnen dich geseh'n.
Paläst. Wie, Lump, du machst
Noch fort? bestehst drauf? klagst sie an?
Comas. Beim Castor, nun
Besinn' ich mich, wie doch der Traum nicht völlig mich
Getäuscht, den ich die Nacht geträumt.
Paläst. Was träumtest du?
Comas. Ihr sollt es hören: doch ich bitt' euch, hört mich aus.
In letzter Nacht kam es im Schlaf mir vor, als sei
Die Zwillingsschwester aus Athen herüber mir
Mit 'nem Geliebten hergelangt nach Ephesus,
Und beide sei'n, so dünkt mir's, in des Nachbars Haus

Gastfreundlich abgestiegen.
Paläst. (an das Publikum). Diese lügt uns nun
Den Traum Paläſtrio's. 30 (Laut) Fahre fort.
Comas. Mir war's, ich sei
Erfreut ob meiner Schwester Ankunft; doch zumal
Durch sie hatt' ich den ärgsten Argwohn auszusteh'n.
Denn mich verklagt' im Traum' ein Sklav', er habe mich
Mit einem fremden Jünglinge, just wie's geschah,
Mich küssen seh'n, da doch die Zwillingsschwester nur
Mit ihrem Freunde sich geküßt. Und also falsch
Und nichtiger Weise angeklagt ward ich im Traum.
Paläst. Und trifft's nun völlig nicht im Wachen ein, was dir
Im Traum erschien? Potz Herkules, da haben wir's!
Geh' flugs in's Haus und dank' den Göttern für den Traum!
Mein sei die Sorge, daß es vor den Hauptmann kommt.
Comas. Das will ich thun. Und ungestraft soll wahrlich man
Auf mich Schandthaten nicht ersinnen. (Geht.)
Celed. Mir fängt an
Zu wurmen, was ich da gemacht. Mein Rücken juckt.
Paläst. Nun siehst du selber, daß du todtgeschlagen bist.
Celed. Nun aber muß sie doch gewiß zu Hause sein.
Das ist nun ausgemachte Sache. Diese Schwell'
Ist nun mein Posten, wo sie auch steckt.
Paläst. Sag', Celedrus,
Das ist doch drollig, wie den Traum sie wahr geträumt,
Und wie du in Verdacht sie hattest, daß du sie
Hast küssen seh'n!
Celed. Du meinst, ich habe sie nicht geseh'n?
Paläst. Potz Herkules, ich meine — Freund besinne dich,
Wenn bis zum Herrn die Mähre kommt — das Leder wird
Dir süß versohlt.
Celed. So muß ich's glauben, daß vorhin
Mit Blindheit mir das Augenpaar geschlagen war.
Paläst. Mir ist, beim Poll, das lange klar, da immer sie
Zu Hause war.
Celed. Nun weiß ich weiter nicht, was in
Der Welt gewiß ist: denn ich sah sie, sah sie nicht.

30) Selbstgefällig: „die Lüge, die ich ausgesonnen, spinnt die nun aus."

Paläst. Mit deiner Dummheit hättest du, beim Poll, uns bald
Zu Grund gerichtet. Dich bei deinem Herrn verdient
Zu machen, rennst du schier in dein Verderben. Halt,
Des Nachbars Thüre pockelt: darum schweigen wir.

Comasion (tritt aus des Nachbars Haus.)

Comasion (in's Haus sprechend). Bring' Feuer auf den Heerd,
daß der Ephesischen
Diana dankend lautes Lob ich bring' und ihr
Zur Ehr' Arabischer Weihrauch lieblich duften mag,
Die durch das aufgeregte Reich des heiligen
Neptunus rettend mich geführt aus wilder Fluth
Endloser Drangsal. [31]
Celedrus. Hei, Palästrio!
Palästrio. Celedrus,
Hei! Hei! Was willst?
Celed. Ist dieses Weib, die eben aus
Dem Hause tritt, des Herrn Geliebte, Comasion?
Oder ist sie's nicht?
Paläst. Beim Herkules, mich däucht ja wohl;
Sie sieht so aus. Doch wär's ein närrischer Spuck, wie sie
Von dort herüber hätte kommen können, wenn
Sie's anders ist.
Celed. Und zweifelst du noch, daß sie's ist?
Paläst. Sie sieht so aus. Geh'n wir hinzu, und reden wir
Sie an.
Celed. He da, was soll das sein, Comasion?
Was hast in diesem Hause du zu fordern? was
Zu schaffen? Du antwortest nicht? Ich rede mit dir.
Paläst. Beim Poll! nein, mit dir selber: denn sie hört dich nicht.
Celed. Dich red' ich an, du schand- und lastervolles Weib!
Was streichst du bei den Nachbarn um?
Comas. Wen meinst du, Freund?
Celed. Wen sonst, als dich?
Comas. Wer bist du, Mann? Was denn mit mir

---

31) Ihrer Rolle getreu, befiehlt sie, für glückliche Seereise Opfer zu bereiten, und zwar der Diana, als der vornehmsten Gottheit von Ephesus.

Hast du zu schaffen?
C e l e d. Und du fragst, he? wer ich sei?
C o m a s. Soll ich nach dem nicht fragen, was mir unbekannt?
P a l ä st. Wer bin denn ich wohl, wenn du d e n nicht kennen willst?
C o m a s. Zwei Grobiane seid ihr; Einer wie der Andre mir.
C e l e d. Du kennst uns nicht?
C o m a s. Woher denn?
C e l e d. Mir wird's angst und bang.
P a l ä st. Wovor?
C e l e d. Daß etwa wir abhanden müssen uns
Gekommen sein, da d i e sofort nicht dich, nicht mich
Mehr kennen will.
P a l ä st. Da muß ich nachseh'n, Celedrus,
Ob wir, wir selbst noch; ob wir Andre sind, ob gar
Etwa der Nachbarn einer unversehens uns
Verwandelt hat.
C e l e d. Ich meines Theils bin sicherlich
Ich selbst.
P a l ä st. Beim Poll! auch ich. Das ist Spitzbüberei
Von dir, Weib! Ho! Ich meine dich, Comasion!
C o m a s. Von welchem Aberwitz bist du besessen, daß
So überzwerch du mich mit falschem Namen rufst?
P a l ä st. O ho! Wie heißt du denn?
C o m a s. Glycere.
C e l e d. Unerlaubt!
Einen fremden Namen legst du dir, Comasion, bei?
Das ziemt sich nicht. An meinem Herrn versündigst du
Dich vollends.
C o m a s. Ich?
C e l e d. Ja, du!
C o m a s. Ich, die gestern Abend von
Athen mit ihrem jungen Freund aus Attica
Nach Ephesus gekommen?
P a l ä st. Ei, so sag' mir doch,
Was für Geschäft führt dich nach Ephesus?
C o m a s. Daß mir
Die Zwillingsschwester hier, erfuhr ich: diese kam
Ich zu besuchen.

Paläst. Spitzbübin!
Comas. Beim Castor! bin
Ich nicht 'ne Närrin, daß ich mit euch ein Wort verlor?
Ich geh'.
Celed. (sie haltend). Du gehst nicht so geschwind.
Comas. Laß' los!
Celed. Der Trug
Ist offenbar. Ich lasse dich nicht fort.
Comas. Mir juckt's
Im Daumen schon, und dir gleich auf dem Backen, Kerl,
Wo du nicht los mich lässest.
Celed. Nun, Tagdieb, was gaffst
Du da und faßst nicht von der andern Seite sie?
Paläst. Mir ist so sehr nicht drum zu thun, daß der Rücken mir
In Arbeit komme. Was weiß ich, ob die nicht gar
Etwa gar nicht Comasion, ob ihr Ebenbild
Nur ist?
Comas. Läßst du mich los? Läßst du mich nicht?
Celed. Nun denn
Schlepp' ich dich wider Willen, mit Gewalt, mit Zwang,
Gehst du gutwillig nicht, in unser Haus.
Comas. Die Thür
Ist meine Wohnung, Haus und Herr mir zu Athen.
Mich kümmert weder euer Haus, noch ihr, was ihr
Für Leute seid, ist mir bewußt.
Celed. Verklage mich!
Los kommst du nicht, falls du nicht schwere Schwüre schwörst,
Daß, lass' ich los dich, du in diese Thüre trittst
Comas. Mensch, du thust mir Gewalt an; doch ich füge mich.
Läßt du mich los, wohin dir's däucht, versprech' ich dir
Zu geh'n.
Celed. (läßt sie los). So geh'.
Comas. Ich gehe meiner Wege.
(Sie läuft, anstatt durch die Thür des Bramarbas zu gehen,
hohnlachend in's Haus des Plectomenes.)
Celed. Das
Heißt Weiber-Eidschwur!
Paläst. Celedrus, so läßst dein Wild
Du aus der Hand? Fürwahr, die ist doch unsers Herrn

Geliebte, so gewiß es Jemand ist (besinnt sich). Ei, willst
Du mir was thun?
Celed. Was thun?
Paläst. Hol' mir den Säbel drinn
Geschwind heraus.
Celed. Was willst du mit?
Paläst. Ich stürze mich
Gleich in dieß Haus: wen drinn ich mit Comasion
Sich küssend treffe, der wird auf der Stelle klein
Gehackt.
Celed. So scheint dir selbst, sie war's?
Paläst. Ei, Poll!
Sie ist es sicher. Nein, was dieses Weib sich arg
Verstellen kann! Geh', hol' mir doch den Säbel 'raus.
Celed. Du sollst ihn haben. (Geht.)
Paläst. Nein, kein Reitersmann fürwahr
Noch Fußsoldat hätt' dieß mit der Verwegenheit,
Wie es ein falsches Weib vermag, in's Werk gesetzt.
Wie schlau sie dieß- und jenseits ihre Worte stellt!
Und wie dem pfiffigen Herrn Hüter fein der Mund
Verkleistert wird! O Fröhlichkeit! daß durch die Wand
Der Weg uns offen steht!
Celed. (zurück). He da, Palästrio, hör',
Wir brauchen keinen Säbel.
Paläst. Was denn sonst? So sprich!
Celed. Des Herrn Geliebte ist zu Haus.
Paläst. Wie? Was? Zu Haus?
Celed. Sie liegt im Bett.
Paläst. Nein, Poll! Da hast du aber dir
Eine schlechte Suppe eingebrockt.
Celed. Wie meinst du das?
Paläst. Daß du das fremde Frauenzimmer aus dem Haus
Des Nachbars hier hast angepackt.
Celed. Beim Herkules,
Du machst mir Angst! Doch das bestreitet Niemand mir,
Daß wenigstens sie leibliche Schwestern sind.
Paläst. Die nun
Hast du dort küssen seh'n. Das liegt am Tag, sie ist's,
Die du gemeint.

Celed. Was lag mir näher vor dem Fuß
Als wie mein Grab, hätt' ich dem Herrn Ein Wort gesagt?
Paläst. Drum, bist du klug, du muckseſt nicht. Ein Sklave muß
Mehr wissen, als er von sich gibt. Ich lasse dich
Allein; ich hab' an deinen Schlichen keinen Theil;
Ich geh' zum Nachbar: denn dein Spuck gefällt mir nicht.
Kommt — fragt der Herr nach mir, hier bin ich, hol' mich her.
(Geht in des Plectomenes Haus.)

Celedrus. Läuft er nicht fort und kümmert sich um seines Herrn
Geschäft so viel, wie wenn er gar kein Diener wär'?
Nun ist gewiß doch einmal Unsre drinn' im Haus:
Denn eben traf ich selber ja im Bett sie an.
Jetzt will ich 'mal der Wacht mich ernstlich unterzieh'n.

Plectomenes (zornig aus dem Hause tretend). Potz Herkules,
halten sie mich für ein Weib, und nicht
Für den Herrn mehr, diese Nachbar-Hauptmannshunde hier?
Was? mich zu hunzen? Und die Gastgenossin, die
Seit gestern von Athen erst mit dem Freunde kam,
Auf off'ner Straße mir anfallen, ohne Scham
Hohnnecken sie, die doch freier Eltern freies Kind?
Celed. Hu, ich bin hin! Auf mich kommt er geradeswegs.
Weh'! Weh'! Der Spaß schlägt mir zu schwerem Schaden aus,
Nach dem, was ich den Alten hörte predigen.
Plectom. Dem will ich was erzählen! Celedrus-Halunk!
Du bist's, der mir vor'm Haus den Gast mißhandelt hat.
Celed. Hört, Nachbar, nur ein Wörtchen.
Plectom. Dich anhören noch?
Celed. Ich kann mein Thun rechtfertigen.
Plectom. Rechtfertigen?
Der mir die unerhörte Schande angethan?
Weil ihr dem Mordknecht dienet, bildet ihr euch ein,
Euch sei erlaubt, was euch in Kopf kommt, Lumpenhund'!
Celed. Verstatte —
Plectom. Strafen alle Götter und Göttinnen
Zumal mich, wenn du nicht 'nen ganzen langen Tag
Von Früh zu Nacht mit Ruthenstreich gestrichen wirst;

Der mir die Ziegel und die Rinnen brach entzwei,
Da du dem Geistesbruder, dem Affen, nachgesetzt;
Und meinen Gastfreund hast erblickt in meinem Hof,
Wie er umarmend seine Freundin dort geküßt;
Der deines Herrn Geliebte du der Buhlerei
Schuldlos anklagst, und mich der tiefsten Schlechtigkeit;
Der du vor'm Hause mir den Gast mißhandelt hast!
Wird dir die Stachelpeitschenstrafe nicht zu Theil,
Bedeck' ich dicker deinen Herrn mit Schmach, als wenn
Der Sturm das Meer mit Wasserwogen dick besät.
Celed. Ich bin dermaßen in der Angst, Plectomenes,
Daß ich nicht weiß, soll ich beklagen mich zuerst
Bei dir, noch ob ich besser mich rechtfertige.
Wenn jene drüben die nicht, noch die unsre ist,
(Wie ich denn wirklich nicht mehr weiß, was ich geseh'n),
So ist die, deine, doch auf's Haar der unsern gleich,
Wenn sie's nicht selbst ist.
Plectom. Geh' dann in mein Haus, und sieh'.
Celed. Darf ich?
Plectom. Ich heiße dich's, betrachte sie genau.
Celed. Gewiß, das will ich. (Geht.)
Plectom. (ruft in das Haus des Hauptmanns). Ha, geschwind, Comasion,
Spring' gleich zu uns in Einem Sprung; es gilt! hernach,
Wenn Celedrus von uns heraus ist, kehrst du schnell
In Einem Sprunge springend wieder zu euch zurück.
Nun fürcht' ich fast, beim Poll! sie mach' was ungeschickt.
Hat sie der Bursche nicht geseh'n, so ist's am Tag.
Celed. (zurück). Allmächtige Götter! Nein, ein ähnlicheres Weib,
Die mehr dieselbe und doch nicht Eine wäre, kann,
Bei Gott! Gott selbst nicht schaffen!
Plectom. Nun?
Celed. Gebt mir 'nen Strick!
Plectom. Nun, ist sie's?
Celed. Ja, sie ist es und auch wieder nicht.
Plectom. Du sahst sie doch?
Celed. Sie selbst und ihren Freund, den sie
Umarmend küßte.
Plectom. Und sie ist's?

Celed. Ich weiß es nicht.
Plectom. Willst du's gewisser wissen?
Celed. Freilich.
Plectom. Nun, so geh'
Sogleich zu euch; sieh' nach, ob die zu Hause sei!
Celed. Das kann ich; recht gemahnest du mich. Gleich zurück!
(Geht.)
Plectom. Nie sah, beim Poll! ich einen, den man so infam
Am Narrenseil herumgeführt, wie den! Da ist
Er schon zurück.
Celed. (zurück.) Plectomenes! Ich bitte dich,
Bei Gott und Menschen! und bei meiner Dummheit! Und
Bei deinen Knie'n!
Plectom. Was bittest du?
Celed. Daß du mir die
Unwissenheit und Dummheit doch vergebest. Nun
Seh' ich es ein, wie dumm ich war. Wie blind und wie
Gedankenlos! Comasion ist zu Haus.
Plectom. Nun, Lump!
Sahst du sie beide?
Celed. Ja.
Plectom. Ruf' deinen Herrn mir her.
Celed. Ja, ich gesteh's, die schwerste Straf' hab' ich verdient;
Und ich bekenn' es, deinen Gast vor'm Haus beschimpft.
Doch hielt ich sie für die Geliebte meines Herrn,
Der ich vom Herrn zum Hüter einmal bin gesetzt.
Denn man kann nicht aus Einem Brunnen ähnlicher
Zwei Tropfen schöpfen, als wie die und jene sind.
Und daß ich durch den Hof zu dir hinabgeseh'n,
Bekenn' ich auch.
Plectom. Wie wolltest du auch läugnen, was
Ich selbst geseh'n?
Celed. Comasion ja meint' ich zu seh'n.
Plectom. Hält dieser Mensch mich für den allerärgsten Schuft?
Als ob mit Wissen ich es duldete, daß man
In meinem Haus den Nachbar mir so schändete!
Celed. Jetzt erst erkenn' ich, wie einfältig ich gethan,
Da ich's begreife; doch aus böser Meinung ist
Es nicht gescheh'n.

Plectom. Abscheulich ist's auf jeden Fall.
Ein Mensch, der Sklav' ist, soll sich Aug' und Hände wohl,
Und Zung' im Zaume halten.
Celed. Sieh', wenn jemals ich
Von diesem Tag an, was ich vom Gewissesten
Auch weiß, davon nur muckse, liefre du mich dann
An's Kreuz: dir überlaß' ich mich. Nur dieß
Von heut' verzeih' mir.
Plectom. Ich bezwinge meinen Zorn,
Da er nicht böse Absicht sieht in deiner That.
So sei's verzieh'n.
Celed. Segnen die Götter dich dafür!
Plectom. Doch wenn die Götter dich nicht ganz verlassen, das
Sei dir gesagt, daß du in Zukunft deinen Mund
Besser verschließest, und auch, was du weißst, nicht weißst,
Noch sah'st, was du geseh'n.
Celed. Du mahnst mich nicht umsonst.
Gewiß, ich halt' es. Doch hab' ich nicht zu wenig dir
Gefleht? Verlangst du weit're Buße nicht?
Plectom. Ja, daß
Ich dich nicht kenne. (Geht.)
Celed. Der betrügt mich. Wie er rasch
Verzeihung bot, als wär' er gar nicht bös'. Ich weiß,
Was er jetzt thut. Sobald der Herr vom Markt zurück,
Erfährt er's. An die zwei, den und Palästrio,
Bin ich verkauft. Ich merkt' es wohl und weiß es lang.
Aus dieser Reuße hol' ich meinen Köder nicht.
Ich will schon irgend flüchten und verstecken mich,
Bis dieser Sturm verrauscht ist, und der Zorn gelegt.
Strafe genug, mehr als zuviel, verdien' ich schon.
Doch wie's auch sei, für jetzt muß ich in's Haus hinein. (Geht.)
Plectom. (zurück). Er ist hinein. Beim Poll! das weiß ich ganz gewiß,
Daß manch ein frisch geschlachtet Schwein mehr Grütze hat,
Als dieser Kerl, der nicht mehr sieht, was er geseh'n.
Sein Aug= und Ohrenpaar und sein Verstand sind uns
Verpfändet. Nun, bis hierher ging's uns meisterhaft.
Ein wahres Prachtstück liefert' uns die Pfiffige.
Ich muß in den Senat zurück; Palästrio ist

Bei mir, und Celedrus nicht um den Weg. Ich weiß,
Die Rathsversammlung wird heut' glänzend sein. Hinein,
Daß nicht mich den Abwesenden das Loos vertritt.[32] (Geht.)

Zweiter Akt.

Palästrio, Pleusides und Plectomenes treten aus des Letzteren Hause.)

Palästrio. Haltet noch einen Augenblick hinter der Thür'
Euch, Pleusides, bis ich ein wenig mich umgeschaut,
Ob unserem Concilium nicht ein Hinterhalt
Verborgen droht: denn eines sichern Orts bedarf's,
Daß nicht der Feind aus unserem Rath sich Beut' erschnappt.
Denn unberathen ist der beste Rath, sobald
Der Feind sich ihn zu Nutzen macht, und was ihm nützt,
Das ist mein Schaden offenbar. Der beste Rath
Kommt oft zuerst abhanden, wenn vorsicht'ge List
Den Rathplatz nicht erlesen hat. Denn hat der Feind
Von deinem Plan erst Witterung, so lähmt er dir
Die Zunge mit dem eig'nen Schwert, und fesselt dir
Im eig'nen Garn die Hände. Was du ihm zu thun
Gedacht, erweist er dir. Drum wittr' ich rechts und links,
Ob wo versteckt kein Waidmann lauernde Netze stellt:
Nein, menschenleer, so weit ich abzuseh'n vermag,
Steht just die ganze Gasse. Nun ruf' ich sie 'raus.
Plectomenes! Hei! Pleusides! so kommt heraus!
Plectom. Sieh' uns zu deinen Diensten hier.
Paläst. Sanft ruht die Hand
Der Herrschaft über Guten. Doch ich frag' euch jetzt,
Ob denn demselben Plan gemäß, den drinnen wir
Erdacht, die Sache vor sich geht.
Plectom. Was mich betrifft,
Sag' ich, er kann nicht besser sein.

---

32) Die Stelle ist nicht klar, da sie offenbar verdorben, und durch alle Vermuthungen noch nicht wieder geheilt ist. Nur so viel ist gewiß, daß der Alte deßwegen wieder in's Haus geht, um bei der Berathung über die angezettelte List, welche er mit den Verhandlungen eines Senates vergleicht, zugegen sein zu können.

Paläst. Du, Pleusides,
Bist auch der Meinung?
Pleusides. Was euch wohlgefällig ist,
Wird's mir mißfallen? Nein, wer wäre mehr mein Mann,
Wenn du nicht?
Paläst. Höflich und galant gesprochen!
Plectom. Poll!
Das steht ihm wohl.
Pleusid. Ein einziger Umstand martert mich,
Und schlägt mir Leib und Leben, wie an's Kreuz.
Plectom. Und was?
Ich bitte dich.
Pleusid. Daß ich dich, den gesetzten Mann,
Mit Knabenstreichen so behellige; was dir
Und deinem Anseh'n nicht geziemt, das nun von dir
Verlangen soll; daß nun mit Leib und Seele ganz
Du mir zu lieb und meiner Liebe förderlich
Dich zeigst, und solche Siebensachen ersinnen sollst,
Die deinem Alter mehr zu Last, als Willen sind.
Daß deinem greisen Haupt ich das zumuthen soll,
Deß schäm' ich mich.
Plectom. Hör' mir, Kamerad, du liebst mir auf
'ne sonderbare Weise. Wenn du irgendweß
Dich schämst, das du der Liebe willen thust, so bist
Du nicht verliebt; du bist ein Liebesschatten nur,
Doch kein Liebhaber, Pleusides!
Pleusid. Solch' alten Mann
Mit einer Liebschaft plagen!
Plectom. Nun, was willst du denn?
Seh' ich denn aus, wie ein Landsmann Acherontier? [33]
Wie ein Sarg-Kandidat? Meinst du, ich sei so gar
Entsetzlich lang am Leben? Was ist's weiter, wenn
Ich vierundfünfzig Jährchen zähle, und noch hell
Mit Augen sehe, gelenker Hand und noch mobil
Im Fußwerk bin.
Paläst. Trägt auch der Herr ein greises Haupt;

---

33) „Wie ein Bewohner der Unterwelt." Acheron, ein Fluß der Unterwelt.

Der Kopf ist jung. Des Geistes angebor'ne Kraft
Und Schärfe läßt ihn nicht im Stich.
Pleusid. Beim Poll! du sprichst
Es aus, Paläſtrio, wie ich's heut' erfuhr. Fürwahr
Ihn macht die pure Gefälligkeit zum Jünglinge.
Plectom. Sieh', Freund, je mehr dir Unheil droht, so besser sollst
Du mich an deiner Liebesnoth Theil nehmen seh'n.
Pleusid. Braucht's dafür noch mehr Proben?
Plectom. Was man bei sich selbst
Erfahren, sucht man auf der Straße nicht. Wer nie
Geliebt hat, wird niemals der Liebenden Gemüth
Begreifen. Mir dagegen steckt im Leibe noch
Von Lebenssaft und Liebeslust ein Restchen. Noch
Bin ich für Spaß und Frohsinn nicht vertrocknet. Gilt's
'nen heitern Scherz wo, gilt's ein fröhliches Gelag,
Ich bin bei beiden. Ich falle bei Tisch Niemand in's Wort:
Daß man mit leerem Umschweif unter Gästen sich
Nicht schleppen soll, weiß ich noch wohl. Nicht spinn' ich leicht
Den Faden meiner Meinung bis zum Ende fort:
Dann wieder kann ich meine Meinung auch bei mir
Behalten, hat ein And'rer schon das Wort. Ich bin
Mit Spei'n und Räuspern und mit Schnäutzen keineswegs
Beschwerlich. Kurz, ich bin in Ephesus und nicht
Etwa bei den Apulern oder in Umbrien [34]
Zu Haus.
Pleusid. Glücklicher Alter, wenn, was er erkennt
Von guten Eigenschaften, er an sich übt. Ihn hat
Die Liebesgöttin selber an der Brust gesäugt!
Plectom. Lass' mit der That, mit Worten nicht, mich dir galant
Erweisen. Sieh, mich hörst du nicht von Politik,
Verordnungen und dergleichen über Tisch mit Lärm
Verhandeln, nie mich balgen mit 'nes Andern Schatz,
Nach mir zuerst die Schüssel dreh'n, den Becher nicht

---

34) Die Einwohner von Umbrien, im mittleren, und die von Apulien, im unteren Italien, waren in Bezug auf äußere Cultur nicht besonders wohl beleumdet. Plautus war aber, wie wir wissen, selbst ein Umbrier!

Vorschieben, noch des Weines willen jemals Streit
Anfangen. Ist mir der Gesellschaft Eins zur Last,
Geh' ich nach Haus, und lass' die Andern sein. Bin ich
Dabei, dann gilt es Liebe, Frohsinn, Freundeslust.
Pleusid. An dir, beim Poll, ist Alles voll Galanterie.
Gib mir, wie du, drei Männer; und ich wäge sie
Mit Gold auf.
Paläst. Seines Alters wirst du sicherlich
Einen Zweiten nimmer finden, der, so aufgelegt
Zu Jeglichem, so viel dem Freund zu sein vermag.
Plectom. Bekennen sollst du's selber mir, ich sei an Geist
Ein Jüngling. Ja, in jeglichem Geschäft will ich
Dein Tausendkünstler sein. Brauchst du 'nen mürrischen
Jähzornigen Advokaten, komm' zu mir: brauchst du
'nen Stillen? stiller, als die stumme See, sollst du
Mich nennen. Lüftchenlispelnder bin ich dir, als
Je Zephyr'n sind. Bald stellt sich der scherzhafteste
Kamerad, ein Matador von Tischkompan, dir dar; —
Bald der erfahr'ne Küchenkenner; dann beim Tanz
Bewegt sich nicht der weichste Balletist, wie ich.
Paläst. Was bleibt bei solchen Eigenschaften auf der Welt
Zu wünschen übrig?
Pleusid. Daß in gleichem Maß' ich sein
Verdienst um mich ihm danken könnte, wie auch dir;
Da ich für mich auf's Aeußerste euch in Sorgen seh',
Und daß dich's noch Viel kosten soll, das macht mich krank.
Plectom. Du bist nicht klug. Womit du deinen Feind gedeckt,
Ein schlechtes Weib geputzt, das ist verputzt:[35] was bei
'nem Haus- und Herzensfreunde drauf geht, ist Gewinn.
Der Aufwand Gott zu Ehren ist 'ne Segenssaat.
Wenn mir der Götter Schickung den einkehrenden
Gastfreund in's Haus geleitet, hab' er's gut; das ist
Nun mein Geschmack. Iß, trink', folg' deiner Phantasie,
Wie ich; und schleppe dich mit Nichts, als Fröhlichkeit.
Mein Haus steht frei und offen: offen bin ich selbst;
Frei will ich mich bewegen. Denn, Gott sei's gedankt,
Das darf ich sagen, was Vermögenschaft betrifft,

---

35) Im Texte heißt es wörtlich: „Was du aufwendest, ist ein Aufwand."

So hätt' ich leicht mit schöner Mitgift mir 'ne Frau
Vom besten Hause heimgeführt: doch will ich nicht
'ne Widerbellerin im Haus.
Pleusid. Warum nicht, Freund?
Denn Kinderzeugen bleibt doch stets ein schön Geschäft.
Plectom. Beim Herkules, und frei sein ein viel holderes.
Paläst. Du weißt den Nächsten und dich selbst gleich trefflich zu
Berathen.
Plectom. Eine brave Frau, ward jemals in
Der Welt wo eine heimgeführt, wo fänd' ich sie?
Soll ich so eine nehmen, die niemals daran denkt,
Zu sagen: „Geh', lieber Mann, und kauf' mir Wolle, daß
Man dir ein weiches, warmes Mäntelchen draus macht,
Und ein gut Winterwestchen, daß dich dieses Jahr
Nicht friert." Dergleichen hörst du nie von einer Frau.
Doch eh' die Hähne kräh'n, weckt sie dich aus dem Schlaf,
Und spricht: „Gib mir, mein Männchen, auf die Calenden doch
Was meiner Mutter Freude macht; gib mir 'nen Koch,
Mir 'nen Conditor; gib doch auf's Minervenfest
Für die Prophetin, die Zigeunerin, für die
Traumdeuterin, für die Kartenschlägerin was; [36] es ist
'ne Schande, schick' ich Nichts; was sie für ein Gesicht
Mir macht! dann kann ich auch mit Ehren nicht umhin,
Der Priesterin was zu verehren: — lange schon
Zieht mir die Magd ein schiefes Maul, da sie so leer
Hat abzieh'n müssen: so hat mir die Hebamm' auch
Schon sagen lassen, wie wenig sei's, was ich ihr geschickt: —
Wie? schick' ich nicht dem Weib was, das die Sklaven säugt?" [37]

---

36) Calenden nannte man jeden ersten Tag eines Monates; hier ist der erste März gemeint, das eigentliche Frauenfest, an welchem die Ehefrauen der Juno, als der Beschützerin der Ehe opferten. Es war Sitte, daß an diesem Tage Verwandte oder befreundete Frauen sich beschenkten. Auch das Fest der Minerva wurde vorzugsweise von Frauen gefeiert; an einem solchen erwarteten die Officianten des Hauses Geschenke. Zu diesen gehörten aber bei dem weitverbreiteten Aberglauben besonders auch die im Texte genannten dienstbaren Personen, welche sich gar häufig den Weibern für ihre kleinen und großen Intriguen unentbehrlich zu machen wußten. — 37) Auch diese Säugammen für die Sklavenkinder, welche selbst Sklavinnen waren, gehörten zu denjenigen Personen, mit welchen die Frauen oft eine

Dieß nun und derlei Ungemach zieht mit der Frau
In's Haus. Nur daß ich solch' Gekeif nicht hören muß,
Lass' ich die Weiber.
Paläst. Du hast's gut, beim Herkules.
Ist dir die Freiheit einmal aus der Hand, so rückst
Du dich so leicht nicht in den vorigen Stand zurück.
Pleusid. Doch ist es ruhmvoll, wenn von gutem Haus und in
Des Reichthums Schoß der Mann sich Kinder zieht heran,
Ein dauernd Denkmal dem Geschlecht und sich.
Plectom. Hab' ich
Verwandte g'nug, was brauch' ich Kinder? Wie ich bin,
So leb' ich gut und glücklich und wie mir's gefällt,
Nach meinem Sinn. Sterb' ich, so vermach' ich mein
Vermögen den Verwandten, theil' es unter sie.
Sie essen bei mir, sind besorgt, seh'n, was ich mach',
Ob ich was will. Eh's hell wird, steh'n sie da, und dann
Geht's Fragen an, wie ich die Nacht geruht. Sie sind
Nun meine Kinder, und Präsente schicken sie mir.
Gibt es ein Opfer, nun da rüsten sie für mich
Ein größer Theil, als für sich selbst; sie holen mich
Zu Herz und Lunge:[38] laden mich zur Frühkost, wie
Zum Abendmahl. Unglücklich nennt sich gänzlich der,
Der mir am wenigsten geschickt. Sie schenken mir
In die Wette und ich murmle wohl in mich hinein:
„Schnappt nur nach meinem Gelde; überbietet euch
Im Schenken und Verehren!"
Paläst. Ueberklug fürwahr
Und überweise überschaust du dich, und was
Dich anbelangt. So lang du dich so wohlig fühlst,
So leben gleichsam Zwill= und Drillingskinder dir.

Vertraulichkeit für Zwecke unterhalten, die dem Ehemann nichts weniger als angenehm sein konnten. Bemerkenswerth ist an dieser sehr interessanten Stelle, mit welch' glücklichem Humor Plautus Römische Zustände in die auf Griechischem Boden belassenen Lustspiele einzuflechten verstand: eine wahrhaft Shakespeare'sche Genialität! — 38) Auf jedes Opfer folgte ein Opferschmaus: Herz und Lunge wurden den Göttern zu Ehren verbrannt; das Fleisch von der Familie verzehrt, nachdem man werthen Freunden aus den besten Stücken ein Geschenk überschickt hatte.

Plectom. Nein, hätt' ich Kinder, ein jeglich Unglück ginge mir
Für meine Kinder nah'; beständig lebt' ich dann
In Sorgen, ging' einmal ein Fieber um; und wenn
Gar einer trunken, oder wo vom Pferde fiel,
Ich stürb'; ich dächte schon, er hätte Beine, nein,
Den Hals gebrochen. [Auch ist noch 'ne andre Noth,
Ob kein gezeichnet Kind die Frau zur Welt gebracht,
Kein Säbelbein, noch Klumpfuß, Schielaug', Hasenschart.] [39]
Paläst. So 'n Mann ist seines Geldes werth, werth, daß das Loos
Des längsten Lebens sei sein Theil: der so sein Gut
Beisammenhält, sich wohl dabei befindet, und
Der Freunde Lust ist.
Pleusid. O beglückter Mann! So wahr
Mir Götter und Göttinnen günstig sind; es wär'
Gerechter von den Himmlischen so ausgetheilt,
Wär' Allen nicht nach Einem Maßstab Lebenszeit
Verlieh'n. Gleich wie der Waar' ein Preis gesetzt ist, daß
Der Käufer nach dem Werth sie schätz', und schofles Gut
Auch den Besitzer um den Trugpreis ärmer macht:
So wär's gerecht, es hätten auch das Lebensziel
Die Götter zugemessen; daß dem muntern Kopf
Ein langes Leben wäre zu Theil; den Schändlichen
Und den Verbrechern schnell das Licht entzogen sei.
Wär's also eingerichtet, wär' das Menschenvolk
Um Vieles weniger übel dran; viel weniger
Abscheulich wär' die Schlechtigkeit; und was sodann
Von guten Leuten bliebe, kaufte billiger
Den Lebensunterhalt.
Plectom. Freund, wer der Götter Schluß
Mit Vorwurf und mit Tadel angreift, bleibt ein Narr,
Daß er's will besser machen. Dieß Capitel lass'

39) Die eingeschlossenen Worte fehlen in den Handschriften: sie sind von dem Grammatiker Festus erhalten worden, der angibt, daß sie aus dem Bramarbas des Plautus entlehnt seien. Daher hat man sie hier, als an ganz schicklicher Stelle, eingeschaltet, und auch da stehen lassen, obgleich es wahrscheinlich ist, daß sie zu einem andern Plautinischen, nicht mehr erhaltenen, Stücke gehörten.

Zu ruhen. Doch nun geh' ich, einzukaufen; daß
Du Gast nach dein- und meiner Würd' in meinem Haus
Mit Anstand, Lust und lust'gen Schüsseln sei'st bedient.
Pleusid. Nichts drückt mich, wie die Kosten, die ich dir gemacht.
Kein Gast kann ja drei Tage lang, und sei's beim Freund,
Einkehren, ohne daß er lästig wird. Bleibt gar
Zehn Tag' er aneinander auf dem Platz, so wird,
Trägt's auch der Herr mit Fassung, das Gesinde sich
Beklagen.
Plectom. Das Gesinde such' ich mir in's Haus,
Mein Freuud, mich zu bedienen; also dienendes
Gesinde, kein Gesindel, das dem Herrn befiehlt,
Dem ich wär' unterthänig. Ist's ihm unbequem,
Was mir beliebt, gleichwohl fahr' ich nach meinem Kopf.
Auch das Verhaßte muß mit Widerwillen, selbst
Mit Zorn auch, doch geschehen. Nun, wie ich gesagt,
Geh' ich zum Markte.
Pleusid. Thust du's anders nicht, so kauf',
Ich bitte dich, mit Maß und nicht verschwenderisch:
Denn mir genügt ein Jegliches.
Plectom. Ei, daß du die
Altväterliche Redensart nicht lassen kannst!
Du sprichst, wie das gemeinste Volk; die haben's wohl
Im Brauch, wenn sie sich niederlegen an den schon
Gedeckten Tisch und sagen: „was bedurft' es denn
Um unsertwillen die Umständ' alle? Herkules!
Ihr seid verrückt; das reichte für zehn Menschen aus."
So schelten sie das, was man doch ihretwillen nur
Gekauft, und essen's auch.
Paläst. Beim Poll, so geht es zu
Auf's Haar hin. Wie er fein die Sachen sich gemerkt!
Plectom. Doch niemals haben diese Leute noch gesagt,
Wenn übervoll auch aufgetragen war: „lass' doch
Das wieder nehmen: tragt die Schüssel weg: behalt
Den Schinken, ich mache mir Nichts draus; das Zuckerwerk
Lass' wieder abtragen; dieser Meeral schmeckt auch kalt:
Trag' ab! Geh'! nimm!" Nie hörst du wahrlich solch ein Wort
Von Solchen; nein, sie werfen sich recht in das Mahl;

Mit halbem Leibe fallen sie über die Tafel her,
Wenn sie was langen.
Paläst. Wie doch brav ein braver Mann
Die schlechten Sitten schildert.
Plectom. Nicht das hundertste
Von Allem hab' ich aufgezählt: wenn's Muße wär',
Da wollt' ich erst auskramen.
Paläst. Hier ist freilich nun
Zuerst an das zu denken, was da werden soll.
Nun paßt mir Beide wohl auf. Dein, Plectomenes,
Bedarf ich nun; denn eine schlaue Gaunerei
Hab' ich erdacht, die unsern Hauptmann kahl und glatt
Soll scheer'n, so haarig er auch ist; und die zugleich
Unsrem verliebten jungen Herrn zu seinem Schatz
Verhilft, daß er sie fasse fest, und fort mit ihr!
Plectom. Dein Plänchen aber bitt' ich mir aus.
Paläst. Ich mir den Ring,
Den du am Finger trägst.
Plectom. Was soll's damit?
Paläst. Wenn ich
Ihn habe, theil' ich mein Trugsystem dir mit.
Plectom. Es sei;
Hier ist er.
Paläst. Hier dafür das Schelmenstück, das ich
Entworfen.
Pleusid. Mit gescheuerten Ohren lauschen wir.
Paläst. Mein saubrer Herr ist so ein garstiger Weiberhengst,
Daß seines Gleichen, glaub' ich, weder war, noch kommt.
Plectom. Das will ich glauben.
Paläst. Und so bildet er sich ein,
Daß er an Schönheit Paris übertrifft, und hier,
Meint er, freiwillig laufen ihm alle Weiber nach.
Plectom. Beim Poll, wohl Mancher hieße dich wen'ger über ihn
Aufschneiden; doch mir ist es wohl bekannt, 's ist wahr.
Palästrio, weiter; zieh' jedoch, so viel du kannst,
Die Sach' in's Kurze.
Paläst. Schaffst du mir ein Weib herbei,
Von gutem Ausseh'n; fein, und die an Leib und Seel'
Voll aufgeweckter List ist?

Plectom. Soll's 'ne Freie, soll's
'ne Freigelass'ne [40] sein?
Paläst. Gilt mir gleich viel, wenn nur
Eine vom Handwerk, die vom Leib den Leib ernährt,
Und der die Brust (Herz sag' ich nicht, das hat sie nicht)
Am rechten Flecke sitzt.
Plectom. Eine gewaschene, [41] oder die
Noch frisch ist?
Paläst. Frisch und saftig, und so hübsch und jung,
Als du's auftreiben kannst.
Plectom. Ich hab' ja, weißt du doch,
Da meine Clientin, eine junge Buhlerin.
Was soll's mit ihr?
Paläst. Du nimmst sie in dein Haus zu dir,
Und bringst sie, ganz nach Frauensitte angethan,
Das Haar frisirt, mit Haub' und Locken: daß sie sich
Für deine Frau ausgebe, wird ihr eingeschärft.
Pleusid. Mir ist's nicht deutlich, wo du da hinaus mit willst.
Paläst. Du wirst's schon hören. Hat sie 'ne Magd auch?
Plectom. O, und das
Ein' Ausbund Magd.
Paläst. Die brauch' ich auch. Das schärf' ich nun
Dem Mädchen und der Magd ein; sie sei deine Frau,
Und sterblich in den Kerl verliebt: als hätte sie
Der Zofe diesen Ring gegeben, und die ihn mir,
Daß ich ihn dem Soldaten geb' als Mittelsmann.
Plectom. Versteh' schon: schrei' mir nicht die Ohren voll.
Paläst. Wenn du
Verstehst, so bring' ich alsobald dem Hauptmann ihn,
Gleich als von deiner Frau ihm übermacht, um sich
Ihn zu verbinden. Er ist hastig bei der Hand
Im Appetit. Wenn nicht auf Eh'bruch, hat er nie
Mit Ernst auf Etwas sich verlegt, der Lumpenhund.

---

40) Die Frage heißt etwa so viel: „Soll es ein ehrbares, oder nicht ehrbares Frauenzimmer sein?" Denn freigelassene Mädchen waren in der Regel zu einer sie erniedrigenden Lebensweise genöthigt. — 41) „Eine, die schon geboren hat." Nach der Niederkunft pflegten die Frauen viele Bäder zu nehmen.

Plectom. Und gäbest du den Auftrag da der Sonne selbst,
Sie fänd' uns nicht zwei Feinere für das Geschäft.
Drum sei getrost. (Geht ab.)
Paläst. Nur aufgepaßt und angepackt.
Jetzt höre du mich, Pleusides.
Pleusid. Ganz bin ich Ohr.
Paläst. Dir liegt es ob: wenn der Soldat nach Hause kömmt,
Gedenke, daß du sie nicht Comasion nennst.
Pleusid. Wie denn?
Paläst. Glycere.
Pleusid. Richtig, wie's schon ausgemacht!
Paläst. Nun still!
Und geh' hinein.
Pleusid. Ich weiß mein Theil; doch wozu dient's
Im Stücke?
Paläst. Du erfährst es, wenn das Stück es will;
Bis dahin schweig'. Wie jener für dich thätig ist,
So spiele denn auch du deine Rolle!
Pleusid. Ich geh' hinein.
Paläst. Und sei bedacht, daß du mit Mäßigung verfährst.

Paläst. Was alles hetz' ich! Wie manche Mine spreng' ich heut'!
Dem Hauptmann aus den Krallen muß das schöne Kind,
Wenn nur die Kriegsmacht sicher mir Schlachtordnung hält.
Den Burschen muß ich rufen. Heda! Celedrus!
Hast du Nichts zu thun, so komm' heraus! Palästrio ruft.
Lucrio (tritt auf, taumelnd). Celedrus hat nicht Zeit.
Paläst. Wie so?
Lucr. Er schlürft im Schlaf.
Paläst. Was? schlürft?
Lucr. Nun, schnarcht, so wollt ich sagen. S' ist ja fast
Eins wie das Andre, ob du schnarchst oder ob du schlürfst.
Paläst. Celedrus also schläft drinn?
Lucr. Seine Nase nicht,
Denn die macht Mordmusik; sie stack zu tief im Glas.

Der Kellermeister hat sich ein Ohm Nardenwein[42]
Gezapft!
Paläst. Nun, Schurke, der du sein Handlanger bist!
Lucr. Was soll's?
Paläst. Sag' an, wer hat ihn denn so zugedeckt?
Lucr. Sein Augenlied, denk' ich.
Paläst. Du Laster, darnach frag'
Ich nicht. Tritt her! Du bist des Todes, wo du lügst.
Hast du den Wein geholt? Sprich!
Lucr. Ich nicht.
Paläst. Läugnest du?
Lucr. Ich läugne freilich, Herkules! er gebot es ja —.
Ich hab' auch nicht acht Schoppen in den Krug gethan,
Noch hat ihn er zum Frühstück glühend leergeschluckt.[43]
Paläst. Du trankst nicht mit?
Lucr. Gott strafe mich, wenn ich trank; wenn ich's
Im Stand war.
Paläst. Wie denn?
Lucr. Nun, ich schlürfte blos. Mir war's
Doch gar zu heiß; es brannte mir die Gurgel durch.
Paläst. Der Eine säuft, der Andere kriegt nur sauern Most!
Einer artigen Bande ist der Keller anvertraut!
Lucr. Du machtest es nicht besser, wär' er dir vertraut.
Nun, da du nicht mithalten kannst, kommt dir der Neid.
Paläst. Und nahm er vorher niemals was? Antworte, Schelm!
Und daß du's wissest, so erklär' ich dir hiemit,
Du wirst nach Lust geprügelt, wo du Lügen sagst.
Lucr. Nicht wahr? daß du schnurstracks hingehst und mich verräthst?
Ich dann geworfen werde aus der Kellermast,
Und daß du selbst dir einen Zapferknecht verschaffst?
Paläst. Nein, nein, beim Poll! Gesteh' mir herzhaft nur.
Sag' an.

---

42) Wein, der mit dem Safte der Narde, einer, dem Lavendel verwandten, Pflanze, gewürzt war. Je besser der Wein, desto größer die Unverschämtheit des Sklaven! — 43) Glühwein war bei den Alten sehr beliebt: es gab eigene Buden, worin solcher ausgeschenkt wurde.

Lucr. Ihn sah ich nie, beim Poll, was nehmen. Nein, 's war so:
Er hieß es mich, und dann holt' ich den Wein herbei.
Paläst. Hei, Galgenvogel, und stürztest so das Faß.
Lucr. Ei was!
Die Fässer sind, beim Herkules, nicht so wackelig.
Doch ist im Keller ein etwas schlüpfrig Winkelchen,
Wo ein zweimäßiger Eimer hart an Fässern steht;
Der füllte zehnmal wohl sich manchen Tag; ich sah
Ihn voll und sah ihn wieder leer, den mächt'gen Kerl.
Der Eimer soff, die Fässer torkelten.
Paläst. Pack' dich,
Pack' dich hinein! Ich seh's, ihr haltet Bacchanal
Im Keller; nun, ich krieg' den Herrn vom Markte 'rauf.
Lucr. Ich bin verloren! Kommt der Herr nach Haus, und hört,
Was ich verhehlte, peitscht' er heilig mich zu Tod'!
Ich lauf' wohin, und spare mir die Prügel auf.
(Zu den Zuschauern:)
Sagt ihm ja Nichts; ich fleh' euch an bei eurer Treu'!
Paläst. Wohin du?
Lucr. Ich bin ausgesandt, bin gleich zurück.
Paläst. Wer sandte dich?
Lucr. Comasion.
Paläst. Geh', kehr' stracks zurück.
Lucr. Sei doch so gut, und, kommt's zur Prügelzahlung gleich,
So lang' ich weg bin, übernimm du meinen Theil. (Geht.)
Paläst. Nun merk' ich, was das Weib im Schilde führt. So lang
Celedrus schläft, hat sie den Unterkellner aus
Dem Haus geschickt, daß sie von hier hinüber kann.
Recht so. Doch hier bringt schon Plectomenes, wie ich's
Verlangt, ein allerliebstes Weibchen. Wie sind uns doch
Die Götter dießmal günstig! Wie sie aufgeputzt
Ehrbar einhergeht! wie so gar nicht buhlerisch!
Wie heut' uns Alles herrlich in die Hände läuft!

Plectomenes kommt mit Teleution und Phidippe.

Plectomenes. Ich habe dir der Ordnung nach, Teleution,
Und dir, Phidippe, gleichfalls, das Geschäft erklärt.
Habt ihr das Schelmstück völlig nicht gefaßt, fang' ich
Von vorn gleich wieder an. Doch habt ihr's inn, so bleibt
Uns And'res zu besprechen.
Teleution. Wäre das denn nicht
Die ungesalzenste, abgeschmackteste Kinderei
Von mir, wenn ich für dich was übernähm', und dir
Zu Willen wär', und hätte doch für das Geschäft
Nicht Schick noch Bosheit?
Plectom. Nun! Erinnern darf man doch.
Teleut. Ein Mädchen zu erinnern! Was das heißen soll,
Versteh' ich nicht. Hab' ich denn nicht schon lang umsonst,
Nachdem der Rede längsten Faden du zerzerrt,
Dir zugesagt, daß dein Soldat, so arg man weiß,
Geprellt soll werden?
Plectom. Für sich allein ist Niemand klug;
Schon Manchen sah ich, der am Land des guten Raths
Vorbeischoß, eh' er's nur mit Augen schaute.
Teleut. Gilt's,
Daß dir ein Weib ein schlimmes Schelmenstück mit Schick
In's Leben rufe, glaub' es mir, da findet ihr
Gedächtniß gar kein Maß noch Ende; handelt sich's
Dagegen von 'ner ehrlichen aufricht'gen That,
Da stehen sie und wissen auf der Stelle nicht
Mehr, was noch wo.
Plectom. Sieh', darum fürcht' ich, daß man heut'
Euch Beiderlei zumuthet: denn für mich ist's gut;
Nur dem Soldaten übel, was ihr heute thut.
Teleut. Soll nur von uns nicht Gutes wissentlich gescheh'n,
So fürchte Nichts! [44] Sei getrost. Kein Mädchen ist

---

44) Nach einer von Lindemann vorgeschlagenen Lesart ergäbe sich der ebenfalls sehr passende Sinn:
„Soll nur von uns nichts Gutes wissentlich gescheh'n,
„So fürchte Nichts. Sei ganz getrost!" ꝛc.

Vernagelt, wo's auf Schlecht'res stößt.[45]
Plectom. So ziemt es euch!
Kommt jetzt.
Paläst. (für sich). Was steh' ich ferne? (Laut) Mich freut's, dich wohl zu seh'n.
Ei Gott, wie du so wohlverseh'n kommst angerückt!
Plectom. Recht schön willkommen uns, Palästrio. Schau' da sind,
Die du mich bringen hießest; angethan, wie du's
Verlangt.
Paläst. Auf Brüderschaft, ju je! Palästrio
Empfiehlt sich bei Teleution.
Teleut. Höre, wer ist doch
Der Mensch, der so bekannt mich grüßt?
Plectom. Der Meister ist's
Von unsrem Lügenbau.
Teleut. Dann, Herr Baumeister, grüß'
Ich euch.
Paläst. Gleichfalls; und sag' mir gleich, hat er dich mit
Verhaltungsregeln schon bestürmt?
Plectom. Vollkommen schon
Dressirt sind Beide.
Paläst. Ich möcht' auch wissen wie; daß nicht
Was Ungeschickt's an Tag kommt.
Plectom. Es ist völlig ja
Dein Machwerk. Nichts von Meinem hab' ich zugethan.
Teleut. Dein Herr Soldat soll heut' geprellt sein. Nicht doch?
Paläst. Wohl.
Teleut. Dein Plan ist fein und scharf und witzig zugespitzt.
Paläst. Und dessen Frau sollst du dich stellen, mein' ich.
Teleut. Gut.
Paläst. Als hättest du an dem Soldaten dich vergafft.
Teleut. Ganz gut.
Paläst. Und diese Sache sei als Mittelsmann
Durch mich und deine Magd gegangen.
Teleut. Ein Prophet

---

45) „Auf Leute, die noch schlechter sind, als sie selbst." Sie stichelt damit auf Palästrio.

Sprichst du das aus, was nächstens sich begeben wird.
Paläst. Und dieß dein Mädchen hätte diesen Ring von dir
An mich zu bringen, daß ich dem Soldaten ihn
Mit deinen Wünschen überlief're.
Teleut. Wohl gefaßt.
Plectom. Was braucht's da weitern Unterricht der, die es weiß?
Teleut. Lass' ihn nur machen, mein Patron! Erinn're dich:
Dem guten Bauherrn, wenn er einmal nur den Kiel
Ganz richtig nach der Schnur gefügt, ist Kleinigkeit,
Auf wohlgestelltem Grund das Schiff zu fertigen.
Uns sind ja tücht'ge Handwerksleute von dir und mir
Zu Diensten; wenn uns jetzo nur der Zimmermann,
Der uns das Bauholz liefern muß, nicht sitzen läßt:
Der Werkstatt unseres Geistes bin ich gewiß; das Schiff
Kann bald vom Stapel.
Paläst. Und meinen Herrn Soldaten kennst
Du ja?
Teleut. Wie magst du fragen? Wer denn sollte nicht
Die Vogelscheuche kennen? den Bramarbas? den
Perückenstock? den sündlichen Pomadehengst?
Paläst. Kennt er auch dich?
Teleut. Er hat mich nie geseh'n. Wie sollt'
Er wissen, wer ich bin?
Paläst. Das kommt mir sehr zu gut.
Um so geschickter macht es sich.
Teleut. Sieh' du nur zu,
Den Menschen mir zu schaffen. Alles Uebrige
Sei meine Sache. Wird er weidlich nicht gewalkt,
So sag', ich sei an Allem Schuld.
Paläst. So tretet denn
In's Haus hinein, und denkt mit Klugheit auf das Werk.
Teleut. Geh' deines Wegs.
Paläst. Plectomenes, mach', führe sie
Hinein; ich treff' ihn auf dem Markte nun und geb'
Ihm deinen Ring; und mach' ihm weiß, er komme frisch
Von deiner Frau, die nach ihm schier verschmachte. Dann,
Sobald wir hier vom Markt zurück, schickst du uns die,
(auf das Mädchen deutend:)
Als wär' sie insgeheim an mich gesandt.

Plectom. Schon gut!
Geh' deines Wegs.
Paläst. Erst ihr den euren! Sicherlich
Bring' ich ihn wohl gespickt herbei.
Plectom. Geh' denn mit Glück,
Und mach' es gut. Doch wenn mir das zu Stande kömmt,
Daß heut' des Hauptmanns Mädchen noch mein Gast erhascht,
Und nach Athen sich einschifft, wenn wir diese List
Geschmiedet; — sprich, wie lohn' ich dir's?
Teleut. Arbeitet uns
Das Mädchen in die Händ' auch?
Paläst. Und wie meisterhaft?
Teleut. So bin ich des Erfolgs gewiß. Denn, tragen wir
Unsre vereinte Bosheit auf Ein Häufchen hoch
Zusammen, will ich den Feind seh'n, der mit einer List
Uns überliste.
Plectom. Nun, so treten wir in's Haus,
Deß, was uns zu bedenken ist, reiflich eingedenk,
Daß es nicht hapert, wenn der Hauptmann kommt.
Teleut. Du halt' indeß
Ihn auf, daß wir ihm recht bequem die Nase dreh'n.
(Alle ab.)

Dritter Akt.

(Es ist anzunehmen, daß mit diesem Akt die Nacht einbricht.)

Polynices und Palästrio treten auf.

Polynices. Es ist doch schön, wenn einem sein Geschäft so flott
Nach Willen geht. So hab' ich nun dem Könige
Seleucus heute meinen Parasiten zugesandt,
Daß er die Söldner, die ich dung, ihm übergibt;
Die mögen nun sein Reich bewachen, weil ich hier
Mich pflege.
Palästrio. Ei, bedächtest du, was dich betrifft,
Und ließest den Seleucus! Welche glänzende
Siegsunternehmung wird dir wieder nun durch mich
Als Mittelsmann geboten!
Polyn. Alles Andre weis'
Ich von der Hand, und höre dich denn. Sprich! dir ist

Mein Ohrenpaar zu Diensten.
Paläst. Sieh' dich einmal um,
Daß meiner Worte nicht ein Vogelsteller wo
Gewärtig ist. Denn in der Stille wurde dieß
Geschäft mir zu besorgen auferlegt.
Polyn. Es ist
Hier Niemand um den Weg herum.
Paläst. Empfange dann
Dieß Liebesunterpfand vorerst von mir.
Polyn. Wie? was?
Wo kommt es her?
Paläst. Von einem prächtigen, ja ganz
Staatsmäßigen Weibe, das dich liebt, und das voll Lust
Nach deinen Reizesreizen dürstet: denn es kam
Von ihrem Mädchen dieser Ring zur Hand mir, daß
Ich ihn dir überbringe.
Polyn. Sag' mir, ist sie frei
Von Haus aus, oder erst durch Prätors Stab dafür
Erkannt?[46]
Paläst. Pah! spräch' ich für 'ne Freigelass'ne denn
Ein Wort bei dir als Mittelsmann, der du fürwahr
Die Freigebornen nicht zufrieden stellen kannst,
Die für dich schmachten?
Polyn. Ist sie vermählt? Ist Wittwe sie?
Paläst. Vermählt, und Wittwe.
Polyn. Was? wie kann dieselbige
Person zugleich das Beides sein?
Paläst. Weil jugendlich
Dem Greise sie vermählt ist.
Polyn. Bravo!
Paläst. Und sie sieht
Recht hübsch und fein.
Polyn. Hör', lüg' mir nicht!
Paläst. Für dein Gesicht

---

46) Wenn in Rom Jemand einen Sklaven frei lassen wollte, so mußte er ihn zu dem Prätor bringen, der ihn mit einem Stäbchen berührte, wobei er die Worte sprach: „Ich erkläre dich für einen Freien nach dem Brauche der Quiriten (Römer).“

Kann sie allein gemacht sein.
Polyn. Nun, beim Herkules,
Dann ist sie freilich schön. Doch sprich, wer ist's?
Paläst. Plectomenes', unsres alten Nachbars, Frau: die liebt
Dich sterblich. Ihm davonzulaufen, sinnt sie nach;
Der alte Mann ist ihr zur Last. Nun hieß sie mich
Dich bitten und beschwören, daß du irgend ihr
Deiner Person Verständigung und Gelegenheit
Verschaffen möchtest.
Polyn. Nun wohl, beim Herkules, ich bin
Dabei, wenn es ihr recht ist.
Paläst. Recht ist? Sie vergeht!
Polyn. Was mach' ich aber mit der Buhlerin, die ich
Im Haus herberge?
Paläst. Der erklärst du kurz und gut,
Daß sie dein Haus verlass', und geh', wohin sie mag.
Zumal da eben die Zwillingsschwester angelangt
Ihr ist in Ephesus und die Mutter, die deßhalb
Gekommen, sie zu holen.
Polyn. Wie das? Ist es wahr?
Ist ihre Mutter hier?
Paläst. So sagten Leute mir,
Die's wissen konnten.
Polyn. Wahrlich eine treffliche
Gelegenheit, das Weib vom Hals zu schaffen.
Paläst. Sprich,
Willst du mit guter Art sie los sein?
Polyn. Hast du, sprich,
'nen Rath dafür?
Paläst. Sag', wünschest du sie gleich los zu sein,
Und so, daß sie freiwillig sich dazu entschließt?
Polyn. Gewiß!
Paläst. Dann hast du dieß zu thun. Du hast ja Geld
In Ueberfluß: so lass' sie denn das Gold, und was
Du sonst von Staat ihr angeschafft, als dein Geschenk
Behalten, falls sie's nur mit fortnimmt, wohin sie's
Gelüsten mag. Wie meinst du?
Polyn. Gut! Nur daß mir nicht

Die eine fortläuft und die and're hinterher
Sich eines Anderen besinnt; da sieh' dich vor!
Paläst. Pah, du Kleingläub'ger! die dich wie ihr Augenpaar
Verehrt!
Polyn. Venus verehrt mich!
Paläst. St! Sei still! Dort geht
Die Thür' auf. Tritt hier sacht beiseit: es naht sich uns
Ihr Jachtschiff dort, zu Unterhandlung ausgesandt.
Polyn. Was Jachtschiff?
Paläst. Nun, ihr Mädchen, welches aus
Dem Hause tritt, das diesen Ring mir zugesteckt,
Den ich dir gab.
Polyn. Beim Poll, das ist ein nettes Ding!
Paläst. O, die ist nur ein Affengesicht, ein Eulenkopf,
Mit ihr verglichen! Schau', wie mit den Augen sie
Jagd macht, und wie die Ohren auf der Lauer steh'n!

Phidippe (aus dem Hause tretend). Gleich vor der Thür ist mir die Rennbahn ausgesteckt,
Wo ich meine Künste machen muß. Ich stelle mich,
Als säh' ich Nichts, noch wüßt' ich irgend, wo sie steh'n.
Polyn. Sei still und lass' uns horchen, ob sie meiner wohl
Erwähnt!
Phid. (als ob sie beide nicht bemerkte). Ist wohl von Solchen jemand um den Weg,
Die fremde Sorge strenger, als ihr eigenes
Geschäft beschäftigt? einer, der meinem Treiben hier
Gern Netze stellte? der vom eignen Abendbrod
Kann zehren? Solche Leute sind es, die ich nun
Zu fürchten habe, daß sie nirgend mir im Weg
Noch Wandel sei'n, wenn die heraustritt und sich auf
Die Gasse wagt, die um den Mann gemartert ist,
Aus Liebe für den superfeinen, für den mehr
Als wunderschönen Mann, den Kriegsmann Polyniz.
Polyn. Auch die ist recht in mich verschossen: denn sie singt
Mein Schönheitslob. Fürwahr, ein solch Gewäsch erspart
Die Lauge.
Paläst. Wie das?

P o l y n. Weil's ihr weder ohne Salz
Noch ungewaschen aus dem Munde geht. Dafür
Ist auch sie selbst ein allerliebstes Zuckerkind.
Beim Poll! Palästrio, mich sticht allgemach bereits
Ein Fünkchen Appetitchen.
P a l ä st. Ehe jene noch
Dein Auge sah?
P o l y n. Ich seh' nun mit den deinigen;
Dir glaub' ich ja. Seit die gesprochen, hat sie mich
Inzwischen, bis die and're kommt, in's Garn gelockt.
P a l ä st. Doch die mußt du, beim Herkules! nicht lieben; die
Ist mir versprochen; hast du jene heut' gefreit,
Nehm' ich mir die zum Weibe gleich.
P o l y n. Was säumst du denn,
Sie anzureden?
P a l ä st. Tritt 'mal hinter mich.
P o l y n. Wie dein
Lakei.
P h i d. O fänd' ich doch, um dessentwillen ich
Herausgetreten, mit ihm jetzt zur Zusammenkunft
Gelegenheit!
P a l ä st. (zu Phidippe). Du findest sie; es geht der Wunsch
Dir in Erfüllung; sei getrost denn, fürchte nicht.
Ein Jemand naht, dem's wohl bewußt, was deine Lust.
P h i d. Wer spricht zu mir?
P a l ä st. Der Helfershelfer deiner List,
Dein heimlichster Geheimsterrath.
P h i d. Nun denn, beim Poll!
Sei mir mein Rathschluß fürder nicht verschlossen.
P a l ä st. Ei,
Doch immerhin.
P h i d. Wie?
P a l ä st. Nun, für Unvertraute wohl!
Ich aber bin treu angetraut.
P h i d. Parole denn,
Gib an, bist du von meiner Bacchusweih'? [47]

47) „Bist du in meine Geheimnisse eingeweiht?" Bei den Bacchanalien erkannten sich die Eingeweihten an gewissen Zeichen oder Parolen.

Paläst. Es liebt
Eine Gewisse den Gewissen.
Phid. Nun beim Poll!
Das kommt oft vor.
Paläst. Nur ziehen sie nicht eben oft
Vom Finger, was sie senden.
Phid. Jetzt versteh' ich dich.
Du hast aus Lichtem mir die Sache klar gemacht.
Und ist der Bewußte da?
Paläst. Ja; nein; wie man's verlangt.
Phid. Mach', daß ich bald allein mit dir allein gern sei!
Paläst. Ist's kurz gefaßt? wird's ein Sermon?
Phid. Drei Worte sind's.
Paläst. (Zu Polyn.:) Ich bin gleich wieder bei dir.
Polyn. Was? da soll ich steh'n,
'ne Ewigkeit mit meiner Schönheit, meinem Ruhm,
Recht wie für gar Nichts?
Paläst. Bleib', geduldе dich. Für dich
Ja handl' ich ganz allein.
Polyn. Mich aber drängt's zum Ziel
Mit Leidensqual.
Paläst. Nur Eins um's Andre. Weißt ja wohl,
Dergleichen Angelegenheiten geh'n einmal
Nicht anders vorwärts.
Polyn. Mach', mach' zu! ganz wie es dir
Beliebt.
Paläst. (beiseit). Kein Kieselstein ist dumm, wie der! (Laut) Ich bin
Gleich wieder bei dir. (Zu Phid.) Nun, was bringst du jetzo?
Phid. (heimlich zu Palästrio). Ganz
Wie du den Plan entworfen, schlepp' ich ihn zurück.
Paläst. Daß sie in ihn geschossen —
Phid. Weiß ich ganz genau.
Pal. (heimlich). Du lobst ihm nun Gestalt und Bildung, rechnest ihm
Die Heldenthaten alle vor.
Phid. Darauf bin ich
Dressirt, wie ich dir neulich schon bewiesen. Sei
Du nur auf's Uebrige gefaßt.

Paläst. Und merke du
Auf's Stichwort.
Polyn. Wirst du endlich deiner Muß' auch mir
Ein Augenblickchen schenken? Wie lang stehst du nun
Da drüben?
Paläst. Sieh', hier bin ich. Sprich, was soll ich?
Polyn. Was
Hat sie gebeichtet?
Paläst. Sie erzählt, das arme Weib
Sei so verstört, gepeinigt, so in Thränennoth,
Da sie dein bedarf; da du ihr fehlst, da darum sie
Nach dir geschickt hat.
Polyn. Heiß' sie nah'n.
Paläst. Was denkst du denn?
Stell' dich fein voll Verdruß, als wär' dir's unbequem.
Schilt derb auf mich, daß ich dich so gemein gemacht.
Polyn. Versteh', ich will dir folgen.
Paläst. Darf ich rufen, die
Nach dir gefragt?
Polyn. (stolz und feierlich). Sie trete her, wenn sie was will.
Paläst. Wenn du was willst, so tritt heran.
Phid. Dem Schönen Gruß!
Polyn. Wer sagt' ihr den Beinamen wohl? Die Götter sei'n
Mit deinen Wünschen!
Phid. O mit dir die Jugend zu
Verleben!
Polyn. Ist zu Viel verlangt.
Phid. Ich spreche nicht
Von mir, nein, meiner Herrin, die um dich vergeht.
Polyn. Das Nämliche hat Manche sich gewünscht, und nicht
Ist's ihr geworden.
Phid. Mich, beim Castor! wundert's nicht,
Daß du dich hoch hältst, da du so ein schöner Mann,
So seltner Tugend, Thaten, Tapferkeit. Wer wär'
Auch würdiger auf Erden, ein Mensch zu sein?
Paläst. Es ist
Beim Herkules! auch nicht blos Menschliches an ihm:
(Beiseit). Ein Steinaar hat deß mehr fürwahr.

Polyn. Jetzt muß ich mich
Breit machen, weil sie mich gelobt.
Paläst. (Beiseit:) Nun sieh' einmal
Den Schlingel an, wie er sich spreitzt. (Laut) Willst der du nicht
'ne Antwort schenken? Es ist die, von der ich dir
Gesprochen kürzlich.
Polyn. Welcher von den Vielen, die
Mir in die Quere laufen? Solches Zeug, das kann
Ich nicht behalten!
Phid. Die die eignen Finger sich
Entblößt, die deinigen zu zieren! Diesen Ring
Hab' ich von der dich Liebenden dem zugestellt; —
Und so dann weiter —
Polyn. Was verlangst du nun von mir?
Sprich, Mädchen.
Phid. Daß du die, die dich ersehnt, doch nicht
Verschmähen mögst, die nur von deinem Leben lebt,
Nur ist und nicht ist, je nachdem du Hoffnung gibst.
Polyn. Was will sie aber weiter?
Phid. Dich anreden, dich
Umschließen, dich betasten; denn gewährst du ihr
Beihilfe nicht, so gibt sie gleich die Seele auf.
Auf, mein Achill! gewähr' uns, was ich von dir fleh':
Thu' du der Lieben diesen Liebesdienst. Erweis'
Ein menschlich Herz uns, Königswürger, Städtefluch!
Polyn. Wie mir das Zeug verhaßt ist! Kerl, wie oft hab' ich
Dir's untersagt, daß du beim Volk nicht meinen Dienst
Feiltragen sollst.
Paläst. Da hörst du's, Mädchen, von ihm selbst.
Ich hab' es dir voraus gesagt, und sag' es noch:
Reicht man dem Eber seinen vollen Lohn nicht, wird
Er nicht am nächsten besten Ferkel Saat verstreu'n! [48]
Phid. Wir geben ihm, was immer er verlangen kann.
Paläst. Ein Philipps-Goldtalent [49] verlangt er. Weniger
Nimmt er von Niemand.

---

48) Ich wiederhole hier die Bemerkung Köpke's zu d. St.: „Dieses und das Folgende muß nicht nach unseren Sitten und unsern ästhetischen Ansichten beurtheilt werden." — 48) Wahrscheinlich das Syrische

Phid. O beim Castor! das ist ja
Noch viel zu wohlfeil.
Polyn. Habsucht war mein Fehler nie;
Reichthümer hab' ich schon genug. An Philippsgold
Besitz' ich über tausend Scheffel.
Paläst. Außerdem
Noch die Schatulle. Kurzum, Silbers hat er nicht
Nur Barren, sondern Berge. Selbst der Aetna ist
So hoch kaum.
Phid. (beiseit). Nein, Gott's Wetter, welch ein Lügenmaul!
Paläst. (beiseit). Zieh' ich ihn auf?
Phid. (Beiseit) Streich' ich ihm weidlich um den Bart?
Paläst. (beiseit). Und wie!
Phid. (Laut). O schicke mich gleich zurück.
Paläst. Willst du ihr nicht
'ne Antwort gönnen, ob du's thun willst, oder nicht?
Was marterst du die arme Seele so, die dir
Niemals was Böses angethan?
Polyn. Meld' ihr, sie mag
Selbst vor uns kommen, und ich sei nunmehr bereit,
Ihr zu gewähren, was sie wünscht.
Phid. Nun thust du doch
Was sich zu thun ziemt, weil du die willst, die auch dich.
Paläst. (beiseit). Der wär' nun nicht vernagelt?
Phid. Und weil du mich als
Fürsprecherin nicht hast verschmäht, vielmehr erhört —
(Beiseit) Mach' ich es recht?
Paläst. Beim Herkules! mit Nächstem platz'
Ich lachend los. Drum kehrt' ich dir den Rücken zu.
Polyn. Doch weißt du wahrlich, Weib, noch nicht, welch' Ehrenloos
Der Frau zu Theil wird.
Phid. O, ich weiß es, und bericht'
Ihr Alles, was du mir gesagt.

(„Seleukische") Talent gemeint; im Werthe = $1/_4$ des Attischen, das damals etwa 2500 fl. betrug: also 600 fl., eine immerhin enorme Summe, aber ganz im Charakter des Bramarbas.

Paläst. Nebst gutem Gold
Hätt' er noch And're haben können!
Phid. Glaub' es wohl.
Paläst. Soldaten gibts, die ausgemachtesten, so oft
Er Eine schwängert; achtzig Jahre leben dir
Die Jungen.
Phid. Ei du spaßest!
Polyn. Nein, an tausend Jahr'
Ist's, daß sie leben jedesmal, jahrhundertweis.
Paläst. Ich nannt' ihr etwas weniger, damit ihr nicht
Der Argwohn kommt, ich schneid' ihr auf.
Phid. Huhu! wie lang'
Muß erst er selber leben, dessen Söhne schon
So viele Jahre füllen!
Polyn. Den Morgen drauf, nachdem
Die Göttin Ops [50] den Jupiter geboren, kam
Ich auf die Welt, Weib!
Paläst. Wär's den Abend vor dem Gott
Gescheh'n, hätt' er das Reich der Welt in Händen selbst!
Phid. O bitte, bitte, 's ist genug; jetzt laßt mich nur
Wo möglich noch lebendig los.
Paläst. Was gehst du nicht,
Da du die Antwort hast?
Phid. Ich geh' und führe sie
Heraus, die mir zu befehlen hat. Und sonst noch was?
Polyn. O meine Schönstheit wird gewiß noch schöner, als schön!
Nur das befürcht' ich.
Paläst. Nun, was stehst du hin? was gehst
Du denn nicht fort?
Phid. Ich geh' ja schon.
Paläst. (Leise.) Nein, steh' noch, horch,
Verstehst du mich? Sprich herzhaft!
Phid. Daß das Herz ihr hüpft.
Paläst. Und der Comasion, ist sie hier, sag', daß sie schnell
Nach Hause geht, jetzt sei er da.

---

50) Eine altitalische Hirtengöttin, „die Hülferingerin"; nachmals mit der Rhea identificirt, deren Statue i. J. 207 v. Chr. nach Rom gebracht wurde.

Phid. (Heimlich zu Palästrio). Sie ist schon hier
Mit meiner Frau, sie haben aus dem Hinterhalt
Die Unterredung weggefischt.
Paläst. Und das war klug.
Mit der Belehrung leiten sie nun das Geschäft
Um so viel sich'rer. (Er will sie küssen.)
Phid. Geh', du hältst mich auf.
Paläst. Ich geh',
Ich halte dich nicht, ich greife dich nicht, ich — nun ich schweig'.
Polyn. Und heiß' sie bald herausgeh'n; wir sei'n auf dem Platz.
(Phidippe ab.)

Polyn. Was räthst du jetzo mir, Palästrio, das ich wohl
Mit meinem Mädchen mache? Ein für allemal
Kann jene nicht in's Haus herein, eh' diese draus.
Paläst. Was fragst du noch, was da zu thun? Längst hab' ich dir
Gesagt, wie das auf's glimpflichste zu machen ist.
Lass' ihr das Gold und allen Weiberstaat, so du
Ihr angeschafft; sie nehm' es, hab' es, trag' es weg.
Du sagst, es sei die höchste Zeit für sie, nach Haus
Zu geh'n; die Schwester wart' auf sie, die Mutter auch,
Mit denen sie gerades Weges heim gelangt.
Polyn. Wie weißt du, daß die da sind?
Paläst. Weil mit Augen ich
Die Schwester hier gesehen.
Polyn. Kam sie zum Besuch?
Paläst. Ja freilich.
Polyn. Ist's ein rechtes Mensch?
Paläst. Du möchtest wohl
Auch Alles haben.
Polyn. Und von der Mutter sprach sie auch?
Paläst. Die lieg' im Schiff an aufgeschwoll'nen Augen krank.
So sagte mir der Schiffsherr, der sie hergebracht.
Der kehrte hier aus Gastfreundschaft beim Nachbar ein.
Polyn. Ein rechter Kerl der?
Paläst. Ei so pack' dich doch! du gäbst

'nen trefflichen Beschäler für 'ne Stuterei;
Du bist den Männern, wie den Weibern gleich gefähr!
Polyn. Nein, höre.
Paläst. Wohl.
Polyn. Weil du so gut zu rathen weißt,
So wünscht' ich, trügst du jener die Geschichte vor;
Ich weiß, daß ihr zusammen euch recht gut versteht.
Paläst. Was führst du, weil du da bist, dein Geschäft nicht selbst?
Sag' nur, du seist gezwungen, eine Frau zu frei'n;
Verwandte rathen's, und die Freunde nöth'gen dich.
Polyn. Ist das dein Rath?
Paläst. Und warum sollt' er es nicht sein?
Polyn. So geh' ich hinein denn, und du paff'st mir unterdeß
Wohl auf; und tritt sie aus dem Haus, so rufst du mich.
Paläst. Thu' nur erst das.
Polyn. Das ist so gut, wie abgemacht.
Geht's nicht mit Gutem, werf' ich sie zur Thür hinaus.
Paläst. Thu' das bei Leibe nicht. Gutwillig soll sie von
Dir geh'n und was ich sagte, gibst du ihr; was du
An Gold und Staat ihr angeschafft, das nehme sie.
Polyn. Von Herzen gern.
Paläst. Dann wird es bald im Reinen sein.
Doch geh' hinein, und steh' nicht hier.
Polyn. Ich folge dir. (Geht.)
Paläst. Nun, hab' ich was gelogen in dem, wie ich euch gleich
Von Anfang diesen Luderlandsknecht dargestellt?
Jetzt aber wär's die rechte Zeit, Teleution käm'
Und ihre Magd und Pleusides. Potz Jupiter!
Verfolgt mich nicht Gelegenheit allüberall?
Denn die ich mir am ersten jetzo hergewünscht,
Die treten alle drei nun aus des Nachbars Haus!

Teleution, Phidippe, Pleusides (kommen aus Plectomenes' Hause).

Teleution. Heraus und seht euch um, ob hier kein Zeuge lauscht.
Phidippe. Ich seh' hier keine Seel', als den wir herbestellt.

Paläst. So wie ich auch.
Phid. Wie geht's, Herr Architekt?
Paläst. Was, ich
Eu'r Architekt? Pah!
Phid. Und warum nicht?
Paläst. Ich vor dir?
Nicht wär' ich werth, einen Nagel in die Wand zu dreh'n.
Teleut. Ei ja doch!
Paläst. Welch ein überpfiffiges Plaudermaul!
Wie fein sie den Soldaten durchgehechelt hat!
Teleut. Noch lange nicht genug.
Paläst. Sei guten Muths. Es läuft
Der ganze Plan hübsch sacht uns in die Hand, wo nur
Ihr, wie ihr angefangen, uns hülfreichen Dienst
Auch fürder leistet. Eben ging der Schlingel in
Sein Haus, um selbst das Mädchen zu bewegen, daß
Mit Mutter sie und Schwester sich einschiffe nach
Athen.
Teleut. Ha, schön!
Paläst. Ja, selbst, was er von Gold und Putz
Ihr angeschafft, behält sie alles zum Geschenk,
Wenn sie nur aufpackt; diesen Rath hat er von mir.
Pleusides. Das wird nicht schwer geh'n, wenn sie's wünscht und er drum fleht.
Paläst. Doch weißt du wohl, wenn man vom tiefen Brunnen sich
Zur Höh' heraufgeschafft hat, dann ist die Gefahr
Am höchsten, daß man da vom Rande nicht zurück
Zur Tiefe stürze. Wir jetzt steh'n am Brunnenrand.
Bekommt der Feind die feinste Witterung, so jagst
Du ihm Nichts ab, wie du dich stellst. Vor Allem drum
Braucht's jetzt der Schlauheit.
Pleus. Nun, ich meine doch, vorerst
Fehlt es an Zimmerholz nicht für den Bau. Da sind
Drei Frauenzimmer, viertens du, dann ich und noch
Der Greis als sechster.
Paläst. Wie viel Trugholz wir doch gefällt!
Fürwahr, man stürmte jeden festen Platz damit.
Paßt mir nur auf!

Teleut. Wir geh'n nun dich drum an, was du
Uns aufzutragen denkest.
Paläst. Das ist schön von euch.
So sei denn dein Departement dir zugetheilt.
Teleut. Was du, mein Chef, mir aufträgst, steht's in meiner Hand,
Geschieht auch.
Paläst. Dir gebührt's, den Hauptmann schlau und fein
Und excellent zu foppen.
Teleut. Mein Geschäft ist mir,
Beim Castor! mein Vergnügen.
Paläst. Weißt du, wie du's machst?
Teleut. Ich muß vergeh'n vor Liebesgluth für ihn.
Paläst. So ist's.
Teleut. Und meiner Liebe zu Liebe scheid' ich aus der Eh',
Nach seinem Bett nur schmachtend.
Paläst. Richtig, du hast's inn'!
Nur das vergiß nicht, daß dieß Haus dein Eigenthum
Als Mitgift ist: daraus vertriebst du jetzt den Greis
Nach Scheidungsrecht, daß ihm die Schmach erspart, in
Ein fremdes Haus zu treten.
Teleut. Will mir's merken.
Paläst. Nun,
Sobald der Herr da drinn heraustritt, stellst du dich
Von fern, als wenn dir deine Schönheit wär' verhaßt,
Der seinigen gegenüber; und als wenn sein Geld
Dich blendete: dann lobst du ohne Maß und Ziel
Die Feinheit seiner Lebensart, sein schön Gesicht.
Bist du belehrt nun?
Teleut. Ganz gewiß. Verlangst du mehr,
Als daß ich meine Arbeit dir so ausgeführt
Vor's Auge stelle, daß kein Tadel übrig bleibt?
Paläst. Dann sind wir fertig. Jetzo kommt im Tagsbefehl
(zu Pleus.:) Die Reih' an dich.
Pleus. So sprich es aus.
Paläst. Sobald das Ding
So weit im Gang, daß die hinein ist, hast du in
Schiffsherrn-Costüm hier aufzutreten; brauner Hut,
Ein woll'ner Lappen in's Gesicht, und kurz und braun

Ein Mäntelchen (denn das ist See-Colör), [51] das auf
Die linke Schulter aufgeknüpft; und dann den Arm
Bloß bis zur Brust; dann wie zur Arbeit aufgeschürzt
Stellst du dich an, als wärst du Steuermann; du triffst
Beim Alten Alles, was du brauchst, da er Fischer hält.
Pleus. Nun, und so 'rausstaffirt, werd' ich erfahren, was
Zu thun ist?
Paläst. Kommst hierher, und bist gesendet von
Der Mutter an Comasion, daß, falls nach Athen
Sie noch gedenkt, sie stracks mit dir zum Hafen eilt,
Und gleich an Bord schafft, was sie mitzunehmen wünscht.
Geht sie nicht gleich, so lichtest du die Anker: denn
Der Wind ist gut.
Pleus. Du malst nicht übel; mach' doch fort.
Paläst. Dann ist er mit Ermahnungen gleich bei der Hand,
Sie soll doch geh'n, soll eilen; daß die Mutter nicht
Werd' aufgehalten.
Pleus. Tausendkünstler!
Paläst. Ihr alsdann
Sag' ich, daß sie zur Hülfe mich erbittet, ihr
Gepäck an Bord zu schaffen; er drauf sendet mich
Mit ihr zum Hafen. Aber ich, und merk' dir's wohl,
Ich schiffe, mir nichts dir nichts, hinterher mit euch
Schnurstracks mich nach Athen ein.
Pleus. Und sind wir erst dort,
Nicht mehr drei Tage sollst du dienen, daß ich dich
Nicht frei gemacht.
Paläst. Geh' denn und zieh' dich an.
Pleus. Hast du
Noch sonst was?
Paläst. Ja, daß du es klug machst!
Pleus. Wohl, ich geh'.
Paläst. Und ihr geht alsobald hinein: denn ganz gewiß
Kommt unser Mann jetzt gleich heraus.
Teleut. Dein Wille ist
Gesetz für uns.

---

51) Scheint die gewöhnliche Farbe der Seemannskleidung gewesen zu sein.

Paläst. Wohl denn, so geht! Es öffnet, sieh',
Sich ganz gelegen schon die Thür. Er kommt vergnügt;
Er denkt, er hat's. Der arme Teufel schnappt — nach Luft.

Polynices (aus seinem Hause tretend). Was ich gewünscht, wie
ich's gewünscht, erreicht' ich nun
In Lieb' und Güte bei Comasion.
Paläst. Was war
Wohl das, daß du so lange drinn bliebst.
Polyn. Niemals noch
Sah ich mich angebetet, wie von diesem Weib!
Paläst. Und wie denn?
Polyn. Was mußt ich nicht Alles hören! Wie
So zäh' und schwer es von ihr zu erlangen war!
Allein am Ende setzt' ich es nach meinem Sinn
Doch durch, und überließ ihr Alles zum Geschenk,
Was sie begehrt' und wünschte. Auch dich hab' ich ihr
Geschenkt.
Paläst. Was, mich? Wie soll ich leben ohne dich?
Polyn. Nun, nun, sei guten Muths; ich mache dich wieder frei.
Denn hätt' ich's irgend über sie vermocht, daß sie
Wegging und dich mir ließe, hätt' ich Nichts gespart.
Doch sie bestand drauf.
Paläst. Ich verlasse mich denn auf
Die Götter, und am End' auf dich; daß wenn's auch noch
So herb ist, dich, den besten Herrn, zu lassen, mir
Das wieder doch zum Trost gereicht, daß dir durch mich
Ein Weib in dieser Nachbarin zu Theile wird,
Wie's deiner Schönheit einzig sich geziemt, und daß
Ich dich mit der zusammenbringe.
Polyn. Was bedarf's
Der Worte? Freiheit geb' ich dir und Geld genug,
Falls du's durchsetzest.
Paläst. Das ist so gut, wie durchgesetzt.
Polyn. Jedoch mich treibt's.
Paläst. Maß mußt du halten können; sonst
Erscheinst du allzu hitzig. Sieh', sie tritt heraus.

(Phidippe und Teleution kommen, bleiben seitwärts stehen, und scheinen die Männer nicht zu bemerken.)

Phidippe. Herrin, der Hauptmann steht hier!
Teleution. Wo denn?
Phid. Links; o schau!
Doch schiele fein, daß er nicht merkt, wir seh'n nach ihm.
Teleut. Er ist's, beim Poll! nun gilt es schlimmer, als schlimm zu sein!
Phid. Du hast den Angriff!
Teleut. (Laut.) Bitte! du standst selbst vor ihm?
(Leise.) Sprich jetzt so laut, du kannst, damit er's hört.
Phid. (Laut.) Ach mit
Ihm selbst hab' ich gedahlt, so lieb nach Herzenslust,
So frei, ganz nach Bequemlichkeit, so wie mir's kam.
Polyn. Hörst du, was sie gesagt hat?
Paläst. Hör' es wohl. Wie sie
Jetzt aufgeräumt ist, da's zu dir geht.
Teleut. (Zu Phid.:) O du bist
Eine Glückliche!
Polyn. Was die mich liebt!
Paläst. Sie weiß, warum!
Teleut. Beim Castor! 's klingt ganz fabelhaft, wie du an ihn
Gleich mündlich kamst, und dein Gesuch ihm vorgebracht.
Es heißt, man komm' ihm nur durch Briefe, Boten, wie
'nem König bei.
Phid. Kein Kleines war es auch, beim Poll!
Daß ich's erreicht, mit dem Gesuch vor ihm zu steh'n.
Paläst. Was hast du für 'nen Namen bei den Weibern doch!
Polyn. Ich muß es dulden, so wie Venus will.
Teleut. Ich bin
Der Venus sehr verpflichtet; geh' sie mit Gebet
Und Flehen an, daß sie mir deß Besitz verschafft,
Den meine Liebe, meine Seel' ersehnt, und daß
Er mir gewogen möge sein, daß ihm zur Last
Nicht mein Verlangen werde.
Phid. O ich hoff', er thut's,
Obschon sich Manche hingesehnt. Er scheidet mit
Verachtung alle von sich aus, — nur dich nicht.

Teleut. O,
Da peinigt mich die Furcht, daß er zu eckel ist;
Daß ihn sein Aug' umstimme, sobald er mich geseh'n,
Und daß sein Glanz mit einem Schlag mein schlecht Gesicht
Zu Boden streckt.
Phid. So wird er nicht; sei guten Muths.
Polyn. Wie sie sich selbst heruntermacht!
Teleut. Dann fürcht' ich auch,
Daß deine Beschreibung meine wahre Gestalt gewiß
Hat übertrieben.
Phid. 's ist so eingerichtet, du
Bleibst stets noch schöner, als er sich dich vorgestellt.
Teleut. Beim Poll! wenn er sich weigern sollte, mein Gemahl
Zu heißen, klammr' ich mich um seine Knie', und fleh'
Bei Allem, was mir einfällt. Und erlang' ich's nicht,
Ist mir der Tod beschlossen. Das weiß ich gewiß,
Daß ohne ihn ich nimmer leben kann.
Polyn. Nun seh'
Ich wohl, ich muß vom Tod' sie retten. Geh' ich hin?
Paläst. Bewahre Gott! Du machst dich ja gemein, wenn du
Freiwillig so dich wegwirfst. Lass' sie nur heran,
Daß sie erst vor dir winsle, schmachte, bettle. Wie?
Auf einmal deinen alten Ruhm so ganz auf's Spiel
Zu setzen? Nimm dich wohl in Acht! Kein Sterblicher,
Dich und den Lesbier Phaon[52] ausgenommen, hat
Das Glück gehabt, so jämmerlich von einem Weib
Geliebt zu werden.
Teleut. Ich muß hinein. O geh' doch du
Voran, Phidippe, ruf' ihn mir heraus!
Phid. O lass'
Uns lieber warten, bis sich Jemand sehen läßt.
Teleut. Ich halt' es aber so nicht aus, ich muß hinein.
Phid. Die Thür' ist zu.
Teleut. So brech' ich auf.
Phid. Bist du denn ganz
Von Sinnen?

---

52) Bekannt ist die Sage von der heftigen Liebe, welche die Lesbische Sappho für den schönen Phaon gehegt haben soll. S. d. hellen. Dichter, S. 275.

Teleut. Hat er je geliebt, und ist sein Herz
Der Schönheit seines Leibes ähnlich, wird er mir
Großmüthig, wo die Liebe gefehlt, verzeih'n.
Paläst. Nein wie —
Ich bitte dich — der Liebesbrand das arme Weib
Verzehrt!
Polyn. (seufzt). Und nicht allein sie!
Paläst. St! sie hört's!
Phid. Was stehst
Denn du auf einmal so verduzt und klopfst nicht?
Teleut. Weilt
Der nicht darinnen, den ich suche?
Phid. Wie weißt du das?
Teleut. Ich weiß es, Gott! ich weiß es. Denn ich witterte
Selbst mit der Nas' ihn, ist er drinn.
Polyn. Sie sieht im Schlaf.
Weil sie mich liebt, verleiht ihr Venus Wunderkraft.
Teleut. Weiß nicht, wo hier sich der Geliebte bergen mag,
Nach dessen Anblick mich verlangt; doch wittr' ich ihn.
Polyn. Die sieht nun schon mit ihrer Nase weiter, denn
Mit Augen.
Paläst. Sie ist liebeblind.
Teleut. Weh', halte mich!
Phid. Was denn?
Teleut. Ich falle.
Phid. Was ist dir?
Teleut. Weil die Beine mich
Nicht tragen mehr, seit mir der Geist durch's Aug' entfloh.
Phid. Beim Poll, du sah'st den Hauptmann?
Teleut. Ja!
Phid. Ich seh' nicht, wo!
Teleut. Du säh'st ihn, wenn du liebtest.
Phid. Heißer liebst du nicht,
Beim Poll! als ich ihn liebte, wär' es mir vergönnt!
Paläst. Die Weiber alle, wie dich eine sieht, sie sind,
Bei Gott, vernarrt.
Polyn. Ich weiß nicht, ob ich's jemals dir
Gesagt, ob nicht, daß ich der Venus Vetter bin.

Teleut. Höre, Phidippchen, geh' doch hin, ich bitte dich,
Und red' ihn an.
Polyn. Wie sie mich scheut!
Paläst. Die kommt heran.
Phid. (tritt zu ihnen hin). Euch sucht' ich.
Polyn. Und wir dich.
Phid. So wie du mir es, Herr,
Befohlen hast, so führt' ich meine Frau heraus.
Polyn. Ich seh' es wohl.
Phid. Gestatte denn, daß sie dir naht.
Polyn. Ich hab' es über mich vermocht, als du mich batst,
Daß ich sie nicht, wie And're wohl, verschmähen will.
Phid. Nur wird sie nicht, wenn sie dir naht, im Stande sein,
Ein Wort, bei Gott, nur vorzubringen. Erblickt sie dich,
So schneiden im Augenblick die Augen ihr den Weg
Zur Zunge weg.
Polyn. Das Weh' muß ich dem Weibe wohl
Vertreiben.
Phid. Sieh' doch, wie sie zittert, wie verzagt
Sie ist, nachdem sie dich geseh'n!
Polyn. Das ist ja wohl
Geharnischten Soldaten so ergangen, willst
Du mehr vom Weib erwarten? Doch was soll ich ihr?
Phid. Nur zu ihr geh'n; bei dir nur will sie sein, mit dir
Allein verlangt sie ihres Lebens froh zu sein.
Polyn. Kann ich zu ihr geh'n, die vermählt ist? Muß ich nicht
Den Gatten scheu'n?
Phid. Um deinetwillen hat sie ihn
Vertrieben.
Polyn. Was? wie konnte sie das wagen?
Phid. Weil
Das Haus als Mitgift ihr gehört.
Polyn. Ist's wahr?
Phid. Beim Poll!
So ist's.
Polyn. Heiß' sie hineingeh'n. Sogleich folg' ich ihr.
Phid. Sieh' zu, daß du dich nicht verweilst; es martert ihr
Die Seele krank.

Polyn. Nicht doch; geht nur.
Phid. Wir geh'n.
(Die Frauen ab.)
Polyn. Ei sieh',
Was ist das?
Paläst. Wo denn?
Polyn. Was mag das für Einer sein,
Der da im See-Costüm heraufkömmt?
Paläst. Wahrlich der
Kommt hier auf's Haus zu. 'S ist der Schiffspatron.
Polyn. Gewiß
Kommt er die drinnen herauszuholen.
Paläst. 'S mag so sein.

(Pleusides kommt als Schiffer.)

Pleusides. Wüßt' ich nicht lange, daß manchfach manch andrer Mann
Unrecht der Liebe willen schon verschuldet, scheut'
Ich mich vor mir in solcher Mask' einherzugeh'n.
Doch da so Viele an diesem Strand gestrandet sind,
Unehrlich, wie sich's mit dem Recht nicht mehr verträgt —
(Geschweige, wie Achill sein Volk geopfert hat) [53] —
Doch still, da steht Paläſtrio schon und sein Soldat;
So führ' ich meine Rede gleich in anderm Ton.
(Er spricht laut.)
Ein Weib ist doch mein' Seel' aus Zauberei gemacht:
Denn alles Andre, was man sonst auch zaubern heißt,
Ist doch bei weitem nicht gezaubert, wie bei ihr.
Das ist nun, denk' ich, schon einmal so hergebracht.
So soll ich die Comasion nun beitreiben. Ich
Will klopfen. Hei! Ist Jemand hier?
Paläst. Was gibt es denn,
Bursche? Was willst, was pochst du?
Pleus. Zur Comasion soll
Ich her; die Mutter schickt mich; will sie mit, so soll

---

53) Sein, den Achäern so verderblicher Zorn rührte daher, daß man ihm die geliebte Briseis geraubt hatte: s. die hellen. Dichter, S. 9.

Sie kommen; Alles wartet, und wir lichten gleich.
Polyn. 'S ist Alles längst gerüstet. Geh', Palästrio, sieh'
Daß sie Alles mitnimmt; Gold, Putz, Kleider und Geschmeid.
Nimm dir zum Tragen Leute nach dem Schiffe mit.
Gepackt ist Alles, was ich ihr geschenkt. Macht fort!
Paläst. Ganz wohl.
Pleus. Bitt' euch, macht hurtig.
Polyn. Sie soll fertig sein. —
Sag', Freund, wo hast du denn dein Auge hingethan?
Pleus. Blitz, hab' ich denn mein Auge nicht?
Polyn. Das linke da.
Pleus. Ja so. Siehst, unsre Kameraden foppen mich,
Das Meerchen und das Methchen hätten dergestalt
Zu Schanden mich geschüttelt; aber ich sage dir,
Das ist ein Mährchen, und die Mädchen sind's, die mich
So zugericht't. Verstehst du mich. — Nun aber die
Verweilen gar zu lange.
Polyn. Sieh', da sind sie schon.

(Palästrio, Comasion, Sklaven mit Gepäck, kommen aus des Hauptmanns Hause.)

Paläst. Wann hörst du heut', ich bitte dich, mit Weinen auf.
Comasion. Soll ich nicht weinen? Wo ich meine schönste Zeit
Verlebt, soll ich nun scheiden!
Paläst. Sieh', dort steht der Mann,
Den dir die Mutter und Schwester hergesandt.
Comas. (nach ihm schielend). Ich seh's.
Polyn. Hörst du, Palästrio.
Paläst. Was befiehlst du?
Polyn. Daß doch gleich
Fein Alles aus dem Haus geschafft wird, was ich ihr
Geschenkt.
Pleus. Gott's Gruß, Comasion.
Comas. Gleichfalls dir.
Pleus. Dich läßt
Die Mutter und die Schwester grüßen.
Comas. Vielen Dank.
Pleus. Du möchtest kommen, bitten sie. Der Wind ist gut,

Daß wir die Segel spannen. Wäre der Mutter das
Gesicht nicht krank, ich hätte sie mit hergebracht.
Comas. Ich komm'; obgleich mit schwerem Herzen es geschieht,
Die Pflicht gebeut's.
Pleus. Du bist gescheut.
Polyn. Hätte sie nicht
Bei mir die Jugendzeit verlebt, wär' sie 'ne Gans.
Comas. Das martert mich, daß so 'nen Mann ich lassen muß.
Du bist im Stand, und bringst 'ne jede so zu recht,
Daß sie von Witzen sprudelt. Daß an deiner Brust
Ich lag, das war's, was mir den Busen stolzer hob.
Der Adel ist mir nun für alle Zeit dahin.
Polyn. (für sich). Sie weint zu viel.
Comas. Seh' ich dich an — ich kann nicht mehr!
Paläst. Nein, sei getrost. Wohl weiß ich, wie auch mir es ist.
Denn daß du gern hier warest, das, Comasion, ist
Kein Wunder. Seine Schönheit, Sitten, Tapferkeit
Hat dir das Herz gefesselt. Ich bin nur ein Sklav',
Doch seh' ich ihn an, so wein' ich, da es an's Scheiden geht.
Comas. Nur Eins noch; eh' ich scheide, darf ich Arme dich
Umarmen?
Polyn. Ja nun.
Comas. Meine Augen ihr! o du
Mein Leben!
Paläst. (zu Pleusides). Hilfe! Halte sie auf doch. Denn sie stürzt
Zu Boden.
Polyn. Was ist das doch?
Paläst. Wie sie von dir weg
Sich wandte, ist's mit Eins der Armen schlimm um's Herz
Geworden.
Polyn. Schnell! Bringt Wasser her!
Paläst. (pfiffig). Ja, Wasser[54] soll
Ihr helfen!
Polyn. Wie?
Paläst. Sei nur so gut, und bleibe noch
So lang' zur Seite, bis sie wieder bei sich ist.

---

54) Nämlich die Flucht über's Wasser.

Polyn. Die drücken doch die Köpfe allzu deutlich an
Einander: das kann ich nicht leiden. Wie sie gar
Nun Lipp' auf Lippe siegeln!
Pleus. Die ist übel d'ran;
Ich horchte nur, ob sie noch Athem schöpft, ob nicht.
Polyn. Man horcht sonst mit den Ohren.
Pleus. Ist's dir angenehm,
Lass' ich sie beide hier zurück.
Polyn. Nein, nehmt sie mit.
Paläst. (weint). Ich armer Kerl!
Polyn. Geht jetzt hinein und tragt mir fein
Das Alles aus dem Hause, was ich ihr geschenkt.
Paläst. (auf der Schwelle des Hauses). So grüß' ich, Hausgott,
denn dich noch zum letztenmal,
Bevor ich scheide. Ihr Sklaven und Mitsklavinnen,
Lebt wohl und glücklich! Redet von mir, das bitt' ich, wenn
Ich nicht mehr unter euch bin, nur Gutes.
Polyn. Nun, wohlan,
Palästrio, sei doch guten Muths.
Paläst. Ich kann nicht, ich
Muß weinen, da ich von dir geh'.
Polyn. Trag's mit Geduld.
Paläst. Ich weiß, wie's weh' thut!
Comas. (die Augen aufschlagend). Oh, wie ist mir? Was ist um
Mich her? Was seh' ich? Gruß dir, holdes Licht.
Pleus. Du kommst
Zu Sinnen wieder.
Comas. Bitt' euch, welch ein Mann hielt mich
Umfangen? Weh' mir! Bin ich bei mir selbst?
Pleus. Sei du
Getrost, mein Schatz.
Polyn. Was ist das für ein Handel?
Paläst. (halblaut). Sie
Lag eben nur in einer kleinen Schwäche. Mir
Wird's angst und bange, der Handel kommt noch an den Tag.
Polyn. Was sagst du?
Paläst. Ich bedachte nur, wenn mit dem Zeug
Wir so, eins nach dem andern, durch die Straßen zieh'n,
Es möchte bei den Leuten Anstoß geben.

Polyn. Was?
Mein Eigenthum hab' ich verschenkt, das ihre nicht.
Was kümmr' ich mich um And're? Zieht von dannen denn;
Die Götter sei'n euch günstig!
Paläst. Nur um dich besorgt,
Hab' ich's gesagt.
Polyn. Ich weiß es.
Paläst. Nun denn, lebe wohl!
Polyn. Leb' wohl auch du!
Paläst. So macht nun vorwärts; auf dem Fuß
Folg' ich euch nach. Nur ein paar Worte hab' ich noch
Mit meinem Herrn zu reden. (Pleusides und Comasion ab nach dem Hafen.) — Ich weiß, daß Andern du
Mehr Ehrlichkeit stets zugetraut, als mir; und doch
Siehst du mich dankdurchdrungen nun für jegliches
Bei dir Genoss'ne. Wär's vom Schicksal so gemeint,
Dir dient' ich lieber, als daß ich beim Fremden frei
Gelassen lebte.
Polyn. Fasse dir Muth.
Paläst. Weh', mir! Bedenk'
Ich's, wie ich meine Lebensart umkehren muß,
Dem Weiberregimente mich unterwerfen, ganz
Das Militärische vergessen!
Polyn. Zeig' als Mann
Dich stark und fest.
Paläst. Es geht nicht mehr; mir ist durchaus
Die Lebenslust verloren.
Polyn. Geh', folg' ihnen, mach'
Kein'n Aufenthalt!
Paläst. So lebe wohl!
Polyn. Leb' wohl auch du!
Paläst. Das Eine noch: hab' ich die Freiheit je erlangt,
Darf ich es dir durch Botschaft doch zu wissen thun;
Daß ich mich deines Schutzes freu', o Herr?
Polyn. Du kennst
Mich schon.
Paläst. Alsdann bedenk' dieß zuweilen auch,
Wie treu ich dir gedient. Dann wirst du's endlich erst
Erkennen, wer es gut, wer's schlimm mit dir gemeint.

Polyn. Ich weiß es und bedacht' es oft, auch früherhin;
Doch so wie heut' nicht, heute wird mir Alles klar!
Paläst. Du wirst's erkennen, das versichr' ich dich; denn was
Wir heute begangen, findet wohl nichts Klareres.
Polyn. Kaum überwind' ich's, daß ich dich nicht behalten soll.
Paläst. (erschrocken). Thu' das nicht, denn sie nennten dich ein
Lügenmaul,
In dem kein wahres Wort, nicht Treu' noch Glauben steck'.
Man würde sagen: seht doch, außer dem kann er
Auf keinen Diener sich verlassen. Ließ' es sich
Mit Ehren irgend machen, rieth' ich es gewiß
Am Ersten: doch es geht durchaus nicht; thu' es nicht.
Polyn. So geh'; ich lasse mir Alles ja gefallen.
Paläst. Dann — (sein Kleid küssend)
Leb' völlig wohl.
Polyn. Ich wollte doch, dein Abschied wär'
Was kürzer.
Paläst. Nun, zum letztenmale, lebe wohl! (Geht.)
Polyn. Bis diesen Tag hielt ich den Menschen für 'nen Schuft;
Nun seh' ich, daß er's treu gemeint. Bedenk' ich's so
Bei mir, so that ich thöricht, daß ich ihn von mir ließ.
Jetzt aber heißt es, zu der Liebsten dort hinein!
Horch! Was da knarrte, klang von ihrer Pforte her!

(Ein Knabe kommt aus Plectomenes' Hause.)

Knabe (unter der Thür). Ei, laßt mich ungeschoren doch; ich weiß
es schon,
Was ich zu thun hab', und ich finde, bei Gott, ihn auf,
In welchem Winkel der Welt er immer stecken mag.
Polyn. Der späht nach mir; ich muß ihm doch entgegen geh'n.
Knabe. Aha! dich such' ich. Gruß dir, du Vortrefflichster,
Mit Artigkeit Bedeckter, den besonders sich
Zwei Götter erlesen.
Polyn. Welche zwei?
Knabe. Venus und Mars.
Polyn. Ein feiner Junge!
Knabe. Daß du eintretest, bittet man.

Dich will, dich wünscht, erwartet, nach dir schmachtet man.
Der Liebenden schaff' Hilfe! Was stehst, was gehst du nicht?
Polyn. Ich geh'. (Ab.)
Knabe. Und rennst dich selbst nun in den Netzen fest.
Die Fallen sind ihm schon gestellt; der Alte paßt
Schon auf, und packt den schönheitstollen Sünder fest,
Der sich einbildet, wer ihn mit 'nem Auge sah,
Sei stracks verliebt; der Mann und Weib ein Greu'l ist. Ho!
Jetzt gibt's Spektakel; hurtig muß ich in die Schlacht!

(Plectomenes, Cario, Celedrus und andre Sklaven des Plectomenes schleppen Bramarbas aus Plectomenes' Hause.)

Plectomenes. Schleppt ihn daher; geht er gutwillig nicht, so tragt
Ihn durch die Luft hoch, oben, daß er zwischen Erd'
Und Himmel schwebt. So, jetzt verschneidet ihn.
Polyn. O hör'!
Plectomenes, ich flehe.
Plectom. Nein, du flehst umsonst;
Ich höre nicht. Du, Cario, sieh' 'mal nach, ob dir
Das Messer auch fein tüchtig scharf ist.
Cario. Lange schon
Spürt es Gelust, den wüsten Wanst dem Sünder aus
Der Haut zu schneiden, daß ihm schlottert das Gedärm,
Wie die Spielklapper um den Hals des Knaben.
Polyn. So
Bin ich verloren!
Car. Jetzt noch nicht. Du hast dein Stich-
Wort schlecht gemerkt. Mach' ich mich über den Kerl jetzt her?
Plectom. Wohl, doch zuvor noch prügeln wir ihn mit Knitteln ab.
Car. Ei ja, und wie! (Prügeln ihn.)
Plectom. Was unterstehst du denn, dich mit
'nes Andern Weibe zu befassen, Bube? Sprich!
Polyn. So wahr mir Gott lebt, ungebeten kamen sie
Zu mir.
Plectom. Er lügt. Hau' immer zu. (Prügel.)
Polyn. Halt nur, bis ich
Gesprochen.

Plectom. Was? Ihr zögert?
Polyn. Darf ich nicht einmal
Mehr sprechen?
Plectom. Sprich denn.
Polyn. Eingeladen hat man mich
Nach deinem Hause.
Plectom. Warum nahmst du's an, du Schuft? (Prügel.)
Polyn. O weh'! Ich bin gewiß genug gewalkt; ich fleh'!
Car. Schneid' ich nun bald?
Plectom. Gut, legt ihn auseinander nun,
Und spannt ihn aus.
Polyn. Ich fleh' beim Herkules dich an,
Daß du mich hörest, eh' er schneidet.
Plectom. Ermanne dich
Zum letztenmale denn, eh' man dir den Garaus macht.
Polyn. Ich dachte, sie sei Wittwe; also sagt' es mir
Das Mädchen, das zur Unterhändlerin gedient.
Plectom. So schwör' uns denn, daß keinem Menschen jemals du
Ein Leid wirst anthun für das Alles, was du heut'
Bei uns an Prügeln einnahmst und noch nehmen wirst,
Wenn wir dich saubern Venus-Vetter mit heiler Haut
Entlassen.
Polyn. Ich schwör' es bei Dianen und bei Mars,
Daß ich Niemand was Leides thu' für Alles, was
Ich heute hier geprügelt ward; im Gegentheil
Schätz' ich die That für billig: geh' ich unentmannt
Von dieser Stelle, laßt ihr Gnade nur vor Recht ergeh'n.
Plectom. Und hältst du dieß nicht —
Polyn. Nun, dann mög' ich ganz entmannt
Mein Leben lang verbleiben!
Car. Prügeln wir ihn noch
Eins durch; dann, denk' ich, läss'st du ihn springen.
Polyn. Segnen dich
Die Götter stets für diese menschenfreundliche
Fürsprache.
Car. Nun, so gib uns eine Mine Golds.
Polyn. Wofür?
Car. Daß wir mit ganzen Gliedern heute hier

Dich Venus-Vetterchen entlassen. Bilde dir
Nicht ein, daß auf 'ne andre Weise du entkommst.
Polyn. Ich geb' es.
Car. Das war klug gesprochen. Uebrigens
Mach' dir auch keine Hoffnung, daß du je vom Rock,
Vom Mantel, Säbel wieder was erblickst. Soll ich
Ihn noch einmal durchwalken, oder läss'st du ihn
Von der Schlachtbank?
Polyn. Weh'! geschlacht bin ich ja fürwahr!
Durch eure Knüttel. Seid barmherzig!
Plectom. Macht ihn los.
Polyn. Ich danke dir.
Plectom. Wenn ich nach diesem Tage je
Dich hier ertappe, dann ist's ausgezeugt.[55]
Polyn. Ich hab'
Auch Nichts dagegen.
Plectom. Cario — kommt herein!
(Mit seinen Leuten ab.)
Polyn. Ei sieh'!
Da kommen meine Leute nun zurück. So sagt,
Ist die Comasion wohl schon weg?
Celedrus (mit andern Sklaven auftretend). Schon lang'.
Polyn. O weh'!
Celed. So magst du rufen, weißst du, was ich weiß. Denn hör',
Der Kerl mit seinem Lappen vor dem Auge war
Kein Schiffer.
Polyn. Was denn?
Celed. Der Comasion Schatz.
Polyn. Wie weißst
Du das?
Celed. Ich weiß es. Kaum noch waren sie zum Thor
Hinaus, da ging's, Nichts schöner! an ein Küssen, ein
Sich Herzen hin und wieder.
Polyn. Weh'! Ich Esel! Man
Hat mich zum Narren! Dieser Fuchs Palästrio, daß
Ihn Gott verdamme! hat mich in die Schling' allein

---

55) Er droht ihm mit Verstümmelung.

Gelockt. Doch mir ist recht gescheh'n. Erging' es doch
Jeglichem Sünder, so wie mir, es wären dann
Bald ihrer weniger; denn der Kitzel dämpfte sich
Durch Vorsicht. — Nun herein, ihr! — und Ihr! (an's Volk)
klatschet uns! [56]

Es folgen nun die Inhaltsübersichten aller Plautinischen Stücke, mehr oder weniger ausführlich, je nach der Bedeutung und dem Interesse, das sie uns zu haben schienen. Wir folgen dabei der hergebrachten Anordnung, welche ganz willkürlich, im Allgemeinen nach den Anfangsbuchstaben der Titel, gemacht ist.

---

1. Amphitryo.

Dieses Stück ist das einzige uns erhaltene, das zur Gattung der sogenannten Tragikomödie gehört: über das Wesen derselben ist bereits Abth. I. (d. hellen. Dichter), S. 694 unter „Rhinton", dessen „Amphitryo" vielleicht dem des Plautus zum Vorbilde diente, das Nöthige bemerkt worden. Den Inhalt desselben bildet die mit dem keckſten Witze behandelte Sage von der Erzeugung und Geburt des Hercules.

Amphitryo, Enkel des Perseus, hatte eines unfreiwilligen Mordes wegen seine Heimath Argos verlassen müssen, und in Theben mit seiner Gemahlin Alcmene Schutz gefunden. Diese befand sich in gesegneten Umständen, als Amphitryo sie auf längere Zeit verließ, um als Feldherr die Thebaner in dem Kriege gegen die Teleboer anzuführen. Während dessen Abwesenheit erhielt sie häufige Besuche von dem sie liebenden Jupiter, der aber die Gunst des treuen Weibes nicht anders erlangen konnte, als dadurch, daß er ganz die Gestalt ihres Gemahles annahm. Sie trug daher, ohne es zu wissen, die Frucht doppelter Liebe unter ihrem Herzen; von Amphitryo den Iphiclus, von Jupiter den Hercules.

Schon ist die Stunde ihrer Entbindung nicht mehr gar ferne, und ihr Gemahl immer noch abwesend, da macht ihr Jupiter abermals einen Besuch, in Gestalt des Amphitryo; begleitet von Mercur, der die Gestalt des Sosia, eines Sclaven des Amphitryo, welcher mit diesem in den Krieg gezogen ist, angenommen hat. Jupiter hat, um länger bei der Geliebten verweilen zu können, die Sonne Einen Tag lang nicht aufgehen lassen, und so aus Einer Nacht drei gemacht. — Hier beginnt das Stück.

---

56) Der gewöhnliche Schluß der Komödien: ein Schauspieler hieß die übrigen hinter die Scene sich zurückzuziehen, und bat dann das Volk einfach um Beifallklatschen.

Während Jupiter im Palaste bei Alcmene ist, muß Mercur vor demselben Wache stehen, und erzählt uns in dem Prologe, in welchem der Dichter den Inhalt der Komödie mit vortrefflichem Humore zu rechtfertigen sucht, den Stand der Sache. Doch siehe, da kommt der ächte Sosia, vorausgeschickt von dem heimkehrenden Amphitryo, um der Alcmene dessen nahe Ankunft zu melden. Er ist eine gemeine Sclavenseele, ein feiger Aufschneider; mit der köstlichsten Laune gezeichnet; daß die Nacht kein Ende nehmen will, kann er nicht begreifen:

„So glaub' ich, daß der Abendstern heut' Nacht betrunken schläft,
Es will sich gar kein Bär am Himmel regen ꝛc. —

Als er nun in den Palast hineingehen will, tritt ihm Mercur, der falsche Sosia, entgegen; es entspinnt sich eine äußerst komische Unterredung, mit derben Sclavenspäßen gewürzt, in welcher Mercur dem ganz verblüfften Sklaven endlich mit den Fäusten beweis't, daß er der wahre Sosia, Sosia aber ein Betrüger sei. Dieser, der seine Doppelgängerei nicht begreifen kann, und alle Versuche, ins Haus zu dringen, vereitelt sieht, kehrt um, seinem Herrn das erlebte Wunder zu berichten. Inzwischen beginnt der Tag zu grauen; Jupiter tritt aus dem Palaste, von Alcmene begleitet, welche den zärtlichsten Abschied von ihm, dem vermeintlichen Gatten, nimmt: die beiden Götter gehen ab.

Im zweiten Akte tritt Amphitryo mit Sosia auf, und hält diesen, da er ihm sein Abenteuer erzählt, für verrückt oder betrunken: er will in den Palast, um sich selbst von der Sache zu überzeugen; ihm tritt Alcmene entgegen, noch im tiefen Schmerz über die schnelle Abreise des (vermeintlichen) Gemahles versunken. Wie erstaunt sie, ihn so schnell wiederzusehen! Sie erwiedert seinen Gruß sehr kalt: denn sie wähnt, er sei unerwartet wiedergekommen, um ihre Treue zu prüfen; ihr Unwille steigt, da er von dem nächtlichen Besuche Nichts wissen will: in langem Gespräche, das Sosia mit seinen Späßen würzt, hadern sie mit einander; das Unbegreifliche wird zum wahren Wunder gesteigert, da Alcmene dem Amphitryo einen Becher vorzeigt, den er selbst ihr geschenkt habe; und doch hat dieser ihn eben erst in einem noch wohl versiegelten Kästchen mitgebracht: er öffnet dieses Kästchen vor Alcmene's Augen, und siehe! es ist leer! Als ihn diese nun gar daran erinnert, daß sie in der eben verflossenen Nacht mit ihm das Lager getheilt habe, verwandelt sein Staunen sich in Wuth: er eilt zu den Schiffen zurück, um einen seiner Begleiter, den der Alcmene verwandten Naucrates zu holen, der ihm bezeugen soll, daß er dort die Nacht zugebracht habe.

Während er aber wieder abwesend ist, kommt abermals Jupiter als Amphitryo: nur mit großer Mühe besänftigt er die über die unverdienten Vorwürfe noch erbitterte Alcmene. Er befiehlt, Opfer und Mahlzeit im Hause zu bereiten: Sosia (der ächte) wird abgeschickt, um vom Schiffe den Steuermann zur Mahlzeit herbeizurufen. Alcmene geht ins Haus, und

schnell ist Mercur wieder als Sklave Sosia da; er schickt sich an, den Amphitryo bei dessen erwarteter Heimkehr übel zu empfangen. Dieser kommt in großer Verlegenheit, weil er den Naucrates, der ihm zeugen sollte, nirgends gefunden hat: er will in seinen Palast gehen, und findet ihn verschlossen; sein Zorn wächst. Ihn höhnt, als er pocht, Mercur, der auf dem Hausdache sitzt, und sich ihm als Sosia vorstellt: er bringt Amphitryo zur höchsten Wuth, indem er ihn fortjagt, als einen Betrüger, der Alcmene, die sich schon der Gegenwart ihres Gemahles erfreue, täuschen wolle. Zu dem laut Zürnenden tritt der wirkliche Sosia mit dem Steuermann, den er nach Jupiter's Befehl vom Schiffe herbeigerufen hat: Amphitryo bemerkt sie nicht sogleich, indem er zu schelten fortfährt. So wie er aber den Sosia erblickt, will er über ihn herfallen, um ihn für das zu züchtigen, was Mercur in dessen Gestalt ihm zugefügt hat; dann pocht er nochmals an der Thüre, und — Jupiter tritt als zweiter Amphitryo heraus: sie gerathen bald hintereinander; die Verwirrung wird allgemein: Sosia will den ächten Amphitryo als Betrüger fortjagen, der Steuermann schwankt, wer der rechte sei. Alle seine Proben helfen zu Nichts; denn was vom wirklichen Amphitryo im Kriege geschehen ist, das Alles weiß Jupiter als allwissender Gott auch. Jupiter geht in's Haus zurück, da Alcmene von Geburtswehen überfallen worden; Amphitryo bleibt zurück, entschlossen, blutige Rache an dem „Zauberer" zu nehmen.

Im letzten Akte kommt die Sklavin Bromia aus dem Hause: Alcmene hat unter seltsamen Wundererscheinungen zwei Knaben geboren; Bromia erzählt:

„— — Als sie gebar, rief sie die Götter an.
Da rasselt's, prasselt's, kracht's und donnert's, wie schnell und stark!
Ein Jeder fiel da, wo er stand. Und mächtig rief
Dann eine Stimme: „Alcmene, bebe nicht! die Hülfe
„Ist da. Dir und den Deinen naht der Himmelherrscher.
„Steht auf, ihr, die aus Furcht vor mir zu Boden stürzten!"—
Ich that's. Das Haus schien mir zu brennen; so war's hell."

Jetzt bemerkt Bromia ihren Herrn Amphitryo, der erschöpft zu Boden liegt; verkündet ihm die Geburt der Zwillinge, und was Wunderbares dabei geschehen: sie erzählt ihm ferner, daß Jupiter als Vater des Einen Knaben sich zu erkennen gegeben. Endlich erscheint Jupiter selbst; klärt Alles auf, verheißt dem Amphitryo Segen und Ruhm, und mahnt ihn, mit der unschuldigen Gattin sich zu versöhnen.

Dieß der Inhalt eines Stückes, das wir nur dann unbefangen würdigen können, wenn wir uns erinnern, daß es für die Alten nichts Anstößiges hatte, auch die erhabenen Götter in den Kreis komischer Darstellung gezogen zu sehen. Daß aber die Mythe von Jupiter (Zeus) und Alcmene wie von selbst zu einer solchen einlud, ist klar genug, und daß die vorliegende mit Genialität

und derbem Humore durchgeführt ist, wird selbst aus der kurzen Exposition derselben erkannt werden können. Dafür sprechen auch die vielfachen Nachahmungen; von Molière, Dryden, Boccacio, H. v. Kleist u. A.

---

2. Das Geld für die Esel (Asinaria).

Diese Komödie hat eine sehr einfache Intrigue, die Gaunerei zweier Sklaven, und läßt uns in allen ihren Charakteren, mit Ausnahme der jungen Buhlerin und des Betrogenen, einen tiefen Blick in die Sittenlosigkeit der damaligen Zeit thun: sie ist einem Stücke des Demophilus nachgebildet.

Demänetus, ein alter Athener, hat einen Sohn, Argyrippus, der sich in der größten Verlegenheit befindet: er liebt Philenium, eine junge Buhlerin, welche das Eigenthum einer verworfenen Kupplerin, der Cleäreta ist. Diese verlangt von dem jungen Menschen 200 Minen — zwischen 7—800 fl. — für den ferneren Besitz des Mädchens, das denselben herzlich wieder liebt: erhält sie diese nicht, so ist das Mädchen bereits einem Andern um denselben Preis versprochen. Gerne möchte der Alte seinem Sohne aus der Verlegenheit helfen, weil dieser ihm die Sache so ehrlich anvertraut, und er — es einst auch nicht besser gemacht hat, allein er vermag — Nichts: denn er selbst besitzt wenig; seine Frau dagegen, Artemona, hat ein bedeutendes Vermögen in die Ehe gebracht, das sie aber nach damaligem Rechte durch einen eigenen Hausmeister, einen Sklaven, über welchen der Mann durchaus keine Gewalt hatte, verwalten ließ. Der gewissenlose Demänetus befiehlt nun seinem eigenen Sklaven, dem Libanus, daß er seiner Frau um jeden Preis 200 Minen entwenden solle, um sie dem lockeren Sohne zuzuwenden (Act I, Sc. 1). Libanus, das brauchbarste Werkzeug für alle Nichtswürdigkeiten, übernimmt den Auftrag gerne, zu dessen Ausführung sich bald eine erwünschte Gelegenheit zeigt.

Kürzlich hat Saurea, der Hausmeister der Artemona, einem Kaufmanne aus Pella (in Macedonien) eine Partie Esel für 200 Minen verkauft: so eben ist ein Diener des Kaufmanns mit dem Gelde angekommen, um es dem Saurea zu bezahlen; diesen kennt er nicht persönlich, wohl aber den alten Demänetus. Sogleich ist nun der Plan des Libanus gemacht: sein Mitsklave Leonida, eben so durchtrieben, wie er, muß sich für den Saurea ausgeben, um dem Fremden das Geld abzulocken. Dieser tritt auf; beide Schurken spielen ihre Rollen vortrefflich, um ihn zu täuschen; doch traut er nicht eher, als bis er mit Demänetus zusammengekommen, der von Allem unterrichtet, den Leonida in seiner Gegenwart ganz als Hausmeister behandelt; jetzt hat er kein Bedenken mehr, zahlt dem Leonida das Geld, und entfernt sich wieder. Ungesäumt suchen nun die glücklichen Gauner den Argyrippus auf, den sie bei Philenium antreffen: die schmachtenden Verliebten wehklagen über die nahe Trennung; um so überraschender kommt ihnen die Nachricht, daß das Geld aufgetrieben sei. Die Sklaven händigen

es dem jungen Manne aber nicht ein, ohne sich die possierlichsten Neckereien mit ihm erlaubt zu haben.

Die Glücklichen veranstalten nun ein üppiges Mahl, zu welchem auch der alte Demänetus sich eingefunden hat, der sich ganz wie ein verächtlicher alter verliebter Geck geberdet. Aber ach! seine Freude sollte nicht lange währen! Diabolus, der andere Liebhaber der Philenium, dem sie versprochen worden, falls Argyrippus das Geld nicht schaffe, kommt mit der geforderten Summe und dem schon förmlich abgefaßten Contracte: da sieht er und der ihn begleitende Parasit, wie sein Mädchen mit dem Nebenbuhler und dessen Vater schwelgt: er ist zu spät gekommen. Sogleich schickt er aus Rache den Parasiten, um die Frau des Demänetus zu rufen, damit sie mit eigenen Augen den Unfug sehe. Sie kommt, sieht das unanständige Benehmen ihres alten Mannes, hört, ungesehen, aus seinem Munde den an ihr verübten Betrug, und vieles Andere, das sie erbittern muß: endlich bricht sie aus ihrem Verstecke hervor, fällt wie eine Furie über den Treulosen her, und schleppt ihn unter Schelten nach Hause. Die 200 Minen sind indeß verloren, und Argyrippus behält das Mädchen.

Das Stück, in welchem namentlich die beiden Sklaven (Akt III, Sc. 2. 3) und die Kupplerin (I, 3. III, 1) die ganze Nichtswürdigkeit ihres Charakters unverholen aussprechen, hinterläßt bei aller Laune in der Behandlung keinen wohlthätigen Eindruck: nach unserem Gefühle wenigstens fehlt uns ein Gegengewicht gegen die überall so grell hervorbrechende Schlechtigkeit. Doch war dieß bei den Alten anders, und die Zeichnung mag nur zu naturgetreu sein.

---

3. Der Goldtopf (Aulularia).

In Athen wohnt ein alter Geizhals, Euclio, der von Vater und Großvater einen mit Gold angefüllten Topf geerbt hat, welchen er unter dem Heerde, in der Nähe des daselbst aufgestellten Hausgottes versteckt hält: er hütet ihn Tag und Nacht mit aller Angst eines sich selbst plagenden Filzes: weßhalb er seine alte, meist in der Küche beschäftigte Magd, Staphyla, alle Augenblicke zum Hause hinausprügelt, um ungestört sich nach seinem Mammon umsehen zu können. Mit einer Scene dieser Art beginnt das Stück.

In Euclio's Nähe wohnt ein alter Hagestolz, Megador, der sich auf inständiges Zureden seiner, bei ihm wohnenden Schwester, Eunomia, endlich entschließt, seinen Weiberhaß zu überwinden, und zu heirathen. Er wirbt bei Euclio um dessen Tochter Phädria, weil er glaubt, daß diese, als ein, nach der allgemeinen Meinung, armes Mädchen, ihn weniger mit übertriebenen Ansprüchen in der Ehe plagen werde, als ein von Haus aus reiches. Euclio verlobt dem Alten wirklich seine Tochter, nicht ohne vielfältige Versicherungen, wie unfähig er bei seiner Armuth sei, derselben eine anständige Ausstattung zu geben: denn daran, daß er von seinem Goldtopfe

sich trennen sollte, ist nicht zu denken. Aber ach! die gute Phädria kommt grade an dem Tage ihrer Verlobung — in die Wochen. Sie ist nämlich bei einem nächtlichen Feste der Ceres von einem jungen Manne verführt worden, der seitdem ihr getreuer Liebhaber geblieben: und dieser ist niemand anders, als Lyconides, der Eunomia Sohn, also der Neffe des neuen Bräutigams. Erschreckt durch die unerwartete Verlobung, entdeckt er sich seiner Mutter, um dieselbe zu hintertreiben.

Inzwischen aber hat Megador schon alle Anstalten zum Verlobungsmahle getroffen, und zu diesem Zwecke einige Köche in des Euclio Haus geschickt, um auf eigene Rechnung eine splendide Mahlzeit zurüsten zu lassen: neue Angst ergreift den Schatz hütenden Geizhals, der natürlich über die Maßen mißtrauisch ist, zumal, da die Köche überhaupt wegen ihres Hanges zu Diebereien übel berüchtigt waren. Er jagt die unbequemen Gäste aus dem Hause, nimmt seinen gefährdeten Schatz, und versteckt ihn in dem Haine eines Tempels vor der Stadt: hier aber belauscht ihn der, auf sein Treiben aufmerksam gewordene, Sklave des Lyconides, Strobilus: dieser macht sich sogleich, so wie Euclio sich entfernt hat, über den Goldtopf her. Der Alte hat die Entwendung desselben bald gemerkt, und geräth in die größte Verzweiflung: in diesem Zustande trifft ihn Lyconides, und da dieser an nichts Anderes denken kann, als der Alte tobe über die entdeckte Niederkunft seiner Tochter, so gibt er ihm sich als den Urheber seines Kummers zu erkennen. Natürlich hält nun Euclio ihn für den Dieb, wodurch ein äußerst komisches Mißverständniß herbeigeführt wird (fünfter Aufzug, dritter Auftritt). Glücklicherweise entdeckt Lyconides noch zur rechten Zeit, daß sein Sklave den Schatz gestohlen hat: dieser muß ihn wieder herausgeben. Hier endet leider! das Stück: denn der Schluß ist verloren gegangen. Dieser aber kann kein anderer gewesen sein, als daß Euclio, sei es aus Dankbarkeit, sei es, um die ewige Angst los zu werden, dem jungen Manne den Goldtopf als Mitgift bei der nun vollzogenen Vermählung mit der Tochter einhändigt: dieß geht auch aus dem letzten Verse des wahrscheinlich sehr alten Argumentes der Komödie hervor:

„Der Alte schenkt ihm nunmehr Gold und Weib und Sohn."

Der Prolog zu diesem sehr ergötzlichen Lustspiele wird von dem Hausgotte, dessen Schutze der Goldtopf anvertraut worden, gesprochen: dieser kennt ja das Geheimniß, um welches das ganze komische Abenteuer sich dreht, am besten. Ganz vortrefflich gehalten sind die Charaktere des sich selbst plagenden Geizhalses (Molière's Avare), des bei allem Leichtsinne ehrenfesten Jünglinges, und des verschmitzten Sklaven, der nur gestohlen hat, um die Freiheit sich erkaufen zu können. Die beiden Strobilus: die (diebischen) Köche, die eine eigene Zunft bildeten.

4. Die Kriegsgefangenen (Captivi).

S. oben Seite 61.

---

5. Curculio.

In Epidaurus, einer Stadt im Peloponnese, wo das Stück spielt, lebt ein Offizier, Therapontigonus, der sich von dem Kuppler Cappador ein Mädchen, Planesium, gekauft hat, ehe er nach Carien zur Armee abreis'te. Das Mädchen läßt er unterdessen bei dem Kuppler; das Geld aber hinterlegt er bei dem Wechsler Lyco, mit dem Auftrage, es nur dem einzuhändigen, der ihm einen, mit seinem Siegelringe versehenen Brief von ihm brächte. Während seiner Abwesenheit verliebt sich Phädromus, ein junger Mann in Epidaurus, in Planesium, und wünscht Nichts sehnlicher, als das Mädchen loszukaufen, und zu seiner Gattin zu machen. Doch dazu fehlt es an Geld: um dieses herbeizuschaffen, schickt er seinen Parasiten, Curculio, nach Carien. Dieser lernt hier, nach vielen vergeblichen Versuchen, zu seinem Zwecke zu gelangen, den Therapontigonus kennen: einen schwelgenden Bramarbas, der ihm während des Zechens die ganze Sache mit Planesium und seinen Vertrag mit Lyco mittheilt. Nichts konnte Curculio willkommner sein: er macht den Offizier betrunken, entwendet ihm seinen Siegelring, und macht sich eiligst davon.

Inzwischen hat in Epidaurus Phädromus Gelegenheit bekommen, seine Geliebte zu sprechen: er besticht ihre Wärterin (hier beginnt die Komödie), ein in Lastern versunkenes altes Weibsbild. Bald darauf kommt Curculio mit seinem Fange aus Carien zurück: in dem Gespräche zwischen ihm und Phädromus erfährt der Zuschauer Alles, was sonst der Prolog zu geben pflegt, weßhalb dieser auch ganz fehlt. Beide haben nun schnell einen falschen Brief, im Namen des Offiziers, geschrieben und mit dessen Siegel versehen; Curculio übergibt, wie im Auftrage desselben, den Brief dem Wechsler; erhält — nachdem der Chorführer (Akt IV, Sc. 1) eine kleine Spottrede auf die verdorbenen Sitten der Stadt Rom vorgetragen — von Lyco das Geld, und nach dessen Auszahlung von dem Kuppler das Mädchen, das er sogleich dem harrenden Phädromus zuführt.

Doch da langt plötzlich der bestohlene Offizier wieder an, fordert von Lyco das deponirte Geld zurück, worüber sich ein (vortrefflich gehaltener) heftiger Zank entspinnt: das Geld ist nun aber einmal verloren; er eilt daher zu dem Kuppler, um wenigstens Planesium in Empfang zu nehmen. Auch hier muß er mit leeren Händen wieder abziehen.

Im letzten Akte erzählt nun Curculio, wie Planesium den Ring, welchen er dem Offizier entwendet hatte, ihm sogleich habe wegnehmen wollen, sobald sie ihn nur gesehen habe: er begreift diese Habgier nicht, und schimpft

auf die Weiber überhaupt. Doch bald klärt sich die Sache auf: das Mädchen hatte in dem Ringe den erkannt, welchen ihr Vater einst getragen hatte: von seinem Vater hat Therapontigonus ihn erhalten; beide sind also Geschwister, was auch durch einen zweiten Ring bestätigt wird, welchen Planesium stets aufbewahrt hat, und in welchem der Offizier ein Geschenk erkennt, das er einst seiner noch kleinen Schwester gemacht hat. Diese war nämlich als noch kleines Mädchen an einem Feste geraubt worden. Niemand wußte seitdem, wo sie hingekommen war. — Nach dieser Entdeckung hat man sich bald vertragen: Phädromus heirathet die Planesium, und der Kuppler muß noch überdieß das Geld — 300 Minen — wieder herausgeben, weil er eine Freigeborne verkauft hat. —

Der Curculio ist eine, mit großer Gewandtheit durchgeführte, Variation eines unerschöpflichen Thema's: ein Mädchen ist als Kind geraubt, als Sklavin verkauft, zum Dienste der Liebe herangezogen worden; ein Zufall bringt sie mit ihren Verwandten wieder zusammen; sie wird als Freigeborne anerkannt, und die rechtmäßige Gattin ihres Geliebten. In vielen Beziehungen charakteristisch für die damalige Zeit!

6. Casina.

Mehr noch, als dem „Geld für die Esel" ist in der „Casina" die Sittenlosigkeit einer Zeit, wo selbst das Familienleben und die häusliche Zucht schon tief unterfressen waren, mit den grellsten Farben gezeichnet: schon in der ganzen Anlage des Stückes ist mehr zur Schau gestellt, als unsere Gefühle für das Schickliche erlauben. Wir geben daher den Inhalt der Komödie, die übrigens sich durch feines Intriguenspiel, ächt komische Situationen, überströmende Laune und besonders durch den effektvollen Schluß auszeichnet, nur ganz oberflächlich wieder.

Ein Sklave in Athen war einst an frühem Morgen auf der Straße einem Weibe begegnet, das im Begriffe war, ein neugebornes Mädchen auszusetzen: er erbittet sich von dem Weibe das Kind, erhält es, und bringt es seines Herrn, des Stalino, Ehefrau, der Cleostrata, welche das Mädchen, dem sie den Namen Casina gab, mit aller Sorgfalt pflegte, und heranzog. Als Casina zur Jungfrau herangewachsen, entbrannte nicht nur der Cleostrata Sohn, Euthynicus, sondern ihr eigener Gemahl in heftiger Liebe für dasselbe. Vater und Sohn sind Nebenbuhler auf widerwärtige Weise; jeder von beiden wendet alle Künste an, um sich in den Besitz des Mädchens zu setzen: doch beide vergebens, da Cleostrata mit Argusaugen ihre Pflegetochter überwacht. Endlich, nach vielen Querzügen scheint der alte Stalino der Erreichung seines verwerflichen Zweckes ganz nahe: doch hat seine kluge Frau ihn überlistet; er geht in die Falle ein, die sie ihm gestellt, indem sie dem Sklaven ihres Sohnes der Casina Kleider angelegt hat, ihn in dieser Verkleidung dem Stalino in die Hände spielt, und diesen

dadurch vor aller Welt lächerlich macht. Endlich entdeckt es sich noch, daß Casina die Tochter des Alcesimus ist, der neben Stalino wohnt: sogleich wird sie dem Euthynicus verlobt, und so nimmt der unsaubere Handel doch noch ein ehrbares Ende.

Das Stück muß großen Beifall gefunden haben, welchen es besonders den vielen effektvollen Scenen verdanken mochte: denn es wurde nach des Dichters Tode von einem Schauspieler auf's Neue auf die Bühne gebracht. Diesem wollen auch Einige den Prolog zuschreiben; doch wohl mit Unrecht.

---

7. Das Kästchen (Cistellaria).

Demipho, ein junger Mann von Lemnus, hatte bei einem Besuche zu Sicyon im Peloponnese ein freigebornes Mädchen, Phanostrata, entehrt: aus Furcht vor der Rache der Verwandten war er schnell wieder nach Hause abgereist. Hier verheirathet er sich; doch er wird Wittwer, und nun reis't er abermals, von der Erinnerung an die verlassene Geliebte getrieben, nach Sicyon, wo inzwischen das Kind, welches diese von ihm geboren hat — ein Mädchen — zur Jungfrau herangewachsen ist. Allein das Kind war in üble Hände gerathen: seine Mutter Phanostrata hatte es unmittelbar nach der Geburt ausgesetzt; eine Kupplerin hat es gefunden, und einer nicht besseren Freundin, der Melänis, übergeben, welche das Kind für das ihrige ausgibt, ihm den Namen Silenium beilegt, und es sorgfältig für das von ihr betriebene Gewerbe erzieht. Diese, der Handlung des Stückes vorausgegangenen, Umstände erfahren wir größtentheils durch den Monolog des am Ende des ersten Aktes auftretenden „helfenden Gottes."

Silenium hat sich jedoch auch in den Jahren der Reife von eigentlicher Schande rein gehalten, und nur Einem, der sie zu heirathen versprochen, und den sie liebt, sich hingegeben; dem Alcesimarch, einem wohlhabenden jungen Sicyonier. Doch jetzt eben ist ihr, von ihr natürlich nicht gekannter Vater, Demipho, nach Sicyon gekommen, und zwar mit der, ihm von seiner rechtmäßigen Gemahlin gebornen Tochter: diese soll Alcesimarch nach seines Vaters Willen heirathen. Dadurch ist, so sehr sich auch der junge Mann gegen die aufgedrungene Ehe sträubt, Silenium in Verzweiflung gebracht, und spricht ihre Freundin, Gymnasium, ein öffentliches Mädchen, und deren Mutter — eben jene Kupplerin, die sie als Kind der Melänis übergeben hat — um ihre Hülfe an. —

Hiemit beginnt das Lustspiel. Unterdessen hat Phanostrata nach langen Nachforschungen entdeckt, daß ihre einst ausgesetzte Tochter in die Hände der Melänis gerathen ist. Diese, so ungern auch sie Silenium herausgibt, entschließt sich, da nun einmal doch nicht zu helfen ist, das Mädchen lieber freiwillig herauszugeben, als es sich abnöthigen zu lassen: sie schickt daher der Mutter, um die Wiedererkennung der Tochter einzuleiten, das Kästchen mit Wäsche und Spielzeug (daher der Name des Stückes), das man bei dem

Kinde gefunden. Allein die Sklavin, welche es überbringen soll, verliert es grade vor dem Hause der Phanostrata: denn sie floh erschreckt, als sie auf der Straße zu einer tumultuarischen Scene kam, in welcher der verzweiflungsvolle Alcesimarch seine Geliebte mit Gewalt in sein Haus entführt. Das Kästchen wird von dem Sklaven der Phanostrata, welcher das Kind ausgesetzt hatte, gefunden; man erkennt es wieder, ertappt jene Sklavin, die es verloren; diese gesteht Alles, verräth den jetzigen Aufenthalt der Silenium; Alles eilt dahin; auch Demipho, der eben aus dem Senate kommt; — und was drinnen geschieht, und wie die Verwickelung endet, dieß läßt uns der Dichter errathen: denn hier schließt das kleine, nur 519 Verse zählende, Stück. Was indessen geschehen sein wird, verräth der Sklave der Phanostrata deutlich genug, indem er zu dem staunenden Demipho sagt:

„— Eile, hier zu deinem Schwiegersohn zu geh'n!
Dorten triffst du deine Tochter, drinnen ist auch deine Frau!"—

Er wird die ältere, wieder gefundene Tochter dem jungen Manne zur Frau gegeben haben; — die jüngere mag nun auf einen Mann warten, der sie auch aus Liebe nimmt; — und er selbst wird seine verlassene Geliebte und somit auch seine wiedergefundene Tochter durch eine zweite Heirath, mit der Phanostrata nämlich, wieder zu Ehren gebracht haben.

Wir sehen leicht, daß das Ganze mehr eine geistreiche Skizze, als ein eigentliches Lustspiel ist; vielleicht eine Art von Excerpt aus einem Griechischen Stücke; von Plautus in genialer Laune entworfen. Sehr zu irren scheint daher Köpke, indem er es in die Form einer fünfaktigen Comödie gießt: bei dem besten Willen lassen sich nicht mehr als drei Akte herausbringen. Bemerkenswerth ist dieses originelle dramatische Caprizzio noch durch die offene, und ziemlich detaillirte Schilderung der gemeinen Kunstgriffe schamloser Kupplerinnen und Buhldirnen, wie sich besonders in den ersten Scenen entfalten. Dagegen sticht sehr wohlthuend ab der bessere, auch in verpesteter Umgebung rein gebliebene Sinn der Silenium; so wie überhaupt der Triumph des edleren Familienlebens, der durch den durchsichtigen Vorhang, mit welchem die weitere Entwickelung der Handlung so unerwartet verhüllt wird, klar genug hindurchschimmert, einen sehr erquicklichen Eindruck auf uns macht, indem er uns mit Einem kühnen Schlage das ganze Misere eines systematisch sittenlosen Lebens zudeckt und vergessen macht.

Endlich muß noch, um das Ganze richtig aufzufassen, bemerkt werden, daß den Alten das Aussetzen neugeborner Kinder unter Umständen für etwas ganz Erlaubtes galt.

---

8. Epidicus.

Der Epidicus zeichnet sich vorzüglich durch die sehr künstlich verschlungene, und mit scharfem Verstande angelegte Intrigue aus: da nun Plautus

so großen Werth auf diese Komödie legt, daß er in den „beiden Bacchiden" (Akt II, Sc. 2) einen Sklaven sagen läßt:

„— — Ich liebe ja das Stück,
So wie mich selbst — —"

so dürfen wir daraus schließen, daß der Dichter auch in der Anlage des Stückes sich mit großer Freiheit bewegte, und daß dieß wohl auch bei andern seiner Komödien der Fall gewesen sein mag. —

Stratippocles, ein Offizier, Sohn des Athenischen Bürgers Periphanes, liebt die Lautenspielerin Acropolistis, als er genöthigt ist, in's Feld zu ziehen: er schreibt dem schlauen Sklaven seines Vaters, Epidicus, er solle Alles anwenden, um Geld zum Loskaufe des Mädchens bis zu seiner Rückkehr aufzutreiben. Dem Sklaven kommt es, während er auf Ausführung dieses Auftrages sinnt, sehr gelegen, daß sein alter Herr die Nachricht vernimmt, seine Tochter, die ebenfalls Acropolistis heißt, und welche er mit einer gewissen Philippa vor seiner Verheirathung erzeugt hat, sei Kriegsgefangene geworden: er gibt dem Epidicus Auftrag, sie aufzusuchen; dieser gibt vor, sie gefunden zu haben; der Alte händigt ihm 40 Minen zum Loskaufe derselben ein; Epidicus nimmt das Geld, und kauft damit — die Geliebte seines jungen Herrn, die der Alte als seine Tochter zu sich in's Haus nimmt. Er war leicht zu täuschen: denn er hat sie seit ihrer frühen Kindheit nicht mehr gesehen.

Epidicus frohlockt über den gelungenen Streich: doch schon nach zwei Tagen (hier beginnt die Komödie) kommt sein Mitsklave Thesprio mit Stratippocles, den er als Waffenträger in's Feld begleitet hat, mit diesem — der sich indeß noch vor dem Vater versteckt hält — zurück. Der junge Herr hat nämlich aus den Kriegsgefangenen sich ein sehr schönes Mädchen, das er liebgewonnen, gekauft, um es zu seiner Freigelassenen zu machen. Nun ist auf Einmal Epidicus in der peinlichsten Verlegenheit: denn Stratippocles liebt natürlich die eben erst theuer erkaufte Lautenspielerin nicht mehr: und was nun mit dieser anfangen? daß sie des Alten Tochter nicht ist, muß auch bald an den Tag kommen. Doch er faßt sich bald wieder: seine Schlauheit wird ihn nicht verlassen! Diese wird aber sogleich noch stärker in Anspruch genommen.

Stratippocles nämlich eröffnet ihm, daß er das Geld — 40 Minen — für die erkaufte Kriegsgefangene dem Wechsler noch schuldig sei, der es ihm geliehen habe; der selbst mit nach Athen gekommen, um es in Empfang zu nehmen, und vorher das Mädchen nicht herausgeben will. Auch hier soll Epidicus Rath schaffen; und zwar heute noch, wenn er nicht in die Mühle wandern will. Während er sich noch den Kopf darüber zerbricht, kommt ihm der alte Periphanes grade zur rechten Zeit in den Wurf: dieser klagt eben seinem alten Freunde Apöcides, daß sein Sohn einen ihm sehr mißfälligen Liebeshandel mit einer Lautenspielerin habe: auf den Kummer des Alten baut Epidicus sogleich seinen Plan. Er schwatzt ihm vor, daß

jene Geliebte seines Sohnes bereits, auf's Stattlichste geputzt, im Hafen sich eingefunden, um ihren Liebhaber, der ihr versprochen, sie loszukaufen, sogleich in Empfang zu nehmen: dieser aber komme erst morgen an. Der Alte ist zum Tode erschrocken; flugs ist Epidicus voll erheuchelter Theilnahme zur Hülfe bereit: er räth ihm, sogleich selbst das Mädchen zu kaufen, ehe der Sohn es thue; für 50 Minen könne er es wohl haben, und es sei hier ein, in sie gänzlich vernarrter, Offizier, der ihm gerne 60 dafür geben werde. Periphanes geht in die Falle, händigt dem verschmitzten Sklaven die 50 Minen ein, gibt aber seinem Freunde Apöcides, weil er selbst jeden Anstoß vermeiden will, den Auftrag, das Mädchen von dem Kuppler, dem es angehört, in Empfang zu nehmen und ihm zuzuführen, damit er sicher sei, daß er nicht betrogen werde.

So hat der schlaue Epidicus seinen Herrn zum Zweitenmale um eine bedeutende Summe geprellt: er trägt sie sogleich zu Stratippocles hin, der nun nicht säumt, sich in den Besitz der geliebten Kriegsgefangenen zu setzen. Dem Sklaven aber bleibt noch eine weitere List auszuführen übrig; wo soll er ein Mädchen auffinden, das dem Apöcides als die mit den 50 Minen gekaufte Acropolistis, die er dem Alten bringen soll, übermacht werde? Er hat auch hier bald Rath gefunden. Der Alte hat ihm aufgetragen, ihm für morgen eine Lautenspielerin zum Gesang bei dem Opfer zu verschaffen: er sucht eine solche auf, und hat sie bald instruirt, welche Rolle sie spielen soll: sie muß sich für die von Periphanes gekaufte Geliebte seines Sohnes ausgeben. Sie wird dem Apöcides von dem in das Spiel gezogenen Kuppler übergeben; dieser bringt sie dem Periphanes, der, nicht wenig erfreut, daß Alles so wohl gelungen, sie sogleich in sein Haus bringen läßt. Der gutmüthige Alte frohlockt (Akt III, Sc. 3):

„'s ist doch nichts Besseres auf der Welt, als ein guter Freund!
Man plagt sich nicht, und was man will, geschieht dennoch.
Hätt' ich nicht einen so gescheiten, pfiffigen
Und feinen Menschen zu der Sache angestellt,
So wär' ich angeführt; dann lachte mich mein Söhnchen
So aus, daß ich ihm alle Zähne im Munde säh'." —

Doch sogleich soll er bitter getäuscht und tief beschämt werden. Der Offizier, von welchem ihm Epidicus gesagt hat, kommt wirklich, um ihm die eben gekaufte Acropolistis abzukaufen: er ist so vernarrt in sie, daß sie alsbald über den hohen Preis von 60 Minen einig werden. Der Alte läßt das Mädchen aus dem Hause kommen: aber das ist ja nicht die Acropolistis; eine, dem Officiere völlig unbekannte Lautenspielerin! Er geht wieder von dannen: der Alte merkt, daß er geprellt ist:

„— — Ja, ja, ich gesteh's,
Ich bin der dümmste aller Leut' in ganz Athen."

Der zweite Betrug des Epidicus ist nun entdeckt; auch der erste kommt

nun plötzlich an den Tag. Des Periphanes alte Geliebte, Philippa, die Mutter seiner Tochter Acropolistis, tritt auf: sie ist gekommen, ihm unter lautem Jammern zu klagen, daß diese ihre Tochter Kriegsgefangene sei: wo sie hingekommen, das wissen die Götter. Doch Periphanes weiß sie selbstgefällig zu trösten (Akt IV, Sc. 1):

„Sei ohne Kummer: sie ist frisch und wohlbehalten
In meinem Haus. So wie mein Sclav' mir sagte,
Daß sie gefangen sei, gab ich sogleich ihm Geld,
Um sie zu kaufen. Und er that es treu und redlich,
Obschon er sonst ein großer Spitzbub ist."

Ja wohl, ein größerer, als er selbst noch ahnt. Denn so wie Philippa die aus dem Hause herbeigerufene Acropolistis (es ist die Lautenspielerin, die frühere Geliebte des Stratippocles) erblickt, erkennt sie sogleich, daß das ihre Tochter nicht ist. Der tobende Alte zankt nun zunächst mit dem Mädchen, und stellt es zur Rede darüber, daß es ihn doch Vater genannt habe: sie verantwortet sich mit boshafter Schalkhaftigkeit:

„— — Das ist deine Schuld,
Nicht meine. Sollt' ich dich nicht Vater nennen,
Da du mich deine Tochter nanntest?
Auch diese Frau hier würd' ich Mutter nennen,
Wenn sie mich Tochter hieß. Allein, sie sagt, ich sei
Nicht ihre Tochter: also ist sie meine Mutter nicht;
Das ist nicht meine Schuld: ich sprech', wie ich es lernte.
Epidicus hat mich so abgerichtet." —

Der doppelt getäuschte Alte verspricht, gutmüthig genug, dennoch die gefangene Tochter aufzufinden, und loszukaufen. Epidicus aber, der erfahren hat, daß sein doppelter Betrug entdeckt ist, geräth nun in die entsetzlichste Angst. Allein den Schlauen verlassen die Götter nicht: ihm begegnet Stratippocles, der immer noch mit größter Ungeduld auf den Wechsler wartet, um mit dem Gelde, das er in der Hand hat, sich in den Besitz seiner Geliebten zu setzen. Endlich kommt der Wechsler mit der Gefangenen; und sogleich erkennt Epidicus in ihr — die verlorne Tochter des Periphanes: er hat ihr von Zeit zu Zeit Geschenke von ihrem Vater bringen müssen. Er ist nun aus allen Nöthen erlös't, da seine Gaunerstreiche dem Alten die Tochter wieder geschenkt haben: Stratippocles aber kann sich der Verwandlung seiner Geliebten in seine Halbschwester nicht sonderlich freuen. Doch nimmt nun Alles für Alle ein gutes Ende. Der gutmüthige Alte hat die Tochter wieder gefunden; verzeiht dem durchtriebenen Sklaven, und schenkt ihm sogar die Freiheit; der Sohn bequemt sich, wie es scheint (denn der Schluß ist etwas aphoristisch gehalten), zur alten Liebe zurückzukehren; und — die erste Geliebte, Philippa, wird, wie Sc. 1. des 2ten Aktes vermuthen läßt, die zweite Frau des Periphanes. —

Die Grundidee des, auch durch seine äußerst gemessene Haltung sich auszeichnenden, Stückes: Sieg der nie rastenden Schlauheit über bornirte, träge Gutmüthigkeit, ist ganz meisterhaft durchgeführt, und die beiden Träger dieser Gegensätze, Epidicus und Periphanes, gehören zu den gelungensten Charakterschilderungen, welche das Lustspiel alter und neuer Zeit aufzuweisen hat. Alle anderen Personen in dem Stücke sind untergeordnete Nebenpersonen.

---

9. Die beiden Bacchiden (Bacchides).

Die sehr künstlich angelegte Fabel dieses meisterhaften Intriguenstückes, in welchem wieder ein schlauer und ergebener Sklave die Hauptrolle spielt, ist kurz folgende.

Pyrgoteles in Samos hatte zwei Töchter, Bacchiden genannt; nach dem Tode ihrer Eltern reis't die ältere nach Athen, um hier ihr Glück zu suchen. Sie findet bald einen warmen Liebhaber in Mnesilochus, des Atheniſchen Bürgers Nicobulus Sohn. Dieser wird aber von seinem Vater nach Ephesus geschickt, um dort bei einem Handelsfreunde eine bedeutende Summe einzukassiren; sein Sklave Chrysalus begleitet ihn. Zwei Jahre ist er abwesend: während dieser Zeit macht seine Geliebte eine Reise nach Creta, um ihre Schwester, die jüngere Bacchide, welche sich dort aufhält, nach Athen zu sich zu nehmen. Mnesilochus erfährt ihre Abreise; weiß aber nicht, wohin sie gegangen, und trägt daher seinem Freunde Pistoclerus in Athen, des Philoxmus Sohne, auf, Allem aufzubieten, um ihren Aufenthalt zu erfahren, und ihr zu sagen, er werde, ihr treu gebliebener Liebhaber, bald wieder zu ihr zurückkehren. Nach kurzer Zeit ist sie wieder in Athen, begleitet von ihrer Schwester, angekommen: Pistoclerus sucht sie auf, um des Freundes Aufträge auszurichten; verliebt sich aber bei dieser Gelegenheit in die jüngere Bacchide. Endlich kommt auch Mnesilochus wieder nach Athen zurück; er bringt die Summe, welche er einziehen sollte, vollständig mit. Ehe er noch den Hafen verläßt, schickt er den Chrysalus zu Pistoclerus, um sich nach der Geliebten zu erkundigen. Chrysalus vernimmt hier, daß die Bacchide zwar wieder angelangt, aber in Verhältniß mit einem fremden Offizier, dessen Name Cleomachus ist, getreten sei, der eben im Begriffe stehe, abzureisen, und sie mitzunehmen, wenn ihm nicht zweihundert Goldstücke als Entschädigung gezahlt werden. Jetzt ist guter Rath theuer: das Geld muß herbeigeschafft werden, und Chrysalus ist sogleich entschlossen, ohne erst Mnesilochus zu befragen, dafür zu sorgen. Er entwirft einen Plan, wie er den Nicobulus, des Mnesilochus Vater, um die Summe prellen will.

Schon lange hat der Alte sehnsüchtig der Rückkehr des Sohnes erwartet; ist daher sehr erfreut, als er den Chrysalus, der ihn aufsucht, wieder sieht. Dieser lügt ihm allerlei Abenteuer vor, die sie in Ephesus erlebt; namentlich daß ihnen, als sie mit dem Gelde abreisen wollten, Seeräuber aufgelauert

haben, weßhalb es Mnesilochus für besser gehalten habe, die Hauptsumme bei einem reichen Manne in Ephesus zu deponiren, und nur einen Theil mitzunehmen. Der Plan war fein angelegt: Mnesilochus konnte nun dem Vater einhändigen, so viel ihm beliebte; dieser sollte genöthigt werden, selbst nach Ephesus zu gehen, um den Rest zu holen; und inzwischen konnte Mnesilochus die Geliebte auslösen.

Doch plötzlich macht ihm dieser selbst einen Strich durch die Rechnung. Er ist nämlich, nachdem ihm Chrysalus die frohe Kunde von der Geliebten mitgetheilt, und ihm gesagt hat, wie er den alten Nicobulus hinter's Licht geführt, zu Pistoclerus geeilt, um diesem für seine freundschaftlichen Bemühungen zu danken. Statt des Freundes findet er aber dessen Vater Philoxenus, bei welchem ein alter treuer und ehrlicher Sklave, der ehemals des Pistoclerus Erzieher gewesen, bittere Klagen führt über die ausschweifende Lebensart seines ehemaligen Zöglings. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch des Liebeshandels, den derselbe mit einer Bacchide aus Samos unterhalte: Mnesilochus, der dieß mit anhört, und nicht weiß, daß seine Geliebte eine Zwillingsschwester, die denselben Namen führt, bei sich hat, geräth in den heftigsten Zorn, weil er von Freund und Geliebte sich betrogen wähnt. Rasch ist er entschlossen, Nichts für die Treulose zu thun; eilt sogleich zum Vater, händigt ihm die ganze Summe, die er abholen sollte, ein, und stellt dadurch seinen Sklaven als Lügner hin. Zu bald aber muß er seine Eile bereuen: denn kaum hat er seinen Vater verlassen, so begegnet er seinem Freunde Pistoclerus, der ihn leicht aus seinem Wahne reißt, indem er sich ihm als den Liebhaber der jüngeren Bacchide zu erkennen gibt. Mnesilochus möchte verzweifeln; doch ihn tröstet sein ergebener, in allen Sätteln gerechter Sklave Chrysalus: er hat schnell eine neue List ersonnen, die eben so schnell zur Ausführung kommen soll. Dieser Bursche ist das Musterbild eines Sklaven, seinem jungen Herrn so treu ergeben, daß er um seinetwillen allen Gefahren sich preisgibt; und indem er mit einer Art von Heldenmuth die kühnsten Streiche unternimmt, macht er sich kein Gewissen daraus, die ärgsten Gaunerstreiche auszuüben. Sehr charakteristisch sind seine Worte, Akt IV, Sc. 4, welche Moral und Politik der Sklaven in nuce enthalten:

„Dem jungen Herrn, mit dem ich zeche, schmauf' und liebe,
Bring' ich 'nen Schatz, daß er Nichts auswärts suchen darf.
Die Sklaven, die dem (alten) Herrn nur ein Paar Minen stehlen,
Gefall'n mir nicht. Nichts ist elender, als eine Sklave,
Wenn er nicht Reichthum hat — an List für jeden Fall.
's ist Nichts, wenn man nicht gut und schlecht zu handeln weiß.
Sei Schurk' mit Schurken! raub', stiehl, was du kannst, mit Dieben!
Ein kluger Kerl muß alle Farben spielen können:
Mit Braven brav, mit Schlechten schlecht, wie grad' die Sachen steh'n."

Auf seinen Rath wird sogleich ein schwelgerisches Mahl für die zwei verliebten Paare veranstaltet, bei dem es ausgelassen und toll zugehen muß: zugleich muß Mnesilochus seinem Vater einen Brief schreiben, den ihm Chrysalus selbst dictirt, und worin dieser als der ärgste Bösewicht dargestellt wird, der den Sohn zu allen Leichtfertigkeiten verführe, den Vater zu betrügen suche, und der grade jetzt wieder im Sinne habe, diesem eine Summe abzujagen, weßhalb ihn Nicobulus in Fesseln legen solle. Diesen Brief überbringt Chrysalus selbst: er wird gebunden, gesteht dem Alten ein, daß er wirklich im Sinne gehabt, von ihm unter falschem Vorwande Geld zu verlangen; fügt aber schlau hinzu, er, Nicobulus, würde ihm gerne das Doppelte geben, wenn er wüßte, aus welcher Gefahr damit sein Sohn von ihm (dem Chrysalus) habe gerettet werden sollen. Der Alte wird neugierig; der verschmitzte Sklave zeigt ihm durch die halbgeöffnete Hausthüre der Bacchiden das vertrauliche Symposion, und sagt dem Erschrockenen, das Weib, das sein Sohn im Arme halte, sei eines Offiziers, des Cleomachus, Frau. Diese Lüge wird durch den glücklichen Zufall unterstützt, daß grade jetzt Cleomachus selbst auftritt, tobt und Alles zu ermorden droht, wenn ihm nicht auf der Stelle zweihundert Goldstücke ausgezahlt werden. Der betäubte Alte läßt den Chrysalus losbinden, verspricht ihm die verlangte Summe, um den beleidigten Offizier zu beschwichtigen, und weiß nicht Worte genug zu finden, um den Dienst zu preisen, den ihm so eben der kluge Sklave erwiesen habe. Dieser aber ist mit dem einfachen Siege nicht zufrieden: er prellt den Alten um weitere 200 Goldstücke durch einen, gleichfalls von ihm dictirten Brief des Mnesilochus, worin dieser demüthig und Reue heuchelnd, diese Summe verlangt, um sie, einem eidlichen Versprechen gemäß, der Frau des Cleomachus zu bezahlen. Der einmal geängstete schwache Alte läßt sich nochmals bethören, und bezahlt.

Allein nur zubald erfährt er, durch Cleomachus selbst, daß er von Chrysalus übertölpelt worden; die Bacchide ist ja nicht die Frau des Offiziers. Während er über seine eigene Thorheit jammert, begegnet ihm Philoxenus, der ebenfalls bekümmert ist über seines Sohnes, des Pistoclerus, Ausschweifungen. Beide gehen nach dem Hause hin, wo ihre Söhne eben schmausen. Doch ihnen kommen schon vor demselben die schönen Sünderinnen entgegen, und wissen die grollenden Alten so zu bethören, daß sie ihnen in das Haus folgen, nicht um ihre Söhne zu bestrafen, sondern um — mit ihnen zu sündigen. —

Mit dieser schneidenden Dissonanz, welche der Epilog in den Schlußworten:

„Die Alten, wären sie von Jugend auf nicht schon
Verderbt, vergingen sich auch heut' mit grauem Haare nicht." —

zu deuten sucht, endet das Stück.

Der Prolog und die ersten Scenen sind verloren gegangen: was jetzt in unseren Ausgaben die Stelle derselben einnimmt, ist die versuchte Wiederherstellung von der Hand eines Späteren, vielleicht von Petrarca.

10. Das Hausgespenst (Mostellaria).

Dieses ausgezeichnete Intriguenstück führt uns die ganze Keckheit und Ueberlegenheit des Geistes vor Augen, mit welcher ein verschmitzter Sklave alle Welt, seinen eigenen Herrn nicht ausgenommen, zu betrügen weiß: Tranio, die Hauptperson des Stückes, ist das wahre Muster eines Schlaukopfes, der sich durch keine Verlegenheit in Verlegenheit bringen läßt, und der so exemplarisch pfiffig ist, daß wir es ihm gerne gönnen mögen, wenn er trotz aller Gaunereien am Ende doch ungestraft durchkömmt. Er ist ein Sklave, und hat nur List zur Waffe, da sein Recht ihm entzogen ist.

Ein junger Mann, Namens Philolaches, macht sich die jahrelange Abwesenheit seines Vaters, des Theuropides, zu Nutze, um sich einem zügellosen Leben hinzugeben: er ist von Natur ein durchaus edler und geistvoller Mensch, aber sehr leichtsinnig und unselbstständig. Er fühlt das ganze Gewicht seiner Schuld; auf die Vergangenheit zurückblickend, sagt er selbst (Akt I, Sc. 2):

„Alle wackre Menschen nahmen gern ein Beispiel von mir an:
Jetzt, da ich zu Nichts geworden, ward ich dieß durch eigne Schuld:" —

allein er vermag sich nicht loszureißen. Er liebt mit aller Leidenschaft ein junges Mädchen, Philematium, eine Sklavin, welche ebenfalls bei allem Leichtsinne im Grunde ihres Herzens eine edle Natur ist: Köpke (Uebersetz. des Plaut. I, S. 232) vergleicht sie nicht unpassend mit Mariane in Wilhelm Meister. Philolaches hat sie mit schwerem Gelde, das er von dem Wucherer Silberfeind geborgt hat, freigekauft: nun lebt er mit ihr. In allen Verlegenheiten, die er sich durch seinen Leichtsinn bereitet hat, steht ihm sein durchtriebener Sklave Tranio, der bei dem ausschweifenden Leben seines jungen Herrn auch seine Rechnung findet, getreulich zur Seite: alle Tage Leben in Saus und Braus!

Grade ist die lockere Gesellschaft wieder bei Philolaches zum Schmause versammelt, da kehrt eben so unerwartet, als unerwünscht der alte Theuropides von seiner Reise zurück: von da an öffnet Tranio alle Schleusen seiner Kniffe, um die Schlag auf Schlag hereinbrechenden Gefahren zu entfernen. Schnell müssen die Zechenden sich im Hause verstecken; Tranio verschließt es so sorgfältig, daß es das Ansehen eines völlig unbewohnten erhält; und als nun der Alte anklopft, um eingelassen zu werden, kommt er wie zufällig herbeigerannt, und macht ihm weiß, man habe es verlassen müssen, weil allnächtlich der Schatten eines schon früher in demselben Ermordeten hier als Gespenst seinen Unfug treibe. Der erstaunte Theuropides ist für den Augenblick unschädlich gemacht. Allein nun erscheint vor dessen Augen auch jener Wucherer, der dem jungen Mann das Geld zum Loskauf der geliebten Sklavin geliehen, und mahnt so ungestüm, daß eine neue Lüge an

die erste sich anreihen muß. „Man hat von diesem Manne das Geld zum Ankaufe eines neuen Hauses entlehnen müssen" — damit beschwatzt der listige Sklave den stutzig gewordenen Alten, und zwar um so leichter, da er den Kaufpreis des Hauses, das ihm Tranio zeigt, äußerst niedrig findet: er wünscht sogleich dasselbe näher zu besehen. Neue Noth, und neue Lügen! dem Besitzer des bezeichneten Hauses, Simo, bindet Tranio auf, sein heimgekommener Herr wolle einen Anbau an sein Haus machen, für welchen er sich das des Simo zum Muster nehmen, und deßfalls näher betrachten wolle: seinem Herrn aber lügt er vor, damit der Betrug nicht entdeckt werde, daß Simo den schlechten Verkauf seines Hauses immer noch nicht vergessen könne; daher möge er es vermeiden, denselben durch die Erinnerung daran zu kränken.

So weit ging Alles gut: aber nun fragt Theuropides nach seinem Sohne; der nie verlegene Sklave gibt vor, er sei auf der Villa in der Vorstadt, und wird abgeschickt, ihn zu holen. Er geht; allein nicht in die Vorstadt, sondern durch eine Hinterthüre in das Haus, um die verdutzten Trinkbrüder von dem Erfolge seiner Manövers zu benachrichtigen. Nunmehr aber bricht das Ungewitter los, und verhagelt die ganze Lügensaat. Phaniscus, der Sklave eines der bei Philolaches bloquirten Zecher, tritt auf, um seinen Herrn, der ihn, in der Ueberzeugung, daß es ohne einen tüchtigen Rausch nicht abgehen werde, bestellt hat, um ihn nach Hause zu führen: — von diesem erfährt nun Theuropides, der unterdeß vor dem Hause auf der Straße geblieben, was heute geschehen, und was seit Jahren alle Tage geschehen. Zum Ueberflusse eilt er noch zu Simo, seinem Nachbarn: hier wird es ihm vollends klar, welch böses Spiel der durchtriebene Sklave mit ihm getrieben, welch üble Wirthschaft seines Sohnes ihm hat bemäntelt werden sollen. Er tobt; weniger aber gegen den entarteten Sohn, als gegen den unverschämten Sklaven, dem er grimmige Rache schwört. Dieser kommt jetzt herangeschlichen, merkt sogleich, daß Alles verrathen ist, sieht daher leicht, was man mit ihm vorhat, und in aller Eile flüchtet er zu einem in der Nähe befindlichen Altare: hier ist er, dem Volksglauben gemäß, gegen alle, auch die gerechtesten Angriffe, geschützt. So hat er, selbst in der ärgsten Bedrängniß, seinen alten Herrn abermals getäuscht. Dieser wendet umsonst alle List an, um ihn in seine Gewalt zu bekommen: er fühlt seine Ohnmacht dem unbesiegbaren Schlaukopfe gegenüber, und ist um so mehr geneigt, einen anständigen Rückzug sich gefallen zu lassen. Dieser wird ihm eröffnet durch Callidamus, eben jenem Freunde seines Sohnes, den sein Sklave abholen sollte: sein Sohn selbst hat ihn abgeschickt, um mit dem erzürnten Vater zu unterhandeln: Callidamus verspricht vor Allem, die Schuld bei dem Wucherer zu tilgen, macht den Alten, dem das Geld doch am Ende die Hauptsache ist, dadurch weich, und erlangt nach vieler Mühe nun auch, daß er dem Sklaven verzeiht, der jetzt sein Asyl wieder verläßt, und zwar, ganz seinem Charakter gemäß, mit kecken Späßen, die uns erwarten lassen,

er werde auch späterhin — denn hier schließt das Stück — es an neuen Intriguen nicht fehlen lassen. — —

Schon dieser Umriß des Lustspieles zeigt, daß es das Produkt eines wahrhaft genialen Geistes, eines zum Komischen gebornen Genies ist; die Ausführung steht hinter der Anlage des Stückes so wenig zurück, daß sie vielmehr durch die außerordentlich lebendige und piquante Frische, die überall hervorbricht, dieselbe noch fast überbietet. Nur Schade, daß sich gar keine Andeutung darüber vorfindet, wem Plautus dieses ächt komische Süjet entlehnt, wie Viel er selbst aus eigenem Vorrathe hinzugefügt hat; wir vermuthen — sehr Viel. Mehrere Neuerer haben es nachgeahmt.

---

11. Die Zwillingsbrüder (Menaechmi).

Der Prolog dieses ungemein witzigen Stückes führt so klar und einfach in die Handlung desselben ein, und hat zugleich so manche eigenthümliche Schönheiten, daß wir ihn an die Spitze unserer Einleitung glauben setzen zu müssen.

Zunächst entbiet' ich gleich zu Anfang mir und euch
Ihr werthen Bürger, alles Heil und Wohlergeh'n.
Ich bring' euch den Plautus — mit der Zunge, nicht der Hand;
Und bitte, daß ihr ihn empfangt mit güt'gem Ohr.
Vernehmt den Inhalt jetzo: schenket mir Gehör.
Ich faßte so kurz ihn, als es mir nur möglich ist.
Sonst machen's so die Dichter in den Komödien:
Sie lassen Alles zu Athen geschehen sein,
Damit der Stoff recht Griechisch auch erscheinen mag.
Das sag' ich nie, als wo man's mir versicherte.
So gräcisirt mein Stoff denn wohl; doch attisirt
Er nicht, vielmehr sicilisirt er häufiger.[1]
Das war das Vorwort wegen des Inhalts meines Stücks.
Nunmehro meff' ich euch den Inhalt selber auf,

---

1) Eine sehr interessante Wendung. Von den Sicilischen Griechen war es bekannt, daß sie schlecht Griechisch sprachen: der feinste Dialekt war der Attische. Darauf anspielend, will offenbar Plautus in der Form einer nur ironisch aufzufassenden Entschuldigung dem Publikum zu verstehen geben, daß er ihm die Nachbildung einer Sicilischen Komödie vorführe. Der Hieb, welchen er den Dichtern versetzt, die sich auf die von ihnen bearbeiteten Attischen Originale etwas zu Gute thun, beweis't, daß er sich der Vorzüge des von ihm gewählten Stoffes wohl bewußt war.

Nicht Scheffel=, noch Dreischeffel=weis', nein Scheunen=weis'.
So gütig bin ich, wenn ich erzählen soll.
  Ein alter Kaufmann lebte einst in Syracus,
Dem seine Frau zwei Zwillingssöhne dort gebar;
So ähnlich einander, daß die Amme selber sie
Nicht unterscheiden konnte, welche sie säugete; —
Ja, selbst die Mutter nicht einmal, die sie gebar,
Wie der es mir erzählte, der die Knaben sah.
Ich sah sie nicht, damit es Niemand glauben mag.
Als nun die Knaben sieben Jahr alt sind, belud
Der Vater sich ein Schiff mit vielem Gut.
Den einen Zwilling nimmt der Vater drauf an Bord,
Und führt ihn mit sich auf den Jahrmarkt von Tarent;
Den andern aber ließ er bei der Mutter heim.
Die Stadt Tarent hielt grade Kampfspiel', als er kam;
Und viele Menschen, wie's bei'm Fest geht, waren dort.
Das Kind verliert sich von dem Vater im Gedräng'.[2]
Aus Epidamnus[3] war ein Kaufmann eben da.
Der nimmt das Kind, und führt es nach Epidamnus fort.
  Der Vater drauf, nachdem er seinen Sohn verlor,
Versank in Schwermuth, und vor tiefem Herzensgram
Verstarb er wenige Tage später zu Tarent.
Als nun die Nachricht hievon kommt nach Syracus
Zum Großpapa, der eine Zwilling sei geraubt,
Des Knaben Vater sei gestorben zu Tarent,
So ändert er des andern Zwillings Namen um:
So lieb war jener Knab' ihm, der gestohlen war.
Dess' Namen gibt er dem, der noch zu Hause war:
Menächmus nämlich, wie der verlorne Zwilling hieß.
Denselben Namen führt' ja auch der Großpapa.
Den Namen hab' ich deßhalb leichter mir gemerkt,
Weil ich des Herolds, der ihn ausrief, mich besinn'.

---

2) Die Kampfspiele der Tarentiner gehörten zu den besuchtesten aller Griechischen Feste der Art. Menschenraub war bei den Alten etwas sehr Häufiges; man verkaufte die Geraubten als Sklaven, oder erwartete ein großes Lösegeld: schon die Phönizier hatten hierin ein gutes Beispiel gegeben. — 3) Später Dyrrhachium genannt; Brundusium in Italien grade gegenüber.

Damit ihr euch nicht irret, sag' ich's euch zuvor:
Denselben Namen führen beide Zwillinge.[4]
Jetzt wandr' ich denn nach Epidamnus wieder fort,
Um euch die Sache zu erzählen nach der Schnur.
Wenn von euch Jemand etwas nach Epidamnus mir
Auftragen will, der thu' es dreist, und sag' es mir.[5]
Doch geb' er mir, wovon ich es ihm bestellen kann.
Denn wer mir keine Gelder gibt, den lach' ich aus.
Doch — ich kehre zu dem Ort zurück, wo ich stehen blieb.
Der Epidamnier, dessen ich vorher erwähnt,
Der jenen andern Zwillingssohn entwendete,
Der hat zwar Reichthum; doch die Kinder fehlen ihm.
Drum nimmt er den geraubten Knaben an Sohnes Statt
Zu sich, und gibt zur Frau ihm eine reiche Braut,
Und macht' ihn dann zu seinem Erben, als er starb.
Denn als nach langem Regen einst auf's Feld er geht,
Nicht weit vom Thor, und einen reißenden Strom betritt,
Da reißt der diebisch dem Knabendiebe die Beine fort;
Und stürzt den Menschen alsobald zum Tod hinab.
Nun fielen Jenem[6] die allergrößten Schätze zu.
Da drüben wohnt er, der gestohlne Zwillingssohn.
Der andre aber, der zu Syracus ansäßig ist,
Kam heut' zu Epidamnus an mit seinem Knecht,
Um seinen Zwillingsbruder zu erkundigen.
In diesem Stück ist also Epidamnus hier:
Gibt man ein andres, ist es auch ein andrer Ort;
So wie sich auch der Spieler Schaar zu wandeln pflegt:
Bald ist wer Kuppler, bald ein Jüngling, bald ein Greis,
Bald bettelarm, bald reicher Mann — Parasit — Prophet. —

Also — und damit beginnt die köstliche Komödie — der dem Großpapa gebliebene, in Menächmus umgetaufte, und darum in dem Stücke als Menächmus II bezeichnete Zwillingsbruder ist auf seiner Entdeckungsreise in

---

4) Der Dichter läßt dieses mit besonderem Nachdrucke hervorheben, weil es etwas ganz Unerhörtes war, daß zwei Brüder denselben Namen führten: daß dieß aber in unserem Stücke der Fall ist, trägt nicht wenig zu dem komischen Effekte bei. — 5) Dieser handgreifliche Spaß im Prolog scheint Glück gemacht zu haben: denn er kommt in mehreren Prologen des Plautus vor; z. B. in dem zu den „Karthagern", V. 80. — 6) Dem geraubten, und dann adoptirten Menächmus.

Epidamnus angekommen, wo der schmerzlich Vermißte wohnt. Die Brüder haben nicht nur die auffallendste Aehnlichkeit in ihrem ganzen äußeren Wesen; sie sind auch in ihrer Sinnesart einander so gleich, wie ein Ei dem andern. Beide nämlich sind, wenn auch schon alternde, doch immer noch lebenslustige Bonvivants, zu galanten Abenteuern immer aufgelegt: diese Doppelgängerei führt nun zu den ergötzlichsten Mißverständnissen, und die eigentliche **vis comica** liegt darin, daß der zweite Menächmus seinen Zwillingsbruder, den er so instinktmäßig sucht, nur deßwegen so leicht auffindet, weil das beiden gemeinsame Naturell sie alsbald nach seiner Ankunft in Epidamnus in ein höchst komisches Conflikt bringt.

Der Epidamnier Menächmus I hat, obgleich verheirathet, eine Geliebte, die er eben auch besuchen will: um sich ihr desto mehr zu empfehlen, hat er seiner Frau ihren Mantel entwendet, geht unter Schelten aus dem Hause, trifft hier seinen Parasiten Vorstwisch, und unter lustigen Gesprächen gehen sie zu dem Hause der Geliebten, der Erotion; rufen sie heraus, und übergeben ihr den schönen Mantel; bestellen ein leckeres Mittagmahl, und gehen unterdeß zum Markte. Erotion eilt in's Haus, um Alles in's Werk zu richten. — Da tritt der Syracuser Menächmus II mit seinem Sklaven Messenio auf: sie sind so eben in Epidamnus angekommen: ihr Geld ist schon ziemlich zusammengeschmolzen; daher räth der Sklave seinem Herrn Sparsamkeit an, und warnt ihn namentlich vor Gaunern und abgefeimten Mädchen, durch welche Epidamnus übel berüchtigt ist. Ihr Gespräch wird durch der Erotion Koch, Cylinder, unterbrochen, der mit seinen Einkäufen vom Markte heimkommt; er redet den Menächmus II als einen Bekannten und mit Namen an: dieser hält ihn, obgleich verwundert, daß er seinen Namen kennt, für einen Narren; der Koch hält den Menächmus für verrückt, weil er ihn nicht kennen will: — keiner kommt zu sich selbst, der Koch entfernt sich, und Messenio ist nun überzeugt, daß der Bursche der Diener einer Buhlerin sei, die schon im Hafen nach Stand und Namen der Angekommenen spekuliren lasse. Nun kommt Erotion aus dem Hause, begrüßt den vermeintlichen Geliebten, und nöthigt ihn in's Haus: neues Staunen, neue Entrüstung des Menächmus, der sich wieder bei Namen genannt hört, und dem Mädchen betheuert, es nicht zu kennen; von bestellter Mahlzeit, überbrachtem Mantel weiß er nun vollends Nichts. Nach komischem Hinundherzanken merkt er endlich, daß bei dem Mißverständnisse, so wenig er es begreift, Etwas zu profitiren sei, und hier zeigt sich der gaunerische Syracuser. Er übernimmt die Rolle des wirklichen Geliebten, dem er ja auf's Haar gleich sieht. Nach dem Parasiten befragt, erklärt er, von diesem Nichts wissen zu wollen: Erotion soll ihn, wenn er kommt, gar nicht einlassen. Sie verspricht es, und bittet ihn noch zärtlich, den Mantel zu neuen Verzierungen dem Sticker zu bringen: gerne verspricht er es; es ist ein neuer Profit zu machen; er schickt seinen Sklaven mit dem Geldbeutel zu den Matrosen seines Schiffes; er selbst geht mit Erotion in ihr Haus.

Inzwischen kommt der Parasit, der seinen Menächmus sucht, um mit

ihm die bestellte Mahlzeit zu genießen: doch wie erschrickt er, als er den Menächmus II, den er für den seinen hält, aus der Erotion Haus mit dem Kranze, dem Zeichen des bereits aufgehobenen Mahles, kommen sieht: er trägt den Mantel auf dem Arme, erfreut über den neuen Gewinn. Borstwisch fällt mit wüthenden Vorwürfen über Menächmus II her, der natürlich den Burschen nicht kennt, worüber dieser noch rasender wird: er rennt fort, um aus Rache der Frau des Menächmus I die ganze Geschichte mit dem Mantel zu verrathen. Dem zurückbleibenden Menächmus II nöthigt die Sklavin der Erotion noch eine goldene Spange, die ihr einst Menächmus I geschenkt, auf, um sie vergrößern zu lassen: er nimmt auch dieß noch mit, hoch erfreut über das Glück, das ihm heute Alles aufnöthigt (Ende des 3. Aktes).

Als er sich entfernt hat, kommt mit dem Parasiten des Menächmus I Frau, in höchstem Zorn über dessen Mittheilungen. Sie treten zur Seite, als sie Menächmus I nahen sehen, der nun, nachdem er lange durch Proceßgeschichten auf dem Markte versäumt worden, müde herankommt, um endlich die bestellten und schon bezahlten Freuden in Erotion's Hause zu genießen. Als er eintreten will, fährt seine Frau wie eine Furie ihm entgegen. Er stellt sich an, von Allem Nichts zu wissen: da er aber auch, und zwar mit Recht, läugnet, heute schon bei der Buhlerin gespeis't zu haben, so lädt er sich auch den Parasiten auf den Hals, der ihn ja — Menächmus II nämlich — aus dem Hause hat kommen sehen. In der höchst komischen und lebendigen Zankscene wird er so weich gemacht, daß er, nachdem die Widersacher sich entfernt, mit dem besten Vorsatze, der Frau den Mantel wieder zu bringen, an Erotion's Thüre klopft. Sie kommt. Aber ach! welch neues Weh! Als er von dieser den Mantel zurückverlangt, wird sein Schatz so zornig, — sie hat ihn ja ihm schon, wie sie meint, eingehändigt, — daß sie ihm ihre Liebe aufkündigt, und ihm die Thüre vor der Nase zuschlägt.

Im fünften Akte tritt zuerst Menächmus II auf, der seinen Sklaven umsonst gesucht hat: er trägt den Mantel auf dem Arme. Ihm kommt des Menächmus I Frau entgegen; sie fällt ihn sogleich an: der Streit beginnt auf's Neue, und wird um so hitziger, da natürlich jener Menächmus II betheuert, sie gar nicht zu kennen! Sie aber will ihn kennen: hat er doch ihren Mantel auf dem Arme! In Verzweiflung gebracht, ruft das gehöhnte Weib ihren Vater herbei, den ehelichen Zwist zu schlichten. Dieser nimmt sich so lange des verklagten Mannes an, bis Menächmus II, den auch er für diesen halten muß, betheuert, die Frau gar nicht zu kennen. Nun tobt auch der Alte: ihn bringen die tollen Mißverständnisse fast um den Verstand. Auch Menächmus II ist so toll gemacht, daß er sich verrückt stellt, um nur dem entsetzlichen Lärmen ein Ende zu machen: er treibt es so arg, daß die Frau mit ihrem Vater davon eilt; dieser gutmüthige Alte sagt im Weggehen:

„Das ist 'ne harte, schwere Krankheit! Großer Gott!

Wie gesund war noch so eben erst, der jetzo ras't!
So plötzlich überfiel die große Krankheit ihn!
Ich geh' und rufe den Arzt herbei, so schnell ich kann!" —

Nun ist Menächmus II erlös't: er läuft eilends von dannen. — Der Alte kommt mit dem Arzte; zu seinem Unglücke aber auch Menächmus I. Tief bekümmert tritt er auf; er hat heute Alles verloren: die Gunst der Geliebten, der Frau, des Parasiten! Jetzt tritt nun gar auch der Arzt zu ihm: er soll ja auch den Verstand verloren haben! Wie bedenklich scheint dem Arzte das neue Rasen, da man ihn als Geisteskranken zu behandeln anfängt! um so bedenklicher, da er von allen früheren Rasereien des Menächmus II Nichts weiß! Um so ärger tobt er, da er weiß, daß er ganz vernünftig ist. Endlich wird beschlossen, der Arzt solle zur Kur ihn in's Haus nehmen: sein eigenes wird ihm verschlossen: er bleibt allein und trostlos auf der Straße sitzen.

Inzwischen kommt Messenio wieder, der seines Herrn — Menächmus II — Sachen wohl besorgt hat, und ihn nun aus der Buhlerin Klauen abholen will. Wie erschrickt er, als er Sklaven herbeikommen sieht, um Menächmus I, in dem er seinen Herrn erkennt, zu fesseln! Sie wollen ihn wegführen; da greift er herzhaft zu, hilft dem Bedrängten, die Sklaven fortzuprügeln. Dieser ist in dankbares Staunen versetzt über die edle Hülfe eines Unbekannten, und gewährt demselben, da er zum Lohne sich nur die Freiheit erbittet, diese Bitte gerne. Ihm kommt das Alles so toll vor, daß er selbst fast anfängt, sich für verrückt zu halten; er entfernt sich. Messenio, der früher schon weggeeilt war, um seinem Herrn Mantelsack und Geld wiederzubringen, kommt nun mit diesem — Menächmus II — zurück. Dieser weiß natürlich von der geschenkten Freiheit Nichts: neue Irrungen, neues Staunen!

Endlich naht die Lösung des Räthsels! Menächmus I kommt wieder! Messenio sieht nun zwei Menächmen auf einmal vor sich. Er fragt nach Namen, Herkunft, Vaterland? — er ist bald der Wahrheit auf der Spur: schnell ist sie nach einigen komischen Mißverständnissen an's Licht gebracht: — Menächmus der Syracuser hat in Epidamnus seinen Zwillingsbruder wiedergefunden! Dieser ist sogleich entschlossen, mit jenem nach der alten Heimath wieder zurückzukehren: in wenigen Tagen schon soll Alles verkauft werden; und Messenio, der freigesprochene, und als Freier vom Herrn anerkannte, macht zum komischen Schlusse selbst den Ausrufer:

„Auction ist beim Menächmus heut acht Tage Morgens früh.
Zum Verkauf steh'n Sklaven, Hausrath, Aecker, Häuser: Alles steht
Zum Verkauf dem, der da bietet; aber nur für baares Geld.
Zum Verkauf steht auch die Eh'frau, wenn ein Käufer kommen will.
Kaum bringt, denk' ich, die Versteig'rung hundert Thaler ein. —
Jetzt, ihr Bürger, lebet wohl, und lauten Beifall klatschet uns!" ——

Und wer vermöchte diesen geforderten Beifall einem Lustspiele zu versagen, das unstreitig zu den genialsten gehört, welche die Literatur aller Zeiten aufzuweisen hat? Wie außerordentlich reich dasselbe an komischen Situationen ist, wie ungezwungen dieselben herbeigeführt sind; — darauf dürfen wir nur flüchtig hinweisen, indem die etwas ausführliche Exposition des Stückes uns jeder weiteren Bemerkung überhebt. Der Effekt — und ein Effektstück ist es im besten Sinne des Wortes — muß auf der Römischen Bühne um so größer und natürlicher gewesen sein, da sich durch die Masken die täuschendste Aehnlichkeit der beiden Brüder hervorbringen ließ. Daß die gekränkte Ehefrau so gar keine Entschädigung für ihre Mißhandlung erhält, werden wir einer Komödie der Alten nicht zur Last legen wollen.

Die Menächmen sind, was die für komische Darstellungen so nahe liegende Grundidee betrifft, auch von Neueren vielfach nachgeahmt worden; von Shakespeare in seinen „Irrungen"; von deutschen Dichtern in den „Drillingen", dem „Doppelgänger" u. A.

---

12. Der Bramarbas (Miles gloriosus).

S. oben Seite 104.

---

13. Der Kaufmann (Mercator).

Auch diese Komödie gibt, wie mehrere andere, sittenlose Alte dem Gelächter oder vielmehr der Verachtung preis: abermals, wie in der „Casina", ein widerlicher Intriguenwettkampf zwischen Vater und Sohn um den Besitz eines Mädchens. Daß dieser Hebel der Intriguen öfters wiederkehrt, bestätigt, was der Dichter, gewiß nicht ohne Entrüstung, den Epilog zu den „zwei Bacchiden" sagen läßt:

„Auch gäben wir das Stück nicht, hätten wir nicht selbst geseh'n,
Daß Väter ihrer Söhne Nebenbuhler waren." —

Wir geben nur eine sehr flüchtige Skizze des Inhaltes.

Demipho, ein Bürger von Athen, schickt seinen Sohn Charinus in Handelsgeschäften nach Rhodus, weil dieser selbst fühlt, daß es wohlgethan sei, wenn er seine Vaterstadt, deren Sittenlosigkeit auch ihn zu großen Verirrungen hingerissen habe, auf eine Zeitlang verlasse. Der junge Mann hält sich in Rhodus sehr wacker, betreibt seine Geschäfte mit großem Eifer, und erwirbt sich ein schönes Vermögen, mit welchem er nach der Heimath zurückzukehren sich anschickt. Unglücklicherweise muß ihm kurz vor seiner Abreise ein Freund eine schöne Sklavin, Pasicompsa, zum Geschenke machen, welche er als seine Geliebte mit nach Athen nimmt. Hier angelangt, hat er den Verdruß, alsbald wahrzunehmen, daß sein alter Vater sich eben-

falls in das Mädchen verliebt hat. Dieser weiß die Pasicompsa seinem Sohne zu entwinden, und bringt sie in des Lysimachus, seines Freundes und Nachbarn, Hause unter: hier wird ein glänzendes Mahl veranstaltet. Doch da kommt eben zu rechter Zeit des Lysimachus Frau, Dorippa, vom Lande zurück und jagt, entrüstet über den Unfug, hinter dem sie Schlimmeres vermuthet, die unsaubere Gesellschaft aus dem Hause. Die Mahlzeit unterbleibt, und dem alten Demipho wird von allen Seiten so zugesetzt, daß er sich zu schämen anfängt, in sich geht, und seine verwerflichen Plane gänzlich aufgibt. —

In dem vortrefflichen Prologe, welchen Charinus spricht, hat neben der Exposition des Stückes der Dichter auch gleichsam die Moral des Stücks dargelegt, indem er, halb zürnend, halb spottend, die tausendfältigen Verlegenheiten aufzählt, welche der Mensch durch zügellose Leidenschaft selbst auf sich herabzieht. — Die Komödie ist dem Philemon (s. erste Abth., d. griech. Dichter, S. 842) nachgebildet: einige Scenen des vierten Aktes werden für untergeschoben gehalten.

14. Pseudolus.

Die Intrigue dieses äußerst anziehenden und durch rasche Entwickelung sich auszeichnenden Stückes ist eben so sinnreich angelegt, als genial durchgeführt: auch hier dreht sich dieselbe um den Besitz eines Mädchens; allein dieses Objekt des humoristischen Wettkampfes tritt so sehr in den Hintergrund, daß wir es kaum beachten. Plautus selbst scheint, einer Aeußerung Cicero's (vom Greisenalter, Cap. 14) zufolge, besonderen Werth auf den „Pseudolus" gelegt zu haben: er gibt kein Griechisches Vorbild an, weßhalb Einige vermuthet haben, die Erfindung gehöre ihm allein an. Die Aechtheit des Prologes, der auch sehr wenig sagt, wird bezweifelt.

Des Atheners Simo Sohn Calidorus hat eine Geliebte, Namens Phönicium, die er mit jugendlicher Leidenschaft liebt, und ganz zu besitzen wünscht: allein sie ist Sklavin des gewinnsüchtigen Kuppler Ballio, der sie einem Macedonischen Offiziere um 20 Minen verkauft hat. Dieser muß Athen verlassen, bezahlt dem Kuppler einstweilen 15 Minen, und läßt ihm bei seiner Abreise einen Abdruck seines Wappens zurück, mit dem Auftrage, er solle demjenigen, welcher einen Abdruck desselben Wappens sammt 5 Minen ihm überbringe, das Mädchen übergeben. Phönicium, welcher der ganze unwürdige Handel nur zu wohl bekannt ist, und welche den Offizier eben so sehr verabscheut, als sie den Calidorus liebt, schreibt diesem einen Brief, worin sie ihm meldet, daß morgen ein Sklave des Verhaßten kommen werde, um das Versprochene zu überbringen, und dafür sie in Empfang zu nehmen. Calidorus ist in Verzweiflung; er entdeckt sich seinem Sklaven Pseudolus (hiermit beginnt das Stück). Dieser, der sich seiner unüberwindlichen Schlauheit bewußt ist, tröstet den verzweifelnden Herrn, und ver-

spricht ihm, daß der Offizier exemplarisch geprellt werden solle: 20 Minen, meint er, werden sich schon auftreiben lassen, wenn man es klug anfange; wie? das weiß er selbst noch nicht. Ihr Gespräch wird unterbrochen durch das Auftreten Ballio's, der sich den Zuschauern in einer der vortrefflichsten Plautinischen Scenen (Akt I, 2) in seiner ganzen Nichtswürdigkeit und Keckheit zeigen muß, damit wir uns später nur freuen können, wenn er der Betrogene ist: denn er verspricht sogar, den Offizier betrügen zu wollen, wenn Calidorus ihm 20 volle Minen für das Mädchen auszahle. Der Elende entfernt sich; Simo, der von Allem unterrichtet ist, tritt auf, und macht dem Pseudolus bittere Vorwürfe darüber, daß er seinem Sohne in allen lockeren Streichen ein bereitwilliger Helfer sei. Pseudolus aber weiß sich mit solcher Gewandtheit zu vertheidigen, und dem Alten mit dem Liebeshandel seines Sohnes so auszusöhnen, daß er am Ende kein anderes Bedenken hat, als, es werde dem Pseudolus nicht gelingen, den schlauen Ballio zu überlisten. Dieses aber verspricht Pseudolus mit solcher Zuversicht, daß sein Herr eine Wette von 20 Minen mit ihm eingeht, er werde es nicht können. Nun gilt es, mit allen Segeln zu segeln!

Sehr zur rechten Zeit kommt ihm, da er noch spekulirt, wie er die Wette gewinnen will, Harpax, der Diener des Offiziers, der gegen Ablieferung von Geld und Wappen Phönicium in Empfang nehmen soll, in den Weg. Er gibt sich bei dem ungeschickten Menschen, der ihn nach der Wohnung des Ballio fragt, und ihm sogleich seine ganze Mission anvertraut, für einen Sklaven des Ballio aus, und bringt es dahin, daß ihm jener wenigstens Wappen und Brief des Offiziers ausliefert. Nun hat er schon gewonnenes Spiel: die 5 Minen hat er bald von Charinus erhalten, und während der übertölpelte Bote abgeht, um in einer Kneipe so lange zu warten, bis Ballio selbst zu sprechen sei, schickt sich Pseudolus an, mit dem, was er in Händen hat, dem Ballio die Phönicium zu entführen.

Unterdessen aber hat Simo den Ballio, der heute seinen Geburtstag feiert, auf dem Markte getroffen, und ihn, nur an den Gewinn seiner Wette mit Pseudolus denkend, vor diesem gewarnt, weil er im Sinne habe, ihm mit List die Phönicium abzujagen. Ballio, stolz auf sein eigenes Gaunertalent, fürchtet den schlauen Sklaven so wenig, daß er ebenfalls mit Simo eine Wette um 20 Minen eingeht, derselbe werde ihn nicht überlisten können. Seines Sieges gewiß, geht er nach Hause: denn um zu gewinnen, darf er ja nur heute mit Pseudolus in Nichts sich einlassen. Allein dieser ist schlau genug: er nimmt einen zu Allem willfährigen Sycophanten, Simia, in Dienst, übergibt diesem die fünf Minen, Wappen und Brief des Offiziers, und schickt ihn damit zu Ballio, um als wohlbestellter Bote unter Erfüllung der festgesetzten Bedingung die Auslieferung des Mädchens zu bewirken: Simia spielt seine Rolle ganz gut, stellt sich als Harpax, Diener des Offiziers, dem Kuppler vor, und dieser übergibt ihm, da er Alles in Ordnung findet, die Phönicium: frohlockt noch überdieß darüber, daß er nun sicherlich von Pseudolus nicht mehr angeführt werden könne, da ja bereits

die Sache mit dem rechten Manne abgemacht, und das Mädchen an seinen legitimen Eigenthümer abgegeben worden sei. Er eilt zu Simo, um die, nach seiner Meinung, schon gewonnenen 20 Minen in Empfang zu nehmen: doch da kommt leider! der ächte Harpax, der unterdessen in seiner Kneipe lange genug auf die Heimkehr des Ballio, die ihm Pseudolus anzuzeigen versprochen, gewartet hat; er verlangt das Mädchen für seinen Herrn, und läßt die baaren 5 Minen sehen. Ballio und Simo verspotten ihn, weil sie glauben, er sei eine von Pseudolus zur Ueberlistung des Ballio aufgestellte käufliche Creatur. Als aber der verhöhnte Tropf, nach Brief und Wappen seines Herrn befragt, erklärt, er habe diese bereits einem Sklaven des Ballio übergeben; — als er nun gar das Aeußere dieses Sklaven so genau beschreibt, daß nach dem Signalement es Niemand, als Pseudolus, gewesen sein kann; — da gehen dem Betrogenen die Augen auf: Pseudolus hat durch einen Unbekannten, nachdem er sich in Besitz von Wappen und Brief gesetzt, den Kuppler betrogen, und seine Wette gewonnen. Gewonnen hat aber auch Simo, der mit Ballio gewettet hat, daß Pseudolus ihn betrügen werde. Dieser Pseudolus also ist der Gewinnende, Ballio der Verlierende; und Simo hat nur die Mühe, die 20 Minen in Empfang zu nehmen, um sie dem schlauen Pseudolus einzuhändigen. — —

So endigt die überaus heitere Komödie; von Mädchen und Liebhaber ist, wie billig, keine Rede mehr: denn ihr weiteres Schicksal kümmert uns wenig, nachdem wir erfahren, daß ihre Leidenschaft nur dazu diente, um einem eminenten Schlaukopfe zu einem glänzenden Siege über unebenbürtige Gegner zu verhelfen. Dieß war das eigentliche Thema eines Stückes, das in manchen Beziehungen als ein unübertreffliches Muster gelten kann.

---

15. Der Karthager (Poenulus).

Der Anfang des Prologes, von einem nicht näher bezeichneten Schauspieler gesprochen, ist vielleicht das Launigste, was wir in dieser Art von Plautus besitzen; zugleich gibt uns dieser erste Theil des Prologes eine so anschauliche Vorstellung von dem gewöhnlichen Theaterpublikum damaliger Zeit, daß wir ihn hier wörtlich mittheilen müssen.

Prolog.

Des Aristarch Achilles [1] wähl' ich mir zum Text;
Ich nehme den Eingang aus jenem Trauerspiel:
„Verstummt und schweigt, und gebet meinem Wort Gehör!"

---

1) Aristarch, ein Griechischer Tragödiendichter, schrieb unter Andern einen „Achilles", der den Römern durch des Ennius Uebersetzung bekannt war: Plautus parodirt hier Stellen (sie sind alle mit „ " bezeichnet) aus dem

Zu hören heißt euch mein Theatergeneral.[2]
Gefaßten Muthes sollen sitzen auf der Bank,
Sowohl die hungrig, als die satt gekommen sind.
Ihr, die ihr aßet, thatet weit vernünftiger; —
Die ihr nicht aßet, werdet satt durch unser Spiel!
Denn wer daheim zu essen hat, der ist ein Narr,
Um unsretwegen ohne Frühstück[3] herzugeh'n.
„Steh' auf, o Herold,[4] heiße schweigen jetzt das Volk!"
Schon lange wart' ich, ob du wohl dein Amt versiehst.
Lass' jetzt die Stimm' ertönen, welche dich hüllt und füllt.
Denn schreist du nicht, befällt der Hunger dich schweigenden.
Auf! heiß' sie sitzen, daß du doppelt Lohn empfängst.
„Glück auf und Heil, daß ihr beachtet mein Geheiß."
Kein frohes Mädchen sitze hier im Vordergrund!
Der Lictor schweige, rausche mit den Ruthen nicht:
Noch geh' ein Platzanweiser vor der Nase mir,
Noch führ' er zum Sitzen, wenn wir auf der Bühne steh'n.
Die zu Hause müßig die Zeit verschlafen, müssen jetzt
Ganz ruhig stehen, oder sich künftig dem Schlaf entzieh'n.
Kein Sklav' soll sitzen, damit den Freien bleibe Platz;[5]
Oder soll den Platz bezahlen: kann er's aber nicht,
So geh' er nach Hause; meide doppelt Ungemach,
Daß hier nicht Ruthen ihn zerbläu'n, die Peitsche dort,
Hat er versäumt was, wenn der Herr nach Hause kommt.
Die Ammen sollen ihre kleinen Kinderchen
Zu Haus' abwarten, nicht zum Schauspiel bringen her,
Daß sie nicht selbst vor Durst; vor Hunger die vergeh'n,

---

wahrscheinlich sehr pomphaften Prologe jener Tragödie. — 2) Der Unternehmer des Schauspieles, der auf seine Kosten die Truppe einübte, und sie auf Verlangen gegen Bezahlung auftreten ließ. — 3) Schon am Morgen begannen die Darstellungen: oft aber war die Schaulust der Menge so groß, daß sie um Mitternacht am Eingange des Theaters sich lagerte, um gute Plätze zu bekommen. Es mochte dieß besonders bei dieser Aufführung der Fall sein, da dieselbe am Tage eines Leichenbegängnisses von den Verwandten des Verstorbenen veranstaltet wurde; und daher viel niederes Volk sich einfand, während die bessere Classe lieber den eigentlichen Leichenfeierlichkeiten beiwohnte. — 4) Polizeioffizianten, welche die Ordnung während der Darstellung handhaben mußten. — 5) Sklaven hatten nicht freien Eintritt, sondern mußten bezahlen, wenn sie sich nicht in die Ecken drücken wollten.

Noch hier, wie junge Böcke, hungerleidend schrei'n.
Die Frauen sollen stille lachen, stille schau'n,
Nicht hören lassen ihrer Stimmen Schellenklang.
Zu Hauf' abmachen sollen sie ihre Plauderei'n,
Daß sie nicht hier den Männern lästig sind, wie dort.
Und was darauf die Spielbesorger[6] anbetrifft,
So werde keinem Künstler unverdient der Preis;
Noch werd' er hinausgeworfen aus Parteilichkeit,
Daß schlechte nicht den beff'ren vorgezogen sind. —
Und nun noch Eins, was mir beinah' entfallen ist; —
So lange das Lustspiel dauert, stürzet, ihr Lakei'n,
In die Garküch' ein: jetzt, da es euch verstattet ist;
Jetzt, da die Eisenkuchen dampfen, lauft hinzu! — —
Dieß, was ich als Theater-Tagsbefehl erließ,
Ist wohlgethan, wenn Jeder dessen eingedenkt.
Dann will ich euch die Gränzen, Gegend, Nachbarschaft
Auch noch bestimmen, weil ich Gränzbestimmer[7] hier bin." — —

Hierauf folgt nun die eigentliche Einleitung in das Stück, die wir in Folgendem zusammenfassen:

In Carthago lebten einst zwei sehr reiche Brüder, Jacho und Hanno: beide waren unglückliche Väter. Dem Jacho ward sein einziger Sohn als Knabe entführt: darüber grämte er sich so, daß er nach mehreren Jahren starb, auch dem Hanno wurden zwei liebe Töchter — vier- und fünfjährige Mädchen — sammt ihrer Amme von Seeräubern geraubt. Hanno aber stirbt nicht vor Gram, sondern macht sich vielmehr auf den Weg, und reis't Jahre lang in allen Seestädten umher, um die Verlorenen wiederzufinden.

Sehr verschieden hatte das Loos der Geraubten sich gestaltet. Der Sohn des Jacho wird in Calydon (in Aetolien) an einen reichen Mann, der zufällig Gastfreund seines Vaters war, verkauft: dieser gewinnt ihn so lieb, daß er ihn adoptirt, und vor seinem Tode zum Erben einsetzt; die beiden Töchterlein des Hanno aber kauft — das gewöhnliche Schicksal geraubter Mädchen — ein Kuppler, Wolf genannt, in Anactorium in Acharnanien. Dieser erzieht die Mädchen so, daß er später von ihnen großen Gewinn hoffen darf. Als sie herangewachsen sind, schlägt er seinen Wohnsitz in Calydon auf, also an demselben Orte, wo der ebenfalls geraubte, aber glücklichere Vetter der armen Mädchen wohnt. Dieser junge Carthager (daher der Name des Stückes), von seinem Adoptivvater Agorastocles genannt, hat das ältere jener Mädchen, Adelphasion, kennen gelernt,

---

6) Hier die Verwandten des Verstorbenen; s. Anm. 3. — 7) Beamte, welche besonders bei der Vertheilung eroberter Ländereien gebraucht wurden.

und so lieb gewonnen, daß er sie, um sie zu heirathen, dem Kuppler abkaufen will: dieser aber, ein durchtriebener Schuft, hält den Preis, da er die leidenschaftliche Liebe des jungen Mannes gemerkt hat, so hoch, daß sie nicht einig werden können. So stehen die Sachen in Calydon, wo das Stück spielt, als dieses beginnt.

Agorastocles tritt mit seinem schlauen, derblustigen Sklaven Milphio auf, klagt ihm seine Noth, wie verliebt er sei, und wie er dennoch in den Besitz seiner Geliebten nicht kommen könne, da ihr Herr, der elende Wolf, um keinen Preis sie ihm abtreten wolle: diesen nun in's Verderben zu ziehen, und dadurch zu seinem Zwecke zu gelangen, ist sein Plan; Milphio soll ihm die Mittel dafür angeben. Der Sklave, obgleich schon oft von dem Herrn in verliebter Laune auf das derbste durchgeprügelt, bietet gerne die Hand, weil er seinem Herrn treu ergeben ist, und weil es gilt, einen pfiffigen Streich durchzuführen. Die Kriegslist ist bald ersonnen. Des Agorastocles Sklave Collybiscus, Oberknecht auf einem seiner Landgüter, ist grade in der Stadt: diesem soll Agorastocles 300 Goldstücke geben; muß sich alsdann für einen Fremden ausgeben, und bei dem Kuppler Wolf Quartier suchen: — hierauf soll Agorastocles zu diesem gehen; anfragen, ob nicht sein Sklave mit einer Summe Goldes bei ihm sich aufhalte: dieß wird der Kuppler läugnen, weil er den Collybiscus für einen fremden Herrn hält; und dann ist er den Gesetzen verfallen, da er das doppelte Eigenthum eines Bürgers, Sklave und Geld, diebischer Weise an sich gezogen, und zudem noch verläugnet hat: — er wird die große Buße nicht bezahlen können, und all' seine Habe, darunter auch die geliebte Sklavin, wird dann dem Agorastocles verfallen sein. In der That ein vortrefflicher Plan, klug und gaunerisch zugleich, und würdig eines Sklaven, der für einen Bonvivant, den das Schicksal zu seinem Herrn gemacht hat, das Geschäft des Denkens und Speculirens übernehmen muß! Agorastocles ist damit auch sehr zufrieden; wird aber jetzt ganz in Anspruch genommen durch den Anblick seiner Geliebten, welche mit ihrer jüngeren Schwester Anterastilis aus dem Hause kommt; sie wollen beide, festlich geschmückt, zum Opfer in den Tempel der Venus gehen, wo sich heute alle dem Dienste der Göttin anheim gefallenen Mädchen zur Schau stellen, um einen Liebhaber zu finden, der sie vor dem Unglücke, Jedermanns Beute zu werden, bewahre. Beide Mädchen sind noch reinen Herzens, wünschen sehnlichst Erlösung, und haben sich daher, ihrer Schönheit sich bewußt, auf's Beste herausgeputzt, womit sie, sich unbemerkt glaubend, ganz artig coquettiren. Agorastocles, mit Milphio, belauscht sie ungesehen, und ist entzückt über das naiv-liebenswürdige Wesen, das seine Geliebte an den Tag legt. Endlich wagt er es, sie anzureden: sie begegnet ihm schnippisch, weil sie ihm die Schuld beimißt, daß er sie, die ihn wirklich liebt, noch nicht vom Kuppler losgekauft: sein Aerger entladet sich in dieser höchst komischen Scene über Milphio, der durch seine kecken Späße ihn eifersüchtig gemacht hat. Die beiden Mädchen gehen zum Tempel:

Agorastocles aber geht ab, um Leute zu suchen, welche ihm als Zeugen bei dem Streiche beistehen sollen, den er dem Kuppler zu spielen gedenkt. —

Im zweiten Aufzuge erscheint zuerst dieser Kuppler mit einem Bramarbas, Anthemonides, der in die jüngere Schwester verliebt ist. Jener lamentirt darüber, daß ihm das Opfer in dem Tempel so ungünstig gewesen; dieser aber renommirt mit seinen Heldenthaten, und folgt gerne der Einladung des Kupplers zum Festmahle in seinem Hause. Sie gehen. Agorastocles kommt mit den von ihm gedungenen Zeugen; gemeinen Gesellen, die mit allen Hunden schon gehetzt sind, sehr leicht ihr Amt begreifen, und die nöthigen Kniffe noch als Würze hinzuthun. Sie sollen nämlich jenen Collybiscus als einen unbekannten fremden Herrn dem Kuppler zuführen, ihn empfehlen; dann aber Augenzeugen sein, wie jener diesem 300 Goldstücke einhändigt für lustige Herberge; endlich müssen sie ja vor Gericht bezeugen, daß der Kuppler einen Sklaven des Agorastocles in sein Haus aufgenommen, und dennoch verläugnet habe. Die ganze Scene ist überaus komisch, besonders weil die Kerle die ganze Sache plump und phlegmatisch handwerksmäßig betreiben; Agorastocles aber vor Ungeduld fast bersten möchte. Milphio bringt nun den Collybiscus, der für seine Rolle gehörig ausstaffirt ist, und von den Zeugen noch weiter instruirt wird. Jetzt kommt der Kuppler aus seinem Hause, ihnen Allen grade in den Wurf. Die Zeugen spielen ihm den Collybiscus unter den Augen des Agorastocles ganz artig in die Hände; sehen, wie er dem Kuppler die 300 Goldstücke auszahlt, und dann mit ihm in's Haus tritt: Agorastocles überzeugt sich, daß er seinen Zweck erreicht habe. — Der Kuppler kommt wieder aus seinem Hause, und jubelt, daß er, trotz des ungünstigen Opfers, heute einen so glücklichen Fang gethan: allein seine Freude soll kurz sein. Sogleich rückt ihm Agorastocles zu Leibe, und verlangt Auskunft, „ob er nicht seinen Sklaven im Hause habe?“ — natürlich läugnet er; aber nun kommen die Zeugen, erklären, jener fremde Herr, den sie ihm zugeführt, sei des Agorastocles Sklave. Dieser geht sogleich ab in des Kupplers Haus, seinen Sklaven zu holen: er bringt ihn heraus; die Zeugen sehen es; sein Handel ist gewonnen: aber der Kuppler, der sogleich merkt, daß er verloren ist, hat sich schnell davon gemacht. So endet der dritte Akt.

Milphio tritt auf, neugierig, wie seine Anschläge gelungen: zu ihm kommt des Kupplers Sklave, Syncerast, der ihm, nach einigen Umschweifen, neue Waffen gegen den auch ihm verhaßten Wolf in die Hände gibt: er entdeckt ihm nämlich, daß Adelphasion und ihre Schwester freigeborne Mädchen seien (konnte dieß erwiesen werden, so traf den Kuppler neue Strafe: denn man durfte keine Person, namentlich nicht Kinder, als Sklaven ankaufen, ohne sich des Beweises versichert zu haben, daß dieselbe in der Sklaverei geboren sei). — Mit freudiger Hast greift Milphio diese erwünschte Nachricht auf: er jubelt, nachdem Syncerast abgegangen, über den doppelten Sieg: denn

„Eh' ein Pfeil noch abgeschossen, steht der zweite schon bevor.“— Er geht, seinen Herrn zu suchen.

Nun tritt — Anfangs des fünften Aktes — der alte Hanno auf; eben jener Karthager, der so lange schon seine geraubten Töchter sucht, und sie hier, in Calydon, so schnell und so unerwartet wiederfinden soll. (Dieser Akt ist ein wahres Muster rascher, geistreich-komischer Entwickelung eines behaglich-weitläufig angelegten dramatischen Knotens.) Hanno, ein ächter Punier, tritt auch hier verkappt auf; er versteht jede Sprache, stellt sich aber Anfangs an, nur seine Muttersprache zu verstehen: er versteckt seine Gefühle, die ihn zu jahrelanger Irrfahrt treiben, hinter orientalische Verschlagenheit. Er sucht, wie er selbst sagt, seine Töchter, und will zunächst seines Bruders Gastfreund, der hier wohnen muß, aufsuchen; es ist eben der, der seinen Neffen Agorastocles zum glücklichen Erben seiner Güter gemacht hat. Dieser kommt ihm jetzt grade, mit Milphio im Gespräche über die erwünschte Entdeckung des Syncerastus begriffen, in den Weg: „Adelphasion ist eine freie Karthagerin“ — dieß klingt ihm immer in den Ohren; wie leicht also ist es geschehen, daß er in dem, ihm begegnenden Hanno den Vater derselben entdeckt! Dieß geschieht auch, nachdem der muthwillige Milphio den alten Mann noch weidlich geneckt hat, indem er sich anstellt, Punisch zu verstehen: er macht den Dollmetsch zwischen ihm und dem Agorastocles; seine Uebersetzungen sind aber nichts Anderes, als komische Verdrehungen der Punischen Worte des Hanno in ähnlich klingende Lateinische. — (Die erste Scene des fünften Aktes, so wie die Unterredung Hanno's mit Milphio, wo jener wirklich Punisch spricht, sind dadurch berühmt geworden, daß sie die einzigen Reste dieser Sprache sind, und daher zu vielen gelehrten Untersuchungen Anlaß gegeben haben: Bellermann.) —

Dem gefoppten Hanno geht jetzt die Geduld aus, und auf gut Lateinisch sagt er dem Sklaven:

„Du mußt fürwahr ein schlechter Kerl, ein Schurke sein,
Daß du einen Menschen aus der Fremde zum Besten hast.“

In ernstem Gespräche erkennt nun Hanno in Agorastocles den geraubten Sohn seines Bruders: innige Freude. Sogleich will dieser den Alten dazu benutzen, um den Wolf noch mehr zu hetzen: er soll, als Karthager, sich für den Vater der geraubten Mädchen ausgeben. Aber siehe da! bald findet es sich, daß er es wirklich ist, wozu hauptsächlich die Amme Giddeneme mitwirkt, die sogleich ihren alten Herrn wiedererkennt: doppelte Freude! Hanno muß dem Glücklichen sogleich die geliebte Tochter verloben. — Jetzt kommen die Mädchen wieder aus dem Tempel zurück: so groß des Hanno Freude ist, als er sie sieht, kann er es doch nicht unterlassen, sie auf gut Karthagisch etwas zu schrauben, ehe er sich ihnen zu erkennen gibt. Die allgemeine Freude stimmt nun auch zur Milde gegen den schlechten Kuppler, der in der letzten Scene wieder auftritt: er kommt mit einfacher Buße und einer

Nacht Gefängniß im Fußblock durch. Mit der Aussicht auf die nahe Hochzeit schließt das Stück. —

Diese Komödie, deren Intrigue so fein angelegt und meisterhaft durchgeführt ist, mußte für den Römer noch ein besonders nationales Interesse haben, da Plautus zur Zeit des zweiten Punischen Krieges lebte, wo der nie erloschene Haß gegen die Karthager noch in Allen lebendig war. Wie Mancher, besonders aus dem Janhagel, der, wie der Prolog zeigt, sich diesesmal besonders zahlreich eingefunden hatte, mochte seine innigste Freude an den Neckereien haben, welche Milphio an dem alten Karthager ausübt! Der Dichter indessen hat eine edle Humanität bewährt, indem er in Hanno einen, bei aller „Punischen Verschlagenheit" im Herzen sehr warm fühlenden und edel denkenden Mann schildert. Uebrigens hat Plautus auch hier in die Darstellung sehr viel Römisches eingeflochten, namentlich in den Scenen, wo es sich um Gesetze und Gerichtsgebräuche handelt.

---

16. Der Perser.

Toxilus, Sklave eines Offiziers in Athen, des Trimarchides, hat, während sein Herr im Felde steht, sich in ein junges Mädchen, Lemniselene, verliebt, welches Eigenthum des Kuppler Dordalus ist: er wünscht sehnlich, es zu besitzen; allein Dordalus verlangt dafür 600 Drachmen, weit mehr, als er aufzutreiben vermag. Wie gewöhnlich muß ein kleiner Gaunerstreich aushelfen: diesesmal ein doppelter. Zunächst weiß Toxilus seinen Freund Sagaristio, Sklaven eines reichen Atheners zu gewinnen: dieser schwatzt seinem Herrn 600 Drachmen unter dem Vorgeben, dafür Stiere in Euböa ankaufen zu wollen, ab und gibt sie dem Toxilus, der sogleich damit die Geliebte loskauft. Doch innerhalb acht Tage soll sein Freund Sagaristio entweder das Geld oder die Stiere seinem Herrn einhändigen: es muß also eine neue List ersonnen werden. Zu einer solchen läßt sich der Parasit Saturio gebrauchen; er hat eine schöne junge Tochter: dieser und dem Sagaristio legt Toxilus Persische Kleidung an; er schreibt einen Brief im Namen seines Herrn, worin ihm dieser meldet, er schicke ihm hier eine zur Gefangenen gemachte Persische Jungfrau mit einem Begleiter, der den Auftrag habe, dieselbe in Athen zu verkaufen. Kaum hat Toxilus dem Dordalus Brief und Mädchen gezeigt, so geht er, von Habsucht getrieben, in die Falle, und kauft die vermeintliche Persische Gefangene für 600 Drachmen von Sagaristio, welcher in seiner Rolle als Perser den Kuppler auf das Tollste zum Besten hat. Der Handel ist abgeschlossen, Sagaristio hat sich mit dem Gelde davon gemacht. Sogleich aber kommt der Parasit Saturio herbeigerannt, verlangt in heftigstem Ungestüm seine Tochter: der Kuppler muß sie herausgeben, und noch froh sein, wenn der Vater keine Klage erhebt über den Ankauf einer Freigebornen. Sagaristio hat nun seine 600 Drachmen für den Ochsenhandel wieder, und Toxilus seine Geliebte umsonst bekommen. —

Das Gehässige eines offenen Betruges, um welchen sich die ganze Handlung des sehr lebhaft sich abspielenden und mit reichem Witze ausgestatteten Lustspieles dreht, wird dadurch gemildert, daß man gegen die wegen ihrer schändlichen Habsucht und Niederträchtigkeit sehr verrufenen Kuppler (vergl. Nr. 17. „Schiffbruch") Alles für erlaubt hielt.

Das Stück, dessen Griechisches Vorbild nicht angegeben wird, scheint nicht ganz vollständig erhalten zu sein (Plinius): vielleicht ist der Prolog verloren gegangen.

---

17. Der Schiffbruch (Rudens).

Arctur, der Gott eines glänzenden Gestirnes, spricht den Prolog, in welchem er von V. 32 an folgende Einleitung in die Handlung des Stückes gibt:

„Zuvörderst fordert Diphilus,[1] daß diese Stadt
Cyrene[2] heißet. Dorten wohnet Dämones,
Am Acker und im Hause nahe bei dem Meer,
Der von Athen vertrieben ward; kein übler Mann. — —
Dem ward geraubt ein unerwachsen Töchterlein.
Das kaufet von dem Räuber ein erzschlechter Kerl,
Ein Kuppler, sich, und bringt das Kind nach dieser Stadt.
Ein junger Landsmann dieses Alten aus Athen
Sah aus der Singeschule sie nach Hause geh'n,
Und faßte für sie Liebe, geht zum Kuppler hin,
Und wird um dreißig Minen[3] für das Mädchen eins.
Er gibt ein Pfand, verpflichtet ihn durch einen Eid.
Der Kuppler achtet nicht sein Wort, wie sich's versteht,
Noch was er eidlich zugesagt dem jungen Mann.
Er hat 'nen Gastfreund, seiner werth, aus Agrigent,
Einen Bösewicht, Verräther seiner Vaterstadt.
Der fing der Jungfrau Schönheit zu lobpreisen an,
Und auch der andern Mädchen, die er noch besaß.
Er räth dem Kuppler, daß er nach Sicilien
Mit ihm ziehe, — dorten geb' es viel Erwerb.
Der Kuppler glaubt ihm. Heimlich miethet er ein Schiff.

---

1) Dichter der neuen Komödie; s. erste Abth., d. hellen. Dichter, S. 842, welchem das Stück nachgedichtet ist. — 2) In Nordafrika; die Scene ist in der Nähe derselben. — 3) Ueber 1100 Gulden.

Was er besitzt, das bringt an Bord er in der Nacht.
Dem Jüngling sagt er, der das Mädchen sich gekauft,
Der Venus woll' er eine Schuld berichtigen.
Dieß ist ihr Tempel (auf diesen weisend). Dorthin hat zum Opferschmaus
Er ihn geladen. Drauf besteigt er selbst sogleich
Das Schiff, und segelt mit dem jungen Mädchen ab.
Dem Jüngling sagen Andre, was geschehen sei,
Daß jener — fort sei. Dieser kommt im Hafen an:[4]
Das Schiff von jenen war bereits auf hoher See.
Als ich nun seh', daß er die Jungfrau weggeführt,
Bracht' ich ihr Rettung, und dem Kuppler Untergang.
Ich wühlte Sturm auf, und erregte Meeresfluth:
Denn ich Arctur bin aller Sterne heftigster,
Rauh bei dem Aufgang, rauher noch beim Untergang."
„Jetzt sitzt der Kuppler mit dem Freund auf einem Fels,
An's Land geworfen: denn zerschmettert ward das Schiff.
Allein die Jungfrau und das andre Mägdelein,
Die sprangen furchtsam aus dem Schiff in einen Kahn.
Da treibt die Fluth sie von dem Felsen an das Land
Bei diesem Landhaus, wo der Greis als Flüchtling lebt,
Deß Dach und Fach der letzte Sturm hat abgedeckt.
Sein Sklav' ist das, der eben 'raus tritt vor die Thür." —

Dieser Sklave, Sceparnio, kommt, um das beschädigte Haus zu flicken: zu ihm tritt der verliebte und betrogene Jüngling, Pleusidipp; er hat den Kuppler im Hafen verfehlt, und will nun sehen, ob er ihn am bezeichneten Orte, im Tempel der Venus, findet. Er fragt Sceparnio nach ihm, erhält aber von dem plumpen Gesellen nur schnöde Antworten, und entfernt sich. Da gewahrt der Sklave zwei Mädchen, Palästra ist es, des Pleusidipp entführte Geliebte, und ihre Gefährtin Ampelis; — die in einem Kahne auf dem Meere gegen die Küste hin getrieben werden: jene fällt in's Meer, und wird vor seinen Augen von der Fluth an's Land geworfen; diese erreicht an anderer Stelle die Küste. Er eilt in's Haus; und sogleich tritt Palästra auf, dem Tode kaum entronnen, und in Verzweiflung über ihre Verlassenheit: da kommt ihre, gleichfalls gerettete Freundin Ampelis ihr entgegen; der erste, freundliche Trost für sie. Wohin aber sich wenden? Sie erblicken den Tempel der Venus:

---

4) Um wo möglich den Schurken noch anzuhalten.

„Dort müssen Menschen in der Nähe sein; so schön
Ist dieser Ort. Den Gott des Tempels fleh' ich an,
Daß er uns Arme doch aus dieser Noth befrei'." —

Sie klopfen an der Pforte; die Priesterin Ptolemocratia tritt heraus, und nimmt sie gastfreundlich auf: sie gehen alle in die Tempelgebäude. —

Fischer kommen jetzt, und zu ihnen Trachalio, des Pleusidipp Sklave, den sein Herr hierher beschieden: er hofft den Kuppler — Labrax ist sein Name — hier zu treffen; doch findet er keine Spur von diesem. Er ahnet nun auch, daß sein Herr betrogen sei; da kommt Ampelis aus dem Tempel, macht ihm durch ihre Erzählung von dem Schiffbruche seinen Verdacht zur Gewißheit; die Nachricht, daß auch Palästra in dem Tempel glücklich geborgen sei, bringt ihn zum Entzücken. Das Einzige, so erzählt Ampelis, was diese quäle, sei der Verlust eines Kästchens mit Kleinodien, durch die sie ihre Eltern wieder zu finden gehofft habe. Trachalio eilt zu ihr in den Tempel; Ampelis aber geht nach des Dämones Hause, wo sie Wasser holen soll. Sceparnio öffnet die Thüre, schäckert mit ihr, und geht zum Brunnen, ihr Wasser zu schöpfen: sie wartet; doch welch ein Schrecken! sie sieht ganz nahe den verhaßten Labrax mit seinem würdigen Freunde Charmides, die sie im Schiffbruche umgekommen wähnt. Eiligst läuft sie zum Tempel zurück. Nun kommen jene sauberen Kameraden, noch triefend vom Meerwasser, näher: ihre Gemeinheit tritt offen zu Tage in den Vorwürfen, welche sie gegenseitig über das erlittene Ungeschick sich machen (eine vortreffliche Scene!). Labrax fängt an zu heulen, er hat Alles verloren: doch faßt er neuen Muth, als Sceparnio kommt, und ihm sagt, im Tempel befinden sich zwei gerettete Mädchen — seine theuersten Güter! Er eilt in den Tempel: die beiden Andern entfernen sich. —

Dämones kommt aus seinem Hause; ihm stürzt Trachalio aus dem Tempel entgegen, und meldet ihm in höchster Entrüstung, daß Labrax, der Kuppler, es wage, die beiden Mädchen aus dem Heiligthume mit Gewalt zu entführen, als seine Sklavinnen, da doch beide von Geburt Freie seien. Sogleich ruft Dämones seine Sklaven aus dem Hause, schickt sie in den Tempel, und ruft ihnen nach:

„Reißt den Kerl an seinen Füßen, wie ein todtes Schwein, heraus!"

Man hört Lärm: die Mädchen kommen in Verzweiflung aus dem Tempel gerannt; sie wollen lieber sterben, als wieder Eigenthum des Kupplers werden: allein wohin sich retten? Trachalio heißt sie auf den vor dem Tempel stehenden Altar treten, wo sie ebenfalls unverletzlich sind: sie thun es. Labrax wird von den Sklaven herausgeschleppt, losgelassen; und will nun auch hier an den Mädchen Gewalt üben. Ihm widersetzt sich Trachalio; besonders aber Dämones, als er von diesem gehört, die eine sei eine Athenerin (es ist ja, ohne daß er es noch weiß, seine Tochter!): Labrax tobt auf alle Weise: doch bringt ihn Dämones bald zur Ruhe, indem er ihn zwischen

einige handfeste Sklaven eingränzt, die ihm mit aufgehobenen Keulen jede freie Bewegung unmöglich machen: er thut wie rasend, ein schamloser, frecher, und doch feiger Sünder: allein umsonst! — Trachalio ist inzwischen fortgegangen, seinen Herrn Pleusidipp zu rufen. Dieser kommt; er schleppt den geängsteten Labrax mit sich fort, um ihn vor Gericht wegen des projectirten Betruges zu ziehen: denn er hatte ihm ja die Geliebte schon um schweres Geld abgekauft, und doch wollte der Kuppler mit ihr, wie mit seinem Eigenthume, entfliehen!

Nachdem noch der ehrliche Dämones sich herzlich darüber gefreut, die armen Mädchen durch seinen Beistand gerettet zu haben, und alsdann sich entfernt hat, kommt sein Sklave Gripus, ein Fischer, frohen Muths vom Strande her: er hat einen herrlichen Fang gemacht, einen schweren Mantelsack; es ist der des Labrax, der alle Kostbarkeiten desselben enthält. Doch ihn hat während des Fanges der zurückgebliebene Trachalio belauscht; er war Zeuge des Fundes, und nach den Gesetzen gehört ihm die Hälfte desselben. Er macht sein Recht geltend, wodurch zwischen beiden ein mächtiger Zank entsteht, bei welchem juristische Deductionen auf komischer Weise mitten durch gemeine Schimpfreden hindurchlaufen. Sie können nicht einig werden: ein Schiedsrichter soll entscheiden; Dämones, vor dessen Hause der Streit stattfindet, wird gewählt. Dieser kommt, begleitet von den beiden Mädchen, die er einstweilen in sein Haus aufgenommen, wobei sich zugleich einige Regungen der Zärtlichkeit eingestellt haben. Die Litiganten tragen ihm den streitigen Fall vor: Trachalio will von dem Funde weiter Nichts, als ein kleines Kästchen in dem Mantelsacke, worin das Kinderspielzeug der Paläſtra enthalten ist, das sie noch von ihren Eltern mitgenommen hat, und durch welches sie diese wiederfinden kann. Dämones (wie von einem guten Dämon getrieben) findet die Forderung billig; und, wie sehr auch Gripus sich sträuben mag, er will das Kästchen dem Trachalio zusprechen, wenn es damit sich verhält, wie dieser gesagt hat: — und wer könnte darüber besser entscheiden, als Paläſtra selbst, welche ja zugegen ist? Sie wird über den Inhalt desselben vernommen: Alles trifft zu; und — o Wunder! nun findet es sich aus den kleinen Kleinodien, daß Paläſtra — des Dämones verlorne Tochter ist! Alle eilen in das Haus, um der alten Mutter die frohe Botschaft zu bringen: nur Gripus bleibt zürnend zurück; entfernt sich dann auch. Dämones kommt in lauter Freude wieder; ihm folgt Trachalio, der eilt, seinen Herrn zu rufen. Auch Gripus kommt wieder, und möchte den Alten verleiten, den ganzen Mantelsack für sich zu behalten: umsonst. —

Pleusidipp, hoch erfreut über die frohe Botschaft, ist mit Trachalio wiedergekommen: er hat überdieß den Prozeß gegen den elenden Labrax gewonnen; die Geliebte gehört ihm. Auch Labrax tritt im vollesten Zorne wieder auf, und da Gripus ihm von seinem glücklichen Funde erzählt, verspricht er diesem ein Talent (gegen 2000 fl.), wenn er den Mantelsack ihm wieder ausliefere. Der Vertrag wird geschlossen. Allein nun tritt leider!

Dämones dazwischen, und behauptet (wozu er nach dem Gesetze vollkommen berechtigt ist), was der Sklave erworben, gehöre dem Herrn; er nimmt das versprochene Talent für sich gegen Herausgabe des Mantelsackes in Anspruch: Labrax und Gripus müssen nachgeben. Der Alte aber, dem jetzt das Talent gehört, theilt großmüthig: — die eine Hälfte erhält der Kuppler, der dafür der Ampelis die Freiheit schenken muß; diese wird dem ebenfalls freigesprochenen Trachalio zur Frau gegeben: für die andere Hälfte erhält Gripus die Freiheit. Daß Pleusidipp und Palästra nun Mann und Frau werden, versteht sich ohnehin von selbst: so sind Alle befriedigt; auch der Kuppler kann zufrieden sein, daß er mit einem blauen Auge davon gekommen. —

Dieß der Inhalt einer Komödie, welche neben den vielen künstlerischen Vortrefflichkeiten vorzüglich durch die edle Humanität merkwürdig ist, welche auch durch die uns als unwürdig erscheinenden socialen Verhältnisse des Alterthums überall durchbricht. Freilich Kuppler und der Entwürdigung bestimmte Mädchen! allein der Kuppler erscheint durchweg als verachteter Schuft, und die Mädchen sind niedergedrückte, aber nicht geknickte Blüthen, die im Arm der Liebe Zuflucht vor den Schlangenbissen der Schande suchen. Nur mit einer, dem Dichter gewiß nicht fremd gebliebenen, Wehmuth, kann man diese der Sklaverei verfallenen Wesen betrachten. Ueberhaupt aber liegt diesem ganzen Stücke eine tiefe, wenn ich so sagen darf, moderne Gemüthlichkeit und Wärme zu Grunde: ein schönes Zeugniß auch für den sonst so wenig bekannten Diphilus. Die Situation zu Anfang des Stückes ist ächt poetisch: ein Schiffbruch ist vorausgegangen, Ruhe ist eingetreten; die Gescheiterten, Freund und Feind, finden sich wieder, und durch einen gewissen Humor des Schicksals muß der gaunerische Kuppler den getäuschten Jüngling grade da treffen, wohin er ihn bestellt hat: bei dem Venustempel; aber auf welch unerwartete Weise! Die Charactere sind vortrefflich gezeichnet; der alte Dämones das Muster eines wohlgesinnten, wo es gilt, auch entschlossenen, Spießbürgers, und Trachalio ein Sklave, wie man jeden wünschen möchte, wenn es einmal Sklaven geben soll. Wie reich an ergötzlich komischen Scenen das Stück ist, muß schon unsere kurze Uebersicht seines Inhaltes zur Genüge beweisen.

18. Stichus.

Die Anlage dieses Stückes ist sehr einfach: es ist fast ganz ohne dramatische Verwickelung; eine dialogisirte Erzählung, deren Theile locker zusammenhängen.

Epignomus und Pamphilippus, zwei Brüder und Schwiegersöhne des Athenischen Bürgers Antipho, haben in den ersten Jahren ihrer Ehe so locker gelebt, daß sie fast ihr ganzes Vermögen durchgebracht haben: endlich aber rafften sie sich zusammen, werden wieder solid, und begeben sich

nun auf Reisen, um durch Handelsgeschäfte sich neues Vermögen zu erwerben. Drei Jahre sind sie abwesend: während der Zeit dringt Antipho beständig in seine Töchter, Panegyris und Pinacium, sich von ihren Männern scheiden zu lassen, und andere zu heirathen. Diese aber, ihren Männern treu ergeben, widerstehen allen Zumuthungen des Vaters; was wir aus den ersten Scenen des Näheren erfahren. Sie schicken den Parasiten Gelasimus — ein Prachtexemplar dieser Menschenrace — nach dem Hafen, um zu erfahren, ob Niemand Kunde von ihren Männern gebracht habe: doch kaum hat dieser den Auftrag erhalten, so meldet ihnen ihr Sklave, die Ersehnten seien so eben im Hafen mit reichen Waarenvorräthen angelangt. —

Erfreut über die glückliche Heimkehr, gibt Epignomus, der unterdessen zur Stadt gegangen, seinem Sklaven Stichus, welcher ihn auf der langen Reise begleitet hat, gerne die Erlaubniß, sich von den Beschwerden derselben heute auf jede beliebige Weise zu erholen: den Parasiten aber, der sich sogleich mit seinem unsterblichen Hunger bei ihm einfindet, weis't er ab, weil er es war, der ihn einst zu allen Ausschweifungen angeleitet hat. — Da die Reise der beiden Brüder so günstigen Erfolg gehabt, so freut sich nun auch Antipho sehr über ihre Zurückkunft, begrüßt sie herzlich, und alle drei schicken sich an, mit einander ein fröhliches Mahl einzunehmen, zu welchem der verachtete Parasit Gelasimus sich vergeblich zu drängen sucht.

Während die Herren sich vergnügen, machen nun auch Stichus und sein Mitsklave Sagarinus von der Erlaubniß, sich nach der Reise gütlich zu thun, den freiesten und zügellosesten Gebrauch: ihre gemeinschaftliche Geliebte, Stephanium, des Pamphilippus Sklavin, muß ein üppiges Mahl bereiten, und es beginnt nun ein Bacchanal, wie es eben ausfallen muß, wenn einmal Sklaven sich ungescheut einer völligen Ungebundenheit hingeben dürfen.

Den Gegensatz des frivolen, zügellosen Taumels gemeiner Seelen nach überstandenen Mühen — zu der gemessenen und würdigen Freude ehrenwerther Männer zu schildern, die sich des Besitzes treuer Weiber wieder würdig gemacht haben; dieß scheint die poetische Tendenz der etwas flüchtig skizzirten Komödie zu sein.

---

19. Der Schatz (Trinummus).

Das Stück beginnt mit einem sehr kurzen dialogischen Prolog: die Schwelgerei schickt in das Haus, wo Lesbonicus wohnt, der mit ihrer Hülfe Alles durchgebracht hat, ihre Tochter, die Dürftigkeit. Alsdann werden wir sogleich mitten in die Handlung eingeführt. Megaronides, ein alter Athenischer Bürger, tritt auf, um zu seinem Freunde Callicles zu gehen, und ihm wegen eines schlechten Streiches, dessen das allgemeine Gerede ihn beschuldigt, Vorwürfe zu machen. Ihm hatte nämlich der alte Charmides, sein Nachbar, ehe er eine mehrjährige

Reise nach Asien antrat, die Aufsicht über seine Kinder, eine Tochter und eben jenen Lesbonicus, mit dem uns schon der Prolog bekannt gemacht hat, übertragen. Dieser junge Mensch ist im Grunde seines Herzens nicht schlecht, vielmehr jeder edleren Empfindung fähig, hat sich aber in des Vaters Abwesenheit dem sittenlosesten Leben ergeben, und war so weit gekommen, daß er, als eben sein Mentor Callicles auf dem Lande war, sein väterliches Haus zum Kaufe ausbietet. Mit Schrecken vernimmt dieß Callicles bei seiner Heimkehr; da nun aber der Verkauf einmal vor sich gehen muß, so kauft er selbst es an sich, um es dem abwesenden Freunde zu erhalten; mehr noch darum, weil dieser ihm vertraut hat, daß in demselben ein bedeutender Schatz verborgen sei. Der junge Mann hat das erlös'te Geld bald auch durchgebracht, und nun macht die ganze Stadt dem ehrlichen Callicles den Vorwurf, er habe des Lesbonicus Leichtsinn mißbraucht, um einen guten Handel zu machen. Dieß ist es, weßhalb sein Freund Megaronides ihn zur Rede stellen will: er wird jedoch bald eines Besseren belehrt, und klagt sich selbst unwürdiger Leichtgläubigkeit an: hiemit endet der erste Akt. Die eigentliche Handlung beginnt mit dem zweiten.

Ein Freund des Lesbonicus, Lysiteles, ein Mensch von edlem Charakter und reinen Sitten, liebt dessen Schwester, und erhält nur mit Mühe von seinem Vater Philto die Einwilligung, sie zu heirathen, da sie nach dessen Meinung ganz ohne Vermögen ist. Doch willigt er nicht nur ein, sondern macht auch den Brautwerber bei des Mädchens Bruder. Diesem fällt nun auf einmal die Schuld, die er durch sein schwelgerisches Leben auf sich geladen, schwer auf's Herz: er soll dem geliebten Freunde die Schwester ohne alle Mitgift geben; Alles hat er durchgebracht, mit Ausnahme eines kleinen Landgutes. Daß Lysiteles dieses als Brautgabe annehme, ist die einzige Bedingung, unter welcher er ihm die Schwester verloben will: er selbst ist entschlossen, Athen zu verlassen, und Kriegsdienste zu nehmen. Die langen Verhandlungen über diese Aussteuer erhalten dadurch einen sehr komischen Anstrich, daß des Lesbonicus Sklave, Stasimus, dem alten Philto die gräulichsten Dinge über jenes Landgut vorlügt, um seinem Herrn noch dieses letzte Besitzthum zu erhalten.

Inzwischen hat auch Callicles die Verlobung erfahren, und berathet sich nun mit Megaronides, wie es anzufangen sei, um dem Mädchen einen Theil des verborgenen Schatzes in die Hände zu spielen, ohne daß der verschwenderische Bruder Etwas von dem Dasein desselben erfahre. Man dingt um drei Drachmen einen jener käuflichen Sycophanten, von welchen Athen wimmelte; dieser muß vorgeben, eben aus Asien zu kommen, und einen untergeschobenen Brief von Charmides nebst einer (dem Schatze enthobenen) Summe Geldes zur Ausstattung seiner Tochter überbringen. Allein hier beginnt die komische Verwickelung. Denn eben ist Charmides selbst von seiner langen Reise zurückgekehrt; der erste Mensch, der ihm begegnet, ist jener Sycophant, welcher sogleich mit seinen bezahlten Lügen auskramt, und sich dann, als sich Charmides ihm zu erkennen gegeben, hurtig aus dem

Staube macht. Dieser ist nun mißtrauisch geworden, erfährt dann von seinem Sklaven Stasimus Alles, was in seiner Abwesenheit vorgefallen, und geräth in den größten Zorn über seinen Freund Callicles, von welchem er natürlich glaubt, er habe ihn um den anvertrauten Schatz betrogen. Doch wird er von diesem, der ihn mit der herzlichsten Freude begrüßt, bald beruhigt, und willigt, als er Alles erfahren, gerne in die Verheirathung seiner Tochter mit Lysiteles. Schwerer entschließt er sich dazu, dem ausschweifenden Sohne zu verzeihen; doch geschieht auch dieß auf des neuen Eidames Bitten, und es wird dem mit aufrichtiger Bewegung Besserung Gelobenden zum Schlusse noch des Callicles Tochter verlobt. —

Das Lustspiel hat, wie „die Gefangenen", den schönen Vorzug, daß der Mittelpunkt desselben ein sittlich edler ist; hier nämlich die Freundestreue des alten Callicles: dabei ist die Haltung der Charaktere vortrefflich, die Handlung sehr lebendig und wechselnd, und Alles mit dem reichsten Humore ausgestattet: es ist in der ernst-komischen Gattung eines der vorzüglichsten. Plautus hat, wie im Prologe ausdrücklich gesagt ist, es einem Stücke des Philemon (s. erste Abth., die hellen. Dichter, S. 842) nachgebildet; und nach Plautus dichtete Lessing seinen „Schatz", mit bedeutender, vielleicht nicht ganz glücklicher Verkürzung. — Der Titel „Trinummus." Bemerkenswerth ist noch an dem Stücke, daß sich eine nicht unbedeutende Geringschätzung der Frauen in demselben ausspricht: schon sein Schluß gibt diese mit komischer Laune zu erkennen. Zu dem gebesserten Lesbonicus sagt sein neuer Schwiegervater scherzend:

„Eine Straf' (nämlich „Eine Frau") ist Einem Menschen hart genug." —

worauf Charmides antwortet:

„— — Nein, dem nur nicht;
Nähme der für seine Fehler hundert Frau'n, wär's nicht genug. —

Auch ist das Lustspiel ein wahres Männer-Stück; es tritt kein einziges Frauenzimmer auf.

---

20. Der Grobian (Truculentus).

In keiner Plautinischen Komödie sind die Gewebe raffinirter Schlangenkünste, mit welchen abgefeimte Buhlerinnen junge Leute umstricken, so offen dargelegt und zur Schau gestellt, als in dieser; — in keiner ist der Leichtsinn und die innere Haltlosigkeit der Jünglinge, mit welcher sie in die Grube, deren Abgründe sie kennen, freiwillig hinabstürzen, so vortrefflich gezeichnet; — in keiner wird jenen, wie diesen auf so derb-komische Weise der Text gelesen. Wir möchten das Stück eine komische Philippica nennen, hinter deren

muthwilligen Späßen der Zorn des Dichters sich nur halb verbirgt, und die ohne Zweifel bei nicht ganz Abgestumpften mehr als Lachen erregen mußte.

Eine heillose Buhldirne, Phronesium in Athen, von welcher der Prolog sagt:

„Das richtigste Modell der Sitten unserer Zeit:
Sie fordert vom Liebhaber nie, was er schon gab;
Doch von dem Uebrigen läßt sie ihm, traun! — Nichts übrig.“ —

hat drei Thoren auf Einmal in ihr Netz gezogen. Der Eine, Dinarchus, ein junger Mensch aus der Stadt, tritt, über sie schimpfend, zuerst auf: die Dirne hat ihn, da er schon Alles an sie verschwendet hat, und ausgebeutelt ist, auf die Seite geschoben, wie er glaubt, indem sie einem fremden Offiziere, Stratophanes, sich hingegeben. Während er darüber laut jammert, kommt Astaphium, der Buhlerin Sklavin, und weiß ihn so zu beschwatzen, daß er, nach einigem Widerstreben, wieder zu ihr in das Haus geht. — Hierauf kramt diese in einem vortrefflichen Monologe die Weisheit der Buhlerinnen mit schamloser Offenheit aus:

„Die wahre Buhlerin muß gute Zähne haben,
Muß Jedem lächeln, Jeden süß ansprechen, Jeden
Liebkosen, aber stets auf's Plündern denken.
Die Dirne muß den Dornen gleichen,
Und Jedem, der sie anrührt, Schmerz und Schaden bringen.
Taub muß sie gegen sein Entschuld'gen sein,
Und ihm, wenn er Nichts gibt, sogleich den Abschied geben.
Wenn er nicht sein Vermögen haßt, so taugt er Nichts:
Wenn er nicht gibt, und wieder gibt, so heißt er Nichts.
Wir lieben den, der gleich vergißt, was er gegeben.
Liebt, wenn ihr habt, und habt ihr Nichts, so thut was Andres!
Wer selbst Nichts hat, mach' Andern Platz, die noch was haben.“ —

Hierauf geht sie zum Hause eines andern Liebhabers ihrer Herrin, eines tölpelhaften, aber wohlhabenden Menschen vom Lande, des Strabax, um ihn zu holen. Sie wird aber übel empfangen von dessen Sklaven Stratilax, einem ächten Grobian (daher der Name des Stückes), der es aber mit seinem Herrn herzlich gut meint, empört ist über die Schamlosigkeit, mit welcher die Dirnen den Bethörten ausplündern, und über die Sklavin mit seinem ganzen ehrlichen bäuerischen Grimme herfällt und sie gar nicht in's Haus läßt: eine köstliche Scene! Astaphium geht, und trifft vor ihrem Hause den Dinarchus, der auf Phronesium wartet, die inzwischen gebadet hat: sogleich ist er von ihren Reizen und Schmeicheleien wieder gefangen. Sie gesteht ihm, daß sie aus List sich angestellt, als ob sie geboren habe; nicht um ihn, wie er gemeint hatte, von sich zu halten, sondern um jenen Stratophanes noch fester an sich zu fesseln: er hat ihr sein ganzes Vermögen

versprochen, wenn sie ihm ein Kind gebären würde. Um die Täuschung zu vollenden, hat ihre Mutter bereits alle Mägde ausgesendet, um irgendwo ein Kind aufzutreiben: sie haben ihr einen kleinen Knaben gebracht. Dinarch wird so bethört, daß er ihr neue Geschenke verspricht: ihre Geständnisse haben den Verblendeten entzückt! Er geht: Phronesium erwartet ihren Offizier. Dieser kommt: ein roher Bramarbas, der es verdient, betrogen zu werden: die reichsten Geschenke hat er bereits mitgebracht. Allein jetzt treffen auch Sklaven des Dinarchus mit dessen Gaben ein: Stratophanes wird wüthend über diesen Beweis, daß er einen Nebenbuhler hat, jagt die Sklaven fort, tobt mit Phronesium: diese aber, im Besitz der glänzenden Geschenke des Tollkopfs, schließt ihm die Thüre vor der Nase zu: er entfernt sich.

Nun sehen wir den dritten Thoren auftreten, Strabax: er bringt der Unersättlichen 20 Minen, die er so eben für seinen Vater eingenommen hat. So wie er in's Haus getreten, ist auch sein treuer Sklave da, der ihn überall sucht: auch er geht in's Haus, da er hört, daß sein Herr drinnen ist. Voller Freude darüber, daß seine Geschenke gnädig angenommen, kommt der geckenhafte Dinarchus wieder, um ebenfalls in's Haus zu treten: doch Astaphium weis't ihn schnöde ab; es ist ja schon ein Liebhaber, der bessere Geschenke gebracht hat, angenommen worden. In seinem heftigen Schelten unterbricht ihn Callicles, sein alter Nachbar: er schleppt zwei Sklavinnen der Phronesium gebunden mit sich: diese haben nämlich das neugeborne Kind seiner Tochter gestohlen, und es ihrer Herrin gebracht. Er vernimmt sie; sie gestehen Alles: Dinarchus aber muß aus dem Verhöre entnehmen, daß der geraubte und untergeschobene Knabe — sein Kind sei; denn er hat in einer unbewachten Stunde des Alten Tochter entehrt. Ergriffen von diesem Spiele des rächenden Zufalles, fleht er des beleidigten Vaters Verzeihung an, und erhält das Versprechen von ihm, daß er die Tochter zur Frau haben solle, wenn er den Knaben wieder schaffe. Phronesium tritt, erschrocken über die Entdeckung des Kinderraubes, aus dem Hause, verspricht dem Dinarchus auf sein Verlangen, den Knaben nach drei Tagen wieder auszuliefern: so lange braucht sie ihn noch, um den Stratophanes weiter zu täuschen. Dieser findet sich, nachdem Dinarchus gegangen, wieder ein: sein Zorn ist vorüber: er bringt — wieder neue Geschenke für Kind und Geliebte! Sie weiß ihn weiblich zu kirren: doch da kommt Strabax aus dem Hause; sogleich hängt sie sich diesem wieder an den Hals, und der Offizier tobt auf's Neue! Er fängt Händel mit dem jungen Bauern an: bald aber vertragen sich die Elenden darüber, daß sie die Nichtswürdige gemeinschaftlich besitzen wollen: diese frohlockt über den guten Fang, den sie heute gethan. — —

Ein Griechischer Dichter, dem dieses Stück nachgebildet sei, ist nirgends genannt.

Außer diesen, von Varro als ächt erkannten, 20 Komödien haben sich nur wenige Titel und Fragmente erhalten. Ein unter Plautus Namen noch

existirendes sogenanntes Lustspiel in Prosa: „der Sauertopf (Querolus)" ist ein anerkannt unächtes Product späterer Zeit. —

Zum Schlusse noch einige Worte über die Reihenfolge der Stücke. Ich beabsichtigte anfangs, dieselben nach der Verwandtschaft des Inhaltes zu ordnen; gab diesen Gedanken aber wieder auf, da es kaum möglich schien, Einen Gesichtspunkt zu finden, dem sich alle andere ohne Zwang unterordnen ließen. Jedoch könnte vielleicht, vom ethischen Standpunkte aus gefaßt, folgende Uebersicht, nach dem in der Handlung vorherrschenden Elemente, wenigstens vorgeschlagen werden.

1) Edle Väter und Alte: die Kriegsgefangenen, der Schatz (der Schiffbruch).

2) Treu Liebende: der Schiffbruch, Stichus, (die Bacchiden), das Kästchen, der Goldtopf.

3) Treue Sklaven, die ihren jungen Herren zu Liebe Kuppler und rohe Polterer prellen: der Karthager, der Perser, (Curculio), Pseudolus, Epidicus, der Bramarbas.

4) Solche, die selbst ihre alten Herren betrügen: das Hausgespenst, die Bacchiden (Epidicus).

In 3 und 4 ist die feinste Intrigue vorherrschend.

5) Sittenlose Alte: die Menächmen, der Kaufmann, das Geld für die Esel, Casina. Auch hier spielen listige Sklaven meist eine Hauptrolle.

6) Nichtswürdige Buhldirnen: der Grobian.

Amphitryo steht als Tragikomödie allein.

Uebersetzung. Auch hier, wie auf so manch anderem Gebiete, hat der große Lessing Bahn gebrochen, der unsterbliche Sachwalter jedes von Philistern verkannten Genies. Er veranstaltete, in Gemeinschaft mit Mylius, Goldhagen u. A. die erste Uebersetzung des Plautus: sie ist unvollständig geblieben (erster Theil, Berlin 1784) und überdieß in Prosa abgefaßt. Erst nach 20 Jahren tauchten wieder neue Uebers. auf; zuerst Uebers. einzelner Stücke von Borheck, Gock, Mally u. A. — alsdann erschienen fast gleichzeitig zwei vollständige Uebersetzungen aller Stücke: „Plautus, Lat. und Deutsch von J. T. Danz, 1806"; und „Ch. Kuffner, Plautus sämmtl. Lustspiele 2c., metr. übers." — der erste namhafte Versuch einer lesbaren metrischen Uebers., der als solcher sehr respektabel ist. Kuffner hat in Trimetern, sehr häufig aber auch, so sehr er sich auch dagegen (Th. I, S. 75) verwahren mag, in Alexandrinern übersetzt; doch ist die Uebers. leicht und fließend; ihr Werth aber von dem Uebersetzer selbst (I, S. 1—84) offenbar zu hoch angeschlagen. Weit überboten wurde alles Vorhergehende durch: „G. G. S. Köpke, Lustspiele des M. A. Plautus 2c. 2 Thle., 1809 und 1820" — immer noch eine der vorzüglichsten Uebers. antiker Dichter, welche wir besitzen. K. hat ganz in den

Sylbenmaßen des Originales übersetzt, und zwar mit einer Gewandtheit und Virtuosität, die oft in Erstaunen setzt. Er hat es verstanden, die antiken Rhythmen zu germanisiren; er hat uns den charakteristischen Klang derselben fühlbar gemacht, indem er darauf verzichtete, unsere accentuirende Sprache auf Voßischem Ambose zu einer quantitirenden zuzuhämmern, wodurch eben alle antiken Rhythmen für uns ungenießbar werden. Leider! hat Köpke nur neun Stücke übersetzt. — Die neueste Uebers. der Plautinischen Lustspiele ist die von K. M. Rapp in der Stuttg. Samml. 1838 2c. Rapp hat mit großer Treue, mit viel Geist und Geschmack übersetzt; und wenn man einmal nach seinem Principe sich mit dem Trimeter, den er gewählt hat, begnügen mußte, so wäre seine Uebersetzung (bis jetzt nur drei Stücke), die sich durch geschickte Behandlung des Trimeters auszeichnet, die beste zu nennen; jedoch möchten wir nach Köpke's Vorgange es bezweifeln, daß es nothwendig sei, die kunstvollen Plautinischen Rhythmen ganz in die Schanze, oder vielmehr in den Jambischen Schmelztiegel, zu werfen, um einen deutschen Plautus zu erhalten. — Von dem vortrefflichen F. G. Rost besitzen wir eine gediegene Uebersetzung von 9 Lustspielen, welche als zweiten Theil der „Opuscula Plautina" nach des Verf. Tode Lipsius 1836 herausgegeben hat. Von den Uebers. einzelner Stücke ist keine, so viel ich habe wahrnehmen können, besonderer Auszeichnung würdig.

Wir haben, um die beiden vorzüglichsten, und zugleich von einander bedeutend abweichenden, Uebersetzer auftreten zu lassen, „die Gefangenen" nach Köpke, „den Bramarbas" nach Rapp gegeben.

---

5. P. Terentius, der Africaner.

Terentius war zu Carthago, wahrscheinlich i. J. 194 v. Chr., also kurz nach dem zweiten Punischen Kriege, geboren; als Knabe wurde er von Piraten geraubt, und an den Senator Terentius Lucanus als Sklave verkauft. Dieser schenkte ihm seines großen Talentes und seiner liebenswürdigen Eigenschaften wegen die Freiheit, worauf der junge Mann dessen Geschlechtsnamen, nach Römischem Gebrauche, annahm. Er war sehr sorgfältig erzogen worden, bildete sich als freier Mann immer weiter aus, und erwarb sich bald die Freundschaft der angesehensten Männer in Rom, namentlich des jüngeren Scipio Africanus und seines Freundes Lälius, die beide bedeutend jünger waren. Ueberhaupt lebte er vorzugsweise in der vornehmen Welt, welche schon damals eifrigst bemüht war, sich Griechische Bildung und Sitten anzueignen.

Wie frühe er als Dichter öffentlich auftrat, ist nicht genau bekannt; kaum viel früher, als in seinem dreißigsten Jahre. Nach der Aufführung seines letzten Stückes, „die Brüder", reis'te er nach Griechenland, und starb dort, 35 Jahre alt, wahrscheinlich in Arkadien; wie man sagt, hatte ihm der

Verlust der neu gedichteten Stücke, die er mit seinem Gepäcke nach Italien vorausgeschickt hatte, eine schwere Krankheit zugezogen. Er hinterließ eine Tochter, und ein unbedeutendes Vermögen.

Wir besitzen eine kurze Biographie des Dichters, welche dem Suetonius zugeschrieben wird, ohne Zweifel aber nur ein Auszug aus dem ächten Werke dieses Geschichtschreibers ist; sie enthält manches Fabelhafte, dessen wir nicht erwähnen wollen. Zu den Mährchen gehört ohne Zweifel auch die Angabe, daß dem Dichter seine Freunde Scipio und Lälius in seinen poetischen Arbeiten geholfen haben: ein Gerücht, das schon zu seinen Lebzeiten so verbreitet war, daß er sich mehrmals (Prologe zu „der Selbstquäler" und zu „die Brüder") gegen dasselbe vertheidigt. Seine Vertheidigung in der letzten Stelle:

„Denn das, was die Feinde verbreiten, Männer von edlem Haus,
Die hülfen ihm, und dichteten immerfort mit ihm,
Womit sie gewaltig ihn zu beleidigen geglaubt, —
Das hielt er für sein größtes Lob, da er gefällt
Denen, die euch gefallen, und dem ganzen Volk,
Deren Hülf' im Krieg' und Frieden bei jeder Gelegenheit
In der Noth ein Jeder ohne Stolz sich hat bedient." —

Diese Vertheidigung klingt allerdings etwas lau; allein wohl nur deßwegen, weil ein solcher Verdacht der Mithülfe den bezeichneten Männern schmeicheln mochte. Unwahrscheinlich ist diese ganze Sage schon deßwegen, weil Scipio und Lälius bedeutend jünger waren, als Terentius; schon Cicero bezeichnet sie als ein bloßes Gerede. Wie dieses entstanden, ist leicht zu erklären: man wußte, daß Terentius jenen jungen Männern seine Stücke vorzulesen pflegte, und fand es überdieß unwahrscheinlich, daß ein geborner Carthager so richtig den Ton der gebildeten Römischen Welt sollte treffen können. —

Terentius ist der einzige neben Plautus uns erhaltene Comiker: ein Urtheil über ihn gestaltet sich also wie von selbst zu einem Vergleiche mit diesem großen Genie. Auch seine Comödien gehören, und zwar noch mehr, als die des Plautus der Gattung der Comoedia palliata an. An Originalität, Selbstständigkeit in Behandlung der Stoffe; an Witz und Kraft der Phantasie; an Frische und Körnigkeit der Sprache steht er Plautus weit nach; von der Genialität dieses Meisters, mit welcher derselbe einen komischen Zug in Characteren und Situationen nach allen Seiten hin entfaltet, selbst wuchern läßt auf Kosten der kunstgerechten Einheit; — von jenem glücklichen sorglosen Humor, mit welchem Plautus jeden Augenblick aus der Griechischen Welt in die Römische hinüberspringt, und überhaupt dem äußeren Ebenmaße zum Trotze sich dem unwillkürlichen Spiele komischer Ideenassociationen überläßt; — davon ist bei Terentius keine Spur. Alles ist an ihm regelrecht, abgemessen, berechnet und wie nach einem Compendium der Aesthetik gearbeitet;

er ist correct, wie wenige Dichter der Römer, und der Mann des feinen, gebildeten Geschmackes. Hierdurch, so wie durch das bei ihm bedeutend hervortretende rhetorische Element in der Darstellung nähert er sich schon sehr den späteren eleganten Dichtern: er ist in dieser Beziehung Epoche machend, und verdient deßhalb, so wenig er wahre **vis comica** hat, doch unsere Anerkennung; um so mehr, da er einen großen nicht zu verkennenden Fleiß auf seine Nachbildungen Griechischer Stücke verwendet hat.

Er verfuhr dabei mehr als feinfühlender und gebildeter Critiker, wie als Dichter. Sein Muster war Menander (s. erste Abth., die hellen. Dicht., S. 842); wiewohl er auch andere Griechen nachahmte, und es nicht verschmähte, von seinen Römischen Vorgängern zu lernen, und von dem größten derselben, dem Plautus, selbst zu entlehnen. Er verfuhr nicht sklavisch bei seinen Nachahmungen: vielmehr liebte er es, mehrere Stücke in eines zu verschmelzen (s. unten Einleit. zu „das Mädchen von Andros"), was ihm häufigen Tadel zuzog, jedoch mit Unrecht: denn die sehr einfache Handlung des Griechischen Lustspieles genügte dem, mehr Stoff verlangenden, Römer nicht, und namentlich dem Terentius nicht, der seine Hauptforce in klugem Berechnen und Arrangiren suchte. Er verfuhr aber auch nicht frei, eben darum, weil er nach bestimmten Zwecken berechnete: es hat Alles bei ihm sein gemessenes Maß, auch der Scherz; und das ist es, was seine Lustspiele bei allen technischen Vorzügen öfters langweilig und flach macht. Wie wenig man übrigens noch zu des Dichters Zeiten sich von den Griechischen Lehrmeistern emancipirt hatte, davon gibt der Prolog zu „das Mädchen aus Andros" (s. unten) einen merkwürdigen Beweis: hier entschuldigt sich Terentius gegen die, welche ihm vorwerfen, er verfahre bei seinen Uebertragungen — zu frei!

Die Intrigue ist gewöhnlich sehr einfach; die Entwickelung derselben ruhig und moderat (Comoedia stataria, s. oben); die Charaktere sind meist nach ethischen Tendenzen zugeschnitten, nie mit kecker Plautinischer Farbengebung dargestellt, weßhalb z. B. keiner seiner Sklaven mit einem Plautinischen Epidicus, Tranio, Pseudolus, Chrysalus und andern Helden dieses Schlages einen Vergleich aushält; — die Rücksicht auf den theatralischen Effekt, den er sehr gut zu berechnen weiß, tritt überall hervor, oft mehr, als der Dichter verrathen sollte. Wohlthuend ist überdieß eine gewisse Wärme und Humanität, die bei ihm überall durchblickt: besonders liebenswürdig sind seine, wenn auch schwachen, doch überaus gutmüthigen und wackeren Alten („die Brüder — der Selbstquäler — das Mädchen von Andros").

Am meisten glänzt Terentius durch seine Sprache, deren Correctheit, Eleganz und Anmuth als ein wahrer, selbst überraschender Fortschritt zu betrachten ist: in dieser Beziehung übertrifft er alle seine Vorgänger. Seine Sprache ist die des feinen, gebildeten Römers; er hatte sich dieselbe angeeignet in dem Kreise der Männer, mit welchen er vorzugsweise umzugehen pflegte. Wenn ihm dieses unbestreitbare Verdienst zugestanden werden muß,

so darf dabei doch nicht vergessen werden, daß erst zu seiner Zeit durch die schnell sich verbreitende Griechische Cultur der Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten geschaffen wurde, den z. B. Plautus noch lange nicht in dem Maße wahrnehmen und beachten konnte. Dieser ist aber auch, schon aus diesem Grunde, ungleich populärer geworden, als Terentius, dessen Lustspiele nur dem fein gebildeten Publikum gefallen konnten.

Nicht geringeres Lob verdienen ferner seine Verse. Sie sind kunstgerechter, einfacher, mehr der dramatischen Sprache, die ein gewisses Ebenmaß verlangt, angemessen, als die Plautinischen: er beobachtet mehr die prosodischen Gesetze, und hütet sich auch hier vor allen, dem gebildeten Ohre anstößigen, Härten. Vorherrschend sind die Iambischen und Trochäischen Verse, von verschiedener Länge: seltener erscheinen Cretische, Bacchische und Choriambische Rhythmen. Auch auf Tonspiele, Gleichklänge der Anfangsbuchstaben und ähnliche, oft sehr wirksame, Verzierungen hat er großen Fleiß verwendet. —

Nach allem Diesem ist es nicht zu verwundern, wenn Terentius von Schriftstellern der bald nach der seinigen folgenden Generationen hoch gepriesen wird: er hatte es wenigstens insofern verdient, als er ihr bedeutendster Vorläufer war. Von ihm sagte, um Andere nicht zu erwähnen, Cicero in seinem, nicht mehr erhaltenen, „Limon":

„Du auch, der du allein, o Terenz, in gewählterer Rede
Mitten unter das Volk bei schweigenden Stimmen Menander
Einführst, wiedergegeben in's Kleid der lateinischen Sprache —
Held, was immer du sagst, und Nichts, als Süßes ertönend.

Jedoch fehlte es auch in der, von ihm zum Theile vorbereiteten, classischen Zeit nicht an Männern, welche tiefer sahen, und hinter der sehr zu schätzenden Eleganz das Deficit des Poeten erblickten. Dahin gehört namentlich der berühmte und geistreiche Julius Cäsar, der in einem Epigramme, welches in dem Auszuge aus Suetonius' Biographie des Dichters enthalten ist, Folgendes sagt:

„Dich auch, dich auch setzt man, o du zur Hälfte Menander,
Unter die Größten mit Recht, Liebhaber des reinen Gespräches.
Ach, und wäre nur Kraft zu des Ausdrucks Milde gefüget,
Daß auch Comus' Gewalt mit minderer Ehre nicht herrschte,
Als beim Griechen, und du nicht hierin hinsänkest verachtet.
Daß dieß Eine dir fehlt, o Terenz, dieß quälet und schmerzt mich." —

Man sieht aus diesen Versen zugleich, daß Terentius in seinem Streben nach größerer Harmonie der einzelnen Theile öfters die komische Kraft und Frische der Originale aufgeopfert hat. Leider! können wir keine Vergleiche mehr anstellen, da Menander's Lustspiele untergegangen sind: die erhaltenen

Fragmente sprechen da, wo sie in Terentius' Comödien wieder erscheinen, nicht immer zu dessen Gunsten.

Am richtigsten scheint der schon in der Einleitung zu Plautus erwähnte Grammatiker Ter. Varro ihn bezeichnet zu haben, indem er ihm das Verdienst der „mediocritas", des poetischen Juste milieu beilegt; das heißt „der Maß haltenden Correctheit." — Da er mit dieser seiner Zeit vorausgeeilt war, so erklärt es sich leicht, weßhalb er so viele Gegner hatte, wovon seine Prologe, die sich größtentheils mehr auf polemische und andere zur Handlung nicht gehörende, als mit dieser in Verbindung stehende Dinge einlassen, hinlänglich Zeugniß ablegen. Neid über die Erfolge seiner Dichtungen und über seine glücklichen Verhältnisse mögen bei solchen Anfeindungen auch mitgewirkt haben.

Auch er schickt der Handlung seiner Stücke Prologe voraus, die indeß diese nicht, wie die Plautinischen, einleiten, vielmehr mit derselben Nichts gemein haben, sondern Nebendinge enthalten; Entschuldigung, Empfehlung des Dichters, polemische Ausfälle u. dgl. Alle Comödien sind, der Natur der Sache nach, in fünf Akte eingetheilt, jedoch konnte schon Varro die ächte, vom Dichter selbst gemachte, Abtheilung nicht mehr überall genau angeben, weßhalb die Handschriften in derselben vielfältig von einander abweichen.

Den Titeln aller Stücke sind kurze Notizen beigefügt, welche nach dem Schlusse der Ouvertüre dem Publikum vorgelesen zu werden pflegten: sie enthalten die Namen der Aedilen, welche das Stück aufführen ließen, des Directors der Schauspielertruppe, des Tonsetzers, Angabe der begleitenden Instrumente, u. A. Auch haben sich Scenenbilder aus den Terenzischen Comödien erhalten, welche ein rühmliches Zeugniß für die ausgezeichnete Gesticulation der damaligen Schauspieler ablegen.

Da Terentius der oben kurz bezeichneten Vorzüge wegen in der späteren, auf Eleganz besonderen Werth legenden Zeit ganz besonders in Ehren stand, so ist es natürlich, daß er schon frühzeitig, schon seit Nero's Zeiten etwa, viele gelehrte Commentatoren fand. Der bekannteste ist Aelius Donatus: die unter seinem Namen noch erhaltenen Commentarien sind indeß nur Excerpte aus seinem vortrefflichen Werke mit mancherlei Beimischungen. —

Wir führen nun die einzelnen Comödien, es sind ihrer sechs, in der wahrscheinlichsten chronologischen Ordnung auf: grade die früheste theilen wir ganz mit, da sie in manchen Beziehungen sich besonders dazu zu eignen schien.

---

1. Das Mädchen von Andros.

Dieses anziehende Lustspiel ist, wie auch der Prolog sagt, dem gleichnamigen Stücke des Menander nachgebildet; jedoch hat Terentius, wo es von Wirkung schien, auch Scenen und einzelne Züge aus einem anderen Stücke desselben Dichters, „das Mädchen von Perinth", eingeschoben, und sie mit dem Ganzen (soweit wir aus Nachrichten Donat's u. A., und aus den Fragmenten Menander's schließen können) sehr geschickt verschmolzen. Es war dieß um so thunlicher, da das eine jener Menander'schen Stücke nur eine neue Bearbeitung des andern ist.

Aus dieser Comödie geht besonders deutlich die Ansicht der Alten über die Ehe und die Liebschaften junger Leute hervor. Man schloß in der Regel Ehen nicht aus Liebe, sondern aus Convenienz, wobei die Rücksicht auf Vermögen und Bürgerrecht der Braut vorherrschend war: daher Urtheile, wie das in einem Fragmente Menander's enthaltene:

„Bist du zu frei'n entschlossen, mußt du wissen, daß
Du großes Glück hast, wenn dein Unglück nur gering" —

uns nicht sehr befremden können. Zugleich geht daraus hervor, warum man Liebschaften junger Männer vor ihrer Verheirathung nur dann für verwerflich hielt, wenn sie sich durch solche bestimmen ließen, ledig zu bleiben, und so einen wichtigen Theil ihrer bürgerlichen und häuslichen Pflichten zu versäumen. Man sprach über solche Verhältnisse mit weit größerer Offenheit und Arglosigkeit, als bei uns; ohne Anstoß zu erregen, durfte Terentius, „Hecyra III, Sc. 9," sagen:

„— Ich urtheil', daß das in der Jugend nie ein Laster ist:
Denn Alle thun es." —

Als Einleitung in die Handlung geben wir die Skizze wieder, welche Benfey vor seiner Uebersetzung von dem ersten Akte entwirft.

„Pamphilus, Simo's Sohn, hat sich durch sein Betragen so sehr den Ruf eines wackern Mannes erworben, daß ein gewisser Chremes bewogen wird, seine Tochter dessen Vater für ihn mit einer großen Mitgift anzutragen. Der Vater ist damit zufrieden und die Hochzeit auf den Tag angesetzt, an welchem das Lustspiel spielt. Kurz zuvor, wenige Tage nach dem Verlöbniß, stirbt eine gewisse Hetäre Chrysis, in deren Hause Pamphilus häufig gewesen war, ohne ihr jedoch seine Gunst bezeugt zu haben. Als Hausfreund folgt er ihrem Leichenzuge; aus Mitleid geht auch Simo mit. Hier sieht er ein schönes Mädchen, welche ihm als Chrysis' Schwester bezeichnet wird. Während die Leiche der Chrysis verbrannt wird, beweisen mehrere Umstände auf eine zwar unzweifelhafte, aber für Pamphilus vorwurfsfreie Weise, daß er jenes Mädchen geliebt habe. Chremes erfährt

dieß, und nimmt sein Wort wegen der Verlobung zurück. Der alte Simo, voll Aerger, möchte gern an seinen Sohn, weiß aber nicht recht wie. Da faßt er den Plan, alles so einzurichten, als wenn die auf jenen Tag angesetzte Hochzeit wirklich gefeiert werden sollte. Auf diese Weise gedachte er seinen Sohn zu einer bestimmten Erklärung zu nöthigen. Will dieser nicht heirathen, dann glaubt er Grund zu Vorwürfen zu haben, d. h. ihm durch Zanken, durch Geltendmachen seiner väterlichen Autorität u. s. w. (s. Parmeno in der Schwiegermutter I, 2, 45) so lange zuzusetzen, bis er heirathet. Willigt Pamphilus ein, so denkt er, wird es ihm gelingen, seinen Freund, den guten Chremes, zu bewegen, doch noch sein Wort zu halten.

Titel.

Die Andrierin von Terentius.

Aufgeführt an den Megalensischen Spielen, als M. Fulvius und M. Glabrio curulische Aedilen waren. L. Ambirius Turpio und L. Atilius von Präneste führten sie auf. Die Tonweisen setzte Flaccus, des Claudius Sohn, für gleiche, rechte und linke, Flöten. Sie ist ganz Griechisch. Gegeben ward sie, als M. Marcellus und Sulpicius Consule waren.

Anmerkungen. Die Grammatiker legen Werth darauf, ob, wie oben, der Name des Dichters nach dem Stücke stehe, oder vor demselben: das erstere geschehe dann, wenn das Stück mehr den Dichter, als dieser jenes empfehlen solle; so lange also der Dichter noch keinen festbegründeten Ruf habe: — daher habe auch bei einer zweiten Aufführung Terentius seinen Namen dem des Stückes vorgesetzt. — Die Megalensischen Spiele wurden der Göttin Cybele zu Ehren jährlich am vierten April gefeiert, und vorzüglich durch theatralische Darstellungen verherrlicht. — Curulische Aedilen waren die obersten Polizeibeamten in Rom, welche unter Anderem auch die Aufsicht über die öffentlichen Spiele, und daher die Verpflichtung hatten, solche Schauspiele zu veranstalten; früherhin auf Kosten des Staates, später auf eigene. Zu diesem Zwecke nahmen sie den Director einer Schauspielergesellschaft in Sold, welcher das Stück von dem Dichter kaufen mußte. Solche Directoren waren die im Titel genannten Turpio und Atilius. Atilius aus Präneste (in der Nähe von Rom, jetzt Palästrina). Die Musik zu den Stücken, Melodieen und Begleitungen der Cantica (s. Einl. zu B. Comödie, S. 55), sowie die Ouvertüre und die die Zwischenakte ausfüllenden Musikstücke wurden von Musikern componirt, die oft dem Dichter große Fesseln anlegten. Auch die Dialoge scheinen von Flöten begleitet gewesen zu sein. Die drei Arten von Flöten, welche in

den Titeln Terenzischer Stücke genannt werden, entsprechen den drei ältesten Tonarten der Griechen; es sind: „gleiche rechte, — gleiche linke, — eine rechte mit einer linken." Die Ausdrücke „recht, link" beziehen sich wahrscheinlich auf die Hand, mit welcher sie gespielt wurden: übrigens ist die Einrichtung dieser Instrumente ein noch nicht gehörig aufgeklärter Gegenstand. — „Ganz Griechisch" wird die Comödie genannt, weil sie zur Gattung der **Comoedia palliata** gehört: die Aufführung fällt, nach der bei den Römern üblichen Bezeichnung des Jahres nach den Consuln, in's Jahr 166 v. Chr.

Personen.

Simo, Greis.
Sosia, Freigelassener des Simo, sein Koch.
Davus, Sklave des Simo, zum besondern Dienste seines Sohnes bestimmt.
Mysis, Magd der Andrierin.
Pamphilus, Simo's Sohn.
Charinus, Jüngling.
Byrrhia, dessen Sklave.
Lesbia, Hebamme.
Glycerium, eigentlich Pasibula, verlorne und gegen das Ende des Stücks wieder erkannte Tochter des Chremes, Geliebte des Pamphilus: die Andrierin.
Chremes, Greis.
Crito, ein Andrier.

Stumme Personen.

Archylis, alte Dienstmagd der Andrierin.
Dromo, Profoß des Simo.

Die Scene ist in Athen.

Prolog.

Der Dichter, als er den Geist zuerst zum Schreiben gewandt,
Da dacht' er, weiter hab' er Nichts zu thun, als daß
Dem Volk gefielen, welche Stück' er dichtete.
Doch daß es jetzt ganz anders geht, erkennt er wohl.
Denn im Prologeschreiben mühet er sich ab,
Nicht um den Stoff zu erzählen, nein, den Schimpferei'n
Eines alten Dichters [1] zu begegnen, der ihm feind.

---

1) Dieser Dichter ist Luscius Lanuvinus, der den Terentius schon vor Aufführung dieses seines ersten Stückes verfolgte, und zu verfolgen nicht müde wurde. In dem Epigramme des Volcatius (s. oben S. 56) wird ihm die vorletzte Stelle unter den Comikern angewiesen.

Jetzt, bitt' ich, gebet Acht, was man zur Last ihm legt.
Menander schrieb 'ne „Andrierin" und „Perinthierin."
Wer eine nur genau kennt, kennt sie alle zwei.
Nicht so ungleichen Inhalts sind sie; sind jedoch
Unähnlich in Gedanken und im Styl gemacht.
Was paßte, nahm — gesteht der Dichter — aus der Perinthierin
Er in die Andrierin, und braucht's, als wär' es sein.
Das tadeln diese Herr'n und disputiren drauf:
„Komödienstücke zu vermengseln, passe nicht."
Macht da nicht der Verstand, daß sie gar nichts versteh'n?
Die den verklagen, klagen Nävius, Plautus an,
Und Ennius, die der Unsre als Vorbilder hat,
Und deren Läßigkeit er nachzueifern strebt,
Nicht aber jener Herren sklavischer Fleißigkeit. [2]
Jetzt will ich, daß man redlich ruh', aufhöre mit
Schandworten: sonst hört man Schandthaten, eigene!
Seid still, seid unparteiisch; untersucht genau,
Auf daß ihr urtheilt, was uns zu erwarten hat:
Ob die Comödien, die später neuverfaßt,
Zu schauen, oder auszupfeifen sind von euch.

Erster Akt.

Simo, Sofia (mit einem großen Kochlöffel in der Hand), Sklaven mit Speisen und Küchengeräth.

Simo (zu den Sklaven). Ihr tragt mir Dieß in's Haus! — Nun gehet! (Sklaven ab) Sosia!
Du bleib' noch! Auf ein Wörtchen nur!
(Er hält Sosia, welcher im Begriff ist, mit den Sklaven in's Haus zu gehen, am Arm.)
Sosia (sich losmachend). Denk', 's war gesagt:
„Daß dieses gut besorgt wird." (auf die Eßwaaren zeigend.)
Simo. Anderes! Nein!
Sos. Was gibt's,
Was meine Kunst noch mehr dir leisten könnt', als dieß?

---

2) Mit der sie sich streng an ihre Griechischen Vorbilder hielten. S. Einleitung zu Terentius.

Sim. Nicht ist mir diese Kunst zu dem Noth, was ich will;
Nein das, was immer ich in dir gelegen sah:
Treu' und Verschwiegenheit.
Sos. Ich harre, was du willst.
Sim. Seit ich dich kaufte, war, du weißt's, von Jugend auf
Bei mir gelind und milde deine Sklaverei
Stets; aus dem Sklaven ward'st ein Freigelassener;
Deßwegen, weil du dientest, wie ein freier Mann.
Den höchsten Preis, den ich hatte, zahlt ich dir dafür.
Sos. (unzufrieden). Weiß Alles.
Sim. Mich reut es nicht.
Sos. Es freut mich jede That,
Simo, wenn ich was that, oder thue, was dir gefällt;
Und daß es dankwerth dir war, dafür dank' ich dir.
Doch, das ist mir lästig. Denn 'ne solch' Erinnerung
Klingt wie ein Vorwurf fast für Dankvergessene.
Sag' lieber in einem Wort: was ist's, was du begehrst?
Sim. Ich will's. Vor allem sag' ich dir denn dieß zuvor:
Was dir so scheint, ist nicht; — es ist kein Hochzeitfest.
Sos. Wozu die Verstellung denn?
Sim. Hör' Alles vom Anfang an.
Des Sohnes Leben wirst du so und meinen Plan
Erfahren, und was du mir da zu leisten hast.
Sosia, seit Jener austrat aus den Epheben, [3] und
Die Macht ihm freier ward zu leben — denn wie war
Vorher zu wissen, und zu kennen sein Gemüth,
Wo Jahre, Furcht, wo Erzieher hinderten? —
Sos. So ist's.
Sim. (fortfahrend). That Jener, was doch fast die meisten Jungen thun,
Daß sie ihr Herz an Etwas hängen, Pferde sich
Zu zieh'n, oder Hunde zur Jagd, oder an Philosophie —
Von allem dem trieb Jener Nichts mit Leidenschaft
Vor Andrem, und alles dieses mittelmäßig doch.

---

3) So nannte man in Athen die jungen Leute vom 18.—20. Jahre; während welcher Zeit sie sich vorzugsweise den Wissenschaften und körperlichen Uebungen widmeten, erst später traten sie in ihre vollen bürgerlichen Rechte ein.

Das freute mich.
Sos. (einfallend). Und mir scheint's mit Recht: denn mich bedünkt,
Gar nützlich sei's im Leben: nie Etwas zu viel.
Sim. So lebt' er, schickt' in Alle leicht und duldsam sich.
Mit wem er zusammen war, dem auch ergab er sich.
Fügt sich nach seinen Wünschen; war zuwider Keinem je.
Nie zog er ihnen sich vor; so erwirbt man Lob
Am leichtesten ohne Neider, und schafft Freunde sich.
Sos. Da hat er's klug gemacht, denn heut' zu Tag erschafft
Nachgeben Freunde, Wahrheit aber Nichts als Haß.
Sim. Indessen ist ein Weib, nun sind's drei Jahre wohl,
Aus Andros hergezogen, hier in unsre Näh',
Durch Mangel und der Angehörigen[4] Läßigkeit
Gedrängt, in blühender Jugend, von herrlicher Gestalt.
Sos. Ich fürchte, die aus Andros bringt ein Mißgeschick.
Sim. Erst führte sie ein Leben ehrbar, sparsam und
Selbst strenge: Woll' und Webstuhl gab den Unterhalt.
Doch als Verliebte kamen, Geld geboten ward
Von ein' und andrem (wie ja aller Menschen Herz
Gar leicht von Arbeit zum Vergnügen überneigt),
So nahm sie die Partie an: dann ward's zum Erwerb.
Und die sie liebten, nahmen einmal meinen Sohn
Zufällig mit hin, um daselbst ihr Gast zu sein.
Da dacht' ich auf der Stelle: „Sicher ist er weg,
Weg." Morgens geb' ich auf der Freunde Sklaven Acht,
Die kamen oder gingen; fragte: „Höre, Bursch,
Sag', bitte, wer hatte Chrysis gestern?" (Denn so hieß
Das Mädchen aus Andros) —
Sos. Richtig.
Sim. „Phädrus, Clinia,
Oder auch Niceratus hieß es; denn die liebten da
Zugleich sie." — He, aber Pamphilus? Wie? — „Seinen Theil
Gab der, und aß." — Das freute mich, frug den andern Tag
Dasselbe; Nichts, erfahr' ich, fechte Pamphilus
Nur irgend an. Da dacht' ich denn, er sei genug
Geprüft: ein großes Muster von Enthaltsamkeit.

4) Welche nach Attischen Gesetzen ihre nothleidende Verwandten hätten unterstützen sollen.

Denn wer mit Menschen des Gelichters zusammentrifft,
Und sein Gemüth wird hierzu nicht gereizt, der kann,
Das glaub' mir, selbst schon zügeln seines Lebens Lauf;
Nicht mir allein gefiel dieß; Alle wünschten mir
Einstimmig Glück dazu, und rühmten mein Geschick,
Daß mir ein Sohn geworden so charakterfest.
Wozu der Worte? Trieb doch, denk' dir! dieser Ruf
Chremes zu kommen, und die einz'ge Tochter mir
Mit großer Mitgift anzutragen für den Sohn.
Mir gefiel's; ich verlobte sie; und heut' sollt' Hochzeit sein.
Sos. Was also hindert, sie zu freien?
Sim. Höre zu!
Nur wenige Tage später, als dieß abgemacht,
Starb Chrysis, unsre Nachbarin —
Sos. (ihn unterbrechend). O ganz allerliebst!
Gottlob — die machte mir bange.
Sim. (ohne sich stören zu lassen). Da nun war mein Sohn,
Gesellt zu Chrysis' Freunden, oft in jenem Haus,
Besorgte mit die Leiche; traurig während deß,
Ließ oft er Thränen fallen. Dieß gefiel mir nun.
Ich dachte so: um einen kurzen Umgang nur
Nimmt er zartfühlend sich zu Herzen ihren Tod.
Hätt' er geliebt? Wie? mir dem Vater, was wird er thun?
Ich glaubte, der ganze Antheil sei nur ein Beweis
Von seiner Güte, Sanftmuth. Doch was zögr' ich lang?
Ich selber ging darum zum Leichenzuge mit,[5]
Nichts Böses noch vermuthend.
Sos. (gespannt). Nun, was ist's?
Sim. Sogleich.
Der Zug beginnt. Indessen seh' ich bei den Frau'n,
Die da waren, ein ganz junges Mädchen von ungefähr,
Von welcher Gestalt ....!
Sos. Wohl hübsch?
Sim. Ihr Antlitz, Sosia!
So unschuldsvoll — so allerliebst — nichts Schöneres gibt's.
Weil sie mehr als die Andern da zu jammern schien,

5) Ein Beweis, wie weit weniger den Alten, als uns, ein Gewerbe, wie die Chrysis es trieb, anstößig war.

Und weil sie von Gestalt auch vor den Uebrigen
Ansehnlich, edel war, so trat ich zum Gefolg'
Und frug, wer sie sei. „Der Chrysis Schwester", sagten die.
Das fiel mir gleich auf's Herz: „haha, so? das ist es!
Daher die Thränen! Das ist jenes Schmerzes Grund!"
Sos. Wie fürcht' ich, wo du hinauswillst!
Sim. Vorschritt während deß
Die Leiche; — wir folgen; — kommen bei dem Grabe an;
Man legt sie auf die Flamme. Die Klag' erschallt: da trat
Zu nah' dem Feuer jene Schwester unbedacht
Mit genug Gefahr. Da gab denn Pamphilus außer sich
Der Liebe gut verhehlt Geheimniß plötzlich kund.
Er eilet; schlingt die Arme um des Mädchens Leib.
„Glycerium," ruft er: „was ist das? was suchst du den Tod?"
Sie — so daß leicht man konnte vertraute Liebe seh'n —
Warf weinend sich zurück recht traulich an seine Brust.
Sos. Was du sagst!
Sim. Erzürnet geh' ich und verdrießlich heim.
Und doch war nicht Grund genug zum Zanken. Wenn er sprach:
„Was that ich? was verbrach ich? war es ein Vergeh'n,
Sie zu verhindern, daß sie nicht in's Feuer sprang,
Sie zu retten?" so ist's ein triftig Wort.
Sos. Ganz richtig, ja!
Denn tadelst den du, der ein Leben rettete,
Was willst du dem thun, welcher Schaden, Unglück schafft?
Sim. Am Morgen drauf kommt schreiend Chremes mir in's Haus:
„Verdammter Streich! ich weiß es, Pamphilus hält sich
Die Fremde dort als Frau;" mit Eifer läugne ich,
Daß dieß so sei; doch Er besteht drauf; kurz, zuletzt
Trenn' ich mich so von ihm, daß er erklärt, sein Kind
Ihm nicht zu geben.
Sos. Hast du nicht den Sohn — —?
Sim. Auch dieß
Gibt nicht genügend Grund zum Zanken.
Sos. Ei, wie so?
Sim. „Du selbst hast hierin,[6] Vater, mir ein Ziel gesetzt;

---

6) „So nämlich würde der Sohn zu mir sprechen, wenn ich mit ihm

Bald muß ich fügen mich der fremden Sinnesart:
Jetzt lass' indeß mich leben nach dem eignen Sinn." —
Sos. Wo bleibt dir denn zum Zanken noch Gelegenheit?
Sim. Wenn um der Liebschaft willen die Heirath er verschmäht?
Die Unbill erst, begeht er sie, ist strafenswerth.
Und jetzo streb' ich, daß das falsche Hochzeitfest,
Verweigert er's, zum Zank mir leihe den wahren Grund:
Auch daß der Schurke Davus, weiß er einen Kniff,
Ihn jetzt verbrauche, wo nicht schadet seine List.
Denn dieser wahrlich stemmt sich mir mit Hand und Fuß
Entgegen überall: ja! mich zu ärgern nur,
Nicht, meinem Sohn zu gefallen.
Sos. Und warum?
Sim. Du fragst?
„Bös Hirn, bös Herz auch." Aber treff' ich ihn ... jedoch
Wozu der Worte? Wenn geschiehet, was ich will:
Bei Pamphilus sei kein Verzug; dann bleibt Chremes
Mir zu erbitten noch; und wie ich hoffe, glückt's. —
Und deine Pflicht ist, du stellst die Hochzeit täuschend vor.
Erschreckst den Davus auch, bewachest meinen Sohn,
Was er thut und was mit jenem er beräth.
Sos. Genug!
Ich besorg's. Nun lass' in's Haus uns geh'n.
Sim. Geh' vor; ich folg'.
(Sosia ab in Simo's Haus.)

Simo allein, dann Davus.

Sim. Kein Zweifel, daß mein Sohn die Frau nicht nehmen will!
So, merkt' ich, kam der Davus in Furcht, so wie er hört,
Daß heut' die Hochzeit sein soll. Doch da kommt er selbst.
(Simo stellt sich zur Seite.)
Davus (ohne Simo zu sehen). Mich sollt' es wundern, ging dieß so ab: und ich fürchte sehr, wohin
Des Herren ew'ge Milde führt.

---

zanken wollte." Welche Ansicht von der Ehe hier zu Grunde liegt, darüber s. d. Einl. zu dem Stücke.

Nachdem er doch vernommen, daß die Braut dem Sohn nicht werden soll,
Sagt' er unser einem nicht ein Wörtchen, war nicht ärgerlich.
Sim. (für sich). Doch jetzt wird er's; und ich denke, daß es dir nicht gut bekommt.
Dav. So wollt' er: daß nichts ahnend wir in falsche Freude eingelullt
Voll Hoffnung, furchtbefreit, im Schlaf auf einmal würden überrascht,
Und keine Zeit zu Rath uns blieb', zu hintertreiben diese Eh'.
Sehr schlau!
Sim. (laut). Was schwatzt der Galgenstrick?
Dav. (erschrocken, indem er Simo sieht, für sich). Der Herr ist's, und ich sah ihn nicht!
Sim. (rufend). Dav!
Dav. He! was gibt's?
Sim. He! Hierher! (indem er ihn zu sich winkt).
Dav. (für sich). Was er will!
Sim. Sprich 'mal?
Dav. (laut). Und wovon?
Sim. Du fragst?
Mein Sohn ist, geht's Gerücht, verliebt.
Dav. (für sich ironisch). Dafür natürlich sorgt das Volk.
Sim. Nun! gibst du Achtung?
Dav. Ja, ich thu' es.
Sim. Doch unbillig vom Vater wär's,
Zu forschen; denn was früher vorging, kümmert gar mich nichts.
So lang' die Zeit es mit sich bracht', ließ seinen Wünschen ich den Lauf.
Doch dieser Tag bringt andres Leben, fordert andre Sitten nun.
Jetzt fordr' ich denn, oder billiger bitt' dich, Davus, daß zurück er kehrt.
Dav. (für sich). Was wär' das?
Sim. Alle Verliebte grollen, gibt man ihnen eine Frau.
Dav. So sagt man.
Sim. Und erhielt 'nen schlechten Lehrer Jemand noch dazu,
So wendet der zur schlechteren Seite meistens sein erkranktes Herz.
Dav. Bei Gott! versteh' nicht!
Sim. (im Zorn). Nicht? Hm?!

Dav. (kalt). Nein! Davus bin ich, nicht Oedipus.[7]
Sim. So soll ich deutlich denn, was übrig, kund dir thun?
Dav. Natürlich ja.
Sim. (mit Entschiedenheit). Bemerk' ich heute, daß bei dieser Hochzeit du
Nur irgend Kniff' anwendest ihr zum Hinderniß,
Oder dich willst sehen lassen, wie gar schlau du seist,
So schick' ich, bis auf den Tod gepeitschet, Davus, in die Mühle[8] dich.
Mit Beding und Merkmal lass' ich dich da los, zu mahlen selbst für dich.
Wie? verstehst du dieß nun? Oder selbst noch dieß nicht?
Dav. Nein, ich fass' es ganz;
So offen nanntest du die Sache; keinen Umschweif brauchtest du.
Sim. In Allem geb' ich's lieber zu, als daß ich hierin werde getäuscht.
Dav. (indem er eine Gesticulation macht, als woll' er ihn abhalten, Etwas von böser Vorbedeutung unbedachtsam auszusprechen).
Ich bitt' dich: still!
Sim. Du spottest? mich betrügst du nicht, ich sag' es dir:
Nichts Unbesonn'nes! sollst nicht sagen: 's sei dir Nichts gesagt: das merk'!
(Simo ab.).

Dav. Jetzt wahrlich, Davus, ist nicht Zeit zu säumen und thatenlos zu sein,
So weit ich eben hab' gehört des Alten Meinung von der Eh'.
Wird das durch Schlauheit nicht verhütet, stürzt das mich oder meinen Herrn.
Und ich weiß nicht, was mach' ich: helf' ich Pamphilus, oder geb' ich dem Greis Gehör.
Verlass' ich den, fürcht' ich für sein Leben; helf' ich, fürcht' ich des Alten Droh'n,
Der zu betrügen schwer ist. Erstens weiß er von der Liebe schon;
Bewacht mich feindlich, daß ich bei der Hochzeit keinen Trug begeh'.

---

7) Bekanntlich (s. erste Abth., die hellen. Dichter, S. 453) war Oedipus so glücklich, oder vielmehr unglücklich, der Sphinx Räthsel zu lösen, daher sprichwörtlich geworden. — 8) Die härteste Sklavenarbeit, die in der Regel nur als Strafe auferlegt wurde.

Bemerkt er was; — weh' mir! — oder beliebt's ihm nur so — findet leicht er Grund,
Mit Recht mich oder ungerecht zu stürzen in die Mühl' hinab:
Zu diesen Uebeln kommt mir dieß noch; die Andrierin,
Sei's Pamphilus' Frau, sei's Freundin, trägt ein Kind von ihm.
Und anzuhören lohnt's der Müh', wie kühn sie [9] sind
(Denn ihr Thun ist Fiebertoller, nicht Liebesvoller Werk).
Was auch sie gebären wird, 's ist beschlossen, anerkannt. [10]
Auch sinnen sie zusammen jetzt auf einen Trug:
Daß sie attische Bürgerin sei. Einst hat hier ein Greis gelebt,
Ein Kaufmann; der nicht weit von Andros Schiffbruch litt,
Er fand den Tod; da habe Chrysis' Vater die
Am Gestad' gefunden, klein, verwaiset. — Fabelei!
Wenigstens mir scheint's glaublich nicht; doch Jenen dünkt es gut erdacht.
Doch Mysis kommt von Jener; ich aber geh' zum Markt,
Um Pamphilus zu seh'n, daß der Vater nicht unversehens ihn überrascht.

Mysis (aus Glycerium's Haus kommend, in die Thüre zurücksprechend zu einer Magd).

Weiß es, Archylis, schon lange; rufen soll ich Lesbia.
Wahrlich jenes Weib [11] ist immer trunken und besinnungslos,
Und nicht würdig, bei der ersten Niederkunft ihr zu vertrau'n.
Aber ich hol' sie. (Für sich im Abgehen:) Seh' mir einer des alten Weibs Schamlosigkeit!
Weil sie ihre Mitsäuferin ist. Götter, gebt der, bitt' ich, Glück
Zur Geburt, und lasset jene fehlen eh'r bei anderen.
Doch warum seh' ich Pamphilus ganz verstöret? Weh'! was mag das sein?
Will warten, seh'n; wenn nur die Verstörung nicht ein Unheil mit sich bringt!

---

9) Nämlich die Verliebten. — 10) Es lag ganz in dem Willen des Vaters, ob er ein neugebornes Kind als das seinige anerkennen wollte oder nicht: in dem letzteren Falle wurde das arme Geschöpf ausgesetzt, was gewöhnlich das Loos der mit Hetären erzeugten war. — 11) Die Archylis.

Pamphilus (ganz verstört auf die Bühne stürzend, ohne Mysis zu sehen, die in den Hintergrund tritt).

Pamphilus. Heißt das menschlich handeln, wählen? heißt das thun die Vaterpflicht?[12]
Mysis (für sich). Himmel! was ist?
Pamphil. Bei den Göttern! was ist Schmach, wenn dieses keine ist.
Beschloß er heute, mir ein Weib zu geben, mußte ich das nicht
Vorher erfahren? Mußt' er mir es nicht mittheilen früher schon?
Mys. Ich Arme! was erfahr' ich da!
Pamphil. Und Chremes, der's abgesagt hat, daß er seine Tochter will
Zur Frau mir antrau'n — denkt er anders, weil er mich unverändert sieht?
Will reißen er mit allem Ernst mich Armen von Glycerium?
Geschieht das — dann ist's aus mit mir!
Ist wohl noch Wer so freudelos, so ganz unglücklich, wie ich es bin?
Bei der Götter und Menschen Treu!
Kann ich denn auf keine Art Chremes' Verwandtschaft mich entzieh'n?
Schon so oft verschmäht, verachtet? Alles gethan und abgethan!
Kaum verstoßen, holt man mich! — Wie? sicher ist's, so wie's mir ahnt;
So ein Unthier ist's,[13] und weil man Keinem das aufzwingen kann,
Kommt man zu mir.
Mys. (für sich). Die Rede macht mich Arme fast halbtodt vor Furcht.
Pamphil. Denn was sag' ich von dem Vater? Ach!
Etwas so Wichtiges so gleichgültig abthun! Nur im Vorübergeh'n
Am Markte: „mußt 'ne Frau dir nehmen, Pamphilus, heute; geh' nach Haus;

---

12) Hier beginnt ein kleines Canticum, wo (s. Einl. zur Comödie) Gesang und Spiel unter zwei Personen vertheilt war. — 13) Er meint höflicherweise die ihm bestimmte Braut: daß er diese, wie man hier sieht, niemals mit Augen gesehen, darf uns nach dem in der Einl. zu d. St. Bemerkten nicht mehr wundern.

Rüste dich." — War mir's doch, als spräch' er: „Gehe nach Haus und häng' dich auf!"
War erstarrt; — meinst du, ich konnte nur ein Wort vorbringen? nur
Eine Ausred', wenn auch läppisch, falsch, unpassend; — ich war verstummt!
Fragt mich jetzo Jemand, was ich thät, hätt' ich's zuvor gewußt?
Etwas thät ich, um dieß nicht zu thun; doch was mach' ich jetzt zuerst?
So viel Sorg' umspannt mich, die mein Herz nach verschied'nen Seiten zieht:
Mitleiden, Liebe zu dieser, und Bekümmerniß ob des Hochzeitfests.
Dann Scheu vor'm Vater, der mich so gütig Alles treiben ließ bis jetzt,
Was nur mein Herz sich wünschen mocht'. Ihm mich widersetzen! Wehe mir!
Ich schwanke, was ich thu'!
Mys. (für sich). Ach! ich befürchte, wohin das Schwanken endlich neigt.
Doch es ist nöthig, daß er sie, oder ich von ihr jetzt sprech' mit ihm.
So lang' er schwanket, neigt ein Eindruck leicht ihn dorthin, oder hier.
Pamphil. (indem er die letzten Worte hört).
Wer spricht da? Mysis? Gruß!
Mys. O Gruß dir, Pamphilus!
Pamphil. Wie geht's ihr?
Mys. Du fragst?
Es quälet sie der Schmerz,[14] und bekümmert ist die Arme auch, weil einst
Auf diesen Tag die Hochzeit angesetzet war; nun fürchtet sie,
Daß du sie verläß'st.
Pamphil. Ha! ich könnte je dieß Willens sein?!
Ich könnte dulden, daß durch mich die würde getäuscht,
Die mir ihr Herz, ihr ganzes Leben anvertraut?
Die ich unsäglich liebe, die mir Gattin war?
Ihr gut und keusch gewöhnt und auferzogen Herz

14) Die Geburtsschmerzen.

Soll ich aus Noth und Armuth sich verderben seh'n?
Nein! nimmer!

Mys. Nicht fürchtet' ich, läg's nur an dir allein;
Doch wenn Gewalt dir droht?

Pamphil. So feige glaubst du mich,
So ganz undankbar, so unmenschlich und so roh,
Daß nicht ihr Umgang, ihre Liebe, Ehrgefühl,
Mich treibe oder lehr', ihr stets getreu zu sein?

Mys. Ein's weiß ich, daß sie werth ist, daß du ihrer denkst.

Pamphil. Gedenkst? — O Mysis! Mysis! jetzt noch sind sie mir
In's Herz geschrieben, die Worte, die Chrysis mir sprach
Von Glycerium. Schon fast im Sterben rief sie mich; —
Hin tret' ich; — ihr bei Seite; — wir allein; — sie begann:
„Mein Pamphilus, du siehst des Mädchens Alter und Gestalt,
Und weißt, wie wenig Beides ihr jetzt hilft
Zu ihrer Keuschheit und zu ihrer Habe Schutz.
Drum bei der Rechten fleh' bei deinem Genius,
Bei deinem Wort und bei des Kinds Verlassenheit
Beschwör' ich dich, trenn' nicht dich von ihr, verlass' sie nicht.
Wenn wie den leiblichen Bruder ich dich stets geliebt,
Oder sie dich einzig stets zu allerhöchst geschätzt,
Oder dir in allen Dingen Alles zu Liebe that,
So sei du Mann, sei Freund ihr, Vater ihr und Schutz;
Mit ihr geb' ich dir mein Gut, vertrau' es deiner Treu." —
So gab sie jene mir; dann faßte sie der Tod.
Ich nahm; und will sie bewahren.

Mys. Ja, so hoff' ich auch.

Pamphil. Doch wohin gehst du?

Mys. Ich hole die Hebamme!

Pamphil. Eil' denn und hörst du?
Nur von der Hochzeit keinen Laut! Daß dieß nicht mehre das Uebel!

Mys. Schon recht.

(Beide nach verschiedenen Seiten ab. Der Vorhang geht in die Höhe.)

Zweiter Akt.

Charinus, Byrrhia treten auf.

Charinus (staunend). Wirklich, Byrrhia? Noch heute soll sie Pamphilus freien?
Byrrhia. Ja, ja!
Char. Und wer sagt's?
Byrrh. Beim Markte Davus eben.
Char. Weh' mir Armen! weh'!
Schweben zwischen Furcht und Hoffnung hielt bis jetzt mein Herz gespannt.
Jetzo sinkt es, nun die Hoffnung hin ist, matt, von Qual verzehrt.
Byrrh. Bitte dich, ach Charinus, da doch nicht gescheh'n kann, was du willst, so
Wolle, was gescheh'n kann!
Char. (leidenschaftlich). Sonst Nichts, als Philumena [15] will ich.
Byrrh. Ach!
Besser wär's, du trügest Sorge, diese Liebe zu entfernen,
Als daß du sprichst, wodurch umsonst die Leidenschaft noch mehr entbrennt!
Char. Leicht geben, wenn wir gesund sind, wir den Kranken allen guten Rath.
Wär'st du ich (indem er auf sich zeigt), anders dächt'st du.
Byrrh. (etwas böse). Zu denn! wie's beliebt.
Char. (ohne ihn zu hören). Doch Pamphilus!
Kommt; Alles will ich erst versuchen, eh' ich zu Grund geh'.
Byrrh. (für sich). Nun, was wird's?
Char. (mehr für sich, als daß er auf Byrrhia Rücksicht nimmt).
Ich bitt' ihn selbst; ich fleh' ihn an, erzähle meine Liebe ihm;
Denk': ich erwirk's, daß einige Tag' er nur die Hochzeit noch verschiebt.
Indessen wird was, hoff' ich, gescheh'n.
Byrrh. (ebenso). Das was ist gar nichts.
Char. Byrrhia!
Was scheinet dir wohl? Geh' ich zu ihm?

---

15) Die von ihm geliebte, dem Pamphilus bestimmte, Tochter des Chremes.

Byrrh. Warum nicht? Hilft's auch weiter Nichts,
Damit er dich bereit zum Eh'bruch sehe, wenn er Jene nimmt.
Char. (aufgebracht nach ihm schlagend). Pack' dich gleich von hier zum Henker mit dem schnöden Verdacht, du Hund!
Pamphil. (herzutretend). Charinus seh' ich: Heil dir!
Char. O Heil dir, Pamphilus!
Zu dir komm' ich, suche Hoffnung, suche Rettung, Rath und That.
Pamphil. Wahrlich bin nicht im Stand zum Rathen, hab' zum Helfen keine Macht.
Aber was ist denn?
Char. Wirst du heut' heirathen?
Pamphil. 's heißt so.
Char. Pamphilus!
Thust du dieß, so siehst du zuletzt mich heute.
Pamphil. Wie das?
Char. Wehe mir!
Scheu' mich's zu sagen; sage du's ihm, Byrrhia!
Byrrh. Wohl sogleich.
Pamphil. Was ist's?
Byrrh. (gleichgültig). Dieser liebt dein Bräutchen.
Pamphil. Nun, da denkt er nicht, wie ich. Doch sprich:
Warst du etwas weiter schon mit ihr, Charin?
Char. Ach, Pamphilus,
Nein!
Pamphil. Wie wünscht' ich's!
Char. Jetzt beschwör' ich dich bei Freundschaft, Liebe: vor
Allem, sie nicht zu freien .....
Pamphil. Werd' mich bemühen.
Char. Doch vermagst du's nicht,
Liegt die Hochzeit dir am Herzen .....
Pamphil. (verachtungsvoll). Herzen!?
Char. Wen'ge Tage nur
Schieb' sie auf, bis ich verreis't, sie nicht zu sehen.
Pamphil. Hör' mich nun.
Ich, Charinus, glaube, daß es nie dem braven Manne ziemt

Zu begehren, daß man ihm danke, wo er keinen Dank verdient,
Mehr als du nach dieser Heirath strebest, such' ich sie zu flieh'n.

Char. Du belebst mich wieder!

Pamphil. Könnt ihr etwas, du und Byrrhia,
Jetzo thun, so sinnt, erfindet, wirket, daß man dir sie gibt.
Ich aber streb', daß man sie mir nicht gibt.

Char. Schon genug.

Pamphil. Gottlob! ich seh'
Davus. Dessen Rath vertrau' ich.

Char. (zu Byrrhia zornig). Du aber sagst mir weiter Nichts,
Als was ich nicht brauch' zu wissen.[16] Packst du dich?

Byrrh. Gleich, und herzlich gern.
(Läuft weg.)

Davus (voller Freude auf die Scene stürzend, ohne die Vorigen zu sehen.)

Davus. Guter Gott! was bring' ich Gutes? Aber, wo find' ich Pamphilus,
Seine Furcht ihm zu benehmen, und das Herz ihm zu erfreu'n?

Char. (zu Pamphilus). Weiß nicht, warum er so lustig.

Pamphil. Nichts ist's: Er weiß dieß Mißgeschick noch nicht.

Dav. Wenn er schon hörte, daß die Hochzeit zugerüstet wird für ihn . . . .

Char. (ebenso). Hörst du denn nicht?

Dav. Sucht' er mich, glaub' ich, athemlos in der ganzen Stadt.
(Sich umsehend.) Doch wo such' ich? wohin wend' ich zuerst mich?

Char. Ruf' ihn doch herbei!

Dav. (sich besinnend, dann plötzlich). Hab's schon! (Will schnell ab.)

Pamphil. (rufend). Davus, halt! bleib' stehen!

Dav. Wer da? wer ruft? o Pamphilus!
Such' dich grad'! Ah gut, Charin! Recht passend Beide! Wollt' zu euch!

Pamphil. Davus, weh' mir!

---

16) Bezieht sich auf den Rath des Byrrhia, sich die hoffnungslose Liebe aus dem Kopf zu schlagen.

Dav. (einfallend). Hör' doch an!
Pamphil. Verloren!
Dav. Weiß schon, was dich schreckt.
Char. Mir, bei Gott! steht's Leben auf dem Spiele.
Dav. Auch was dich; ich weiß.
Pamphil. Freien soll ich ....
Dav. (ihn unterbrechend). Ich weiß ja.
Pamphil. Heute.
Dav. Du plagst mich, und ich weiß es schon.
(Zu Pamph.) Du besorgst, sie wird dein Weib; (zu Charin) Du — daß sie es nicht wird.
Char. Ja, du weißt's.
Pamphil. Eben dieß.
Dav. Und eben dieß ist ganz gefahrlos, glaub' mir nur!
Pamphil. Ich beschwöre dich, benimm doch schnell die Angst mir Armen!
Dav. Hm!
Unverweilt! Chremes — der gibt sie gar dir nicht.
Pamphil. Wie das?
Dav. Vernimm!
Eben packte mich der Vater; sagt', er wolle heut' 'ne Frau dir
Geben; auch viel Andres, was zu sagen hier der Ort nicht ist.
Eilends lief ich gleich nach dir zum Markte, daß du dieß erführst.
Wie ich dich dort nicht finde, steig' ich einen hohen Platz hinauf.
Schaute um mich; Nirgends! Plötzlich seh' ich seinen[17] Byrrhia.
Frag'; er sagt': er sah dich nicht. War mir unlieb; denke, was zu thun;
Auf dem Rückweg regt' indeß die Sache selbst Verdacht mir. „Hm!
Wenig Speisen; er nicht fröhlich; und urplötzlich Hochzeitsfest;"
Hängt nicht zusammen. —
Pamphil. (ungeduldig). Wohin soll dieß? —
Dav. (ohne sich stören zu lassen). Ich sogleich hin zu Chremes!

17) Des Charinus, den er suchte.

Wie ich hinkomm', Alles einsam vor der Thür'; das freut mich schon.

Charinus. Gut gesprochen!

Pamphil. (mit gesteigerter Ungeduld). Weiter!

Dav. (fortfahrend). Ich bleib' da: und seh' indessen nicht herein,
Nicht heraus Jemanden geh'n, nicht eine Dame [18] in dem Haus;
Keine Zierrath; — kein Tumult; — ich nahe; — ich seh' hinein. —

Pamphil. Ich weiß:
Gute Zeichen!

Dav. Scheint dir dieses passend für ein Hochzeitfest?

Pamphil. Nein! ich glaub' kaum, Davus.

Dav. Glaub' kaum; sagst du; faßtest mich nicht recht.
Ganz gewiß ist's. Ferner sah' ich, wie ich wegging, daß ein Sklav'
Kleine Fisch' und Kohl für den Alten kaum für ein paar Heller bringt.

Char. (zu Davus). So denn bin ich heut' durch dich gerettet.

Dav. So weit sind wir nicht.

Char. Wie das? Gibt er sie doch auf keinen Fall ihm.

Dav. O du närrisch Haupt!
Grad' als würde sie, kriegt nicht er sie, ganz nothwendig deine Frau?
Gibst du nicht Acht, und bittest des Alten Freunde, schmeichelst . . . . .

Char. Räthst mir gut:
Auf denn! obgleich mich wahrlich diese Hoffnung oft getäuscht.
Leb' wohl. (Ab.)

Pamphil. Aber was ist des Vaters Zweck? wozu der Trug?

Davus. Hör' zu! ich sag's.
Wollt' er jetzo zürnen, weil Chremes dir nicht die Tochter gibt,
Müßt' er sich selbst unrecht zu handeln scheinen; und mit vollem Recht,

18) Frauen dienten bei Hochzeiten der Braut als Führerinnen.

Da er deine Meinung, wie du von der Hochzeit denkst, nicht kennt.
Weigerst du dich sie zu nehmen, dann so schiebt er die Schuld auf dich.
Dann folgt jenes Toben. —

Pamphil. Alles duld' ich![19]

Dav. (achselzuckend). Vater ist's, Pamphilus,
Schwer ist's, schwer. — Das Mädchen schutzlos; — findet leicht gesagt, gethan,
Einen Grund, sie aus der Stadt zu schaffen.

Pamphil. (erschrocken). Aus der Stadt?

Dav. Und schnell!

Pamphil. Nun so sprich, was thu' ich denn, Davus?

Dav. Sag', du nimmst sie.

Pamphil. Hm!

Dav. Was ist!

Pamphil. Ich das sagen?

Dav. Warum nicht?

Pamphil. Nimmer thu' ich's!

Dav. Hadre nicht!

Pamphil. Red' mir nicht zu!

Dav. Bedenke, was daraus entspringt.

Pamphil. Dort werd' ich aus=, hier eingesperrt.

Dav. So ist's nicht.
Ich glaub', daß so es sein wird: daß der Vater sagt:
„Ich will: du sollst heut' freien." Du antwortest ja.
Sag' an, was hat er dann zu zanken? So zerstörst
Du alle seine Plane, die er jetzt gebaut,
Und ganz gefahrlos; denn kein Zweifel, daß Chremes
Sein Kind dir nicht gibt. Thu' jedoch nicht weniger
Das, was du thust, daß der auf seinem Sinn beharrt.
Du willigst ein, daß, will er gleich, mit Recht er dir nicht zürnen kann.
Denn was du hoffest, widerleg' ich leicht: „solch' einem gibt kein Mensch
'ne Frau;" er findet eh'r 'ne Arme, als er dich verderben läßt.

---

19) „Ich lasse mir Alles gefallen, wenn ich nur der verhaßten Heirath entgehen kann."

Doch sieht er's dich gleichgültig nehmen, schläferst du ihn ein: in Ruh'
Sucht er dir eine andre, und indessen hilft ein Zufall wohl.
Pamphil. So meinst du?
Dav. Außer Zweifel ist's.
Pamphil. Schau, wo du mich hinlockst.
Dav. Ruhig doch!
Pamphil. Nun gut! Doch daß er nicht erfahre, daß sie mir ein Kind gebar!
Denn ich versprach, ich erkenn' es an.
Dav. O kühnes Wagstück!
Pamphil. Sie beschwor
Mich, dieß zu versprechen, um zu wissen, daß ich sie nie verlassen will.
Dav. Es wird besorgt. Doch der Vater kommt; lass' ihn dich ja nicht traurig seh'n!

Simo (kommt, und spricht für sich). Will seh'n, was sie treiben, oder welchen Plan man macht.
Dav. (zu Pamph). Der zweifelt jetzt nicht, daß du ihre Hand verschmähst.
Er kommt tiefsinnend irgend aus einer Einsamkeit.
Und eine Rede hofft er, hab' er ausgedacht,
Die dich zerschmettre. Mach' denn, daß du bei dir seist!
Pamph. Ach, könnt' ich's nur, Davus!
Dav. Glaub' mir, sag' ich dir, Pamphilus:
Nie wird dein Vater nur ein einz'ges Wort mit dir
Noch heute wechseln, wenn du sagst, daß du sie nimmst.

Byrrhia (sich heranschleichend und im Hintergrund bleibend, sagt er für sich). Mein Herr befahl, statt alles Andern Pamphilus
Heut' zu bewachen, um, wie's gehe mit der Eh'
Zu seh'n. Drum schleich' ich diesem (auf Simo zeigend), der da kömmt, jetzt nach. [20]

---

20) Etwas unklar; warum geht er nicht wirklich, wie ihm befohlen, dem Pamphilus nach, auf den doch Alles ankommt? Man vermuthet

Doch sieh', da ist er selbst mit Davus. Jetzo Acht!

Simo (für sich noch immer im Hintergrund). Ich seh' sie alle beide.

Davus (zu Pamph.). Hm! Achtung!

Sim. (vortretend). Pamphilus!

Dav. (zu Pamph.). Sieh' wie von ungefähr nach ihm.

Pamphil. (sich umsehend, gleichgültig). Hm, Vater, du?

Dav. (leise zu Pamph.). Gut!

Sim. Heute mußt du freien, wie gesagt, ich will's!

Byrrhia (für sich). Ich fürcht' für unsre Sache, was Er entgegnen wird.

Pamphil. Nicht hier, noch sonst wo zögr' ich, dir zu folgen.

Byrrh. (erstaunt). So?

Dav. (leise zu Pamph). Er ist verstummt.

Byrrh. Was sagt' er?

Sim. Handelst, wie's dir ziemt,

Da das, was ich fordre, du mit Dank mir zugestehst.

Dav. (ebenso). Wahr sprach ich!

Byrrh. So hat mein Herr, ich hör's, die Braut verspielt!

Sim. So geh' in's Haus, daß kein Verzug durch dich entsteht.

Pamphil. Ich gehe. (Ab. Davus folgt ihm einige Schritte, bleibt aber dann an der Thüre stehen. Simo steht sinnend auf der Bühne.)

Byrrh. (im Abgehen für sich). Daß doch in Nichts man Einem trauen kann!

Ein wahres Wort ist, was man so gewöhnlich sagt:
Daß Jeder lieber sich, als andern, Gutes gönnt.
Ich hab' sie gesehen; — sah ein Mädchen, weiß ich noch,
Von schönem Aussch'n; bin drum Pamphilus minder gram,
Will Er, daß lieber er selbst, als der im Arm sie hält.
Ich meld' es ihm, auf daß mir's schlimm für's Schlimme geh'.
(Ab.)

Dav. (für sich, doch absichtlich halb laut).

Der denkt, ich führe gegen ihn jetzt eine List
Im Schild, und daß ich darum hier geblieben sei.

Sim. (sanft zu Davus). Was sagt der — Davus?

---

daher, daß dieser Vers unächt, oder, wie andere glauben, durch falsche Lesarten entstellt sei.

Dav. Wahrlich grad' so viel, als jetzt.
Sim. Nichts? Hm!
Dav. Nein! gar Nichts.
Sim. Doch erwartet' ich etwas . . . . .
Dav. (für sich). 'S ging wider Verhoffen — merk's schon — das verwirrt den Mann.
Sim. Kannst du mir wohl Wahrheit sagen?
Dav. Nichts so leicht, als das.
Sim. (zutraulich). Es ist ihm doch nicht wegen seiner Liebelei
Mit jener Fremden lästig dieses Hochzeitfest?
Dav. Gar nicht: oder wenn ja, dauert zwei, drei Tage kaum
Ein solcher Kummer: weißt's ja, dann verschwindet er.
Er selbst hat dieß auch auf die rechte Art gefaßt.
Sim. Sehr brav!
Dav. So lang 's erlaubt war, nach der Jugend Art,
So liebt' er — heimlich; sorgte, daß die Sache nie
Zum Schimpf ihm würde, wie es braven Männern ziemt. [21]
Nun braucht er eine Frau: und ihr gehört sein Herz.
Sim. Ein wenig traurig schien er eben doch zu sein.
Dav. Nicht ihretwegen; doch macht Etwas ihn dir gram.
Sim. Und was?
Dav. Ach kindisch!
Sim. Was ist's?
Dav. Gar Nichts.
Sim. Sag' gleich: was ist's?
Dav. Er sagt, man richt' 's zu sparsam ein.
Sim. Wie? Wer? ich?
Dav. Du.
Kaum, sagt er, wendet man zehn Drachmen[22] auf das Mahl.
Wer dächte da, daß man vermähle einen Sohn?
„Wen meiner Freunde, spricht er, lad' ich nun zu Tisch,
Zumal anjetzt?“ Und wohl darf ich es sagen hier:
Du machst's zu sparsam, traun! Das lob' ich nicht.
Sim. (zornig). Du schweigst!
Dav. (für sich). Das fängt!

---

21) Mit einer kleinen Bosheit sagt hier Davus fast ganz dasselbe, was oben, Akt I, Simo selbst entschuldigend von seinem Sohne gesagt hatte. — 22) Etwa vier Gulden.

Sim. Daß, was gebührt, geschehe, sorg' ich schon.

(Davus ab.)

Was soll denn das sein? Was verlangt der alte Fuchs
Denn? Ist hier was Böses, ist der dort das Haupt davon.

(Ab.)

Dritter Akt.

Simo und Davus stehen im Hintergrund. Mysis kommt mit der Hebamme Lesbia.

Mysis. Bei Gott! es ist so, wie du sagtest, Lesbia.
Fast sieht man keinen Mann mehr, der dem Liebchen treu.
Simo (für sich). Des Weibs aus Andros Magd ist das?
Davus (für sich erschrocken). Was sagt er?
Sim. Ja, ja.
Mys. (fortfahrend). Doch Pamphilus .....
Sim. (horchend). Was sagt sie?
Mys. Hielt uns Treue.
Sim. Hm!
Dav. (für sich). Daß dieser taub doch würde, oder jene stumm!
Mys. Denn was sie gebiert, erkennt er an.
Sim. O Jupiter!
Was hör' ich? Aus ist's, wenn es wahr ist, was die sagt.
Lesbia. Der Jüngling muß ein braver Mann sein.
Mys. Ja, er ist's!
Doch folg' in's Haus mir: halte sie nicht auf.
Lesb. Ich komm'.

(Beide ab in Glycerium's Haus.)

Dav. Welch Mittel find' ich gegen diesen Streich?
Sim. (für sich, aber laut). Was das?
So närrisch wär' er? — Von 'ner Fremden? [23] (sich besinnend)
— Ha! ich merk's! —
Wird's endlich klar mir Thoren?
Dav. (für sich). Was hat er gemerkt?
Sim. Das ist der erste Trug, den der ersonnen hat.
Die, heißt's, sei Mutter: so schreckt man Chremes zurück.

---

23) „Närrisch" deßwegen, weil auch die Kinder eines Athenischen Bürgers das Bürgerrecht nicht erhalten, wenn sie mit einer Fremden erzeugt waren.

Glycerium (hinter der Scene). Juno, Lucina,[24] hilf mir!
Schütze mich! hör' mein Fleh'n!
Sim. (mit höhnender Sicherheit). Hm! so geschwind? gar lächerlich!
Wie sie hört, ich steh'
Vor ihrer Thür, beeilt sie sich. — Nicht sehr passend ist
Von dir die Zeit,[25] mein Davus, eingetheilt.
Dav. (verwundert). Von mir?
Sim. Sind's harte Köpfe?
Dav. Was du sagst, versteh' ich nicht.
Sim. (für sich leise). Wenn der mich unversehns, wenn wirklich
Hochzeit wär',
Hätt' angefallen, ha! wie hätt' er mir mitgespielt!
Jetzt geht's auf seine Gefahr — ich schiff' im Hafen schon.

Lesbia (aus dem Hause zurückkehrend und in's Haus sprechend).
Bis jetzt, Archylis, sind, ich seh's, bei ihr alle
Anzeigen der Genesung, die noth und gewöhnlich.
Nun mach' erst ein Bad schnell für sie. Dann, so gebt, was
Ich vorschrieb, ihr ein, und wie viel ich verordnet.
Ich will bald zurück sein.
(für sich) Beim Castor! ein hübscher Bube ward dem Pamphilus!
Geb' Gott, er bleib' ihm leben, da er selbst so guten Herzens ist,
Und sich gescheut hat, diesem guten Mädchen Unrecht anzuthun.
Sim. (zu Davus). Wer, der dich kennet, sieht nicht, daß auch
dieß dein Werk ist?
Dav. Was denn? was?
Sim. (höhnend). Drin kann sie nicht verordnen, was der Wöchnerin nothwendig ist.
Nein, aus dem Hause tretend, schreit sie's jenem von der
Gass' hinein.
O Davus, so verachtest du mich? Oder schein' ich wirklich dir
So ganz der Mann, den listig du so offen zu betrügen wagst?

---

24) Juno Lucina war Schutzgöttin der Gebärenden. — 25) „Die Momente, wo jeder Schauspieler aufzutreten hat; plump angeordnet, ohne rechte dramatische Kunst."

Doch wenigstens feiner! daß ihr mich zu fürchten scheint, wenn ich's erführ'!
Dav. (für sich). Wahrhaftig jetzt betrügt er selbst sich, nicht ich.
Sim. Hab's vorausgesagt!
Ich drohte dir; ich warnte: hast du mich gescheut? Was lag dir dran?
Soll jetzt ich dir glauben, sie sei Mutter von Pamphilus?
Dav. (für sich). Ich versteh' den Irrthum! Weiß, was zu thun.
Sim. Warum so stumm?
Dav. Wie? glauben? Grad' als wär' dir dieß nicht angemeldet, so gescheh's?
Sim. Mir was?
Dav. Ha! hast du's selbst durchschaut, daß man's so treibt?
Sim. (zornig). Du spottest mein.
Dav. Dir ist's gemeldet; denn wie käme der Verdacht dir in den Sinn?
Sim. Wie? — weil ich dich kenne.
Dav. Gleich als sagtest du, dieß geschäh' auf meinen Rath.
Sim. Das weiß ich sicher.
Dav. Du kennst mich noch nicht völlig, wie ich bin, Simo.
Sim. (lächelnd). Ich dich nicht?
Dav. Doch kaum fang' ich an zu sprechen, denkst du fälschlich gleich!
Man täusche dich: und darum wag' ich wahrlich kaum zu mucksen noch.
Sim. Das Eine weiß ich: hier ist Nichts im Kindbett.
Dav. Du durchschaust es.
Nichts destoweniger wird bald ein Kind dir vor die Thür gebracht.
Dieß, meld' ich jetzt schon, Herr, dir, wird alsbald gescheh'n, damit du's weißt;
Damit du dann nicht sagest: durch des Davus Rath oder List geschah's.
Gänzlich, wünsch' ich, mög' es fern sein, daß du so was von mir denkst.
Sim. Woher weißt's?
Dav. Ich hört' und glaub' es. Vieles einigt sich, woraus
Diese Vermuthung ich entnehme. Erstens gab die an, sie sei

Schwanger von Pamphilus. Das zeigte falsch sich; — jetzo, da sie drin
Alles sieht zur Hochzeit rüsten, ward das Mädchen gleich geschickt,
Um die Hebamm' ihr zu rufen, und ein Kind ward mitgebracht.
„Nicht beseitigt wird die Hochzeit, wenn du nicht das Kind erblickst.“ [26]

Sim. Was sagst du? Warum hast du's nicht
Pamphilus gleich gemeldet, wie du ihren Plan durchschauet hast?

Dav. Wer entfernt ihn denn von ihr, wenn ich's nicht that? Wir alle ja
Wissen, wie heiß er sie geliebt hat: jetzt begehrt er eine Frau.
Lass' du dafür mich nur sorgen! Du bereite ferner noch
Diese Hochzeit, wie du thust: und die Götter, hoff' ich, steh'n dir bei.

Sim. Nein: in's Haus! Erwart' mich drin; und rüste, was nothwendig ist.

(Davus ab.)

Er bringt mich nicht dazu, daß ich das Alles glaub':
Und möglich auch, daß Alles wahr ist, was er sagt.
Doch kümmert mich das kaum; am wichtigsten ist mir,
Was selbst der Sohn mir hat versprochen. Jetzo geh'
Ich zu Chremes; bitt' um sein Kind. Erlang' ich dieß,
Warum die Hochzeit denn nicht feiern heute noch?
Denn wenn, was er versprochen, nun mein Sohn nicht will;
Kein Zweifel, daß ich ihn mit Recht dann zwingen darf.
Und sieh' da! wie gerufen kommt Chremes mir selbst entgegen.

(Chremes tritt auf.)

Sim. Zum Gruß, Chremes!

Chremes. Dich such' ich eben.

Sim. So ich dich.

Chrem. Kommst recht erwünscht.

---

26) So denken nämlich, wie Davus dem Herrn vorlügt, Glycerium und ihre Dienerinnen, weil sie die Verheirathung des Pamphilus durch ein untergeschobenes Kind hintertreiben wollen.

Man meldete mir aus deinem Munde, meine Tochter werde heut'
Mit deinem Sohn vermählt; will seh'n: ob jene rasen, oder du?
Sim. Hör' nur ein Wort: du wirst dann wissen, was ich will
und was du fragst.
Chrem. Ich höre: sage, was du willst.
Sim. Bei den Göttern bitt' ich dich und unsrer Lieb', Chremes,
Die von Kind auf anfing und mit unserm Alter wuchs,
Bei deiner einz'gen Tochter und bei meinem Sohn,
Den zu erretten ganz in deinen Händen ist,
Daß du mir hierin hilfst: die Hochzeit lass' uns so,
Wie sie bestimmt war, feiern.
Chrem. Ach! beschwör' mich nicht!
Als dürftest du durch Fleh'n von mir erlangen dieß.
Glaubst du, ich sei jetzt anders, als wie je ich sprach?
Wenn die Eh' für Beide gut ist, nun so rufe sie;
Doch wenn mehr Böses, als wie Gutes Beiden draus
Erwächst; dann bitt' dich, rathe unparteiisch selbst,
Als ob dein Kind sie wär', des Pamphilus Vater ich.
Sim. So will ich grade, und so soll's gescheh'n, Chremes.
Und ich würd's nicht fordern, rieth die Sache nicht selbst.
Chrem. Was ist's?
Sim. Es schmollt mein Sohn und Glycerium.
Chrem. (ironisch). Ei! was du sagst!
Sim. So sehr, daß, hoff' ich, sie zu trennen.
Chrem. Fabelei!
Sim. So ist es wahrlich!
Chrem. Wahrlich, so wie ich dir sag':
Zorn bei Verliebten macht die Liebe frischer.
Sim. Hm!
So lass', ich bitt', uns eilen jetzt, noch ist es Zeit:
So lang durch Kränkung noch sein Herz verschlossen ist —
Eh' dieser Weiber Tücke und Thränen, schlau verstellt,
Sein krankes Herz zurück zum Mitleid zieh'n: — lass' uns
Vermählen ihn! Der Umgang, hoff' ich, und das Band
Anständ'ger Ehe fesselt bald ihn so, Chremes,
Daß er aus diesen Uebeln leicht empor sich ringt.
Chrem. Dir scheint es so; ich aber glaub', daß weder Er
Mit meiner Tochter leben, noch ich's leiden kann.
Sim. Woher denn weißt du's, wenn du's nicht zuvor versuchst?

Chrem. Doch mit dem Kind den Versuch zu machen, das ist arg.
Sim. So ist die einzige Unannehmlichkeit denn die,
Wenn nöthig — daß es Gott verhüt'! — die Scheidung ist.
Doch wird es besser, wie viel Angenehmes! sieh'!
Denn erstens gibst du deinem Freund den Sohn zurück:
Dir wird ein wackrer Eidam, der Tochter ein Mann zu Theil.
Chrem. Was zu thun? Wenn du dich überzeugst, daß dieses nützt,
So soll von mir nichts Liebes dir verweigert sein.
Sim. Mit Recht hab' ich dich stets gar hoch geschätzt, Chremes.
Chrem. (nachdem er sich besonnen, plötzlich). Doch — was sagst du?
Sim. Was?
Chrem. Wie weißt du, daß sie jetzt uneins geworden?
Sim. Mir sagt' es Davus, der vertraut mit ihren Planen selber,
Und rieth mir, dieses Fest so sehr, wie möglich zu beeilen.
Und meinst du, jener thät' es, wüßt' er nicht, daß 's so mein Sohn will?
Doch hör' ihn lieber selbst sogleich. He! ruf' mir Einer Davus!
Und sieh', da kommt er schon von selbst heraus.

Davus (hervortretend, zu Simo). Dich such' ich.
Sim. Warum?
Dav. Was? wird die Frau noch nicht geholt? Es wird schon Abend.[27]
Sim. (zu Chremes). Hörst du?
(zu Davus:)
Längst war mir, Davus, etwas bang vor dir, du möchtest also thun,
Wie sonst der Sklav' es häufig macht: daß du mich zu betrügen suchst,
Drum weil mein Sohn ein Liebchen hat.
Dav. Ich sollte so was?
Sim. Hab's geglaubt;
Und dieß befürchtend, barg ich das dir, was du jetzt hörst.
Dav. Was?

---

27) Am Abende wurde die Braut unter festlichem Geleite in das Haus des Bräutigams geführt.

Sim. Sogleich!
Denn fest vertrau' ich dir bereits.
Dav. Erkennst du endlich, wer ich bin?
Sim. Gar keine Hochzeit sollte heut' sein.
Dav. Wie? nicht?
Sim. Sondern nur, um euch
Zu prüfen, hab' ich's so gemacht.
Dav. Was ist das?
Sim. Ja so ist's.
Dav. Nun seh'!
Das konnt' ich doch nun gar nicht einseh'n. Ach, wie listig ausgedacht!
Sim. Nun hör'! Wie ich dich kommen hieß, begegnet just mir dieser.
Dav. (für sich). Hm!
Sind wir verloren?
Sim. Ich sag' ihm, was du mir vorhin ......
Dav. (für sich). Was hör' ich da?
Sim. Bitt' um sein Kind für meins: erbitt' es endlich.
Dav. (für sich). Weh' mir, ach!
Sim. (der ihn halb hört). Hm! was
Sagst du?
Dav. Wohl gethan, so sprach ich.
Sim. Dieser steht nicht mehr im Weg!
Chrem. Ich geh' nach Haus, daß sie sich fertig macht, und meld' es dann zurück. (ab.)
Sim. Jetzt bitt' ich, Davus, weil du diese Heirath ganz allein bewirkt ...
Dav. (halb traurig). Ja ganz alleine!
Sim. Such' denn auch zu bessern ferner meinen Sohn.
Dav. Bei Gott! ich will es versuchen.
Sim. Du kannst es jetzt, solang sein Herz noch grollt.
Dav. Nur ruhig!
Sim. Sag' mir denn, wo ist er selbst jetzt?
Dav. Wo, als wie zu Haus?
Sim. Ich such' ihn: sag', was dir ich sagte, nun auch ihm. (ab.)
Dav. (verzweifelnd). 's ist aus mit mir!

Was hält mich ab, geraden Wegs zur Mühle jetzt von hier zu geh'n?
Zum Bitten ist es nimmer Zeit; denn Alles hab' ich jetzt verwirrt,
Den Herrn getäuscht, und zu der Eh' gezwungen meines Herren Sohn:
Gemacht, daß sie heut' dem[28] wider Verhoffen, und Pamphilus wider Willen kommt!
O über die List! Hätt' ich geschwiegen, wär' das Unglück nicht gescheh'n.
Doch sieh' da! er selbst kommt! wehe mir!
O thäte hier sich eine Kluft, mich jetzt hineinzustürzen, auf!

Pamphilus (kommt wüthend gelaufen). Wo ist das Scheusal, welches heute mich . . . . ?
Dav. (für sich). Aus mit mir!
Pamphil. Und ich gesteh's, mit Recht trifft
Mich das Unglück, weil ich so sehr träg', so gänzlich rathlos bin.
Einem schurkischen Bedienten all mein Glück anzuvertrau'n!
Ich trag' der Thorheit Lohn davon; doch nimmer that er's ungestraft.
Dav. (für sich). Traun künftig bleib' ich unversehrt, entzieh' ich erst mich diesem Schlag.
Pamphil. Denn was sag' ich dem Vater jetzt? Verweigr' ich sie zu frei'n, da kaum
Ich sie versprach zu nehmen; ha, mit welcher Frechheit wagt' ich das?
Und ich weiß nicht, wie ich mir helfen kann?
Dav. (für sich). Ich auch nicht: doch denk' ich eifrig dran;
Will sagen, ich fände was, um so das Unglück etwas zu verzieh'n.
Pamphil. (indem er Davus erblickt).
Ha!
Dav. Er sieht mich! (will sich zurückziehen.)
Pamphil. He da Lieber! was treibst du? Siehst du mich Armen durch deinen Rath
Nun ganz verwickelt?

---

28) Dem Simo.

Dav. Will's schon entwickeln.
Pamphil. (höhnisch). Entwickeln du?
Dav. Sicher, Pamphilus!
Pamphil. Wie eben.
Dav. Besser, hoff' ich, geht's.
Pamphil. Ah, sollt' ich dir glauben, Galgenstrick?
Verwickelt-verlorne Sachen willst herstellen? Ach wem traut ich da,
Da heut' du mich aus der ruhigsten Lage in die Hochzeit hast gestürzt!
Sagt' ich's nicht, so würd' es kommen?
Dav. Richtig!
Pamphil. Und du verdienst?
Dav. Das Kreuz!
Aber lass' mich nur zu mir kommen, will schon finden.
Pamphil. Wehe mir,
Daß ich im Gedränge dich nicht, wie ich wollte, strafen kann!
Mich zu wahren, nicht zu deiner Züchtigung ist jetzt die Zeit.

Vierter Akt.

Charinus (tritt auf). Kann man das glauben wohl? darf man wohl sagen das?
Solche Bösartigkeit hab' ein Mensch von Natur,
Daß er sich freuet ob Andrer Schmerz, rechnet nach
Andrer Nachtheilen nur seine Vortheile? Ach!
Ist das Recht? Ja, so ist die verruchteste Menschenbrut,
Die aus Scham Bitten wohl nur zu verschmäh'n sich scheu'n;
Kommt nachher dann die Zeit, was gelobt, auch zu thun:
Dann gedrängt, wird da nothwendig ihr Herz enthüllt;
Bange wird ihnen: doch wird aus Noth nun versagt.
Da ist denn ihre Red' ohne Scham, ohne Scheu.
Wer du? was mir?
Warum meine dir?
Bin mir selbst zu allernächst!
Und dennoch, wenn du dann fragst, wo die Treu'? keine Scham gibt's,
Wo sie Noth; dort, wo nicht Noth, da grad schämt sich jeder.

Aber wie? geh' ich zu ihm wohl? fordre Rechenschaft für diese That?
Schimpf' ihn tüchtig aus? . . . . und einer sagt dann: „hilft dir Alles nichts."
Sehr viel! ich war ihm wenigstens lästig, und hab' mein Müthchen an ihm gekühlt.

(Will ab in Pamphilus' Haus: indem tritt dieser heraus mit Davus.)

Pamphil. Charin, wenn die Götter nicht helfen, stürzt' ich unvorsichtig dich und mich.

Char. (nachhöhnend). Unvorsichtig! Endlich einen Grund denn! (kurz) Herrlich hältst du Wort!

Pamphil. (verwundert). Endlich!

Char. (zornig). Denkst du mich noch jetzt zu gängeln durch ein Wort der Art?

Pamphil. Was ist das?

Char. Ich sagte kaum, ich liebe sie, gleich gefiel sie dir.
Weh' mir Armen! daß ich nach dem meinen dein Gemüth geschätzt!

Pamphil. Irrest dich!

Char. Du wähntest, nicht vollkommen wäre dein Genuß,
Wenn du nicht hinhaltend mit falscher Hoffnung mich Liebenden gekörnt.
(wüthend) Hab' sie denn!

Pamphil. Haben! Ach, weißt nicht, in wie großen Leiden ich Armer bin?
Und was für große Qualen mir durch seinen Rath bereitet hat
Mein Henkersknecht! (indem er auf Davus zeigt.)

Char. Ist das ein Wunder, wenn er an dir ein Muster nimmt?

Pamphil. So sprächst du nimmer, wenn du meine Liebe kenntest, oder mich.

Char. (ironisch). Weiß; hattest lang' mit dem Vater Zank, und der ist darum jetzo dir
Erzürnet; und er konnt' dich heut' nicht zwingen, daß du jene nahmst.

Pamphil. Sogar noch, sieh'! So wenig kennst du mein Geschick.
Die Hochzeit stand im Ernste gar mir nicht bevor,
Und Niemand dachte jetzt an eine Frau für mich.

Char. (ironisch). Weiß; leidest ganz freiwillig diesen Zwang.
(Will wüthend ab.)
Pamphil. (ihn zurückhaltend). So bleib!
Du weißt noch Nichts.
Char. (sich losreißend). Ich weiß, du nimmst sie jetzt zur Frau.
Pamphil. Was quälst du mich? So hör' doch! Nimmer ließ er nach.
Er drängt', ich sollt' dem Vater zugesteh'n, zu frei'n.
Er rieth, er bat, so lange bis er mich bewog.
Char. Wer that das?
Pamphil. Davus.
Char. (erstaunt). Davus?
Pamphil. Alles verwirrt er.
Char. Warum?
Pamphil. Weiß gar Nichts,
Als daß mir die Götter sehr erzürnt gewesen, da ich ihm gefolgt.
Char. Ist's wahr so, Davus?
Dav. Wahr! ja!
Char. Ha! was sagst du, Schuft?
Gott gebe dir ein Ende, würdig deiner That!
Ha, sag' mir, hätten alle Feinde ihn gewollt
Zur Ehe zwingen, konnten anders rathen sie?
Dav. Betrogen, doch ermüdet bin ich nicht.
Char. Ich weiß.
Dav. Es glückte so nicht; nun so greift man's anders an;
Wenn du nicht meinst, daß, weil es nicht zuerst geglückt,
Dieß Unglück man nicht mehr zum Besten wenden kann.
Pamphil. (ironisch). Ich glaube vielmehr gern', wenn du nur wachsam bist,
Schaffst statt der einen zwei Hochzeiten du mir noch.
Dav. (mit Entschlossenheit). Ich, Pamphilus, bin dir pflichtig, für den Sklavendienst
Zu kämpfen mit Händen, Füßen alle Tag' und Nacht,
Nicht Lebensgefahr zu scheuen, wenn es dir nur nützt.
Du, wenn es wider Verhoffen ging, mußt mir verzeih'n.
Gelingt nicht gut, was ich thu', doch geb' ich mir alle Müh'.
Erfinde du was Beſſ'res, und entlasse mich!
Pamphil. Ich will's; doch bring' mich wieder dahin, wo du mich fandst.

Dav. Gleich!
Pamphil. Bald ist's auch Noth. (Will ab.)
Dav. Hm! doch bleib'! Man klopfet in Glycerium's Haus. [29]
Pamphil. Schiert dich nicht!
Dav. Ich such'.
Pamphil. Hm! endlich einmal?
Dav. Doch soll es bald gefunden sein!

Mysis (aus Glyceriums Hause tretend und in das Haus sprechend).
Mag sein, wo er will — ich find' ihn dir gewiß, und bring' ihn mit mir,
Deinen Pamphilus. Doch, liebes Herz, du wollest dich nicht grämen!
Pamphil. (sie rufend). Mysis!
Mys. Wer da? Ei! Pamphilus, trefflich, daß du eben kommst!
Pamphil. Was ist?
Mys. Sie hieß mich bitten, liebst du sie, zu ihr, der Herrin, zu kommen.
Sie will dich sehen, sagt sie.
Pamphil. (zu Davus). Ach! weh'! ärger wird das Unglück.
So müssen wir Arme, sie und ich, durch dich anjetzo leiden.
Denn darum ruft sie, weil sie merkt, man rüste mir die Hochzeit.
Char. Wie ruhig wäre man um dieß, hätt' dieser Mensch geruhet.
Dav. (zu Charinus). Nun! wüthet er nicht genug von selbst, so reiz' ihn noch!
Mys. Und wahrlich ja,
Das ist es: darum ist die Arme jetzt im Jammer.
Pamphil. Mysis!
Bei allen Göttern schwör' ich dir, daß nie ich sie verlasse,
Nie; müßt' ich alle Menschen auch zu meinen Feinden machen.
Sie wollt' ich einzig; mein ist sie; die Herzen sind einig; fort denn

---

29) Ein Zeichen, daß Jemand heraus kommen will.

Mit Jedem, der uns scheiden will! Nichts raubt sie, als der Tod mir!

Mys. Nun wird mir's leicht!

Pamphil. Gewisser ist nicht Apollo's Spruch, als dieser.
Gelingt's, den Vater zu überzeugen, das sei meine Schuld nicht,
Daß nicht die Hochzeit vor sich geht; nun gut! Doch kann das nicht sein,
So thu' ich, was am nächsten liegt: er glaube, daß ich schuld bin.
Was meinst du?

Char. Beiden geht's gleich schlimm.

Dav. Ich suche Rettung.

Char. Bravo!

Pamphil. (ironisch). Weiß, was du wagst.

Dav. Gewiß ich will dir dieses schon ausrichten.

Pamphil. Ist Noth auch.

Dav. Hab's auch schon.

Char. Was ist's?

Dav. Dem (auf Pamphilus zeigend), nicht dir, wisse, hab' ich's . .

Char. Genug schon!

Pamphil. Und was ist's? sag' an!

Dav. Zum Handeln fürcht' ich, reicht mir
Der Tag nicht; denke nicht, ich habe Zeit jetzt zum Erzählen.
Vor Allem packt euch Beide weg: ihr steht mir hier im Wege.

Pamphil. (auf Glycerium's Haus deutend). Ich geh' zu ihr. (ab.)

Dav. (zu Charin, der nachdenkend stehen bleibt). Du? Was? Wohin?

Char. (traurig). Soll ich die Wahrheit sagen?

Dav. Der macht gar noch zu langer Red' den Eingang.

Char. Wie wird's mir geh'n?

Dav. Zudringlicher! genügt dir nicht, daß, seine Eh' verzögernd,
Ich dir die gleiche Frist gewähr'?

Char. Und Davus doch . . . . .

Dav. Und was denn?

Char. Sie freien! . . .

Dav. (versöhnender). Närrchen!

Char. Eile, komm' zu mir, vermagst du Etwas.

Dav. Was kommen? hab' Nichts.

Char. Aber wenn du was ....
Dav. Gut! komm' ich.
Char. Wenn du ...
Bin zu Haus. (ab).
Dav. Du, Mysis, warte hier, bis wieder heraus ich komme.
Mys. Warum das?
Dav. Also muß es sein.
Mys. So eile!
Dav. Bin sogleich da.
(ab in Glycerium's Haus.)
Mys. Auf Nichts kann man doch bauen! Götter, schützet uns!
Der Herrin größtes Gut erschien mir Pamphilus:
Ein Freund, ein Liebender, ein Mann ihr jeder Zeit
Zu Diensten. Aber welchen Schmerz erfährt von ihm
Nun die Arme! Leicht mehr Böses hier, als Gutes dort.
Doch Davus kommt schon, (ihm entgegenrufend:) Lieber, was ist, ich beschwör' dich, dieß?!
Wo trägst du das Kind hin?

Davus (mit Pamphilus' neugebornem Kinde auf dem Arm). Mysis, biete jetzt, 's ist Noth,
All' deine Ränke auf zum Werke, alle List.
Mys. Was willst du machen?
Dav. Schnell nimm hier den Knaben hin,
Und setz' ihn dort vor unsre Thüre.
Mys. Doch nicht auf
Die Erd'?
Dav. Hier vom Altare [30] nimm die Kräuter dir,
Und streu' sie unter.
Mys. Warum thust du dieß nicht selbst?
Dav. Daß, wenn ich vielleicht dem Alten schwören muß, daß ich's
Nicht hingesetzt, ich's ruhig kann.
Mys. Versteh' dich schon.
Gar neu stellt diese Scheu bei dir sich ein: nur her!
Dav. Mach' schnell dich fort, damit du verstehst, was ich ferner will.

---

30) Vor den Häusern in Athen standen gewöhnlich, für häusliche Opfer bestimmte, Altäre.

O Jupiter! (indem er Chremes bemerkt.)
Mys. Was ist?
Dav. (mehr für sich, als an Mysis gerichtet). Ah! der Vater der Braut erscheint!
Nun weg mit diesem Plane, den ich erst ersann.
Mys. Was schwatzst du denn da?
Dav. (wie oben). Ich auch stelle mich, als wenn
Ich rechtsher käme. Du gib Acht, damit dein Wort,
Wenn's irgend Noth ist, meiner Rede dienen mag.
Mys. Ich versteh' nicht, was du beginnen willst:[31] doch ist es was,
Wo meine Hülfe nöthig — was du besser siehst —
So bleib' ich hier, um nicht zu hindern, was euch nützt.
(Davus ab.)

Chremes (auftretend, für sich). Ich komme, da für meiner Tochter Hochzeit ich
Gesorgt nach Gebühr, sie holen zu lassen. Doch was da?
Ein Knabe? (zu Mysis:) Mädchen, brachtest du den?
Mys. (in Verlegenheit, sich nach Davus umsehend; für sich:) Wo ist er?
Chrem. Antwortest du mir nicht?
Mys. (nachdem sie sich allenthalben umgesehen, für sich). Nirgends! Weh', mir Armen, weh'!
Der Mensch ist weg; verließ mich.
Davus (hervortretend). Götter, schützet uns!
Was für Lärm beim Markt ist! Welche Masse dort sich zankt!
So theuer ist Alles! (für sich) Weiß ja Nichts zu sagen sonst.
Mys. (leise zu Davus). Was Himmel! warum mich allein!
Dav. (indem er das Kind sieht). Ha! welche Comödie!
He Mysis! woher der Knab' hier? wer doch trug ihn her?
Mys. Bist du klug, das mich zu fragen?

---

31) Sie versteht des Davus Absicht nur deßhalb nicht, weil sie nicht weiß, daß dieser, der den Chremes schon hat kommen sehen, Alles darauf angelegt hat, um den Alten durch seine Protestation gegen das ausgesetzte Kind grade in dem Glauben, dasselbe gehöre wirklich dem Pamphilus, nur bestärken will: er verläßt sich darauf, daß man ihn für einen Gauner hält, dem man nicht glaubt.

Dav. Nun, wen soll ich sonst —
Da ich weiter Niemand sehe?
Chrem. (für sich). Woher mag es sein?
Dav. Nun — sag', was ich frage. (Er faßt sie an, und reißt sie zu sich).
Mys. (schreiend). Au!
Dav. (leise zu Mysis). Komm' her zur Rechten mir.
Mys. (leise). Du rasest: hast du nicht selber . . . . . ?
Dav. (sie unterbrechend). Wenn du noch ein Wort
Mehr, außer, was ich frage, sprichst, nimm dich in Acht!
Mys. Du drohest?
Dav. (laut). Woher? deutlich!!
Mys. Nun — von uns.
Dav. (lachend). Haha!
Kein Wunder, wenn 'ne Hure recht schamlos es treibt!
Chrem. (für sich). So viel ich merke, gehört dem Weib von Andros die.
Dav. Erscheinen wir euch so bequem dazu gemacht,
Daß so ihr uns mitspielet?
Chrem. (für sich). Komm' da eben recht!
Dav. Gleich nimmst du mir den Jungen weg, hier von der Thür'!
(Mysis will mit dem Knaben gehen. Davus leise drohend).
Du bleibst! Daß du mir hier nicht von der Stelle gehst!
Mys. (leise). Daß Gott dich vernichte! So erschreckst mich Arme du!
Dav. Nun — hörst du, oder nicht?
Mys. Was denn?
Dav. Fragst du immer noch?
Sprich: wessen Knab' ist's, den du hergelegt? Sogleich!
Mys. Du weißt's nicht?
Dav. Lass' das, was ich weiß: sprich, was ich frag'!
Mys. Nun eures . . . . .
Dav. Was? unsres . . .
Mys. Pamphilus'.
Dav. Hm? was? Pamphilus'?
Mys. Ist's nicht so?
Chrem. (für sich). Mit Recht war stets ich gegen diese Eh'.
Dav. O welch' ein schändlich Bubenstück!
Mys. Was schreist du denn?
Dav. Sah' ich ihn nicht gestern zu euch bringen, Abends spät?
Mys. O freches Geschöpf!

Dav. Fürwahr! ich sah die Canthara,[32]
Recht ausgestopft.
Mys. Dank den Göttern, wahrlich Dank,
Daß bei der Geburt auch manche Freie[33] sich befand!
Dav. Sie kennt den Mann noch nicht, dem dieses Spiel sie spielt.
Sie meint, wenn Chremes das Kind erblicke vor der Thür',
Er gebe die Tochter nicht. Er gibt sie sichrer nur.
Chrem. (für sich). Er läßt es bleiben.
Dav. Doch damit du's jetzo weißt:
Nimmst du das Kind nicht, wälz' ich's gleich hier mitten in
Die Straße, und dabei dich in dem Koth herum.
Mys. Mensch! bist bei Gott nicht recht bei Trost.
Dav. Und ein Betrug
Drängt schon den andern: wie ich höre, murmelt man,
Sie sei attische Bürgerin.[34]
Chrem. (aufmerksam). Hm!
Dav. Er müsse nach dem Recht
Zur Frau sie nehmen.
Mys. Ha! sprich du, ist sie's etwa nicht?
Chrem. (für sich, aber ziemlich laut). Ein lust'ger Unfall, der fast
unverseh'ns mich traf.
Dav. Wer spricht da? O Chremes, du kommst zur rechten Zeit.
Hör' mal!
Chrem. Ich hörte Alles.
Dav. Wirklich? Alles du?
Chrem. Vom Anfang Alles, sag' ich.
Dav. Wie? du hörtest es?
O Frevel! Fort zur Folter hier mit der sogleich!
Der ist es: glaub' nicht, daß du den Davus nur betrügst.
Mys. Ich Arme! sprach bei Gott nichts Falsches, lieber Greis!
Chrem. Weiß Alles. Ist Simo drin?
Dav. Ja. (Chremes ab in Simo's Haus. Davus will
Mysis küssen.)
Mys. (ihn wegstoßend). Rühre mich nicht an!

---

32) Wahrscheinlich eine Sklavin, die Davus zu seiner Entschuldigung beschuldigt, das Kind untergeschoben zu haben. — 33) Daß „Freie" bei der Geburt zugegen waren, freut sie deßwegen, weil Sklaven nicht als gültige Zeugen betrachtet wurden. — 34) Wer mit einer Atheniſchen Bürgerin ein Kind gezeugt hatte, mußte sie heirathen.

Verdammter! wenn ich Glycerium nicht Alles dieß .....
Dav. (kosend). Du Närrchen! weißt nicht, was gescheh'n ist.
Mys. Wie sollt' ich auch?
Dav. Der Schwäher ist's; auf eine andre Weise ging es nicht,
Daß er erfuhr, was wir gewollt.
Mys. Hätt' ich's gewußt!
Dav. Wie? meinst du, gleichviel sei es, ob du alles frei,
Wie's Herz dir angibt, thuest, oder einstudirt?

Crito (kommt zu den Vorigen). In dieser Straße wohnte Chrysis, sagt man mir,
Die Geld unehrlich sammeln lieber hier gewollt,
Als daß sie arm und ehrlich lebt' im Vaterland.
Durch ihren Tod gehört nun ihr Vermögen mir.
Doch ich seh' da, wen ich frage. Heil euch!
Mys. Himmel! wen
Erblick' ich! ist's nicht Crito, der Chrysis Geschwisterkind?
Er ist's.
Crit. O Mysis, Heil dir!
Mys. Heil auch dir, Crito!
Crit. So ist Chrysis .....? Ah!
Mys. Uns Arme bracht' in's Unglück sie.
Crit. Und ihr, wie lebt ihr? Doch zufrieden?
Mys. Wir? so wie
Wir können, da's nicht geht, wie wir wünschen, wie man sagt.
Crit. Und Glycerium? fand die schon ihre Eltern hier?
Mys. (mit verneinender Bewegung). O wär's so!
Crit. Noch nicht? Kein gutes Zeichen bringt mich her.
Denn wußt' ich dieses, nimmer kam mein Fuß hieher.
Denn immer hieß sie Schwester, und galt stets dafür.
Was Jene hatte, gehört ihr jetzt, und Anderer
Beispiel belehrt, wie leicht und nützlich hier für mich
Als Fremden ein Proceß sein mag. [35] Auch, denk' ich, hat

---

35) Crito war der nächste Verwandte und Erbe der verstorbenen Chrysis: galt nun aber Glycerium allgemein für der Verstorbenen Schwester, so konnte Crito nur durch Proceß zu seinem Rechte kommen: als Fremder aber fürchtet er Chicane zu erfahren.

Sie einen Freund schon und Beschützer; denn als sie uns
Verließ, war sie schon ziemlich groß. Ich heiße dann
Ein Sykophant, heiß' einer, der nach Erbschaft schleicht;
Ein Bettler; endlich — sie berauben mag ich nicht.

Mys. O bester Gastfreund! Ja, Crito, du bleibst dir treu.

Crit. Führ' mich zu ihr, sie zu seh'n, da ich hier bin.

Mys. Herzlich gern.
(Beide ab.)

Dav. Ich folg'. Ich will nicht, daß der Alte jetzt mich sieht.
(Alle in Glycerium's Haus.)

Fünfter Akt.

Chremes (zu Simo, der mit ihm auftritt). G'nug Simo, genug geprüft ist meine Freundschaft gegen dich.
Lief schon wahrlich genug Gefahr: so hör' denn endlich auf zu fleh'n!
Um dir nachzugeben, setzt' ich der Tochter Leben fast auf's Spiel.

Sim. Nein, ich verlang' es jetzt, und bitte dringender als je darum,
Daß du die Gunst, die längst dein Wort gelobt, nun durch die That bewährst.

Chrem. Sieh', wie der Eifer dich unbillig macht, wird nur dein Wunsch erfüllt.
Daß die Güte Gränzen hat, bedenkst du nicht, noch was du flehst.
Dächtest du's, du ließest ab, in mich zu dringen mit Ungebühr.

Sim. Wie denn?

Chrem. Du fragst noch? Du bewogst mich, daß ich einem jungen Mann,
Der umstrickt von andrer Liebe, jeder Eh' war abgeneigt,
Meine Tochter zugesagt, zum Hader und ungewissen Bund,
Um mit ihrem Leid und Schmerz zu heilen deinen Sohn: mein Wort
Gab ich, wagt' es, als es thunlich schien: nun geht's nicht: füge dich.
Sie ist, sagt man, hier verbürgert; hat ein Kind; so lass' uns denn!

Sim. Bei den Göttern fleh' ich: lass' dich nicht verleiten, daß, du traust
Jenen, deren größter Vortheil heischet, daß gar schlecht es sei.
Nur der Hochzeit wegen hat man dieß ersonnen und erdacht.
Ist die Ursach', die es thun hieß, weggeräumt, so läßt man ab.

Chrem. Irrst dich; sah ja selbst mit Davus jene Magd im Zank.

Sim. Ich weiß.

Chrem. Ganz im Ernste; während Keines merkte, daß ich zugegen war.

Sim. Glaub' es; und schon lange hat mir Davus dieß vorausgesagt.
Und ich weiß nicht, wie ich dir's zu sagen vergaß, da ich's gewollt.

Davus (aus Glycerium's Haus tretend, und in das Haus zurücksprechend, ohne die andern zu bemerken).
Seid nur jetzo gänzlich außer Sorgen . . . . .

Chrem. Hm! da ist Davus.

Sim. (erstaunt und zornig). Woher kommt der?

Dav. Durch des Fremden und meinen Schutz.

Sim. Welch' Unglück da?

Dav. So erwünschte Ankunft, Zeit, Person erblickt' ich nie.

Sim. Verdammt!
Wen da preis't er?

Dav. Alles ist in Sicherheit.

Sim. Ich red' ihn an.

Dav. (indem er Simo sieht, ganz erschrocken). Ha! der Herr? was thun?

Sim. (ironisch). O Heil dir, Lieber!

Dav. (ohne sich sammeln zu können). Simo, ha du Chremes!
Alles ist schon drinnen zubereitet.

Sim. (ironisch). Hast es gut besorgt.

Dav. Wenn du willst, so ruf' sie!

Sim. (ironisch). Richtig! weiter fehlt hier jetzo Nichts.
Doch antworte dieß auch: was hast du zu thun hier?

Dav. Ich?

Sim. Ja du!

Dav. (in größter Verlegenheit). Ich was?

Sim. Ja du.

Dav. Eben kam ich.
Sim. Grad' als fragt' ich dich, wie lang?
Dav. Mit dem Sohne.
Sim. Ist denn Pamphilus auch drin? (wüthend).
Wie quält man mich!
He du: sprachst du nicht von Streit, der sie entzweite, Galgenstrick?
Dav. Ja.
Sim. Was weilt er denn bei ihr?
Chrem. (etwas höhnisch, jedoch gutmüthig). Was denkst du? Er zanket wohl mit ihr.
Dav. Nein! Chremes! ein schändliches Beginnen künd' ich jetzt dir an.
Eben kam ein unbekannter Alter an: Vertrau'n im Blick
Und Verstand; sieh' seine Züge: achtungswerth erscheint er dir.
Im Gesichte wohnt ihm finstrer Ernst; glaubwürdig ist sein Wort.
Sim. (ungeduldig). Nun was bringst du?
Dav. Was ich jenen sagen hörte: weiter Nichts.
Sim. (heftig). Nun was sagt' er?
Dav. Glycerium sei, wiss' er, attische Bürg'rin.
Sim. (wüthend, aber kalt). So?
Dromo! Dromo!
Dromo (innerhalb des Hauses). Was gibt's?
Sim. Dromo!
Dav. (ihn zu begütigen suchend). Hör'!
Sim. (in höchster Wuth). Wenn du noch ein Wort... Dromo!
Dav. Ich beschwör' dich: hör'!
Drom. (kommend). Was soll's?
Sim. (auf Davus zeigend). Den pack' am Schopf' und schlepp' ihn flugs hinein.
Drom. (zögernd). Wen?
Sim. Davus.
Dav. Warum?
Sim. Weil ich's will. Fass' ihn, ich sag's.
Dav. Warum doch?
Sim. Fort!
Dav. Findest du, daß ich dich je belog, so tödte mich.

Sim. (sich die Ohren zuhaltend). Ich höre Nichts.
Will dich aus der Ruh' schon bringen.
Dav. Auch wenn's Wahrheit ist?
Sim. Auch dann!
Gefesselt, hörst du, sperr' ihn ein; zusammen schnür' ihm Hand und Fuß.
Jetzt packt euch! (Davus und Dromo ab). Bei Gott! so wahr ich leb', heut' lehr' ich den
Und Jenen, wie es mißlich sei, zu hintergeh'n
Den Herrn und Vater.
Chrem. Wüthe nicht so arg.
Sim. Chremes!
Das Kindesliebe! Hast du kein Mitleid mit mir?
So Vieles auszusteh'n mit einem solchen Sohn!
(Er klopft an Glycerium's Hausthür, und ruft:)
He! Pamphilus! komm' heraus! schämst du dich nicht? Pamphilus!

Pamphilus (heraustretend). Wer ruft mich? Weh' mir! Vater ist's!
Sim. Was du Aller ....
Chrem. (ihn unterbrechend). Ach!
Sag' lieber die Sache selbst, und lass' das Schimpfen sein.
Sim. Als wäre irgend etwas gegen ihn zu arg!
Ist Glycerium 'ne Bürgerin?
Pamphil. So sagen sie.
Sim. (wüthend). „So sagen sie!" O Frechheit ohne Maß und Ziel!
Bedenkt er, was er sagt? Bereut er, was er that?
Verräth die Farbe wohl von Scham die kleinste Spur?
So zügellos zu sein, daß gegen das Gesetz [36]
Und Bürgerbrauch und väterlich Gebot er sie
Dennoch besitzen will zu seiner größten Schmach!
Pamphil. Weh' mir!
Sim. Ha! jetzt erst fühlst du dieses, Pamphilus?

---

36) Nicht geradezu verboten, sondern nur mit dem großen, Anm. 23 erwähnten Nachtheile verbunden.

Damals, schon damals, als es in den Sinn dir kam,
Was du begehrest, müss' erreicht sein irgend wie —
An jenem Tag gebührte dir schon dieses Wort.
Jedoch was quäl' ich mich denn so? Was gräm' ich mich?
Was soll sein Wahnsinn doch verkümmern mein Alter mir?
Soll ich für seine Schuld die Strafe büßen? Nein,
Er gehe! habe sie! lebe mit ihr.

Pamphil. Mein Vater, ach!

Sim. Mein Vater? wie? als wär' dir dieser Vater werth?
Haus, Frau und Kinder fand'st du wider sein Gebot.
Da bringt man Leute, und nennt sie Bürgerin: Triumph!

Pamphil. Erlaubst du? Ein Wort nur, Vater!

Sim. Und was kann das sein?

Chrem. (begütigend). Simo — doch hör' es!

Sim. Ich soll hören? Und was, Chremes?

Chrem. Erlaub' ihm doch zu reden.

Sim. Nun er red'! Es sei!

Pamphil. Ja, ich gesteh's; ich liebe sie; ist das Sünde, gesteh' ich dieses auch.
Dir ergeb' ich mich, Vater: lege jede Last mir auf; gebeut!
Willst du, daß ich freie, diese lasse — so gut ich kann — ich trag's.
Dieß nur beschwör' ich dich, nicht zu glauben, daß ich den Alten herbestellt.
Lass' mich ihn holen; so mich reinigen.

Sim. Ihn holen?

Pamphil. (bittend). Vater, ja.

Chrem. Was er will, ist billig: erlaub's ihm!

Pamphil. Lass' mich erbitten dieß!

Sim. So thu's!

(Pamphilus ab.)

Nichts versag' ich, seh' ich nur nicht, daß mich der betrügt, Chremes.

Chrem. Einem Vater ist kleine Strafe für ein groß Vergeh'n genug.

Crito (mit Pamphilus kommend). Lass' das Fleh'n, für sich bewegte jeder dieser Gründe mich:

Du — die Wahrheit — oder meine Neigung für Glycerium.

Chrem. Seh' ich nicht Crito von Andros? Richtig, ja.

Crit. Glück zu, Chremes!

Chrem. Seltner Gast, was bringt dich her?

Crit. Es traf sich: doch ist hier Simo?

Chrem. (auf Simo zeigend). Hier.

Crit. Verlangst du, Simo, mich?

Sim. He, du! Nennst du Glycerium Bürgerin?

Crit. Läugnest du's?

Sim. So kommst du wohl gefaßt hieher?

Crit. Wie so?

Sim. Du fragst?
Meinst du, straflos treibst du das? Verlockst hier kaum erwachsene,
Welterfahrungslos' und freierzog'ne Söhne zum Betrug?
Willst anreizend, Hoffnung bietend, ihr Herz anködern?

Crit. Bist du toll?

Sim. Durch die Eh' zusammenleimen buhlerische Liebelei'n?

Pamphil. Weh'! ich fürchte, der Gast erträgt's nicht.

Chrem. Kenntest du ihn genau, Simo,
Dächtest nimmer Solches. Ein braver Mann ist's.

Sim. (höhnend). Der ein braver Mann?
Traf sich's nicht so recht gelegen, daß er grade heute kam
Zu der Hochzeit. Nie vorher? ist ihm zu glauben noch, Chremes?

Pamphil. (für sich). Scheut' ich nicht den Vater, könnt' ich sagen, was der Sache dient.

Sim. (wüthend).
Sykophant!

Crit. (mit Kälte, die schon in Zorn übergeht).
Hm!

Chrem. (begütigend). So, Crito, ist er. Lass' ihn!

Crit. (zornig). Denk' er selbst an sich!
Sagt er mir ferner, was beliebt — so hört er, was ihm nicht beliebt.
Kümmern mich die Händel? Nicht, wie billig, trägst du dein Geschick.
Ob es wahr, ob falsch ist, was ich sage, ist zu wissen leicht:

Einen attischen Kaufmann warf ein Schiffbruch einst an Andros' Strand,
Und zugleich dieß Mädchen, klein noch. Dürftig schließt zufällig er
Sich zuerst an Chrysis' Vater.

Sim. Fängt 'ne Fabel an.

Chrem. (der schon während der Erzählung aufmerksam geworden, schnell und etwas böse einfallend). Nun lass'!

Crit. Will er mich so stören?

Chrem. (ungeduldig). Weiter!

Crit. Dieser war mir anverwandt,
Der ihn aufnahm. Dorten hört' ich, daß er ein Athener war.
Doch er starb daselbst.

Chrem. (in höchster Ueberraschung). Den Namen!

Crit. (sich besinnend). Den so eilig?

Pamphil. (einfallend). Phania.

Chrem. Hm!
O Gott!

Crit. Ja ja, ich glaub' es, Phania hieß er; dieß weiß ich bestimmt:
Aus Rhamnus,[37] sagt er, stamm' er her.

Chrem. O Jupiter!

Crit. Eben dieß, Chremes,
Weiß mancher noch in Andros.

Chrem. Wär's nur so, wie ich hoff'! Ha! sage mir
Das Mädchen? Nannt' er sein sie?

Crit. Nein.

Chrem. Und wessen?

Crit. Seines Bruders Kind.

Chrem. (voller Freude). Ja mein ist sie!

Crit. Was sagst du?

Sim. (ebenso). Was sagst du?

Pamphil. Spitz' die Ohren, Pamphilus!

Sim. Wie glaubst du?

Chrem. Dieser Phania war mein Bruder ja.

Sim. Ich kannt' ihn: weiß.

---

37) Einem Flecken in Attica.

Chrem. Den Krieg zu flieh'n, und mir nach Asien nachzuzieh'n, ging der von hier.
Sie hier zu lassen, wagt' er nicht. Jetzt endlich hör' seitdem ich erst,
Was aus ihm geworden.
Pamphil. Ich halt' mich kaum: so ist mein Herz bewegt von Furcht,
Verwund'rung, Hoffnung! Frohgefühl, ob diesem großen und schnellen Glück.
Sim. (zu Chremes). Bei Gott! mich freut es dreimal, daß sie dir gehört.
Pamphil. Ja, Vater, glaub's.
Chrem. Doch bleibt mir noch ein einzig Steinchen, das mich quälet.
Pamphil. (für sich). Du verdienst
Mit deinen Zweifeln . . . Ekel! Suchst in Binsen Knoten.[38]
Crit. (zu Chremes). Und das ist?
Chrem. Es paßt der Name nicht.
Crit. Sie hatt' auch einen andern.
Chrem. Welchen? sprich.
Erinnerst du dich?
Crit. (sich besinnend). Ich sinne nach.
Pamphil. (für sich). Soll sein Gedächtniß meine Lust
Noch länger verzögern, da ich mir selbst in dieser Sache helfen kann?
Nicht duld' ich's! (laut) Hör' Chremes, was du fragtest: Pasibula.
Chrem. Sie ist's.
Crit. Ja, ja!
Pamphil. Ich hört' ihn tausendmal von ihr . . .
Sim. Daß dieß uns alle freut, Chremes,
Das, glaub' ich, glaubst du.
Chrem. So wahr mich die Götter lieben, glaub's.
Pamphil. Was fehlt nun noch?
O Vater!
Sim. Längst versöhnte mich die Sache selbst.
Pamphil. Lieb Väterchen,

---

38) Ein bekanntes Sprichwort: „In der deutlichsten Angelegenheit noch Bedenklichkeiten ausgrübeln."

Die Gattin läßt Chremes mir so, wie ich sie besitze.
Chrem. Mit bestem Grund,
Will nicht dein Vater anders.
Simo. Was sonst?
Chrem. Zum Brautschatz geb' ich zehn[39]
Talente mit.
Pamphil. Ich nehm' sie.
Chrem. Schnell zu der Tochter! Komm', Crito, mit mir!
Denn ich glaub', sie kennt mich noch nicht.
(Crito und Chremes ab.)
Sim. Warum wird sie nicht hieher gebracht?
Pamphil. Ganz richtig, ja: dem Davus trag' ich dieß Geschäft auf.
Sim. Geht nicht an.
Pamphil. Wie?
Sim. Weil er ein anders größ'res mit sich selbst hat.
Pamphil. Was denn?
Sim. Liegt im Loch.
Pamphil. Mein Vater, das ist Unrecht.
Sim. Nein, ich hieß es.
Pamphil. Lös' ihn! ich bitte dich.
Sim. Es soll auch.
Pamphil. Aber bald!
Sim. Ich geh'. (Ab.)
Pamphil. O froher und glücksel'ger Tag!

Charinus (erscheint im Hintergrund). Will nachseh'n, was wohl Pamphilus macht: sieh' da! (indem er ihn erblickt).
Pamphil. (ohne Charinus zu sehen). Wohl mancher glaubt vielleicht:
„Ich glaub' nicht, dieß sei Wahrheit." Doch ich will, daß dieses Wahrheit sei.
Ich halte darum nur der Götter Leben für ein ewiges,
Weil ihnen alle Freuden sicher sind. Mir wär' Unsterblichkeit
Zu Theil, wenn nimmermehr ein Leiden unterbräche dieses Glück.
Wen aber wünscht' ich wohl zumeist, ihm dieses zu erzählen, her?
Char. (für sich). Was für Freude?

39) Etwa 26,000 Gulden, da hier Attische Talente anzunehmen sind.

Pamphil. Davus seh' ich; keiner, der mir lieber wär',
Denn der eine, weiß ich, freut sich einzig ganz ob meiner Lust.

Davus (tritt auf). Wo ist denn Pamphilus?
Pamphil. Hier her, Davus!
Dav. Wer da?
Pamphil. Ich bin's, Pamphilus.
Weißt noch nicht, was mir geschah?
Dav. Nein: doch ich weiß, was mir geschah.
Pamphil. Und ich auch.
Dav. Nach Menschensitte wurde dir es früher kund,
Welches Mißgeschick mir, als mir, welches Glück dir widerfuhr.
Pamphil. Meine Glycerium fand die Eltern wieder auf.
Dav. O herrlich!
Char. (für sich). Hm!
Pamphil. Und ihr Vater ist uns befreundet.
Dav. Wer?
Pamphil. Chremes.
Dav. Erzählest gut!
Pamphil. Sie wird jetzt sogleich mit mir vermählet . .
Char. Träumt der etwa das,
Was er wachend wünschte?
Pamphil. Und den Knaben, Davus . . .
Dav. Ach! höre auf!
Bist allein der Götter Liebling.
Char. Wohl mir, wenn das Wahrheit ist.
Will zu ihm! (tritt vor).
Pamphil. Wer da? Charin, du kommst mir grad' zur rechten Zeit.
Char. Glück dir!
Pamphil. Hörtest du?
Char. Alles. Denk' in deinem Glück nun auch an mich.
Dein ist jetzt Chremes: ich weiß, er thut nun Alles, was du willst.
Pamphil. Weiß es, und zu lang ist's, hier ihn zu erwarten, bis er kommt.
Folge mir, drinnen bei Glycerium ist er. Davus, geh' du heim.

Rufe Leute, sie abzuholen. Eile! zögre nicht!

Dav. Ich geh'.

(Charinus, Pamphilus ab.)

(Zu den Zuschauern:) Wartet nicht, daß sie wieder kommen: drinnen wird anjetzt verlobt.

Drinnen wird vollbracht, was etwa noch zu thun ist.

(Davus ab.)

Sänger. Klatschet nun!

Anhang.[40]

Chremes, aus Glycerium's Hause zurückkehrend. Pamphilus, Charinus und Davus im Hintergrund.

Pamphilus (zu Chremes). Harrte dein; 's ist deine Sache, was ich mit dir verhandeln will:

Gab mir Müh', damit du nicht sagest, daß ich dein andres Kind vergaß.

Glaub', ich fand ihr einen Mann aus, welcher dein und ihrer werth.

Charinus (zu Davus). Ach weh' mir, Davus: über meiner Lieb' und Leben schwebt das Loos.

Chremes. Neu nicht wäre die Partie mir, wenn ich gewollt hätt', Pamphilus . . .

Char. Ist 's aus, Davus?

Dav. Warte nur!

Chrem. Warum ich nicht wollte, sag' ich dir.

Nicht deßwegen, weil zum Verwandten ich ihn nicht wollte..

Char. Hm!

Dav. So schweig!

Chrem. Sondern unsre Freundschaft, die uns von den Vätern war vererbt,

Sollte so durch kein geringes Mittel auf die Kinder geh'n.

Doch da jetzt mir Macht und Glück ist, beiden zu Gefall'n zu sein,

Hab' er sie!

---

40) Dieser Anhang ist zwar erwiesen unächt; allein sehr alt, da ihn schon Donat, der älteste Erklärer des Dichters, kennt: er geht den zwei letzten Versen des Stückes voraus.

Pamphil. Herrlich! (zu Charinus:) Komm' und sage Dank dafür ihm.
Char. Heil sei dir,
Chremes, der du der liebste mir von allen meinen Freunden bist!
Nicht minder freut mich, daß von dir, was ich gebeten, ich erlangt,
Als daß ich's erlangt. So sehr ich früher mich nach ihr sehnte, und so heiß
Ich mich an sie schloß, so werd' ich ferner sie lieben.
Pamphil. Kannst ihm glauben, daß
Er's wird; und mein Beispiel beweiset dir es schon.
Chrem. Obgleich dir fremde, kannt' ich deinen Charakter doch.
So ist's nun; meine Tochter verlob' ich dir zum Weib,
Philumena; Mitgift sag' ich sechs[41] Talente zu.

Wir geben nun von den übrigen fünf Stücken etwas ausführliche, streng nach den Acten geordnete Uebersichten, wodurch am einfachsten eine Anschauung von der kunstvollen Anlage der Lustspiele, welche neben der Eleganz der Sprache und der überall durchblickenden Milde und Humanität ein Hauptvorzug des Dichters sind, gewonnen wird. Daß mehrere dieser Stücke nach unseren Begriffen nicht Lustspiele, sondern Schauspiele zu nennen sind, ist von selbst klar.

---

2. Die Schwiegermutter (Hecyra).

Erster Act. Philotis, eine Hetäre, Freundin der Bacchis, spricht gegen Syra, ihre vertraute Sklavin, die Klage aus:

„Auf treue Liebe darf kein Mädchen bau'n,
Die wohnt in keinem Manne — Pamphilus
War Bacchis' Freund: er schwur ihr tausendmal,
Sie nie zu lassen, keine Frau zu nehmen,
So lang' sie lebe. Heilig war der Schwur; —
Nun nimmt er eine."

In dieser Stimmung kommt ihr Parmeno, Sklave und Vertrauter des Pamphilus, grade recht: sie erkundigt sich angelegentlich nach der unerwarteten Heirath des Pamphilus; Parmeno läugnet sie nicht, gibt aber aus-

---

41) Fast 16000 Gulden.

weichende Antworten. Endlich rückt der Schwätzer mit den näheren Umständen heraus. Erst nach den dringendsten Zureden und Mahnungen seines Vaters Laches hat Pamphilus, der Bacchis auf's Zärtlichste liebt, sich entschließen können, die ihm bestimmte Philumene, des Phidippus Tochter, zu heirathen: noch ist er trostlos über den Verlust der Geliebten. Doch er hat dem Parmeno vertraut, seine junge Frau sei noch Jungfrau; von ihm unberührt; und als solche habe er sie den Eltern auch wieder zurückgeben wollen. Schon hat er sich wieder zu Bacchis hingeneigt; doch die spröde und trotzige stößt ihn selbst von sich; er gibt sie daher auf, und es regt sich nun Zuneigung zu seiner Frau in ihm, die durch deren stilles Dulden zur innigsten Liebe wird; — so stand es:

„Da starb in Imbros ihm ein alter Vetter,
Den er beerbte: ungern schied er ab;
Sein Vater Laches trieb ihn zu der Reise.
Die junge Frau blieb bei der Schwiegermutter:
Denn Laches wohnt auf seinem Gut, und kommt
Nur selten in die Stadt. — Die beiden Frauen,
Sie lebten Anfangs ganz in schönster Eintracht.
Doch plötzlich brach's, und Niemand weiß, warum?
Die junge Frau warf einen bittern Haß
Auf ihre Schwiegermutter." —

Es kam so weit, daß sie das Haus verließ, zu ihrer Mutter ging, und nicht zu bewegen ist, wieder zurückzukehren. Immer heißt es, sie sei krank; sie läßt Niemanden ein; vergebens hat Laches sich Mühe gegeben, sie anderen Sinnes zu machen.

Zweiter Act. Laches, vom Lande in die Stadt gekommen, macht seiner Frau, Sostrata, die bittersten Vorwürfe über ihren Hader mit der Schwiegertochter: vergebens betheuert Sostrata ihre Unschuld; es sei niemals Streit zwischen ihnen vorgefallen. Zu diesem heftigen Gespräche kommt Phidippus, der auch seiner Seits höchst bekümmert ist, weil er seine Tochter Philumene durch Nichts bewegen kann, wieder in ihre neue Wohnung zurückzugehen:

„— — Als ich [sagt er] sie zwingen wollte,
Zu euch zu gehen; da schwur sie mir: sie thu'
Es nicht, so lange Pamphilus nicht bei
Euch wäre" —:

diese letzten Worte bestärken in Laches den Argwohn, daß nur seine Frau die Schuld an dem Zerwürfniß trage. Die beiden Männer entfernen sich, und Sostrata klagt tiefbekümmert über ihres Mannes Ungerechtigkeit: der Schwiegertochter Widerwille ist ihr ein Räthsel.

Dritter Act. Pamphilus ist von der Reise zurückgekehrt, und tief

betrübt, statt des gehofften ruhigen Glückes so traurigen Zwiespalt zwischen den ihm theuersten Personen zu finden: sein Sklave Parmeno weiß ihm keinen Grund desselben anzugeben. Man hört Lärm und Wimmern in des Phidippus Hause; die Stimme von Philumene's Mutter Myrrhina: „Sei stille, liebe Tochter, ich bitte dich!“ Voll Angst eilt Pamphilus in das Haus. Zu dem zurückgebliebenen Parmeno kommt Sostrata, welche ebenfalls durch die Unruhe in jenem Hause erschreckt worden ist; sie fürchtet, Philumene möge noch kränker geworden sein: mit Freuden vernimmt sie, daß ihr Sohn wieder angekommen sei. Da kommt er selbst aus dem Hause, bleich, weinend, verstört: — erst, als Mutter und Sklave sich entfernt haben, macht er seinem Herzen Luft. Was hat er erfahren müssen! —

„Beim ersten Blick durchschaut ich Alles. Hier
Verbarg sich Nichts: — die unberührte Jungfrau
Wird — Mutter; ihr Geschrei sind Kindeswehen.
„„Abscheulich, rief ich aus, abscheulich.““ — Ich
Entfernte mich, und weinte. An der Thüre
Hält Myrrhina mich auf, umfaßt mein Knie,
Und bittet: „„Pamphilus, sprach sie, du siehst
Die Ursach', die mein Kind entfernt. Ein Böswicht,
Den sie nicht kennt, entwandt' ihr ihre Ehre,
Eh' sie die deine ward. Du lebtest nie
Mit ihr, das weiß ich. Scham und Furcht trieb sie
Zu mir: hier hoffte sie das Unglück zu
Verhehlen.““ —

Pamphilus ist entschlossen, die geliebte Frau nicht zu beschimpfen: aber behalten kann er sie nicht; das leidet seine Ehre nicht. — Parmeno kommt mit dem Gepäcke aus dem Hafen; Pamphilus schickt ihn sogleich mit einem neuen Auftrage weit weg, um den jetzt Lästigen loszuwerden. Kaum ist dieser fort, so begrüßen ihn Vater und Schwiegervater, Laches und Phidippus: sie wollen ihm das Vorgefallene schonend melden; doch er weiß Alles; mehr, als sie. Er stellt sich erbittert über seiner Frau Unverträglichkeit; — seine Pflicht gegen die Mutter erfordere es, sich von ihr zu trennen: den wahren Grund sagt er aus Schonung für Philumene nicht. Ueber dieses rasche Verfahren ist Phidippus sehr beleidigt; doch er ist zu stolz, um ihn lange zu bitten, daß er die Tochter behalten möge: — voll Grimmes geht er weg; Laches zürnt seiner Frau auf's Neue, welcher er alle Schuld beimißt.

Vierter Act. In peinlichster Verlegenheit kommt Myrrhina aus dem Hause: ihr Mann, Phidippus, hat das Schreien des kleinen Kindes gehört. Er kommt selbst, voll Zornes, daß man ihm dessen Geburt verheimlichen wolle; warum denn? das Kind — er hält es natürlich für das des Pamphilus — kann ja nur dienen, die entzweiten Eheleute wieder zu ver-

söhnen! Es ist ihm also klar, daß Myrrhina, welche die Geburt verheimlicht, eine solche Aussöhnung nicht will: sie aber will gerne, um ihre Schuldlosigkeit zu zeigen, Alles auf Pamphilus ankommen lassen; das beruhigt den Alten. Sie gehen ab. — Sostrata, ihrem Sohne Pamphilus betheuernd, daß sie der jungen Frau nie Etwas zu Leide gethan, beschwört ihn, dieselbe nicht zu verstoßen; sie ist fest entschlossen, auf's Land zu ziehen, und so jedem weiteren Mißverhältnisse auszuweichen. Neue Verlegenheit für Pamphilus! denn welcher Vorwand bleibt ihm noch zur Verstoßung der Philumene nach diesem edeln Anerbieten der Mutter? Laches stimmt dem Entschlusse seiner Frau von Herzen bei: man rüstet sich schon zur Abreise; da kommt ganz gelegen Phidippus. Er bringt den Alten die frohe Kunde, ein Enkel sei ihnen geboren: nun, denken sie, ist jeder Anstoß zur Wiedervereinigung gehoben! Da jedoch Pamphilus immer noch auf seinem Entschlusse, die Frau nicht wieder zu sich zu nehmen, beharrt, da werfen sie ihm unverzeihliche Kälte vor; — als er aber endlich, trotz des Zwanges, den er sich anthut, unwillkührlich verräth, er halte das Kind nicht für das seinige, da wittern sie heillose Intrigue der verlassenen Bacchis, die dem Pamphilus die Frau verleiden wolle. Dieser eilt, von Vorwürfen verfolgt, von dannen: sein Geheimniß bewahrt er. Die Alten lassen nun die Bacchis kommen, um ihr selbst zuzureden. Mit erkünstelter Freundlichkeit bringt Laches sein Anliegen vor; sie aber betheuert feierlich, daß sie seit Pamphilus' Verheirathung sich gänzlich von diesem getrennt habe, und will auch den Müttern der Eheleute dieselbe Versicherung gerne wiederholen. Freudig berichtet Laches dem Phidippus, was Bacchis ausgesagt: diese verheißt, den ehelichen Frieden wieder herzustellen.

Fünfter Act. Parmeno kommt ermüdet von seinen vielen Gängen zurück: schon muß er wieder laufen; Bacchis heißt ihn, schnell den Pamphilus zu rufen; durch sie hat auf einmal Alles in erfreulichster Weise sich aufgeklärt:

„— Dieß Alles [sagt sie]
Schuf dieser Ring [auf ihre Hand zeigend]. Ihn kannte Myrrhina,
Und zeigt' ihn ihrer Tochter: beide staunten.
„„Wie kam der Ring an dich? wer gab ihn dir?““
Frug jede. — „„Pamphilus gab mir den Ring;
Er zog ihn einem unbekannten Mädchen
Des Nachts vom Finger.““ — Welch' frohe Botschaft.“ —

Pamphilus also war es selbst, der seine jetzige Frau, von Wein und Liebe erhitzt, einst entehrt hat, ohne sie zu kennen: und schnell ist nun alle Verwirrung gelös't. Pamphilus ist entzückt über diese Nachricht; er weiß der Bacchis nicht genug zu danken; auch rühmt er des Parmeno Dienste, der das Stück mit den Worten schließt:

„— — Unwissend that ich heut'
Mehr Gutes, als ich wissend je vollbrachte.“ — —

Dieses zweite Stück des Dichters hatte große Mühe, sich Bahn zu brechen: während der ersten Aufführung lief das Volk davon, weil in der Nähe des Theaters Seiltänzer durch großen Spectakel anzogen; — bei der zweiten fiel es durch, und erst nach der dritten, welche durch einen sehr fein angelegten Prolog eingeleitet wurde, hielt es sich auf der Bühne. Es war dem Apollodor (s. erste Abth., die hellen. Dichter, S. 842) nachgebildet, und spielt, wie alle Stücke des Terentius, in Athen. Mit besonderer Vorliebe sind die Charaktere der Sostrata („der Schwiegermutter“) und des jungen Pamphilus gezeichnet, der bei allem Leichtsinne ein edles Gemüth bewährt. Bemerkenswerth ist die Eigenthümlichkeit der Comödie, daß hier zwei von Charakter vortreffliche alte Mütterchen vorkommen, während diese sonst in der alten Comödie seltene Erscheinungen sind, und daß wir hier eine Hetäre (Buhlerin) kennen lernen, deren wahrhaft edle Resignation ein sprechender Beweis dafür ist, daß wir diese Personen, die überdieß nicht im Mindesten von der ehrbaren Gesellschaft ausgeschlossen sind, oft, wie unsere Bacchis, ein Haus machen, durchaus nicht mit denjenigen weiblichen Wesen neuerer Zeit auf gleiche Linie stellen dürfen, die jenen, bei uns mit Recht verachteten Namen tragen.

---

3. Der Selbstpeiniger (Heautontimorumenos).

Erster Act. Menedemus, ein sechzigjähriger Alter, arbeitet mit so übertriebener Anstrengung auf seinem Felde, daß sein Nachbar Chremes, der ihm lange zugesehen, ihn freundlich mahnt, doch seiner zu schonen: Menedemus aber erwiedert, daß er diese Mühsal sich als Buße auferlegt habe, und erzählt nach einigem Weigern, wie schlimm er seinen einzigen hoffnungsvollen Sohn behandelt habe. Dieser Jüngling, Clinia, hatte nämlich Antiphila, einer unbekannten armen Frau aus Corinth Tochter, lieb gewonnen, und war entschlossen, sie zu heirathen: darüber hatte ihm Menedemus so unaufhörliche Vorwürfe gemacht, daß er vor drei Monaten heimlich sich entfernt hatte, um in Asien Kriegsdienste zu nehmen. Dieß brachte den Alten zur bittersten Reue, und die Reue zu seltsamen Grillen:

„Ich verstieß — so endet er seinen Bericht —
Mein einzig Kind. Ich strafe mein Vergeh'n!
„„Sein Schicksal, sprach ich, sei das meine. Von
Nun an bau' ich das Feld; verdiene mir
Mein Brod mit eig'ner Hand: kein Tagewerk
Sei mir zu schwer. Ich diene meinem Sohne,
Ich fröhne ihm, ich bin sein Knecht.““ — Alsbald

Verkauft' ich Alles; Haus und Hausgeräthe: —
Die Sklaven führt' ich auf den Markt, und bot
Sie feil, die Feldarbeiter ausgenommen.
Ich raffte Alles auf, verließ die Stadt,
Und kaufte diese Aecker. Hier zerplack'
Ich mich mit saurer Arbeit; lebe arm
Und elend, wie mein Sohn, — und steh' ihm gleich.
So büß' ich meine Schuld; mein Unrecht beugt
Mich nieder. Kein Genuß, den Clinia
Nicht theilt, darf mich erfreu'n. — Laßt mir die Grille."

Vergebens ladet Chremes den Sonderling ein, das heutige Bacchusfest mit ihm zu feiern: für ihn gibt es keine Freude mehr. Als Chremes in sein Haus treten will, kommt sein Sohn Clitipho heraus: von diesem erfährt er, daß Clinia so eben angekommen, sich aber bei ihm versteckt halte, um erst zu erfahren, wie seine theure Geliebte, und sein rauher Vater, dessen Verfahren Chremes aus Klugheit in Schutz nimmt, gegen ihn gesinnt seien. Auch Clitipho hat Liebeskummer; seine Geliebte, die Hetäre Bacchis, ist verschwenderisch und habsüchtig; er aber — hat Nichts, der Vater gibt ihm Nichts.

Zweiter Act. Clinia ist in der unruhigsten Bewegung; seine Geliebte, nach welcher Syrus, des Chremes, und Dromo, des Menedemus Sklave, abgeschickt worden sind, will nicht kommen; schon fürchtet er, sie sei ihm untreu geworden. Doch die beiden Sklaven kehren eben wieder zurück, erzählen ihm, sie haben das Mädchen in den ärmlichsten Umständen am Webestuhl gefunden (ihre vermeintliche Mutter war indeß gestorben), und kündigen ihm an, sie werde grade kommen. Doch hat der schlaue Syrus, wie er erzählt, eine List erdacht, um zugleich seinem jungen Herrn, dem Clitipho, zu dienen: er führt nämlich die Bacchis, dessen Geliebte, mit großem Gepäcke, wie es die Eitele bedarf, in des Chremes Haus, als wäre sie des Clinia Geliebte: diese aber, Antiphila, befindet sich als niedere Magd in ihrem Gefolge. Die beiden Jünglinge wissen selbst nicht, was aus der tollen Posse werden solle: doch im Vertrauen auf des Syrus List lassen sie es geschehen. Der schwerfällige Zug langt an: Clinia und Antiphila sinken einander voll Entzücken nach langer Trennung in die Arme. Alle gehen ab in das Haus des Chremes.

Dritter Act. Früh am andern Tage eilt Chremes zu Menedemus, um ihm die frohe Kunde von der Ankunft des Sohnes zu bringen: dieser ist darüber so erfreut, daß er seinem Sohne sogleich Alles mit vollen Händen für seine Geliebte geben will; doch entschließt er sich zu größerer Bedächtigkeit, als Chremes ihm erzählt, wie verschwenderisch das Mädchen, unterdessen sicher durch andere Liebhaber verdorben, geworden sei: — Chremes hält ja Bacchis, die mit Gefolge in seinem Hause schwelgt, für diese

Geliebte! — doch sein schlauer Syrus, setzt er hinzu, werde schon rathen, wie Alles zu machen sei. Da kommt grade der Gauner; er hat sich die Beine umsonst abgelaufen, um dem Clitipho Geld für Bacchis zu verschaffen. Ihn fordert Chremes selbst auf, da Dromo zu träge sei, den Menedemus um Geld für Clinia zu prellen, damit er der Geliebten zu Gefallen leben könne: Nichts konnte Syrus willkommner sein. Clitipho kommt, und sein Vater schilt ihn aus, daß er des Freundes Geliebte (nämlich Bacchis) bei Tisch gegen alles Gastrecht so verliebt umarmt habe: Syrus schickt den jungen Herrn, dem die Enthaltsamkeit, so nahe der Geliebten, schwer ankommt, fort; er hat mit Chremes allein zu sprechen. Um von ihm Geld zu erhalten, lügt er ihm vor, des Clinia Geliebte (natürlich Bacchis) habe einst einem Corinthischen armen Weibe 1000 Drachmen (etwa 400 Gulden) geliehen; nun sei das Weib gestorben; die Geliebte habe das Pfand, eine schöne Tochter, zu sich genommen: diese sei auch drinnen bei dem Gefolge, und Clinia, der sie kaufen müsse, um der Geliebten zum Gelde zu verhelfen, habe selber keines: woher es nehmen? Chremes läßt sich fangen, und verspricht, die Summe herzugeben. Doch schnell nimmt die Sache eine andere Wendung: Sostrata, des Chremes Frau, tritt aus dem Hause mit einem Ringe, den sie bei dem fremden Mädchen, der angeblichen Sklavin [bei Antiphila nämlich, des Clinia wirklicher Geliebten] gefunden, und für den ihrigen sogleich erkannt hat. Die Sache ist bald aufgehellt. Vor 18 Jahren hat Sostrata ein Mädchen geboren; ihr Gatte hatte ihr befohlen — da er einen Sohn gewünscht hatte — es sogleich zu tödten: die Mutter aber vermochte dieß nicht, ließ es durch die Amme einer armen Frau aus Corinth bringen, die es mitnahm, und als ihre eigene Tochter erzog: an dem Ringe, den sie der Kleinen mitgegeben, erkennt nun Sostrata ihre Tochter wieder. Chremes ist erfreut, Syrus aber verdutzt; denn nun behält Chremes sicherlich das Mädchen ohne Weiteres als seine Tochter. Eine neue List muß helfen. Clinia kommt in höchstem Jubel aus dem Hause; Nichts steht nun im Wege, daß Antiphila sein Weib werde: wie aber nun dem Clitipho helfen? wie dem Syrus, der die Bacchis für des Clinia Geliebte ausgegeben hat? Endlich entschließt sich der glückliche Clinia, des Freundes Geliebte in des Vaters Haus zu bringen, und ihn um einstweilige Beherbergung derselben zu bitten. Was weiter zu machen, dafür will Syrus sorgen. Bacchis kommt jetzt eben aus dem Hause: nach einigem Sträuben wird sie sammt Gefolge von Syrus in des Menedemus Haus geschoben; Allen strenges Stillschweigen auferlegt.

Vierter Act. Etwas schadenfroh sieht Chremes den lästigen Haufen in des Nachbars Haus ziehen. Ihm theilt der verschlagene Syrus seinen Plan mit: Menedemus soll, wie er vorgibt, geprellt werden; man gibt die Bacchis für des Clitipho Geliebte aus, Clinia muß zum Scheine um Chremes' wiedergefundene Tochter werben, Chremes willigt zum Scheine ein; der Alte muß Geld zur Scheinhochzeit hergeben, und dieses erhält die Bacchis. [Der Plan ist darauf gebaut, daß Chremes ja das Wirkliche,

daß Bacchis seinem Sohne gehört, nur für Schein, und den Schein, daß sie des Clinia Geliebte sei, für Wahrheit hält, ohne Ahnung von dem Verhältnisse desselben zu seiner Tochter.] Chremes geht darauf ein, und verspricht sogar, der Bacchis die 1000 Drachmen, wofür seine Tochter Unterpfand geworden, durch seinen Sohn auszahlen zu lassen. Er geht ab, und Syrus theilt dem eben voll Unruhe um Bacchis herzukommenden Clitipho den ganzen Anschlag mit; aber nur kurz; denn Chremes ist wieder da, und händigt dem erstaunten Sohne das Geld für Bacchis ein. Damit eilen er und Syrus weg. Zu dem zurückgebliebenen Chremes kommt Menedemus, wirbt allen Ernstes um dessen Tochter für den Sohn, und berichtet ihm, daß Bacchis ja des Clitipho Geliebte sei! Chremes belehrt ihn, daß Alles das nur listige Erfindung sei; Menedemus glaubt es, will aber den wiedergefundenen Sohn nicht jetzt schon betrüben, — thun, als ob er Nichts merke, und geht mit dem Schein-Jaworte des Chremes von dannen, um es dem Sohne zu bringen. Mit dieser Verblendung der gefoppten Alten endet der künstlich verschlungene Act.

Fünfter Act. Die beiden Alten treffen einander wieder auf der Straße: Chremes macht sich im Stillen darüber lustig, daß Menedemus, der die wahre Lage der Dinge nun zu kennen scheint, sich so hat prellen lassen; als aber dieser mit Schadenfreude ihm erzählt, wie ungezwungen zärtlich Clitipho die Bacchis herze, und wie Clinia dieß ganz ruhig und unbesorgt geschehen lasse: — da gehen ihm die Augen auf; er merkt, daß er der Betrogene; — daß was ihm Syrus als Mährchen, womit Menedemus angeführt werden solle, dargestellt hat, bittere Wahrheit ist. Voll Beschämung gibt er nun ernstlich seine Einwilligung zur Heirath, und bestimmt sogar die Mitgift: Sohn und Sklave aber sollen seinen Zorn fühlen! Nun muß Menedemus ihm die Nachsicht empfehlen, die er diesem früher gepredigt hat! Wirklich behandelt auch Chremes den Clitipho und Syrus unerwartet glimpflich: es soll ihnen nur der Brodkorb höher gehängt, Clitipho soll enterbt werden. Doch auch diese Drohung wird auf Vorwürfe der gereizten Sostrata wieder zurückgenommen; um so eher, da der reumüthige Clitipho verspricht, ein ehrbares Mädchen heirathen, und ein solider Hausvater werden zu wollen. — —

Dieses vortreffliche Stück, welches besonders durch die künstlich geschlungene Verwickelung, — durch die klugen Berechnungen, mit welchen ein schlauer und ergebener Sklave zwei Liebhabern auf Einmal zu dienen weiß, interessirt, ist dem Menander nachgebildet. Originell, und sehr gut durchgeführt ist besonders der Charakter des „Selbstpeinigers", der eben so maßlos ist in seinem Schmerze um den verlornen, wie in der Freude um den wiedergefundenen Sohn.

---

4. Phormio (Phormio).

Erster Act. Davus, ein Sklave, bringt seinem Freunde Geta, der Sklave des Demipho, eines Alten in Athen, ist, eine ihm schuldige Summe: Geta will sie dem Sohne vom Hause, Antipho, geben, weil dieser ein junges Weib genommen, und es ihm — da der Vater grade abwesend ist — an Gelde fehlt. Geta erzählt nun seinem Freunde, wie seltsam es mit der Heirath gekommen, und in welch doppelter Verlegenheit er sich befinde. „Mein Herr, so berichtet er, ging zugleich mit seinem Bruder Chremes auf Reisen; beide machten mich zum Wächter ihrer Söhne, —

Ich hielt die Bursche kurz: da kriegt' ich Prügel;
Mein Rücken heilte nie; — ich gab nun nach,
Ließ sie gewähren. Nun kam's schlimmer noch!
Der Sohn von meinem Alten hielt sich still
Und sittsam. Doch sein Vetter Phädria [Sohn des Chremes]
Verliebte sich in eine Harfnerin:
Ein Filz von Sklavenhändler war ihr Herr.
Für's Kaufen war gesorgt: das Taschengeld
War knapp — und kein Credit; es blieb beim Anschau'n.
Er führte sie zu ihrem Harfenmeister,
Und wieder heim: wir And're waren müßig,
Und trollten mit. — — —

Auf einer solchen Wanderung geschah es, daß Antipho ein wunderschönes Mädchen, Phanium, kennen lernte,

Die saß verwais't beim Leichnam ihrer Mutter,
Und jammerte: ein altes Weibsbild war
Ihr einz'ger Beistand. Kein verwandter Freund
Bot ihr die Hand, die Todte zu bestatten.

Antipho verliebt sich zum Rasendwerden:

Hör', was geschah! Am nächsten Morgen läuft
Er zu der Alten, gibt ihr glatte Worte,
Und bittet sie, das Mädchen ihm zu lassen.
Sie schilt die Bitte dreist, und weis't ihn ab.
Das Mädchen, sagt sie, sei aus Attica,
Ehrsamer Leute Kind, und unbescholten.
Zur Frau könn' er sie haben; anders nicht. —

Wie aber sie heirathen? ein blutarmes Mädchen? Er würde seines Vaters Einwilligung dazu, auch wenn er anwesend gewesen wäre, niemals erhalten haben. Doch Phormio, sein Parasit, weiß Rath:

Hör' seinen Anschlag. „„In Athen, sprach er,
Heischt das Gesetz, daß ein verwais'tes Mädchen
Den nächsten Vetter frei't; und zwingt denselben,
Die Waise zu versorgen. Deine Liebste,
Sag' ich, sei Dir verwandt; und ich erscheine
Als ihres Vaters Freund, verlang', daß Du
Sie eh'lichst. Der Proceß beginnt; ich bringe Schrift
Und Zeugniß — kurz, die Vetterschaft wird klar;
Du — gibst es zu; und ich gewinn' den Streit.
Kommt dann dein Vater, so verklagt er mich:
Was thut's? Du hast das Mädchen!""

Und so geschah's: Antipho hat Phanium geheirathet; Phädria ist aber noch in der alten trost- und geldlosen Lage." —

Zweiter Act. Dem glücklichen Antipho macht nun doch sein Leichtsinn bange: er hat erfahren, daß sein Vater heute noch zurückkommen wird. Phädria aber, der hoffnungslos schmachtet, möchte gerne mit ihm tauschen. Noch größere Verzweiflung ergreift den Geta, der meldet, der alte Demipho sei wirklich angekommen: kein anderer Rath, als Antipho muß sich anstellen, nur durch das Recht gezwungen, habe er sich die Heirath ungern gefallen lassen; doch dieser ist muthlos schon davon gelaufen, als Demipho auftritt. Die Nachricht von des Sohnes Heirath — ein armes Mädchen ohne seine Einwilligung! — hat ihn rasend gemacht; vergebens sucht ihm Phädria einzureden, ein ränkevoller Schalk habe leicht den unerfahrenen, schüchternen Jüngling vor Gericht besiegen können; — vergebens stellt ihm Geta vor, wie unschuldig er an der Sache sei: —

„— — Was konnt' ich thun? Das Recht
Versteh' ich nicht. Ein Sklave darf nicht sprechen;
Sein Zeugniß gilt für Nichts!" —

Demipho ist nicht zu bethören; er kennt auch die Gesetze:

„— — Die Heirath war zu viel:
Die heischt kein Recht. War die Verwais'te ihm
Verwandt, so stattet man sie aus, und bringt
Sie unter. Er nimmt sie zur Frau! Wo dacht'
Er hin? Ein Mädchen ohne Geld? — Ihm fehlt's
Im Kopfe." — —

Er ist entschlossen, die Ehe kurzweg zu trennen: erst will er den Penaten opfern; dann sogleich den ränkevollen Phormio vor Gericht ziehen.

Dritter Act. Geta beschwört den Phormio, doch ja den Handel nur auf sich zu nehmen; dieser ist bald dazu entschlossen; er fürchtet keinen Proceß:

„Natürlich! Wo Nichts ist, da sucht man nicht.
Den Vögeln, die nicht schaden, stellt man Netze;
Dem Habicht nicht, dem Geier nicht. — Mein Bauch
Ist mein Panier. Wer mich in's Futter kriegt,
Als Schuldner oder Knecht, der wär' gestraft,
Ich nicht.“ —

Sogleich kann er seinen Muth erproben: denn Demipho kommt mit einigen Rechtsfreunden. Als wenn er sie nicht bemerkte, schilt er mit Geta darüber, daß sein Herr, Demipho, sich anstelle, den armen Vetter, der Phanium Vater, nie gekannt zu haben. Demipho, der natürlich Alles gehört, tritt dem Schmäher entgegen: dieser aber läßt sich in seinem Trotze nicht irre machen, weis't selbst das Anerbieten des Alten, Phanium, wie wenn es seine Anverwandte wäre, mit 50 Minen auszustatten — nur die Heirath müsse ungültig werden! — höhnend von sich, beruft sich auf den Richterspruch, und geht lachend von dannen. Vergebens fragt Demipho seine Beistände; sie wissen wenig Rath: Alle gehen, nur Geta bleibt, zu dem sich bald Antipho gesellt, sich selbst wegen seines feigen Ausreißens scheltend: er erfährt von Geta, daß noch Nichts verloren sei: — auch Phädria kommt mit dem Sklavenhändler Dorio, den er vergeblich zu bereden sucht, die geliebte Sklavin nur noch drei Tage für ihn aufzubewahren; dann werde er sicherlich den Kaufpreis aufgetrieben haben: — vergebens, der Mädchenhändler droht, wenn er nicht morgen ihm das Mädchen gegen baares Geld abkaufen könne, so gebe er sie einem Andern, der sie schon lange zu kaufen wünsche: — damit entfernt er sich. Der verzweifelnde Phädria wendet sich mit flehentlichen Bitten an Geta, ihm das Geld für Pamphila — so heißt die geliebte Sklavin — zu verschaffen, 50 Minen; freilich sehr viel! aber er habe ja auch Antipho so männlich bei dem zürnenden Vater vertheidigt! Geta besinnt sich; — verspricht es: doch Phormio muß helfen, den zu suchen Alle sich entfernen.

Vierter Act. Demipho hat seinen Bruder Chremes getroffen, der ebenfalls von seiner Reise zurückgekehrt ist. Er war nach Lemnos gereis't; dort nämlich hatte er eine Tochter, welche er einst (er reis'te in Geschäften oft nach Lemnos) außerehelich mit einer Geliebten erzeugt hatte: er wollte Mutter und Tochter jetzt mit sich nach Athen nehmen; Beide aber waren schon vorher, da er allzu lange auf sich warten lassen, nach Athen abgereis't: — sie sind hier auch inzwischen glücklich angelangt, wie ihm der Schiffer versichert hat: was ist aber nun während seiner Abwesenheit aus ihnen geworden? Die unüberlegte Heirath des Antipho thut ihm doppelt leid, da beide Alte schon längst darüber einverstanden waren, daß dieser des Chremes jetzt vergeblich gesuchte Tochter heirathen sollte. — Die Beiden nicht bemerkend, tritt Geta auf, und lobt des Phormio Bereitwilligkeit, in neuer Verlegenheit neuen Rath zu schaffen; dann läßt er mit jenen sich in's Gespräch ein: er erzählt ihnen, Phormio sei, um den erzürnten Demipho zu versöhnen,

bereit, Phanium selbst zu heirathen: allein da er im Begriffe sei, eine andere, gute Partie zu machen, so müsse man ihm, um Schulden und Hauswesen in Ordnung zu bringen, 50 Minen bezahlen. Demipho will Nichts davon wissen; doch Chremes, dem Alles daran gelegen ist, seine Tochter, die er noch zu finden hofft, dem Antipho zu vermählen, steht ein, und verspricht das Geld. Die Alten entfernen sich. Ueber den schlauen Geta — der die Sache mit Phormio nur so abgekartet, um für Phädria das Geld zu erhalten — fällt jetzt Antipho her, der versteckt Alles angehört und für Ernst gehalten hat. Geta schlägt seine Bedenken bald nieder, und verläßt sich auf Phormio's Klugheit, wenn er gedrängt werden sollte, Wort zu halten. Antipho geht beruhigt ab, und die beiden Alten kommen wieder; Demipho, der das Geld bringt, läßt sich von Geta zu Phormio führen. Zu Chremes tritt jetzt Sophrona, die Amme der Phanium, welche darüber trostlos ist, daß Demipho die Heirath, zu welcher sie selbst gerathen, auflösen will. Sogleich erkennt aber Chremes in ihr die Amme — seiner Tochter! Nun ist ohne sein Zuthun Alles nach seinem und des Bruders Wunsche gegangen: seine Tochter Phanium ist die Frau von dem Sohne des Bruders, von Antipho.

Fünfter Act. Demipho, der noch Nichts von dieser glücklichen Lösung weiß, kommt und geht in Chremes' Haus, wo Phanium sich befindet, um diese auf die Aufhebung ihrer Ehe mit Antipho vorzubereiten: er kommt wieder mit Nausistrata, der Frau des Chremes, zurück; zu ihrer Unterredung, worin Nausistrata über schlechte Wirthschaft ihres Mannes klagt, kommt Chremes. Wie gerne hätte er seinem Bruder erzählt, auf welch' glückliche Weise der Knoten gelös't ist! allein wie darf er von der in Phanium gefundenen unehelichen Tochter in Gegenwart seiner Frau reden? Diese entfernt sich, und nun ist auch dem Demipho bald Alles aufgeklärt. Nachdem sie abgetreten, kommt Antipho, der, zwar erfreut, daß Phädria durch das dem Phormio eingehändigte Geld seinen Zweck erreicht hat, über die Unentschiedenheit seines eigenen Schicksales noch in schwerem Kummer befangen ist. Zu ihm und Phormio, der sich des gelungenen Betruges freut, tritt Geta: er hat die glückliche Botschaft, daß Phanium des Chremes Tochter ist, und unwiderruflich nun des Antipho Frau verbleibt, erlauscht; er erzählt, was er weiß, und der überglückliche Antipho eilt mit ihm zur wiedergeschenkten Phanium: Phormio aber sinnt nach, wie er nun seine Rolle weiter spielen soll. Sogleich sind ihm Chremes und Demipho auf dem Nacken: er soll das Geld wieder herausgeben. Doch klüglicherweise dringt er, als wenn er von gar Nichts wisse, darauf, daß die Hochzeit mit Phanium, zu welcher er sich für schweres Geld verstanden, sogleich vor sich gehe. Die Alten machen Umstände; man sei andern Sinnes geworden. Phormio erwiedert in erheuchelter Entrüstung:

„Wollt ihr mich äffen? Bin ich euer Narr?
Ihr könnt noch fragen? Ich verscherzt' mein Glück,

Und sagt' der Andern auf, die reicher ist:
Die mich nun ausschlüg', klopft' ich wieder an!" —

Endlich thut er gnädig; er will allenfalls auf Phanium verzichten, das Geld aber nicht wieder herausgeben: als die Alten aber immer noch zäh blieben, da rückt er mit dem Liebesabenteuer heraus, welchem Phanium ihr Leben verdankt, und droht, es des Chremes Frau zu entdecken. Nun sind die Alten gänzlich aus dem Felde geschlagen: zwar wollen sie noch nicht nachgeben, drohen noch; allein Phormio, stärker, als Beide, läßt sich nicht zurückhalten, der Nausistrata mit so lauter Stimme zu rufen, daß diese, vom Rufe erschreckt, aus dem Hause kommt. Er erzählt ihr, von den Thätlichkeiten der beiden Brüder unterbrochen, in abgerissenen Sätzen die erbauliche Geschichte von Lemnos: Nausistrata ist auf's Tiefste entrüstet. Alles ist in vollestem Aufruhr: da hat Phormio noch den glücklichen Einfall, rasch zu gestehen, er habe das dem Chremes abgelockte Geld zum Loskauf der Geliebten des Phädria verwendet. Nun ist Nausistrata beruhigt, Chremes vor ihren Verfolgungen geborgen. Das Stück schließt: was später hinter den Gardinen vorgegangen, müssen wir errathen. — —

Terentius hat dieses Stück einem Stücke des Apollodor — „die zugesprochene Braut" — nachgebildet; es machte auf der Bühne großes Glück, und ist auch von Neueren vielfältig nachgebildet, oder wenigstens benutzt worden. Ganz vorzüglich zeichnet es sich durch kunstvolle und mit der besonnensten Oekonomie durchgeführte Exposition aus: Phormio, der Held der Intrigue, ist durch Nichts aus der Fassung zu bringen, segelt mit allen Winden, und gibt am Ende den ehrbaren und dabei witzlosen Leuten die heilsame Lehre, daß, wenn sie einmal sich versucht fühlen, aus Eigennutz die Bahn des Rechts ein wenig zu verlassen, um ebenfalls zu überlisten, sie auf ein Gebiet sich wagen, wo ihnen der Gauner von Profession schnell den Weg verrennt, und ihnen den Meister zeigt.

---

5. Der Eunuche (Eunuchus).

Erster Act. Phädria, ein Athenischer Jüngling, ist der leidenschaftliche Liebhaber der Thais, einer Hetäre in Athen; er glaubt sich von ihr zurückgesetzt, und tritt vor ihr Haus, schwankend, ob er sie durch neue Schmeicheleien wieder gewinnen oder verstoßen solle: zu Letzterem räth sein treuer Sklave Parmeno. Doch sie selbst kommt aus dem Hause, betheuert dem Schmollenden, nur ein widerwärtiger Zufall habe sie genöthigt, ihm ihr Haus zu verschließen: bald ist Phädria wieder in soweit gewonnen, daß sie ihm ihre Lebensgeschichte — oft unterbrochen durch die zweideutigen Späße des Sklaven — erzählen darf. Ihre Mutter nämlich, aus Samus gebürtig, wohnte in Rhodus: ihr brachte man einst ein kleines Mädchen zum Geschenke,

das in Attica von Seeräubern entführt worden; das Kind konnte nur seiner Eltern Namen, nicht aber den ihrer Heimath angeben. Die Frau erzog das Mädchen (Pamphila genannt) mit aller Sorgfalt: es galt für der Thais Schwester. Als beide herangewachsen waren, ging Thais mit Thraso, einem reichen Hauptmann, nach Athen: nachdem dieser aber nach Carien abgereis't war, lernte sie den Phädria kennen, dem sie mit ganzer Seele sich hingab. Nun aber war indeß der Thais Mutter gestorben, und deren Bruder bot unter Anderem auch Pamphila zum Verkaufe aus; sie kaufte jener Thraso, brachte sie nach Athen, um sie, wiewohl mit den Verhältnissen des Mädchens ganz unbekannt, seiner geliebten Thais zu schenken:

„Er kam [erzählt Thais weiter]; doch als er sieht, daß auch mit dir ich
Vertrauten Umgang unterhalte, nimmt
Er dieß zum Vorwand, sie mir nicht zu geben.
Er sagt, wenn ich versträch', ihn vorzuzieh'n,
Und wenn er nicht befürchten müßte, daß
Ich ihn verließe, wenn ich sie bekommen,
So wolle er sie geben; doch dieß fürcht' er.
Ich glaube aber fast, er liebt das Mädchen. —
Warum ich sie nun gern besäß', mein Lieber,
Deß sind der Gründe viel; zuerst, weil sie
Für meine Schwester galt; dann, um den Ihr'gen
Sie zuzustellen. Einsam steh' ich hier,
Ich habe Niemand, weder Freund noch Vetter,
Drum, Phädria, wünsch' ich mir Einige
Durch Wohlthat zu verpflichten; und bitte dich,
Hilf mir dieß leichter nun in's Werk zu richten.
Vergönne Jenem diese nächsten Tage
Bei mir den Vorzug!“ —

— Nach diesen offenen Mittheilungen willigt Phädria endlich, nachdem er seinen Argwohn glücklich überwunden, in die Forderung der Geliebten: er entfernt sich, um die zwei einsamen Tage, die er ihr hat zugestehen müssen, auf dem Lande zu vertrauern; inzwischen soll sein Sklave der Thais den schwarzen Eunuchen bringen, welchen er auf ihren Wunsch für sie gekauft hat. Thais ist sehr betrübt, daß ihr Geliebter nicht ohne Mißtrauen von ihr scheidet:

„— — Ich Unglückliche! [sagt sie]
Er hat vielleicht an mich nur wenig Glauben,
Und mag nach andrer Mädchen Art mich richten.
Ich aber weiß, und bin es mir bewußt,

Daß nichts Erlog'nes ich ersann, und daß
Kein Mensch mir theurer ist, als dieser Phädria.
Was ich jetzt that, ich that's des Mädchens wegen.
Vielleicht gelang es mir bereits, den Bruder
Des Mädchens, einen Mann von guter Abkunft,
Entdeckt zu haben. Heute will er kommen.
Ich geh' hinein, und warte, bis er kommt." —

Zweiter Act. Phädria wiederholt dem Parmeno den Befehl, seiner Geliebten den Eunuchen abzuliefern; alsdann entfernt er sich. Gnatho, des Hauptmanns Parasit, kommt jetzt mit der für Thais bestimmten Pamphila. Nachdem er mit der gesättigten Selbstgefälligkeit eines wohl genährten Leibes sich seiner Parasitenkünste gerühmt, und zwar in folgenden bezeichnenden Worten:

„— — Es gibt 'ne Menschenart,
Die überall die Ersten glänzen wollen,
Und sind's doch nicht: zu denen halt' ich mich.
In diese schick' ich mich, doch nicht, von ihnen
Belacht zu werden; nein, ich lach' zuerst,
Bewundere die Größe ihres Geistes.
Was sie gesagt, das lob' ich; nehmen sie's
Zurück, das lob' ich auch. Verneinet einer,
Ich auch; behauptet er's, ich auch; — kurzum,
Ich habe diese Vorschrift mir gegeben:
Ich pflichte Allem bei; denn dieß bringt jetzt
Den reichlichsten Gewinn." —

— nachdem er ferner noch den Parmeno, als den Sklaven eines zurückgesetzten Liebhabers mit platten Witzen verhöhnt, geht er in der Thais Haus. Chärea, des Phädria jüngerer Bruder, kommt zu Parmeno in der lebhaftesten Bewegung gerannt: er ist auf der Straße einem Mädchen begegnet, dessen Anblick ihn bis zum Rasen verliebt gemacht hat; Parmeno soll um jeden Preis sie ihm schaffen. Er beschreibt sie, den Ort und ihre Begleiter; keine Andere ist es, als die so eben zu Thais gebrachte Pamphila. Sogleich hat der pfiffige Sklave seinen Plan entworfen: er muß ja der Thais den Eunuchen bringen; da soll nun Chärea in diesen sich verkleiden und verwandeln lassen, und statt dieses in die Nähe der Geliebten gebracht werden. Sie eilen fort, um sogleich den schlauen Plan in's Werk zu setzen.

Dritter Act. Gnatho läßt sich von dem Kriegsmann Thraso, dem er die dankbare Freude der Thais über die Sklavin schildert, geduldig und beifällig eine Menge von Aufschneidereien vorerzählen, und schwatzt ihm vor, wie leidenschaftlich Thais ihn liebe, wie eifersüchtig sie auf die

schöne Sklavin sei. Da kommt sie selbst, und übernimmt selbst das Foppen des verliebten Gecken; Parmeno tritt mit dem als Eunuchen verkleideten Chärea und einer schwarzen Sklavin auf, neckt den Thraso durch Anpreisen dieser Geschenke: Thais läßt beide in ihr Haus führen, und geht mit dem Hauptmann und dem Parasiten zur Abendmahlzeit ab. Hierauf kommt Chremes, ein junger, reicher Mann; eben der, welchen Thais schon am Ende des ersten Actes als muthmaßlichen Bruder der Pamphila zu sich beschieden hat: er kann die Zuvorkommenheit der Hetäre nicht begreifen, und läßt sich zu Thais in Thraso's Haus führen. Voll Unwillen erscheint hierauf Antipho, ein Freund des Chärea, der ihn zur Mahlzeit eingeladen und im Stiche gelassen hat: warum? das klärt sich bald auf; Chärea, in seiner Vermumung, kommt selbst, wird vom Freunde erkannt, erzählt ihm sein Abenteuer, und jubelt, daß er so glücklich gewesen, sich in den Besitz des unbewachten Mädchens zu setzen und dessen Liebe zu gewinnen: dann entfernen sie sich, damit Chärea seine Maske ablege, sie zum Mahle gehen, und weitere Plane verabreden.

Vierter Act. Die Sklavin, welche den Chremes zur Thais gebracht hat, kehrt zurück: Thraso ist eifersüchtig auf diesen geworden; ist in Streit mit Thais gerathen; der Bruch ist entschieden. Phädria tritt wieder auf; er hat es nicht über's Herz bringen können, auf dem Lande zu bleiben. Wie erstaunt er, als eine Sklavin der Thais in größter Entrüstung ihm erzählt, welch' Unheil der geschenkte Eunuche angerichtet! Er eilt, ihn, den entflohenen, wieder zu suchen; findet ihn, und erfährt nun bald, wie unschuldig der arme ist, daß vielmehr Chärea statt seiner sich in's Haus geschlichen. Doch verbirgt Phädria, um seinen Bruder zu schonen, die ganze Wahrheit vor den erbitterten Sklavinnen, und geht mit seinem Eunuchen wieder von dannen. Chremes kommt von der Mahlzeit, etwas berauscht, ihm folgt Thais; sie hat gänzlich mit Thraso gebrochen; entdeckt nun dem Chremes, und beweis't ihm durch das Schmuckkästchen der Pamphila, daß diese seine Schwester sei, und beschwört ihn, ihr muthig beizustehen, wenn der rohe Kriegsmann sie ihr mit Gewalt entreißen wolle. Schon ist dieser da mit Gefolge und Sklaven; voll Zornes, und entschlossen, Gewalt zu gebrauchen: er trifft mit komischer Wichtigkeit seine militärischen Anordnungen, um der Thais Haus zu stürmen. Doch bald ist er durch das muthige Entgegentreten des Chremes entwaffnet, der ihm ankündigt, Pamphila sei seine Schwester, er werde sie zu schützen wissen. Thraso zieht mit seiner ganzen Mannschaft ab.

Fünfter Act. Thais, welche das Unglück mit dem vermeintlichen Eunuchen entdeckt hat, schmält mit der Sklavin, der sie Pamphila anvertraut hat; diese betheuert ihre Unschuld; da muß grade der Schuldige, Chärea noch in seiner Maske, zu ihnen treten. Thais stellt ihn zur Rede; er läugnet Nichts, und besänftigt die Scheltende, welche sich schämt, dem lange gesuchten Bruder eine entehrte Schwester zurückzugeben, dadurch, daß er betheuert, er werde sie zum Weibe nehmen, wenn sie wirklich eine Bürgerstochter sei.

Sie treten in der Thais Haus, und Chremes kommt mit Sophrona, der ehemaligen Wärterin der Pamphila, welche die glückliche Entdeckung bestätigt: sie eilen zur Thais. Parmeno kommt nun auch, um nachzusehen, wie dem Chärea der von ihm angezettelte Streich gelungen sei: die Sklavin, welche wegen dieses so große Vorwürfe erfahren hat, rächt sich an Parmeno, indem sie ihm vorschwatzt, wie erbärmlich es Chärea ergangen sei, weil er — eine Freie entehrt habe. Parmeno zittert; seine Verlegenheit wächst, als er den alten Laches, den Vater des Chärea, vom Lande zurückkommen sieht: doch entdeckt er ihm alles Geschehene, seine Unschuld betheuernd. — Laches eilt in das Haus der Hetäre: heraus kommt jene Sklavin, mit neuen Erdichtungen den verdutzten Parmeno zu plagen. Doch bald ist seine Angst vorüber. Chärea kündigt ihm mit Jubel an, daß sein Vater in seine Heirath mit der freien Pamphila gewilligt, und auch dem Phädria den Besitz der Thais gesichert habe. Alle sind voll Freude, nur der geprellte Thraso nicht, der Thais und Sklavin verloren sieht: jedoch weiß Gnatho es zu vermitteln, daß Phädria ihn sich als scheinbaren Nebenbuhler gefallen läßt; der fade Tropf ist ja nicht gefährlich, und dabei gut zum Bezahlen und Tractiren. Ueber diese Ehre ist Thraso höchlich erfreut, und dem Gnatho wird das Gnadenbrod auf Zeitlebens zugesichert. —

Der „Eunuche", welcher den Ruf des Dichters fest begründete, indem er großen und sehr verdienten Beifall fand, ist im Allgemeinen dem gleichnamigen Stücke des Menander nachgedichtet; jedoch hat Terentius aus einem anderen Stücke dieses großen Komikers, „der Schmeichler", einzelne Charaktere und Scenen in dasselbe verwoben, und dadurch ein Lustspiel geschaffen, das durch seine vortreffliche Composition und rasche Entwickelung, die bis an's Ende den Zuschauer in der größten Spannung erhält, sich den vorzüglichsten Comödien an die Seite stellt. In dem „Eunuchen" zeigt sich ganz besonders glänzend das organisirende Talent des Dichters.

---

6. Die Brüder (Adelphi).

Erster Act. Micio, ein edler Alter von sanftem Charakter, hat seines Bruders Demea, der auf dem Lande bei harter Landarbeit ein kärgliches Leben führt, ältesten Sohn Aeschinus zu sich in die Stadt und zum Pflegesohn angenommen. Seinem Charakter gemäß behandelt er ihn mit großer Freundlichkeit und Milde, und sieht ihm, wenn er nur immer offen ist, manchen leichtsinnigen Streich nach: darüber hat er häufig Verdruß mit seinem grämlichen, hart gesinnten Bruder. Er selbst spricht sich darüber so aus:

„Der harte Mann ereifert sich. Er hält
Auf strenge Zucht, erzwingt Gehorsam. Ich
Will Liebe, Zuneigung. — Die Strenge ziemt

Dem Herrn: dem Vater nie. Der baut getrost
Auf seiner Kinder eigne Tugend — und
Fährt wohl dabei. Wer diesen Weg verschmäht,
Verfehlt das Ziel, — und darf an Kinderzucht
Nie Anspruch machen." —

In diesen Betrachtungen stört ihn grade sein Bruder Demea, der ihn aufsucht, um ihm wieder wegen des Sohnes Vorwürfe zu machen: denn er hat arge Dinge vernommen:

„— — Ein Haus hat er
Gestürmt: ein Weibsbild, seine Buhlin, mit
Gewalt entführt: den Herrn des Hauses, wer
In Wurf ihm kam, bis auf den Tod geprügelt." —

Wie ganz anders sei dagegen der jüngere Sohn Ctesiphon, den er selbst zu eingezogenem, fleißigem und sparsamem Leben auf dem Lande erzogen habe. Micio sucht den Scheltenden vergeblich zu besänftigen, wobei sein Gleichmuth und seine Humanität in dem schönsten Lichte erscheinen: Demea geht in heftigstem Zorne von dannen, worauf Micio sich selbst gesteht, daß ihm die Geschichte doch sehr verdrießlich sei. —

Zweiter Act. Aeschinus tritt mit der geraubten Sklavin auf, verfolgt von dem Kuppler Sannio, dem er sie mit Gewalt entführt hat: Sannio droht ihm mit gerichtlicher Klage. Doch Aeschinus läßt sich nicht irre machen, verspricht, ihm den Kaufpreis, zwanzig Minen, zu zahlen, führt die Sklavin in seines Vaters Haus, und läßt den Sannio, dem um sein Geld bange wird, allein. Zu ihm kommt Syrus, des Aeschinus Sklave, dem er seine Noth klagt; dann Ctesiphon, um die Sklavin in Empfang zu nehmen: denn für diesen hat sein Bruder Aeschinus sie entführt, was Ctesiphon mit der lebhaftesten Dankbarkeit rühmt:

„— — O! der edle Bruder!
Wie groß ist seine Güte! Wie gering
Erschein' ich mir! Doch nein! mein Ruhm ist schön
Und neidenswerth. Der würdigste der Brüder
Gehört mir an." —

— Gegen den eben hinzukommenden Bruder spricht er mit freudiger Wärme dieselben Gefühle aus, zugleich aber auch die Angst, der strenge Vater auf dem Lande möge etwas von der Sache erfahren: der schlaue Syrus beruhigt ihn.

Dritter Act. Sostrata, eine arme Athenische Wittwe, kommt aus ihrem Hause, voll Angst um ihre Tochter Pamphila, welche, eine Geliebte des Aeschinus, ihrer Niederkunft nahe ist. Ihre Angst wird zum schneidendsten Schmerze, als ihr Sklave Geta ihr die stadtkundig gewordene

Geschichte erzählt, Aeschinus habe an hellem Tage eine Sklavin gewaltsam entführt: natürlich wird er für deren Liebhaber gehalten, und Sostrata jammert über die Treulosigkeit eines jungen Mannes, dem sie so großes Vertrauen geschenkt. Sie schickt zu ihrem Freunde Hegio, dessen Rath zu vernehmen. Nachdem sie und Geta sich entfernt, kommt Demea in lauter Wuth herbeigerannt: er hat erfahren, daß sein ehrbarer Sohn Ctesiphon, den er auf dem Lande bei der Arbeit wähnte, bei der Entführung mitgeholfen habe. Doch Syrus, der pfiffige Sklave, redet ihm ein, Ctesiphon sei höchlich entrüstet über des Bruders Leichtsinn, habe vergeblich ihn von dem tollen Streiche abzuhalten gesucht, und sei jetzt schon wieder daheim auf seinen Feldern. Sehr zufrieden mit sich, weil seine strenge Kinderzucht so wohl angeschlagen, will der weidlich gefoppte Alte die Stadt wieder verlassen, als sein Freund Hegio, der zu Sostrata eilt, ihm in den Weg kommt, und mit größter Entrüstung erzählt, wie schmählich sein ungerathener Sohn Aeschinus handele, indem er ein wackeres Mädchen erst entehrt, ihm dann Treue geschworen, und nun so pflichtvergessen sie verlassen: er droht mit gerichtlicher Klage. Zu einer solchen Klage ist auch Sostrata entschlossen, was sie mit edler Würde schon in der 2ten Scene ausgesprochen hat:

„— — Ich klage: schlimmer kann's nicht werden:
Mein Kind wagt Nichts; ihr Glück, ihr Erb', ihr Brautschatz
War ihre Unschuld. Das entehrte Mädchen
Begehrt kein Freier. Seine Ränke scheu'
Ich nicht. Ich habe Zeugen: den Ring, den er
Ihr gab: mein unbefleckt Gewissen: — nie
Bot ich die Hand; begehrte kein Geschenk;
Verhieß ihm Nichts: kein glattes Wort hat ihn
Bestrickt. Dieß ist mein Stolz; und so tret' ich
Getrost vor jeden Richter." —

Vierter Act. Ctesiphon, erfreut, von Syrus zu hören, daß sein Vater auf's Land gegangen ist, fürchtet dennoch seine schnelle Rückkehr, wenn er ihn nicht zu Hause getroffen; und siehe! da ist der stets unruhige Alte richtig wieder da: eiligst versteckt Syrus den erschrockenen Ctesiphon in seines Herrn Haus. Er nimmt es dann mit dem scheltenden Alten auf, den er wiederum durch Lobpreisen seines Sohnes zahm macht, und sich dann vom Halse schafft, indem er ihn nach einem entfernten Theile der Stadt schickt, wo er, wie er ihm aufbindet, seinen Bruder, den er eifrigst sucht, finden werde. Nachdem auch er sich entfernt hat, kommt Micio im Gespräche mit Hegio, dem er volle Genugthuung für die Wortbrüchigkeit seines Sohnes verheißt: sie gehen zur Sostrata. Voll Verzweiflung tritt Aeschinus auf; er ist von seiner Geliebten verstoßen worden; sie glaubt sich ja von ihm, dem Entführer der schönen Sklavin, verlassen; aus Schonung für seinen Bruder wollte er die Wahrheit nicht gestehen. Er will eilends in

Sostrata's Wohnung; da kommt ihm aus dieser — sein Pflegevater entgegen: neuer Schreck! wie hat dieser sein geheimes Verhältniß mit Pamphila erfahren? Micio stellt sich gleichfalls verwundert, ihn hier zu sehen, und durch eine meisterhaft durchgeführte Mystification weiß er dem geliebten Pflegesohne das Geständniß seiner Liebe zu Pamphila zu entlocken, und gibt unter freundlichen Vorwürfen ihm die Versicherung, daß er die Geliebte heirathen solle:

„— — — Die Schuld
Ist groß, doch menschlich: man verzeiht der Jugend.
Allein, was sprach dein Herz? wie büßtest du
Dein Unrecht ab? Durch Nichts. Dem Vater ward's
Verhehlt: ein Wunder sollte mir's entdecken;
Ein Gott vom Himmel sollte dir im Schlaf
Das Mädchen frei'n? Wie sorglos! wie verblendet!
Doch fasse Muth! sie sei die deine. Nimm
Sie dir zur Frau!" — —

Sie gehen beide, um Anstalt zur Hochzeit zu machen. Da kommt keuchend Demea von seiner vergeblichen Wanderung zurück: Micio, der lange gesuchte, tritt ihm aus dem Hause entgegen: zu seinem größten Erstaunen vernimmt er von diesem, statt Ausbrüche des Zornes, die freundlich mitgetheilte Nachricht, daß heute noch Aeschinus mit dem verführten Mädchen Hochzeit machen werde; — ja, noch mehr! daß auch die geraubte Sklavin im Hause sei, daß die 20 Minen für sie bezahlt werden sollen! Demea wird fast verrückt:

„Ein wahres Narrennest! der Thron der Dummheit!
Die Freistatt aller Laster! Da sitzt ein Weib
Mit leerer Hand, ein Cithermädchen spielt
Zum Tanz; man schmaus't, man schwelgt. Mein Sohn versinkt
In Wollust, der Bruder wird zum Kinde. — Fort
Von hier! die Luft verpestet mich: der Zorn
Der Götter scheucht mich fort." —

Er will gehen, Syrus taumelt ihm in den Weg; er ist halbbetrunken, und bemüht sich vergebens, den Demea, der so eben von einem herzukommenden Sklaven erfährt, sein Sohn Ctesiphon sei doch noch in der Stadt, von dem Hause zurückzuhalten; Demea wirft ihn zur Seite, und dringt hinein.

Fünfter Act. Demea, der inzwischen zu seiner Beschämung erfahren hat, daß sein Sohn Ctesiphon, auf dessen strenge Sitten er so selbstgefällig gepocht hat, — daß dieser es war, für welchen Aeschinus die Sklavin geraubt hat, fällt mit neuer Wuth über seinen Bruder Micio her, der indeß

durch ruhige Einrede und Entwickelung seiner humanen Grundsätze ihn wenigstens dahin bringt, daß er sich entschließt, die losgekaufte Sklavin (hat doch sein guter Bruder das Geld dafür hergegeben!) mit auf's Land zu nehmen: — ja, er sieht ein, daß sein strenges, düstres, karges Leben ihm nur Plage und den Haß aller Welt zuzieht; er nimmt sich vor, eben so milde wie Micio, den alle Welt liebt, zu werden. Er macht mit dieser neuen Tugend einen komischen Versuch bei Syrus und Geta, die ihn zum Feste laden. In dieser Stimmung findet ihn Aeschinus: wie ist er über diese Sinnesänderung erstaunt, als der harte Vater zu ihm sagt:

„— — Laß' die Dudelei,
Das Brautgeleit, die Fackeltänze: faßt
Euch kurz! Reißt drin die Gartenmauer ein:
Aus beiden Häusern wird ein Haus.[1] Du holst
Die junge Frau, die Schwiegermutter — mit Sack
Und Pack: sie wohnen hier; Ein Dach, Ein Heerd,
Ein Herz. Was meinst du?" — —

Und so geschieht's: die Mauer fällt, die Hochzeit wird vollzogen, Hegio, der väterliche Freund der jungen Frau, reich beschenkt; der getreue Helfershelfer Syrus wird freigelassen; die entführte Sklavin wird frei, und des Ctesiphon Weib. Alles ist versöhnt; der glückliche Micio läßt sich sogar bereden, noch in seinen alten Tagen die alte Sostrata zu heirathen, und so des Pflegesohnes Schwiegervater zu werden. — —

Diese letzte Comödie des Terentius ist zugleich die vollendetste des Dichters, insofern hier alle Elemente eines guten Lustspieles, Plan, Durchführung, Charakterschilderung, überraschende Scenen sich in schöner Harmonie zu einem vortrefflichen, effectvollen Ganzen vereinigen: selbst der freie und neckende Humor, der sonst bei Terentius sich nur selten und verschleiert zeigt, bricht hier öfters mit frischer Kraft hervor. Sie ist nach Menander gedichtet, und durch die Bearbeitung, in welcher sie auf dem Theater in Weimar unter Göthe's Leitung aufgeführt worden ist, auch allgemeiner bekannt geworden. Dieß ist ein Hauptgrund, weßhalb ich das Stück nicht in diese Sammlung aufgenommen habe. —

Uebersetzungen. Terenz ist, als einer der beliebtesten Römischen Dichter, schon seit dem sechszehnten Jahrhunderte, vielfach in's Deutsche übersetzt worden; dennoch besitzen wir nur Eine vollständige Uebersetzung des Dichters, welche auf diesen Namen vollständigen Anspruch machen kann; die von Benfey, in der Stuttgarter Sammlung, 1836 ꝛc.; nach ihr ist „das Mädchen von Andros" mitgetheilt; sie ist, bei bemerkbaren Mängeln und Härten, entschieden die beste; und schon darum der Anerkennung werth,

1) Das Haus des Micio stößt an das der Sostrata.

weil sie zuerst versuchte, auch metrisch ganz treu zu sein. — Die früheren Uebersetzungen sind in Prosa, und kommen nicht mehr in Betracht; die letzte der Art, von Kindervater (1799), ist wohl noch die lesbarste, wiewohl sehr platt. Die erste metrische, von Schmieder (1794), ist fast ungenießbar. In ihrer Weise vortrefflich ist: „Lustspiele des Terenz, in freier metrischer Uebersetzung." Leipz. 1806. 2 Bde. (von v. Einsiedel); äußerst leicht und elegant; glatt, wie ein Original, aber so frei, auch in Bezug auf den Inhalt, daß sie mehr Bearbeitung, als Uebersetzung ist: nach dieser Bearbeitung wurden „die Brüder" auf dem Weimar'schen Theater gegeben. Die Uebers. v. A. F. Wolper, Prenzlau, ist meines Wissens nicht vollendet, und mir nicht bekannt. Unter den Uebers. einzelner Stücke sind nur hervorzuheben: „Ter. das Mädchen v. Andros ꝛc. von F. C. Perlet, 1825," — und „T. Eunuche und Phormio ꝛc. von G. G. S. Köpke, 1805" (in 5füßigen Jamben), die indessen weit hinter seinem deutschen Plautus zurücksteht.

---

6. **Cäcilius Statius**, ein Freigelassener, von Geburt ein Gallier: Freund des Ennius, den er um Ein Jahr überlebte. In den bekannten Versen des Volcatius (s. oben S. 56) nimmt er die erste Stelle unter den Comikern ein: und wirklich genoß er eines bedeutenden Rufes. Man rühmte scenische Anordnung der Stücke, Kraft und Würde der Darstellung; warf ihm aber Mangel an Anmuth vor, und Cicero tadelt seine Sprache. Er dichtete fast alle seine Stücke, — von denen sich nur Fragmente und 43 Titel erhalten haben, — nach Menander.

7. **Lucius Afranius**, etwas später, als Terentius, zeichnete sich in der Comoedia togata aus, indem er zuerst die Griechischen Stoffe zu Darstellungen aus dem Römischen Leben entwickelte: seine Kunst und Feinheit erwarb ihm den Ruhm, dem Menander gleich gestellt zu werden; Quinctilian wirft ihm aber vor, er habe seine Stücke durch Schilderungen unnatürlicher Wollust „befleckt". Obgleich mehr selbstständig, als seine Vorgänger, gesteht er doch selbst in Versen, welche Macrobius, ein späterer Gelehrter, erhalten hat, er habe von Andern entlehnt:

„Was ich nicht besser zu machen mir getraute."

8. **Sextus Turpilius**, Freund des Terentius; starb in sehr hohem Alter zu Sinuessa an der Campanischen Gränze. —

Schon Afranius bahnte durch seine Comoedia togata den Uebergang zu den kunstmäßigen **Atellanen**; mehr noch die späteren Comiker. Diese Atellanen behielten hier im Wesentlichen Inhalt und Charakter der früheren, rein volksthümlichen Dichtungen dieses Namens (s. oben S. 14) bei: Possenspiele mit bestimmten Charaktermasken aus der Sphäre der niederen Stände, besonders des Römischen Landvolkes; derb, einfach, aber auch nicht selten voll plumper und zweideutiger Witze. Durch jene Dichter

jedoch erhielten sie nun eine geregeltere Form und kunstreichere Composition, wodurch sie allmählich das, dem Griechischen entlehnte Lustspiel verdrängten: sie gingen sogar so sehr in's Volksleben über, daß sich aus ihnen nach und nach die jetzt noch fortlebende burleske Comödie der Italiener entwickelte. Diese ächte Volksthümlichkeit mag auch der Grund gewesen sein, weßhalb die in ihnen auftretenden Schauspieler nicht als ehrlos betrachtet wurden, wie die übrigen: die Atellanen durften sogar nur von freigebornen Römern aufgeführt werden.

Die an Afranius und Turpilius sich anschließenden Comödien- und Atellanendichter berühren wir nur ganz kurz, da sie uns weniger bekannt, meist auch weniger bedeutend sind: manche übergehen wir ganz.

9. **Licinius Imbrex**, um 200 v. Chr.

10—12. **Fabius Dossennus**, **Vectius Titinius**, **Quinctius Atta** sind vorzüglich als Dichter der Comoedia togata, auch von Atellanen, bekannt.

13. 14 **Q. Novius** und **L. Pomponius** aus Bononia (Bologna), um 90 v. Chr., als Atellanendichter berühmt; besonders der letztere, ausgezeichnet in den stehend gewordenen Charaktermasken eines „Tölpel, altes Pappachen, Dummkopf" u. A.

15—17. **Q. Trabea** (Charakterzeichnung); **Mummius** (Atellanen); **C. Melissus** (Com. trabeata; s. oben „Comödie"). —

Alle diese Dichter waren noch im Augusteischen Zeitalter vom Volke sehr geschätzt, obgleich die neuere, elegante Dichterschule gegen dieselben eine Opposition bildete; an ihrer Spitze stand Horatius, dessen Urtheil über sie (besonders in der ersten Epistel Buch II) wir besprechen werden, wenn von ihm selbst die Rede sein wird.

C) Mimen.

So wie die Atellanen die eigentliche Comödie von der Bühne verdrängten, so mußten auch jene allmählich den Mimen weichen, welche dem mehr schau-, als hörlustigen Volke mehr zusagten. Anfangs waren diese Mimen ungeregelte dramatische Darstellungen komischer Scenen aus dem Volksleben und in der Sprache des Volkes, welche von besonders lebhaftem Geberdenspiele begleitet waren. Erst zu Jul. Cäsar's Zeiten wurden diese Spiele durch drei ausgezeichnete Köpfe zu geregelten Dramen von künstlerischer Einheit und in gebildeter Sprache umgestaltet. Sie erfreuten sich bald eines außerordentlichen Beifalles, den sie besonders dem reichen Witze, der sonst unerhörten Freimüthigkeit der geistvollen Dichter zu verdanken hatten, welche diese inneren Vorzüge mit einer, auch dem Ungebildeten zusagenden und leichtverständlichen groteskkomischen äußeren Bewegung in Gesticulation und Tanz zu verbinden wußten. Selbst Augustus war ein Freund derselben: doch wurde schon ihm grade jene geistvolle Freimüthigkeit lästig,

und er gab hier gerne dem immer mehr ausartenden Geschmacke des Volkes nach, welches mehr Freude an den in die Augen fallenden komischen Sprüngen und Geberden fand, als an Worten und Reden, die mehr an den Geist sich wenden. Die Sprache trat also in diesen Possenspielen immer mehr zurück; es blieb am Ende nur Tanz und Mimik unter Begleitung musikalischer Instrumente zurück: so entstanden die Pantomimen („ganz Geberdenspiel"). Diese sind unserem Ballete — sie werden auch „Tänze" genannt — nahe verwandt: die Tanzenden stellten bestimmte komische Charaktere dar; Cyclopen u. A. —

Allmählich verschwand auch dieser blasse Schatten dramatischer Poesie von der Bühne, indem die Pantomimen bald in die zuchtlosesten und scandalösesten Ungezogenheiten ausarteten, so daß jeder Ehrenmann sich schämen mußte, das Theater zu betreten: dem verworfenen Nero wußte man kaum etwas Empörenderes vorzuwerfen, als daß er als Tänzer in solchen Stücken auftrat. Mit der Sittenlosigkeit der Pantomimen hielt die der Schauspieler selbst gleichen Schritt, so daß sie öfters, und zwar schon unter Tiberius aus Italien verbannt werden mußten. Tacitus sagt darüber, Annalen IV, Cap. 14, Folgendes:

„Nach häufigen und öfters fruchtlosen Klagen der Prätoren sprach nun Tiberius von dem Uebermuthe der Schauspieler: sie stifteten Unruhen im Staate, Schändlichkeiten in den Familien: daß Oscische Possenspiel der niedrigsten Volkslust sei zu solcher Abscheulichkeit und Wichtigkeit gediehen, daß es durch des Senates Ansehen gezähmt werden müsse. Die Schauspieler wurden jetzt aus Italien verwiesen." —

Kein Wunder, daß die Schauspieler unausstehlichen „Uebermuth" bewiesen, wenn man schon acht Jahre früher durch ein bestimmtes Gesetz (Tacit. Annal. I, 77) den Senatoren und Rittern förmlich hatte verbieten müssen, mit solchen Menschen umzugehen!

1. Decimus Laberius.

Laberius, 107 v. Chr. geboren, und 10 Monate nach Jul. Cäsar's Tode, 44 v. Chr., gestorben, war Römischer Ritter, und ein Mann von ausgezeichnetem Talente. Obgleich er in Bezug auf Geist, dramatische Kunst und reichen Witz seinen beiden Nebenbuhlern Syrus und Mattius ohne Zweifel überlegen war, so wurde er doch von Jul. Cäsar, der ein Gönner der mimischen Poesie war, denselben nachgesetzt, weil er sie zugleich an edler Freimüthigkeit übertraf. Von den vielen Mimen, die er geschrieben, haben sich nur wenige Fragmente erhalten. Um so dankenswerther ist es, daß uns der oben erwähnte Macrobius einen Theil eines Prologes erhalten

hat, den wir hier nach Wieland's Uebersetzung — in seinen Anmerkungen zur Uebersetzung der Satiren des Horatius, Buch I, Sat. 10, V. 6 — vollständig wiedergeben.

Cäsar hatte den Dichter genöthigt, in einem seiner Stücke selbst als Schauspieler aufzutreten: dadurch verlor er nicht nur seine Ritterwürde, sondern auch sein Bürgerrecht: er war beschimpft, und sah sich genöthigt, in diesem Prologe sich vor dem Publikum deßhalb zu entschuldigen. Auf wie geistreiche, freimüthige und feine Weise er dieß gethan, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung: er beschämte dadurch den Allgewaltigen, welcher den unwürdigen Scherz, den er sich mit dem alten Manne machte, nur halb wieder gut machen konnte, indem er ihn in seine vorige Würde wieder einsetzte, und ihm eine bedeutende Geldsumme schenkte. —

Prolog des Laberius.

Die Noth, ein Strom, den viele durch Entgegenschwimmen
Zu überwinden schon versuchten, wenige
Vermochten; — wohin hat sie beinahe noch
In meinen letzten Lebenstagen mich gebracht?
Mich, den nicht Ehrgeiz, noch Gewinnsucht, keine
Gewalt, kein Anseh'n, keine Furcht in meiner Jugend
Aus meinem Stande heben konnte; — seht,
Wie leicht der große Mann durch gnädige,
Zu sanften Bitten herzgewinnend sich
Herunterlassende Beredungen
Mich alten Mann aus meiner Stelle rückte!
Doch ihm: dem selbst die Götter Nichts versagen konnten,
Wie hätt' ich, bloßer Mensch ihm Etwas abzuschlagen,
Verzeihung finden können? So geschah es denn,
Daß nun, nach zweimal dreißig ohne Tadel
Verlebten Jahren ich, der meinen Heerd
Als Röm'scher Ritter eben erst verließ,
Nach Haus als Mimus wiederkehren werde.
Um diesen einz'gen Tag also hab' ich
Zu lang' gelebt! O du, im Bösen, wie im Guten
Unmäßige Fortuna, wenn es ja
Dein Wille war, des Ruhmes Blume, den
Die Musen mir erwarben, abzuknicken; —
Warum nicht lieber damals, da ich noch
In frischen Jahren grünte; noch die Kräfte hatte,

Dem Volk, und einem solchen Mann genug zu thun?
O, warum beugtest du nicht lieber damals mich,
Da ich noch biegsam war, um meine Zweige
Zu schneiden? — Jetzt, wozu so tief herab mich drücken?
Was bring' ich auf den Schauplatz? etwa Schönheit, Anstand,
Muthvolle Kraft des Geistes, Reiz der Stimme?
Ach, wie dem Baum der Epheu durch Umarmen
Das Leben raubt, so hat das Alter langsam mich
Umschlingend ausgesogen; — und gleich einem Grabe
Behielt ich von mir selbst Nichts, als den Namen.

---

2. Publius Syrus.

Dieser etwas jüngere Zeitgenosse des Laberius war ursprünglich ein Sklave aus Syrien: von seinem Leben wissen wir nichts Weiteres, als daß Jul. Cäsar ihn wegen seines großen Talentes sehr schätzte und selbst dem Laberius vorzog. Seine vielen Mimen, welche von vielen alten Schriftstellern (Seneca) sehr gerühmt werden, sind verloren gegangen: doch besitzen wir noch eine aus denselben excerpirte Sammlung von Sentenzen, welche im ersten Jahrhunderte angelegt und viel in den Schulen gelesen wurde. Ohne Zweifel sind darunter auch Sprüche aus anderen Dichtern (Laberius, Seneca rc.); immer aber können sie als Beweis der edeln Humanität und reifen Lebenserfahrung des Syrus gelten.

Wir besitzen außer diesen Sinnsprüchen des Syrus noch eine ähnliche Sammlung, welche ein gewisser Georg Fabricius aus vielen Dichtern zusammengetragen hat. Beide Sammlungen hat J. F. Kremsier, wiewohl nicht vollständig, lateinisch und deutsch („des Publ. Syrus Sinnsprüche, und des G. Fabricius Sammlung rc., 2te Aufl. Leipz. 1834") herausgegeben [und zwar für wohlthätige Zwecke, nämlich „dem Gebrauche für Stammbücher gewidmet"]. Ich wähle aus dieser Uebersetzung eine Anzahl sinnvoller Sentenzen aus; und zwar nicht nach den Anfangsbuchstaben der Verse, wie im Originale, und auch bei Kremsier; sondern, im Allgemeinen wenigstens, nach dem Inhalte geordnet, so daß die Auswahl eine Reihe von gewiß nicht uninteressanten Aphorismen aus der Lebensansicht der Alten bildet. Da, wie oben bemerkt, schon die Sentenzensammlung aus Syrus vieles, diesem nicht Angehörende enthält, so habe ich keinen Anstand genommen, beide Sammlungen in meiner Auswahl mit einander zu verschmelzen: nachstehende Sentenzen sind also theils aus den „Sinnsprüchen des Syrus", theils aus der „Sammlung des Fabricius" entlehnt. Kremsier hat in der Regel den Lateinischen Trimeter in zwei Jambische Verse aufgelöst, und zwar nicht mit Unrecht: denn der Gedanke würde meist zuviel

an Klarheit und Bestimmtheit verlieren, wenn unsere breitere und behaglichere Sprache ihn in dieselben engen Gränzen bannen wollte, wie die ungleich gemessenere und gedrungenere Lateinische.

Sentenzen aus Syrus und anderen Dichtern.

1. Der Eigensinn des Schicksals ist der Bildner
Des Menschen und Beschränker seines Glückes.

2. Du fliehest blind, und läufst so deinem Schicksal
Gerad' entgegen!

3. Wohl dir, wenn dir das Schicksal Leiden,
Die dir begegnen, nicht entfernt schon zeigte!

4. Dein Leben, Mensch, ist nur geliehen;
Dir nicht geschenkt.

5. Du wünschest dir so oft den Tod, und stirbst
Doch nur Einmal.

6. Der Mensch, so oft die Seinen er
Verlieret, stirbt.

7. Der Mensch wünscht, wo ihm wohl war,
Auch zu sterben.

8. Der Tod durchstreicht die Rechnung von den Tagen,
Die wir noch wünschen, oft, wann wir noch rechnen.

9. O möchte Jeder sterben, ohne je
Den fürchterlichen Tod erblickt zu haben!

10. Dein ist nicht, was das Glück dir gab.

11. So oft das Glück dir eine Stunde lacht,
Blicke um dich, wem wohl war sie Trauerton?!

12. Wie Vielen gibt das Glück verschwenderisch:
Doch wem gab es genug?

13. Fortuna achtet nur den Helden: Feige
Tritt sie mit Füßen.

14. Rechtfertigt dich dein inn'rer Richter:
Die Hälfte deines Unglücks fühlst du nur.

15. Mein Unglück hab' ich wie ein Mann ertragen! —
Wie froh macht der Gedanke!

16. Du prahlst so laut mit deinem Glück, und ladest
Dadurch das Unglück in dein Haus.

17. Sei Mann im Leiden: Freudentage folgen,
Und dann wirst du auch sie beherrschen.

18. Du sprichst von Sorge: leicht kannst du sie tragen:
Der schwere Kummer macht erstarren, schweigen.

19. Unglücklicher! du denkst zu viel;
Und vorhin dachtest du zu wenig!

20. Dein hartes Lager fühlst du nicht?
Wie wohl schläfst du!

21. Mann, ehre deine Würde! Welches Amt
Wird je zum Menschen dich erheben?

22. Du gibst nie deinen Beifall dem,
Der seine Würd' als Mensch vergaß:
Und bist gerecht.

23. Rechtschaffenheit wird, leider, oft
Gedrückt, doch unterdrückt wohl nie.

24. Du siehest deinen Werth verachtet,
Und lächelst: — bist du Thor, verachtet fühlst du dich!

25. Die Zukunft drohet dir mit Kampf?
O zweifle nicht, sie zu besiegen!

26. Verlierst du deinen Glauben: Nichts
Bleibt dann dir übrig, dich zu retten.

27. Beherrsche deine Leidenschaften,
Und du besiegst ein Königreich!

28. Sehr bös' ist deine Lage, darfst du nur
Errettung von Barmherzigkeit erwarten.

29. Du, Herr, stehst unter deinem Knecht, mußt du
Vor ihm beschämt die Augen niederschlagen.

30. Das Laster fürchtet sich vor Strafgesetzen;
Vor unverdientem Schicksal nur die Tugend.

31. Vom Zufall hast du Kron' und Scepter;
Gib Beides willig hin, und du bist Mann!

32. Du lauschest deines Freundes Hülf' entgegen,
Und eigene Kräfte läßt du schlummern?

33. Führt deine Tugend dich an Abgrunds Rand,
O wahrlich, fallen läßt sie nimmer dich.

34. Du fürchtest stets für deinen Leib: o wasche
Die Flecken erst aus deiner Seele rein!

35. Du prahlest mit den Schilden deiner Ahnen:
Und dein Verdienst?

36. Du bist des Bösen Unterstützer, hemmtest
Du, wie du konntest, seinen Willen nicht.

37. Siehst du den Schurken durch die Finger,
So bist du Feind des Biedermanns.

38. Zweifaches Unrecht hast du schon verübt,
Warst Einmal du des Lasterhaften Schutz.

39. Betrüger bist du, kannst du, was
Du angenommen, nicht vergelten.

40. Du strafest den, der dich beleidigte:
Darfst du dein Richter sein?

41. An jedem Tage deines Lebens lebe,
Als sei's dein Todestag.

42. Der Weg zu Sternen ist von uns're Erde
Sehr unbequem.

43. Willst du genesen, dann bist du schon halb gesund.

44. Uebst du dich, schwere Last zu tragen,
Dann wird dir jede Bürde leichter.

45. Durch Streitsucht über Schale, über Worte
Verliert sich oft der Kern, die Wahrheit ganz.

46. Selbst einen Gott, der liebt, nenn' ich nicht weise.

47. Nur Dankbarkeit gibt dir ein Recht zu hoffen,
Daß ich dir wieder werde sein gefällig.

48. Fühl' erst an dein Herz, eh' du Pflichtverletzung
Dem Andern vorwirfst, eh' du Straf' ihm droh'st.

49. Verzeihe Jedem Vieles, Nichts dir selber!

50. Reich ist an eig'ner Tugend, wer die fremde ehrt.

51. Vergib doch gern! Gedenke deiner Schwächen!

52. Sei oft Wohlthäter mir, und du
Belehrst mich, wie ich danken soll.

53. Gerecht ist deine Bitte, dir zu helfen,
Erbarmtest du vorher dich And'rer Noth!

54. Erbarm' dich, Mensch, der Menschen Leiden,
Du denkst dann deiner Dürftigkeit!

55. Den, welcher Hülfe noch bedarf,
Durch Vorwurf beugen, ist: verdammen.

56. Der rechtlich kluge Mann behandelt
Auch seinen Feind, wie seinen Freund.

57. Selbst dem Verbrecher halte Wort!

58. Auch gütig bist du, wenn du meine Bitte
Mit Freundlichkeit versagest.

59. Schämst du dich innig deiner Fehler:
Wer Mensch ist, wird sie dann verzeih'n.

60. In Schutt und Graus zusammenfallen muß
Mein Vaterland, denkt Jeder nur an sich.

61. Du klagst, du seist von deinem Vaterlande
Verstoßen: selber du entzogst dich ihm.

62. Verwies'ner! du bist nirgends heimisch —
Bist ein Verstorb'ner ohne Grab!

63. Entzieh' dich deinem Vaterlande
Nicht, du verbannest sonst dich selber.

64. Zu Sklaven macht uns unbeschränkte Freiheit.

65. Auch deine Allgewalt wirst du verlieren,
Trägst du das Scepter deines Reichs nicht grade.

66. Mein Freund, Ein Ich bist du mit mir;
Mein nächster Blutsverwandter nur.

67. Ein Herz, das wohl mir will, schätz' ich
Noch mehr, als meines Bruders Blut.

68. Denk', was du willst, von deinem Freunde,
Nur sprich nichts Böses hinter ihm.

69. Borg' deinem Freunde nicht zu Viel,
Du würdest ihn zu deinem Feinde machen.

70. Du siehest deines Feindes Leiden: und
Die Wunde heilet, welche er dir schlug.

71. Die Schwächen deines Freundes trage, willst du stärker sein.

72. Laut rühme die Verdienste deines Freundes,
Doch nur in sein Ohr tadle seine Fehler!

73. Durch Sanftmuth wird das fromme Weib
Des Gatten unumschränkter Herr.

74. Sagt dir ein Weib, es könne nicht
Mehr weinen! wiss', es hat gelogen!

75. Nur hassen oder lieben kann das Weib.

76. Gemüthsbewegung schafft der Müßige
Sich durch Verlieben.

77. Des alten Weibes Scherz ist Scherz nur mit dem Tode.

78. Du, heiß verliebt in deine Gattin, brichst
Der Ehe Band.

79. Das Bild der Eifersucht stellt oft im Traume
Des Liebenden sich dar.

80. Der Zorn Verliebter facht oft ihre Liebe,
War sie erkaltet, wieder an.

81. Nur das Weib' nenn' ich gutes Weib,
Das seine Tücke nie verschleiert.

82. Du marterst deinen Leib: beleidigest
Du dadurch nicht Naturgesetz, selbst Gott?

83. Des Uebermuthes Glanz verschwindet
Bald vor dem Spotte, der ihm folgt.

84. Auch ein Haar hat seinen Schatten.

85. Stiefmutter ist Fortuna dir, hast du
Nicht einen Feind.

86. Du leidest Schiffbruch schon zum zweiten Male,
Und zürnst noch über den Neptun? —
Wie ungerecht!

87. Der Bogen bricht, wirst du zu streng ihn spannen,
Dein Geist erschlafft, gibst du ihm viel Erholung.

88. Was du bezweifelst, mußt du fürchten doch!

89. Du prahlst, was all' du mir gegeben hast,
Und ich, so du es willst, geb' es zurück.

90. Wer mehr darf, als er dürfen sollte,
Der will auch noch, was er nicht darf.

91. Dein Spaß nennt mich Verbrecher, und
Macht leicht verdächtig, kann mir schaden.

92. Dich, Glücklicher, sieht Jeder gern,
Dem du dein Glück verheimlichest.

93. Habsüchtiger, dir mangelt Alles noch,
Was du nicht hast; und was du hast,
Ist dein nicht, sondern deinem Geize.

94. Wer bleibt vor dir noch sicher, warst du einmal
Nur ungerecht?

95. Ein einz'ger Undankbarer schadet
Oft allen Hülfsbedürftigen.

96. Von allen Schurken ist der Gleisner doch
Der schändlichste.

97. Du bist Dollmetscher der Verläumdung, und
Beleidigst mehr, als der Verläumder selber.

98. Posaune nicht den Ruhm des großen Mannes,
Marktschreiern gleich, willst du das feine Ohr
Bescheid'ner Größe nicht beleidigen.

99. Dem Zorn'gen wirst du wohl entflieh'n;
Doch wo kann dich dein Feind nicht fassen!

100. Leb' lange! ist das größte Uebel,
Das du dem Geiz'gen wünschest.

101. Wer Nichts mehr hofft, erhebt sich durch Verzweiflung.

102. Der Vater straft sein Kind nie nach dem Maße
Der Schuld: Ein Zug demüth'ger Reue schon
Entwaffnet ihn.

103. Die Treue läßt sich leicht erkaufen, welche
Du durch Geschenk erkauft dir hattest.

104. Woher? nicht: nicht, wodurch? — Wie reich
Du seist? erspäht die große Welt.

105. Wer nimmt wohl eine Ehre an,
Als nicht verdient, als ein Geschenk?

106. Ungläub'ger, angstvoll horchst du, zu erfahren,
Was du gern wissen möchtest!

107. Gerecht nur ist der Geiz'ge, wenn er stirbt.

108. Gib nur dem Würdigen von deinem Gut,
Willst du mit ihm dich freuen des Genusses.

109. Nicht immer gib, willst du nicht sehen
Das nehmen, was du streng versagtest!

110. Verachte nie Gefahr; sie wird
Dich sonst verfolgen auf dem Fuße.

111. Von gestern ist der heut'ge Tag
Der Schüler; Morgen lernt von Heut'.

112. Was schön dein Nachbar findet, halte fest
Mit deinem Auge, willst du dir's erhalten.

113. Dein Arzt soll, wie du sagst, dein Erbe sein:
Und dennoch hoffest du, er wird dich heilen?

114. Ein Auge hast du, bist du klug,
Auf deinen Feind, wär' er auch Bettler.

115. Sei wachsam: Viele fürchten sich vor dir!

116. Trink' täglich aus der Liebe Opferbecher,
Willst du, daß sie in dir erkalte!

117. Du trauest Keinem oder Jedem: dieß
Wie Jenes wird dir schaden.

118. Verkaufe deine Freiheit nicht für den
Genuß der Wohlthat irgend eines Menschen.

119. Was du mir gern gewähren würdest,
Nur das darfst du von mir erwarten.

120. Erhören nicht die Götter deine Wünsche,
Genieße froh dann, was sie dir schon gaben.

121. Sei klüger nie, als deiner Eltern Wunsch!

122. Als Jüngling lebe, wie ein Greis, willst du
Im Alter lange leben.

123. Wer nicht zu schweigen weiß, weiß nicht zu reden.

124. Du lachst bei kleinen Fehlern: wisse,
Du lockest dadurch ein Verbrechen!

125. Ha! wie gefährlich stehst du, Mann,
Bewachest du errungnen Ruhm!

126. Genieß' dein Gut! läßt du es rasten, faulen:
Dann bist du nicht mehr Herr davon.

---

3. **Cn. Mattius**, von dessen Lebensumständen sehr wenig bekannt ist: er wird von den Alten als geistvoller Mann und großer Kenner der Sprache gerühmt; Freund des Jul. Cäsar. Seine, vielleicht nicht für die Bühne bestimmten Mimen nannte man Mimijamben: seine Uebersetzung der Iliade. —

Als Mimendichter werden noch, zum Theil aus späterer Zeit genannt: 4—9. **Philistion**, **Lentulus**, **Catullus**, **Marullus**, **Lucilius**, **Virginius Romanus** (von Plinius d. J. sehr gerühmt) u. A., die, wie diese, für uns nur noch leere Namen sind. —

Berühmt als Anordner von Pantomimen waren zu des Augustus Zeiten: Bathyllus, Pylades, Hylas; und etwas später Paris.

II. Epische Poesie.

Wie das Drama, so entwickelte sich auch das Römische Epos aus wortgetreuen Uebersetzungen Griechischer Dichter, zunächst des Homer (Livius, Nävius, Mattius 2c.): sehr bald aber ging man hier zu selbstständiger Behandlung vaterländischer Stoffe über, wozu der großartige Charakter der Römischen Geschichte den auf die Größe seiner Roma so stolzen Römer wie von selbst einlud. Doch waren die ersten Versuche dieser Art (Nävius, Ennius, Furius 2c.) mehr versificirte Annalen, als eigentlich Epische Gedichte. Durch den überwiegenden Einfluß der Alexandrinischen Dichter entwickelte sich erst in dem Augusteischen Zeitalter das künstlerische Epos, und zwar in doppelter Richtung; als Heroisches, und als Didactisches Epos; in jenem bildet Virgilius, in diesem Lucretius den Höhepunkt. Wir behandeln das letztere in einem eigenen Abschnitte (III. Didactische Poesie); fassen aber in diesem zweiten das eigentliche Epos, die poetische Erzählung und die damit verwandte Idylle zusammen. Erhalten haben sich aus dieser ersten Periode nur Ein Epos, die Aeneis des Virgilius, einige größere und kleinere Poetische Erzählungen (Ovidius, Helvius Cinna) und die Idyllen des Virgilius, des einzigen Dichters, welcher diese Kunstgattung in der ersten Periode bearbeitete, und Meister für die späteren wurde.

Die ersten Versuche wurden von den, schon oben erwähnten, ältesten Dramatikern gemacht:

1. **Livius Andronicus**, dessen „Odyssee", so viel wir wissen, das erste Römische Epos ist. S. oben S. 32. — 2. **Cn. Nävius**; die „Cyprische Ilias" (Verwechselung mit dem späteren Dichter Lävius?), „der erste Punische Krieg". — 3. **Q. Ennius**, Epoche machend durch Einführung des Hexameters: „Jahrbücher" — u. A. s. S. 34. — An diese schließen sich nach langer Unterbrechung an:

4. **Aulus Furius**, um 110 v. Chr., „Jahrbücher", in 11 Büchern, nur Fragen. Von Virgil benutzt.

5. **Furius Bibaculus**, um 100 v. Chr., übel berüchtigt wegen seines unnatürlichen Schwulstes: „Aethiopis" (Geschichte des Memnon?), „die Mündungen des Rheins" (Cäsar's Gallische Kriege). Horatius nimmt ihn einigemal hart mit. Größeren Beifall gewannen seine Jambischen und Lyrischen Dichtungen. Auch Satiren.

6. **M. Tullius Cicero**, der berühmte Redner, um 65 v. Chr., schrieb besonders in seiner Jugend viele Gedichte, meist Epische: „Marius", „Pontius Glaucus", „Alcyone", — „Meine Zeit"; kleinere Gedichte: „Scherzgedichte", „Epigramme". Alles ist bis auf unbedeutende Fragmente untergegangen: auch erwarb er sich mit seinen Dichtungen wenig Beifall. Der gelehrte Quinctilian sagt geradezu: „hätte er nur das Dichten sein lassen, wodurch er Böswilligen Stoff zu immerwährendem Tadel gab!" und bemerkt, daß er überall Griechischen Mustern gefolgt sei. Andere urtheilen noch bitterer.

7. **Cn. Mattius**, der oben erwähnte Mimendichter: „Iliade". —

8. **Valerius Catullus**, der berühmte Lyriker (s. unten), schrieb zwei Gedichte: „die Hochzeit des Peleus und der Thetis" und „die Locke der Berenice", welche Episch-lyrischer Art sind. Dessen Freund:

9. **Helvius Cinna**, ein sonst unbekannter Mann, schrieb: „Smyrna" (Fabel der Myrrha, welche von ihrem eigenen Vater, Cinyras?, einen Sohn, den Adonis, gebar); ein dunkel-gelehrtes Gedicht: wenige Fragmente: — „Abschiedsgedicht auf Asin. Pollio" (s. unten Virgil, Idylle 4): — Kleinere Gedichte.

10. **Terentius Varro** von Atace, um 45 v. Chr., ein vielseitiger Dichter: freie Bearbeitung der „Argonautenfahrt" des Apollonius. S. erste Abth., die hellen. Dichter, S. 900. — „Der Sequanische Krieg" (Cäsar's Krieg gegen die Sequanen in Gallien): — „Chorographie", eine Art von Geographie (Plinius d. ältere) — (libri navales?): — Elegieen. — Wird als vortrefflicher Nachbildner der Alexandriner gerühmt.

11. **Hostius**, um dieselbe Zeit: „der Krieg in Istrien". „Annalen" nach dem Muster des Ennius. Virgil soll diese beiden Dichter benutzt haben. — Dem Augusteischen Zeitalter gehören an:

12. **Luc. Varius**: „Thaten des Augustus und des Agrippa" u. A. Horat. Oden I, 6. S. oben S. 48. —

13. **T. Valgius Rufus**. Epische Gedichte; Elegische, epigrammatische Gedichte ꝛc. Fragmente. Großer Ruhm. Auch Grammatiker? —

14. **C. Rabirius**, von Vellejus unmittelbar nach Virgil genannt: „die Schlacht bei Actium". Ein in Herculanum gefundenes Bruchstück „Ueber den Alexandrinischen Krieg" ist wahrscheinlich aus diesem Gedichte. —

15. **Cornel. Severus**: „der Siculische Krieg", „der Tod des Cicero", Fragmente. Bedeutend. —

16. **Sextilius Häna.** „Tod Cicero's". — Als schlechte Dichter dieser Zeit werden mehrfach gegeißelt:

17. **Cornelius Gallus** (s. unten: „Elegische Poesie") soll Verfasser des dem Virgilius (s. diesen) zugeschriebenen Gedichtes „Ciris" sein.

18—20. **Anser** (Gegner des Virgil), **Bävius** und **Mävius**, Schmäher der besseren Dichter genannt. Andere unbedeutendere Dichter sind:

21—26. **Alpinus** („Thaten des Pompejus"). — **Lupus**, der Siculer („Rückkehr des Menelaos und der Helena", vgl. Odyssee B. IV). — **Julius Montanus**, von Ovid als Epischer und Elegischer Dichter gerühmt. — **Largus.** — **Camerinus** („Eroberung Troja's"), **Ponticus** („der Thebanische Krieg", s. erste Abtheil., die hellen. Dichter, S. 441) u. A., welche gelegentlich erwähnt werden. — 27. **Pedo Albinovanus**, der Elegiker. S. unten.

Andere Dichter ahmten den Homer in größeren Gesängen nach („Homeristen"); wie außer schon oben genannten: 28—31. **Attius Labeo**, der, wie ein Scholiast sagt, „lächerlicher Weise mehr die Worte, als den Sinn Homer's wiedergab", — **Marer**, **Tuticanus**, **Lävius** u. A.

Unter allen Römischen Epikern ragt weit hervor an Ruhm, wie an Bedeutung:

32. P. Virgilius Maro.

Er war geboren den 15. October 70 v. Chr. in Andes bei Mantua; Sohn eines wohlhabenden Landmannes, der es ihm möglich machte, sich in Cremona, Mailand, und später in Neapel, eine gründliche und allseitige Bildung zu erwerben: — Schüler des Grammatiker Parthenius, und des Epicuräischen Philosophen Syron, dessen Lehren er im Allgemeinen treu blieb. Obgleich der Jurisprudenz bestimmt, sagte er sich bald wieder von ihr los: dagegen machte er schon frühzeitig dichterische Versuche, von denen sich wahrscheinlich Manches unter den ihm zugeschriebenen kleineren Gedichten (s. unten) befindet. — Nach dem Tode des Vaters lebte er auf dem ererbten Landgute; aber auch ihn schreckten die Stürme der Zeit aus der ihm so zusagenden ländlichen Ruhe auf. Nachdem die Triumvirn Octavianus, Antonius und Lepidus i. J. 42 v. Chr. durch die Schlacht bei Philippi die freie Republik vernichtet, und unter sich die Provinzen vertheilt hatten, belohnten sie die ihnen ergebenen Veteranen durch Vertheilung großer Ländereien in Italien, welche ihren rechtmäßigen Besitzern entrissen werden mußten. Dieses Schicksal traf auch den Virgilius; allein es sollte grade sein Glück begründen. Das Geschäft der Ländervertheilung in Oberitalien leitete der milde und gebildete Asinius Pollio (s. S. 48): da aber die ausgelassenen Soldaten die ihnen angewiesenen Gränzen überschritten, so ward auch Virgilius von Haus und Hof vertrieben. Er suchte Schutz bei Pollio, dem er durch einige, damals schon erschienene, Idyllen bekannt geworden war: dieser, dem Soldatenhaufen gegenüber sich zu schwach fühlend, rieth ihm, nach Rom zu gehen, und an Octavianus selbst

sich zu wenden. Er that es, und erhielt das Seine wieder. Ein Jahr später aber, als Octavianus eine neue Ackervertheilung vornahm, ward er auf's Neue in Bedrängniß versetzt: ein roher Hauptmann brach in sein Landgut ein, um es wegzunehmen; Virgilius wollte sich widersetzen, wäre aber erschlagen worden, wenn er sich nicht durch eilige Flucht gerettet hätte; er ging nach Rom, und ward auf die Verwendung des Alphenus Varus, der damals in Mantua commandirte, abermals wieder in den Besitz seines Eigenthums eingesetzt.

Diese traurigen Schicksale (Näheres s. unten bei den Idyllen, besonders 1. 4. 9) brachten aber den Dichter in nähere Berührung mit den damaligen Machthabern, und begründeten dadurch sein Glück: namentlich erwarb er sich bald die Gunst des in Italien damals allmächtigen Octavianus (später Augustus) und seines Freundes Mäcenas, des eifrigen Pflegers aller dichterischen Talente. Virgilius wurde bald ihr ganz besonderer Liebling, und von ihnen mit Wohlthaten überhäuft: denn er war ganz dazu geeignet, der üppig aufwachsenden jungen Literatur die Richtung zu geben, welche man wünschte; einen Charakter, den man kurz als einen „Monarchischen" bezeichnen kann; Virgilius wurde bald der Mittelpunkt und der Träger der neuen Kunstschule des Augusteischen Zeitalters. Die erwachte Liebe zur schönen Literatur sollte gepflegt und geleitet werden, um die noch gährenden Gemüther von gefährlichen Freiheitsideen abzuziehen; der Römer sollte seinen Stolz darin suchen, die Griechen auch auf diesem Felde zu überflügeln; nicht tiefer dringende Begeisterung sollte geweckt, sondern Auge und Ohr und Phantasie durch äußere Schönheit und Eleganz in süßes Entzücken versetzt werden; die Poesie sollte die Belehrung befördern und verschönern, den Gebildeten gefällig unterhalten; sie sollte mit duftenden Blumen das Grab der Freiheit überdecken: ihr Glanz sollte die Götter des Tages umstrahlen und ihre Lorbeeren sollten zu Palmzeichen der Unsterblichkeit für diese jungen Beherrscher der Welt werden, an welchen so viel Menschliches zu verhüllen war.

Kein Dichter war geeigneter, auf dieser Bahn voranzuschreiten, als Virgilius. Ein überaus edles und warmes Gemüth, eine seltene Humanität mußte dem Manne alle Herzen, — sein ausgezeichnetes Talent für Alles, was jene Richtung der Poesie erforderte und dem Geschmacke der Zeit entsprach, mußte dem Dichter alle gebildeten Geister gewinnen. Und in der That hat kein Dichter jener Zeit eine Popularität besessen, wie Virgilius. Ferner war er, seiner ganzen Natur nach, allem politischen, republicanischen Leben ganz fremd; er war ein geborner Unterthan, und schon sein menschenfreundliches Herz hieß ihn den Fürsten zu dem Olymp erheben, der den von Krieg ermatteten Völkern wieder Ruhe und Frieden gebracht hatte: der Verlust der Freiheit schmerzte ihn nicht; er hatte sie nie gekannt; und wenn ihm auch ein gewisser Reichthum an Ideen gewiß nicht abgesprochen werden kann, so waren diese doch seinem Triebe nach dem Practischen auch in der Poesie, und seinem Talente für Eleganz und Schmuck der

Darstellung untergeordnet. Es war in diesem edeln Menschen etwas Unmännliches, was Herder mit milder Schonung „Jungfräulichkeit“ nennt: er war nicht zum Widerstande geboren, und von ihm gilt recht eigentlich, was der strenge Tacitus sagt: „Alle verlockte Augustus durch die Süßigkeit der Ruhe“: ja an Virgilius that Augustus noch mehr; er berauschte ihn damit, und machte ihn zu ihrem begeisterten Sänger. —

Virgilius scheint bald nach seiner Bekanntschaft mit Augustus und Mäcenas seine Heimath auf immer verlassen zu haben. Theils hielt er sich in Rom auf, wo sich bald ein Kreis befreundeter Dichter (Varius, Valgius, Horatius ꝛc.) um ihn bildete; theils in Tarent, theils, und am liebsten, in der Nähe von Neapel, wo er ein schönes Landgut besaß. Er lebte nun ganz den Studien und der Poesie. Durch seine Studien hatte er sich eine bedeutende Gelehrsamkeit erworben, deren Gepräge er seinen Dichtungen auf geschmackvolle Weise aufzudrücken bemüht war. Kein Dichter arbeitete und feilte fleißiger und länger, als er. Sieben Jahre brauchte er, um sein erstes größeres Gedicht „Vom Landbaue“ zur Vollendung zu bringen: noch in den letzten Jahren seines Lebens soll er bessernde Hand an dasselbe gelegt haben. Seine Aeneide beschäftigte ihn zehn Jahre lang; und doch war dieselbe noch nicht ein nach seinem Sinne vollendetes Gedicht: an ihre Geschichte knüpft sich die seines letzten Lebensjahres.

Im Jahre 19 v. Chr., also im 51sten Jahre seines Lebens, unternahm er eine Reise nach Griechenland, um dort seine Aeneide zu vollenden: in Athen traf er den Augustus, der ihn bewog, mit ihm wieder nach Italien zurückzukehren; schon in Megara erkrankte er; während der Ueberfahrt wurde seine Krankheit immer bedenklicher, und kaum in Brundusium (Brindisi) angelangt, starb er — am 22. September 19 v. Chr. In seinem Testamente hatte er bestimmt, daß die Aeneis, an welche er nicht die letzte Hand legen konnte, den Flammen übergeben werden sollte: die dringenden Bitten seiner Freunde aber bewogen ihn, dieses strenge Todesurtheil zurückzunehmen, und zu erlauben, daß sein vertrautester Freund, der Dichter Luc. Varius, dieses Epos mit Weglassung aller noch nicht ausgeführten und vollendeten Stellen der Welt bekannt mache. So ist also dieses bedeutendste Werk des Dichters erst nach seinem Tode erschienen, und zwar, wie versichert wird, grade so, wie es sich vorfand, da die Pietät der Freunde weder wegzulassen, noch zu ändern sich erlaubte. Erwägen wir indeß die außerordentliche Glätte, welche in allen Theilen des großen Gedichtes zu Tage liegt, so blieb gewiß dem Dichter weit weniger zu verbessern noch übrig, als seine ängstliche Gewissenhaftigkeit zu glauben ihn geneigt machte (die halben Verse?). —

Der Ruhm, welchen sich Virgilius in der Römischen Welt, namentlich durch die Aeneis, erworben hatte, war außerordentlich; kein Wunder, daß er nicht nur so viele Nachahmer, sondern auch sehr bald eine ganze Menge gelehrter Commentatoren fand, von welchen mehrere, Servius, dessen Commentar ungemein schätzbar ist, Philargyrius, Donatus (die Biographie des Dichters) u. A. sich erhalten haben. So unverwüstlich war

der Ruhm, daß er unversehrt, ja noch um Vieles gesteigert, durch die Stürme der Völkerwanderung in das Mittelalter hinüber drang. Hier galt Virgil für einen großen Zauberer; man schlug seine Gedichte auf, um aus den aufgeschlagenen Stellen zu prophezeien; man hätte ihn gerne selig gesprochen, wäre er nur ein Christ gewesen: — Heinrich v. Veldeck, ein Minnesänger, bearbeitete die „Aeneit" in mittelhochdeutscher Mundart: — die größten Epiker späterer Zeit, Dante, Tasso, Camoens verehren ihn als Heros des Epischen Gesanges, und in der Theorie der sogenannten Classischen Schule der Franzosen ist Virgil das kanonische Buch der rechtgläubigen Epiker. Diese Vergötterung ist indessen noch verzeihlicher, als der Unfug, den man damit trieb, daß man aus abgerissenen Versen und Halbversen (Centones) Virgil's ganze Gedichte componirte, und sogar zuweilen, wie der vornehme Ausonius (s. unten) that, Gedichte der obscönsten Art.

Vor diesen Vergötterungen würde der bescheidene Virgilius erröthen; vor Mißbrauch seines Namens sich entsetzen; — einer wahren, wenn auch strengen, Critik aber werden die Manen eines Dichters nicht zürnen, der auf gleiche Weise geeignet ist, uns mit den Schwächen seiner Poesieen, wie mit der furchtbaren Härte und Starrheit der Römischen Welt zu versöhnen, aus deren Mitte Virgil als ein Stern der edelsten Humanität ewig hervorleuchten wird. —

In seinem Aeußeren soll Virgilius etwas Schüchternes und Bäuerisches gehabt haben, er war von hagerer Statur und kränklichem Aussehen. Ein Mann der großen Welt war er wohl nicht; daß auch er, wie jeder Begründer einer neuen Richtung in der Literatur, seine Gegner hatte, versteht sich von selbst.

Als Gedichte von Virgilius sind uns überliefert: das Epos: „die Aeneide", das Lehrgedicht: „Vom Landbaue", zehn „Idyllen", und außerdem eine Anzahl kleinerer Gedichte; von diesen letztern rühren die meisten entschieden, oder sehr wahrscheinlich, nicht von ihm her. — Nachstehende genaue Inhaltsübersichten, so wie die Auswahl vorzüglicher Stellen und Gedichte werden eine Anschauung von dem Charakter des Dichters gewähren, dessen Eigenthümlichkeiten näher in den Einleitungen zu den einzelnen Gedichten entwickelt sind.

1. Die Aeneis.

In 12 Gesängen verherrlicht dieses Epos die Aufnahme des von dem zerstörten Troja entflohenen Aeneas in Latium, wo er durch die Verheirathung mit der Lateinischen Königstochter Lavinia König von Latium und dadurch Urahne des Gründers von Rom, des Romulus wird. Es war ihm vom Schicksale beschieden, auf diese Weise der Gottgeborne Stammvater der gewaltigen Römer zu werden; und darum sind alle Be-

mühungen feindseliger Mächte, namentlich der Juno, ihn von Latium, wo Rom einst erstehen sollte, fern zu halten, vergeblich; vergeblich alle ihre Anstrengungen, ihn, als er in Latium gelandet, durch Gewalt und Ränke wieder zu vertreiben.

Dieß der Gegenstand eines Epischen Gedichtes, das zu allen Zeiten als das eigentliche und einzige Nationalepos der Römer gepriesen worden ist: ein Lob, das es in jeder Weise verdient. Es bewegt sich ganz in der heiligen, mythischen Vorzeit Roms; sein Held ist der älteste Nationalheros der Römer, Stammvater ihrer Könige und zugleich, durch des Aeneas Sohn, Julus, Urahne der Julier, die durch Julius Cäsar und Augustus sich zu neuen Beherrschern der jetzt weltherrschend gewordenen Roma aufgeschwungen haben: — durch die ganze Handlung hindurch schimmert schon im dunkeln Hintergrunde der Zukunft diese göttliche Roma, auf die sich Alles bezieht; sie ist das Ziel, dem die erhabenen Götter durch alle Hemmnisse hindurch den „frommen" Aeneas entgegenführen; — was wirklich geworden, erscheint hier in dem verklärenden Lichte der Weissagung. Schon in dieser heiligen Vorzeit ahnen feindliche Götter, daß Rom meist das Verderben der gewaltigen Seebeherrscherin Carthago sein werde, und suchen seine Gründung zu verhindern: kein Feind war, auch nachdem er gefallen, den Römern so verhaßt, wie dieses stolze Carthago; darum mußte für sie diese ahnungsreiche Verflechtung desselben in die Schicksale des Nationalheros einen großen Reiz haben.

Daß Alles hat Virgilius mit der größten Kunst in einander verschlungen, und episch gestaltet. Das nationale Interesse wächst durch so viele eingeflochtene Episoden aus der Italischen Vorzeit: die Gründung nachmals blühender Städte, die Stiftung heiliger Gebräuche, der Ursprung uralter Sitten; Sagen, welche diesen und jenen Ort mit der Erinnerung an erschütternde Ereignisse umschweben; — das Alles, was sich auf den Boden, den täglich der Latiner betrat, bezog, mußte ihm diesen um so mehr heilig und theuer machen, da der Dichter überall auf die Mitwirkung göttlicher Wesen hinweis't, die damals dem Menschen noch viel näher standen. Und wie großen Werth legte der Römer, der so sehr zum Wunderglauben hinneigte, darauf, Alles, was ihn umgab und berührte, durch hohes Alterthum, durch Mitwirkung der Götter geheiligt zu sehen!

Wenn diese hervorstechenden Eigenschaften dem Römer Enthusiasmus für die Aeneide, als einer poetischen Verklärung seiner Vorzeit, einflößten, so rissen ihre künstlerischen Vorzüge den Gebildeten zur Bewunderung hin: sie ward alsbald als das größte Epos der Römer betrachtet, und blieb allen Späteren Norm gebendes Muster. Und wirklich glänzt in diesem Gedichte Virgil durch alle Eigenschaften technischer Vollendung in so hohem Maße, daß er auch hier die Alexandrinischen Epiker weit hinter sich ließ. Unnachahmliche Kraft und hinreißender Wohllaut der Sprache, ein oft wunderbar schöner und ergreifender Rhythmus, der das Zarteste, wie das Gewaltigste in seiner Bewegung auf das Ergreifendste nachbildet; — unübertreff-

liche Schilderungen großartiger Scenen, der Stürme, wie der Unterwelt; tobender Leidenschaften, wie hoffnungsloser Trauer; — künstlich eingeflochtene Episoden, überraschende Situationen und Wendungen und eine weise Benutzung des tragischen Hebels, der in dem Hasse der Juno liegt, und die Handlung immer wieder vom Ziele abführt und in neue Catastrophen verwickelt; Reichthum an Sentenzen, Wortspielen; — das Alles beurkundet eine Meisterschaft, welcher die Bewunderung der Zeit um so weniger entgehen konnte, da sie sich ganz im Geiste dieser Zeit manifestirt, und in hoher Vollendung gab, was diese wollte: Römische Kraft und Würde, verschmolzen mit dem Reize Griechischer Eleganz und Glätte; — ein Werk des gebildeten Geschmackes.

Von unserem Standpunkte jedoch, dem universellen, können wir der Aeneis den Ruhm eines wahrhaft großartigen Epos nicht zugestehen. Die Stelle der poetischen Begeisterung bei der Conception des Gedichtes vertritt die patriotisch-künstlerische Berechnung; poetische Wärme ist nicht über das Ganze ausgegossen; sie bricht nur in einzelnen Momenten hervor, wo des Dichters Natur von dem sein Herz Ergreifenden berührt wird: — der dem Epischen Dichter unerläßlich, und mit seiner Natur verwachsene Glaube an die Wahrheit der Götterwelt und der Wunder, in deren Kreis seine Darstellung sich bewegt, mangelt gänzlich; und die heiligen Sagen, die unser Gemüth ergreifen und durchdringen sollen, werden zu Fabeln, die nur die Phantasie in eine wohlthuende Bewegung versetzen, aber kalt lassen. Dabei ist überall eine dem Dichter eigenthümliche, an sich höchst liebenswürdige, dem Epischen Dichter aber nicht günstige, Weiche und Jungfräulichkeit bemerkbar, die weniger zur Erfassung des Gewaltigen und Erhabenen, als des beschränkt Menschlichen fähig macht.

Aus dem Gesagten erklären sich alle Fehler, welche an der Aeneide theils zu sehr, theils zu wenig hervorgehoben worden sind. Der Dichter verräth nur zu sehr, daß es ihm an Originalität und poetischer Schöpfungskraft gebricht: er ist Nachahmer, wenn auch im besten Sinne des Wortes, aber doch Nachahmer, und zwar der heterogensten Dichtwerke, der gelehrten und fein zuspitzenden Alexandriner, wie des urkräftigen, göttlichen Homer: und dieß tritt nur zu oft störend hervor. Während er jene übertrifft, bleibt er weit hinter diesem zurück; ja, er nöthigt uns oft, diesen ganz zu vergessen, um nicht im Genusse gestört zu werden. Ihn mit Homer zusammenzustellen, hat daher keinen rechten Sinn, und kann ihm nur zum Nachtheile gereichen. Und doch schmiegt er sich diesem in so vielen Dingen mit peinlicher Aengstlichkeit an! Die sechs ersten Gesänge erinnern fast bei jedem Schritte an die Odyssee (Erzählung der Irrfahrten, die Fahrt in die Unterwelt u. A.); die sechs letzten an die Iliade; in allen Schlachtgemälden bis in die kleinsten Züge. Selbst der Gegensatz des rohen und Alles zermalmenden Turnus und des humanen, besonnen handelnden Aeneas ist offenbare Nachbildung von Homer's Achilles und Hector. Weit besser ist Turnus gerathen, als Aeneas, der eigentlich gar kein Charakter ist, sondern mehr

ein markloses Phantom, welches nur Träger, nicht Seele eines gewaltigen Schicksales ist. Die allzuhohe und unpoetische Verehrung dieses Helden trägt die Schuld: an ihm ist Alles Wunder und fast Zauberei; die schirmenden Flügel der ihn umschwebenden Gottheiten wehen ihn nicht, wie die Homerischen Helden, mit wunderbar belebender Kraft an, die auch in ihm göttliche Kräfte entzünden; — vielmehr schlingen sie wie Epheuranken sich um ihn, und saugen ihm das Mark der Seele aus, und alle selbstständige Kraft: der „fromme Aeneas" ist sich seiner göttlichen Sendung zu sehr bewußt, als daß er menschlich kräftig und unbefangen handeln sollte.

Ueberhaupt ist die Schilderung der Charaktere nicht die glänzende Seite des Gedichtes; seine Helden haben fast alle etwas Mattes, Geschraubtes; sie sind mehr moderne, als antike Gestalten; — Aeneas läßt kalt, und sein Sohn Ascanius ist gradezu ein unausstehlicher affectirter Prinz; in Dido ist Uebertreibung nicht zu verkennen, weil sie eben zum Zwecke diente; andere sind weit mehr skizzirt, und ganz allgemein als Categorieen gehalten, wie Charaktere mit Fleisch und Blut. Nur Turnus ist wirklich ein vortrefflich ausgeführter Charakter. Dasselbe gilt von den Göttern und ihren, sehr matt gehaltenen, Versammlungen. Schlachtengemälde wollen dem sanften, humanen Virgil, der den Krieg verabscheut, fast nie so gelingen, daß sie Leben bekommen, und ergreifen: sich selbst aber hat er in dieser Beziehung übertroffen in der Schilderung des Heldentodes der Camilla, einer wahrhaft Homerischen Schilderung. — Wunder, Weissagungen, Zaubereien sind, der allzu ernst verfolgten Tendenz des Dichters gemäß, zu häufig, zu oft als müßige Zuthat eingeflochten, wodurch gewisse unerquickliche Wiederholungen (z. B. der Prophezeiungen von der künftigen Größe Roms) entstanden sind. Eben so wenig kann es unserem Gefühle wenigstens zusagen, daß die Götter des Tages, Julius Cäsar und Augustus, mit denen der dunkelen Vorzeit auf gleiche Linie gestellt sind; diese werden dadurch herabgedrückt, und jene nicht gehoben. Was der Moralist über die Vergötterung eines Augustus, dessen Hände vom Bürgerblute triefen, und der einst den Fluch von Tausenden auf sich geladen hatte, denken muß, dieß kümmert den Beurtheiler des Dichters nicht: unpoetisch ist sie aber gewiß. Wie ganz anders dagegen der oft durchblitzende Stolz des Römers, daß Roma, die Tochter jener von den Hellenen in Staub niederworfenen Troja, nun diese Hellenen unter seine siegreiche Adler gebeugt hat! Diese Idee hat etwas großartig Poetisches: sie bringt den wunderbaren Gang des rächenden Schicksales zur Anschauung. — Ein Uebergewicht der Reflexion ist auch in andern Stücken oft störend; in der öfters gezwungenen, etwas mühsam durchgeführten Entwickelung; — in eingestreuten Philosophemen (Seelenwanderung rc.); — in den oft nicht lebendig genug aus der Handlung hervorwachsenden, wenn auch schönen, Episoden, die nicht selten zu kahl und summarisch, wie gelehrte Notizen, behandelt sind.

Die Schicksale der Aeneis sind schon oben im Leben Virgil's kurz berührt worden. Wir bemerken nur noch, daß dieselbe für die Antiquitäten,

die Geographie und Mythologie Latiums und der Nachbarländer von besonderer Wichtigkeit ist, da der Dichter überall nach seiner Weise mit großer historischer Treue schildert.

Inhalt.

(Hier, wie überall, sind die aus dem Gedichte mitgetheilten Partien durch ∽ ∽ kenntlich gemacht.)

I. Anrufung der Muse. — Juno, welche die mächtige Stadt Carthago vor allen andern liebt, weiß, daß aus dem Stamme der ihr so verhaßten Trojer ein neues Volk, die Römer, erblühen solle, das bestimmt sei, ihr geliebtes Carthago zu zerstören. Aeneas und seine Gefährten sind die einzigen Trojer, die nach dem Untergange ihrer Stadt eine neue Heimath suchen, und, nach des Schicksals Willen, in Latium in Italien sie finden sollen. Daher bietet Juno all' ihre göttliche Macht auf, um Aeneas ferne von Latium zu halten: schon fast sieben Jahre lang irrt er unstät von Küste zu Küste:

„Solch ein riesenhaft Werk war die Schöpfung des Römischen Volkes."

(V. 1—33). — Jetzt eben segelt Aeneas voll freudiger Hoffnung von Sicilien ab, und steuert der lang ersehnten Ruhestätte zu: voll Grimmes sieht Juno seinem Ziele ihn schon so nahe; sie eilt zu der Felsenburg des Aeolus, und bewegt diesen Beherrscher aller Winde durch lockende Versprechungen, seine gewaltigen Diener zu entfesseln: alle Stürme toben gegen Aeneas' Flotte, die dem gänzlichen Untergange nahe gebracht wird. Doch schnell gewahrt Neptun das Toben der Stürme auf seinem Gebiete, und jagt sie zürnend in ihre Kerker zurück: Aeneas ist gerettet; mit sieben Schiffen erreicht er die Küste Africa's; die übrigen sind nach allen Richtungen hin verschlagen. Die glücklich Entronnenen erquicken sich am Strande durch Speise und Trank: doch was weiter beginnen? (V. 34—222). — Venus, des Aeneas Mutter, hat des Sohnes Noth bemerkt: auf ihre Bitten entsendet Jupiter, nachdem er ihr einen Blick in die glänzende Zukunft des Julischen Geschlechts, dessen Stammvater ihr Aeneas werden soll, verstattet hat; — er entsendet den Mercur, um dem von Juno's Haß Verfolgten eine freundliche Aufnahme bei Dido zu bereiten, welche grade damals mit der Erbauung des herrlichen Carthago beschäftigt war. Venus selbst erscheint ihrem Sohne und führt ihn, in Nebel gehüllt, der im Aufbau begriffenen Stadt zu: Aeneas staunt über die Thätigkeit und die bereits vollendeten Werke der emsigen Colonisten aus Tyrus; während er in einem Tempel der Juno die Wandgemälde betrachtet, welche Scenen aus dem Trojischen Kriege darstellen, sieht er, der Unsichtbare, die Königin eintreten, und sogleich nachher, in freudigem Erstaunen, Abgeordnete der von ihm durch den Sturm verschlagenen Gefährten: Dido verheißt den flehentlich um gün-

flige Aufnahme Bittenden mit freundlicher Huld Gewährung ihrer Bitte; — ja, wie im Vorgefühle aufkeimender Liebe, fügt sie hinzu:

„Wäre der König doch selbst, vom nämlichen Winde verschlagen,
Wär' Aeneas doch hier!" — —

(V. 223—578). — Entzückt über solche Einladung, durchbricht Aeneas den ihn verhüllenden Nebel; — und:

„Siehe, da stand Aeneas, und glänzt' in heiterem Lichte,
Schön wie ein Gott an Schultern und Haupt: denn es hatte die Mutter
Zierliche Locken dem Sohn, und den Purpurschimmer der Jugend,
Und die Reize der Lieb' auf's freundliche Auge geathmet."

Nun war es um Dido's Herz geschehen: die glühendste Leidenschaft für Aeneas zieht urplötzlich in dasselbe ein; sie führt ihn in ihren Palast, wo Alles zu glänzendem Feste in Bewegung gesetzt wird. Aeneas schickt zu den Schiffen, um Gastgeschenke und seinen kleinen Sohn Ascanius zur Stadt holen zu lassen: Venus aber, welche der eben erst aufglühenden Liebe der Dido nicht ganz traut, sendet schnell ihren kleinen Sohn Cupido, verwandelt in Ascanius' Gestalt, und läßt ihn statt dieses zu Dido bringen, die nun durch dessen Pfeile unheilbar verwundet wird. Man geht zur Tafel: nach Aufhebung derselben fordert Dido den Aeneas auf, ihr Troja's Untergang und seine eigenen Irrsale zu erzählen (V. 579—756). —

II. Aeneas gehorcht, wiewohl widerstrebenden Herzens dem Befehle seiner schönen Wirthin, und erzählt seine Abenteuer (V. 1—12): —

„Die Griechen, nach mehr als neunjähriger Belagerung Troja's alle Hoffnung, es zu erobern, aufgebend, bauen ein „bergähnliches" hölzernes Pferd: in demselben haben sich die Muthigsten versteckt; alle Andern sind auf ihren Schiffen abgesegelt, nicht aber, wie die Trojer glaubten, nach ihrer Heimath, sondern nur bis zu der Insel Tenedos, wo sie auf den Erfolg ihrer List lauern. Sie haben nämlich das Gerücht verbreitet, jenes Roß sei ein für glückliche Heimkehr den Göttern dargebrachtes Gelübde: ein zurückgelassener Schlaukopf, Sinon, bestärkt die schaarenweise aus den Thoren eilenden Trojer in dem Glauben, daß von dem Besitze jenes Pferdes die Erhaltung der Stadt abhänge: vergebens warnen alle Verständigen; umsonst ist die Stimme des Priesters Laocoon: ihn und seine beiden Söhne erwürgen beim Opfern zwei gewaltige Schlangen; sein Tod erscheint der bethörten Menge als Strafe für seinen Unglauben. In rasendem Eifer ziehen die Trojer das Pferd in ihre Stadt; die Nacht bricht an; Alles überläßt sich sorglos dem Schlummer. Doch furchtbar war das Erwachen: aus dem hölzernen Verstecke brechen die Griechen hervor, öffnen ihren herbeigeschlichenen Brüdern die Thore: Schwert und Flammen wüthen alsbald unter den Trojern; entsetzliche Verwirrung überall. Aeneas, dem Hector im Traume erschienen, sammelt eine Schaar um sich her, die sich mitten unter die Griechen

stürzt, und um so sicherer unter ihnen mordet, da sie Griechische Rüstungen angelegt hat (V. 13—369). — Aeneas dringt siegreich durch die rauchenden Straßen: doch bald wird der Trug entdeckt; Aeneas muß weichen, und eilt zu Priamus' Wohnung; vergeblich ist seine Hülfe; Alles erliegt dem Schwerte der Griechen; selbst Priamus fällt durch Pyrrhus, des Achilles Sohn (V. 370—558). — Nun eilt Aeneas nach seinem eigenen Hause, um wenigstens Vater und Sohn zu retten. Sein Vater Anchises, den ein Wunderzeichen zur Flucht gestärkt hat, erfaßt die Opfergefäße und Hausgötter; Aeneas nimmt den kraftlosen Alten auf seine Schultern, und eilt so mit seinem Weibe Creusa und seinem Knaben Ascanius durch die brennende Stadt in's Freie: leider! verliert er auf der eiligen Flucht sein Weib auf immer. Als er sie sucht, erscheint ihm der Schatten der gestorbenen, tröstet ihn durch Glück verkündende Prophezeiungen, und verschwindet. Aeneas vereinigt sich nun mit den übrigen, den Flammen entronnenen Trojern, und sie rüsten sich, das unglückliche Vaterland zu verlassen (V. 559—804)." —

III. „Bald ist eine Flotte erbaut; Aeneas landet in Thracien, um hier eine Stadt zu gründen; graunvolle Wunderzeichen schrecken ihn aber, und er segelt wieder von dannen. In Delos fragt er das Orakel des Apollo, welche neue Heimath ihm beschieden sei: die dunkle Antwort des Gottes deutet er auf Creta, wo er eine Stadt erbaut und sie Pergama nennt. Doch auch hier soll er nicht Ruhe finden: eine bösartige Seuche entvölkert die neue Stadt, die Felder verdorren; ein Traumgesicht sagt dem bekümmerten Aeneas, daß Italien das ihm vom Gotte verheißene Land sei. Sogleich macht er mit den ihm gebliebenen Leuten sich auf, dieses Land zu suchen (V. 1—191). — Er gelangt zu den Strophalischen Inseln (im Jonischen Meere), wo die gräßliche, von ihm beleidigte Harpye Celäno ihm bittere Leiden weissagt: alsdann landet er bei Actium, wo er Spiele feiert, und unvermuthet Andromache findet, welche nach des Neoptolemos Tode, dem sie als Sklavin zu Theil geworden war, den Helenus (s. Iliade B. VI) geheirathet hat: dieser hat sich hier eine neue Stadt erbaut, und weissagt nun dem Aeneas, daß er, aber erst nach langer Zeit, in Italien an derjenigen Stelle eine Stadt gründen werde, wo ihm ein weißes Waldschwein mit dreißig Jungen begegnen werde: er räth ihm, Sicilien zu umschiffen, um Scylla und Charybdis zu meiden (s. Odyssee B. XII). Aeneas nimmt, reich beschenkt, Abschied und segelt weiter (V. 192—505). — Sie steuern längs der Italischen Küste, an Tarent vorüber, nach Sicilien zu; landen an der Küste der Cyclopen (Odyssee IX); hier finden sie einen von Ulysses (Odysseus) in der Eile vergessenen Ithaker, der ihnen Gräuliches von Polyphem erzählt, dessen Wüthen sie kaum entgehen. Sie segeln um Sicilien herum, landen in Drepanum (Nordküste), wo Anchises stirbt, und werden dann durch Nordstürme an Africa's Küste verschlagen (V. 506—715)." — Hier endet des Aeneas Erzählung. —

IV. Dido ist so durchglüht von Liebe zu Aeneas, daß sie die Morgenröthe kaum erwarten kann, um sich ihrer Schwester Anna zu entdecken:

auf deren Zureden entschließt sie sich leicht, trotz ihres Gelübdes, den Aeneas als zweiten Gemahl zu heirathen. Diese rasende Leidenschaft sucht Juno zu benutzen, um Aeneas hier zu fesseln, und dadurch von Italien fern zu halten: sie gewinnt Venus für ihren Plan, der auf einer von ihnen veranstalteten Jagd zur Ausführung kommen soll. Die Jagd wird eröffnet; Juno sendet ein furchtbares Gewitter, vor welchem Dido und Aeneas sich in Eine Höhle flüchten, wo der Liebesbund geschlossen wird (V. 1—172). — Sogleich eilt die windschnelle Fama, um das Geschehene dem Getuler-Fürsten, Jarbas, der schon lange sich um Dido bewarb, zu melden. Er klagt Jupiter seine Noth; dieser entsendet sogleich den Mercur zu Aeneas, der schon eifrig Häuser und Paläste baut; der Gott befiehlt ihm, seiner höheren Bestimmung eingedenk, eiligst Carthago zu verlassen. Aeneas gehorcht, und rüstet sich zu heimlicher Abfahrt. Dido hat dieß alsbald erfahren; umsonst sind die Bitten der Verzweifelnden; Aeneas, wiewohl mit bitterem Schmerze, muß sich losreißen: ihn binden der Götter Befehle (V. 173—449). — Dido, von rasendem Schmerze gefoltert, beschließt zu sterben: im Inneren des Schloßhofes läßt sie einen Scheiterhaufen errichten; sie bereitet sich feierlich zum Tode. Aeneas hat bereits sein Schiff bestiegen: mit dem ersten Schimmer der Morgenröthe sieht Dido die Flotte davon eilen; auf's Neue bricht sie in laute Klagerufe aus: in wahnsinniger Verzweiflung stößt sie sich des Aeneas Schwert in die Brust; sie sinkt auf den Scheiterhaufen nieder, den sie bestiegen hat; Iris, von Juno gesendet, löst't die Seele von dem zuckenden Leibe (V. 450—705). —

V. Aeneas hat, von schmerzlichen Gefühlen gequält, die hohe See erreicht; da wirft ihn ein Sturm wieder an Sicilien's Küsten, wo König Acestes, ein Trojer, ihn freundlich aufnimmt. Am Grabe seines Vaters Anchises stellt er große Leichenspiele an; nach vollbrachten Opfern werden die Spiele eröffnet (V. 1—113). — Schifferrennen (114—285): — Wettlauf, Faustkampf, Pfeilschießen. Die Sieger erhalten glänzende Geschenke. Daran schließen sich, unter Anführung des Ascanius, ritterliche Wettkämpfe der Knaben zu Pferd und zu Fuß: noch jetzt nennt man solche Spiele „Trojische Spiele" (V. 286—603). — Doch die Freude wird gestört durch die Trojischen Frauen, welche, der langen Irrfahrten müde, die Schiffe in Brand gesteckt haben. Juno, immer bedacht, den Aeneas von Italien fern zu halten, hat sie dazu angetrieben. Die Männer eilen auf die Schreckensnachricht herbei; ihr Bemühen, zu löschen, ist umsonst, bis auf des Aeneas Gebet Jupiter einen heftigen Platzregen sendet, der alle Schiffe, vier ausgenommen, rettet. Auf den Rath von Anchises' Schatten erbaut nun Aeneas die Stadt Acesta, läßt hier alle durch Alter oder Feigheit Untauglichen nebst den Weibern zurück, und eilt dann mit den Uebrigen nach Italien (V. 604—778). — Auf der Venus Bitten gibt ihm Neptunus glückliche Fahrt, und nachdem er noch seinen Steuermann Palinurus verloren, erreicht er endlich Italien's Küste (V. 779—871). —

VI. Er landet bei Cumä in Campanien: sogleich eilt er zu der Riesen-

grotte der Sibylla, der Priesterin des Apollo, um sie, wie Anchises ihm geboten, wegen der Zukunft zu befragen: sie verkündet ihm, daß große Gefahren ihm noch drohen, und daß er mit Hülfe eines aufzusuchenden Goldzweiges in die Unterwelt hinabsteigen müsse. Grauen vor der entsetzlichen Fahrt ergreift den Aeneas; doch er schickt sich, nachdem er seinen inzwischen gestorbenen Gefährten Misenus bestattet, dazu an, und sucht vor Allem den nothwendigen Goldzweig: er findet ihn endlich, und nun steigt er, nach vollbrachten Opfern, von der Sibylla begleitet, durch die finsteren Schlünde des Avernus in das Reich der Schatten hinab (V. 1—263). — Schon am Eingange desselben finden sie schaurige Schreckensgestalten und Ungeheuer: sie kommen zum brausenden Acheron und sehen den Fährmann Charon, der die herbeieilenden Schatten über den Strom setzt; unter ihnen auch den des Palinurus, der um die Bestattung seines Leichnams den Aeneas anfleht. Charon, nachdem er den Goldzweig gesehen, fährt nun auch Aeneas und die Sibylle bereitwillig über den Fluß nach der Unterwelt (V. 264—416). — Nachdem sie den tobenden Cerberus besänftigt, treten sie in die Wohnungen der Schatten ein, nämlich: der unmündigen Kinder — den ungerecht zum Tode Verurtheilten — der Selbstmörder — der vor Liebe Umgekommenen, unter welchen die noch zürnende Dido, — und berühmter Krieger, unter welchen viele Freunde des Aeneas sich befinden. Sie eilen weiter, und betreten zunächst den schrecklichen Kerker der Verdammten; mit grellen Farben schildert Sibylla deren furchtbare Qualen: sodann gehen sie zum Elysium ein, „dem seligen Sitze der Frommen:“ sie suchen den Anchises. Diesen finden sie, wie er die ihm bestimmten Enkel und Nachkommen mustert (V. 417—755). — ↶ In prophetischer Rede zeigt er sie alle seinem Sohne Aeneas, — von Alba's Königen bis auf Augustus herab (V. 756—888). ↶ — Nach diesen Erscheinungen kehren Aeneas und die Sibylle durch ein elfenbeinernes Thor zur Oberwelt zurück: Aeneas verläßt Cumä und segelt nach Cajeta in Latium weiter (V. 889—902). —

VII. In Cajeta beerdigt Aeneas seine Amme, fährt dann an dem gefährlichen Berge der Circe (Odyss. B. X) vorüber, und landet an der Mündung der Tiber. Er gelangt in's Gebiet der Laurenter, wo damals Latinus herrschte, dessen einzige Tochter Lavinia, von einem Orakel des Faunus einem ausländischen Gatten bestimmt, von ihrer Mutter Amata aber dem Rutuler-Fürsten Turnus in Latium versprochen ist: aus diesem Widerspruche sollen furchtbare Kriege entstehen (V. 1—106). — Aeneas schickt an den König Gesandte mit Ehrengeschenken, und der Bitte, hier, nach des Schicksals Willen, eine Stadt erbauen zu dürfen: Latinus, des Orakels eingedenk, verheißt dem Aeneas die Tochter und Antheil an der Herrschaft: die Gesandten kehren reich beschenkt zu Aeneas zurück (V. 107—285). — Doch nun gewahrt Juno, wie nahe Aeneas seinem Ziele ist: in furchtbarem Zorne beschließt sie, ihm die Erreichung desselben wenigstens durch unheilvolle Kämpfe zu erschweren; sie ruft die Furie Alecto aus der Unterwelt herauf. Sie muß zuerst Amata, die ihre Plane vereitelt sieht,

zur Wuth entflammen: umsonst versucht diese es, den Latinus umzustimmen: daher versteckt sie die Tochter auf waldigen Bergen. Hierauf eilt die Furie zu Turnus, und treibt ihn an, die Fremdlinge mit den Waffen zu verjagen: er rüstet seine Rutuler zum Kampfe. Allecto eilt weiter, neues Unheil anzustiften: sie verleitet den Ascanius, einen herrlichen Hirsch, der dem königlichen Oberhirten gehört, auf der Jagd zu erlegen; sogleich fordert Alles Krieg gegen die verwegenen Fremdlinge. Vergeblich beschwören Amata und Turnus den Latinus, diesen Krieg zu erklären; er gedenkt des Orakels und des neuen Bundes mit den Trojern: doch als Juno selbst die Pforten des Krieges öffnet, vermag er nicht, ihn zu hemmen: furchtbar entbrennt er durch das ganze Land hindurch; alle Völker eilen zu den Waffen (V. 286—640). — Herbei eilen: der Götterverächter Mezentius aus Etrurien, — Aventinus, des Hercules Sohn, — Coras und Catillus aus Tibur, — Cäculus, der Gründer Präneste's; — Messapus, des Neptunus Sohn, — Clausus, der Sabiner, Stammvater der Claudier, — der wunderthätige Priester Umbro, die heldenmüthige Camilla mit ihren Volskern, u. A. Vor Allen strahlt Turnus, der Rutuler Fürst, in stattlicher Rüstung (V. 641—817). —

VIII. ∽ Diese großen Kriegsrüstungen erfüllen Aeneas mit bangen Sorgen: dem Schwankenden erscheint der Flußgott Tiberinus im Traume, tröstet ihn, und befiehlt ihm, Evander aus Arcadien, der sich auf dem Palatinischen Hügel niedergelassen hat, um Hülfe anzusprechen (V. 1—90). ∽ — Aeneas tritt sogleich die Reise an: sehr liebevoll wird er von dem mit dem Trojischen Kriegsgeschlechte innig befreundeten Evander aufgenommen (V. 91—163). — ∽ Er nimmt Antheil an dem Dankopfer, welches Evander dem Hercules zur Erinnerung an die Besiegung des Cacus, eines raubgierigen Ungeheuers, darbringt (V. 184—275) ∽. Nach vollendetem Opfer erzählt er dem Aeneas die frühere Geschichte des Landes, und unter welchen Wunderzeichen er selbst die Stadt gegründet habe (V. 276—368). — In der nun folgenden Nacht bewegt Venus durch verführerische Schmeicheleien den Vulcanus, ihrem Sohne eine neue Rüstung zu verfertigen: er begibt sich sofort in seine Werkstätte zu seinen Gehülfen, den Cyclopen; die Arbeit beginnt. Am nächsten Morgen fordert Evander den Aeneas auf, zur Etruskischen Stadt Agylla zu gehen, welche so eben ihren ruchlosen König Mezentius vertrieben hat; er hofft, sie werde ihm Thron und Scepter übergeben: auch verspricht er ihm, daß sein Sohn Pallas mit Reisigen ihm zu Hülfe ziehen solle. Hierdurch und durch ein Wunderzeichen ermuthigt, schickt Aeneas einen Theil seiner Begleiter zu den Seinen zurück; er selbst zieht mit den übrigen und mit Pallas zu den Etruskern (V. 369—607). — Inzwischen hat Vulcanus die Rüstung vollendet: kunstvoll ist besonders der herrliche Schild, auf welchem alle künftige Großthaten und Schicksale der Römer abgebildet sind, von Romulus an bis auf Augustus und seinen Sieg und Triumph über Antonius und Cleopatra. Aeneas empfängt staunend die ganze Rüstung aus der Hand seiner Mutter (V. 608—731). —

IX. Während des Aeneas Abwesenheit sammelt auf der Juno Antrieb Turnus seine Schaaren, und greift die Trojer an: diese aber halten sich nach Aeneas' Befehl im festen Lager eingeschlossen: nun bemüht sich Turnus, ihre Schiffe in Brand zu stecken; doch sie schützt Cybele, unter deren besonderem Schutze sie gebaut wurden: — sie verwandelt alle in Meernymphen. Rasend über den mißlungenen Versuch, bestürmt Turnus das Lager, und trachtet, dieses in Flammen aufgehen zu lassen: die Trojer aber sind wohl auf ihrer Hut, besonders der sie führende Mnestheus (V. 1—175). — ☙ Doch schmerzlich wird Aeneas vermißt: Nisus und Euryalus, zwei treffliche Jünglinge, entschließen sich, in dunkeler Nacht durch die Feinde sich zu Aeneas durchzuschleichen; ihr Vorsatz wird von den sorgenvoll sich berathenden Fürsten, besonders von Ascanius, der großen Lohn verheißt, mit dankbarer Bewunderung aufgenommen. Nach herzlichem Abschiede beginnen sie die Wanderung: sie bringen in's Lager der Rutuler unbemerkt ein, und nachdem sie viele der schlafenden erwürgt, eilen sie in's Freie. Doch als die Morgenfrühe dämmert, werden sie von Latinischen Reitern, die zum Lager des Turnus ziehen, bemerkt, überfallen, und nach der tapfersten Gegenwehr erschlagen. Mit Entsetzen gewahren am hellen Morgen die Trojer die von den Latinern im Lager aufgespießten Köpfe der edeln Jünglinge (V. 176—449). ☙ — Herzzerreißende Klage erhebt des Euryalus Mutter. Alsbald erneuert Turnus den Sturm: furchtbar wüthet der Kampf; viele der Trefflichsten fallen: selbst Ascanius kämpft auf's Muthigste; sein Pfeil tödtet einen höhnenden Gegner, worüber Apollo die größte Freude empfindet. Ermuthigt durch den glücklichen Kampf, öffnen die Wächter des Thores, Pandarus und Bitias, dasselbe und lassen die Feinde eindringen; die Eindringenden werden erschlagen (V. 449—690). — Aber auch Turnus, der auf einer anderen Seite wüthet, stürmt, durch den Schlachtlärm herbeigerufen, in das geöffnete Lager; und ihm vermag kein Trojer zu widerstehen; Alles wirft er vor sich nieder; endlich umdrängen den vereinzelt kämpfenden dichte Schaaren der Trojer: fechtend zieht er sich nach der Seite des Lagers hin, wo die Tiber fließt, springt in den Strom hinab, und glücklich kehrt der Held zu den Seinen zurück (V. 691—818). —

X. „Aufgethan wird indessen das Haus des allmächtigen Himmels": Jupiter beruft eine Götterversammlung; vergeblich bemüht er sich, die wegen des Kampfes zwischen den Trojern und Rutulern entzweiten Göttinnen, Juno und Venus, zu versöhnen. Sie streiten in leidenschaftlichen Reden gegeneinander, und Jupiter erklärt, er wolle, ohne eigene Theilnahme, dem Schicksale die Entscheidung des Kampfes überlassen. Also entbrennt die Schlacht auf's Neue (V. 1—162). — Doch nun kehrt Aeneas mit Pallas und Hülfsvölkern aus Etrurien in dreißig Schiffen auf der Tiber zu den Seinen zurück: in der Nacht weiter segelnd, trifft er:

„Seiner Gefährtinnen Chor, die der Cybele Gnade gewürdigt,
Meergottheit zu empfah'n, und Nymphen aus Schiffen
zu werden:“ —

von ihnen vernimmt er der Seinen Bedrängniß. Mit verdoppelter Eile segelt er weiter; am frühen Morgen landet er, ganz nahe bei seinem Lager, mit dem neuen Heere. Sogleich stellt sich ihm Turnus entgegen; ein blutiger Kampf entspinnt sich, in welchem Pallas, nachdem er heldenmüthig gestritten hat, durch die Hand des Turnus fällt (V. 163—509). — Da rafft Aeneas sich auf, und dringt wüthend auf die Schaaren des siegestrunkenen Turnus ein: Niemand vermag ihm zu widerstehen; und da nun auch Ascanius mit seinen Trojern aus dem Lager hervorbricht, so wird Turnus so hart bedrängt, daß er nur durch Juno's List gerettet werden kann; diese zaubert vor seinen Augen ein Trugbild hervor in des Aeneas Gestalt. Turnus greift dasselbe an; es flieht vor ihm, flieht bis auf ein Schiff: in dieses folgt ihm Turnus nach, und alsbald löset Juno das Ankerseil, und führt das Schiff zur Rettung ihres Lieblinges an das Gestade bei Ardea (V. 510—688). — Jetzt aber tritt Mezentius tobend in die ersten Reihen gegen die Trojer: Viele mordet seine Lanze: ihn gewahrt Aeneas, greift ihn an, verwundet ihn; vergeblich sucht Lausus, des Mezentius Sohn, den verwundeten Vater zu schützen: beide werden von Aeneas mit dem Schwerte getödtet. Die Trojer haben gesiegt (V. 689—908). —

XI. Am folgenden Morgen stellt Aeneas des Mezentius Rüstung als Trophäe auf, bestattet die Todten, und schickt den Leichnam des Pallas mit großem Gepränge dem alten Evander. Es kommen sodann Gesandte des Latinus an; sie erbitten und erhalten einen zwölftägigen Waffenstillstand. Inzwischen erhält Evander die Leiche des geliebten Sohnes, und bricht in laute, aber männliche Klage aus, Aeneas und die Latiner bestatten ihre Todten; diese in heftigster Trauer (V. 1—224). — Mitten in dieser Bewegung kommen die Gesandten, welche die Latiner an Diomedes abgeschickt hatten, um seine Hülfe zu erbitten, wieder zurück, und bringen die niederschlagende Botschaft, daß dieser die erbetene Hülfe versagt: Latinus beruft die Häupter des Volkes; nachdem sie der Gesandten Bericht vernommen, beschließen sie auf den Rath des Latinus, dem Aeneas Friedensvorschläge zu machen; der grollende Drances macht dem Turnus, dem Urheber alles Unheiles, die bittersten Vorwürfe, welche dieser mit schmähend prahlender Rede erwiedert, zum Zweikampfe mit Aeneas sich bereit erklärend (V. 225—444). — Plötzlich unterbricht sie die Nachricht, daß dieser mit seinen Schaaren heranrücke: Alle, besonders Turnus und Camilla, eilen, zum Widerstande sich zu rüsten: Camilla und Messapus ziehen den Trojischen Reißigen entgegen, welche grade auf die Stadt losrücken; Turnus aber besetzt die Engpässe, durch welche Aeneas, der über die Berge zieht, kommen muß (V. 445—531). — Diana, den Tod der muthigen Camilla, welche ihr ihr Leben geweiht hat, voraussehend, entsendet die Nymphe Opis, um dem den Tod

zu geben, durch dessen Hand Camilla fallen werde. Indeß rücken die Trojischen Reißigen gegen Laurentum, die Stadt der Latiner, heran: ein rasender Kampf entspinnt sich, in welchem Camilla mit wundergleicher Tapferkeit streitet, und so viele Trojer und Etrusker niederschmettert, daß Jupiter selbst diese ermuthigen muß: dieß gelingt; sie ermannen sich, besonders Tarcho und Arnus: dieser durchbohrt mit seinem Speere die Camilla: sie haucht ihre Heldenseele aus; sogleich wird sie gerächt durch Opis, welche den Arnus mit einem Pfeile zu Boden streckt. Nach der Camilla Tod fliehen die Rutuler zur Stadt zurück (V. 532—895). — Ihnen eilt Turnus, als er die schreckliche Kunde vernommen, zu Hülfe, seinen Engpaß verlassend. Aeneas verfolgt ihn, und lagert sich, da die Sonne niedergesunken, vor der Stadt (V. 896—915). —

XII. Turnus, gedrängt durch die Erwartungen der Latiner, ist nun zum Zweikampfe mit Aeneas entschlossen; vergebens mahnen ihn Latinus, Lavinia und deren Mutter Amata ab: er rüstet sich zum entscheidenden Kampfe; eben so Aeneas. Mit der ersten Morgenröthe des anderen Tages wird Alles zu demselben vorbereitet: schon sind die Bedingungen des Kampfes feierlich beschworen, da weiß Juno ihn zu vereiteln. Von ihr angetrieben, stimmt die Nymphe Juturna, des Turnus Schwester, die Latiner zu dem Entschlusse um, den geschlossenen Vertrag unvollzogen zu lassen: ein Wunderzeichen, das der Seher Tolumnius auf Sieg deutet, bestärkt sie darin, und der Seher selbst erneuert den Kampf mit den Trojern: sogleich ist die Schlacht allgemein; Viele der Trojer sind schon gefallen (V. 1—310). — Vergebens sucht Aeneas den Frieden wieder herzustellen: ein Pfeil verwundet ihn; die Seinen führen, während Turnus unter den verwirrten Trojern wüthet, ihn bluttriefend und wuthknirschend in das Lager, wo er verbunden und von Venus durch Ambrosia sogleich wieder geheilt wird. Mit frischer Kraft und voll Kampfeswuth kehrt er zur Schlacht zurück, und bahnt sich über Leichen den Weg zu Turnus, den er zum Zweikampfe ruft. Doch dieser weicht ihm überall aus, weil seine sorgsame Schwester Juturna sich zu seinem Wagenlenker gemacht: darüber geräth Aeneas in maßlosen Zorn:

„Fürchterlich häuft er umher ohn' alle Schonung und Mitleid
Schrecklichen Mord, und lös't die sämmtlichen Zügel der Rache:" —

Viele werden von ihm zu Boden geschmettert. Auf den Rath seiner Mutter Venus schickt er sich an, die feindliche Stadt in Brand zu stecken. In dieser herrscht die größte Verwirrung: Königin Amata, welche weder die Rutuler, noch den Turnus wiederkehren sieht, wähnt diesen gefallen; in Verzweiflung nimmt sie sich selbst das Leben (V. 311—613). — Turnus, der sich an's äußerste Ende des Schlachtfeldes verloren hat, ermannt sich, als er das Getöse um die Stadt herum vernimmt; er eilt in die Schlacht zurück, und fordert nun, da seine Genossen ihm furchterfüllt melden, „auf ihn nur stütz' sich das Heil", selbst den Aeneas zum Zweikampf.

„Staunend und ganz verwirrt vom wechselnden Bilde der Dinge
Stand nun Turnus mit schweigendem Schau'n. In demselbigen Herzen
Wogt die gewaltige Scham, wogt Mischung von Kummer und Wahnsinn,
Liebe, von Furienwuth empört, und der Stärke Bewußtsein.
Doch wie das Dunkel zerfloß, und Licht dem Geiste zurückkam,
Rollt nach den Mauern er hin die brennenden Kreise der Augen,
Heftig bewegt, und schaut von dem Wagen die mächtige Stadt an.
Aber sieh' da! wie wallte, von Stock zu Stocke sich wälzend,
Himmelan die Säule der Gluth, und erfaßte den Wehrthurm,
Jenen Thurm, den er selbst aus gefügten Balken erhöhet,
Und auf Räder gesetzt, und mit hohen Brücken gerüstet:
„Jetzt, jetzt, Schwester, besiegt uns das Glück; nicht halte mich länger;
Lass' uns folgen, wo Gott hinruft und das grausame Schicksal!
Fest ist bestimmt mit Aeneas der Kampf; fest, Alles zu dulden,
Was im Tode noch schmerzt: nicht ruhmlos sollst du, o Schwester
Ferner mich seh'n; nur lass' mich zuvor auswüthen die Wuth noch!" —

So stürmt er unter die Rutuler gegen die Stadt, hemmt die Schlacht, und tritt allein dem Aeneas entgegen: dieser stellt sich ihm, alles Andere bei Seite setzend stolzen Muthes zum Kampfe. Sie beginnen den Zweikampf, dem Freund und Feind in stummem Staunen zusehen: Jupiter selbst wägt ihre Loose auf der Schicksalswage. Aeneas ist Sieger: seine Waffen sind ja Götterwerk! Turnus flieht; Aeneas verfolgt ihn: aber Juno schützt ihn; doch Jupiter, ihr die Ehrfurcht vorherverkündend, welche des Aeneas Latinische Nachkommen für sie haben werden, bewegt sie, dem Schicksalswillen sich zu fügen.

„Juno nickte dem Wort, und änderte froh die Gesinnung.
Unterdessen verließ sie die Wolk', und wich aus dem Himmel." —

So ist Aeneas und sein Glück in Latium gesichert: Turnus ist von der Göttin aufgegeben; auch seine stets helfende Schwester Juturna wird durch der Götter Geheiß von ihm entfernt. Aeneas dringt mit dem Schwerte auf den vernichteten ein: schon will er dessen Flehen, seiner zu schonen, Gehör geben, als er an den Schultern des Feindes des Pallas Gürtel bemerkt: da erwacht sein Zorn auf's Neue.

„Er nun, nachdem er die Beut' und des grausamen Schmerzes Erinn'rung

Kaum in's Auge gefaßt, entbrannte von Wuth und Entrüstung,
Fürchterlich wild: „„Du hier, mit dem Raube der Meinen bekleidet,
Solltest entrinnen mir noch? Es opfert dich Pallas, mit dieser
Wunde dich Pallas! er nimmt am sündigen Blute die Rache!““
Also spricht er, und taucht in den zugewendeten Busen
Hitzig das Schwert; doch jenem erstarren im Froste die Glieder,
Und mit Seufzen entflieht ungern zu den Schatten die Seele.“ —
(V. 614 — 952). — Hier endet das Römische Nationalepos.

---

1. Das hölzerne Pferd.

(II, 13—369.)

— — Vom Kriege gelähmt und vom Schicksal bezwungen,
Bauen der Danaer[1] Fürsten, da schon der Jahre so viele
Schwanden, ein Roß, bergähnlich, durch göttliche Kunst der Minerva;
Spünden die Rippen sodann mit tannenen Balken, und heucheln,
(Also schweifte die Sag') es sei ein Gelübd' um die Heimkehr.
Und sie werfen das Loos, und schließen erkorene Männer
Heimlich in's dunkle Gewölb', und füllen die Tiefe der Höhle
Und den gewaltigen Bauch mit wohlbewaffneten Kriegern.
Tenedos liegt, von Allen gekannt, an unserer[2] Küste,
Vielgesegnet an Gut, als Priamus' Reiche noch blühten,
Jetzt nur ein Golf und ein tückischer Ankerplatz für die Schiffe.
Dorthin steuerten sie, am öden Gestade sich bergend.
Wir gedachten, sie seien entfloh'n, nach Mycene gesegelt.
Also löst ganz Teucria sich von der langen Betrübniß.
„Auf mit den Thoren! Hinaus in das Feld! das dorische Lager,
Und die verlassenen Plätze zu schau'n, und das einsame Ufer!
Hier war der Doloper Schaar, hier lag der wilde Achilles,
Hier war die Rhede der Flott', hier pflegten die Heere zu schlagen.“ —
And're bewundern das Todesgeschenk der keuschen Minerva,

---

1) „Danaer, Grajer, Dorier, Achäer, Achiver, Pelasger“ — Alles Namen für das gesammte Volk der Griechen. — 2) Aeneas, der Trojer, erzählt.

Hocherstaunt ob der Größe des Pferds. Doch Thymötes vor Allen
Mahnt, hinein in die Stadt es zu zieh'n und im Schlosse zu stellen:
War es Verrath, war Troja vielleicht schon reif zum Verderben?
Aber Kapys, und wem noch ein beſſ'rer Gedank' im Gemüth war,
Heißen der Danaer Trug und ihre verdächtige Gabe
Niederstürzen in's Meer; mit Flammen von Grund aus verbrennen,
Oder die winklichte Höhle des Bauchs anboren und durchspäh'n.
In verschied'ne Partei'n zertheilt sich die schwankende Menge.
Da nun rennt vor Allen zuerst vom obersten Schlosse
Hitzig Laocoon her, von großem Haufen begleitet:
„Arme, so ruft er von fern, welch' tolle Verblendung, ihr Bürger!
Glaubt ihr an Flucht des Feindes, und wähnt ihr, von Danaern komme
Je ein Geschenk truglos? So habt ihr erkannt den Ulysses?
Hier in dem Holz sind entweder verschloss'ne Achiver verborgen;
Oder es ist zu feindlichem Zeug für die Mauern gezimmert,
Daß es die Häuser beschau' und die Stadt von oben bestürme.
Irgend droht ein Verrath. Dem Pferd mißtrauet, o Teucrer!
Was es auch sei, ich fürchte die Danaer, selbst wenn sie schenken."
Sprach's und schwang mit kräftiger Hand die gewaltige Lanze
In die Seite des Thiers, in des Bauches gebogene Fügung,
Machtvoll hin. Sie stack nachbebend, und tief erschollen
Im erschütterten Schooß und dröhnten die hohlen Gewölbe.
Hätte nicht Göttergeschick und verkehrter Sinn uns bethöret,
Hätt' er gewiß uns entflammt, die argolische Schlucht zu zerspalten:
Troja, du stündest; o Priam'sburg, du wärest noch jetzo!
Siehe, da schleppten mit lautem Geschrei dardanische[3] Hirten
Einen Jüngling zum König, die Händ' auf den Rücken gebunden,
Welcher den kommenden selbst als unbekannt sich gegeben,
Anzuzetteln die List, und Troja den Griechen zu öffnen,
Festentschlossenen Muths, und schon auf Beides gerüstet,
Trug zu vollenden; wo nicht, unrettbaren Todes zu fallen.
Ringsher stürzt schaugierig herbei die trojische Jugend,
Ihn umströmend, und höhnt den gefangenen Mann um die Wette.
Jetzo vernimm der Danaer List, und am Frevel des Einen
Lern' erkennen das Volk. Denn wie er im schauenden Kreise
Waffenlos und bestürzt dastand, und die Phrygierschaaren
Mit umrollenden Augen besah, da begann er zu jammern:

---

3) „Dardaner, Teucrer, Phryger" — Namen der Trojer.

„Wehe mir, welches Gefild' und welche Gewässer verleihen
Zuflucht? Oder was bleibt mir Unglückseligen endlich,
Welchen geächtet das Danaervolk? Und über das Alles
Fordern mein Blut zur Strafe die bittergrollenden Trojer."
Also klagt' er und wandt' uns den Sinn, und es legte sich Aller
Ungestüm. Wir heißen ihn sprechen, von wannen er stamme,
Was er bring', und wodurch ein Gefang'ner auf Gnad' er noch hoffe? —
Jener entschlug sich allmählig der Furcht, und redete also:
„Alles, und was auch erfolge, bekenn' ich dir, Herr, nach der Wahrheit,
Selbst mein argolisch Geschlecht: dieß sei das erste Geständniß.
Denn obgleich Fortuna zum Elend den Sinon erschaffen,
Soll ihn die grausame doch zum Trüger und Lügner nicht schaffen.
Ist durch Erzählung vielleicht zu deinen Ohren der Name
Und der verherrlichte Ruhm Palamedes' des Beliden [1] gekommen?
Den, ohn' alles Vergeh'n, des Verraths die Pelasger beschuldigt,
Und auf arge Verläumdung, dieweil vom Kriegen er abrieth,
Hingewürgt: nun trauern sie sein, da des Lichts er beraubt ist.
Diesem sendete mich als blutsverwandt zum Gefährten
Gleich im Beginne des Krieges daher mein dürftiger Vater.
Als er noch galt im Rathe der Könige, und in der Würde
Sicher stand, da schmückte mich selbst auch Namen und Anseh'n.
Aber nachdem, durch den Haß des ränkevollen Ulysses,
Er, wie Jeder es weiß, aus der Oberwelt nun hinschied,
Schleppt' ich gebeugt mein Leben in Dunkelheit hin und Betrübniß,
Ueber den Fall entrüstet des schuldlos sterbenden Freundes.
Thöricht schwieg ich da nicht; nein, wenn es das Schicksal verstatte,
Wenn obsiegend ich je zur heimischen Argos gelange,
Schwur ich ihm Rach', und erweckte mir bitteren Haß durch die Rede.
Dieß war der Quell des Verderbens für mich. Jetzt ängstigt Ulysses
Stets mich mit neuer Beschuldung; er streut zweideutige Reden

---

4) Einer der bedeutendsten Helden vor Troja; Sohn des Nauplius auf Euböa, vom Geschlechte des alten Königes Belus. Ihn haßte Ulysses; brachte ihn in Verdacht, von Priamus Geld erhalten zu haben, um die Griechen zu verrathen: er wurde vom Volke gesteinigt. Homer erzählt von der Sache Nichts.

Unter das Volk, und sinnt mit bösen Gesellen auf Arglist.
Ja, er rastete nicht, bevor er mit Hülfe des Calchas [5] —
Aber warum enthüll' ich umsonst die widrige Mähre?
Oder was halt' ich euch auf? Wenn ihr gleichnehmt alle Achiver,
Blos euch der Name bestimmt, so durftet ihr längst mich bestrafen;
Dieß wird der Ithaker wollen, und groß die Atriden [6] es lohnen."
Jetzt erst glüh'n wir zu forschen und tiefere Gründe zu suchen,
Unbekannt mit pelasgischer Kunst und so großen Verbrechen.
Zagend verfolgt er die Red' und spricht mit tückischer Seele:
„Oft verlangten die Danaer schon von Troja zum Rückzug
Aufzubrechen, und, müde des langen Krieges, zu scheiden.
Hätten sie doch es gethan! Oft hielt ein tobender Seesturm
Sie am Ufer zurück, und die gehenden schreckte der Südwind,
Aber zumeist, als hier eben aus Ahornbalken gebauet
Stand das Roß, da erbrauste der ganze Himmel von Wettern.
Rathlos senden Eurypylus wir, den Willen des Phöbus
Drob zu befragen. Der bringt aus dem Tempel die traurige Antwort:
„„Blut und der Opfertod der Jungfrau [7] sühnte die Winde,
Als zu den Ilischen Küsten zuerst ihr Danaer kamet.
Blut auch verschafft euch die Wiederkehr, ein argolisches Leben
Falle zum Opfer."" — Sobald zu des Volkes Ohren das Wort kam,
Staunten sie tief im Gemüth, und kalt durch Mark und Gebeine
Lief der Schreck, wem gelte der Spruch, wen Phöbus verlange.
Aber der Ithaker zog mit großem Gelärme den Calchas
Mitten in's Volk, den Seher, und drang auf des Göttergebotes
Näheren Sinn. Und schon weissagten mir Viele des Täuschers
Grausames Werk, und sah'n mit Schweigen das Werden der Zukunft.
Jener verstummt zehn Tag', und verweigert es, lang sich verstellend,
Einen zu nennen durch eigenen Spruch, und dem Tode zu liefern.
Kaum noch endlich vom großen Geschrei des Ulysses getrieben,
Gab er den abgeredeten Spruch, und bestimmt zum Altar mich.
Alle nun fielen ihm bei, und was selbst sich Jeder gefürchtet,
Ließen sie gern zum Verderben des Einen Verlornen sich wenden.
Schon war er da, der entsetzliche Tag, mir wurde das Opfer,

---

5) Des Opferpriesters der Griechen: Iliade I. — 6) Ueber diese und alle aus Homer schon bekannten Namen und Sachen verweise ich der Kürze wegen auf die erste Abtheilung, die hellen. Dichter, S. 8. „I. Homeros." — 7) „Der Iphigenie": vergl. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 658. —

Mir das gesalzene Mehl und die Bind' um die Schläfen [8] bereitet.
Da, ich gesteh's, entzog ich dem Tode mich, sprengte die Fesseln,
Und versteckte die Nacht mich im schlammigen Sumpfe, verborgen
Zwischen dem Schilf, bis die Segel sie spannten, wofern sie es thäten.
Hin ist jetzt mir die Hoffnung, zu schau'n die vorige Heimath,
Und die theuersten Söhn', und den oft ersehneten Vater.
Jene nun fordern vielleicht für mein Entflieh'n sie zur Strafe,
Diese Schuld mit dem Tode der Unglücksel'gen zu sühnen.
Drum bei den Himmlischen dort, bei den Göttern, die wissen, was wahr ist,
Und, wenn Redlichkeit irgend noch unentweiht bei den Menschen
Uebrig blieb, auch bei ihr, erbarme dich solcher Bedrängniß,
Ach, ich fleh', erbarme du dich der leidenden Unschuld." —
Solcherlei Thränen gewähren wir Gnad' und erbarmen uns gerne.
Priamus selber gebietet zuerst, die Fesseln zu lösen,
Und engschließenden Band', und spricht mit freundlicher Rede:
„Wer du auch bist, vergiß der verlorenen Griechen in Zukunft,
Unser wirst du nun sein. Doch erwied're die Fragen mit Wahrheit.
Weßhalb thürmten so hoch sie das Roß? Wer ist der Erfinder?
Welcher Zweck? Ein Göttergelübd'? Ein krieg'risches Werkzeug?"
Sprach's. Doch Jener mit Trug und Pelasgischen Künsten gerüstet,
Hub zu den Sternen empor die losgefesselten Hände:
„Ihr, o ewige Lichter mit unverletzbarer Gottheit,
Zeugt mir's, sprach er, und ihr, Altär' und gräuliche Dolche,
Die ich gefloh'n! Ihr Binden, die dort ich als Opfer getragen!
Brechen darf ich sie nun die heiligen Rechte der Grajer,
Darf es hassen, das Volk, und öffentlich alles verkünden,
Was es verdeckt! Mich bindet nicht Vaterland noch Vertrag mehr.
Du nur bleibe getreu den Versprechungen, halt', o erhalt'ne
Troja, mir Wort, wenn ich Wahres verkünd' und groß es dir lohne! —
Immer ruhte der Griechen Vertrau'n und die Hoffnung des Krieges
Auf dem Schutze der Pallas. Doch seit der verruchte Tydide,
Und Ulysses, der Stifter des Gräu'ls, aus dem heiligen Tempel
Jenes verhängnißvolle Palladium [9] frech zu entwenden

8) Womit Opferthiere geweiht zu werden pflegten. — 9) Eine vom Himmel herabgefallene Bildsäule der Pallas, welche Diomedes und Ulysses, da von deren Besitz die Erhaltung Troja's abhing, heimlich entwendeten. Ein solches Palladium wurde auch im Vestatempel in Rom aufbewahrt.

Wagten, und als sie die Wächter des obersten Schlosses gemordet,
Weggeschleppt das göttliche Bild, und mit blutigen Händen
Ohne Scheu anrührten den Jungfrau'nschleier der Göttin; —
Seither floß und rollte zurück der Danaer Hoffnung,
Ihre Macht ist gebrochen, das Herz der Göttin gewendet.
Auch bezeugte Tritonia das mit deutlichen Zeichen.
Kaum war gestellt im Lager das Bild, da leuchteten Flammen
Hell aus gehobenen Augen hervor, da lief von den Gliedern
Salziger Schweiß, und sie selbst sprang dreimal empor von dem Boden,
Wundervoll! den Schild in der Hand und die bebende Lanze.
Schnell gibt Calchas den Rath, die Flucht durch's Meer zu versuchen:
Pergamus falle nicht mehr durch Waffen der Griechen, wofern sie
Zeichen in Argos nicht holten, und heim entführten die Göttin,
Welche mit ihnen durch's Meer auf gebogenen Schiffen gekommen.
Jetzo mit dem Wind gen Mycene steuern sie hin, die Heimath;
Holen sich Waffen und Göttergeleit, und werden dann plötzlich
Wieder zurück hier sein. So ordnete Calchas die Zeichen.
Statt des Palladium nun, für die hochbeleidigte Göttin,
Stellten gewarnt sie dieses Gebild zur Sühne des Frevels.
Aber so ganz unmäßig gebot aus verbundenen Eichen
Calchas die Last zu erhöh'n, und empor gen Himmel zu thürmen,
Daß kein Thor sie empfah'n, in die Stadt nicht dringen sie könnte,
Oder schirmen das Volk bei der altherkömmlichen Andacht.
Denn so ihr der Minerva Geschenk mit den Händen verletztet,
Würd' ein schrecklicher Sturz (o, möchten die Götter auf jenen
Wenden den Fluch!) des Priamus Reich und den Phrygern bevorsteh'n.
Doch wenn mit eigener Hand in die eigene Stadt ihr es brächtet,
Dann zög' Asia gar zu Pelops' Mauern[10] mit Heersmacht
Furchtbar heran, und dieses Geschick träf' unsere Enkel." —
Solchem gekünstelten Trug des eidschwurbrüchigen Sinon
Glaubeten wir, durch List und Heuchelthränen gefangen,
Da uns nicht der Tydid' und der Larissäer[11] Achilles,
Nicht zehn blutige Jahr' und tausend Schiffe bezwangen.
Aber ein größeres noch und viel schreckvolleres Wunder
Stellt uns Armen sich dar, und verwirrt die sicheren Herzen.

---

10) „Argos", von Pelops, des Atreus Vater, erbaut. — 11) „Von Larissa", in Thessalien.

Denn Laocoon, Priester Neptun's, durch's Loos ihm erwählet,
Schlachtet' eben am Festaltar den gewaltigen Farren;
Siehe, da ziehen von Tenedos her durch stilles Gewässer
(Schaudernd erzähl' ich es dir) zwo Schlangen, mit gräßlichen Ringen
Ueber die Wellen gestreckt, und streben zugleich an's Gestade.
Gradauf bäumt sich in Wellen die Brust, und die blutigen Kämme
Ragen über die Wogen empor, der übrige Leib streift
Hinten die See, und es krümmt sich in Kreise der gräßliche Rücken.
Schäumend erbrauset die Fluth; schon sind sie an's Ufer geschwommen,
Und, die funkelnden Augen mit Blut und Feuer durchloffen,
Lecken sie rings den zischenden Schlund mit regsamen Zungen.
Schreckenblaß dieß schauend entfliehen wir. Aber sie schießen
Sicheren Zugs auf Laocoon los, und zuerst um die Söhnlein
Legt sich das Drachenpaar, um die beiden kindlichen Leiber;
Wickelt sie ein, und zernagt elendig die Glieder mit Bissen.
Ihn dann ergreifen sie selbst, da zur Hülf' er naht mit Geschossen,
Knüpfen um ihn die Gewinde, die übergewaltigen, und schon
Zweimal den Leib umringelnd, am Hals die schuppigen Rücken
Zweimal geschlungen, entragen mit Haupt und Nacken sie hochauf.
Jener strebt mit den Händen zugleich die Knoten zu trennen,
An der Binde mit Eiter beströmt und schwärzlichem Gifte,
Und zugleich auch erhebt er ein gräßlich Geschrei zu den Sternen,
Gleich dem Gebrüll, wenn blutend ein Stier vom Altar hinwegrennt,
Und das fehlgeschwungene Beil dem Nacken entschüttelt.
Aber die Zwillingsdrachen entflieh'n zum obersten Tempel
Schlüpfend, und eilen in's Heiligthum der erzürnten Tritonis,
Hinter dem Kreise des Schilds zu den Füßen der Göttin sich bergend. [12]
Aber nunmehr durchzittert des Volks erschütterte Herzen
Neue Angst, laut ruft man, Laocoon büße der Sünde
Eigene Schuld, dieweil er das heilige Holz mit dem Wurfspieß
Hätte verletzt, und den frevelnden Schaft in die Seite geschleudert.
Hinzuführen das Bild nach dem Heiligthume, verlangen
Alle mit lautem Geschrei, und den Schutz zu erflehen der Göttin.
Wir durchbrechen die Mauern der Stadt und eröffnen die Wälle.

---

12) Diese ausgezeichnete Schilderung hat einen Künstler des Alterthums (nach Lessing und Thiersch zur Zeit des Titus lebend) zu einem Kunstwerke, einer Statuengruppe, begeistert, welche zu dem Großartigsten gehört, was uns erhalten worden: sie wurde in den Bädern des Titus bei Rom gefunden.

Alle schürzen sich stracks zu dem Werk, hinrollende Walzen
Schieben sie unter die Füß', und spannen hänfene Fesseln
Vorn an den Hals. Nun steigt das Unglücksroß zu den Mauern,
Waffenschwanger. Die Knaben umher und züchtige Jungfrau'n
Singen ihm Hymnen, und freu'n sich, das Seil mit der Hand zu berühren.
Jenes naht, hochdrohend, und dringt in die Mitte der Stadt ein.
Wehe, mein Vaterland! ach, Ilion, Wohnung der Götter!
Dardanermauern, durch Schlachten berühmt! An den Schwellen des Thores
Stand es viermal, und viermal im Bauch' erklangen die Waffen;
Doch arbeiten wir fort, achtlos und verblendet von Wahnsinn,
Stellen sogar in die heilige Burg das verderbliche Scheusal.
Damals eröffnet Cassandra [13] uns noch das kommende Schicksal,
Aber, so fügt es der Gott, es glaubten ihr nimmer die Teucrer.
Wir bekränzen annoch, wir arme, für welche der letzte
Tag anbrach, durch die Stadt mit festlichem Laube die Tempel.
Indeß dreht sich der Himmel; es steigt vom Meere die Nacht auf,
Pol und Erd' einhüllend in ihren gewaltigen Schatten,
Wie auch der Griechen Betrug. Umher in den Mauern gelagert
Ruhen die Teucrer, der Schlummer umfängt die ermüdeten Glieder.
Und schon zog das argivische Heer auf gerüsteten Schiffen
Wieder von Tenedos her durch die freundliche Sille der Luna, [14]
Zum bekannten Gestad'. Hier steckte die Königsgaleere
Fackeln aus, und, geschützt vom feindlichen Götterverhängniß,
Oeffnet Sinon das fichtene Thor, und erlös't aus dem Bauche
Eingesperrte Achäer geheim. Das erschlossene Roß gibt
All' an die Luft; froh kommen hervor aus dem eichenen Kerker
Sthenelus und Thessandrus der Held, und der wilde Ulysses,
Niedergleitend am hangenden Seil', auch Akamas, Thoas,
Neoptolemus auch der Pelid', [15] und vor allen Machaon,
Auch Menelaus, und selbst des Betrugs Baumeister Epeos,
Fallen über die Stadt, die in Wein und Schlummer versenkt liegt,
Hau'n die Wachen zusammen, empfah'n durch geöffnete Thore
Alle Genossen, und ziehen an sich mitwissende Schaaren.

---

13) Des Priamus Tochter; eine Seherin, auf welcher der Fluch lastete, daß Niemand ihren Weissagungen glaubte. — 14) „Der Mondgöttin." — 15) Sein Vater war Achilles, des Peleus Sohn.

Schon war die Zeit, wo zuerst bei ermüdeten Menschen die Ruhe
Anhebt, und durch Göttergeschenk willkommen sich einschleicht.
Siehe, da schien im Traume der unglückvolleste Hector
Mir vor Augen zu steh'n und Ströme der Thränen zu gießen,
Ganz wie voreinst, da die Ross' ihn geschleift, und von blutigem Staube
Schwarz er war, und mit Riemen durchschnürt die geschwollenen Füße.[16]
Wehe, wie war er gestaltet, wie ganz verschieden von jenem
Hector, der einst mit der Rüstung Achill's umkleidet zurückkam,
Der auch den phrygischen Brand hinwarf in der Danaer Schiffe; —
Schmutzig der Bart, die Haare von Blut an einander geklebet,
Noch mit den Wunden benarbt, die umher bei den heimischen Mauern
Zahllos einst er empfing! Da wähnt' ich zuerst und mit Thränen
Anzureden den Mann und die traurigen Worte zu stöhnen:
„O Dardania's Licht! O sicherste Hoffnung der Teucrer!
Welch ein so langer Verzug? Aus welchen Gefilden, o Hector,
Kommst du, erwarteter, an? Wie müssen wir dich nach so vielen
Leichen der Deinen, so mancherlei Noth der Stadt und der Menschen,
Wie wir müden dich schau'n! Welch herbes Begegnen entstellte
Dein so heitres Gesicht, und warum erblick' ich die Wunden?" —
Schweigend stand er und hielt mich nicht hin bei so eitelen Fragen,
Sondern, schwer aus der Tiefe der Brust aufseufzend, begann er:
„Fleuch, o du Sohn der Göttin, entreiß dich schleunig den Flammen!
Feinde besitzen die Stadt; vom hohen Gipfel herab stürzt
Troja. Genug ist gescheh'n für Priamus und für die Heimath;
Konnt' ein Arm sie retten, es hätte sie dieser gerettet.
Troja empfiehlt dir die Heiligthümer und seine Penaten;
Diese nimm zu Begleitern in Prüfungen, diesen erspähe
Mauern, die groß nach Irren durch's Meer du endlich erbau'n wirst." —
Also sprach er, und trug in Händen die waltende Vesta,
Schleier auch, und das heilige Feu'r aus der innersten Halle.
Jetzt durchbrauset die Stadt von allen Seiten der Jammer,
Und schon heller und heller, wiewohl des Vaters Anchises
Wohnung in einsamer Fern' und beschützt von Bäumen zurückstand,
Scholl das Getös', und drohender wuchs der Schrecken der Waffen.
Da entfahr' ich dem Schlaf, und empor zu des obersten Hauses

---

16) Iliade B. 22.

Zinnen erheb' ich den Lauf, und stehe mit horchenden Ohren.
Wie wenn ein Brand bei'm Toben des Süds einfällt in die Kornflur,
Oder ein reißender Bach, im Sturz vom Gebirge, die Aecker
Fortschwemmt, lachende Saat fortschwemmt und die Werke der Stiere,
Auch umtaumelnde Wälder verschleift; unkundig erstaunet,
Hoch vom Haupt des Felsen den Lärm vernehmend, ein Hirte.
Jetzo fürwahr ist offen der Trug, und der Danaer Arglist
Schleiert sich auf. Schon stürzt des Deïphobus weiter Palast ein,
Durch die Flammen besiegt, schon lodert Ucalegon's Wohnung
Nachbarlich mit, breit leuchten vom Brand die sigeischen[17] Wasser.
Jammergeschrei der Männer entsteht und Hall der Posaunen.
Waffen ergreif' ich betäubt, und weiß nicht Rath in den Waffen.
Aber Volk zu sammeln zum Kampf, und zur Burg mit den Freunden
Hinzueilen, das brennt in der Seele mir. Wuth und Erbitt'rung
Spornen den Geist, und herrlich erscheint mir der Tod in den Waffen.
Aber siehe da, Panthus, entfloh'n dem Geschoß der Achiver,
Panthus, der Othryad', ein Priester der Burg und des Phöbus,
Schleppt in der Hand das heil'ge Geräth, die fliehenden Götter,
Und den kindlichen Enkel, und rennt sinnlos zu der Schwelle.
„Panthus, wie steht das Schicksal der Stadt? In welches der Schlösser
Werfen wir uns?" — Ich sprach's. Da erwiedert er seufzend: „Gekommen
Ist der endende Tag, unabwendbar dem Dardanerlande.
Trojer sind wir gewesen, und Ilium war, und der große
Teucrerglanz. Zornvoll hat Jupiter Alles nach Argos
Hingewandt; in der brennenden Stadt obwalten die Grajer;
Mitten steht in den Mauern das Roß hochthürmend, und schüttet
Krieger aus; und Sinon der Sieger verbreitet den Mordbrand
Hohnvoll: Andere zieh'n durch die zwiefachoffenen Thore,
Tausende, so viel je von der großen Mycene gekommen;
Andere halten entgegengerückt mit Waffen die engen
Gassen besetzt; die Schärfe des Schwerts mit schimmernder Klinge
Starret gezückt, zum Morde bereit; kaum wagen die ersten
Wachen der Thore den Kampf, im blinden Gefechte sich wehrend."
Jetzt durch die Worte des Panthus geweckt und göttlichen Antrieb,
Stürz' ich in Flammen und Waffen hinein, wo die grause Erinnys,

17) Sigeum war ein Vorgebirge, nahe bei Troja.

Wo das Getöse mich ruft, und Geschrei, das zum Aether emporschlägt.
Bald auch gesellen sich mir Rhipeus und der waffenbelobte
Epytus; Hypanis auch und Dymas begegnen im Mondlicht,
Und sie rotten sich uns an die Seit'; auch der Jüngling Coröbus,
Mygdon's Sohn. Er war erst neulich gen Troja gekommen
Durch sein Geschick, von rasender Lieb' entflammt zu Cassandra,
Hülf' als Eidam dem Priamus noch und den Phrygiern bringend;
Unglückselig, dieweil er die warnende Stimme nicht hörte
Seiner begeisterten Braut. — Jetzt, als ich geschaart sie erblickte,
Und voll Muthes zum Kampf, da begann ich also zu ihnen:
„Jünglinge, ach, umsonst so tapfere Herzen, wenn irgend
Feststeht euer Beschluß, dem Mann in die Kämpfe zu folgen,
Der noch das Letzte versucht! Wie das Glück nun walte, das seht ihr.
Aus den Tempeln gefloh'n und von ihren Altären gewichen
Sind die Götter, die Schirmer des Reichs; der verlodernden Troja
Springet ihr bei. Drum lass't in die Waffen uns stürzen und — sterben.
Gar kein Heil mehr hoffen, nur das ist Heil für Besiegte."
Das entflammte zur Wuth die Jünglinge. Drauf, wie die Wölfe
Geh'n im dunkelen Nebel auf Raub, wenn rasender Hunger
Blind aus den Höhlen sie treibt, indeß die verlassenen Jungen
Harren mit lechzendem Schlund: so wandeln durch Waffen und Feinde
Wir in unbezweifelten Tod, und richten durch Troja's
Mitte die Bahn; schwarz hüllet in hohlen Schatten die Nacht uns.
Wer doch könnte das Morden und all' die Leichen beschreiben
Jener Nacht, wer könnte mit Thränen erreichen das Elend?
Troja, die alte, sie stürzt, die so viele der Jahre geherrscht hat!
Zahllos werden auf Gassen umher wehrlose Bewohner,
In den Häusern umher und auf heiligen Schwellen der Götter
Niedergehau'n. Doch büßen nicht nur die Teucrer mit Blute,
Wohl auch kehrt noch zuweilen der Muth in's Herz der Besiegten;
Auch der siegende Danaer fällt. Rings grausamer Jammer,
Rings Entsetzen und Angst, und der Tod in tausend Gestalten!

2. Das Schifferrennen.

(V, 114—285.)

Jetzt eröffnen den Kampf,[1] sich gleich an kräftigen Rudern,
Vier aus der sämmtlichen Flotte mit Fleiß erlesene Schiffe.
Mnestheus[2] führt den behenden, den ruderbeflügelten Wallfisch,
Er, der Memmier Ahn, nun bald der italische Mnestheus;
Gyas den lästigen Bau der ungeheuern Chimära,
Eine schwimmende Stadt, wo auf drei Stockwerken die Ruder
Ueber einander sich reih'n, von der Dardanerjugend getrieben;
Aber Sergestus, von welchem die Sergier erbten den Namen,
Fährt auf dem großen Centaur, auf der bläulichen Scylla Cloanthus,
Er, von welchem das Römergeschlecht der Cluentier abstammt.
Fern im Meer ist ein Fels, dem schäumenden Ufer entgegen,
Manchmal untergetaucht und von schwellenden Fluthen geschlagen,
Wenn vom winternden Nordwestwind die Gestirne bewölkt sind:
Ruhen die Stürme, dann schweigt er und hebt aus dem glatten Gewässer
Oben ein Feld, wo sich gerne die sonnenden Taucher versammeln.
Dort nun erhöht den grünenden Ast der laubigen Eiche
Vater Aeneas, den Schiffern zum Ziel, von wannen zurück sie
Kämen, und wo sie herum in langem Laufe sich zögen.
Drauf bestimmen die Loose den Platz, und es schimmern die Führer
Prangend in Purpur und Gold fernher auf den Hinterverdecken.
Aber mit Zweigen der Pappel bekränzt sich die übrige Mannschaft,
Und entblößt die Schultern, mit glänzendem Oele gesalbet;
Sitzt auf die Bänke sodann, die Arme gestemmt an den Rudern,
Und erwartet gestemmt das Signal; die hüpfenden Herzen
Preßt die schlagende Angst und gespanntes Verlangen nach Ehre.
Drauf wie die helle Trompet' hinschmetterte, stürmten verzuglos

---

1) Wettrennen zu Schiffe waren von manchen Völkern eingeführt; auch bei den Römern, bei welchen sie aber schon zu Virgil's Zeiten in blutige, von Sklaven und verurtheilten Verbrechern aufgeführte Kämpfe, oder vielmehr Metzeleien ausarteten. — 2) Virgil schmeichelt mit den hier angeführten Namen vornehmen Römischen Geschlechtern, die sich darin gefielen, ihren Ursprung von edeln Trojern abzuleiten.

Alle von ihren Bezirken hervor: den Aether erschüttert
Schiffergeschrei, und zerwühlt durch den Armschwung schäumt das
Gewässer.
Alle zumal zieh'n Furchen dahin, und ganz aus einander
Klafft von Rudern zerrissen und zahnigen Schnäbeln die Meerfluth.
Nicht so rennen in stürzendem Lauf zweispännige Wagen
Kämpfend hinaus in's Feld, den offenen Schranken entstürmend;
Nicht so schütteln die Lenker der angetriebenen Rosse
Wallende Zügel mit Macht, vorwärts zum Schlage sich beugend.
Aber vom Klatschen und Jauchzen des Volks, und vom Eifer der
Freunde
Hallt das ganze Gehölz, und die eingeschlossenen Ufer
Wälzen den Schall, es beben vom Lärm die geschlagenen Hügel.
Rasch vor den andern entflieht und schlüpfet voraus auf der
Meerbahn
Gyas, bejauchzt vom Männergewühl; ihm folget Cloanthus
Besser am Ruderwerk, doch hemmt ihn des trägeren Schiffes
Lästiger Bau; nach diesen bemüht sich in gleicher Entfernung
Abzugewinnen die vordere Bahn, der Centaur und der Wallfisch:
Bald der große Centaurus voran; bald eilet der Wallfisch
Siegend vorbei; bald laufen mit gleichhinschwebender Stirne
Beide zugleich, und furchen mit langem Kiele die Fluthen.
Und schon schwammen sie nahe dem Fels und erreichten die Gränze,
Als der siegende Gyas, der all' auf dem Pfade des Meeres
Hinter sich ließ, zu Menötes begann, dem Lenker des Schiffes:
„Halt, was schweifst du soweit rechtsab? Hier richte den Lauf hin!
Bleib' am Gestad' und streife den linken Fels [3] mit dem Ruder!
Such' ein Andrer die See!" — Er sprach's. Doch Menötes befürchtet
Heimliche Klippen, und dreht nach dem offenen Meere den Schnabel. —
„Wie doch entlenkst du der Bahn? Schon wieder! Zum Fels,
o Menötes!"
So rief Gyas ihn schreiend zurück; und schau, den Cloanthus
Sieht er im Rücken mit Macht nachsteuern und näher sich halten.
Jener, zwischen der brandenden Klipp' und dem Schiffe des Gyas,

3) Die Schiffe mußten um das gesteckte Ziel, den Felsen, wie die Wagenlenker um die Säule, umbiegen, und dann wieder umkehren: da sie dieses Ziel zur Linken hatten, so machte der den kürzesten, aber auch gefährlichsten Bogen, der sich am meisten links hielt.

Streicht mehr innen und links auf der Bahn; eilt plötzlich vorüber,
Und gewinnt nach umfahrenem Ziel die sichere Meerfluth.
Jetzt entbrannte gewaltiger Schmerz in des Mannes Gebeinen;
Thränen benetzten die Wangen sogar, und den trägen Menötes
Stieß er, der eigenen Würd' und des Heils der Genossen vergessend,
Köpflings hinab in das Meer vom ragenden Hinterverdecke.
Selbst nun tritt er zum Steuer, er selbst ein Meister der Schifffahrt;
Muntert die Ruderer auf, und dreht die Schaufel zum Strande.
Aber der schwere Menötes, bejahrt schon, als er dem Abgrund
Kaum sich endlich enthub, und im triefenden Kleid' hervorschwamm,
Klomm am Felsen hinauf, und saß auf der trockenen Klippe.
Lachend sah'n ihn die Teucrer, da nieder er sank und einherschwamm;
Lachend sah'n sie die salzige Fluth der Brust ihn entspeien.
Freudig in Hoffnung entbrannten nunmehr Sergestus und Mnestheus,
Sie, die letzten der Bahn, über Gyas' Zögern zu siegen.
Früher gewinnt Sergestus das Ziel und nahet dem Felsen:
Doch nicht ist er der Erste mit ganz vorlaufendem Kiele;
Halb nur, ihn drängt mit dem Schnabel zum Theil der eifernde Wallfisch.
Aber, inmitten des Schiffs die Reih'n der Gefährten durchwandelnd,
Muntert sie Mnestheus auf: „Jetzt werfet euch, jetzt auf die Ruder,
Hector's Genossen, die ich bei Troja's letztem Verhängniß
Mir zu Gefährten erlas; jetzt laßt kund werden die Stärke,
Jetzt den Muth, den ihr jüngst in Gätulischen Syrten[4] erprobtet,
Auf dem jonischen Meer, und im Fluthengewühl bei Malea:[5]
Nicht das Erste verlangt Mnestheus, nicht Sieg zu erkämpfen;
Zwar, o geläng's! doch es siege, wem du es verleihst, o Neptunus!
Aber die Letzten zu sein schämt euch! Da sieget, ihr Männer,
Wendet die Schmach!" — Nun strengen sich alle mit äußerster Kraft an:
Von den gewaltigen Stößen erbebt der eherne Schiffskiel;
Weichet unten die Fluth. An Glieder und trockenen Gaumen
Schlägt schnellathmendes Keichen, und Schweiß entrieselt in Bächen.
Endlich gewähret den Männern den Wunsch des Preises ein Zufall.

---

4) Den Sandbänken an der Küste von Africa, wo sie vor Kurzem einen Sturm bestanden hatten; s. Buch I. — 5) Vorgebirge an der Südspitze des Peloponneses.

Denn da mit rasendem Muth zum Fels Sergestus den Schnabel
Hindrängt, und mehr innen der fährlichen Enge sich nähert,
Blieb er auf weitvorlaufender Bank elendiglich sitzen.
Schütternd hallt das Gestein, die stemmenden Ruder zerkrachen
Am scharfzackigten Riff, und der prallende Schnabel hängt sich.
Auf nun fahren die Schiffer mit großem Geschrei bei dem Aufschub,
Schaffen dann Stangen mit spitzigem Zahn und eisenbeschlagne
Hebel herbei, und sammeln im Strom die zerbrochenen Ruder.
Mnestheus, höchlich erfreut und muthiger durch das Gelingen,
Lenkt, mit hurtiger Ruderer Hülf', und erfleheten Winden,
Schon auf der fluthenden See, und durchläuft die offene Meerbahn.
So wie die Taube, die, aufgescheucht aus ihrem Geklüfte,
Wo sie ein freundliches Nest sich gebaut im gelöcherten Bimsstein,
Rasch in die Felder entfliegt: die erschrockene macht mit den Flügeln
Großes Geräusch am Fels; dann, sinkend im ruhigen Aether,
Streicht sie auf heiterer Bahn, und regt nicht die eilenden Schwingen;
So Mnestheus: so schneidet die äußersten Wogen der Wallfisch,
Flüchtigen Laufs: so treibt den fliegenden selber die Schwungkraft.
Erstlich läßt den Sergest er zurück, der am ragenden Felsriff
Kämpft auf seichterer Bank, und umsonst ausrufet nach Hülfe,
Und nun mühsam versucht mit zerbrochenen Rudern zu laufen.
Drauf auch ereilt er den Gyas, der ungeheuern Chimäre
Lästigen Bau; sie weicht, dieweil sie des Steurers beraubt ist.
Bald nun am Ende der Bahn ist einzig Cloanthus noch übrig;
Ihn auch verfolgt und drängt er, mit äußerster Kraft arbeitend.
Jetzt verdoppelt sich erst das Geschrei, den eilenden muntern
Alle mit Vorgunst auf, und vom Lärm tönt wieder der Aether:
Jene voll Scham und Verdruß, die erworbene Ehr' und den Kampfpreis
Nicht zu behaupten, sie setzten das Leben daran, um zu siegen;
Diese belebt der Erfolg; sie sind stark, da sie Stärke sich zutrau'n.
Beide vielleicht erlangten mit gleichen Schnäbeln die Preise,
Hätte nicht gegen das Meer die Hände Cloanthus erhoben,
Angerufen die Götter mit Fleh'n und Gelübde gezollet:
„Götter, Beherrscher des Meers, ihr, deren Gebiet ich durchfahre,
Dankbar stell' ich vor euern Altar an diesem Gestad' euch
Einen glänzenden Stier, des Wunsches erfreut, und verstreue
Eingeweid' in die Fluth, und sprenge des funkelnden Weines." —
Sprach's. Ihn höreten tief in der Fluth die Töchter des Nereus,

Phorkys' versammeltes Chor,[6] und Panopea, die Jungfrau.[7]
Selbst mit mächtiger Hand stieß Vater Portumnus[8] das Meerschiff
Schwingend fort, und schneller denn Wind' und gefiederte Pfeile
Floh es zum Land und verbarg sich im tiefeingehenden Hafen.
Aber der Sohn des Anchises, nach Brauch sie Alle versammelnd,
Ließ durch Heroldsruf den Cloanth als Sieger erklären,
Und umhüllt ihm die Schläfen mit grünendem Lorbeerkranze.
Auch in die Schiffe beschert drei Stiere der Held zur Belohnung,
Wein dazu und ein Silbertalent, den Männern zum Antheil;
Doch ein besonderes Ehrengeschenk verleiht er den Führern.
Siehe, dem Sieger ein Kleid, mit Golde durchwirkt, und mit reichem
Tyrischem Purpur verbrämt in mäandrischem,[9] doppeltem Umlauf.
Drein war der Königsknabe gestickt in den Wäldern des Ida,
Wie er die flüchtigen Hirsch' im Lauf und mit Lanzen ermüdet,
Hitzig, dem schweraufathmenden gleich; den stürmend vom Ida
Jupiter's Waffenträger mit Krallenfüßen entrückte.[10]
Fruchtlos recken zum Himmel die alten Hüter die Hände,
Und es ras't der Hunde Gebell hoch gegen die Lüfte. —
Jenem sodann, der muthig den zweiten der Preise gewonnen,
Gab er zum Eigenthum, als Zier und Schutz in den Schlachten,
Einen geringelten Panzer, von Gold dreidräthig geflochten,
Welchen er selbst als Sieger voreinst dem Demoleos[11] auszog,
Bei des reißenden Simois Fluth an der ragenden Troja.
Kaum entschleppten das schwere Geflecht mit stemmenden Schultern
Phegeus und Sagaris jetzt, die Diener, doch einst in der Rüstung
Jagte Demoleos laufend umher die zersteibenden Trojer.
Drauf ertheilt' er zum dritten Geschenk zween eherne Kessel,
Auch kahnförmige, silberne Näpf' in getriebener Arbeit. —
Und schon gingen sie Alle beschenkt und prangend mit Schätzen,
Auch die Schläfen in Laub und purpurne Binden gehüllet,
Als dem gräßlichen Fels kunstvoll noch kaum sich entwindend,
Halb der Ruder beraubt, und an einem der Borde zerrüttet,
Sein ruhmloses, verspottetes Schiff Sergestus dahertrieb.

---

6) „Phorkys", Sohn der Erde und des Meeres, ein Meergott; sein Chor sind seine Töchter. — 7) Eine Nereide. — 8) Schutzgott der Häfen. — 9) D. h. „geschlängelt", wie Mäander, ein Fluß in Jonien. — 10) Ganymedes, Sohn des Tros, den Zeus wegen seiner Schönheit durch einen Adler in den Olymp entführen ließ. — 11) Einem Griechen vor Troja.

So wie zuweilen die Schlang', ereilt auf der Höhe der Straße,
Wenn quer über sie weg das Rad lief, oder der Wandrer
Schwer mit dem Steine sie traf, halbtodt und gequetscht sie verlassend;
Fruchtlos krümmt sie, zu fliehen, den Leib in lange Geflechte,
Trotzig zum Theil; es funkeln die Blick', und mit zischendem Halse
Hebt und bäumt sie sich auf, doch es hemmt sie die lähmende Wunde,
Knoten zu winden und sich in ihre Gelenke zu wickeln:
Also trieb sich das Schiff langsam mit zerbrochenen Rudern;
Dennoch richtet es Segel, die hoch sich wölben, und gleitet
Endlich zum Port. Da verehrt das versproch'ne Geschenk dem Sergestus
Freudig der Held, weil jener das Schiff und die Freunde gerettet.
Ihm wird die Sklavin ertheilt, im Werk der Pallas erfahren,
Pholoë, cretischen Stamms, mit den Zwillingsknaben am Busen.

---

3. Die künftige Roma.

(VI, 756—888.)

Jetzo vernimm, was für Glanz nachfolge dem Dardanerstamme,
Welche Enkel erwarten du darfst von Italischer Abkunft,
Seelen, umleuchtet von Ruhm, einst unseren Namen beerbend:
Alles meld' ich, und künde zugleich dein eigenes Schicksal.
Jener Jüngling, er stützt sich am unbeschlagenen Speere,
Steht durch's Loos der nächste dem Licht; er wird in des Aethers
Lüfte zuerst aufsteigen, vermischt mit Italischem Blute,
Silvius,[1] Alba's Geschlecht, dein nachgeborener Sprößling,
Welchen im Alter dir spät Lavinia, deine Gemahlin,
Dort in Wäldern erzieht, den König und Königserzeuger.
Er bringt unser Geschlecht in Albalonga zur Herrschaft. —
Ihm der nächst' in Procas, der Stolz des trojischen Volkes,
Capys und Numitor auch, und Aeneas Silvius, der dich

1) Silvius war Sohn des Aeneas und der Lavinia, des Latinus Tochter, und erster König der von Julus gegründeten Stadt Alba Longa, der Mutterstadt Roms: nach Livius (I. 3) wäre Silvius des Julus (Ascanius) Sohn gewesen. Im Nachfolgenden alle historischen Beziehungen zu erläutern, gestattet der Raum nicht: ich übergehe daher das Bekanntere.

Wieder gibt im Namen; durch Frömmigkeit auch und in Waffen
Gleich verherrlicht, wenn je er empfängt in Alba die Herrschaft.
Welche Jünglinge, sieh', wie gewaltige Kräfte sie zeigen!
Und es umschattet ihr Haupt die Bürgerkrone von Eichlaub.
Diese bau'n dir Nomentum und Gabii einst und Fidenä,
Und erthürmen die Burg auf collatinischen Hügeln,
Hoch durch Keuschheit berühmt; auch gründen sie Inuus' Veste,
Dann die stolze Pometia auch, und Bola und Kora,
Künftig also genannt, jetzt sind die Lande noch namlos.[2]
Selbst noch dem Ahn zum Genossen erhebt sich der Sprößling des Mavors,
Romulus, den aus Assaracus' Blut[3] die Mutter erziehet,
Ilia. Schau', wie der Doppelbusch auf der Scheitel emporwallt,
Und wie der Vater ihn schon mit göttlicher Ehre bezeichnet!
Sohn, durch diesen gegründet erhebt sich die glänzende Roma,
Welche die Macht mit der Erde begränzt, den Muth mit dem Himmel,
Sieben Hügel umschließend mit Einer Mauer, und freudig
Ihres Heldengeschlechts. So fährt durch die Phrygischen Städte
Thurmbekrönt auf dem Wagen die Berecynthische Mutter,[4]
Selig der Göttersöhn', und hundert Enkel umarmend,
Himmelsbürger sie all' und Olympischer Höhen Bewohner. —
Dorthin wende die Blicke nunmehr, schau' deine Romaner,
Dieß erlauchte Geschlecht, den Cäsar[5] dort und des Julus
Ganzen Stamm, der zum großen Gewölbe des Aethers emporsteigt!
Dieß, ja dieß ist der Mann, der so oft vom Schicksal verheiß'ne
Cäsar Augustus, des Göttlichen Sohn; der das goldene Alter
Wieder in Latium schafft, dort, wo vor Zeiten Saturnus
König war. Jenseits der Garamanter und Inder
Dehnt er die Gränze des Reichs, das Land liegt außer dem Sternkreis,
Außer den Bahnen der Sonn' und des Jahrs, wo der Träger des Himmels
Atlas drehet die Achs', an brennende Sterne geheftet.[6]

---

2) Alles Städte in Latium, welche der Sage nach von den genannten Albanischen Königen gegründet wurden. — 3) Großvater des Anchises. — 4) Cybele (Rhea), Phrygische Göttin; die Mutter des neuen Göttergeschlechtes; Berecynthisch, vom Berge Berecynthus in Phrygien. — 5) „Augustus", des Julius Cäsar Adoptivsohn. — 6) Uebertreibungen, welche dem Augustus schmeicheln, der stolz darauf war, daß unter seinem Principat der Staat die größte Ausdehnung hatte.

Jetzo beben dem Kommenden schon die caspischen Reiche,
Fürchtend der Himmlischen Sprüch', und das Land des Mäotis [7] entgegen,
Und die Mündungen zittern des siebenarmigen Nilus.
Selbst der Alcide durchwanderte nicht so viele der Länder,
Ob Erymanthus' Gehölz er sicherte, ob mit dem Bogen
Schreckte die Hyder, und schoß die ehernfüßige Hindin; [8]
Bacchus nicht, der die Tiger von Nisas [9] erhabenem Gipfel
Treibt, und mit Rebenzügeln das Joch ein Sieger umwindet.
Und wir zögern annoch, durch Thaten den Ruhm zu erweitern?
Oder verbietet die Furcht, im Ausonierlande zu lagern? [10] —
Doch wer trägt dort ferne, bekränzt mit dem Zweig der Olive,
Opfergeräth? Ich kenne das Haar des Römischen Königs,
Und das grauende Kinn, der zuerst die Stadt durch Gesetze
Gründen wird, von Cures, der kleinen, aus dürftigem Lande
Hergeschickt in das mächtige Reich. [11] — Nach diesem erhebt sich
Tullus, ein Störer der heimischen Ruh', der die lässigen Männer
Wieder zu Schlachten erregt, und die des Triumphes entwöhnte
Kriegerschaar. — Ihm folget der übermüthige Ancus,
Der schon jetzo zuviel sich erfreut der windigen Volksgunst. —
Willst du die Könige nun, die Tarquinier, schau'n und des Brutus
Stolzen Geist, des Rächers, und übernommene Fascen? [12]
Konsulsmacht wird dieser zuerst, und die furchtbaren Beile
Wird er empfah'n; und die Söhne, die Stifter neuer Empörung,
Wird der Vater zur Strafe für's Heil der Freiheit berufen.
Armer, wie immer die That Nachlebende deuten, so siegt doch
Liebe zum Vaterland und die überschwengliche Ruhmgier! —
Druser und Decier [13] auch, den Torquatus mit richtendem Beile
Schau' in der Fern', und Camillus, den Wiederbringer der Fahnen. —

---

7) Das Asow'sche Meer. — 8) Bezieht sich auf bekannte Thaten des Hercules: er tödtete den Erymanthischen Eber, die Lernäische Hydra; fing die Hirschkuh der Artemis bei Artemisium rc. — 9) Vom Berge Nisa, in Indien, aus soll Bacchus seinen großen Zug nach den Abendländern angetreten haben. — 10) Nach dem Dithyrambischen Lober des Augustus kehrt der Dichter zu strengerer Zeitfolge von Romulus an zurück. — 11) Numa Pompilius, und Cures im Sabinerlande. — 12) Bündel von Stäben, welche früher den Königen, dann den Consuln, als Zeichen ihrer Gewalt vorangetragen wurden. — 13) Alt-Römische Geschlechter: berühmt sind nur die Decier.

Aber jene, die glänzen du siehst in ähnlicher Rüstung,
Friedsame Seelen anjetzt, und so lange von Nacht sie bedeckt sind,
Ha, welch schrecklichen Krieg, wenn zum Lebenslicht sie gelangen,
Werden sie unter sich einst, welch' mördrische Schlachten erregen!
Nieder zeucht von den Alpen, vom Fels des Monöcus, der Schwäher,[14]
Ihm entgegen der Eidam mit feindlichen Schaaren des Morgens.
Nicht doch, ihr Kinder, gewöhnet euch nicht an so gräuliche Kriege,
Wendet nicht gegen das Herz des Vaterlandes die starken
Kräfte! Doch du, o schone zuerst, du, der vom Olympus
Leitet den Stamm,[15] o wirf, mein Blut, aus der Hand die Geschosse! —
Der dort lenkt ein Besieger Corinths im Triumphe den Wagen
Zum Capitol empor, durch erschlag'ne Achiver verherrlicht.[16]
Jener zerstört Agamemnon's Mycen' und Argos, vertilgt selbst
Aeacus' Enkel, den Sproß des gewaltigen Kämpfers Achilles,
Troja's Ahnen zu rächen, und Pallas' entheiligte Tempel.[17]
Wer verschwiege den Cossus[18] und dich, o erhabener Cato!
Wer des Gracchus Geschlecht? Die Donner in Schlachten, die beiden
Scipionen, der Libyer Sturz? Dich, reich in der Armuth,
O Fabricius? Dich auch, du Ackerbesteller, Serranus?[19]
Wohin reißt ihr mich Müden, ihr Fabier? Maximus, du bist
Jener, der einzig das Vaterland durch Zaudern uns rettet! —
Andere mögen das athmende Erz in weicherem Gusse
Bilden, ich glaub's, und lebend'ge Geberden dem Marmor enthauen,
Besser mit Reden verfechten das Recht, und die Bahnen des Himmels
Zeichnen mit messendem Stab, und der Stern' Aufgänge verkünden;
Du, Romaner, gedenke mit Macht der Völker zu walten,
(Da sei du der Künstler!) des Friedens Gesetze zu ordnen,
Unterworf'ner zu schonen, und niederzukämpfen die Trotzer." —
Also der Vater Anchises und sprach zu den Staunenden ferner:
„Schau', wie Marcellus, geschmückt mit erbeuteter Königsrüstung,

---

14) Julius Cäsar drang von Gallien (Monöcus ist ein Vorgebirge der Seealpen) aus nach Italien zum Bürgerkriege gegen seinen Eidam Pompejus. — 15) Cäsar, durch Aeneas Nachkomme der Venus. — 16) Consul Mummius, 146 v. Chr. — 17) Aemilius Paulus; der von ihm besiegte König Perseus soll Nachkomme des Achilles gewesen sein. — 18) Cossus erschlug einen König von Veji; 425 v. Chr. Bekannter ist Cato; ebenso die meisten folgenden. — 19) Bekannt durch seinen Eifer für den Landbau.

Wandelt und über die Männer umher siegprangend hervorragt!
Er wird halten die Römische Macht im Sturm des Tumultes,
Wird zu Roß die Pöner zerstreu'n und des Galliers Aufruhr,[20]
Und die dritten Trophä'n aufhängen dem Vater Quirinus." [21] —
Aber Aeneas versetzt: — denn er sah mit den Helden einhergeh'n
Einen Jüngling von hoher Gestalt und mit blitzenden Waffen,
Doch mit düsterer Stirn, und den Blick zu Boden geheftet:
„Vater, wer ist es, der so den wandelnden Helden begleitet?
Etwa der Sohn? Ist's irgend ein Enkel des großen Geschlechtes?
Welch ein Geräusch der Gefährten um ihn! Welch königlich Anseh'n!
Aber Nacht umschwebet sein Haupt mit traurigen Schatten." —
Drauf der Vater Anchises im Geh'n mit quellenden Thränen:
„Forsche du nicht, mein Sohn, nach dem großen Jammer der Deinen!
Zeigen nur der Erde wird Ihn [22] das Verhängniß, doch länger
Ihn nicht verleih'n. Erschien', o ihr Götter, der Römische Stamm euch
Allzu mächtig, wenn dieses Geschenk ihm eigen verbliebe?
Welch ein Männergeheul wird vom Campus [23] ertönen zur großen
Mavorsstadt! Und welch' ein Leichengepräng', Tiberinus,
Wirst du schau'n, wenn am frischgehügelten Grabe du hinströmst!
Nein, kein Jüngling vom Ilischen Stamm wird Latium's Ahnherrn
Je zu so glänzender Hoffnung erhöh'n, die Romulische Erde
Künftig nimmer so stolz sich solches Zöglings erfreuen!
Ach, der Tugend, der biederen Treu', und seiner im Kampfe
Nimmer bezwungenen Hand! Nie hätt' ein Gegner sich straflos
Ihm in Waffen gestellt, er zöge zu Fuß in die Feldschlacht,
Oder er grübe die Sporen dem schäumenden Roß in die Lenden.
Mitleidswerthester Jüngling, du wärst uns, besiegst du dein hartes

---

20) Claudius Marcellus, der berühmte Eroberer von Syracus; im zweiten Punischen Kriege. — 21) Eine besonders ehrenvolle Trophäe war es, wenn ein Römischer Feldherr einem, von ihm selbst erschlagenen feindlichen Führer die Rüstung abgenommen hatte; spolia opima. Eine solche wurde feierlich im Tempel des Jupiter oder des Quirinus (des vergötterten Romulus) aufgehangen. — 22) Diese überaus schöne Stelle bezieht sich auf den jungen Marcellus, des Augustus Neffen, und Gemahl seiner Tochter Julia. Augustus liebte den vortrefflichen Jüngling mit größter Zärtlichkeit, und das Volk, das ihn verehrte, sah in ihm schon den künftigen Nachfolger des Augustus: doch er starb im zweiten Jahre seiner Ehe. — 23) Das Marsfeld, eine Ebene bei Rom, wo unter Andern gewöhnlich auch feierliche Leichenbegängnisse abgehalten wurden.

Schicksal, ein andrer Marcell. Bringt Lilien ihm mit gefüllten Händen herbei! Selbst streu' ich ihm Purpurblüthen, und ehre Mindstens mit diesem Geschenke den Geist des Enkels, und weih' ihm Diese nichtige Pflicht." [24] — So schweiften sie rings durch die Gegend, Weit in den luftigen Fluren umher, und betrachteten Alles.

---

4. Gott Tiberinus.

(VIII, 1—90.)

Als auf der laurentinischen Burg das Zeichen zum Kriege
Turnus erhub,[1] und mit schmetterndem Klang die Hörner ertönten,
Auch er die muthigen Ross' auftreibt und Waffen herbeischafft,
Wurden plötzlich die Herzen empört, und in hastiger Eile
Tobend verschwört ganz Latium sich, und es wüthet die Jugend
Schrankenlos. Die Führer zuerst, Messapus und Ufens,
Und der Götterverächter Mecentius treiben das Hülfsvolk
Rings herbei, und entblößen von Pflügern die weiten Gefilde.
Venulus auch wird zur Stadt Diomedes' des Helden [2] gesendet,
Hülfe zu fleh'n und zu künden, in Latium siedeln die Teucrer,
Angelangt sei Aeneas, und bringe besiegte Penaten [3]
Mit sich daher, lautrühmend, daß ihn zum König das Schicksal
Fordere, viel auch der Völker verbinden dem Dardanermanne
Ringsumher sich, und weit in Latium wachs' ihm der Name.
Was er mit solchem Beginnen bezweck', und, folget das Glück ihm,
Welchen Erfolg er wünsche dem Kampf, ihm sei das enthüllter,
Als es dem Könige Turnus erschein' und dem König Latinus. —
Also durch Latium hin. Wie das der trojische Heros

---

24) Als Virgil diese Stelle dem Augustus vorlas, wurde dieser auf das Gewaltigste erschüttert: später schenkte er dem Dichter etwa 24,000 Gulden dafür.

1) Turnus herrscht, wiewohl er in Laurentum ein Fremdling ist, hier doch wie ein König, da Latinus, der Herrscher in der Stadt, dem Kriege abgeneigt ist, das Volk aber ihn mit Leidenschaft will. — 2) Er hatte nach dem Untergange Troja's in dem östlichen Italien die Stadt Arpi erbaut. — 3) Haus- und Stadtgötter, deren Bilder, weil von ihnen die Sicherheit einer neuen Niederlassung abhängig gedacht wurde, man bei Zerstörung einer Stadt vor allen Dingen zu retten suchte.

Alles nun sah, da wogt' er in großem Strudel von Sorgen.
Uneins eilet sein Geist von einem Entschlusse zum andern,
Rafft nach verschiedenen Seiten sich hin, und wandert durch Alles,
Aehnlich dem zitternden Wasserlicht, das vom Bilde der Sonne
Oder des leuchtenden Monds aus ehernen Wannen zurückstrahlt,
Weit die Orte dann alle durchfliegt, und schon in die Lüfte
Aufsteigt, und das Getäfel beschwebt des höchsten Gemaches.
Nacht wars, und auf Erden umfing die ermüdeten Thiere,
Aller Vögel und Heerden Geschlecht, der tiefere Schlummer,
Als der Vater Aeneas am Strand und unter des kalten
Aethers Gewölbe, die Brust vom traurigen Kriege bestürmet,
Nieder sich warf, und spät dem Schlafe die Glieder dahingab.
Siehe, da schien ihm selber der örtliche Gott Tiberinus,
Zwischen dem Pappelgesträuch, ein Greis aus lieblicher Strömung
Aufzusteigen; ihn hüllt' in bläulichte Kleidung die zarte
Leinwand ein, und die Haare bedeckt' ein schattichter Schilfkranz;
Drauf ihn anzureden, und so ihm die Sorgen zu nehmen:
„Held aus göttlichem Stamm, der die trojische Stadt aus den Feinden
Wieder zurück uns führt, und ein ewiges Pergamum rettet,
Du, im laurentischen Land und latinischen Fluren erwartet,
Hier empfängst du ein sicheres Haus, hier sich're Penaten!
Stehe nicht ab, und lass' dich durch Droh'n des Krieges nicht schrecken.
Hingeschwunden ist jetzt der Himmlischen Groll der Erbitterung.
Aber damit du nicht wähnst, dich täusch' ein nichtiges Traumbild,
Unter den Ufereichen wird eine gewaltige Bache,
Welche der Frischlinge dreißig gebar, dir liegend erscheinen,
Weiß, am Boden gestreckt, mit der weißen Zucht um die Euter:
Dort ist die Stätte der Stadt, dort sichere Rast nach der Mühsal,
Wo die verheißene Stadt nach dreißig kreisenden Jahren
Einst Ascanius baut, und Alba die herrliche nennet.
Ohne Fehl ist mein Wort. Jetzt wie du mit Glück, was bevorsteht,
Endigen mögst, merk' auf, das will ich dich kürzlich lehren.
Arcader haben sich hier, ein Geschlecht von Pallas entsprossen,
Die, dem Evandrus[4] gefolgt, sich des Königes Fahnen gesellten,
Angesiedelt, und haben die Stadt auf Bergen gegründet,

4) Führer Pelasgischer Auswanderer aus Arcadien, welche auf dem Palatinischen Hügel, wo später die erste Grundlage Roms gelegt wurde, sich angebaut haben sollen.

Und sie Pallanteum genannt nach dem Namen des Ahnherrn.
Diese führen den Krieg endlos mit dem Volk der Latiner:
Diese nimm, durch ein Bündniß vereint, zu Genossen des Kampfes.
Ich will selbst in den Ufern im Fluß dann richtig dich leiten,
Daß du gegen die Fluth siegreich mit Rudern entgleitest.
Auf denn, o Göttinsohn, und sobald die Sterne verschwinden,
Bring dein Gebet der Juno nach Pflicht, mit Gelübden und Demuth
Ueberwind' ihr Zürnen und Droh'n! Mir wirst du als Sieger
Opfer auch weih'n. Ich bin's, den du hier mit vollem Gewoge
Streifen siehst die Gestad' und die fetten Gefilde durchschneiden,
Ich, der bläulichte Thybris, der Lieblingsstrom des Olympus!
Groß hier hebt sich mein Haus, das Haupt hochragender Städte." —
Sprach's und hinwieder verbarg sich der Gott, in die Tiefe sich senkend,
Unter der Fluth. Den Aeneas verließen die Nacht und der Schlummer.
Also ersteht er, dem tagenden Licht der ätherischen Sonne
Zugewandt, hub pflichtlich mit hohlen Händen vom Flusse
Wasser empor, und ergoß sich in solchen Worten zum Aether:
„Nymphen, laurentische Nymphen, o ihr, Stammmütter der Ströme,
Du auch Thybris, o Vater, in deinem geheiligten Flusse,
Nehmet auf den Aeneas, und schirmt vor Gefahren ihn endlich!
Wo dich immer die Fluth, o unserer Leiden Erbarmer,
Herbergt, oder am herrlichsten du aus dem Grund' emportauchst,
Stets soll meine Verehrung, und stets mein Opfer dich feiern,
O du gehörnter [5] Beherrscher der hesperidischen [6] Wasser!
Stehe mir bei und bekräftige sichtbar deine Verheißung!" —
Solches spricht er und wählt zwei Ruderschiffe der Flotte,
Fertigt das Ruderwerk, und versorgt mit Waffen die Freunde.
Siehe, da zeigt sich den Augen ein plötzlich erscheinendes Wunder,
Schimmernd die Waldung hindurch mit der Zucht, gleichfarbig an Weiße,
Lag und wurde geseh'n am grünenden Ufer die Bache,
Die der fromme Aeneas nur dir, dir, mächtigste Juno,
Weiht, und zugleich mit der Heerd' als Opfer an deinen Altar stellt!
Thybris zähmte die schwellende Fluth, so lange die Nacht war,
Zog sich zurück, und ruhete so beim Schweigen der Welle,

5) Flußgötter wurden oft mit Hörnern, den Sinnbildern der Stärke, abgebildet. — 6) „Abendländischen, Italischen." —

Daß er nach Art des friedlichen See's und spiegelnden Weihers
Glatt und eben sie legte, den Kampf dem Ruder zu nehmen.
Also beeilt man mit freudigem Ruf die begonnene Reise.

---

5. Hercules und Cacus.

(VIII, 184—275.)

Als nun der Hunger gestillt und die Eßlust endlich gezähmt war, [1]
Sprach Evandrus der Fürst: „Uns hat dieß Opfergepränge,
Dieß Festmahl, und diesen Altar des mächtigen Gottes
Nicht ein eiteler Wahn, der alten Götter vergessend,
Aufgelegt, wir begeh'n es, erlöst aus grausen Gefahren,
Trojischer Gast, und erneu'n alljährlich die schuldigen Ehren.
Erst betrachte den Fels, der am schroffen Gestein herabhängt,
Wie weitum die Masse zersprengt, die Wohnung des Berges
Oed' ist, und ein gewaltiger Trümmerhaufen die Klippen.
Dort war einst das Geklüft, mit tiefeingehendem Schlunde,
Welches Cacus bewohnte, der gräßlichgestaltete Halbmensch,
Unzugänglich den Strahlen der Sonn', und es dampfte der Boden
Stets von erneuertem Mord, und an schrecklichen Pfosten geheftet
Hingen Gesichte der Männer, entstellt von grauser Verwesung.
Dieses Scheusal erzeugte Vulcan, deß schwärzliches Feuer
Er dem Rachen entspie, wenn in gräulicher Last er einherging.
Aber auch uns hat endlich die Zeit nach sehnendem Warten
Hülfe gebracht und den kommenden Gott. Denn der mächtige Rächer,
Stolz auf des dreigestalteten Geryons [2] Mord und Beraubung,
Hercules kam, der Sieger, und trieb die gewaltigen Stiere
Vor sich hin, und die Heerde bedeckte das Thal und die Ufer.
Aber der wüthige Sinn des schurkischen Cacus, damit ja
Unversucht ihm unvollbracht Nichts bliebe, Verbrechen

---

1) Evander hat den Aeneas zum Herculesfeste eingeladen: der Opferschmaus ist nun zu Ende. — 2) Gerýones war ein dreiköpfiger Riese auf einer Insel des westlichen Ocean's, dessen Rinder Hercules raubte, und den er, als er sich zur Wehr setzen wollte, erschlug. Er war mit seiner Heerde auf dem Rückwege nach dieser Heldenthat, als er das hier erzählte Abenteuer bestand.

Oder Betrug, stahl vier hochherrliche Stier' aus den Hürden,
Und soviel auch der Kühe von unvergleichlicher Schönheit.
Doch nicht Stapfen zu geben von vorwärts tretenden Füßen,
Zog er am Schwanze zur Kluft sie empor, und verbarg die geraubten,
Ganz verkehrend die Spuren des Wegs, im nächtlichen Felsen.
Also wies kein Zeichen den Suchenden hin zum Geklüfte.
Unterdessen, da schon die wohlgesättigte Heerde
Aus den Stallungen trieb Amphitryon's Sohn,[3] und den Abzug
Rüstete, brüllten die scheidenden Stier', und erfüllten die ganze
Waldung mit Wehausruf, und Geschrei scholl über die Hügel.
Eine der Küh' erwiedert' den Ruf, und im weiten Geklüfte
Brüllte sie laut, und täuschte verkerkert die Hoffnung des Cacus.
Aber anjetzt entbrannte von Wuth dem Alciden in schwarzer
Galle der Schmerz: da ergriff er die Wehr, der knotigen Keule
Schwere Last, und rannte zur luftigen Höhe des Berges.
Damals sahen zuerst die Unsrigen zittern den Cacus,
Und im Blicke verwirrt; stracks fliehet er, schneller wie Eurus;
Läuft nach dem Felsengeklüft, die Furcht gab Flügel den Füßen.
Als er sich eben verschloß, und von losgerissenen Ketten
Warf den gräulichen Fels, der durch Kunst und Eisen des Vaters
Schwebend hing, und die Pfosten des Thors mit dem Riegel versperrte,
Siehe, da kam zornwüthend auch schon der Tirynthier,[4] suchte
Da und dort Zugang, und rollte nach jeglicher Seite
Zähneknirschend den Blick. Dreimal umspäht' er mit Ingrimm
Aventinus den Berg,[5] dreimal bestürmt er der Felskluft
Schwellen umsonst, dreimal ermattet' und saß er im Thale.
Spitzig stand ein Granit, der mit ringsum schroffem Gesteine
Ueber dem Rücken der Kluft aufstieg, hochragenden Anblicks,
Ein willkommener Hort zu Nestern schauriger Vögel.
Diesem, so wie er zur Linken gesenkt nach dem Strome sich neigte,
Stemmt er sich rechts entgegen, erschüttert ihn, reißt aus den tiefsten
Wurzeln ihn los und entrückt und stürzt ihn plötzlich hinunter,
Daß von selbigem Sturz der oberste Aether erdonnert,
Und das Gestade zerfährt, und zurück der erschrockene Strom flieht.
Doch das Geklüft und die unermeßliche Wohnung des Cacus
Lag nun enthüllt; tief thaten sich auf die finsteren Höhlen:

---

3) 4) „Hercules“: vgl. oben S. 179. — 5) Hier hausete Cacus: später bildete diese Anhöhe einen Theil der „siebenhüglichen“ Roma.

Wie wenn etwa die Erd', in die Tiefe gewaltsam geborsten,
Zeigte die Sitze der Nacht, und das den Göttern verhaßte
Reich der Todten erschlöss', und über dem gräulichen Abgrund
Schwebte der Blick, und dem kommenden Strahl die Manen[6]
erschräcken.
Jetzt, da so unverhofft er im plötzlichen Licht' ertappt war,
Rings umsperrt von dem hohlen Gestein, und seltsamlich brüllte,
Greift der Alcide von oben ihn an, macht alles zur Waffe,
Schleudert Aeste nach ihm und unermeßliche Felsen.
Jener sofort (denn versagt ist jegliche Flucht aus Gefahr ihm)
Speit aus dem Schlund unmäßigen Rauch, ein Wunder zu sagen,
Und verhüllet das Haus in blindes Dunkel, die Durchsicht
Ganz den Augen entziehend, und häuft rings um das Geklüft her
Rauchentströmende Nacht, mit Feuer die Finsterniß mischend.
Wüthend ertrug's der Alcide nicht mehr, und hinab durch das Feuer
Warf er in jählichem Sprunge sich selbst, wo der dichteste Rauch wogt,
Und die gewaltige Kluft von schwarzem Nebel emporwallt.
Dort ergreift er den Cacus, der nichtige Gluth in dem Dunkel
Immer noch speit, und umknotet ihn fest, und presset und würgt ihn,
Bis vorquellen die Augen, und stockt das Blut in der Gurgel.
Schnell wird erbrochen das Thor und die schwarze Bewohnung eröffnet,
Und der schwurverläugnete Raub der entwendeten Kühe
Wird dem Himmel enthüllt, und an Füßen der gräßliche Leichnam
Vorgeschleppt. Jetzt können nicht satt sich sehen die Herzen,
An den schrecklichen Augen, der Mien' und der Brust des Halbthiers,
Zottig mit Borsten behaart, und am flammenerloschenen Rachen. —
Seither wird gefeiert das Fest, und freudige Enkel
Haben erhalten den Tag, und Potitius, der ihn geweihet,
Und der Pinarische Stamm, des Herkulischen Opfers Erhalter,[7]
Haben diesen Altar im Haine gebaut, der beständig
Uns der verehrteste heißt, und stets der verehrteste sein wird.
Drum, ihr Männer, wohlan, zum Preis so herrlicher Thaten
Kränzet mit Zweigen das Haar und erhebt in der Rechten die Becher,
Ruft zum gemeinsamen Gott, und sprenget ihm willig des Weines!"

---

6) „Die Geister der Abgeschiedenen." — 7) In den Familien der Potitier und Pinarier war das Priesterthum des Hercules erblich gewesen, daß sie später auf diesen Vorzug verzichteten, soll ihnen großes Unheil gebracht haben.

6. Nisus und Euryalus.

(IX, 176—449.)

Nisus war der Wächter des Thors, der muthigste Kämpfer,
Hyrtacus' Sohn,[1] mit dem Speere behend und leichten Geschossen,
Den zum Genossen dem Helden gesandt die Jägerin Ida.
Neben ihm stand sein Gefährt' Euryalus; Keiner war schöner
Unter Aeneas' Gefolg', und Keiner in trojischer Rüstung;
Noch ein Knab', um die Wangen mit Flaum der Jugend gezeichnet.
Gleich war Beiden die Lieb', und sie rannten zugleich in die Schlachten;
Hüteten jetzt auch zusammen das Thor mit gemeinsamer Wache.
Nisus begann: „Ob Götter in's Herz solch Feuer uns legen,
Ob, o Euryalus, Jedem sein Gott die wilde Begier ist?
Kriegskampf oder ein anderes Werk des Ruhms zu bestehen,
Treibt mich lange der Geist, dem lästige Rast nicht genüget.
Schau' doch, welch ein Vertrauen auf Glück die Rutuler einnimmt!
Selten erglänzt ein Feuer: von Wein und Schlummer begraben,
Liegen sie da; rings schweigen die Gegenden. Also vernimm jetzt,
Was ich ersinn' und welch ein Gedank' in der Seele mir aufsteigt.
Alle, das Volk und die Väter, verlangen es, daß man Aeneas
Zu uns ruf', und Männer ihm sende zu sicherer Botschaft.
Wenn man dir, was ich fordre, verspricht (denn mir ist des Werkes
Ehre genug), so denk' ich mir dort am Fuße des Hügels
Finden zu können den Weg zu den Pallanteischen Burgen." [2] —

---

1) Hyrtacus, ein Trojer; seine Mutter war die Nymphe Ida. — 2) Neuffer macht zu diesem Verse folgende Anmerkung: „Um diese Stelle recht zu verstehen, muß man sich eine richtige Vorstellung von der Lage der angegebenen Oerter machen. Das Lager der Trojer war nicht weit vom Ausflusse der Tiber am östlichen Ufer derselben aufgeschlagen. Von der linken Seite führte das Thor zum Meere hin. Durch dieses gingen die Jünglinge, und versuchten bei der sorglosen Unachtsamkeit der Rutuler den Hügel zu erreichen, wo sie den Weg zur Stadt des Evander finden zu können hofften. Die Verwegenheit glückte. Unversehrt kamen sie durch's Lager der Feinde, und schlugen nun zur linken den Weg ein. Weil aber grade ein Trupp Reißiger aus Lavinium gegen das Lager anrückte, und längs dem Ufer hinzog, so mußten ihnen Nisus und Euryalus in die Hände fallen. Sie flohen aber in den Laurentiner-Wald, und Nisus sah sich schon beim Albanersee in Sicherheit, als das Unglück seines Freundes ihn wieder zurückrief."

Aber Euryalus staunte, durchbebt von großer Begierde
Solches Ruhms, und zugleich zum glühenden Freunde beginnt er:
„Also wolltest du mich als Genossen der herrlichsten Großthat,
Nisus, verschmäh'n? Dich schickt' ich allein in so große Gefahren?
Nein, so hat mein Vater, der kriegsgewohnte Opheltes,
Unter argolischem Schreck und Troja's mancherlei Leiden
Nicht mich erzeugt und gelehrt, noch betrug ich also bei dir mich,
Der ich in äußerste Noth dem erhab'nen Aeneas gefolgt bin.
Hier ist, hier auch ist Muth, der des Lebens nicht achtet, und jenen
Ruhm, den du suchst, mit dem Tode noch wohlfeil glaubt zu erkaufen." —
Nisus drauf: „Nie hab' ich von dir so Etwas befürchtet,
Nein doch, o nein! so wahr mich Jupiter wieder dir bringe
Siegreich, oder wer sonst mit gnädigen Augen die That schaut.
Aber wenn, wie du oft bei solcher Entscheidung gewahr wirst,
Wenn in's Verderben hinein ein Unfall oder ein Gott reißt,
Wünscht' ich gerettet nur dich: dein Alter ist werther des Lebens.
Möge mich Einer entraffen der Schlacht, freikaufen durch Lösung,
Oder verscharren im Grab; und, wehrt auch dieß das Verhängniß,
Weih' er doch dem Vermißten Geschenk und Ehrenbestattung!
Könnt' ich so peinlichen Schmerz der armen Mutter bereiten,
Die dir Jüngling allein von so vielen Müttern zu folgen
Muthig wagt' und die Stadt des großen Acestes[3] verschmähte?" —
Jener darauf: „Du zettelst umsonst mir nichtige Gründe:
Nimmer wankt in der Brust mein unerschütterter Vorsatz.
Lass' uns eilen!" — Er sprach's und erweckt ablösende Wachen.
Jene nah'n und warten des Amts. Den Posten verlassend
Wandelt er nun mit Nisus hinweg, und sie suchen den König.[4] —
Alles Lebendige schon entlud auf Erden im Schlummer
Sich des Grams, und erlabte die mühevergessenen Herzen:
Nur die Fürsten des Heers, der Teucrer erlesene Jugend,
Hielten jetzo noch Rath ob den wichtigsten Dingen des Reiches,
Was man beginn', und wer dem Aeneas brächte die Nachricht.
Siehe, die Schilde gefaßt und gelehnt an ragende Speere,
Standen sie mitten im Lagergefild'. Da eilete Nisus

3) In Sicilien bei Acestes waren die übrigen Trojischen Frauen zurückgeblieben: s. oben B. V, V. 604 rc. — 4) Iulus, des Vaters Stelle vertretend.

Und Euryalus her und baten um schleunigen Zutritt;
Groß sei ihr Unternehmen und wohl zuträglich die Störung.
Erst nahm Julus die Hastigen auf, hieß reden den Nisus. —
Drauf sprach Hyrtacus' Sohn: „Hört uns mit gewogenen Herzen,
Aeneaden; doch messet nicht das nach unseren Jahren,
Was wir melden. Die Rutuler liegen von Schlummer und Weine
Aufgelös't. Wir erkundeten selbst die Gegend zum Durchschlich
Dort am Scheidewege des Thors, in der Nähe des Meeres.
Lücken sind bei den Feuern, und aufwärts steigt zu den Sternen
Schwarzer Rauch. Wofern ihr das Glück zu benützen uns gönnet,
Nach Aeneas zu späh'n bei den Pallanteischen Burgen,
Werdet ihr bald mit Beute, nach blutiger Thaten Vollendung,
Wiederkehren uns seh'n: auch täuscht uns im Gehen der Weg nicht;
Denn wir sahen die vorderste Stadt aus dunkelen Thälern,
Streifend auf öfterer Jagd, und ganz umspähten den Fluß wir." —
Drauf der schwerbejahrte, der geistesreife Aletes:
„Götter des Vaterlands, ihr mächtigen Schirmer von Troja,
Nein, ihr gedenket noch nicht ganz auszutilgen die Teucrer,
Da so muthige Jünglinge noch und entschlossene Herzen
Ihr uns gewährt!" — So sprach er und hielt an Schultern und Händen
Beide gefaßt, und netzte mit Thränen sich Augen und Wangen: —
„Welchen Lohn, ihr Männer, vermag ich für solche Verdienste
Groß und würdig genug zu erseh'n? Den schönsten zuvörderst
Gibt ein Gott und das eigene Herz; den andern erstattet
Euch Aeneas, der fromme, sogleich, und der blühende Julus,
Nimmer uneingedenk so ausgezeichneter Großthat." —
„Ja auch Ich, dem einzig das Heil mit dem Vater zurückkehrt,
Hub Ascanius an, bei den großen Penaten, o Nisus,
Bei des Assaracus Lar' [5] und den Hallen der heiligen Vesta,
Ich beschwör' euch (denn was mir an Glück und Hoffnung geblieben,
Leg' ich euch in den Schooß), o ruft den Vater zur Heimkehr,
Laßt mich wieder ihn schau'n: Nichts ängstet mich, wenn er zurück ist!
Zween aus Silber gefertigte Becher, von Bildungen starrend,
Will ich verleih'n, die der Vater gewann vom besiegten Arisba, [6]
Zween Dreifüße zum Dank, zwei große Talente des Goldes,

5) „Hausgott". Ueber Assaracus s. oben S. 354, Anm. 3) zu 3. —
6) Stadt in der Landschaft Troas.

Auch den alterthümlichen Krug, den Dido geschenkt hat.
Wenn dem Sieger jedoch das Italerland und den Scepter
Einst zu gewinnen gelingt, und das Loos der Beute zu ziehen; —
Sahst du, auf welchem der Pferd' und in welcher goldenen Rüstung
Turnus zog? das Pferd, den Schild und den purpurnen Helmbusch
Nehm' ich dem Loose voraus, schon deine Belohnung, o Nisus!
Weiter noch wird mein Vater dir zwölf erlesene Frauen,
Wird auch Gefang'ne verleih'n, und mit Jedem die eigenen Waffen; —
Ferner ein Theil des Felds, das König Latinus besitzet.
Aber dich, den mit näherem Schritt mein Alter erreichet,
Dich, ehrwürdiger Jüngling, empfang' ich mit ganzem Gemüthe
Jetzo bereits als Genossen und Freund in jedem Begegniß.
Ohne dich will nimmer ich Ruhm in Thaten mir suchen,
Frieden betreib' ich oder den Krieg, in Worten und Werken
Bleibt dir das höchste Vertrau'n!" — Nun sprach Euryalus also:
„Nimmer soll mich ein Tag ungleich so keckem Beginnen
Rügen hinfort. Nur das! Mag dann mir günstig der Ausgang
Oder entgegen mir sein. Doch fleh' ich vor allen Geschenken
Eines von dir. Die Mutter, von Priamus altem Geschlechte,
Sie, die arme, die nicht der Ilische Boden zurückhielt,
Auszuwandern mit mir, noch die Stadt des Königs Acestes; —
Diese, die jetzo nicht weiß, was hier vielleicht für Gefahr ist,
Lass' ich abschiedslos nun zurück. Die Nacht und dein Handschlag
Zeug' es mir, ich könnte die Thränen der Mutter nicht aussteh'n.
Also tröste sie du in der Noth und hilf der Verlass'nen.
Diese Hoffnung von dir lass' mich mitnehmen, und kühner
Geh' ich in jedes Geschick." — Da weinten aus tiefgerührtem
Herzen die Männer; sie weinten, zumeist der blühende Julus,
Und es ergriff ihm das Bild der Vaterliebe die Seele.
Endlich redet er so: „Mit Freuden verheiß' ich dir Alles,
Was dein großes Beginnen verdient: denn jene sei künftig
Meine Mutter, und Nichts, denn allein der Name Creusa,
Werde vermißt; die solchen gebar, darf keines geringen
Danks sich erfreu'n. Was immer die That für ein Ende gewinne,
Bei dem eigenen Haupt, dem früheren Schwure des Vaters,
Was ich dir, wenn du kehrst und glücklich vollendest, gelobe; —
Das auch soll der Mutter und deinem Geschlechte verbleiben." —
Thränend redet er dieß und zieht von der Schulter den Degen,

Strahlend von Gold, den künstlich Lycaon aus Gnosus[7] geschaffen,
Und bequem ihn gefügt in die elfenbeinerne Scheide.
Mnestheus gibt dem Nisus des rauhumzottelten Löwen
Mähnige Haut, und den Helm vertauscht der treue Aletes
Alsbald schreiten gewappnet sie fort, und die edelsten alle,
Jünglinge so wie Greise, begleiten mit vielen Gelübden
Sie im Gehen zum Thor, und selbst der blühende Julus,
Vor den Jahren mit Muth und männlicher Sorge gerüstet,
Gab noch viel Aufträg' an den Vater zu bringen, doch Alles
Reißen die Winde dahin und schleudern's vereitelt in Wolken.
Scheidend geh'n sie die Graben hindurch, zum Lager des Unheils
Zieh'n sie im Dunkel der Nacht: doch sollten sie Vielen zuvor erst
Bringen den Tod. Auf dem Rasen zerstreut, voll Schlafes und Weines
Seh'n sie die Leiber gestreckt, und am Strand die Wagen errichtet,
Riemen und Räder und Männer zugleich, und liegende Waffen,
Weine zugleich. Da sagte zuerst des Hyrtacus Sprößling:
„Jetzt, o Euryalus, eile zur That, die Gelegenheit selbst ruft!
Hier ist der Weg! Du wache, daß uns im Rücken nicht etwa
Eine der Händ' erheben sich mög', und merk' in die Ferne.
Hier will Ich aufräumen, und breit die Gasse dir bahnen." —
Sprach's und dämpfte die Stimm', und fiel den trotzigen Rhamnes
Plötzlich an mit dem Schwert, da auf hohen Teppichen liegend
Dieser so eben den Schlaf aus vollem Busen verschnarchte,
König er selbst, und dem Könige Turnus der wertheste Augur:
Doch er konnte durch Augurkunst das Verderben nicht wenden.
Auch drei Diener, die sich sorglos bei Waffen gelagert,
Schlug und den Wappner des Remus er dort, und ertappte den Fuhrmann
Unter den Rossen sogar, und hieb ihm den hangenden Hals ab.
Drauf auch entschlug er dem Herren das Haupt, und verließ den getrennten,
Blutausgischenden Rumpf; vom rothen Strome gewärmet
Triefen Polster und Grund. Auch schlägt er den Lamyrus, Lamus,
Und den Jüngling Serranus von schöner Gestalt, der am meisten
Jene Nacht sich erlustigt, und nun vom berauschenden Gotte
Ueberwältiget lag; ein glücklicher, hätt' er die ganze
Nacht beim Spiele durchwacht und bis zum Tag es verlängert.

---

7) Stadt auf Creta.

Wie ein hung'riger Leu durch die vollen Hürden der Schafe
Stürmt, von rasendem Hunger gespornt; er schlündet und schleppet
Schwaches, vor Angst verstummendes Vieh, und der blutige Mund
knirscht.
Selbst auch Euryalus mordet nicht weniger; selbst auch erglühend
Tobt er hindurch, schlägt mitten in unbekannteren Haufen
Unbemerkt den Fadus, den Abaris und den Herbesus,
Auch den Rhötus: doch dieser war wach, und schaute das Alles;
Aber er deckt' in der Angst sich hinter dem mächtigen Kruge.
Diesem barg er nahend das Schwert, da er eben sich aufhub,
Ganz in die Brust, und zog es von vielem Morde bepurpurt
Wieder heraus, daß den Lebensquell er entspie, und verscheidend
Wein mit Blute vermischt'. — So lechzte der Würger, von Mordlust
Fortgerissen, und wandte sich schon zu Messapus' Gefährten,
Wo er das Feuer verglimmen, und wohlgefesselte Rosse
Sah abrupfen das Gras, als Nisus kürzlich ihn warnte:
Denn er sah ihn zuweit von Mord und Hitze getrieben:
„Absteh'n lass' uns, es nahet bereits unfreundliches Licht uns.
Rache genug ist verübt, und Bahn durch die Feinde gebrochen." —
Gehend verlassen sie nun viel Männerwehr aus gedieg'nem
Silber geformt, Weinkrüge zugleich und schöne Tapeten.
Nur des Rhamnes Geschmeid und goldumbuckelten Schwertgurt,
(Welchen Cädicus einst dem tiburtischen Remulus sandte,
Er an Gaben so reich, um entfernt zu knüpfen den Gastbund;
Dieser vermacht' es dem Enkel sodann, doch Rutuler raubten's,
Als er gefallen im Kampf) das nahm sich Euryalus einzig,
Schlang das Gehenk, ach umsonst, um die tapferen Schultern,
und setzte
Sich den büschegezierten, ihm passenden Helm des Messapus
Freudig auf's Haupt. Sie geh'n aus dem Lager, das Freie gewinnend.
Aber es zogen indeß, geschickt aus der Stadt der Latiner,
Während das übrige Heer schlagfertig im Felde verweilte,
Reisige her, und brachten dem Turnus des Königes Antwort;
Dreimalhundert, geschildet sie all', und Führer war Volscens.
Und sie nahten dem Lager bereits und kamen zum Walle,
Als sie von ferne bemerkten, daß linkshin jene sich wandten,
Und der Helm den Euryalus dort, den wenig besorgten,
In der dämmernden Frühe verrieth mit tückischem Schimmer.

Ach, nicht schien er umsonst! Laut rief aus den Reisigen Volscens:
„Männer, steht! was treibt euch hieher? warum so bewaffnet?
Oder wo trachtet ihr hin?“ — Nichts redeten jene dagegen,
Sondern ergriffen die Flucht in den Wald und vertrauten der Macht sich.
Aber die Reisigen werfen sich da und dort auf bekannte
Nebenweg', und versperren mit Wachen jeglichen Ausgang.
Wild war der Wald mit Gesträuch und dunkeln Eichen bewachsen,
Dicht mit Dorngebüschen erfüllt auf jeglicher Seite,
Selten schimmerte nur durch heimliche Stege der Fußpfad,
Und den Euryalus hemmt die lastende Beut' und der Zweige
Finsterniß; wohl auch täuscht ihn die Furcht in Richtung der Wege.
Nisus entkommt, war schon unsorgsam den Feinden entronnen,
Schon auch den See'n, die Albaner genannt nach dem Namen von Alba,
Später, doch damals besaß die hohen Gehöfte Latinus.
Wie er nun stand, und umsonst nach dem fehlenden Freunde sich umsah,
Rief er: „Euryalus, ach, wo ließ ich Armer zurück dich,
Und wo folg' ich dir jetzt?“ — Auf's neu den verworrenen Weg dann
Wieder durchstrebend im täuschenden Wald, und zugleich nach bemerkten
Spuren zurück sich wendend, durchirrt er die schweigenden Hecken,
Höret Roßgestampf, hört Lärm und Trompeten des Nachtrabs.
Doch es währte nicht lange, da scholl ihm Geschrei in die Ohren,
Sah den Euryalus er, den schon das ganze Geschwader
Durch die Täuschung des Orts und der Nacht und plötzlichen Anfall
Uebermannt fortriß, da fruchtlos viel er versuchte.
Ha, was thun? Mit welcher Gewalt den Jüngling, mit welchen
Waffen befrei'n? Wie, oder sich selbst in die Mitte der Schwerter
Sterbend werfen, durch Wunden den schönen Tod sich befördern?
Plötzlich dreht' er den Speer mit zurückgebogenem Arme,
Sah zur erhabenen Luna empor und betete laut so:
„Du, o Göttin, o du komm' unsrer Bedrängniß zu Hülfe,
Zierde der Stern' und der Wälder Beschützerin, Tochter Latona's!
Trug zu deinen Altären mein Vater Hyrtacus jemals
Opfer für mich, und belud ich nach meinen Jagden sie selber,
Oder hängt' an der Kuppel sie auf und an heiligen Pfosten,
Lass' mich die Rotte zerstreu'n und lenke den Speer durch die Lüfte.“ —

Sprach's, und aus Leibeskraft anstrebend warf er das Eisen.
Siehe, der fliegende Speer zerpeitschte die nächtlichen Schatten,
Drang in den Rücken hinein dem abwärts stehenden Sulmo,
Brach da, und durchfuhr ihm die Brust mit gebrochenem Schafte.
Jener krümmt sich und speit den heißen Strom aus dem Busen,
Schnell erkaltend, und schlägt mit langem Zucken die Lenden.
Alle nun schau'n in die Runde sich um. Durch das noch erhitzter,
Warf er ein andres Geschoß, hoch über dem Ohr es entschwingend.
Während sie zittern, durchdrang die beiden Schläfen dem Tagus
Knirschend der Speer, und hing erwärmt im durchbohrten Gehirne.
Wuthvoll rast Volscens, doch konnt' er nirgends des Speeres
Schwinger seh'n, noch wohin er im Ingrimm stürzen sich möge:
„Du nun bezahl' indessen mit warmem Blute die Strafe
Mir für Beide zugleich!" — So rief er, und ging mit geblößtem
Schwert auf Euryalus los. Doch betäubt von Schreck und Entsetzen
Schrie jetzt Nisus hervor, und konnte sich weder im Dunkel
Länger verheimlichen mehr, noch so gräulichen Jammer erdulden:
„Mich, mich sehet den Thäter! auf mich nur richtet das Eisen,
Rutuler, mein ist der ganze Betrug; Nichts wagte, noch konnte
Dieser; ich schwör's beim Himmel ob uns und den kundigen Sternen,
Liebe nur war sein Vergeh'n zu dem unglücksel'gen Freunde." —
Also rief er. Doch schon hat, mächtig gestoßen, der Degen
Jenem die Rippen durchrannt und den glänzenden Busen zerrissen.
Aber Euryalus wälzt sich im Tod; um die reizenden Glieder
Rinnet das Blut, es fällt einsinkend der Hals auf die Schultern.
So wie vom Pflug durchschnitten die purpurfarbige Blume
Matt hinwelket und stirbt; wie der Mohn mit ermüdetem Stengel
Erdwärts senket das Haupt, sobald ihn Regen belastet.
Aber hinein in die Schaar dringt Nisus, und einzig den Volscens
Sucht er aus Allen heraus, und einzig verharrt er an Volscens.
Ringsum häuft sich der Feind, stößt da und dort in dem Andrang
Stürmisch ihn weg. Er dringt nicht minder voran, und in Kreisen
Schwingt er das blitzende Schwert, bis er grad' in des schreienden Feindes
Mund es barg, und sterbend dem Rutuler raubte die Seele.
Endlich warf er sich über den Leib des getödteten Freundes,
Ganz durchbohrt, und ruhte nur hier im Frieden des Todes. —
Glückliches Freundespaar, wenn Kraft ist in meinen Gesängen,
Dann soll nimmer ein Tag dem Gedächtniß der Zeit euch entreißen,

Weil des Aeneas Geschlecht Capitoliums nimmer bewegten
Felsen umwohnt, und das Reich der Römische Vater behauptet.

---

7. Heldentod der Camilla.

(XI, 532—895.)

Einleitung. Oben Buch VII, V. 641—817 zählt der Dichter die Könige und Führer auf, welche dem Turnus mit ihren Schaaren gegen die Troer zu Hülfe zogen: daselbst heißt es V. 800 ꝛc.:

Endlich nach allen erschien vom Volskergeschlechte Camilla,
Führend ein reisiges Heer und erzumglänzte Geschwader,
Eine Heldin. Sie hatt' an Minerva's Rocken und Webstuhl
Nimmer die weiblichen Hände gewöhnt; nein, harte Gefechte
Trug sie, und eilte den Winden zuvor im Laufe, die Jungfrau.
Ohn' ein Hälmchen zu rühren, entflöge sie über die Saatflur,
Ohn' im Lauf zu verletzen die zartaufsprossenden Aehren;
Selber mitten durch's Meer, auf schwellender Woge sich hebend,
Zöge sie, ohn' in der Fluth die flüchtigen Sohlen zu netzen.
Wundernd gießt sich aus Wohnung und Feld die sämmtliche Jugend
Und der Schwarm der Mütter ihr nach, die wandelnde sehend,
Und hingaffend mit offenem Mund, wie fürstlich der Purpur
Ihr die geründeten Schultern umhüllt, und die Schnalle mit Golde
Sammelt das Haar, wie rüstig sie trägt den Lycischen Köcher,
Und die ländliche Myrte mit vornenhaftender Spitze.

Jetzo besprach im Götterpalast mit der hurtigen Opis,
Einer der heiligen Schaar und ihrer begleitenden Jungfrau'n,
Also Latonia[1] sich, und gab mit traurigem Antlitz
Diesen Bericht: „Nun geht zum grausamen Kriege Camilla,
Jungfrau, ach, und gürtet umsonst sich in unsere Rüstung,
Sie vor Allen mir werth! Nicht kam erst neu der Diana
Diese Liebe, mit plötzlicher Wonne das Herz ihr bewegend.
Als vertrieben um Haß und übermäßigen Reichthum

---

1) „Diana", der Latona (Leto) Tochter; — Opis (Ops) ist die „Hülfebringende."

Metabus floh aus dem Reich und der Stadt des alten Privernum,[2]
Nahm er das Kind, aus der Mitte der Kriegsgefechte sich flüchtend,
Fort in Verbannung mit sich als Begleiterin, und nach Casmilla
Nannt' er der Mutter es nach, mit einiger Aendrung, Camilla;
Trug es vorn in dem Busen und zog durch lange Gebirghöh'n
Einsamer Waldungen fort, gedrängt von grimmigen Lanzen,
Und stets flogen um ihn die bewaffneten Haufen der Volsker.
Sieh', in der Mitte der Flucht schwoll schäumend über die Ufer
Amasenus[3] empor, so stark war der Regen aus Wolken
Niedergeplatzt. Schon schickt er zum Schwimmen sich an, doch es hemmet
Ihn die Liebe zum Kind, und Furcht für die kostbare Bürde.
Wie er nun Alles erwog, blieb kaum noch dieser Entschluß ihm:
Ungeheuer, von Knoten umstarrt, aus gehärtetem Kernholz
War der Speer, den in kräftiger Faust der Krieger einhertrug.
Jetzt umwand er die Tochter mit Bast und wilderndem Korkholz,
Band sie sofort zum Schwunge bequem in die Mitte des Schaftes,
Wog sie sodann in gewaltiger Hand und fleht' in den Aether:
„„Gnädige, Wälderbeschützerin, dir, o Latonische Jungfrau,
Weih' ich Vater zur Dienerin sie! An deinem Geschosse
Flieht sie bittend zuerst vor dem Feind. Empfange sie, Göttin,
Welche dein ist, und jetzt unsicheren Lüften vertraut wird!"" —
Sprach's und warf ausholend die starkgeschwungene Lanze.
Rauschend wogte die Fluth, und über den reißenden Strom weg
Floh an dem zischenden Holz die mitleidswerthe Camilla.
Metabus aber, da näher der Schwarm der Verfolger ihn drängte,
Uebergab sich dem Fluß, und zog den Speer mit der Jungfrau,
Die er Dianen geweiht, siegreich aus dem grünenden Rasen.
Ihn hat weder Behausung noch Stadt je wieder beherbergt,
Nie auch hätt' er von selbst die Hände gereicht in der Wildheit.
Unter den Hirten verlebt' er die Zeit auf einsamen Bergen.
Dort im Gehölz und zwischen den grausenden Lagern des Wildes
Nährt' er die Tochter mit wildernder Milch, an der weidenden Stuten
Brüsten, und molk die Euter ihr selbst in die zärtlichen Lippen.
Als nun das Kind mit den Sohlen die ersten Stapfen der Füße
Hatte getreten, beschwert' er mit spitzigem Speere die Händlein,

2) Einer Stadt der Volsker, wo der Camilla Vater Metabus König war. — 3) Ein kleiner Fluß im Volskerlande.

Und umhängte mit Bogen und Pfeil die Schulter der Kleinen;
Statt des Goldes im Haar, statt langer Umhüllung des Mantels,
Hängt die Haut des Tigers vom Scheitel ihr über den Rücken.
Kindergeschoß entschnellte sie schon mit zärtlichen Händen,
Trieb die Schleuder bereits um's Haupt am gewundenen Seile,
Und erlegte den silbernen Schwan und Strymonischen [4] Kranich.
Viele der Mütter umher in Tyrrhenerstädten verlangten
Sie vergebens zur Schnur; allein mit Diana zufrieden,
Blieb sie der ewigen Liebe zur Jungfrauschaft und zu Waffen
Ohne Befleckung getreu. Ach, hätte doch solche Befehdung
Nimmer sie fortgerissen, die keck die Teucrer nun angreift;
Meine Lieblingin jetzt, bald meiner Gefährtinnen Eine!
Auf denn, weil sie ja doch vom herben Schicksal bedroht wird,
Schweb', o Nymphe, vom Pol, und besuche das Land der Latiner,
Wo die traurige Schlacht mit Unglückszeichen gekämpft wird.
Nimm da dieses, und zeuch den rächenden Pfeil aus dem Köcher,
Daß, wer immer den heiligen Leib mit der Wunde verletzet,
Italer oder ein Trojer, mit Blut mir büße den Frevel.
Ich dann trage den Leib und die Wehr der beklagungswerthen
Unberaubt im hohlen Gewölk zum Grab und zur Heimath." —
Sprach's. Doch jene, die wehende Luft des Himmels durchschwebend,
Rauschte daher, und umhüllte den Leib mit stürmischem Dunkel. —
Aber die Schaar der Trojer indeß rückt näher den Mauern,
Auch die Etruskischen Führer mit all dem reisigen Heere,
Je nach der Zahl in Geschwader getheilt. Durch's ganze Gefild hin
Braus't das bäumende Roß und zerrt am haltenden Zügel,
Hier vorstrebend und dort. Weithin schon starret der Spieße
Eiserne Saat, und es glüh'n von erhobenen Waffen die Felder.
Auch Messapus dagegen erscheint und die schnellen Latiner,
Coras, den Bruder zur Seit', und der Flügel der Heldin Camilla,
Gegenüber im Felde geschaart; sie strecken die Lanzen
Mit aushohlender Rechte voraus, und schnellen Geschosse,
Und das Nahen der Männer entbrennt, und der Pferde Gewieher.
Als die Heere nunmehr in den Wurf der Speere gekommen,
Standen sie, brechen dann plötzlich hervor mit Geschrei, und ermuntern
Brausende Ross', und schütten von allen Seiten Geschoss' aus,

---

4) Am Flusse Strymon in Thracien.

Häufig, wie flockenden Schnee, und der Himmel verhüllt sich in Schatten.
Alsbald rennen Tyrrhenus gestemmt und der rasche Acontheus[5]
Gegen einander mit feindlichem Speer, und machen den ersten
Gang mit großem Getös', und es bricht den galoppenden Rossen
Brust an Brust mit schmetterndem Stoß. Der entschnellte Acontheus
Stürzt wie ein fallender Blitz, wie die Last, vom Geschütze geschleudert,
Weithinweg auf das Haupt, und verhaucht in die Lüfte das Leben.
Alsbald werden die Reihen verwirrt, und es flieh'n die Latiner,
Auf dem Rücken die Schild', und lenken die Rosse zur Stadt hin.
Muthig folgen die Trojer, es führt die Geschwader Asylas.
Und schon sind sie den Thoren genaht, und wieder erheben
Feldgeschrei die Latiner, und wenden die lenksamen Hälse.
Jene weichen zurück, mit verhängten Zügeln entfliehend.
Wie das wallende Meer, im Wechsellauf des Gewässers,
Landwärts jetzo sich stürzt, und über Klippen die Welle
Schäumend wirft und den äußersten Sand im Bogen beströmet,
Reißend zurück dann in brandendem Schwall um wieder umwogte
Felsen entflieht, und das Ufer verläßt mit ebbender Woge.
Zweimal trieb der Tuscer den weichenden Rutuler stadtwärts,
Zweimal sah er geworfen sich um, den Rücken bedeckend.
Als sie zum drittenmal in die Schlacht nun rannten, und alle
Schaaren sich unter einander gemengt, der Mann sich den Mann wählt,
Jetzo erscholl das Aechzen der Sterbenden, und in dem Blutbad
Wälzten sich Waffen und Leichen, und unter erschlagenen Männern
Halb noch lebende Rosse vermischt; wild hebt sich die Feldschlacht.
Aber Orsilochus, scheu dem Remulus selbst zu begegnen,
Schwang nach dem Rosse den Speer, und ließ am Ohre das Eisen.
Wüthend bäumt vom Wurfe der Zelter sich, und in die Höhe
Schlägt er die Beine mit ragender Brust, der Wunde sich sträubend;
Jener rollt in den Staub. Jetzt streckt Catillus den Jolas,
Und, den erhabnen an Muth, den erhabnen an Körper und Rüstung,
Ihn, den Herminius auch, dem blondes Haar die geblößte

---

5) Ein Latiner-Führer; jener ein Etrusker. „Tyrrhener, Tusker" sind gleichbedeutend mit „Etrusker."

Scheitel umwallt, auch die Schultern sind bloß; nicht schrecken ihn Wunden,
Offen so ganz dem Geschoß; ihm zuckt der Speer durch die breiten
Schultern geschnellt und krümmt den Mann, qualvoll ihn durchbohrend.
Ringsum vergießt man grausendes Blut, streckt Leichen mit Mordstahl
Eifernd hin, und sucht sich rühmlichen Tod durch die Wunden. —
Mitten im Morde frohlockt die Amazone Camilla,
Eine der Brüste zum Kampf entblößt, die beköcherte Jungfrau.
Jetzt verschleudert sie dicht nach einander die schlanken Geschosse,
Jetzt ergreift mit der Hand sie unermüdet die Streitaxt;
Golden umrauscht ihr die Schultern der Trivia[6] Bogen und Rüstung;
Ja, wenn weichend sie irgend einmal den Rücken gekehrt hat,
Richtet sie fliehende Pfeil' annoch mit gewendetem Bogen.
Auserles'nes Gefolg umgibt sie: Larina, die Jungfrau,
Tulla zugleich und Tarpeja, die Schwingerin eherner Streitaxt,
Italermädchen, die selbst sich zum Schmuck die Heldin Camilla
Auserkor, im Frieden und Krieg ihr treue Gehülfen.
So wie die Amazonen von Thracia,[7] wenn des Thermodon
Strom sie umtraben, und Krieg in bunten Rüstungen führen,
Bald um Hippolyte, bald, wenn Penthesilea die Heldin
Wiederkehrt im Gespann, und laut in großem Tumulte
Jubelt die weibliche Schaar mit mondgesichelten Tartschen.
Welchen zuerst, wen wirfst du zuletzt, erschreckliche Jungfrau?
Oder wie viel auch streckst du der sterbenden Leiber zu Boden?
Clytius' Sohn, den Eunäus zuerst, dem, als er dahertrat,
Sie die offene Brust mit langem Speere durchrennet.
Ströme des Bluts ausspeiend entstürzet er, und den benetzten
Boden käut er und wälzt in seiner Wunde sich sterbend.
Drauf den Liris und Pagasus auch: da der Eine die Zügel
Sammelt, heruntergesenkt vom gestochenen Pferde, der andre
Hingeht und die entwaffnete Hand nach dem fallenden ausreckt,
Stürzen sie beide zugleich auf das Haupt. Dann wirft sie Amastrus,

---

6) Beiname der Diana. — 7) Die Amazonen — aus Thracien (oder Scythien) — sollen um den Thermodon in Pontus gewohnt haben: die Hippolyte kennen wir aus Abth. I, die hellen. Dichter, S. 614: die Penthesilea aus S. 936 rc.

Hippota's Sohn, und verfolgt mit der Lanz' andringend von weitem
Tereus, Harpalycus auch, den Demophoon auch und den Chromis.
So viel Speere sie schwang mit der Hand und entsandte, die Jungfrau,
So viel Phrygier sanken dahin. Fern rennet der Jäger
Ornytus her auf Japygischem[8] Roß in befremdender Rüstung,
Dem die stattlichen Schultern ein Fell, dem muthigen Kampfstier
Abgezogen, umhüllt; die mächtige Scheitel bedeckten
Rachen und Backen des Wolfs weitgähnend mit weißem Gebisse,
Und die Hände bewehrt ein bäurischer Spieß; doch er selber
Tummelt sich mitten im Heer, mit ganzer Scheitel entragend.
Diesen fängt sie (denn leicht ist das Werk, da die Schaar sich gewendet),
Stößt ihn durch und durch, und spricht aus erbittertem Herzen:
„Wähntest du denn, Tyrrhener, Gewild in Wäldern zu jagen?
Nun ist kommen der Tag, der euch durch weibliche Waffen
Eure Worte vergilt; doch bringst du den Manen der Väter
Kein unziemliches Lob, du fielst durch den Speer der Camilla." —
Rasch den Orsilochus auch und den Butes, die tapfersten Leiber
Unter den Trojern; den Butes durchstach die Lanz' in dem Rücken
Zwischen dem Harnisch und Helm, dort wo der Nacken des Reiters
Durchscheint, und zur Linken der Schild am Arm ihm herabhängt;
Doch den Orsilochus täuscht sie durch Flucht, da immer sie einwärts
Aus dem größeren Kreise sich zieht, und verfolgt den Verfolger,
Und nun haut sie durch Helm und Gebein die gewaltige Streitaxt,
Höher sich schwingend, dem Mann, so viel er auch bittet und anruft,
Schlag auf Schlag; warm netzt mit Gehirn die Wunde das Antlitz.
Ihr begegnet' und stutzte, geschreckt vom plötzlichen Anblick,
Aunus' streitbarer Sohn, des Apenninenbewohners,
Nicht der Ligurer letzter, so lang' ihm zu täuschen vergönnt war.
Als er nun sieht, daß im Laufe nicht mehr dem Kampf zu entrinnen
Möglich ihm war, noch abzulenken die drängende Fürstin,
Schmiedet er schnell mit Bedacht und Verschlagenheit listige Täuschung,
Spricht: „Was ist so Großes daran, wenn ein Weib sich dem tapfern

8) „Aus Japygia", in Unteritalien.

Rosse vertraut? Entsage der Flucht und auf ebenem Boden
Wag's in der Nähe mit mir, und gürte dich muthig zum Fußkampf,
Daß du erkennst, wem Ehre das windige Prahlen bereite." —
Spricht's. Doch jene voll Wuth und entbrannt von stechenden Schmerzen,
Gibt der Gefährtin das Pferd, und stellt sich in ähnlicher Rüstung
Furchtlos, nackt das Schwert, und mit leerem Schilde zum Fußkampf.
Aber der Jüngling entfliegt, im Wahn des gelungnen Betruges,
Ohne Verzug, und beschleunigt die Flucht mit gewendetem Zügel,
Und mit bestacheltem Sporn den galoppenden Renner ermüdend:
„Ligurerschalk,[9] umsonst mit so stolzem Muth dich erhebend,
Trügerisch hast du vergebens versucht die Künste der Heimath!
Nicht bringt rettend die List dich zurück zum schelmischen Aunus." —
Also spricht die Heldin und läuft mit geflügelten Sohlen
Feurig dem Rosse voran, und vorn in die Zügel ihm fallend
Greift sie ihn an, und stillt mit feindlichem Blute die Rache:
Leicht, wie von Felsenhöh'n der heilige Vogel, der Habicht,
Oben die Taub' im Gewölke mit eilenden Fittigen einholt,
Fest die ergriffene hält und mit Krallenfüßen zerfleischet,
Daß dem Aether das Blut und gerupfte Federn entfallen.
Aber nicht unaufmerksamen Blicks dieß Alles beschauend,
Saß im höchsten Olymp der Vater der Götter und Menschen.
Da erweckte der Gott zum wüthenden Kampf den Tyrrhener
Tarcho, und warf in den Busen ihm Zorn mit schmerzenden Stacheln.
Also rennt durch Gefecht' und weichende Schaaren zu Rosse
Tarcho einher, und belebt mit verschiedenem Rufe die Flügel,
Jeden mit Namen benennend, und frischt die Geschlag'nen zum Kampf auf:
„Welch ein Schreck, o nie doch bekümmerte, stets nur verzagte
Tuscier, wie doch kam euch in's Herz so gewaltige Feigheit?
Euch zerstreuet ein Weib? Jagt solche Geschwader? Wozu doch
Tragen wir Stahl, und wofür dieß eitle Geschoß in den Händen?
Seid ihr zu Werken der Venus doch flink und zu nächtlichen Kämpfen,
Und wenn Chöre des Bacchus verheißt die gebogene Flöte,

9) Die Ligurer, an der Küste des westlichen Oberitaliens, standen als verschlagene Handelsleute nicht in dem besten Rufe.

Abzuwarten den Schmaus und des vollen Tisches Pokale.
Da ist Streben und Lust, wenn ein heilverkündender Seher
Ladet zum Fest, und ein leckeres Mahl in die Tiefe des Hains ruft.“ —
Also spricht er und treibt sein Roß, des Todes nicht achtend,
Mitten hinein, und wirft sich dem Venulus stürmisch entgegen,
Reißt vom Pferde den Feind, mit dem rechten Arm ihn umschlingend,
Führt vor dem Schooß mit vieler Gewalt im Galopp' ihn von hinnen.
Hoch zum Himmel erhebt sich Geschrei, und alle Latiner
Wenden den Blick. Durch die Ebene fleugt der feurige Tarcho,
Waffen entschleppend und Mann; drauf bricht er vom obersten Schafte
Jenem das Eisen herab, und gräbt in die offenen Theile,
Wo er die Todeswund' ihm versetze, doch Jener, sich wehrend,
Hält von der Kehle die Hand, und entgeht durch Stärke der Stärke.
Wie im Fluge der gelbliche Aar hochauf den geraubten
Drachen entführt, mit den Füßen umfaßt und mit Klauen ihn festhält;
Doch die blutende Schlang', in busige Kreise sich drehend,
Sträubt die starrenden Schuppen empor und zischt mit dem Munde,
Höher und höher gebäumt; gleichwohl mit gebogenem Schnabel
Zwackt er die ringende stets, und peitscht mit den Flügeln den Aether:
So auch führt aus dem Heer als Raub den Tiburter mit Jauchzen
Tarcho hinweg. Die Mäonier [10] folgen dem Glück und dem Beispiel
Ihres Führers mit Sturm. Doch Arruns, dem Schicksal verfallen,
Schwärmt um die rasche Camilla mit Speer und vieler Gewandtheit
Lauernd herum, und versucht den leichtesten Weg des Gelingens.
Wo in die Mitte der Schaaren sie stürzt, die wüthende Jungfrau,
Naht auch Arruns ihr stets, und bemerkt im Stillen die Spuren;
Wo siegprangend sie kehrt und den Fuß vom Feinde zurücklenkt,
Dort auch wendet der Jüngling geheim die eilenden Zügel.
Zugang sucht er nun da, Zugang dort, kreist in der Runde
Immer umher, und schwenkt rastlos die treffende Lanze.
Eben glänzte von fern in Phrygischem Waffengeschmeide
Chloreus her, ein Geweihter der Cybele, vormals ihr Priester,
Tummelnd ein schäumendes Roß, das ein ehernschuppiges Prachtfell
Federnartig gedunst und mit goldnem Geflechte bedeckte.

---

10) Aus Mäonien in Kleinasien; Gefährten des Aeneas.

Doch er selber im Glanz des fremden, gedunkelten Purpurs,
Schnellte von Lycischem Horn gortynische Pfeil', um die Schultern
Tönt der Bogen von Gold, der Helm des Sehers ist golden,
Aber das Safrankleid und die rauschenden Falten der Leinwand
Hatt' er mit röthlichem Gold im schürzenden Knoten gesammelt;
Künstlich gestickt ist der Rock, ausländisch die Schenkelbekleidung.
Diesen verfolgt, um Trojische Wehr an die Tempel zu hängen,
Oder als Jägerin sich im erbeuteten Golde zu zeigen,
Blindlings die Heldin anjetzt, den Einzigen ihn aus dem ganzen
Schlachtgewühl, und sprengt achtlos das sämmtliche Heer durch,
Glühend von weiblicher Liebe zur Beut' und glänzenden Rüstung;
Als aus dem Hinterhalt, den Zeitpunkt endlich gewinnend,
Arruns schnellte den Speer, und so zu den Oberen flehte:
„Schirmer der hehren Soracte,[11] der Himmlischen Höchster, Apollo,
Uns vor allen verehrt, dem die Fichtenflamm' auf dem Holzstoß
Fortbrennt, dem, im Vertrau'n auf Frömmigkeit wir, die Verehrer,
Mitten durch's Feuer hindurch auf glühenden Kohlen einhergeh'n!
Vater, o allmachtvoller, gewähre doch unseren Waffen
Tilgung der Schmach! Nicht Rüstung noch Siegsdenkmal der geschlagnen
Jungfrau wünsch' ich, noch einigen Raub: Lob mögen mir andre
Thaten verleih'n. Fällt nur dieß gräuliche Scheusal durch meine
Wunde, so kehr' ich auch gern ruhmlos in die heimischen Städte." —
Phöbus vernahm das Gebet, und gewährte die Hälfte des Wunsches
Stille bei sich, doch die andre zerstreut' er in flüchtige Lüfte.
Daß er durch plötzlichen Tod die verwirrte Camilla erlege,
Nickt er dem Bittenden zu; Rückkunft in die glänzende Heimath
Gab er ihm nicht, und Stürme verwehten den Ruf in die Winde.
Jetzt da der Speer, entsendet der Hand, die Lüfte durchrauschte,
Wandten die Volsker den feurigen Geist und huben die Augen
All' auf die Königin hin. Sie selbst war weder des Luftstroms,
Noch des Geräusches bedacht und des hochher kommenden Speeres,
Bis das geschnellte Geschoß sich unten am offenen Busen
Heftete, und eindringend mit Macht jungfräuliches Blut trank.
Zitternd naht der Gefährtinnen Schaar, und die sinkende Herrin
Fassen sie auf. Vor Allen entflieht der geschüchterte Arruns,
Bebend von Freud' und Furcht. Er wagt es nicht weiter dem Speere

---

11) Ein dem Apollo geheiligter Berg in Etrurien.

Sich zu vertrau'n, und entgegen zu steh'n den Lanzen der Jungfrau.
Und wie der Wolf, noch ehe die Todesgeschoss' ihn verfolgen,
Plötzlich vom Weg' abweichend in hohe Gebirge sich flüchtet,
Nun er den trefflichen Farren erwürgt hat, oder den Hirten,
Seiner verwegenen That sich bewußt, und unten am Bauche
Sanft den zitternden Schwanz anschmiegt und die Waldungen aufsucht:
So auch stiehlt aus den Augen sich weg der stürmische Arruns,
Und vermischt in hastiger Flucht sich unter die Streiter.
Jene zieht am Speere, die sterbende, aber des Eisens
Spitze stack im Gebein mit tiefer Wund' an den Rippen.
Todtblaß bricht sie zusammen, es brechen die starrenden Augen,
Und der vorige Glanz des Purpurs wich von dem Antlitz.
Drauf noch redet sie so mit schwachem Athem zu Acca,
Ihrer Gespielinnen einer, die treu ihr vor andern geblieben,
Der sie auch immer die Sorgen getheilt, und gab ihr den Auftrag:
„So weit, Schwester, o Acca, gelang's, jetzt reibet die bittre
Wunde mich auf, und es schwärzt sich mir ringsum Alles in Dunkel.
Fleuch und bringe von mir die letzten Befehle dem Turnus:
Er nun leite den Kampf und schirme die Stadt vor den Trojern.
Jetzo gehabe dich wohl!" — Sie sprach's, ließ fahren die Zügel,
Glitt, nicht willig, zum Boden herab; drauf mählig erkaltend
Rang sie ganz aus dem Leibe sich los, und neigte den matten
Hals und das Haupt, vom Tode besiegt, die Waffen verlassend,
Und mit Geseufz' entfloh unmuthig der Geist zu den Schatten.
Doch nun steigt unermeßlich Geschrei zu den goldenen Sternen
Hochauf; wilder entbrennt nach Camilla's Falle die Feldschlacht.
Dicht rennt alles zugleich, die sämmtlichen Schaaren der Trojer,
Auch die Tyrrhenische Hülf', und die Arkadermacht des Evandrus.
Aber Opis, der Trivia Wächterin, sitzt auf der Berge
Hohem Gipfel bereits, furchtlos die Kämpfe beschauend.
Als sie nun fern in die Mitte des Lärms wildtobender Krieger
Niedergestreckt vom traurigen Tod die Camilla erblickte,
Seufzete sie und stieß aus tiefstem Busen die Worte:
„Wehe, zu viel, Jungfrau, zu viel der grausamen Strafe
Duldest du, weil du gewagt mit Krieg die Teucrer zu reizen!
Ach, es frommte dir wenig, daß du der Diana in Wäldern
Einsam gedient und unser Geschoß auf der Schulter getragen!
Aber nicht ohn' Ehre verließ in der äußersten Stunde

Deine Königin dich, nicht namlos bleibt bei den Völkern
Dieser dein Tod, noch wirst du die Ungerochene heißen.
Denn, wer immer dir auch den Leib mit der Wunde verletzte,
Büßt durch verschuldeten Tod." — Nun war am Fuße der Berghöh'n
Mächtig von Erde gehügelt ein Grab des Königs Dercennus,
Eines alten Laurenters, bedeckt von schattender Eiche.
Dorthin schwang sich zuerst die anmuthsvolleste Göttin
Stürmischen Flugs, und bespähte vom ragenden Hügel den Arruns.
Als sie umblitzt von Waffen ihn sah und schwellend von Dünkel,
Sprach sie: „Was gehest du mir seitwärts? Hier wende den Schritt her!
Hieher komm', du Verlorner, auf daß du den Lohn der Camilla
Würdig empfahst! Auch du wirst sterben vom Pfeil der Diana!" —
Also die thracische Göttin, und holt' aus dem goldenen Köcher
Einen gefiederten Pfeil, und spannt' im Zorne den Bogen,
Zog dann weit ihn herab, bis die Knäufe gekrümmt sich einander
Näherten, und die Linke den spitzigen Pfeil, doch die Rechte
Mit der Senne die Brust in gleicher Richtung berührte.
Augenblicklich vernahm Arruns das Schwirren des Pfeiles,
Gleich auch die tönende Luft, und das Eisen stack in dem Leibe.
Als er das Leben verhaucht und ausgeröchelt, verließen
Ihn die vergessenden Freund' im fremden Staube der Felder.
Opis entweicht im Flug zu den Aetherhöh'n des Olympus.
Eilends entflieht nach der Führerin Tod der Camilla Geschwader,
Rutuler fliehen verwirrt, es flieht der rasche Atinas,
Und die zerstreuten Gebieter und ihre verlassenen Fähnlein,
Suchen ihr Heil und rennen zur Stadt, mit den Rossen sich wendend.
Niemand kann die Verfolger, die Tod nachtragenden Teucrer
Jetzt mit Geschoß aushalten und ihnen im Kampfe sich stellen;
Sondern man trägt die Bogen entspannt auf ermatteter Schulter,
Und es zerstampft der Galoppenden Huf das zerstäubende Blachfeld.
Wirbelnd wälzt sich der Staub in schwarzem Dunkel zur Mauer,
Und von den Warten umher, an die Brust sich schlagend, erheben
Weibliches Jammergeschrei zum Himmelsgestirne die Mütter.
Welche zuerst auf der Flucht in die offenen Thore sich warfen,
Diesen drängt in vermischtem Gewühl sich ein feindlicher Schwarm nach;
Nicht entflieh'n sie dem kläglichen Tod; nein, selbst auf der Schwelle,
Selbst in der heimischen Stadt und zwischen dem Schutze der Häuser

Niedergebohrt verhaucht man den Geist. Dort schließt man die Thore,
Wagt nicht Freunden zu öffnen den Weg, noch, wie sie auch baten,
Sie in der Stadt zu empfah'n; das kläglichste Metzeln beginnet,
Durch Wehrmänner der Thor' und die Schaar, die gegen sie anrennt.
Ausgeschlossen, den weinenden Eltern vor Augen und Antlitz,
Taumeln in Graben sie theils, in den Sturz des Gedränges gerissen,
Köpflings hinab, theils prallen sie blind in verhängtem Galoppe
Rennend gegen die Thor' und die starkverriegelten Pfosten.
Selbst an den Müttern im äußersten Kampf auf der Mauer erprobt sich
Eifrige Liebe zum Vaterland; da Camilla sie sahen,
Schleudern sie hastig Geschoß mit der Hand; mit Keulen von Kernholz
Thun sie dem Eisen es nach, und mit gluthgehärteten Kolben,
Rührig im Kampf, und entglüh'n für die Stadt die ersten zu sterben.

---

2) Vom Landbau.

In vier Büchern behandelt der Dichter in diesem, dem Mäcenas gewidmeten, vielleicht auch in dessen Auftrage geschriebenen Gedichte, die vorzüglichsten Zweige des Landbaues: Ackerbau, Baumzucht, Viehzucht und Bienenzucht; auch den Gartenbau hätte er gerne noch besungen; doch (IV, V. 147): —

„Doch mir gebeut, mißgünstig, vorbei zu eilen des Raumes
Schranke: so mag nach mir es verkünden ein anderer Sänger. —

Virgilius wollte offenbar in diesem großen didactischen Gedichte in seinen Landsleuten die den Römern angeborne Liebe zum Landbau, welcher durch die langen Stürme der Bürgerkriege so sehr Noth gelitten hatte, wieder erwecken, und ihn als das segenreichste Mittel darstellen, die tiefen Wunden aus jener Zeit in den glücklichen Tagen wiedergewonnener Ruhe zu heilen: er begann das Gedicht 37 v. Chr. und beendete es erst 30 v. Chr., und zwar, wie er selbst am Schlusse sagt, in seinem geliebten Neapel.

Der Dichter konnte kaum einen seiner ganzen Individualität mehr zusagenden Stoff finden, als den hier gewählten: hier konnten alle Vorzüge seines Geistes und Herzens, wie seines Talentes sich auf's Glänzendste entfalten. Das Gedicht hat seine großen Gebrechen; allein diese sind die der didactischen Poesie überhaupt: — die hier vorherrschende Absichtlichkeit, das Bestreben, zu belehren, läßt keine durchgreifende Begeisterung aufkommen; die ganze Conception des Gedichtes ist prosaischer Natur; kein ideelles Mo-

ment umschlingt alles Einzelne, um es zu einem plastisch abgeschlossenen Ganzen, wo Anfang, Mitte und Ende mit fester Nothwendigkeit gegeben sind, zu gestalten: — durch einzelne Züge fühlen wir uns poetisch ergriffen, dann wieder zu rein prosaischer Betrachtung des Wetters und des Kuhstalles, der Pflugschaar und der Schafwolle herabgestoßen; — wir begegnen Dingen, die jeder poetischen Behandlung widerstreben, so faltenreich auch der Mantel der Diction sein mag, welchen der Dichter darüber geworfen hat: — es fehlt endlich jene Einheit des Ganzen, welche unvermerkt von Einem zum Andern hinüberführt; die Fugen der Mosaikarbeit treten überall hervor; — es darf Nichts vergessen werden, das wesentlich zur Belehrung beiträgt: daher die mühevolle Arbeit des Dichters, Sprödes an einander zu fügen, Fremdartiges durch poetischen Kitt zu verbinden, nur zu oft auf störende und unerquickliche Weise sich uns zu erkennen gibt, so ehrenwerth auch sein, hier mehr handwerksmäßiger, als künstlerischer Fleiß erscheint.

Alle diese Fehler, welche zu vermeiden nur einem so großen Genie, wie Lucretius, in hohem Grade gelingen konnte, finden sich auch im „Landbau" des Virgilius: dagegen müssen wir gestehen, daß er aus seinem Stoffe gemacht hat, was sich daraus machen ließ, und ein in seiner Weise vortreffliches Gedicht geliefert hat, das, wenn auch in Vielem dem Lucretius nachstehend, doch seine Vorbilder, die Alexandrinischen Didactiker (Abth. I, die hellen. Dichter, S. 887), weit übertroffen, und sich den Ruhm erworben hat, das vorzüglichste Lehrgedicht der Alten zu sein.

Mit außerordentlicher Kunstfertigkeit hat der Dichter die verschiedenartigsten Elemente zu verschmelzen, und daraus ein Ganzes, freilich in der oben angegebenen Beschränkung, zu schaffen gewußt. Die treueste Beobachtung der Natur, — genaue Kenntnisse von der Behandlung der Gewächse und der Thiere überhaupt, die unverkennbar eigene Anschauung und Erfahrung beurkunden; — Bekanntschaft mit der Eigenthümlichkeit der Italischen Landwirthschaft; — gelehrte naturhistorische Kenntnisse, die er aus griechischen Quellen schöpfte: — mythologische, historische und antiquarische Beziehungen, welche überall in die Darstellung verflochten sind; — Hinweisungen auf die Verhältnisse und Zustände seiner Zeit, auf hervorragende, leider! auch hier öfters allzusehr vergötterte Personen; — häufige, wenn auch meist kurze, Episoden aus der Griechischen und Römischen Sagenwelt; — endlich Schilderungen des häuslichen und ländlichen Lebens; — das Alles ist mit großer Meisterschaft in einander verwebt. Ueberall aber — und hier tritt das Gemüth des Dichters so liebenswürdig, wie nirgends, hervor — eine rein moralische Haltung, ein Ernst der Gesinnung, eine tiefe Verehrung des häuslich frommen arbeitsamen und sittenreinen Lebens, das in allen Zügen als die eigentliche Weihe des Landbauerlebens dargestellt wird: und welch wehmüthige Sehnsucht nach dem beseligenden Frieden und harmlosen, für ihn vielleicht auf immer verschwundenen, ländlichen Stillleben schimmert überall hindurch!

Wahrhaft glänzend sind die äußeren Vorzüge des Gedichtes; ein un-

nachahmlicher Wohllaut, eine Kraft und Fülle der Darstellung durchweht das ganze Gedicht; und müssen wir einmal dem Dichter das Besingen auch trivialer Gegenstände, die in seinen Kreis gehören, gestatten, so können wir die außerordentliche Eleganz und den feinen Geschmack, mit dem dieß geschehen, und der sich nur zuweilen verläugnet, nur rühmend anerkennen.

Ein eigentliches Volksbuch ist das Gedicht vom Landbau wohl nie geworden, so viel ächt Populäres und den einfachen Volkssinn Ansprechendes es auch enthält: dazu ist sein Anstrich zu sehr ein gelehrter, wie es der damalige Geschmack eben verlangte: und daß es ein solches Volksbuch nicht werden konnte, diese, sich uns aufdrängende Ansicht stört an vielen Stellen, wo rein practische, nur dem Landmanne dienende Lehren gegeben werden, die nun fast als überflüssiger Schmuck erscheinen. Doch gab es gewiß auch damals noch unter den Gebildeten viele, die die Landwirthschaft mit Liebe und Eifer betrieben.

In der feineren Römerwelt dagegen erwarb sich das Gedicht den größten Beifall, und ein solches Ansehen, daß selbst Gelehrte, wie z. B. der nüchterne Plinius in seiner Naturgeschichte, in einzelnen Fällen dasselbe als Autorität citirten. Nachgeahmt wurde es natürlich bis in die spätesten Zeiten herein.

Am meisten poetisches Leben herrscht in auffallender Weise in dem vierten Buche, wo der Dichter sich öfters zu wahrhaft poetischer Begeisterung erhebt. Wir haben daher auch aus demselben verhältnißmäßig am meisten mitgetheilt.

Wie vielfältiges Interesse das ganze Gedicht in Bezug auf die, uns sonst nicht sehr genau bekannte, Römische Landwirthschaft enthält, weßhalb auch der vortreffliche Voß dasselbe mit so ausgezeichneter Gründlichkeit behandelt hat, ergibt sich von selbst. Für uns konnte bei der Auswahl des Mitzutheilenden dieser Gesichtspunkt natürlich nur ein untergeordneter bleiben.

Inhalt.

I. Uebersicht, Anrufung der Götter, und des einst als Gott zu verehrenden Cäsar Augustus (V. 1—42). — Ackerbau: — vom Pflügen und Anpflanzen; Behandlung des Bodens; Entfernung schädlicher Einflüsse (V. 43—124). — Das goldene Weltalter, und die darauf folgende Zeit, in welcher der Ackerbau erfunden ward (V. 125—159). — Von mancherlei Geräthschaften, und einigen Bauernregeln (V. 160—203). — Von Beobachtung der Gestirne, der Jahreszeiten, und der darnach zu vertheilenden ländlichen Geschäfte: — von Ungewittern, Vorzeichen des Wetters an Sonne, Mond und Beschaffenheit des Himmels (V. 204—465). — Abschweifung auf die Vorzeichen von Cäsar's Ermordung und dem Bürgerkriege; Gebet für Augustus (V. 466—514). —

II. Pflege der Bäume und Reben: — Entstehung und Cultur

der Obstbäume; Verpflanzung, Oculiren und Pfropfen: — Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens in Bezug auf Oelbaum, Rebe, Weiden, Getreide ꝛc.; Episode über Clima und Boden Italien's (V. 1—258). — Vielerlei Regeln über Graben, Verpflanzen, Einsenken der Reben und Oelbäume; — über Abwehren eindringender Gewässer; — über Umgraben, Anbinden, Beschneiden und andere Arbeiten in Baum- und Weingärten. Eingeflochten sind die schönen Episoden über die Schönheiten des Frühlings (V. 323 ꝛc.) und die Entstehung dramatischer Festspiele (V. 259—419). — Nach kurzer Warnung vor dem Mißbrauche des Weines werden die Freuden des Landlebens, die höheren Genüsse desselben geschildert, im Gegensatze zu dem vielbewegten, sorgenvollen Leben des Städters, namentlich des mühebeladenen Staatsmannes. Hinweisung auf die glückliche Einfachheit früherer Zeiten (V. 420—542). —

III. Viehzucht: der Dichter, begeistert durch des Mäcenas Aufmunterung, verheißt, dereinst ein neues Lied zu singen — die Apotheose des Augustus. Sodann geht er zu den Pferden und Rindern über: Belehrung über Gestalt und Alter des Rindviehes; über die zum Wettrennen bestimmten Pferde; über junge Rinder und Füllen: Wuth der Stiere in der Brunstzeit (V. 1—283). — Ueber Behandlung der Schafe und Ziegen, namentlich im Winter (V. 284—338). — ∽ Die Lybischen Hirten, und der Winter im Lande der Scythen (V. 339—383). ∽ — Wolle und Milch der Schafe (V. 384—403). — Von Hunden, Schlangen und Viehseuchen (V. 404—477). — ∽ Die Viehpest im Norischen Lande (V. 478—566). ∽ —

IV. Bienenzucht: über Wohnung und Lebensweise der Bienen; Kämpfe der Bienenkönige (Episode über den Reiz des Gartenlebens) (V. 1—148). — ∽ Kunstfertigkeit und geregelter Haushalt der Bienen, welche mit Vernunft begabt, und Ausflüsse der Weltseele zu sein scheinen (V. 149—227). ∽ — Behandlung der Bienen und der Bienenstöcke; Feinde und Krankheiten der emsigen Thierchen. Künstliche Erzeugung derselben aus todten Rindern; eine Erfindung, welche dem Aristäus zugeschrieben wird, dem Sohne der Nymphe Cyrene, auf deren Rath er, als seine Bienenzucht in Verfall gerathen, den wandelbaren Meergott Proteus (s. Odyssee IV, 306 ꝛc.] befragt: dieser befiehlt ihm, den Manen des Orpheus und der Eurydice zu opfern (V. 228—452). — ∽ Geschichte dieses zärtlichen Ehepaares (V. 453—527). ∽ — Hierauf belehrt die Mutter den Aristäus über die Art dieses Opfers, und über die künstliche Erzeugung der Bienen, die ihm nunmehr vollkommen gelingt (V. 528—558). — Sodann der rasch einfallende Schluß:

„Also besang ich die Pflege der Flur und des Viehs und der Bäume,
Während der herrliche Cäsar an Euphrat's tiefe Gewässer
Träget die Donner des Kriegs, und siegreich willigen Völkern

Recht und Gesetze verleiht, und der Bahn zustrebt des Olympus.
Damals nährete mich, Virgilius, meine geliebte
Parthenopea: da pflegt' ich ruhmlos geistiger Muße,
Ich, der spielend im Hirtengesang in verwegener Jugend
„Tityrus unter dem Dach der gebreiteten Buche" besungen.

---

1. Die Lybischen und die Scythischen Hirten.
(III, 339—383.)

Was soll melden mein Lied von Libya's[1] Hirten und Weiden,
Und wie sie einzeln zerstreut dort wohnen in Mattengezelten?
Oftmals weidet das Vieh dort Tag und Nacht, und den ganzen
Monat sofort; und zieht in gedehnete Wüsten und findet
Nie ein wirkliches Dach; so weit ausstreckt sich das Blachfeld.
Africa's Hirt führt Alles mit sich, sein Dach und den Hausgott,
Waffen, den Amycläischen Hund und den Cretischen Köcher.[2]
So wie der Römische Mann, der tapfer in Waffen der Väter
Unter belastender Bürde den Weg fortwandelt, und eh' dieß
Ahnet der Feind, im Glied dasteht vor befestigtem Lager.
Anders jedoch bei Scythia's Volk, wo Mäotis' Gewässer:
Und wo gelblichen Sand trübwallend der Ister dahinwälzt:
Wo bis unter den Pol sich Rhodope's[3] Berge zurückzieh'n.
Dorten behält man die Heerden im Stalle verschlossen und nirgends
Siehest du Gras im Feld, noch grünendes Laub an den Bäumen;
Sondern es liegt, durch Wälle von Schnee entstellet, und tiefes
Eis ringsum, das Gefild auf sieben der Ellen an Höhe.
Stets ist Winter daselbst, und stets frostathmender Nordwest.
Nimmer zerstreut alsdann blaßschauernde Schatten die Sonne,
Nicht, wenn sie mit dem Rossegespann am Himmel emporsteigt,
Nicht, wenn den sinkenden Wagen im röthlichen Meere sie badet.
Plötzlich erharschet der strömende Fluß zu eisigen Rinden,

---

1) Nord-Africa's." — 2) Amyclä war eine Stadt in Laconien, dessen Hunde eben so beliebt waren, wie die Köcher aus Creta. — 3) Ein Theil der Scythen, eines großen Nomadenvolkes, wohnte von der unteren Donau (Ister) an bis gegen das Asow'sche Meer (See Mäotis): Rhodope ist ein Gebirge in Thracien, südlich von der Donau.

Und auf dem Rücken empfänget die Fluth, sonst Kähnen befreundet,
Jetzo geräumige Wagen und eisenbewehrete Räder.
Häufig zerspringt auch Erz vom Frost, und Kleider am Leibe
Starren: es werden zerhauen mit Beilen die flüssigen Weine,
Und in gediegenes Eis umwandeln sich Teiche von Grund aus,
Und Eiszapfen gerinnen erstarrt an struppigen Bärten.
Schnee nicht minder indeß flockt ringsumher in den Lüften:
Schafe verkommen im Frost: auch stattlich gestaltete Stiere
Steh'n umflossen von Reif, und Hirsche zu Rudeln geschaaret,
Starren von seltsamer Last: kaum ragen empor der Geweihe
Enden: man jaget die Furchtsamen nicht, mit Hunden sie hetzend,
Noch mit dem Garn: noch gebraucht man Scheuchen von purpurnen Lappen:
Sondern, indeß sie umsonst anstemmen die Brust an den Schneewall,
Tödtet man sie mit dem Schwert in der Nähe bei gellendem Wehlaut:
Trägt dann fröhlich mit lautem Geschrei nach Hause die Beute.
Aber der Scythe verlebt tief unter der Erd' in gegrabnen
Höhlen geruhig die Zeit: und geschichtete Klötze, mit ganzen
Ulmen zum Heerde gewälzt, wirft er in die Flamme: verbringt dort
Spielend die Nacht: zum Gelag nachbildet er Rebengetränke
Lustig aus gährendem Saft und säuerlich schmeckendem Spierling.[4]
Also leben, bedeckt vom Hyperborischen Wagen,
Vom Rhipäischen Eurus gepeitscht, unbänd'ge Geschlechter,
In braungelbliches Vließ von zottigen Thieren gekleidet.

2. Die Viehseuche im Norischen Lande.

(III, 478—566.)

Hier[1] entstand bei erkrankender Luft einst klägliches Wetter:
Unheilbringend erglüht's in völliger Hitze der Herbstzeit,
Raffte mit allem Gewilde des Hausviehs ganzes Geschlecht hin:

---

4) Eine Art Bier, zu welchem man auch Spierling, die Frucht der Eberesche, gebrauchte.

1) Nämlich in Noricum, dem heutigen Salzburg, Kärnthen und Steiermark. Die hier beschriebene Viehseuche war zu Virgil's Zeiten ausgebrochen.

Teiche verpesteten sich: es verdarb durch Moder das Futter.
Einfach war nicht der Weg zum Tod: wenn sämmtliche Adern
Durst ausbrannte, wodurch einschrumpften die leidenden Glieder,
Wieder ergoß dann flüssiger Schleim sich in Massen, der mählig
Alle Gebein' umzog, von der Seuch' hinsinkend in Unmacht.
Oft wenn mit wollenem Schmuck und schneeiger Binde [2] zum Opfern
Eben am Feste der Götter das Thier dastand am Altare,
Sank's hinsterbend zur Erd' inmitten der zögernden Diener.
Oder wenn Eines der Priester zuvor mit dem Eisen geschlachtet,
Will vom gehäuften Gekrös sich doch der Altar nicht entzünden,
Und der berufene Seher vermag nicht Sprüche zu geben.
Kaum auch netzt, einbohrend von unten, der Stahl sich mit Blute:
Sparsam entfärbt nur Eiter den Sand an der oberen Fläche.
Oft auch fallen die Kälber dahin im üppigen Grase,
Und an gefülleter Kripp' entschwindet das liebliche Leben.
Schmeichelnde Hunde befällt jetzt Wuth: und der keuchende Husten
Schüttelt erkrankende Schweine, verengt den geschwollenen Rachen.
Jammerbelastet, das Gras und den Eifer der Künste vergessend,
Sinkt, einst Sieger, das Roß, und verschmähet die Quellen: es stampfet
Oft mit dem Fuße den Boden: gesenkt sind die Ohren: der Schweiß bricht
Wechselnd an ihnen hervor, und erkaltet im Tode. Die Haut wird
Trocken und rauh, dem Gefühl des Berührenden spröde begegnend.
Solcherlei Zeichen verkünden den Tod in den ersten der Tage.
Aber wofern fortschreitend die Seuch' an heftiger Wuth steigt,
Dann entglühet das Aug', und tief ausholet der Athem
Oft mit schwerem Gestöhn: und langgedehnetes Schluchzen
Schwellt bis unten den Bauch: und tief aus den Nüstern hervorquillt
Dunkeles Blut: rauh klebet die Zung' am beengeten Rachen.
Manchmal half's, einsenkend das Horn Lenäischen Heiltrank [3]
Einzugießen: die sterbenden schien dieß einzig zu retten.
Dieses gerade jedoch bracht' auch Unheil: die Erquickten
Brannten vor Wuth: beim Nahen des schmerzvoll quälenden Todes —
Bess'res den Frommen verleiht: solch Irrsal, Götter, den Feinden! —
Sah man mit bleckendem Zahn den verstümmelten Leib sie zerfleischen.
Aber der dampfende Stier — sieh', unter der drückenden Pflugschar
Sinkt er dahin, entsprudelnd dem Schlund mit Schaume vermischtes

2) Die gewöhnliche Zierde der Opferthiere. — 3) Wein.

Blut, und das letzte Gestöhn ausathmend. Da löset der Landmann
Jammernd den anderen Stier, der den Tod des Genossen betrauert,
Und läßt mitten im Werke den Pflug feststeckend im Boden.
Nicht tief schattender Hain, nicht schwellender Rasen vermag jetzt
Jenem zu reizen das Herz: nicht der Bach, der klarer, denn Bernstein,
Hinrollt über Gestein, zueilend der Ebene: schlaff hängt
Unten der Leib, und matt ist das Aug' in dumpfer Erstarrung:
Erdwärts neiget und beugt sich die Last des gekrümmeten Nackens.
Was nun frommt ihm Verdienst und Müh'? Was frommet der schwere
Boden, gestürzt mit dem Pflug? Hat doch nicht jenen geschadet
Massische Gabe des Bachus,[4] noch immer erneuertes Schmausen.
Leben sie doch von Zweigen und einfach nährenden Kräutern:
Ihr Pocal ist der lautere Quell und des rührigen Flusses
Strömung: ihr labender Schlaf wird nicht durch Sorgen gestöret.
Nie sonst, meldet die Sage, vermisseten jene Bezirke
Rinder für Juno's geheiligtes Fest: nie zogen den Wagen
Zu dem erhabenen Weihepalast unziemliche Büffel.
Mühsam wühlen sie denn mit dem Karst im Boden: den Samen
Graben sie selbst mit den Nägeln hinein: mit belastetem Nacken
Schleppen sie hohe Gebirge hinan lautknarrende Wagen.
Nicht umspähet der Wolf, auflauernd den Schafen, die Hürden,
Noch umschleicht er die Heerden zur Nachtzeit: schwerere Sorge[5]
Hält ihn zurück. Schnellfüßige Hirsch' und furchtsame Gemsen
Schweifen bereits an den Häusern umher inmitten der Hunde.
Was durchschwimmet die Fluthen, die Brut des unendlichen Meeres,
Wird nun gesammt an den Rand des Gestads, schiffbrüchigen Leichen
Aehnlich, geschwemmt: in den Strom flieh'n sonst nicht gesehene Robben.
Selber die Natter, vergebens geschirmt von den Krümmen des Lagers,
Stirbt, und die Hyder, betäubt mit aufrechtstarrenden Schuppen.
Selber dem Vögelgeschlecht ist die Luft unheimlich: sie stürzen
Jählings herab, im hohen Gewölk ihr Leben verhauchend.
Nicht mehr hilft es sogar, zu wechseln die Arten des Futters:
Unheil bringt die erspähete Kunst. Da weichen die Meister,

---

4) Am Berge Massicus in Campanien wuchs einer der edelsten Italischen Weine. — 5) Nämlich die auch ihn ergreifende Pest.

Chiron, Philyra's Sohn, Amythaon's Sprößling, Melampus:[6]
Und aus Stygischem Dunkel herauf, entsendet zur Lichtwelt,
Ras't Tisiphone's[7] blasse Gestalt, treibt Seuchen und Schrecken
Vor sich her, und das gierige Haupt trägt täglich sie höher.
Flüsse, der trockene Strand, und saftansteigende Hügel
Hallen zurück das Geblöcke der Schaf' und häufiges Brüllen:
Und schon strecket sie Haufen dahin, und selbst in den Ställen
Thürmt sie die Leichen empor, die gräßlich von Moder zerfallen:
Bis man mit Erde zu decken sie lernt, und in Gruben zu bergen.
Denn nicht war zu gebrauchen das Fell: nicht kann mit dem Wasser
Jemand tilgen das Fleisch, noch auch mit Flammen bemeistern.
Selber das Fell, von der Seuch' und häßlichem Schleime zerfressen,
Kannst du nicht scheeren, noch auch die zerbröckelnde Wolle berühren:
Sondern sogar, wenn's Einer versucht mit den scheußlichen Hüllen;
Brachen, mit häßlichem Schweiß von schlimmem Geruch, ihm am Leibe
Brennende Blattern hervor: und nicht nach langem Verweilen
War der entzündete Leib vom heiligen Feuer[8] verzehret.

3. Das Leben der Bienen.

(IV, 149—227.)

Laßt mich erzählen anjetzt, welch' Wesen und Leben den Bienen
Jupiter selber verlieh'n: für welcherlei Lohn sie, gehorchend
Tönen von klingendem Erz, schallreichem Getös' der Cureten
In dictäischer Grotte den König des Himmels genähret.[1]

6) Chiron, der Centaure, war berühmt als Heilkünstler; Lehrer des Asclepios. Melampus war ebenfalls ein berühmter Arzt. — 7) Eine der Furien. — 8) Eine Krankheit bei Menschen und Thieren, mit bösen Geschwüren.

1) Als Jupiter (Zeus) geboren worden, verbarg ihn seine Mutter Rhea vor den Nachstellungen seines Vaters Saturnus (Kronos), der alle seine Kinder zu verschlingen pflegte, in einer Grotte am Berge Dicte auf Creta: die Priester der Göttin, die Cureten, lärmten mit ihren Cymbeln um die Höhle, damit der Vater das Schreien des kleinen Knaben nicht höre: inzwischen nährte diesen die Ziege Amalthea mit ihrer Milch. Andere Dichter schreiben Letzteres den Bienen zu, die am Berge Dicte ihre Sitze hatten:

Wohnung, vereint in geselliger Stadt, und der Kinder Gemeingut
Ward nur ihnen: sie leben im Schutz machtvoller Gesetze.
Heimath kennen nur sie, und sich're Penaten des Heerdes.
Denkend des kommenden Winters besteh'n sie im Sommer die Arbeit:
Legen zurück zu gemeinem Gebrauch das Erworb'ne: der Nahrung
Wartet ein Theil, nach Gebühr des geregelten Bundes sich tummelnd
Durch das Gefild: ein Theil legt erst im Gehege der Wohnung
Mit des Narcissus Thrän' [2] und dem klebrigen Leime der Rinden
Sicheren Grund zum Zellengehäus': dann hängen sie zähes
Wachs umwölbend daran. Die erstarkende Brut, des Geschlechtes
Hoffnung, bilden die andern heran: noch andere häufen
Lautersten Honig und dehnen die Zellen mit flüssigem Nektar.
Anderen wurde das Loos, an des Eingangs Pforten zu wachen.
Wechselnd erspäh'n sie die Wasser der Luft und Wolken des Himmels,
Oder empfahen die Last von den Kommenden: oder geschaaret
Treiben sie Drohnen, das träge Gezücht, von den Krippen. Von Arbeit
Wimmelt es da, und Thymianduft haucht würziger Honig.
Und gleich wie Cyclopen die zähausdehnbaren Massen
Emsig zum Blitz umschaffen: ein Theil in Bälgen von Stierhaut
Wind einzieht und verbläs't: ein Theil dann taucht in den Kühltrog
Zischendes Erz, daß der Aetna erdröhnt vom lastenden Ambos:
Sie umeinander mit Riesengewalt aufheben die Arme
Wechselnd im Takt, und dreh'n festpackend den Stahl mit der Zange:
Also, wofern es vergönnt ist, Kleines zu messen mit Großem,
Drängt inwohnende Lust des Gewinns Cecropische Bienen [3]
Jede nach eigenem Amt. Es besorgen die Stadt die bejahrten,
Bilden ein künstliches Haus, und verschanzen die Zellen der Waben.
Aber die jüngeren — spät heimkehren sie müde zur Nachtzeit,
Tragend die Schenkel von Thymian voll. Sie benaschen den Beerbaum
Da und dort, blaugrünliche Weiden, und röthlichen Safran,
Zeiland, würzige Linden, die Purpurblum' Hyacinthus.
Allen ist Ruh' vom Geschäfte gemein, und gemein auch die Arbeit.
Früh' entströmen sie eilig den Thoren: verweilen sich nirgends.
Wenn dann wieder der Abend sie mahnt, von der Weid' und den Feldern

---

daher die Anspielung in unserer Stelle. — 2) Dem klebrigen Blumensafte. — 3) „In Attica"; auf dem Attischen Berge Hymettus wurde vortrefflicher Honig gewonnen.

Endlich zu scheiden, so kehren sie heim und pflegen des Leibes.
Ringsher summt's und Gemurmel ertönt um Pforten und Schwellen.
Wenn sie sodann sich gelagert im Bett, herrscht Schweigen die Nacht durch,
Und die ermatteten Glieder umfängt der gebührende Schlummer.
Doch steht Regen bevor, dann ziehen sie nicht in die Ferne
Weit vom Gehöft: noch trau'n sie, wenn Ostwind nahet, dem Himmel:
Sondern geschirmt an den Mauern der Stadt rings schöpfen sie Wasser,
Wagend nur kürzeren Flug. Wie Ballast im schwankenden Nachen,
Wenn das Gewog sie schleudert umher, so heben sie oftmals
Kieselchen auf, sich wiegend damit im leeren Gewölke.
Jene Gesittung gefiel auch, werth der Bewund'rung, den Bienen.
Nicht wird da der Begattung gepflegt, nicht fräge Geschlechtslust
Zehret die Kraft: sie gebären die Brut nicht, strebend in Wehen.
Sondern sie sammeln von Laub und lieblichen Kräutern die Kinder
Selbst mit dem Mund, und den Erben des Throns und die jungen Quiriten
Bilden sie selbst, neu schaffend den Hof und die wächsernen Reiche.[4]
Manche zerstießen sich auch umschweifend die Schwingen an hartem
Fels, und verhauchten den Geist gern unter der Bürde. So mächtig
Treibt sie die Liebe der Blumen, der Stolz, zu erzeugen den Honig.
Mag denn auch sie erwarten das Ziel des beengeten Daseins —
Reicht ihr Leben ja nicht bis über den siebenten Sommer —
Dennoch bleibt unsterblich ihr Stamm, und es währet des Hauses
Glück viel Jahre hindurch, und man zählet die Ahnen der Ahnen.
Auch Egypten verehrt nicht also den König: das große
Lydien nicht, noch Parthien's Volk: noch der Meder Hydaspes.[5]
Lebet der König, so sind sie gesammt einträchtigen Sinnes.
Ist er dahin, so zerreißt sich der Bund: den gesammelten Honig

---

4) Da den Alten ganz unbekannt war, daß die Bienenkönigin die Mutterbiene, und die Drohnen die männlichen Bienen sind, so fabelten sie Mancherlei über die Entstehungsweise der Thierchen: Aristoteles und Plinius lassen sie aus dem Blüthenstaube entstehen, Andere aus verwes'ten Thieren 2c. — 5) Das Medische oder Parthische Reich erstreckte sich bis zum Hydaspes, einem Nebenflusse des Indus. Bekannt ist die sklavische Verehrung der Orientalen für ihre Monarchen.

Plündern sie selbst alsbald, auflösend der Waben Geflechte.
Er ist der Arbeit Hüter: Verehrung weihen ihm alle:
Ihn umstehen sie dicht mit Gesums, in gedrängtem Gefolge.
Oft auch heben sie ihn auf die Schultern, und stellen die Leiber
Schlachten entgegen, den Tod ruhmvoll durch Wunden erstrebend.
Manche, geführt durch solcherlei Spur und sichtliche Proben,
Lehrten, ein Theil vom göttlichen Geist, ein ätherischer Funken
Wohne im Bienengeschlecht.[6] Denn die Gottheit wandle durch alle
Länder umher, und Striche des Meers, und Tiefen des Himmels.
Menschen und jegliches Wild und Rinder und Schafe, sie alle
Schöpfen bei ihrer Geburt von dorther zarte Belebung.
Siehe dahin auch kehre dereinst sich lösend, und schwebe
Alles zurück, und nirgends sei Tod: nein, lebend enteil' es
Auf in die Zahl der Gestirn', am erhabenen Himmel zu weilen.

---

4. Orpheus und Eurydice.

(IV, 453—527.)

„Wohl ist's irgend ein Gott, deß Zorn dich quälet. Du büßest
Schwere Vergeh'n. Orpheus, schuldlos umfangen von Jammer,
Ist's, der, wenn das Geschick nicht wehrt, zur Rache verhänget
Dir solch Weh: er tobt ob dem Raube der Gattin gewaltig.[1]
Als sie vor dir im stürzenden Lauf an Strömen dahinfloh,
Sah nicht die Liebste, dem Tode geweiht, die entsetzliche Schlange,
Ihr vor den Füßen im ragenden Gras am Strande gelagert.

---

6) Die Ansicht, daß die Thierseelen Ausflüsse der Weltseele seien, wurde von Pythagoras, Platon, den Stoikern 2c. verbreitet: Virgil bekennt sich auch Aeneide VI, 724 2c. zu derselben.

1) Aristäus, Sohn des Apollo und der Nymphe Cyrene (s. Abth. I., die hellen. Dichter, S. 328), ist der Schöpfer der Bienenzucht. Einst gingen ihm alle Bienen zu Grunde: er befragt den Meergott Proteus (s. Odyss. B. IV), weßhalb die Götter ihm also zürnen. Dieser eröffnet ihm, daß sein Unglück von dem Fluche des Orpheus (I, 3) herrühre: Aristäus hatte nämlich früher der Gemahlin des Orpheus, der Eurydice, Gewalt anthun wollen; sie entfloh, und wurde im Fliehen durch eine giftige Schlange getödtet. — Obenstehende schöne Episode ist der Anfang der Antwort, welche Proteus dem Aristäus ertheilt.

Aber Dryaden,[2] der Chor der Gespielinnen, füllten die Berghöh'n
Jetzt mit lautem Geschrei: da weineten Rhodope's Burgen
Und der erhab'ne Pangäus, und Rhesus' krieg'risches Erbland:[3]
Geten und Hebrus zusammt der Athenerin Orithyia.[4]
Er mit gewölbeter Leier den Schmerz zu lindern der Liebe
Sang dich, liebliches Weib, einsam dich am öden Gestade,
Dich, wenn nah'te der Tag, dich, wenn er scheidend sich senkte.
Auch zu des Tänarus Schlund,[5] zu Pluto's ragenden Pforten
Wagt' er zu geh'n; in den Hain umdunkelt von nächtlichen Schauern
Trat er, und nah'te den Manen, und dir, o König der Schrecken,
Und zu den Herzen, die nie ein menschliches Flehen erweichte:
Aber es schwebten erregt vom Gesang aus Erebus' Tiefen
Luftige Schatten daher, und dem Leben entschwund'ne Gestalten:[6]
Wie sich in Blättern des Hains viel Tausende bergen der Vögel,
Wenn vom Gebirg sie der Abend und stürmischer Regen herabjagt:
Mütter und Männer zumal, und des Lebens entbundene Helden
Hohen Gemüths: und Knaben zusammt unvermähleten Jungfrau'n,
Jünglinge auch vor den Augen der Eltern gelegt auf den Holzstoß,
Welche der schwarze Morast, und Cocytus[7] häßlicher Schilfwald
Sammt dem unfreundlichen Teich mit träghinschleichendem Wasser
Ringsum fesselt, und Styx, der neunfach strömet dazwischen.
Ja auch des Todes Behausung, und Tartarus selber im Innern,
Und die Erynnen, das Haar durchflochten mit bläulichen Schlangen,
Staunten: des Cerberus drei weitklaffende Rachen erstarrten
Stumm: im Wind auch stand Ixion's[8] kreisendes Rad still.
Und schon kehrt' er zurück, entlediget jeder Gefahr: schon

---

2) Nymphen der Wälder. — 3) Rhodope und Pangäus sind Berge Thracien's: Rhesus ein Thracischer König, bekannt aus Homer Ilias B. X (s. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 14). — 4) Die Geten wohnten nördlich von Thracien; Hebrus ist ein Strom in Thracien, wo Boreas wohnte, der des Attischen Königes Erechtheus Tochter Orithyia entführt hatte. Alle Genannten theilen die Trauer des verzweifelnden Orpheus. — 5) Eine Höhle am Laconischen Vorgebirge Tänarus hielt man für einen Eingang in die Unterwelt: vgl. oben Aeneide VI, V. 1—263. — 6) Vgl. Odyssee B. XI und XXIV (s. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 94 und 99) und oben Aeneide VI, 309. — 7) Cocytus und Styx sind Flüsse der Unterwelt. — 8) Ixion war, weil er es versucht hatte, die Juno zu entehren, in der Unterwelt mit Schlangen an ein stets rollendes Rad gefesselt worden.

Stieg, ihm wiedergeschenkt, Eurydice auf zu der Lichtwelt,
Folgend im Rücken: es war von Proserpina[9] Solches geboten.
Sieh', da faßte den Liebenden schnell unachtsamer Wahnsinn:
Wohl zu verzeihen, wofern nur Verzeihung kennten die Manen!
Schon an der Schwelle des Lichts nach seiner Eurydice blickend,
Stand er still, ach! sein nicht bewußt, vom Gefühle bemeistert.
Hin war alles Bemühen, gebrochen des grausamen Herrschers
Satzung. Siehe, da kracht's dreimal um den Sumpf des Avernus.[10]
„„Weh' mir, o wer stürzt mich und dich, Orpheus, in das Elend?
Sprach sie: o rasende Wuth! Schon ruft mich ein grausames Schicksal
Wieder zurück: schon schließt mir die schwimmenden Augen der Schlummer.
Lebe denn wohl! Mich reißt umhüllend unendliche Nacht hin.
Kraftlos streck' ich die Hände nach dir, ach! nimmer die deine!""
Sprach's: und plötzlich, wie Rauch mit den flüchtigen Lüften sich mischend,
Jenseits floh sie, entschwindend dem Blick: und ob er umsonst auch
Haschte nach Schatten, und Manches ihr nachzurufen begehrte,
Nimmer erblickte sie ihn: auch ließ ihn der Schiffer des Orcus
Ueber den wegabsperrenden Sumpf nicht wieder zurückgeh'n.
Was zu thun? Zweimal von der Gattin gerissen, wohin nun?
Wie soll er mit Gebeten die Götter, mit Thränen die Manen
Rühren? Bereits ja schwamm sie erkaltet im Stygischen Nachen.
Sieben der Monate stets durchweint' er, meldet die Sage,
Unter dem luftigen Fels, an der Fluth des verödeten Strymon,
Seines Geschickes Verlauf entrollend, in kühlenden Grotten,
Tiger mit seinem Gesange bezähmend, und Eichen bewegend;
Gleich wie unter dem Schatten der Pappel betrübt Philomela[11]
Klagt ob der Jungen Verlust, die, noch nicht flügge, der Landmann
Grausam lauernd dem Nest entriß: sie weinet die Nacht durch:
Sitzend auf Zweigen erneut sie das mitleidweckende Klaglied,
Weit umher mit Tönen des Jammers die Gegend erfüllend.

---

9) Gemahlin des Pluto, des Beherrschers der Unterwelt. — 10) Unter der Bedingung war dem Orpheus die Eurydice wiedergeschenkt worden, daß er nicht eher sich nach ihr umsehe, als bis er die Oberwelt erreicht habe. Avernus, ein See Campanien's, wurde wegen seiner schwefeligen Ausdünstungen für einen Ausfluß des Acheron, eines Stromes der Unterwelt, gehalten. — 11) „Die Nachtigall."

Venus rührte sein Herz nicht mehr, nicht Lockungen Hymens.[12]
Einsam wandert' er durch Hyperboräisches Eisfeld,
Tanais' schneeige Flur, nie frei von Rhipäischem Reife,[13]
Klagend Eurydice's Raub und Pluto's vergebliche Gnade.
Aber die Frau'n der Ciconen,[14] verschmäht aus Liebe zur Todten,
Rissen in Stücke den Mann beim Feste der Götter und Bacchus
Nächtlichem Taumel, und streuten sie weit umher in den Feldern.
Jetzt auch, wo schon sein Haupt, vom marmornen Nacken getrennet,
Mitten in seinem Gewog' enttrug der Oeagrische Hebrus,[15]
Tönt' „Eurydice" noch sein Mund, und erkaltend die Zunge,
Und mit entfliehendem Hauch, „ach! ärmste Eurydice," rief er,
Daß, „Eurydice," rings an dem Strom nachhallten die Ufer."

3) Die Idyllen.

Die 10 Gedichte, welche den Namen „Idyllen, Eclogen oder Bukolische Gedichte" führen, sind die frühesten des Dichters, und erwarben ihm schon außerordentlichen Ruhm: die zuerst erschienenen mußten sogar in Rom im Theater vorgelesen werden, worüber ein alter Grammatiker sagt: „Nachdem das Volk die Gedichte des Virgilius gehört hatte, erhob es sich in Masse, und erwies dem zufällig anwesenden Dichter eben so, wie dem Augustus, seine Verehrung." Dieser Enthusiasmus kommt nun aber wohl großentheils auf Rechnung der Neuheit: denn des Virgilius Idyllen waren die ersten Gedichte dieser Art in Römischer Zunge. Ihr absoluter Werth kann nicht sehr hoch angeschlagen werden. In ihnen ist Virgilius überall Nachahmer, und mehr noch, als in seinen übrigen Gedichten, bis auf specielle Züge herab. Wie weit aber steht er hinter seinem Muster, dem lieblichen, fast unnachahmlichen Theocritus (s. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 843) zurück! Von der reizenden Anmuth und Einfachheit; von der frischen und kräftigen Natürlichkeit dieses Sängers findet sich bei Virgilius fast keine Spur: dramatisches Leben haben seine Idyllen gar nicht; selbst in den Wechselgesängen entwickeln sich keine Charaktere. Seine Hirten sind keine Hirten mehr; es sind reflectirende, oft auch sentimentale Leute aus der vornehmen Welt im Hirtengewande; ähnlich, wie in den modernen, Geßner'schen und anderen Idyllen. Ueberdieß hat er sie oft zu allegorischen Personen

12) „Des Gottes der Ehen." — 13) Tanais ist der Don, der in's Asow'sche Meer fließt; Rhipäen sind das nördlichste Gebirge, hinter welchem der Boreas wohnt; daher die jenseitigen Länder Hyperboräische, „jenseits des Nordwindes liegende", heißen. — 14) Eines Thracischen Volkes. — 15) Oeagrus war der Vater des Orpheus: Hebrus, Fluß in Thracien.

gemacht, welche Träger irgend einer dem Dichter am Herzen liegenden Idee sind. Am störendsten sind die fast durch alle Idyllen sich hinziehenden Anspielungen auf politische Verhältnisse, auf öffentliche Charaktere der Zeit, und die Einflechtungen der persönlichen Verhältnisse des Dichters. Diese geben Allem das Gepräge einer gewissen Absichtlichkeit; der Dichter hat besondere Zwecke, für welche ihm die poetische Form oft nur Mittel ist, wodurch die jedem Gedichte unerläßliche schöne und klare Unbefangenheit und Unmittelbarkeit sehr getrübt wird. Die poetische Erfindung ist oft schwach, und die Darstellung bei allem äußeren Glanze matt und farblos; sie läßt uns kalt, und rührt höchstens — wir sprechen nicht von allen! — durch den Hinblick auf das traurige Schicksal des Dichters und der ganzen Zeit.

Hierin liegt aber auch zugleich der Grund, weßhalb wir den Dichter zu entschuldigen sehr geneigt sein müssen. Die Fehler gehen zum großen Theile eben aus der Zeit, aus dem eigenen Schicksale des Dichters hervor. Die Idyllen entstanden damals, als die entsetzlichen Proscriptionen und Soldatengräuel wie ein furchtbarer Alp auf dem ganzen Lande lasteten, und auch den Dichter schwer betrafen; s. oben Einl. zu „Virgilius." Wie natürlich war es da, daß er durch seine Dichtungen, die, wie er wußte, ihres Eindruckes nicht verfehlten, entweder den drohenden Sturm beschwören, oder in ihnen die eben erst überwundene Angst, oder die Freude über glücklich wiedergefundene Ruhe auszusprechen sich gedrungen fühlte! Selbst die oft allzu derben Schmeicheleien gegen die Machthaber wollen wir dem Dichter verzeihen, dem die Gabe männlichen Widerstandes nicht verliehen war, und der es vergessen konnte, daß seine Wohlthäter, denen er seine einzige Seligkeit, harmlose Ruhe und stille Muße verdankte, die bösen Dämonen der Zeit waren. In solcher Zeit und bei solcher Stimmung konnten keine wahren Idyllen entstehen!

Ueberhaupt schimmert auch hier überall der edle, menschlich zarte und reine Sinn hindurch, den wir schon oben an Virgilius besonders hervorhoben: wir lieben den Mann, wenn uns auch der Dichter unbefriedigt läßt. An einzelnen Schönheiten sind indeß auch diese Gedichte reich genug: überall, wo sein Gemüth lebhaft erregt ist, tritt eine wohlthuende Wärme, und selbst eine poetische Begeisterung hervor, die ihren Ursprung nicht verläugnet: dann ist auch der Dichter auf Augenblicke unbefangen und erquicklich. Wenn sich auch aber in diesen Idyllen der dem Virgil eigenthümliche Mangel an Naivität besonders fühlbar macht, so sind doch viele Schilderungen wirklich vortrefflich gelungen, und die Glätte, welche keine Unebenheit zum Vorscheine kommen läßt, kann wenigstens als äußere Kunstfertigkeit angenehm und behaglich unterhalten.

Die chronologische Reihenfolge der einzelnen Gedichte ist (nach Heyne) folgende:

2. 3. 5. 1. 9. 6. 4. 8. 7. 10: —

so daß die früheste, die zweite, in's Jahr 42, die letzte, die zehnte, in's Jahr 37 v. Chr. fällt.

1. Tityrus.

„Meliböus, ein von Haus und Hof vertriebener Hirte, trifft den Tityrus, einen anderen Hirten, der in behaglicher Ruhe im Schatten ausgestreckt liegt: jener jammert über sein trauriges Loos, und preis't diesen glücklich, der erzählt, wie ihm — einst auch aus seiner Ruhe aufgestört — ein „göttlicher Jüngling“ in dem herrlichen Rom gestattet habe, seine Heerden wie früher zu weiden.“ — — Unter der Maske des Tityrus hat Virgil seine eigenen Gefühle geschildert: — wie ihm zu Muthe war, als er sein verlorenes Landgut durch die Gnade des Octavianus wieder erhalten hatte (s. oben Einleit.). — Die Färbung des Gedichtes ist matt, und die Dankbarkeit gegen den „göttlichen Jüngling“, dem er Altäre zu errichten verspricht, streift an's Widerliche.

2. Alexis.

Der Hirte Corydon spricht in diesem Gedichte seinen Schmerz darüber aus, daß der schöne Alexis seine Liebe verschmäht: Anrühren seiner eigenen Vorzüge, Sehnsucht nach dem Geliebten, lockende Versprechungen, Einladungen auf's Land, und endliche Ermannung bilden den Inhalt dieser Liebesklage, in welcher Virgil ebenfalls seine eigenen Gefühle geschildert haben soll. Denn er liebte, wie Donat erzählt, einen schönen Sklaven des Pollio (s. unten „4. Pollio“), den ihm dieser schenkte, worauf er ihn zum Sprachgelehrten bildete. —

3. Palämon.

Wechselgesang zwischen zwei Hirten, die einander necken: ein dritter, Palämon, ist der Schiedsrichter; der eine preis't den Jupiter, der andere den Phöbus, und Palämon wagt es nicht, Einem den Preis zuzuerkennen. Der Hauptzweck des ganzen, frostige Nachahmung verrathenden, Gedichtes scheint nach V. 84 ꝛc. das Lob des Pollio (s. Idylle 4) zu sein.

4. Pollio.

Diese Idylle ist als ein elegantes Gelegenheitsgedicht zu betrachten, in welchem Virgil dem Asinius Pollio seine Huldigung darbringt. Pollio, ein gelehrter Mann und glücklicher Dichter, leidenschaftlicher Beförderer höherer Cultur im Sinne der Zeit, und daher Gönner aller, die Ruhe des Staates nicht gefährdender, poetischer Talente, war ein ungemein feiner Politiker, der in den unheilvollen bürgerlichen Kriegen der damaligen Zeit eine

bedeutende Rolle spielte. Octavianus (Augustus) und Antonius waren sieg- reich aus diesen blutigen Wirren hervorgegangen: Jeder von beiden war der einzige noch übrige Gegner des Andern; daher eine immerwährende Eifersucht zwischen Beiden, die im Jahre 41 v. Chr. in offenen Krieg auszubrechen drohte. Hier war es ganz vorzüglich der gewandte Pollio, der durch eine, freilich nur provisorische, Ausgleichung den Sturm zu beschwören wußte: er führte den Vergleich von Brundusium herbei (40 v. Chr.), durch welchen auf eine Zeitlang der Friede zwischen Antonius und Octavianus hergestellt wurde. Die Römische Welt, deren Schicksal von diesen beiden Machthabern abhing, war wie vom drückenden Alpe erlös't, als die gezückten Schwerter der Gewaltigen durch Klugheit wieder in ihre Scheiden gebannt waren.

Diese Befreiung von ausgestandener Angst empfand nun auch Virgil besonders lebhaft: er hatte, wie wir wissen, schon einmal im Bürgerkriege all' seine Habe verloren. Diesem Gefühle verleiht er Worte durch diese vierte Idylle: er wählt Pollio zum Ziele seiner Herzensergießungen. Dieser war damals Statthalter der Provinz Oberitalien jenseits des Po (Gallia transpodana), wo Virgil's Heimath war; und glücklicherweise war grade Pollio's Gattin der Entbindung — hoffentlich mit einem Sohne — nahe. Daher spricht der Dichter seinen Enthusiasmus über den neuen, neue Ruhe sichernden, Vergleich zwischen den beiden Göttern der Römischen Welt in der Form aus, daß er in dieser Idylle — die indeß kaum diesen Namen verdient — prophezeit, es werde mit der Geburt des erwarteten kleinen Pollio das goldene Zeitalter wiederkehren.

Dieß der Inhalt eines Gedichtes, das wir hier vollständig mittheilen, weil es zu den zierlichsten der Augustischen Zeit gehört, und zugleich den Beweis liefert, wie officiell die Begeisterung der damaligen Dichter war, welche Jeden als einen Gott anbeteten, der den gräßlichen Dämon des Bürgerkrieges, auf welche Weise es auch geschehen mochte, zu bannen wußte. Freiheit, Ehre, Würde waren schon längst zu den Unsterblichen entflohen: warum sollte der Dichter, wenn er nicht zugleich ein Held war, sie anderwärts suchen? — Seltsam genug mußte der noch vor seiner Geburt (oder, wie andere Ausleger, wiewohl mit Unrecht, glauben, kurz nach derselben) von Virgil als Vorläufer des goldenen Zeitalters gebenedeite Knabe — später Asinius Gallus genannt — ein sehr ehernes Schicksal erfahren: er starb unter Tiberius, des Augustus Nachfolger, als 72jähriger Greis eines gewaltsamen Todes. —

Ueber die oben gegebene Deutung des Gedichtes sind gegenwärtig alle besonnenen Erklärer einverstanden: andere Erklärungen haben sich indeß, noch durch den vortrefflichen Heyne, geltend zu machen gesucht; jedoch ohne alle haltbaren Gründe. Am merkwürdigsten ist die Interpretation älterer Christlicher Scribenten, welche, wie z. B. Eusebius, Augustinus u. A., die unschuldige Idylle für eine unwillkürliche Vorherverkündigung des bald zu erwartenden Messias hielten. Quousque tandem? —

Höheres lasset uns jetzt, Sicilische Musen,[1] besingen.
Niedere Tamarisken und Sträuche behagen nicht Jedem.
Singen wir Lieder dem Hain, so sei'n sie würdig des Consuls.
Schon ist das Ende der Zeit nach dem Liede von Cumä gekommen,[2]
Und großartig beginnen den Lauf ganz neue Geschlechter.
Schon kehrt wieder Asträa, es kehrt Saturnus' Regierung:[3]
Neue Geburten entsteigen nun bald dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem werdenden Knaben,[4] mit dem sich das eiserne Alter
Schließt, und die goldene Zeit aufsteiget dem sämmtlichen Erdkreis,
Sei nur, keusche Lucina,[5] ihm hold: schon herrscht dein Apollo.
Ja, es beginnt mit dir, o Consul Pollio, diese
Glänzende Zeit: es entrollen von nun an wichtige Monde.
Weil du waltest, wo irgend die Spur von unseren Gräu'ln blieb,
Wird sie getilgt, von der ewigen Angst entlasten den Erdkreis.
Jener wird göttliches Leben empfah'n: Heroen mit Göttern
Wird er vermischt anschau'n, und selbst sich ihnen gesellt seh'n,
Und im Frieden die Welt mit der Tugend des Vaters beherrschen.
Aber dir wird, o Knabe, zuerst ungebauet das Erdreich
Kleine Geschenk' in Fülle, mit Narden den schweifenden Epheu,
Wird mit dem heitern Acanthus vermischt Colocasien spenden.[6]

---

1) Die Musen, welche den einst auf Sicilien dichtenden Theocritus, das Vorbild des Virgilius, begeisterten. — 2) Wahrscheinlich auf die Sibyllinischen Bücher zu beziehen, welche, der Sage nach, durch eine Sibylle aus Cumä (vgl. Aeneide VI, V. 1 ꝛc.) nach Rom gekommen waren: in denselben war, so glaubte man, die ganze Zukunft Roms vorhergesagt, daher man sie so oft nachschlug, und deutete, so gut es gehen wollte, oder auch — wie man wollte. S. Abth. I, die hellenischen Dichter, S. 6. — 3) Asträa, die Göttin der Gerechtigkeit, welche, als die Menschen ausarteten, die Erde verließ (s. Hesiodos in Abth. I, die hellen. Dichter, S. 190 ꝛc.): als Saturnus (Kronos) von seinem Sohne Jupiter (Zeus) entthront worden, flüchtete er nach Latium, wo unter seiner Regierung das goldene Weltalter blühte. — 4) S. die Einleitung zu der Idylle. — 5) Diana, als Schutzgöttin der Wöchnerinnen, — 6) Die genannten Pflanzen: Narden, deren Wurzeln wohlriechend waren — Acanthus (Bärenklau), durch die Form ihrer Blätter bemerkenswerth, — Colocasien, beliebte Bohnenart, sind Pflanzen von besonderem Werthe: die Erde wird sie, will der Dichter sagen, freiwillig erzeugen, wenn der erwartete Knabe, mit dessen Geburt die goldene Zeit des Friedens wiederkehrt, zur Welt kommt: auf diese lang ersehnte Zeit

Selbst auch werden zum Stall milchstrotzenden Euters die Ziegen
Heimgeh'n, und den gewaltigen Leu'n nicht fürchten die Rinder.
Ja, auch die Wiege sogar wird liebliche Blumen dir spenden.
Nicht mehr wird da die Schlang', und die tückische Pflanze des Giftes
Nicht mehr sein: allwärts wird wachsen Assyrisches Würzkraut. [7]
Aber sobald du einmal wirst lesen vom Ruhme der Helden,
Und von den Thaten des Vaters, des Mannsinns Wesen begreifend:
Wird sich mählich das Feld mit friedlichen Aehren vergolden,
Röthlich erglühend wird hängen die Traub' am wildernden Dornbusch,
Und hartstämmigen Eichen enttriefen wird thauiger Honig.
Doch wird einige Spur noch bleiben veralteter Tücke,
Die zu versuchen das Meer mit dem Fahrschiff, Städte mit Mauern
Zu umschanzen, und Furchen in's Land zu schneiden gebietet.
Dann wird ein anderer Tiphys ersteh'n, und erlesene Helden
Träget ein anderes Argoschiff: ein anderer Krieg kömmt. [8]
Wieder ein großer Achill wird dann gen Troja gesendet.
Wenn zum Manne dich nun das gekräftigte Alter gereift hat,
Selber der Schiffer verschwindet vom Meer dann: Waaren vertauscht kein
Seeschiff mehr: denn jegliches Land wird Alles erzeugen.
Nicht mehr duldet der Boden den Karst, nicht die Hippe der Weinberg:
Dann entspannet dem Joch auch der rüstige Pflüger die Stiere.
Nicht mehr lernet das Vließ buntschillernde Farben zu lügen.
Sondern der Widder sogar wird wechseln die Farb' auf den Wiesen,
Bald in liebliches Roth, bald safrangelbliche Wolle,
Scharlach wird auf der Weide von selbst umkleiden die Lämmer. [9]

---

beziehen sich auch die nachfolgenden poetischen Schilderungen. — 7) „Ingwer", der an den Gränzen Assyrien's besonders häufig wächst. — 8) „Es wird dann eine neue Heldenzeit beginnen." Tiphys war Steuermann auf dem Schiffe der Argonauten: s. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 901 ꝛc. — 9) Ob der großartige Traum, es werde, wenn der noch nicht geborne Sohn eines vornehmen Römers, welchem der Dichter sich durch Wohlthaten verpflichtet fühlte, herangewachsen sei, die ganze Natur sich dergestalt ändern, daß die Wolle an den Schafen sich von selbst färbe, und Gott weiß! welche andere Seligkeit des gepriesenen Schlaraffenlandes, wo die Bratwürste an den Bäumen wachsen, eintrete, — ob solche Fictionen nicht Symptome eines kindisch gewordenen Servilismus sind, dem mit den Gräueln der auf Augustus folgenden Despotenzeit sein volles Recht widerfuhr; — dieß zu beurtheilen, wollen wir den unbedingten Lobrednern eines Dichters überlassen, der alle Eigenschaften

„Also entrollt, Jahrhunderte, fort:“ zu ihrem Gewebe
Sprachen die Parcen das Wort, standhaft, einträchtiglich waltend.
Jetzo beginne — die Zeit ist da — die erhabene Ruhmbahn,
Sprößling, den Göttern so werth, du, Jupiter's herrlicher Nachwuchs!
Schau', wie freudig erbebet des Weltalls lastende Wölbung,
Länder umher und Räume des Meers, und Tiefen des Himmels!
Schau', wie des Weltjahrhunderts Erscheinung Alles entzücket!
Wäre so weit mir gestecket des Daseins äußerstes Gränzziel,
Möchte mir, würdig dein Thun zu verkündigen, dauern der Athem!
Nicht obsiegen im Lied dann soll mir Thracia's Orpheus,
Linus nicht: ob dem die Erzeugerin Calliopea
Helfe, dem Linus der Vater, der anmuthstrahlende Phöbus. [10]
Stritte mit mir selbst Pan, und würd' Arcadia [11] richten,
Müßt' er besiegt sich erkennen, wenn auch Arcadia richtet.
Knäblein, auf, und erkenn' am Lächeln die Mutter; es haben
Schwer sie beängstiget zehn langwierige Monde der Mühsal.
Knäblein, auf! Wen nimmer der Blick anlachte der Eltern,
Würdigte weder des Mahles der Gott, noch die Göttin des Lagers.

5. Daphnis.

In Form eines Wechselgesanges zwischen zwei Hirten wird der Tod des Daphnis, des uns aus Abth. I, die hellen. Dichter, S. 843 bekannten Schutzgottes der Hirten besungen: — „Alles klagt um ihn, selbst die Götter verlassen die Fluren; — Aufforderung an die Hirten, sein Grab zu schmücken. Aufnahme des Daphnis unter die Götter; Wirksamkeit des neuen Gottes; Verehrung, Opfer und Feste desselben.“ —

Man hat in diesem, der ersten Idylle des Theocrit's (s. dieselbe Abth. I, die hellen. Dichter, S. 844) mit vielem Glücke nachgeahmten Gedichte Anspielungen auf den Tod des Jul. Cäsar's auffinden wollen, und wohl nicht mit Unrecht: denn Virgil liebt dergleichen; Jul. Cäsar war i. J. 44 v. Chr. getödtet worden, die Idylle aber ist Ende 42 gedichtet, wo die Erinnerung an dieses wichtige Ereigniß noch sehr frisch war.

6. Silenus.

„Zwei junge Satyrn und eine Nymphe finden den Silenus [einen der bedeutendsten unter den Satyrn, derb sinnlich, wie alle, aber mit höheren Gaben ausgerüstet] schlafend; sie fesseln, wecken und nöthigen ihn zum Ge-

einer liebenswürdigen Hausfrau besitzt. — 10) S. Abth. I, die hellen. Dichter, S. 3. — 11) Wo Pan als Nationalgott insbesondere verehrt wurde.

sange. Er singt: vom Ursprunge der Welt, von Deucalion; Saturn, Prometheus, Hercules, — von Pasiphaë, des Sonnengottes Tochter, und ihrer Liebe zu einem Stiere, und vielen andern mythologischen Personen: — endlich, wie Cornelius Gallus zum Dichter von dem Gefolge des Apollo geweiht worden." —

Das Gedicht enthält nach Weise der Alexandriner eine frostige Anhäufung heterogener mythologisch-gelehrter Notizen. Die Hauptsache scheint ein poetisches Compliment für Alphenus Varus, einen sonst nicht genauer bekannten Kriegsmann, und Cornelius Gallus, den wir schon oben („17. Corn. Gallus") kennen lernten, zu sein. Diese waren mit den Vertheilungen der Ländereien in Oberitalien, bei welcher auch Virgil (s. Einl.) betheiligt war, beschäftigt.

7. Meliböus.

Der Hirte Meliböus trifft Corydon und Thyrsis bei Daphnis, vor dem sie einen Wechselgesang eröffnen. Sie geloben Geschenke den Göttinnen, wetteifern im Lobe der Natur, der Liebe schöner Hirten, und anderer idyllischen Gegenstände. Zuletzt wird dem Corydon der Preis zuerkannt.

8. Die Zauberin.

Diese schöne Idylle ist dem Asinius Pollio (s. Idylle 4) gewidmet. Dieser hohe Gönner des Dichters — selbst ein gefeierter Dichter, s. oben S. 48 — war, nachdem er i. J. 40 den Frieden zwischen Octavianus und Antonius hergestellt hatte, auf einem Kriegszuge gegen die Parthener in Dalmatien begriffen, welche durch ihre Räubereien sich häufige Züchtigungen durch die Römer zuzogen, und so auch diesesmal.

Der Inhalt ist ein Wechselgesang zweier Hirten: der eine derselben besingt die unglückliche Liebe eines Hirten: der andere die Zaubereien einer Liebenden, welche von ihrem Geliebten sich verlassen wähnt, aber so glücklich ist, ihn herbei zu zaubern.

Das Gedicht zeichnet sich, wie kaum eine andere Idylle, durch sehr kräftige, belebte und effectvolle Schilderungen aus.

Damon. Alphesiböus.

Alphesiböus' Gesang und Damon's, ländlicher Hirten,
Die, wetteifernd im Lied, anstaunte, des Grases vergessend,
Selber die Kuh, und bewunderten starr aufhorchende Lüchse,
Die in verändertem Bett' ausruhende Flüsse vernommen,
Alphesiböus' Gesang und Damon's lass' uns erzählen.
Du [1] — sei's, daß du des mächt'gen Timavus [2] felsige Brandung

1) Pollio; s. Einl. zur Idylle. — 2) Ein kleiner Fluß, der bei Triest

Schon umfuhrst: sei's, daß du am Strand des Illyrischen Meeres
Noch hinziehst: wann nahet der Tag, der mir, zu besingen,
Was du thatest, vergönnt; allwärts auf Erden zu preisen
Deine Gesäng', allein Sophocleischer Muse vergleichbar?
Lass' mit dir mich beginnen, und enden mit dir; o nimm dieß
Lied, von deinem Gebote geweckt! Lass' dir um die Schläfe
Zwischen die Siegslorbere die Epheuranke [3] sich winden. —
Kaum war kühle Umschattung der Nacht am Himmel entschwunden,
Wann auf zarten Gewächsen der Thau am liebsten dem Vieh ist:
Als so Damon begann, sich lehnend am rundlichen Oelstab.

Damon.

„Lucifer, [4] auf, Vorläufer des Tags, o bringe den holden!
Nun ich, getäuscht durch Nisa's, [5] der Braut, unwürdige Liebe
Klag', und die Götter, wiewohl umsonst ich diese zu Zeugen
Aufrief, sterbend annoch anfleh' in der letzten der Stunden.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen [6] Hirtengesang an!
Stets ja hegt tonreiches Gehölz und redende Fichten
Mänalus: immer auch hört er Liebesgesänge der Hirten,
Pan auch, welcher zuerst nicht leblos schweigen das Rohr ließ. [7]
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Nisa dem Mopsus vermählt! Was müssen wir Liebende ahnen?
Nun wird buhlen mit Greifen das Roß, [8] und in kommenden Zeiten
Werden mit Hunden zum Trunk Damhirsche, das schüchterne Wild, geh'n.
Schnitze die Fackeln, o Mopsus, dir neu: dir führt man die Braut heim.
Bräutigam, Nüsse gestreut! [9] Sieh'! Hesperus winkt dir vom Oeta. [10]
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Würdigem Manne gesellt bist du, [11] die du Alle verachtet,
Und mit Hasse verschmäht uns unsere Ziegen und Flöte,
Auch wild struppige Braunen und langabwallenden Bartwuchs:
Wähnend, daß Sterblicher That nicht kümmere Einen der Götter.

---

sich in's Meer ergießt. — 3) Zeichen der Dichterweihe. — 4) Der Morgenstern. — 5) Damon's Geliebte, die ihm untreu geworden, und einen Andern geheirathet hat. — 6) Mänalus war ein Gebirge in Arcadien, dem eigentlichen Hirtenlande. — 7) Erfinder der Rohrpfeife. — 8) Der Greif war ein fabelhaftes Raubthier — halb Adler, halb Löwe, — bei dessen Anblick die Pferde scheu werden. — 9) Mit Fackelzügen wurde am Abende die Braut abgeholt: der Bräutigam streute ihr Nüsse entgegen. — 10) Hesperus, der Abendstern: — Oeta, Berg in Thessalien, wohin der Dichter die Scene zu verlegen scheint. — 11) Ironisch zu nehmen.

Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Sah ich als Kind dich in unserm Geheg' doch, neben der Mutter,
Wo ich voran euch ging, auflesen bethauete Aepfel: —
Schon war mir nach dem eilften der Jahr' ein nächstes erschienen;
Schon vom Boden erhascht' ich zerbrechliche Reiser. — Ich sah dich:
Seh'n und lieben war Eins, und rasen im Wahn, der mich hinriß.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Kenn' ich doch Amor nunmehr: ihn hat auf hartem Gesteine
Rhodope, Tmarus, vielleicht auch das äußerste Volk, Garamanten,[12]
Nicht wie ein Kind aus unserm Geschlecht noch Blute, geboren.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an!
Amor, der wüthende, lehrt, in dem Blute der Söhne die Mutter
Sich zu beflecken die Hand: auch du bist grausam, o Mutter![13]
Ist wohl grausamer sie, als Mutter? Ist schlimmer der Knabe?[14]
Schlimm ist der Knabe: jedoch auch du bist grausam, o Mutter!
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an.
Nun mag selber die Schafe der Wolf flieh'n, sprossen aus hartem
Eichbaum goldene Frucht, Narcissen entblühen der Erle;
Aus Tamariskenbast entträufle der fettige Bernstein.
Schwäne bekämpfe die Eul': ein Tityrus[15] werde zum Orpheus:
Orpheus in dem Gehölz, Arion unter Delphinen.
Stimme mit mir, o Flöte, Mänalischen Hirtengesang an!
Alles umher werd' offene See. Lebt wohl, o ihr Wälder!
Häuptlings von luftiger Warte des Berges hinab in die Wellen
Stürz' ich: o nimm vom Sterbenden hier dieß letzte der Opfer! —
Endige dein Mänalisches Lied nun, ende, du Flöte."
Also Damon. O sagt, was Alphesiböus dagegen
Sang, Pieriden, o sagt: nicht Alles ja können wir alle.

Alphesiböus.

„Wasser herbei! Den Altar umkränze mit schmiegsamer Binde!
Heiliges Kraut voll Saft zünd' an, und männlichen Weihrauch.
Daß ich des Buhlen gesunden Verstand durch magisches Opfer
Jetzt zu berücken versuch': an Beschwörungen fehlet es nur noch.

---

12) Tmarus, ein Berg in Thessalien, Rhodope in Epirus; Garamanten, ein Volk im äußersten Africa. „Du entstammst wilden und rauhen Ländern." — 13) Anspielung auf die Medea. S. Euripides, Abth. I, die hellen. Dichter, S. 611. — 14) „Amor", der die Mutter zu solchen Gräueln verleitete. — 15) Ein gewöhnlicher Hirte.

Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Selber den Mond vom Himmel vermag zu locken Beschwörung:[16]
Circe verwandelte so mit Beschwörung Ulysses' Gefährten.[17]
Berstet durch Zaubergesang ja die frostige Schlang' in den Wiesen.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Drei der Geflechte von Band von drei abstechenden Farben[18]
Wind' ich zuerst um dich: und dreimal um den Altar hier
Führ' ich im Kreise dein Bild. Ungrades erfreuet die Gottheit.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis.
Dreimal schling', Amaryllis,[19] anjetzt dreifarbige Knoten:
Schling', Amaryllis, und sprich: ich schlinge die Bande der Venus.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis.
Wie in derselbigen Gluth sich härtet der schlammige Thon, und
Weich sich schmelzet das Wachs, so Daphnis in unserer Liebe.
Streue nun Mehl: entzünde mit Harz dann knisternden Lorber:
Daphnis brennt mich, der schlimme: den Daphnis brenn' ich im Lorber.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Also fasse den Daphnis die Lieb', wie die junge verbuhlte
Kuh nachspähet dem Stier in dem Hain und tiefem Gehölze,
Und an des Bachs Rinnsal sich lagert in grünendem Schilfgras,
Müde vom Suchen, und spät in der Nacht nicht denket der Heimkehr.
Also faß' ihn die Lieb': und nicht ihn zu heilen gedenk' ich.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis.
Diese Gewänder, die einst mir zurückließ jener Verräther,
Theuere Pfänder von sich, will jetzt ich grad an der Schwelle
Dir, o Erde, vertrau'n: für Daphnis bürgen die Pfänder.

---

16) Selbst auf die Gestirne schrieb man den Zaubereien Einwirkung ein. — 17) S. Odyssee X. — 18) Wollte man Jemand durch Zaubereien herbeibeschwören, so machte man ein Bild desselben von Lehm und von Wachs. Die Bedeutung des damit Vorgenommenen wird von selbst verständlich sein. — 19) Dienerin der Zauberin.

Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis.
Diese Gewächs' und Gifte, für mich in Pontus gesammelt,
Hat mir Möris geschenkt: im Pontus wachsen ja viele.[20]
Oftmals sah ich, wie Möris, durch sie zum Wolfe geworden,
Sich in den Wäldern verbarg, oft Geister aus Tiefen der Gräber
Rief, und anderswohin die gesäeten Erndten verpflanzte.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Trag', Amaryllis, die Asche hinaus, wirf sie in die Strömung
Hinter dich weg, und schau' nicht rückwärts.[21] Also verfolg' ich
Daphnis, welchen Beschwörungen nicht, noch Götter bekümmern.
Bringet mir heim von der Stadt, o Beschwörungen, bringet den Daphnis!
Sieh', es erfaßte die Asche, indeß sie zu nehmen ich säume,
Zuckende Flamme von selbst am Altar. Heil bringe das Zeichen!
Etwas bedeutet es doch.[22] Horch, Hylax bellt auf der Schwelle.
Glaub' ich's? Oder ersinnt, wer liebt, sich selber nur Träume?
Still, er kommt von der Stadt, o Beschwörung: still! es ist Daphnis."

9. Möris.

Wir geben hier, wegen des interessanten Inhaltes, die ausführliche Uebersicht desselben nach Osiander (Uebers. Virgil's, Stuttg. S. 531) wieder.

„Zwei Hirten, Lycidas und Möris, begegnen sich; dieser ist auf dem Wege nach Mantua im Begriff, dem Soldatenhäuptling, der Virgil's Gut im Besitz hat, Ziegen zuzuführen. Möris [wahrscheinlich der Pächter Virgil's] beklagt den Verlust, der seinen Herrn betroffen, und verwünscht die Räuber, Lycidas wundert sich, daß die früheren Gedichte Virgil's dessen Eigenthum nicht geschützt hätten. Möris erwiedert, daß in der rohen, kriegerischen Zeit dichterische Verdienste Nichts gelten, und deutet an, daß Virgil in Lebensgefahr gewesen sei. Lycidas bemerkt: Virgil's Tod wäre für die Hirtenflur ein unersetzlicher Verlust gewesen, und beide führen einige Bruchstücke von Virgil's Gedichten an: nämlich eine Uebersetzung aus Theocrit, und Verse auf Varus, ähnlich denen, die in der sechsten Ecloge vorkommen.

20) Pontus in Colchis, das Vaterland der Medea, war durch seine Zauberkräuter berühmt. Möris, ein unbekannter Zauberer. — 21) Die Asche auf diese Weise in den Fluß zu werfen, sollte todtbringend sein. — 22) Als sie die Asche vom Altar nehmen will, entzündet sie sich von selbst: ein glückliches Zeichen! Auch stellt Daphnis sich sofort ein.

Diesem Befehlshaber, der in der Gegend von Mantua stand, und, wenn er wollte, Virgil's Eigenthum schützen konnte, scheint Virgil dieses Gedicht gewidmet zu haben. Lycidas, der sich auch zu den Sängern, jedoch von geringerem Range, zählt, wünscht mit dringender Bitte, noch mehr Virgilische Lieder aus dem Munde des Möris zu hören, der nun wieder eine Nachahmung von Theocrit, und ein Lied von ähnlichem Inhalte, wie die fünfte Ecloge, wiederholt, worin auf Cäsar's Vergötterung angespielt wird. Der bejahrte Möris bricht hier ab, und beklagt die Schwäche seines Gedächtnisses. Lycidas ermuntert ihn, weiter zu singen. Möris vertröstet ihn auf die nahe Rückkehr Virgil's."

Das zum näheren Verständnisse des Gedichtes Nothwendige findet sich oben in Virgil's Leben („32. Virgilius").

10. Gallus.

Der schon oben Idylle 6 erwähnte Dichter Cornelius Gallus war, als Virgil dieses Gedicht an ihn richtete, in dem Kriegsheere des Octavianus: damals war ihm seine vielbesungene Geliebte untreu geworden. Hierauf bezieht sich die Idylle.

„Klage über die unglückliche Liebe des Gallus: an seinem Schmerze nimmt Alles Antheil; die ganze Natur; selbst die Götter; und Pan tröstet ihn. Gallus erwiedert ihm, wie gerne er, statt Kriegsmann, ein ruhig lebender Hirte sein möchte! Er liebt die Ungetreue immer noch; ihr Loos bekümmert ihn: — gerne möchte er mit Dichtung und Jagd seinem Gemüthe Ruhe verschaffen; aber Amor's Gewalt ist unwiderstehlich." — Der Dichter schließt das zarte Gedicht, die letzte seiner Idyllen, mit den Worten:

„Musen, genug sei nun des Gesangs von euerem Dichter,
Während er sitzt, und ein Körbchen sich flicht von geschmeidigem Eibisch.
Pieriden, nur ihr könnt werth dieß machen dem Gallus,
Gallus, der stündlich so viel mir lieber und werther geworden,
Als im verjüngeten Lenz aufwächset die grünende Erle.
Stehen wir auf: unheilsam ist oft Umschattung den Sängern,
Schlimm Wachholderumschattung: das Korn auch leidet durch Schatten.
Gehet, gesättigte Ziegen, nur heim. Geht, Hesperus nahet."

4) Kleinere Gedichte.

1. **Die Mücke (Culex)**, ein kleines, scherzhaftes Idyllisches Epos. „Ein Hirte ist neben einer Quelle eingeschlafen; eine furchtbare Wasserschlange will über ihn herfallen: dieß bemerkt eine Mücke und sticht, um ihn zu er-

wecken, dem Schläfer heftig in's Auge. Er greift hastig nach dem schmerzenden Auge, faßt und erdrückt die Mücke; ist aber nun schnell bereit, die Schlange zu tödten. In der nächsten Nacht erscheint ihm der Schatten der getödteten Mücke; macht ihm die bittersten Vorwürfe über seinen Undank, und verlangt anständiges Begräbniß, um Ruhe in der Unterwelt zu finden: der Hirte errichtet ihr anderen Tages einen kleineren Grabhügel, und schmückt ihn mit Blumen." — Gewiß ist es, daß Virgil in seiner Jugend ein Gedicht dieses Namens schrieb; das uns erhaltene ist aber sehr wahrscheinlich das Werk eines weit späteren Dichters, der vielleicht das Gedicht Virgil's zu Grunde legte.

2. **Ciris**, ein kleines Epos, das, wiewohl es vielerlei Schönheiten hat, doch nicht von Virgil, — vielleicht von Cornel. Gallus (s. oben 17); — wahrscheinlicher aber von einem andern, unbekannten Dichter herrührt. „Minos, König von Creta, belagert Megara, dessen König Nisus köstliches purpurfarbenes Haupthaar hat; so lange er dieses trägt, kann weder ihm, noch der Stadt Unheil widerfahren. Nun aber hat seine Tochter Scylla von der Mauer herab den Minos erblickt, und eine so rasende Leidenschaft für denselben gefaßt, daß sie Nachts ihrem Vater das verhängnißvolle Haar abschneidet, und dem Minos bringt, in der Hoffnung, damit dessen Liebe zu gewinnen. Dieser erobert nun zwar Megara, verachtet aber die Frevelthat des Mädchens so sehr, daß er es bei seiner Rückkehr nach Creta auswendig an das Schiff bindet, um die inneren Räume nicht mit der Verbrecherin zu beflecken. Laut jammert nun die Jungfrau, und aus Mitleid verwandeln die Götter sie in den Vogel Ciris: aber auch Nisus wird verwandelt, in den Seeadler, der unabläßig den Ciris verfolgt." — Welcher Vogel unter Ciris gemeint sei, ist noch unermittelt.

3. **Das Mörsergericht (Moretum).** Auch über den Urheber dieses Gedichtes, das in vielen Handschriften dem Virgilius zugeschrieben wird, sind die Ansichten verschieden: wahrscheinlich ist es eine von Virgilius oder seinem Lehrer Parthenius gemachte Uebersetzung eines Griechischen Gedichtes, von einem unbekannten Dichter. Es ist eine Idylle, oder vielleicht nur Stück einer größern, und schildert die Morgenbeschäftigungen eines Hirten. Die Schilderung ist so lebendig, anschaulich, und wahrhaft poetisch, daß wir es uns wenigstens erklären können, wie der geistreiche Woltmann (Memoiren des Freiherrn von S.) sagen konnte, in diesem Gedichte zeige sich Virgil als größerer Dichter, wie in der Aeneide (!). Gewiß ist es mehr Idylle, als irgend eine der 10 Virgil'schen.

Das Mörsergericht.

Säumend hatte die Nacht zehn Winterstunden vollendet,
Und der geflügelte Wächter den Tag hellkrähend verkündigt;
Als des mäßigen Guts sorgfältiger Ackerbesteller
Simulus, um nicht Faste des kommenden Tages zu dulden,

Mählich die Glieder erhebt, die geruht auf ärmlichem Lager,
Und mit geschäftiger Hand die dunkeln Schatten durchtastet,
Suchend den Heerd, den endlich nach manchem Stoß er herausfühlt.
Nur ein Restchen des Rauchs entstieg dem verglimmenden Löschbrand,
Und es umzog Flockasche der düsteren Kohle Gefunkel.
Vorwärts beuget er nun, mit gesenkter Stirne, das Lämpchen,
Rückt hervor mit der Nadel den Docht des trockenen Hanfes,
Bläs't mit häufigem Hauch, und erweckt das schlummernde Feuer.
Endlich der hell aufleuchtenden Flamm' entweichen die Schatten.
Jetzt mit gebogener Hand bedeckt er das Licht vor der Zugluft,
Oeffnet sich dann vorschauend die schließende Pforte der Kammer.
Drinnen lag auf der Erd' ein dürftiger Haufen Getreides:
Hiervon rafft er gebückt, bis ganz zur Fülle des Maßes,
Das ein Gewicht zu fassen von sechszehn Pfunden gehöhlt ist;
Geht dann hinaus, und eilt an die Mühl', und auf winzigem Brettlein,
Welches geheftet die Wand zu diesem Dienste bewahrte,
Stellt er das freundliche Licht; die Arme darauf des Gewandes
Beid' entblößt, und den Balg der gezottelten Geis umgürtend,
Fegt er zuvor mit der Bürste die Steine der Mühl' und die Höhlung.
Jetzo ruft er die Händ' ans Geschäft, in gleicher Vertheilung:
Angestrengt ist die Linke zum Dienst, und die Rechte zur Arbeit.
Diese dreht in beständigem Kreis', und beflügelt den Umlauf;
Während das Schrot abläuft von dem schmetternden Schwung des Gesteines.
Manchmal tritt an die Stelle der müden Schwester die Linke,
Bei abwechselndem Amt. Bald singet er bäurische Lieder,
Und erleichtert sich selbst mit ländlicher Stimme die Arbeit.
Oft auch ruft er: „Cybale" laut. Die einzige Magd war's,
Afrischen Stammes, mit der ganzen Gestalt bezeugend die Heimath:
Kraus ihr Haar, und die Lippe gebläh't, und dunkel die Farbe;
Breit am Busen, und hängend die Brust, und schmaleren Bauches;
Dünn die Schenkel herab, nicht karg mit geräumigem Plattfuß;
Und von häufigen Ritzen gekerbt die starrende Ferse.
Diese ruft er hervor, und heißt mit brennbaren Scheitern
Häufen den Heerd, und am Feuer die kalte Fluth ihm erwärmen.
Als er nunmehr fehllos das Geschäft der Zermalmung vollendet,
Trägt er darauf mit der Hand das geschrotene Korn in das Mehlsieb,
Rüttelt dann; oben nun bleibt die gesonderte Klei' an dem Boden;

Nieder sinkt ungefälscht, durch engende Fugen geläutert,
Ceres' reines Geschenk. Dann schnell auf geglätteter Tafel
Legt er es sorgsam hin, und beströmt's mit laulichem Wasser;
Mischt dann in Eins, und knetet den Quell und die Blume des Mehles;
Kehrt das gehärtete quer mit der Hand, und sprenget die Häuflein
Oft mit geläutertem Salz. Den zähe gequollenen Teig nun
Drückt er glatt, mit den Händen zur eigenen Ründ' ihn erweiternd,
Zeichnet ihn dann, einprägend das gleich abstehende Viereck.
Diesen nun trägt er zum Heerd, wo Cybale sauber den Ort ihm
Abgestäubt, deckt über die Stülp', und umhäuft sie mit Gluthen.
Während indeß sein Amt Vulcanus übet und Vesta, [1]
Harr't auch Simulus nicht die müßige Stunde geschäftlos;
Sondern bestellt was Andres: damit nicht Ceres allein ihm
Weniger reize den Gaum, so schafft er sich schickliche Zukost.
Ihm war nicht hochschwebend am Heerd ein beräucherter Fleischwiem, [2]
Schulterspeck des gesalzenen Schweins und Schinken im Vorrath;
Nur ein geründeter Käse, durchbohrt vom Drahte des Spartes [3]
Hing mit dem alten Gebund des befestigten Dilles herunter.
Darum suchet anderen Rath der betriebsame Kernmann.
Nachbarlich stieß ein Garten an's Haus, von wenigem Weidicht
Und dünnhalmigem Rohr für die schneidende Sichel umfriedigt:
Mäßigen Raums, doch ergiebig an mancherlei fruchtbaren Kräutern.
Jenem mangelte Nichts, was erheischt des Armen Bedürfniß:
Oft wohl pflegte der Reiche vom Aermeren Manches zu fordern;
Auch war's nicht der Ueppigkeit Werk; nur Ordnung besorgt er.
Wann ihn müßig einmal in der Hütt' ein Regen daheim hielt,
Oder ein Fest; wann etwa dem Pflug' einst fei'rte die Arbeit:
Dann war im Garten Geschäft. Vielartige Pflanzen zu reihen
Wußt' er, und mancherlei Samen geheim zu vertrauen dem Erdreich,
Auch, wenn's galt, sorgfältig benachbarte Bäche zu lenken.
Hier war Kohl, hier mächtig die Arm' ausstreckender Mangold;
Hier weitwuchernder Ampfer, und heilsame Malven und Alant;
Hier die süßliche Möhr', und buschichte Häupter des Lauches;
Hier auch grünt einschläfernder Mohn mit kalter Betäubung;
Auch der Salat, der labend die edleren Schmäuse beschließet;

1) „Feuer und Heerd." — 2) Eine Art Räucherkammer, mit Stangen und Brettern. — 3) Eine Pflanze, „Geniste", woraus Seile, Decken ɩc. gemacht wurden.

Häufig auch sproßt umher mit schwellender Wurzel der Rettich;
Und schwer hing an der Ranke mit breitem Bauche der Kürbis.
Aber des Eigeners nicht, — denn wer wohl lebte genauer? —
Sondern dem Volk war aller Ertrag; und an Tagen des Marktes
Bot er feil in der Stadt die lastenden Bunde Gemüses;
Kehrte dann, leicht am Nacken, doch schwer von Gelde, nach Hause;
Selten einmal begleitet von städtischer Waare der Fleischbank.
Ihm ist die röthliche Zwiebel genug, und ein Beetchen mit Schnittlauch,
Kresse zugleich, die das Antlitz mit herbem Bisse verzerret,
Auch der Endivie Wuchs, und die liebentflammende Ranke.[4]
Jetzt auch, solcher Gesinnungen voll, betrat er den Garten.
Aber zuerst, da er leise das Land mit dem Finger gelockert,
Zieht er heraus vier Stangen mit vielfachen Knollen des Knoblauchs;
Drauf des Eppichs zartes Gesproß, und die starrende Raute
Rupfet er, sammt Coriander, an haarigen Dolden erzitternd.
Dieß nun trägt er hinein, und sitzt an's fröhliche Feuer;
Fordert darauf von der Magd mit lauter Stimme den Mörser.
Jegliches Haupt entblößt er von zahlreich hüllender Rinde,
Und wie die oberen Häutchen er abzieht, streut er verachtend
Rings auf die Erde sie hin; und die Knoll', auf Grase bewahret,
Spület er, senket sie dann in des Steins gehöhlete Ründung.
Körniges Salz nun streut er; und hart von zerfressenem Salze,
Kommt ein Käse dazu; drauf schüttet er alle die Kräuter.
Jetzo hält ihm die Link' um den zottigen Leib das Gewand fest;
Aber die Rechte zerquetscht mit der Keule den duftenden Knoblauch
Stampfend, und reibt dann Alles zu gleich gemengetem Safte.
Ringsum dreht sich die Hand: allmählich schwindet zusammen
Jeder besondere Stoff; und die Farb' ist aus mehreren Eine;
Weder grün durchaus, da es milchichte Krumen verbieten,
Noch erhellt von der Milch, die mit mancherlei Kraute gefleckt ward.
Oft daß streng in des Manns einathmende Nase der Aushauch
Steigt, und mit krausem Gesicht sein eigenes Mahl er verdammet;
Oft daß mit oberer Hand die thränenden Augen er abwischt,
Gegen den Rauch anwüthend mit unverschuldeter Schmähung.
Vorwärts rückte das Werk. Nicht holperich mehr, wie im Anfang,
Ging bereits schwerfällig die Keul' im langsamen Umlauf.

---

4) Eine Art weißen Senfes, dem man die hier genannte Wirkung zuschrieb.

Darum tröpfelt er drauf des Palladischen[5] Oeles ein wenig,
Gießt auch ein wenig hinzu von der Kraft des beißenden Essigs;
Dann von Neuem vermischt er das Werk, und wieder von Neuem.
Endlich kehrt er den Mörser mit zwei umlaufenden Fingern
Rings, und preßt das Zerstreute zu Einer geballeten Kugel.
So wird Form und Namen dem fertigen Mörsergerichte.
Cybale scharret indeß auch emsig das Brod aus der Asche,
Welches noch warm in den Händen der freudige Simulus hinnimmt;
Dann auf den folgenden Tag vor des Hungers Sorge gesichert,
Fügt in der Stiefel Paar' er die Bein', und bedeckt mit der Kappe,
Spannt er in Joch und Seile die willig gehorchenden Farren,
Lenkt auf den Acker hinaus, und drängt in die Erde die Pflugschaar.

---

4. **Die Wirthin** (Copa). Dieses kleine, allerliebste Gedicht in Elegischer Form enthält die Einladung einer reizenden Wirthin, ihr Haus zu besuchen; eine Schenke, deren es viele auch in der Nähe Roms gab, und zwar nicht nur für das gemeine Volk, sondern, wie das Gedicht zeigt, auch für „gentile Leute." Dem Virgilius schreiben es manche Handschriften zu; doch scheint die einfache Naivität des Gedichtes dem zu widersprechen, obgleich es ohne Zweifel aus der besten Zeit der Römischen Literatur stammt. Wir theilen es hier ganz mit.

Die Wirthin.

Syrische Wirthin geschmückt, um das Haupt die griechische Binde,
Und zu der Schellen Getön zierlich bewegend den Leib,
Tanzt in trunkenem Muth vor der wohlbekannten Taverne
Schlagend mit wechselnder Hand lärmender Stäbe Gefüg':
„Wozu frommet es jetzt auf staubiger Straße zu reisen?
Wie viel lieblicher ist's, trinken auf schwellendem Sitz!
Hast im Garten ja Rosen, und Becher, und Saiten und Flöte
Und eine Laube dabei, schattig von Reben umrankt.
Hier der Syringe[1] Getön, süß schwätzend in ländlichen Weisen,
Wie man je sie getönt auf der Arkadischen Flur.
Hier ist Wein, aus gepichetem Faß erst eben gezogen;
Seinen erfrischenden Trunk beut auch ein murmelnder Bach.
Auch sind Kränze für dich aus Safran und Veilchen gewunden,

---

5) „Der Pallas geweiht"; Pallas Athene war bekanntlich Schutzgöttin von Athen, in dessen Nähe vortreffliche Oliven wuchsen, ein Geschenk der Göttin.

1) „Hirtenflöte" mit ungleichen Pfeifen.

Wo goldfarbiger Schein purpurne Rosen umglänzt.
Liebliche Nymphen, erfrischt durch des Stroms jungfräuliche Welle,
Bringen in zierlichem Korb auch noch der Lilie Schnee.
Hier sind Käse für dich, auf Hürden von Binsen getrocknet,
Hier sind Pflaumen, so süß, wie sie der Herbst nur gebracht.
Und Kastanien auch und hold erröthende Aepfel:
Ceres weilet bei uns, Amor und Bacchus zugleich.
Auch Maulbeeren sind da, blutroth, schwerhängende Trauben,
Bläuliche Gurken, die sich drängen aus Korbes Geflecht.
Unsere Hütte beschützt mit der Sichel bewaffnet Priapus:
Doch schamhaftigen Blick schrecket nicht seine Gestalt. [2]
Drum, o Wanderer, komm'; sieh', wie dein Eselchen schwitzet:
Schone das Thierchen mir doch, welches selbst Vesta beschützt.
Laut am heißen Mittag schrillt jetzt die Cicade im Garten,
Und an schattigem Ort ruht die Lacerte versteckt.
Bist du klug, so lag're dich her, lass' Gläser kredenzen,
Oder auch, wenn dir's beliebt, Becher von hellem Krystall.
Nun denn wohlan, so pflege der Ruh' im Schatten der Reben,
Um das ermüdete Haupt binde die Rose zum Kranz.
Komme, mein lieblicher Freund, und koste die Lippe des Mädchens: —
Fort zum Henker, wer jetzt zeiget ein grämlich Gesicht.
Willst zum Leichengepräng du sparen die duftenden Kränze?
Erst zum Schmucke des Sargs brauchen den blumigen Schmuck?
Wein und Würfel herbei: zum Henker, wer sorget für Morgen!
„„Lebet!"" so mahnt uns der Tod, „„Lebet! Ich komme gar bald. [3]""

---

2) Priapus, ein ländlicher Gott, dessen oft nur roh gearbeitete Statue als Schutzgott in Gärten aufgestellt war; und zwar in einer Gestalt, von welcher es allerdings der besonderen Versicherung bedurfte, sie beleidige den schamhaften Blick nicht. — 3) Die in diesem Gedichte Redende kündigt sich als eine „Syrische" Wirthin an. Aus Syrien kamen vorzüglich jene Tänzerinnen mit Castagnetten, Flötenspielerinnen, Lautenspielerinnen ꝛc., welche im Lande, besonders in den Städten herumzogen, um ihre Künste öffentlich zu zeigen, oder bei Gastmahlen in Privathäusern, oder in Tavernen zur Belustigung der Gäste auftraten, und dabei auch auf andere Weise für das Vergnügen derselben zu sorgen pflegten. Unsere Syrerin kann nun eine solche, in einer Taverne in Dienst getretene Tänzerin sein; gar wohl aber auch die Wirthin selbst, die, nachdem sie sich ein „Anständiges" erworben, eigenes Geschäft mit Gehülfinnen etablirt hat.

5. **Vermischte Gedichte** (Catalecta): eine Sammlung kleinerer Gedichte, 15 an der Zahl, von sehr ungleichem Werthe. Von keinem läßt sich mit Bestimmtheit nachweisen, daß es wirklich von Virgilius herrühre.

Uebersetzungen. Unter allen Uebersetzern des Dichters ist J. H. Voß der einzige, der ihn vollständig wiedergegeben hat: „des P. Virgilius Maro Werke, v. J. H. Voß 1799 und 1821;“ in bekannter, hier besonders verdienstlicher Weise. Von den Uebersetzungen einzelner Dichtungen verdienen Erwähnung **Aeneis**: „V. A. neu übers. und 2c. von G. F. W. Große; 1819“: — „V. A. übers. im Versmaße des Originals von C. L. Neuffer;“ zuerst 1816, dann in der Stuttgarter Sammlung 1830: sie vereinigt Treue mit großer Geschmeidigkeit und Leichtigkeit; nicht selten aber ist Mangel an Kraft und Schwung sowohl in Sprache, wie in Versbau fühlbar. — „V. A. deutsch v. J. Spitzenberger, 1796, 1827, 1835“ (drei Auflagen!!) steht in jeder Beziehung weit hinter den billigsten Forderungen unserer Zeit an einen Uebers. V.'s zurück: — „die Aeneide des Publ. V., verdeutscht v. W. G. Krüger, 1835“ kenne ich nicht. — **Vom Landbau, und Idyllen**: „V.'s Ländliche Gedichte, deutsch und lat. v. J. H. Voß, 1800, 1830; 4 Bände“; rühmlichst bekannt durch die ausführlichen, gelehrten Anmerkungen: — „V.'s Lehrgedicht v. Landbau. In einer neuen 2c. von F. W. Genthe, 1828“: besser noch, als diese recht lesbare Uebers., ist: — „V.'s zehn Eclogen, metrisch übers. Mit 2c. v. F. W. Genthe, 1830“: — „V.'s Ländliche Gedichte, übers. v. J. P. Krebs, 1805“: — „V.'s Ged. v. Landbau, im Versmaß der Urschrift 2c. v. C. N. Osiander, 1835“; und: — „V.'s Idyllen, im Versmaß 2c. v. C. N. Osiander, 1834“; beide in der Stuttgarter Sammlung; wohl die besten der gegenwärtig vorhandenen; besonders durch kräftigen, klangvollen Rhythmus ausgezeichnet. — Die vielen gereimten und ungereimten Uebers. in Jambischen Versen (von Nürnberger u. A.) übergehe ich: sie sind meist Nachahmungen der bekannten Bearbeitungen von Schiller: „Dido“ und „die Zerstörung Troja's“; bei dem jetzigen Stande des Hexameters als überflüssig zu betrachten. —

Die Stücke aus der Aeneide habe ich nach Neuffer; — die aus dem Landbaue, so wie die Idyllen nach Osiander mitgetheilt; — das Mörsergericht ist von Voß; — die Schenkwirthin von Zell (Ferienschriften, Heft 2) übersetzt.

---

33. **P. Ovidius Naso.** Von diesem berühmten Dichter (s. unten „VI. Elegische Poesie“) gehört hierher: „Verwandlungen“ in 15 Büchern.

Die späteren Epischen Dichter, meist Nachahmer des Virgilius, werden wir im zweiten Abschnitte kennen lernen.

Bei dem Verleger dieses Werkes erscheinen folgende elegant ausgestattete, durch niedrigste Preise Jedermann zugängliche Sammlungen für Gesang, **Original-Compositionen der ausgezeichnetsten Tonsetzer** enthaltend:

I. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Orpheon.

Album für Gesang mit Pianoforte

in Original-Compositionen der berühmtesten deutschen Tonsetzer.

Herausgegeben von **Th. Täglichsbeck.**

In Heften zu 16 Seiten hoch Quarto, Typendruck, prachtvolle Ausstattung, zu nur 36 kr. rhein. oder 11 1/4 sgr. preuß. das Heft. — Die Abnehmer eines vollständigen Bandes von 6 Heften erhalten das Portrait eines ausgezeichneten Componisten in höchst vollendetem Stahlstich zum Titelschmuck als außerordentliches Geschenk der Verlagshandlung. Nicht-Subscribenten und Abnehmer einzelner Hefte können jedes Portrait nur zum Preise von 1 fl. oder 20 sgr. erhalten. Der erste Band enthält 44 Gesang-Compositionen der berühmtesten Tonsetzer, und ist geschmückt mit dem Stahlstich-Portrait **Dr. Heinrich Marschner's.** Die Sammlung wird regelmäßig fortgesetzt.

II. Für Quartett- und Chor-Gesang ohne Begleitung.

Deutsche Liederhalle.

Vollständigste Sammlung der beliebtesten älteren und neueren, so wie bisher noch ungedruckter Lieder und Gesänge für mehrstimmigen Gesang. (In zweizeiliger Partitur.) Herausgegeben von **Th. Täglichsbeck.**

In Heften von 4 Bogen Schiller-Format zu 24 kr. rhein. oder 7 1/2 sgr. — Je zwölf Hefte bilden einen Band in 4 Abtheilungen: I. Lieder zu Schutz und Trutz. II. Geselliges Treiben, Lebensgenuß. III. Frühling, Heimath und Wanderschaft. IV. Liebe, Lust und Leid. — Der **erste** Band ist erschienen; die Sammlung wird regelmäßig fortgesetzt.

Eine für die specielleren Bedürfnisse von Liedertafeln und Gesang-Vereinen getroffene engere Auswahl aus vorstehender Sammlung bildet:

Odeon.

Für Quartett- und Chor-Gesang.

Mit Original-Compositionen berühmter deutscher Tonsetzer herausgegeben von **Th. Täglichsbeck.**

a. **Partitur-Ausgabe:** In Heften von 3 bis 4 Bogen Schiller-Format, zu 24 kr. rhein. oder 7 1/2 sgr. das Heft. Sechs Hefte bilden einen Band.

b. **Ausgabe in ausgesetzten Stimmen:** In Heften von 4 Bogen Schiller-Format, (1 Bogen für jede Stimme) zu 24 kr. rhein. oder 7 1/2 sgr. das Heft. — Zwölf Hefte bilden einen Band in 4 Abtheilungen (4 Stimmen).

Der erste Band in beiden Ausgaben, welche regelmäßig fortgesetzt werden, ist erschienen.

Freunde und Freundinnen des Gesanges finden obige Sammlungen in allen guten Buch- und Musikalienhandlungen zur Einsicht vorräthig, damit sie sich vor dem Ankauf von dem gediegenen Inhalt, der unübertroffenen Eleganz des Typen-Notendrucks und der übrigen Ausstattung, endlich aber von den für Notenwerke so überraschend wohlfeilen und bisher nicht gekannten Preisen selbst Ueberzeugung verschaffen können.

Die **erste Abtheilung** von **Hellas und Rom** unter dem Titel:

Die Dichter
des hellenischen Alterthums

u. s. w.

65 $^1/_2$ Bogen stark,

ist ebenfalls in vier Lieferungen zu 15 Sgr. oder 48 kr. rhein. erschienen, aber auch je nach Bequemlichkeit verehrlicher Abnehmer entweder auf einmal in zwei Bänden zu 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr. rhein. oder nach und nach in 16 Lieferungen zu 3 $^3/_4$ sgr. oder 12 kr. rhein. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Verleger kann es sich nicht versagen, hier das competente Urtheil eines gründlichen und geschmackvollen Kenners des klassischen Alterthums, des Herrn Dekan Gustav Schwab, früher Professor am oberen Gymnasium in Stuttgart, aus einem Schreiben mit Genehmigung desselben mitzutheilen:

„Sie wünschen von mir, als von einem Manne, der zwanzig Jahre im Fache der klassischen Literatur an einer höheren Schule des Vaterlandes thätig war, ein kurzes Urtheil über „die Vorhalle des klassischen Alterthums in einer organischen Auswahl aus den Meisterwerken seiner Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen" zu vernehmen, die aus der Feder eines mir aus früherer Zeit persönlich bekannten, gründlichen Philologen aus guter Schule, Herrn Dr. K. Fr. **Borberg**, kommt, und deren erste Abtheilung, welche die griechischen Dichter umfaßt, Sie mir vorlegen. Da ich vor einer Reihe von Jahren an einer ähnlichen, jedoch nicht fortgesetzten, Unternehmung betheiligt war, so ist es mir nicht schwer geworden, mir aus dem Buche eine Uebersicht der Behandlungsweise zu verschaffen, und ich stimme in das Lob, welches dem Werke durch das Vorwort eines unserer ersten Philologen, Herrn Joh. Casp. von **Orelli** in Zürich, ertheilt wird, aus redlicher Ueberzeugung bei. Die organische Auswahl des Schönsten, am meisten Charakteristischen und zugleich für die Jugend Unanstößigsten aus dem hellenischen Alterthum in den besten Uebersetzungen, ist mit ebensoviel sicherem Takte veranstaltet, als die biographischen, historischen und ästhetischen Anmerkungen und leitenden Uebergänge ein solides und die Bruchstücke zu Mauersteinen eines wohlaufgeführten Literaturgebäudes verbindendes Cäment bilden.

„Ich glaube, daß der Herausgeber für seine Absicht, „eine Auswahl des Charakteristischen aus den Klassikern der Griechen und Römer, als **Beispielsammlung** für Vorträge an höheren Gymnasien über die alte Literatur, so wie zur Selbstbelehrung gebildeter Männer und Frauen, die gleichsam eine Vorhalle des herrlichen Tempels des klassichen Alterthums bilden soll", in den bisher erschienenen Lieferungen etwas sehr Zweckmäßiges und Schönes geleistet hat, und zweifle nicht, daß das Uebrige nach demselben Maßstabe wird gemessen werden dürfen.

„Auch findet in manchen Theilen dieser Abtheilung, wie z. B. in dem ganzen Abschnitte über die lyrische Poesie der Griechen, und in einzelnen Theilen des Abschnitts über die dramatische, nicht nur der Schüler und Laie, sondern gewiß auch mancher Lehrer hier und da einen Aufschluß und eine gelehrte Notiz, die ihm bisher gemangelt haben, wie ich denn selbst dem Herrn Borberg für die Ergänzung dieser oder jener Lücke in meinem philologischen Wissen danke.

„Ich wünsche, daß dieses Buch in recht viele höhere Lehranstalten seinen Weg finden möge. Als ich meinen Studienlauf vor bald einem Menschenalter absolvirt hatte, dachte ein genialer Curator des Unterrichtswesens bei uns darauf, auch die höhere Bürgerschule durch Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthum in den besten Uebersetzungen seiner Dichter und Historiker zu heben, und hatte auch mich zu diesem Fache des Unterrichts an einer solchen Schule ausersehen. Wenn der Plan zu Stande gekommen wäre: — was hätte ich darum gegeben, wenn ich meine Lehrstunden an einem Leitfaden, wie dieser Borberg'sche ist, hätte anknüpfen können!"

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borberg, Karl Friedrich, 1800-1850

Hellas und Rom

Bd.: 2,1

Stuttgart 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anth.o.5-a(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422840-5